gd I 131-3

Coll. vit
0 19
1.

Neues historisches Handlexikon oder kurzgefaßte
biographische u. historische Nachricht von berühmten Pa-
triarchen, Kaisern, Königen —— besonders von
[illegible] Zeit bis aufs Jahr 1791 Ulm
1 B. 2 B. 3 B. 4 B. 1794. 1795. 8
Im 4. [illegible] sind [illegible] zu [illegible]
[illegible] in [illegible] [illegible]. v. Oberd. allg.
Litt. Zeit. 1796 N. 57

Neues historisch biographisch literarisches Handwör-
terbuch von Samuel Baur — 3 B.
— 1808 4 B. 1809 5 B. 1810. 8.
Jeder Band kostet 2 Rthl.

— [illegible] historisch [illegible] Handbuch
— fortgesetzt u. [illegible] von J. G.
M. Ernst, 12 B. 13 B. 14 B. [illegible]
1810. 8.

Hiſtoriſch-literariſches
Handbuch
berühmter und denkwürdiger Perſonen,
welche in dem 18. Jahrhunderte geſtorben ſind;

oder

kurzgefaßte biographiſche und hiſtoriſche

Nachrichten

von

berühmten Kaiſern, Königen, Fürſten, großen Feldherren, Staatsmännern, Päbſten, Erz- und Biſchöffen, Cardinälen, Gelehrten aller Wiſſenſchaften, Malern, Bildhauern, Mechanikern, Künſtlern und andern merkwürdigen Perſonen beyderley Geſchlechts.

Herausgegeben
von
Friedrich Carl Gottlob Hirſching,
Doctor und Profeſſor der Philoſophie auf der Univerſität zu Erlangen, und verſchiedener gelehrten Geſellſchaften Mitglied.

Erſter Band.

Leipzig,
im Schwickertſchen Verlage,
1794.

Nec metu nec odulandi ſoeditate conſtricta poſteritas incorrupta praeteritorum ſolet eſſe ſpectatrix.

Ammian. Marcell. XXX. 8.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Vorerinnerungen.

Dasjenige Jahrhundert, welches ſich jetzt ſeinem Ende entgegen neigt, gehört in der That unter die glänzendſten Perioden der Exiſtenz unſers Geſchlechts. In welcher Rückſicht wir die Menſchheit nur betrachten mögen, ſo haben ſich ihre edelſten Kräfte, während dieſes Jahrhunderts in dem ſtärkſten und feurigſten Spiele gezeigt, und der Rückblick über ſeine nun bald geſchloſſene Laufbahn gewährt uns den Genuß eines Schauſpiels, welches durch keine matte Scene beläſtigt, ununterbrochen Intereſſe, Rührung und Bewunderung erregt.

Von keiner Seite indeſſen iſt ſein Glanz ſo entſchieden, als von der des erſtaunenswürdigen Fortſchritts, welchen der menſchliche Geiſt in jedem Theile des ungeheuern Gebiets der Wiſſenſchaften während deſſelben gemacht hat. Von den feinſten und geheimſten Falten des menſchlichen Herzens bis zu den weiteſten Fernen des Himmelsſyſtems iſt alles, was nur die Natur Intereſſantes und Nützliches befaßt, durch die forſchenden Blicke großer Geiſter beleuchtet worden. Die Menſchen, welche durch Schriften und Lehren ihr Vaterland aufgeklärt und die

Wahrheit des menſchlichen Geſchlechts unter irgend einem Himmelsſtriche beträchtlich vermehrt haben, verdienen allgemein bekannt und verewigt zu werden. Man müßte ſehr klein denken, wenn man nur für die Verehrung ſeiner wohlthätigen Landsleute ein Gefühl hätte; man müßte vor jedem fremden Verdienſte Herz und Sinn verſchloſſen haben; man müßte nicht wiſſen, daß die Aufklärung, deren ſich eine Nation rühmen kann, aus einer mehr oder weniger fremden Lichtmaſſe beſteht. Ich würde mir nicht wenig darauf einbilden, wenn ich, bey Ermangelung eigener Kräfte, das Wohl der Menſchheit durch gemeinnützige Erfindungen zu befördern mir bewußt wäre, wohlverdiente Männer auf eine würdige Art allgemein bekannt gemacht zu haben. Ich möchte ein Pindar ſeyn, ſie mit unvergeßlichen Liedern zu beſingen, ein Praxiteles, ſie für die ſpäteſte Nachwelt in unzerſtörbarem Marmor zu bilden! Dieſer Gedanke, Perſonen des gegenwärtigen Jahrhunderts aus allen Fächern zuſammen zu reihen, die ſich beſonders auszeichneten, und deren Bild in dem ewigen Tempel der Ehre und des Ruhms aufgeſtellt wird, brachte mich zu dem Entſchluſſe, ein **hiſtoriſches und literariſches Handbuch berühmter und denkwürdiger Perſonen des achtzehenten Jahrhunderts** dem Publikum in die Hände zu liefern.

Dieſes Handbuch ſoll möglichſt charakteriſirende Lebensbeſchreibungen ſolcher Perſonen enthalten, welche in dieſem Jahrhunderte, das iſt, von den Jahren 1700. bis 1790. verſtorben ſind, und die ſich durch beſondere Schickſale, durch nützliche Thätigkeit, durch viel umfaſſende Kennt-

niſſe, durch nützliche Schriften, oder ſonſt auf eine vorzügliche Art ausgezeichnet haben, in was für einem Stande, und durch welche Wirkſamkeit das immer geſchehen ſeyn mag. Könige, Fürſten und ihre Räthe finden hier eben ſowohl ihren Platz, als Gelehrte, Künſtler, Soldaten und Landleute, wenn ſie auf ihre Zeitgenoſſen gewirkt und ſich ein dauerhaftes Andenken durch hervorſtechende Verdienſte erworben haben. Wie viele Gegenden, Städte, Dörfer, Flecken u. ſ. w. zählten nicht in dieſem Jahrhunderte außerordentlich verdiente, thätige und geſchickte Männer in ihrer Mitte; hie und da ſind zwar ihre Namen in den Annalen der Geſchichte verzeichnet, aber nur gleichſam hingeworfen; und erfährt man auch öfters ihren Namen von den dankbaren Nachkommen; ſo ſind doch ihre eigentlichen Handlungen in Dunkel verhüllt, und die unaufhaltſame Zeit verſchlingt ihren Ruhm faſt ganz in den Wirbel neuer Begebenheiten. Wer wird nicht concentrirte Gemälde von ſolchen Perſonen, wenn ſie auch nicht in dem Reiche der Gelehrſamkeit durch zahlreiche Geiſtesprodukte glänzten, mit Vergnügen und Nutzen leſen? —

Hier iſt aber gar nicht die Abſicht, eine langweilige Biographie zu liefern, alle und jede Schriften eines Mannes aus Meßkatalogen und Zeitungen abzuſchreiben, genau zu ſpecificiren, wie viel gute und ſchlimme Weiber der Wohlſelige hatte, oder wie viel Kinder er mit Hülfe dienſtfertiger Nachbarn taufen ließ; ſondern nach vorausgeſchickten höchſt nothwendigen Lebensnachrichten die beſondern Eigenſchaften und Handlungen eines Mannes, wodurch ſein würdiges Andenken in den Jahrbüchern der Geſchichte ver-

dient aufbehalten zu werden, concentrirt darzuſtellen. Ein ſolches Handbuch wird auch für das folgende Jahrhundert der gültigſte und ſchätzbarſte Zeuge ſeyn, was in dem 18ten Jahrhunderte iſt geleiſtet worden. Es wird einen ziemlich treuen, ſchon oft herbey geſeufzten Ueberblick ſo vieler ſonderbarer Decennien gewähren. Es wird in Geſellſchaften, wenn von berühmten Perſonen geſprochen wird, oder beym Leſen hiſtoriſcher Werke und Abwägung der Verdienſte eines Mannes ſeine Stelle mit Würde behaupten; und — wer wird nicht gern bey einem Werke verweilen, das uns mit den merkwürdigſten literariſchen und politiſchen Begebenheiten dieſes Epoche machenden Jahrhunderts vertrauter macht.

Man fordere aber nicht von mir, daß ich alle und jede nur einigermaßen verdiente Männer hätte aufnehmen ſollen; ſondern man erwarte hier nur eine Auswahl der edelſten, und blos durch eigene Kraft und Thätigkeit groſſer Männer dieſes Jahrhunderts. Zu wie vielen Bänden würde nicht dieſes Werk anſchwellen, wenn ich nicht mit ſparſamer Auswahl dabey zu Werke gieng. — Ausgezeichnet böſe Menſchen können hier keinen Platz finden. Wir haben ja des Guten und Tugendhaften genug, warum wollen wir uns noch mit den Gemälden menſchlicher Schwäche und Verkehrtheit betrüben, von der wir ja genug Erfahrung im wirklichen Leben zu machen genöthigt ſind? Man laſſe berüchtigte (nicht berühmte) Böſewichter und Schurken — daran wir freylich keinen Mangel haben — ruhig in ihren Kammern modern; ſie gehören für andere Fächer der Geſchichte, die ich hier unberührt laſſe.

Meine Abſicht iſt, ganz kurz die Lebensumſtände eines jeden wirklich großen Mannes, nebſt ſeinen mancherley Verdienſten und literariſchen Bemühungen darzuſtellen, ob mir gleich zuſehends manche Zeichnung größer gerathen iſt, als ich mir es vorgenommen hatte. Des Guten kann man ja nicht zu viel thun! Dergleichen gedrängte Darſtellungen dienen uns als Vorbereitung oder Wiederholung einer größeren Lebensbeſchreibung; und wenn ſie den Ruhm eines ſolchen Mannes gleich nicht durch neue Züge ſeiner Größe oder durch eine genauere Geſchichte ihrer Entwickelung vermehren, ſo helfen ſie dieſen verdienten Ruhm doch wenigſtens verbreiten. Ich theile in den mehreſten Fällen nur die bedeutendſten Lebensnachrichten mit; weitläuftiger muß man ſie in den Biographien ſelbſt nachſchlagen. Am Ende habe ich immer ein Paar Schriften angeführt, woraus ich entweder ſchöpfte, oder die ich zum ferneren Nachleſen empfehlen konnte. Alle Schriften anzuführen, welche über das Leben, die Schriften und über den Charakter eines Mannes erſchienen ſind, würde bey dem großen Umfange der heutigen Literatur gar zu viel Raum eingenommen haben. Wer daher über manchen Artikel mehrere Schriften nachleſen will, der findet ihrer in dem Catalogo Bibl. Bunav. und in des Herrn Juſtizraths Lawäz Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare, 1. Th. 4. Band, (Halle, 1790. gr. 8.) und in dem von ihm erſchienenen erſten Nachtrage zu dieſem Werke, (Halle, 1792. gr. 8.) und in andern größeren und kleineren literariſchen Werken, Hinweiſungen genug, wo er ſich weiter Raths erholen kann.

Es iſt ſo leicht, die Forderung dem Biographen zu machen, daß er nicht bey allgemeinen Schilderungen, all-

gemeinem und trivialem Lobe oder Tadel ſtehen bleiben ſoll; aber wie kann er dies vermeiden, wenn ihm blos die allgemeine Stimme über einen Mann, die das Reſultat vieler einzelnen Erfahrungen iſt, zu Ohren kommt, und wenn man ihm nicht auch einige dieſer vorzüglichſten einzelnen Erfahrungen, auf die ſie gebaut iſt, mittheilt? — Blindlings folgte ich keiner biographiſchen Nachricht; und welcher ich folgte, die iſt am Ende eines jeden Artikels angegeben, außer da, wo ich keine Quelle hatte, ſondern theils andern Schriften, theils handſchriftlichen Aufſätzen folgen mußte. Bey der Anzeige mancher Wörterbücher in gelehrten Zeitungen fand ich bisweilen von Recenſenten den Tadel angebracht: „der Verfaſſer habe die Artikel ungleich ausgearbeitet, manchen weitläufig, manchen kürzer.“ Vielleicht wird auch bey meinem Buche dieſer Tadel aufgewärmt; und — geſchieht dieſes, wie ich fürchten muß, ſo iſt es ſehr unbillig. Von manchem großen Manne ſind wir hinlänglich mit Lebensnachrichten verſehen; mancher half ſelbſt noch bey ſeinem Leben dazu, oder war in ſchriftlichen Beyträgen dazu willig; von manchem aber fehlt es uns, und wir müſſen uns alſo mit kurzen fragmentariſchen Lebensnachrichten begnügen. Von einem Linne' und Haller, oder von K. Friedrich II. von Preußen, läßt ſich unendlich mehr ſagen, als von dem Tyroler Bauer, Peter Anich; und doch waren beyde höchſt merkwürdige Perſonen, und jede in ihrer Art gleich groß! Wie zweckwidrig, wie ungleichartig, wie ungereimt würden nicht die Artikel ausfallen, wenn Friedrich II. eben ſo vielen Raum einnehmen würde, als Peter Anich!

Manche Werke beſtehen aus einer trockenen Nomenclatur, oder aus bloßen Biographien, ohne Verzeichniß der Schriften. Damit iſt nun dem Freunde der Literatur wenig geholfen, und die Biographie ſelbſt unvollſtändig. Der Literator will die Arbeiten der Gelehrten und ihre Handſchriften nach allen Beſtimmungen wiſſen. Ich verzeichnete dieſe mit vorſichtiger Auswahl und zweckmäßiger Beurtheilung, ohne Nebenabſicht, ohne Beleidigung, ohne Zurückhaltung der Wahrheit. Alle und jede, auch die kleinſten Schriften eines Mannes zu verzeichnen, iſt wider meine Abſicht. In dieſem Falle muß man Jöcher, Adelung, Hamberger, und andere literariſche Werke zu Rathe ziehen; mir genügt ſchon dieſes, einige der vorzüglichſten Schriften aufgeſtellt und meine Zeitgenoſſen dabey an die Verdienſte und Kenntniſſe des Verfaſſers erinnert zu haben. Es iſt doch immer angenehm, den Mann näher kennen zu lernen, deſſen gelehrte Arbeiten man ſtudiren will. Nicht genug, daß man, wie Jöcher und Ladvocat, die Nachrichten ungeprüft und oft falſch hinwirft, oder ſeine Beſchreibung damit ſchließt: Man hat von dieſem Manne viele Schriften; oder: Er ſchrieb viel und mancherley. Dies heißt gerade die Hauptſache, das Merkwürdigſte, verſchweigen. Denn woher kennen wir den Gang der Gelehrſamkeit, als aus den Schriften der Gelehrten? Man muß daher alles genau anzeigen, was zu dieſer Kenntniß gehört: Hauptausgaben, Format, Seltenheit, Ueberſetzungen der Bände, — Bibliographie und Literatur müſſen mit einander verbunden ſeyn. Nicht kleine Brochüren, wenn ſie ſich nicht beſonders auszeichneten, Diſſertationen, Programmen, einzelne nicht hervorſtechen-

de Abhandlungen — nur Hauptſchriften und Hauptwerke — gehörten in meinen Plan. Oefters habe ich nur durch die wiederholten Auflagen auf den Werth des Buchs, auf ſeinen Beyfall, Abgang u. ſ. w. aufmerkſam machen wollen. Die mir vorgeſteckten Grenzen nicht zu überſchreiten, vermied ich alle Weitläufigkeit, ohne Schaden der Deutlichkeit. Wer ſich mit der kürzern Anzeige des Handbuchs nicht begnügt, der findet überall die Quellen angegeben, aus welchen er weiter ſchöpfen kann. Man vergeſſe nur nicht, daß mir bey größerer Ausführlichkeit die Hände gebunden ſind, und daß hier nur das Vorzüglichſte erzählt, alles übrige aber nur berührt werden darf.

Daß ich die vorzüglichſten biographiſchen und literariſchen Werke, kleineren Schriften, Programmen, und andere Nachrichten, bey meinem hiſtoriſch-literariſchen Handbuche mit kritiſchem Fleiße benutzt habe, wird jeder Prüfende bald einſehen; ſo wie ich der gütigen Unterſtützung des Herrn Hofraths Meuſel, in der Mittheilung mehrerer Subſidien zu dieſem Werke, hier öffentlich dankbar erwehne. Dem verdienten Herrn Hofrath Adelung folgte ich in ſeiner Fortſetzung des Jöcherſchen Gelehrten Lexicon oft wörtlich, wenn ich nichts neueres noch beſſeres vorzubringen hatte. Ich liefere gleichſam ein Repertorium, das nicht blos meine eigenen Urtheile und geſammelten Nachrichten, ſondern auch das Gute und Brauchbare anderer Biographen, mit weiſer Auswahl, nach meinem Plane, und in einer verhältnißmäßigen Kürze, darſtellen ſoll. Bey ſolchen Werken kann man nicht zu viel thun. Manchem wird dieſer oder jener Artikel zu weitläufig ſeyn, einem andern wie-

der zu kurz. Allein derjenige muß ja erſt geboren werden, der es allen Leuten recht machen kann! Wer zu viel verlangt, den will ich hier bitten, es mit noch größerer Mühe und Geduld, als ich, beſſer zu machen.

Was nun den Druck dieſes Werks anbelangt, ſo iſt es mir jezt nicht möglich, die hier und da eingeſchlichenen Setzfehler anzuzeigen, weil ich nur einen Theil der Aushängebogen vor mir habe. Da ich in meinem Manuſcripte die Artikel anders ordnete, und die Taufnamen den Stammnamen vorſetzte, in der Druckerey aber dieſes geändert wurde, ſo veranlaßte dieſes hie und da ein Verſetzen oder wirkliche Undeutſchheiten. So iſt Seite 40 ſehr undeutlich, wenn es Zeile 14 heißt: **Andlern, von, Franz Friedrich, Freyherr** ꝛc. weit natürlicher und beſſer zu leſen wäre es, wenn es hieße: **Andlern, Franz Friedrich, Freyherr, von** ꝛc. Solche Dinge ſchreibe man nicht auf meine Rechnung; und die übrigen Setzfehler werde ich in der Folge anzuzeigen ſuchen. Das Manuſcript der erſteren Buchſtaben iſt ſchon ſeit einem ganzen Jahre aus meinen Händen, und eben daher konnten die mir ſeit einem Jahre bekannt gewordenen neueren Notizen und Bemerkungen, als Beyträge zu dieſen hier vorkommenden Artikeln, nicht eingeſchaltet werden. Ich bemerke dieſes blos für die Herren Recenſenten.

Für uns Lebende wird dieſes **hiſtoriſch-literariſche Handbuch** ein Kirchhof ſeyn, auf dem man herum wandert, und die Namen berühmter, verdienter und denkwürdiger Perſonen nicht ohne Rührung und Wehmuth lieſt.

So oft ich dieſe Blätter in die Hände nahm, empfand ich es tief, wie eitel alles auch in der gelehrten Welt iſt, wie bald man einen Todten, auch wenn er ein Gelehrter iſt, vergißt, und wie ſelbſt Nachruhm ein Werk des Zufalls, nicht immer des Verdienſtes iſt. Wäre ſonſt nichts, was das: ne te quaeſiveris extra, predigen könnte, ſo müßte es ein ſolches gelehrtes Cömeterium thun können.

Geſchrieben
auf der Univerſität zu Erlangen,
am 22. April, 1794.

F. C. G. Hirſching.

Hiſtoriſch-literariſches

Handbuch

berühmter und denkwürdiger Perſonen,

welche in dem 18. Jahrhunderte geſtorben ſind.

Erſten Bandes erſte Abtheilung,

A — Brindley.

A

Abauzit, Firmian, ein Gelehrter, der ſich durch den weiten Umfang ſeiner gründlichen Kenntniſſe ſehr vortheilhaft auszeichnete, war zu Uſes in Frankreich 1679. geboren. Als 1681. das Edict von Nantes aufgehoben wurde, wollte man ſeine Mutter zwingen, ihn in der römiſch-katholiſchen Lehre erziehen zu laſſen, darüber ſie viele Kränkungen erdulten mußte. Sie ſchickte ihn daher heimlich nach Genf, und flüchtete ſelbſt dahin, nachdem ſie vorher den gröſten Theil ihres Vermögens in Sicherheit gebracht hatte. Abauzit ſtudirte nun zu Genf, und zwar mit dem beſten Fortgang die alten Sprachen, Phyſik, Mathematik und Theologie. Von da aus machte er eine Reiſe durch Holland und England, um ſich durch perſönliche Bekanntſchaft mit Boyle, *Newton*, und andern, noch weiter zu bilden. Nach einiger Zeit gieng er durch Holland und Deutſchland wieder zurück nach Genf, wo man ihm eine Profeſſur antrug, die er aber ausſchlug. Das Bibliothekariat verwaltete er ohne Gehalt, und nahm auch kein anderes Amt, um immer Herr von ſich und ſeiner Zeit zu ſeyn. Er ſtarb am 20. März 1767. in einem Alter von 88. Jahren. Er war ein groſſer Mathematiker und Naturkundiger, und die gröſten Männer in dieſen Wiſſenſchaften hielten ihn hoch, und zogen ihn in den ſchwerſten Sachen zu Rathe. Neben Mathematik und Philoſophie liebte er auch Geſchichte, und die damit verwandten Wiſſenſchaften, verirrte ſich aber zum neueren Arianismus, den er in ſeinem Commentar über die Apokalypſe in Schuz nimmt. Spon's Geſchichte von Genf feilte er von Seiten des Styls, und bereicherte ſie durch Noten und Urkunden, (a Geneve 1730. 4.). Zu beiden fand er Stoff in der Bibliothek zu Genf, die ſeiner Aufſicht anvertrauet war. Drei Jahre nach ſeinem Tode gab ein Ungenannter heraus: Oeuvres diverſes de Mr. *Fir. Abauzit* contenant les Ecrits d'Hiſtoire, de Critique et de Theologie, Geneve 1770. 2 Theile in 8. Lond. 1770. 2. Th. in 8. darinnen 24. Abhandlungen von ihm geſammelt ſind. S. *Saxe* Onomaſt. litt. T. VI. p. 377.

Abbt, Thomas, ein Philoſoph und berühmter Schriftſteller ſeiner Zeit, war am 25. Nov. 1738. zu Ulm geboren, wo ſein Vater, gleiches Namens, als Peruquenmacher im Privatſtande lebte. Er zog 1756. auf die Univerſität Halle, und ſtudierte

anfangs nach dem Willen ſeiner Eltern die theologiſchen und ſich dahin beziehenden Wiſſenſchaften; da ihn aber ſeine wahre Neigung hiezu gar nicht anreizte, ſo legte er ſich bald vorzüglich auf Philoſophie und Mathematik. 1758. wurde er Magiſter, und nunmehr wählte er, nebſt der Mathematik, die Weltweisheit zu ſeiner Hauptbeſchäftigung, und die ſchönen Wiſſenſchaften zu ſeiner Hauptergözung. Er wurde 1760. auſſerordentlicher Profeſſor der Philoſophie zu Frankfurt an der Oder; 1761. ordentlicher Profeſſor der Mathematik zu Rinteln, welche Stelle er nicht aus eigentlicher Neigung, er zeigte ſich auch nie der Welt in Schriften als einen eigentlichen Mathematiker, ſondern aus Zwang ſeiner Umſtände annahm. Des Univerſitätslebens ganz überdrüßig, hatte er ſich bereits ſeit einiger Zeit auf die Rechte und die damit verbundenen Wiſſenſchaften in der Abſicht gelegt, um ſich zu einer bürgerlichen Bedienung tüchtig zu machen. Eben dieſes war auch mit eine Urſache, warum er 1763. eine Reiſe durch Ober-Deutſchland, die Schweiz, und einen Theil von Frankreich machte. Der damals regierende, und 1777. als der Lezte ſeiner Linie verſtorbene Graf Wilhelm I. von Schaumburg-Lippe, der den Verfaſſer der Schrift: vom Verdienſte, perſönlich kennen zu lernen Verlangen trug, und der eben aus Portugall, wo er bekanntlich dem Kriegsſtaate eine ganz neue Form gegeben, in ſein Land zurück gelangt war, ließ Abbt im Jul. 1765. nach Bückeburg zu ſich kommen. Der Graf fand ihn, wie er es wünſchte, und dieſer bei jenem das nämliche. Im Herbſt deſſelben Jahres erhielt Abbt einen Ruf nach Marburg als Profeſſor der Mathematik, und nach Halle als Profeſſor der Weltweisheit; allein der Graf ernannte ihn zu ſeinem Hof-Regierungs-und Conſiſtorial-Rath, auch zum Patron der evangeliſch-lutheriſchen Schulen in Bückeburg. Mitten unter den ſchmeichelhafteſten Ausſichten, in der Blüte der Jahre, in dem Schooſe eines Herrn, der ſein Freund war, bei ſichtbarer Zunahme aller Geiſteskräfte, mitten im Fortgange des erworbenen Ruhms, war Abbts Ende da. Er ſtarb am dritten Nov. 1766. in ſeinem 28. Lebensjahre, und wurde zu Bückeburg in der Schloßkapelle auf Anordnung des Grafen feierlich beigeſezt. (ſ. Büſching's Erdbeſchr. 6. Th. S. 365.)

Sein fähiger Verſtand, ſeine feurige Einbildungskraft, ſeine gründlichen Einſichten in die Mathematik und Philoſophie, ſeine groſſe Kenntniß der griechiſchen, lateiniſchen, engliſchen, italieniſchen und franzöſiſchen Sprachen, würden ihn bei reifern Jahren zu einem der beſten deutſchen Schriftſteller erhoben haben, wozu er in ſeinem Jünglingsalter ſchon ſolche herrliche Anlagen verrieth. Er war dabei ein eifriger Verehrer der Religion und ein Menſchenfreund. Der philoſophiſche Geiſt in Abbts Werken vom Tode fürs Vaterland und vom Verdienſt, machte zu ſeiner Zeit ungewöhnliches Aufſehen, und belebte viele gute Köpfe zur Nacheiferung. Alles pries und liebte den jungen Mann, der Tiefſinn und Scharfſinn, Einbildungskraft und Witz, Empfindung und gutes Herz in ſeinen Schriften ſo glücklich vereinigte. Dazu kam die Neuheit

ſeines Vortrags, die Kühnheit, mit der er eingrif in unſre Sprache, und neue Wörter und Wortfügungen ſchuf, die gedankenvolle Kürze, der biederherzige Ton, und ſein blumenvoller, altedler Styl. In der That hat unſre Proſa ſehr viel mit ihm verloren. Die glückliche Miſchung ſeines Temperaments, der Enthuſiasmus ſeiner zärtlichen und ſtarken Seele, ſein weitſehender und tiefeindringender Blick, ſein origineller Witz, ſeine Weltkenntniß und Freimüthigkeit, verbunden mit einer tiefen Beleſenheit und ſeltenem Sprachſtudium, gaben ſeinem Ausdruck die volle Schwere, Leben und Annehmlichkeit. Bey dem allen kann man ſeinen Vortrag nicht populär nennen, obgleich ſeine Philoſophie ſich mehr nach dem gemeinen Menſchenverſtande, als in ſyſtematiſcher Form bildete. Er erfordert Leſer von Kenntniſſen und Nachdenken: er hat einen Reichthum neuer Gedanken und Ideen, die er gern bildlich und unter geſuchten Anſpielungen ausdrückt. Auch ſeine Begierde, immer neu und original zu ſeyn, ſein Hang zum Spitzfindigen, Vielbedeutenden und Räthſelhaften macht ihn zuweilen unverſtändlich. In ſeiner Schreibart hat er viel von der dunkeln Kürze des Tacitus, bilderreiche Worte, freie Wendungen, viel bibliſche Sprache; und doch iſt ſie klaßiſch bei ihren kleinen Fehlern durch unnachahmliche Schönheiten, die nur das Genie hervorſchafft. Die Werke: *vom Verdienſte, vom Tod fürs Vaterland*, und die originelle Ueberſetzung des Salluſt, ſind allein der Unvergänglichkeit würdig. —

Von ſeinen Schriften ſind vorzüglich zu bemerken: *Von dem Tode für das Vaterland*, Berlin 1761. 8. Iſt in einer größtentheils reinen, aber durchaus feurigen und edeln Schreibart abgefaßt. — *Von dem Verdienſte*, Berlin 1765. und 1772. 8.; 4te Auflage, Berlin 1790. 8.; ins Franz. überſetzt von *Du Bois*, ebendaſ. 1780. in 8. — Erfreuliche Nachricht von einem hoffentlich bald zu errichtenden proteſtantiſchen Inquiſitions-Gerichte ꝛc. Hamb. (Berlin) 1769. in 8. ohne Namen. Eine mit vieler Laune geſchriebene Satyre wider den damaligen Verfolgungsgeiſt mancher proteſtantiſcher Gottesgelehrten. — Ueberſetzung des Salluſtius. Frankf. 1767. in 8. — Leben und Character des Weltweiſen *A. G. Baumgarten*, Halle 1765. in 8. — Nach ſeinem Tode gab *Nicolai* in Berlin von 1768 bis 1781. in 6. Theilen in Octav *Abbts vermiſchte Werke* heraus, darinn nicht nur die bis jetzt angezeigten, ſondern auch viele bisher ungedruckte, oder in andern Werken befindliche Schriften, erſtere zum Theil noch von ihm ſelbſt vermehrt und verbeſſert, enthalten ſind. In dem 3ten und 5ten Theile befindet ſich auch ſein vertrauter Briefwechſel mit den Herren *Blum*, Gleim, *Klotz*, *Moſes Mendelsſohn*, *Nicolai*, und ſo weiter. Der dritte Theil kam aufs neue zu Berlin und Stettin 1782. in 8. heraus, mit der Aufſchrift: *Th. Abbts* vermiſchte Werke, 3ter Th., welcher einen Theil ſeiner freundſchaftlichen Correſpondenz enthält. Neue und mit Anmerkungen von *Moſes Mendelsſohn* vermehrte Auflage. Ja eine große Anzahl der Exemplarien dieſes Theils wurde mit folgendem Titel verſehen:

Th. Abbts freundſchaftliche Correſpondenz. Neue Auflage, Berlin und Stettin, 1782. 8. — ſ. Sein Ehrengedächtniß von Friedr. Nicolai. Berlin 1767. 4.; Adelungs Zuſätze zum Jöcher, 1. Th.; Charactere teutſcher Dichter und Proſ. 2 B. S. 378.; Gatterers allgem. hiſt. Bibliothek, 6. Band, S. 114 - 137.

Abel, Caſpar, ein fleißiger und geſchickter Alterthumsforſcher, war am 14. Jul. 1677. zu Hindenburg in der Altmark gebohren, wo ſein Vater, Joachim, Prediger war. Er ſtudirte zu Helmſtädt; wurde 1696. Rector zu Oſterburg in der Altmark; 1698. Rector der Johannis-Schule zu Halberſtadt; und 1718. Prediger zu Wesdorf nahe bei Aſchersleben. Sein Tod erfolgte 1752. Er machte ſich durch folgende Schriften verdient und bekannt: Preußiſche und brandenburgiſche Staatshiſtorie, Leipzig und Stendal 1710. 8.; vermehrt und verbeſſert, in 2 Theilen, Leipzig und Gardeleg. 1735. 8.; vermehrt und fortgeſetzt 1747. 8. War lange ein wichtiges Werk, das über die brandenburgiſche Staatsverfaſſung viel Licht verbreitete, bis es durch neuere Arbeiten verdrängt wurde. — Preußiſche und brandenburgiſche Staats-Geographie, Leipzig und Stendal 1711. 8.; vermehrt Leipzig und Gardeleg. 1735. 8.; vermehrt und fortgeſetzt 1747. 8. — Hiſtoria Monarchiarum orbis antiqui, Leipzig und Stendal 1715. 8. darinn er viele Irrthümer aus der alten Geſchichte, und beſonders von den ſogenannten 4 Monarchien widerlegt. — Deutſche Alterthümer, worinnen der Deutſchen alte Geſchichte vorgetragen iſt. Braunſchweig 1729. 8. — Sächſiſche Alterthümer, wobei inſonderheit der hohe Stamm des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg bis auf unſere Zeiten fortgeführet. eb. 1730. 8. Durch beide Schriften machte er ſich am meiſten berühmt. — Hebräiſche Alterthümer, Leipzig und Gardeleg, 1736. 8. Der 2te Theil liegt noch im Manuſcript. — Griechiſche Alterthümer, ebend. 1738. 39. 2 Theile in 8. — Sammlung etlicher noch nicht gedruckten alten Chroniken, als der Niederſächſiſchen, Halberſtädtiſchen, Quedlinburgiſchen, Aſcherslebiſchen, Ermslebiſchen, mit Anmerkungen. Braunſchweig 1732. 8. — Heinr. Meiboms des ältern, Walbeckiſche Chronik, vermehrt und verbeſſert von Carl Friedr. Dingelſtedt mit Anmerkungen u. ſ. f. von C. A. Helmſt. 1749. 4. — Chph. *Schraderi* tabulæ chronol. auctæ et continuatæ, ib. 1730. 8. — Auserleſene ſatyriſche Gedichte. 1714. 8. — Ueberſetzte den 2ten Theil von Saurins Diſcurſen über die ganze Bibel. Leipzig 1730. 4. — Boileau ſatyriſche Gedichte aus dem Franzöſiſchen in deutſche Verſe überſetzt. Goslar 1729. 32. 2 Theile in 8. — Hinterließ auch viel im Manuſcript, welches in Trinius Geſchichte ber. Gottesgel. auf dem Lande S. 1. u. f. und in Schmerſahls Geſch. jetztleb. Gottesgelehrten 3. St. S. 399. verzeichnet iſt.

Aberli, Johann Ludwig, ein durch ſeine angenehmen Schweizer-Proſpekte merkwürdiger Kupferſtecher zu Bern, war gebohren zu Winterthur 1723. und ſtarb zu Bern am 17. Oct. 1786. Er lernte bei Heinrich Meyer, des berühmten Felix Meyers Sohn;

folgte aber nicht der Manier ſeines Lehrmeiſters, ſondern ſtudirte nach der Natur. Portraits wollten ihm eben nicht recht gelingen: aber in Landſchaften war er vortreflich. In ſeinen Schweizer-Proſpekten war er Erfinder einer neuen Manier, die hinlänglich bekannt iſt. Seine meiſten Landſchaften zeichnete er ſelbſt, und zwar mit der größten Genauigkeit und mit eben ſo viel Geſchmack, und ließ ſie von andern radieren, z. B. von Zingg, Guttenberg, Dunker, Pfenninger. Dieſe zeigten nur die Umriſſe und die ſtärkſten Schatten an, nachher illuminirte er ſie vortreflich, ſauber und angenehm mit Waſſerfarben, wodurch der mannichfaltige Charakter der Länder und der Gebürge auf die angenehmſte Art ins Auge fällt. Von dieſen Aberliſchen Ausſichten kann man ohne Uebertreibung behaupten, daß ſie alles weit übertreffen, was in dieſer Art irgend iſt geliefert worden; ſelbſt die gut illuminirten Exemplarien der berühmten Hamiltonſchen Campi Phlegræi nicht ausgenommen. Aberli konnte auch nicht genug von ſeinen colorirten Schweizer-Ausſichten verfertigen, beſonders ſind ſie in England auſſerordentlich beliebt und geſucht worden; daher er auch viele von andern unter ſeiner Aufſicht illuminiren ließ, die aber ſeinen eigenen nicht ganz gleich kommen. Noch vor ſeinem Tode mußten ſie ſämtlich wieder neu geſtochen werden. Er lieferte auch verſchiedene ſchweizeriſche Bauerntrachten, in 6 ſehr artigen, gut illuminirten Stücken. Der Verlag der ſämmtlichen geätzten Aberliſchen Ausſichten iſt an den Mahler Rieter in Bern, einen getreuen Gehülfen und Nacheiferer Aberlis gekommen, der ihn in der Kunſt erſetzt, wo nicht gar übertrift. Man ſehe Meuſels Muſ. für Künſtler, St. 14. S. 21. u. f.

Ablaincourt, ſ. Bouhier.

Abraham, P. von der heil. Clara, oder, wie er ſich vor ſeinem Eintritt in den Orden nannte, Ulrich Megerle, wurde am 4. Jun. 1642. zu Krachenheimſtätten in Schwaben gebohren, und trat 1662. zu Marienbrunn in Niederoeſterreich in den Barfüſſer-Auguſtiner Orden. Die Philoſophie und Theologie ſtudirte er in dem Hofkloſter ſeines Ordens zu Wien. Homiletik war das Fach, dem er ſich einzig gewidmet hat, und er beſtieg zu Taxa in Bayern zum erſtenmal die Kanzel; von da kam er als Prediger nach Wien, wurde in der Folge Prediger zu Grätz, kam abermal nach Wien, und Kaiſer Leopold I. erklärte ihn zu ſeinem Hofprediger, welche Stelle er auch unter Joſeph I. begleitete. Im J. 1689. wurde er Provinzial ſeines Ordens, und ſtarb am 1. Dec. 1709.

Des Pater Abrahams eigene Laune, Freimüthigkeit, und ſein, oft ins Spielende fallender Witz, haben ihm viele Zuhörer, und ſeinen Schriften und Predigten, zu ſeiner Zeit, vielen Beifall verſchaft; practiſch waren ſie auch. Seine luſtige Art zu predigen, die aber zu ſeiner Zeit nicht ohne großen Nutzen war, iſt noch in gutem Andenken, obgleich ſeine Schriften nicht mehr ſo häufig geleſen, und wieder aufgelegt werden. Er ſchrieb viel, z. B. Mercks Wien — Löſch Wien — Judas der Erzſchelm — Huy und Pfuy der Welt — Miſchmaſch u. ſ. w. Sein Etwas für alle, das iſt, eine

kurze Beſchreibung allerley Standes- Amts- und Gewerksperſonen, mit beygedruckter ſittlicher Lehre und bibliſchen Concepten, durch welche der Fromme mit gebührendem Lobe hervor geſtrichen, der Tadelhafte aber mit einer mäſigen Ermahnung nicht verſchont wird, wurde aufs neue herausgegeben und mit Anmerkungen vermehrt, zu Halle 1785. in 8. Hier ſchärft P. A. in 100 Abſchnitten jedem Stande ſeine beſondern Pflichten ein, erhebt die guten, und tadelt darauf die böſen Eigenſchaften eines jeden. Von den ſehr vielen und lächerlichen Anekdoten, die man von dieſem Manne erzählt, mögen auch viele erdichtet ſeyn.

Acciajoli, oder beſſer Acciajuoli. Dieſe Florentiniſche Familie hat ſich ſchon von alten Zeiten her im Staate, in der Kirche, und unter den Gelehrten vielen Ruhm erworben.

Acciajoli, Nicolaus, war Cardinalbiſchof und Decan des Collegiums in dieſem Jahrhundert. Er wurde 1631. zu Florenz geboren, widmete ſich der Kirche, gieng nach Rom, und erwarb ſich durch ſeinen guten Verſtand, Gelehrſamkeit und reinen Lebenswandel nach Verwaltung verſchiedener Ehrenämter von Pabſt Clemens IX. im Jahr 1669. die Cardinalswürde. Zweimal war er Legate zu Ferrara, und gewann in dieſem Amte die Liebe des Volks, ſo, daß er ſich dadurch bei manchen ſeiner Collegen verhaßt machte. Dies hinderte ihn ſogar in der Folge an der Erlangung der päbſtlichen Würde, wozu er beſonders im 5ten Conclave, darinn er geweſen war, groſſe Hoffnung hatte. Allein die Cardinäle, Albani und Ottoboni vereitelten ihm dieſe. Statt Pabſt zu werden, erhielt er das Vicedecanat des Collegiums, und nach Cardinal Bouillons Tode 1715. das wirkliche Decanat. Er hatte auch während der Abweſenheit des Pabſts 1710. die päbſtliche Regierung zu verweſen; und wurde überhaupt zu allen wichtigen Congregationen unter Clemens XI. gezogen. Er ſtarb, mit vielen Verdienſten um die römiſche Kirche, am 23. Nov. 1719; da er beinah 50. Jahre Cardinal geweſen war.

Acciajoli, Philipp, ein dramatiſcher Dichter, war zu Rom 1637. geboren, wo ſein Vater der Senator Octavianus war. Nach geendigten Schuljahren im Seminario zu Rom, wurde er, als der dritte in ſeiner Familie, dem Maltheſer-Orden gewidmet. Nach ſeiner großen Reiſebegierde war er nicht damit zufrieden, Italien einigemal durchreiſet zu haben, ſondern er beſahe auch Deutſchland, Ungarn, Böhmen und Holland; von da miethete er auf eigene Koſten ein Fahrzeug, und verſchiedene Dolmetſcher, und gieng nach England, durchkreutzte die Küſten von Spanien, und gieng übers mittelländiſche Meer nach Armenien, um alle Küſten von Europa, Aſia und Africa zu beſehen. Von da ſeegelte er nach America, und kehrte über England und Frankreich wieder zurück nach Italien. Nach vollendeter Reiſe widmete er ſich in Rom der Mathematik, Dichtkunſt und Schaubühne, und that es in Erfindung, Anordnung und Verbeſſerung der Maſchinen und Verände-

dungen, einem jeden ſeiner Zeit, auf eine ganz eigene Art, zuvor. Das vorzüglichſte davon findet man in des *Miro Roſeatico* Notizie iſtoriche deg'i Arcadi illuſtri. Er war ein Mitglied der Arcadier, mit dem Namen: *Irenio Amaſiano*, und ſtarb zu Rom am 8. Febr. 1700. in einem Alter von 73. Jahren. Er hat verſchiedene dramatiſche Stücke, zugleich mit Muſik, von welcher er ein großer Liebhaber war, geliefert. ſ. *Mazzuchelli* Scritt. d'Italia und Adelung am a. O.

Acciajoli, Philipp, ein Cardinal, und Nepote des obigen Nicol., der ſeine Erziehung beſorgte, und ihm bei ſeinem Tode eine jährliche Penſion von 200. Thalern vermachte, war zu Rom 1700. am 12. März geboren. Durch ſeinen Oncle hatte er auch ſchon den geiſtlichen Habit erhalten, und ſchöne Ausſichten zu ſeinem Glücke. Benedikt XIV. machte ihn 1743. zum Nuntius in der Schweiz, wo er 10. Jahre blieb, zuletzt aber ſehr kränklich wurde; daher er eine Veränderung wünſchte, und die Nuntiatur in Portugall erhielt. Hier waren aber ſeine Schickſale ſehr widrig. Das verheerende Erdbeben zu Liſſabon am 1. Nov. 1755. raubte ihm alle ſeine Habe, und ſeine große Neigung gegen die Jeſuiten machten ihn, ſobald er ſie merken ließ, bei dem Könige von Portugall und dem Volke verhaßt. Der Pabſt, ein Freund der Jeſuiten ohne Grenzen, liebte unſern Acciajoli deswegen ſehr, und ſchickte ihm 1759. das Biret. Der König Joſeph Emanuel ſetzte es ihm aber nicht einmal auf. Und als er aus Verdruß über den portugieſiſchen Hof, bei Gelegenheit der Vermählung der älteſten Prinzeßin des Königs, Maria Franziska, mit deſſen leiblichen Bruder, Don Pedro, Grosprior von Crato, ſeinen Pallaſt nicht erleuchtete: ſo wurde ihm ein Befehl zugeſtellt, augenblicklich beim Empfange deſſelben aus der Stadt, und in 4. Tagen ſich aus dem Reiche zu entfernen. Er mußte gehorchen, und kam 1761. am 8. März nach Rom. *) Bald darauf bekam er das reiche Bisthum Ancona, ohne es aber lange zu genieſſen. Denn er ſtarb im J. 1766. am 24. Jul. Seine große Neigung für die Jeſuiten brachte Rom allen den Verdruß mit Portugall, der bis auf Ganganelli fortwährte. ſ. Neues hiſt. Handlex. 1 B. S. 9.

Achenwall, Gottfried, ein gelehrter und verdienter Mann, der ſich beſonders in der Staatiſtik und neueren Geſchichte ſehr viel Ruhm erwarb, Hofrath und Profeſſor des Natur- und Völker-Rechts und der Politik zu Göttingen, war am 20. Oct. 1719. zu Elbing, in Weſtpreuſſen, geboren, ſtudirte von 1738 bis 1742. zu Jena, Halle und Leipzig, und kam 1743. nach Dresden als Hofmeiſter bei den Söhnen des damaligen Canzlers von Gersdorf. Von Oſtern 1746. an hielt er zu Marburg Vorleſungen über Geſchichte, Statiſtik, und Natur- und Völkerrecht. Um Oſtern

*) Ausführlicher Bericht wegen der Verſtoßung des päbſtlichen Nuntius, Cardinals Acciajoli aus Liſſabon; mit wichtigen Anmerkungen des portug. Miniſters, Commendators d'Almada. 1761. 4. (Vom Hrn. le Bret in Tübingen.)

1748. folgte er einem mit einigem Gehalte und der Hoffnung weiterer Beförderung verknüpftem Antrage, zu Göttingen ſeine Vorleſungen fortzuſetzen; wurde auch darauf noch in eben dem Jahre im September Adjunct der philoſophiſchen Facultät, und im Nov. auſſerordentlicher Profeſſor der Philoſophie; 1753. im April auſſerordentlicher Lehrer der Rechte, im September ordentlicher Profeſſor der Philoſophie, 1761. ordentlicher Profeſſor der Rechte, und 1762. Doctor der Rechte. Er that in dieſer Zeit zwei beträchtliche gelehrte Reiſen von Oſtern bis Michael 1757. durch die Schweiz und Frankreich, und von Oſtern bis Michael 1759. nach Holland und England, und ſtarb am 1. May 1772.

Das allgemeine Staats- und Völkerrecht, die Staatsverfaſſung der europäiſchen Reiche und Republiken, die allgemeineren europäiſchen Staatshändel des 17ten und 18ten Jahrhunderts, wie auch die Staatsklugheit, waren eigentlich die Fächer, worinn Achenwall arbeitete. Es geſchah aber mit ſolcher Gründlichkeit, daß es gar nicht zu verkennen iſt, was davon auch für das teutſche Staatsrecht für Vortheile erwachſen ſind. Er ſuchte mit Eberh. Otto zuerſt die Statiſtik in ein wiſſenſchaftliches Syſtem zu bringen, und legte dadurch einen Grund zur fernern ohnausgeſezten Bearbeitung dieſer Wiſſenſchaft. Seine Spezialſtatiſtik, unter dem Titel: Staatsverfaſſung der heutigen vornehmſten europäiſchen Reiche, diente lange als das einzige vorzügliche Compendium zu akademiſchen Vorleſungen, und erlebte, ſeiner Brauchbarkeit wegen, öftere Auflagen und Verbeſſerungen. Den Werth ſeiner Schriften kann man ziemlich nach den wiederholten Auflagen beurtheilen, daher ich hier ſogleich die vorzüglichſten bemerken will.

Vorbereitung zur Staats-Wiſſenſchaft der heutigen vornehmſten europäiſchen Reiche und Staaten, Götting. 1748. 8. — Abriß der neueſten Staats-Wiſſenſchaft der vornehmſten europäiſchen Reiche und Republiken, Götting. 1749. 8. Zweite verbeſſerte Auflage, unter der Aufſchrift: Staats-Verfaſſung der europäiſchen Reiche im Grundriſſe, ebendaſ. 1752. 8.; 5te Auflage, ebendaſ. 1768. 8.; 6ſte vermehrte Ausgabe von Schlözer und Sprengel ebendaſ. 1785. 8. Achenwall beſchreibt nach einer lehrreichen Einleitung, unter dem Titel: Vorbereitung, in ſeinem Buche acht Staaten. Die Beſchreibung eines jeden derſelben gründet ſich auf 4. Hauptpuncte: Staatsveränderungen, Länder, Einwohner und Staatsintereſſe. — Elementa juris naturae ibid. 1750. 8. Ed. VI. ib. 1768. 8. — Obſervationum iuris natur. ſpecimen I - IV. ib. 1754. 4. — Grundſätze der europäiſchen Geſchichte zur polit. Kenntniß der heutigen vornehmſten Staaten, ebendaſ. 1754. 8. Zweite Auflage unter der Aufſchrift: Geſchichte der heutigen vornehmſten europäiſchen Staaten im Grundriſſe, ebendaſ. 1759. 8. 4te Aufl. 1773. gr. 8. — Dazu gehöret: Entwurf der allgem. europ. Staatshändel des 17ten und 18ten Jahrhunderts, als der europ. Geſch. 5ter Th. ebendaſ. 1756. 8. Zweite Auflage, unter der Aufſchrift: Geſchichte der allgem. europäiſchen Staatshändel des vorigen und jetzigen Jahrhunderts, im Grundriſſe, ebendaſ.

1768. 8.; 4te Aufl. ebendaſ. 1779. 8. — Prolegomena iuris naturalis in uſum auditorum, ib. 1758. 8. 3te Ausg. 1767. 8. — Staatsklugheit nach ihren Grundſätzen, ebendaſ. 1761. 8.; 2te Aufl. 1763. 8.; 4te, nach ſeinem Tode vermehrte Auflage, ebendaſ. 1779. 8. — ſ. Weidlich's Nachr. jetztl. Rechtsgel. 2. Th. S. 74 — 86.; Pütters gel. Geſch. der Univ. Göttingen 1. Th. S. 149.

Adanſon, Michael, königl. franzöſiſcher Cenſor, und Mitglied der königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Paris, zeichnete ſich als ein großer Naturforſcher aus. Ein beſonderer Geſchmack an der Naturlehre und Naturgeſchichte, der ſich frühzeitig bei ihm zeigte, gab ihm zu erkennen, daß der geiſtliche Stand, zu welchem er war beſtimmt worden, nicht mit ſeinen Neigungen übereinkam; er ließ deswegen eine Pfründe fahren, die er ſchon beſaß, um ſich dem Studium der Natur ganz überlaſſen zu können. Die Kräuterwiſſenſchaft, die ihm ſowohl wegen ihrer Nutzbarkeit, als auch wegen der angenehmen Mannigfaltigkeiten, ſo ſie darbietet, vorzüglich wichtig ſchien, beſchäftigte ihn zuerſt. Die Leichtigkeit, die er in den öffentlichen Vorleſungen der Herren von Jüſſieu in dem königlichen Garten fand, bewogen ihn, denſelben oft beyzuwohnen, und der Fleiß, den er mit der vorzüglichen Neigung zu dieſer Wiſſenſchaft verband, machte, daß er ihnen nicht lange unbekannt blieb. Der dem Herrn Bernhard von Jüſſieu vorzügliche eigene Scharfſinn und Beobachtungsgeiſt, welchen er denen, die ein gleicher Geſchmack antrieb, ſich ſeines Unterrichts zu bedienen, ſo gut beizubringen und eigen zu machen wußte, führten ihn unvermerkt von dem Studium der Kräuterkunde in alle Theile der Naturgeſchichte.

In der Folge war ihm der Zutritt zu den Cabinetten des Königs, des Herrn von Reaumur, und der Herren von Jüſſieu verſtattet, und er ſammelte da einen Vorrath von Kenntniſſen, die ihn in den Stand ſetzten, mit Nutzen Beobachtungen in allen dieſen Fächern anzuſtellen. Er legte ſich auch, ſo viel es nöthig war, auf Aſtronomie.

Nachdem er über 6. Jahre unter der Aufſicht dieſer berühmten Academiſten gearbeitet hatte, machte er das Vorhaben zu reiſen, das er ſeit langer Zeit gefaßt hatte, bekannt. Ihre Beobachtungen über die verſchiedenen Zweige der natürlichen Geſchichte von Frankreich ließ ihm keine ſtarke Nachleſe hoffen; er glaubte alſo, es würde ihm am nützlichſten ſeyn, ſeine Jugend zu einer Reiſe in ein entferntes Land, ſo bisher wenig beſucht worden, von welchem er ſich folglich viele für Europa neue Entdeckungen mit Gewisheit verſprechen konnte, anzuwenden. Insbeſondere war ihm bekannt, daß die Gegenden von Afrika, die an der Linie liegen, noch von keinem Naturkündiger waren unterſucht worden, und daß er daſelbſt ein weites Feld vor ſich haben würde, Beobachtungen einzuſammeln.

Adanſon eröffnete dieſes Vorhaben ſeinem Vater. Dieſer empfahl ihn zu Anfang des J. 1748. dem Herrn David, Director

der indianiſchen Compagnie, mit welchem er ſehr genau bekannt war. David, der auf alles, was der Handlung nützlich ſeyn konnte, vorzüglich aufmerkſam war, ließ ſich ſolches ſehr wohl gefallen, und machte ihm einen Platz in den Comptoirs der Conceßion von Senegal, und auf dem erſten Schiffe, welches nach der Bekanntmachung des Friedens abſegeln würde, aus. Er reiſete noch im December des gedachten Jahres von Paris nach dem Hafen Orient ab, wo die Schiffe von der Compagnie auslaufen, und ſeegelte am 3ten März 1749. nach Senegal ab. Eben da er nach Frankreich zurückgehen wollte, traf ihn ein heiſſer Sonnenblick ſo heftig, daß er im Augenblick in ein hitziges Fieber verfiel, und zwar nicht, wie ſonſt geſchieht, in 2. Tagen ſtarb, dennoch aber lange kränkelte, und noch mit einer ſchlechten Geſundheit am 4ten Jan. 1754. in Breſt anlangte.

Die Reiſe dieſes einſichtsvollen, ſcharfſinnigen und unermüdeten Naturforſchers in die oberſten Gegenden von Nigritien zeichnet ſich durch ſein dabei beobachtetes Betragen eben ſo ſehr aus, als ſich dasjenige, ſo bisher davon bekannt gemacht worden war, durch eine ſeltene Genauigkeit und Zuverläßigkeit empfiehlet. Hierunter verdienet der kurze Bericht von ſeiner Reiſe, welcher 3. Jahre nach ſeiner Zurückkunft, nebſt ſeiner Hiſtoire naturelle du Senegal. Coquillages. Paris 1757. kl. 4. mit 19. Kupfert. erſchienen iſt, in mehr als einer Rückſicht den erſten Platz. Die angenehme Mannigfaltigkeit des Inhaltes, welche Hr. Adanſon, mit Vermeidung unerheblicher Dinge, womit die Reiſebeſchreibungen vergrößert zu werden pflegen, zu beobachten gewußt, hat dieſer Schrift in Frankreich viel Beyfall erworben. Seine Arbeit iſt voll beträchtlicher Wahrnehmungen und ganz neuer Nachrichten für die damalige Zeit. In Abſicht der Conchilien hat Hr. Adanſon in ſeiner Naturgeſchichte von Senegal auch ein ganz neues Werk in ſo weit geliefert, als es nicht nur die afrikaniſchen neuen Muſcheln, und nach veränderter Ordnung, ſondern auch insbeſondere, weil er allemal das Thier zugleich beſchreibt, das in der Schaale wohnet. Eine Arbeit, die allerdings von den europäiſchen Muſchelliebhabern nicht hat verrichtet werden können, und auf der Stelle an noch friſchen und lebenden Thieren geſchehen muß.

Vor der erſt angeführten, ſehr ſchätzbaren Hiſtoire naturelle du Senegal ſtehet eine relation abregèe d'un voyage fait en ce païs pendant les annèes 1749 - 53. Man muß ſich wundern, daß dieſe Reiſebeſchreibung nicht früher in die deutſche Sprache iſt überſetzt worden, welches ſie doch ſo ſehr als irgend eine andere verdient hätte. Denn ob ſie gleich kurz iſt, ſo enthält ſie doch überaus viel Neues und Merkwürdiges. Dieſem Mangel wurde lange nachher auf einmal durch 2. Ueberſetzungen abgeholfen, welche zu gleicher Zeit 1773. erſchienen ſind. Eine wurde zu Brandenburg gedruckt, unter dem Titel: Herrn Adanſons Reiſe nach Senegal, aus dem Franz. überſetzt, und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Dr. Fr. Heinr. Wilh. Martini; und die andere zu Leipzig, unter der Aufſchrift: Michael Adanſons Nachricht

von ſeiner Reiſe nach Senegal und in dem Innern des Landes, aus dem Franz. herausgegeben von Hofrath und Profeſſor, Dr. Joh. Chriſt. Dan. Schreber. Beyde ſind in gr. Octav gedruckt, und jede Ueberſetzung hat Vorzüge, die bereits bekannt ſind.

Ferner machte ſich Hr. Adanſon bekannt durch ſeine Familles des plantes II. Partie. à Paris 1763. 8. Fleiß und Scharfſinn iſt bei dieſem Werke unverkennbar; es enthält aber dabei ſo viel Sonderbares, daß dadurch der größte Theil des Guten und Nützlichen mag überſehen werden. Von den 24. Claſſen des Ritters Linné will er kaum 2. als natürliche erkennen, und behauptet, daß deſſen Pflanzen-Syſtem dem Tournefortiſchen an Güte, Gewißheit und Deutlichkeit weichen müſſe. A. nimmt 58. Pflanzenfamilien an, welche 1615. Geſchlechter unter ſich begreifen. *) In dem Journal de Rozier, März 1776. iſt ein Verzeichniß von des Herrn Adanſon unglaublich großen Arbeiten. Die Naturgeſchichte des Senegals enthält 15. Bände in Folio. Ferner lieferte er 40tauſend Abzeichnungen von Thieren, Gewächſen und gegrabnen Dingen, und 34tauſend Gattungen derſelben, die in Herrn Adanſons Sammlung aufbehalten ſind. Seine übrigen Schriften übergehe ich.

Addiſon, Joſeph, ein nicht nur als Dichter, ſondern auch als politiſcher Schriftſteller merkwürdiger Engländer, geb. am 1. May 1672. zu Milſton, oder vielmehr zu Ambersbury in der Grafſchaft Wildshire, war ein Sohn Lancellot Addiſons, der 1683. Dechant zu Lichtfield, und 1684. Archidiaconus zu Coventry wurde, und 1703. ſtarb, nachdem er mehrere hiſtoriſche und theologiſche Schriften in engliſcher Sprache verfaßt hatte. Er ſtudirte zu Oxford, wo man ihn wegen ſeines Dichtergenies in das Magdalenen-Collegium als Mitglied aufnahm. Durch ſeine ſchöne lateiniſche Schreibart machte er ſich frühe bekannt, und ſeine lateiniſchen Gedichte wurden bewundert, ehe man noch wußte, daß er in ſeiner Mutterſprache dichten konnte.

Der Groß-Siegelbewahrer, Lord Somers, verſchaffte ihm von K. Wilhelm III. von England ein Jahrgeld von 300. Pfund, womit er gegen das Ende des Jahres 1699. nach Italien reiſete, und zuletzt den Prinzen Eugen auf ſeinem Kriegeszuge in Italien begleitete. Nach des Königs Tode hörte das Jahrgeld auf, und er war beinahe ganz vergeſſen, bis er im J. 1704. ſein vortrefliches Gedicht auf das Treffen bei Höchſtädt verfertigte, worauf man ihn als Commiſſair bei der Appellation anſtellte. Er wurde ferner Secretair bei Mylord Warton, Vice-König in Irland; nach der Königin Anna Tod Regierungs-Secretair in London; endlich 1717. unter K. Georg I. Staats-Secretair von England. Doch mußte er wegen ſeiner ſchwächlichen Geſundheits-Umſtände dieſe wichtige Stelle bald wieder niederlegen, und ſtarb am 17. Jun. 1719. in einem Alter von 47. Jahren zu Hollandhouſe ohn-

*) Götting. gel. Anz. 1764. S. 843. u. 862. Leipziger gel. Zeit. 1765. 16. St. aus dieſen Erlang. gel. Anmerk. v. J. 1765. in den Beyträgen S. 278.

weit Kenſington an der Bruſtwaſſerſucht, und wurde in der Abtey Weſtmünſter beygeſetzt. Mit ſeiner Gattin, einer Gräfin von Warwyk, welche er 1716. heurathete, zeugte er eine Tochter.

Von dem höchſten, correcteſten und geſchmückteſten Grade der ſimpeln Manier iſt Addiſon ohne Zweifel das vollkommenſte Beyſpiel in der engliſchen Sprache; und daher, wenn gleich nicht ohne einige Fehler, im Ganzen genommen, das ſicherſte Muſter der Nachahmung, und das freyeſte von beträchtlichen Fehlern, welches dieſe Sprache aufzuweiſen hat. Klar und rein iſt er im höchſten Grade; ſeine Präciſion iſt freilich nicht ſehr groß, aber doch beinahe ſo groß, als die Gegenſtände, die er abhandelt, es erfordern; die Conſtruction ſeiner Sentenzen iſt ungezwungen, angenehm, und gemeiniglich ſehr muſikaliſch; und ſie haben mehr den Charakter des Sanften als des Starken. An figürlicher Sprache iſt er reich; beſonders an Gleichniſſen und Metaphern, die er ſo zu gebrauchen weiß, daß ſie ſeinen Styl glänzend, doch nicht buntſcheckig machen. Nicht die geringſte Affectation findet man in ſeiner Manier; keine Spur von Arbeit und Mühe; nichts Erzwungenes oder Erkünſteltes, ſondern groſſe Eleganz, mit großer Leichtigkeit und Simplicität verbunden. Beſonders zeichnet er ſich durch einen Charakter von Beſcheid'enheit und Politeſſe aus, der ſich durch alle ſeine Schriften verbreitet. Kein Schriftſteller hat eine ſo populäre und inſinuante Manier; und die große Achtung, die er allenthalben für Tugend und Religion beweiſt, empfiehlt ihn höchſtens. Wenn es ihm irgend woran fehlt, ſo iſt es an Stärke und Präciſion, welches ſeine Manier, die übrigens ſolchen Verſuchen, als er im Zuſchauer geſchrieben hat, vollkommen angemeſſen iſt, zu keinem ſchicklichen Muſter für eine der höhern und ausgearbeitetern Arten von Compoſition macht. Hat gleich das Publicum ſeinem Verdienſt immer große Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, ſo hat es doch die Natur ſeines Verdienſtes nicht immer in ihrem wahren Lichte geſehen: denn, ſo elegant auch ſeine Poeſien ſind, ſo behauptet er doch ſicher einen höhern Rang unter den proſaiſchen Schriftſtellern, als er unter den Dichtern fodern kann; und in der Proſa von höherem Werth und von originellerer Art, als ſeine Philoſophie. Sein Charakter des Roger de Coverley zeigt mehr Genie, als ſeine Kritik über Milton.

Bey den Schriften eines ſolchen Mannes iſt es wohl Pflicht, ein wenig länger zu verweilen, und Vergnügen und nützliche Unterhaltung unter einer treuen Leitung ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn zu durchwandern. Seine lateiniſchen Gedichte, wodurch er ſich ſchon zu Oxford berühmt machte, ſind: 1) Pax *Guilielmi* auſpiciis Europae 1697. reddita. 2) Barometri deſcriptio. 3) Pygmaeogeranomachia, i. e. praelium inter Pygmaeos et Grues commiſſum. 4) Reſurrectio delineata ad altare Coll. Magd. Oxon. 5) Sphaeriſterium. 6) Ad D. D. *Hannes* inſigniſſimum Medicum et Poetam. 7) Machinae geſticulantes. 8) Ad inſigniſſimum virum D. T. *Burnettum*, ſacrae theoriae telluris auto-

rem. Sie ſtehen theils in Muſarum Anglican. Analectis Tom. V. theils in Tickell's Ausgabe ſeiner Werke. D. Ge. Sewell, Newcomb und Nic. Amhurſt überſetzte ſie in das Engliſche, welche Ueberſetzung in Duodez gedruckt wurde.

Vermiſchte engliſche Gedichte. Unter andern ein poetiſches Sendſchreiben an Montagu Lord Halifax, aus Italien, im J. 1701.; welches von vielen für ſein Meiſterſtück gehalten wird, und von dem Abt Ant. Maria Salvini in italieniſche Verſe überſetzt wurde.

Remarks on ſeveral Parts of Italy, in the Years 1701-1703. Lond. 1705. 8.; ibid. 1718. 12.; Hagae, 1718. 8.; Lond. 1761. 12. Ins Franzöſiſche überſetzt, Paris, 1722. gr. 12. und bei der Ausgabe von Miſſons Reiſe, Utrecht, 1722 in 8. Deutſch, Anmerkungen über verſchiedene Theile von Italien, Altenb. 1752. in 8. Addiſon ließ es ſich hier angelegen ſeyn, die Stellen der alten Poeten zu unterſuchen, welche von den Orten handeln, die er geſehen, und die er ſich deswegen vor dem Antritt ſeiner Reiſe geſammlet hatte.

The Campaign. Lond. 1705. Fol. iſt das berühmte Gedicht auf den Sieg bei Höchſtädt. Vortreflich iſt darinn die Vergleichung eines im Gewühl der Schlacht ruhigen Helden, mit einem Engel, der zu ſtrafen geſandt iſt.

Einige Luſtſpiele, z. B. der zärtliche Ehemann, das Geſpenſt mit der Trommel ꝛc. und

Cato, ein Trauerſpiel, Lond. 1713.; worauf daſſelbe ſehr oft wieder aufgelegt wurde. Schon 1721. erſchien die zehnte Auflage. Boyer (London 1713. Amſterdam 1713.) und Du Bos überſetzten es in das Franzöſiſche; doch wurden von des letztern Ueberſetzung nur 3. Scenen gedruckt, welche in den Nouv. litt. Haag, 1716. ſtehen. Der Abt Salvini gab eine italieniſche Ueberſetznng, Florenz 1716. in 4.; ebendaſ. 1725. 4. heraus; und Göer Gold überſetzte es 1776. von neuem in das Italieniſche. Die Jeſuiten zu St. Omer veranſtalteten eine lateiniſche Ueberſetzung, welche in ihren Schulen aufgeführet ward. Des Champs gab in Frankreich einen andern Cato heraus, welcher auch in das Engliſche überſetzt, und in der Parallel between the French Cato and Mr. *Addiſon*, London 1716. in 12. dem letztern vorgezogen ward, denſelben aber nicht verdrängen konnte. Von dem über beide geführten Streite ſiehe *Chaufepié* Dictionn. ſ. v. Addiſon, und die Biogr. Brit. Th. I. Eine deutſche Ueberſetzung erſchien von Louiſe Adelg. Vict. Gottſchedin zu Leipzig 1735. in 8. Gottſched ſelbſt glaubte in dem Addiſonſchen Cato Fehler zu entdecken, und gab dafür ſeinen ſterbenden Cato heraus, welcher aber bald vergeſſen ward. — Addiſons Cato hat ſchöne Sentenzen, eine elegante Declamation, ganz franzöſiſche Oekonomie, und eine doppelte Liebesepiſode.

Of the chriſtian religion etc. davon er aber nur den erſten Theil zu Ende brachte. Deutſch: Beweisgründe für die Wahrheit der chriſtlichen Religion, Lemgo 1749. gr. 8. Die beſte und

vollſtändigſte franzöſiſche Ueberſetzung lieferte Gabr. Seign. de Correvon, Rath und Schatzmeiſter der Stadt Lauſanne, Genev. 1771. 3. Bände in gr. 8. welche Heinr. Joh. von Hahn (zu Karlsruhe) ins Deutſche überſetzte, Frankf. 1782-84. 3. Theile in gr. 8. Dieſe Correvoniſche Ausgabe iſt mit vielen gelehrten Anmerkungen und Abhandlungen verſehen. Man merke auch: Des Herrn Addiſons Entwurf von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, nebſt des Herrn von Correvon darüber im Franzöſiſchen herausgegebenen Anmerkungen und Abhandlungen überſetzt, und zum Theil in einen Auszug gebracht. Hamb. 1782. in 8. —

Er arbeitete auch an den moraliſchen Wochenſchriften: 1) Der Schwätzer, (the Tatler). 2) Der Zuſchauer, (the Spectator) der auch in das Franzöſiſche und zweimal in das Deutſche überſetzt wurde; am neueſten und beſten von Joh. Lor. Benzler, Berlin 1782. und 83. 8. Bände in 8. 3) Der Aufſeher (the Guardian). 4) Der Freiheitsbeſitzer (the Freeholder), welches politiſche Wochenblatt er bei dem Ausbruch der Rebellion vom 23. Sept. 1715. bis zum 27. Juni 1716. in 55. Stücken in Duodez, doch ohne Namen, herausgab. 5) The Whig-Examiner etc. und Lover, von 1709-1714.

Alle Werke lies Thom. Tickell, den Addiſon dazu ernannte, zuſammen drucken, Lond. 1721. 4. Bände in 12.; ebendaſ. 1722. und 1726. 3. Bände in 8.; Dublin 1735. 3. Bände in 12. Doch ſind in dieſer Sammlung nicht: The chriſtian Poet, Lond. 1728. in 8. (eine Sammlung ſeiner geiſtlichen Gedichte) the Drummer etc.

Lange nach ſeinem Tode kamen heraus: Works of *Anacreon*, translated into englisch verſe, with notes explanatory and poetical. Lond. 1735. 8. — Man ſehe Biogr. Britann. T. I. p. 45-63.; *Chaufepié* h. v.; Litt. und Völkerkunde 1784. St. 6. S. 1065.

Adlersberg, von, Joſeph Berhanzki, Hochfürſtl. Salzburgiſcher Hofraths-Secretair und Criminal-Adjunct, ſtarb zu Salzburg am 20. Aug. 1789. im 42. Jahre ſeines Alters. Er war auch Repetent der Philoſophie, und gab ſonſt in andern Wiſſenſchaften Unterricht. Er hat ſich als Geſchäftsmann um das Erzſtift ſehr verdient gemacht, und würde gewiß auch in einer glücklichern Lage, und bei mehr Aufmunterung ſich als Schriftſteller ausgezeichnet haben. Zwanzig Jahre lang mußte er für den monatlichen Gehalt von 5 Gulden, als Acceßiſt, dienen, ehe er, etwa neun Monate vor ſeinem Tode, die Stelle eines Secretärs erhielt; und doch war er eine geraume Zeit hindurch faſt der einzige Gelehrte in Salzburg.

Agneſi, *Maria Gaetana*, eine berühmte gelehrte Italienerin, war am 16ten Mai 1718. zu Mailand geboren, wo ihr Vater, Petrus, königl. Lehensmann von Monteveglia war. Sie ließ von ihrer erſten Jugend an auſſerordentliche Fähigkeiten zu Sprachen

blicken, daher ſie auch das Lateiniſche, Griechiſche, Franzöſiſche und Deutſche ſehr bald lernte. Sie war noch nicht neun Jahre alt, als ſie ſchon eine lateiniſche Rede hielt; im eilften Jahre verſtand und ſprach ſie das Griechiſche fertig, worin der Abt Pier. Tagliazucchi ihr Lehrer war. Um eben dieſelbe Zeit fieng ſie an, die Mathematik und Algebra, die Phyſik und Metaphyſik zu ſtudieren, und von ihrem 14ten Jahre an diſputirte ſie in ihres Vaters Hauſe zu gewiſſen Zeiten öffentlich, und ohne Beyſtand über philoſophiſche Theſes. Der Ruf von ihrer großen Gelehrſamkeit bewegte endlich den Pabſt, es bey dem Rathe zu Bologna dahin zu vermitteln, daß ihr 1750. eine öffentliche Lehrſtelle daſelbſt anvertrauet ward, welche ſie mit vielem Beyfalle bekleidete. Unter ihren Schriften wurden die Inſtituzioni analitiche ad uſo della Gioventu Italiana, Bologna 1748., 4. 2 Bände, mit dem größten Beyfalle aufgenommen. ſ. Adelungs Fortſ. des Jöchers ꝛc. 1. Th. S. 310.

Agricola, Chriſtoph Ludwig, ein ſehr berühmter Landſchaftenmaler, war 1667. zu Regensburg geboren, wo ſein Vater Rathsherr war. Seine Arbeiten ſind mit auſſerordentlichem Fleiße verfertiget, und kamen daher größtentheils in Kabinette. Es iſt wohl kein Vorfall, den jemals ein Künſtler in Landſchaften vorſtellen kann, den nicht Agricola ausgeführt hat. Er malte aber auch Portraite, davon das Bildniß ſeines Bruders, welcher Doctor der Arzneykunſt war, nach ihm in Kupfer geſtochen wurde. Sein Leben brachte er meiſtens mit Reiſen zu: doch hielt er ſich am liebſten in Neapel und in Augsburg auf. Er ſtarb zu Regensburg 1719.

Agricola, Georg Andreas, Doctor der Philoſophie und Arzneywiſſenſchaft, und ordentlicher Arzt zu Regensburg, wurde daſelbſt 1672. geboren, und ſtarb dort 1738., und machte ſich durch die Entdeckungen bekannt, welche er in Anſehung des Wachsthums der Bäume zu machen verſprach, und den Wißbegierigen für Geld zeigen wollte. Er verſprach, eine neue Methode zu lehren, vermöge welcher man ſich durch Blätter, oder kleine Zweige, durch kleine Aeſte und Blumen, in kurzer Zeit ganze Bäume verſchaffen könne, und zwar ſo, daß die Hervorbringung von 60. Bäumen nicht mehr als eine Stunde Arbeit erfordern ſollte. Er verſprach, dieſes Wunder blos vermittelſt des Feuers und durch eine vegetabiliſche Mumie, die er ſelbſt erfunden habe, ins Werk zu richten, wollte aber ſeine Erfindung nicht mehr als 160. Perſonen zeigen, welche ſich eidlich verbinden müßten, das Geheimniß zu verſchweigen, und von welchen jede ihm 25. Gulden bezahlen ſollte. Agricola fand bald eine gewiſſe Anzahl Leute, welche einfältig genug waren, ihr Geld dahin zu geben, um neue Verſuche zu erfahren, davon ſie aber keinen andern Vortheil hatten, als die Reue, ſich von einem Marktſchreyer betrogen zu ſehen.

Was Agricola in ſeinem Buche: **Neu und nie erhörter, doch in der Natur und Vernunft wohlgegründeter Verſuch einer**

Univerſalvermehrung aller Bäume, Stauden und Blumengewächſe, Regensburg 1716 und 17. 2 Theile in Folio, mit 32 Kupfertafeln, das in Deutſchland Aufſehen genug gemacht hat, und auch in den damaligen Zeiten nicht anders ſeyn konnte, wirklich geleiſtet hat, kommt darauf hinaus. Er lehret einige Handgriffe bey Propfen, Impfen und Zertheilung der Wurzeln, wiewohl er dabey nicht genug an die nöthige Verwandtſchaft derjenigen Bäume gedacht hat, die man auf einander propfen will, auch dieſe Vermehrung zu allgemein ausgegeben hat. Er behauptet die Möglichkeit, daß Bäume verkehrt in die Erde geſetzt wachſen, und aus den Zweigen Wurzeln, aus dieſen aber Zweige hervortreiben können, wobey er mit des Trismegiſtus Satze: Quod eſt ſuperius, eſt ſicut id, quod eſt inferius, einen Dunſt machte. Er gab die artige Bemerkung an, daß man aus vorſichtig abgebrochnen Blättern, oder vielmehr aus dem am Blatt liegenden Auge ein Bäumchen erziehen könnte: doch that er nicht anders, als ob man dadurch gleich ganze Wälder erhalten könnte. Er gab ein Pflaſter oder eine Mumie an, die bey der Baumzucht Wunder thun ſollte, die doch zum Gebrauche zu koſtbar war, und, ohne Nachtheil der Würkung, einfacher und wohlfeiler gemacht werden konnte. Eine Anzahl emblematiſcher Zeichnungen und Kupfer thaten dabey eben das, was die Kupfer in alchemiſtiſchen Büchern, oder was der Affe und Harlekin auf der Bühne der Marktſchreyer leiſten. Das Publikum wurde aufmerkſam, neugierig, kaufte, und der Verfaſſer bekam Geld.

Zufolge dieſer vorgegebenen Erfahrungen ſchrieb Agricola: Kurzer Bericht von dem Urſprunge der Univerſalvermehrung aller Bäume und Staudengewächſe, Regensb. 1716. 4.; Leipz. 1716. in 4. 3. Bogen. Steht auch in Grundig's Natur- und Kunſtgeſchichte, 20. Th. S. 714. — Neuer und nie erhörter wohlgegründeter Verſuch der Univerſalmehrung aller Bäume, Stauden- und Blumengewächſe, das erſtemal theoretice und practice experimentirt, 2. Theile, Regensb. 1716 und 17. Fol. mit Kupfern. Dazu kam als der 3te Theil: Wahrheit und Beſtändigkeit der Univerſalvermehrung. Regensb. 1718. Fol.; Neue Aufl. Frankf. 1752. Fol.; Regensb. 1754. Fol. m. Kupf.; aufs neue überſehen, mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet durch Chr. Gottl. Brauſern, Med. Doct. und Pract. daſelbſt. Regensb. 1772. 2. Theile in Fol. mit 31. Kupf. und ſchön gedruckt. *) Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Agriculture parfaite, ou la nouvelle decouverte etc. Amſt. 1720. 1722. und 1752. in 8. mit 31. Kupf. Eine engliſche Ueberſetzung von R. Bradley. London 1721. und 26. in 4. Eine holländiſche von J. le Long. Amſt. 1719. in 4. mit Kupf.

Mit Friedr. Käffner hatte Agricola Streit. Von ihren Baumvermehrungskünſten kann man die Breßl. Natur- und Kunſtgeſch. 2ten Verſ. S. 233. 239. 5ten Verſ. S. 1542. 12ten

*) ſ. Beckmanns phyſ. ökonom. Bibl. 4. B. S. 245.

Verſ. S. 579. 13ten Verſ. S. 338. 21ſten Verſ. S. 109. und 25ſten Verſ. S. 109. nachleſen.

D'Agueſſeau, Heinrich Franz, Kanzler von Frankreich, der er mit dem Beyfalle der ganzen Nation geworden war, und einer der größten und verdienteſten Männer, welche Frankreich aufzuweiſen hat, war am 27ſten Nov. 1668. zu Limoges geboren, und verrieth von der erſten Jugend an, große Fähigkeiten, ein ſanftes und rechtſchaffenes Herz, eine blühende Einbildungskraft, und ein auſſerordentliches Gedächtniß. Sein Vater, Heinr. D'Agueſſeau, Präſident des großen Raths von Languedoc, Intendant von Limoges, Bordeaux und Languedoc, königl. franz. Staats- und Finanz-Rath in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, ein gelehrter, einſichtsvoller und rechtſchaffener Mann, war faſt ſein einziger Lehrmeiſter, welcher die Bildung und den Unterricht ſeines Sohnes keinen Augenblick aus dem Geſichte verlor, ſelbſt damals nicht, als die Religions-Unruhen in dem ſüdlichen Frankreich ihn unaufhörlich beſchäftigten. Bey dieſen Umſtänden erlernte er faſt alle Wiſſenſchaften ſehr bald. Er lernte nicht nur ſeine Mutterſprache nach Grundſätzen, ſondern auch, nebſt der griechiſchen und lateiniſchen, die hebräiſche und andere morgenländiſche Sprachen, und von neuern, die italieniſche, ſpaniſche, portugieſiſche und engliſche Sprache zu ſeinem Vergnügen. Seinen Geſchmack bildete er, theils durch Leſung der alten Claßiker, theils durch den Umgang mit Boileau und Racine; er machte auch gute franzöſiſche Verſe. So ſtudirte er auch die alten Redner, und bildete ſich zu einem großen Redner. Die Philoſophie lernte er aus den Schriften des Ariſtoteles und Carteſius, auch unter Anführung ſeines Vaters, die römiſchen und franzöſiſchen Geſetze, und die ganze Verfaſſung ſeines Vaterlandes. Im J. 1690. wurde er königlicher Advocat im Chatelet, und im folgenden Jahre General-Advocat im Parlamente. Hier zeigte er ſich gleich auf eine vorzügliche Art, daß auch der damalige Präſident a Mortier, Dionyſius Talon, ſagte: "er wünſche ſo aufzuhören, als dieſer junge Mann anfange."

Ohngeachtet ſeiner Jugend war er ſehr vielen Geſchäften zugleich gewachſen, und behandelte ſie alle gründlich; am meiſten aber bewunderte man ſeine hinreiſſende Beredſamkeit. Man vertraute ihm im J. 1700. das wichtige Amt eines General-Procureurs an, wo er die Güte ſeines Herzens durch Unterſtützung der Armen ſowohl, als in den Criminal-Proceſſen zeigte. Auf ſeine Vorſchläge wurden verſchiedene nützliche Verordnungen erlaſſen, und einige heilſame Geſetze gegeben. Die Miniſter und der König ſelbſt, forderten oft ſein ſchriftliches Gutachten in den wichtigſten Angelegenheiten, und ließen ſowohl ſeinen Einſichten, als auch ſeiner Rechtſchaffenheit die gehörige Gerechtigkeit wiederfahren. Nach dem Tode des Königs ernannte ihn der Herzog von Orleans, als damaliger Regent, 1717. zum Kanzler von Frankreich.

Allein ſeine Rechtſchaffenheit ſetzte ihn hier bald mancherlei Stürmen aus, welche er mit einer unerſchütterlichen Größe des Geiſtes duldete. Seine erſte Sorge in dieſer hohen Würde war dahin gerichtet, das Chaos der franzöſiſchen Geſetze nach und nach in ein einförmiges nnd zuſammenhängendes Ganzes zu bringen; allein ſeine Bemühung wurde ſehr bald unterbrochen, weil er das berüchtigte Syſtem des Johann Law verwarf. Der Herzog von Orleans ward dadurch aufgebracht, ließ ihm 1718. die Siegel abfordern, und verwies ihn auf ſein Gut Fresnes.

Das Lawiſche Syſtem verurſachte indeſſen die größten Zerrüttungen, und da man niemand wußte, welcher fähiger geweſen wäre, dem ſo tief geſunkenen Staate wieder aufzuhelfen; ſo erhielt er 1720. Befehl, ſeine vorige Stelle wieder zu bekleiden. Allein das Verderben des Staats war bereits ſo groß, daß man einen Mann von ſeiner Rechtſchaffenheit als das größte Hinderniß anſahe. Er wurde im Febr. 1722. von neuem nach Fresnes verwieſen, und verharrete in dieſer Ungnade bis zum Jahr 1727. Er wandte nunmehr einen Theil ſeiner Muße auf die heilige Schrift, welche er in den Grundſprachen ſtudierte, und gelehrte Anmerkungen darüber verfertigte; den übrigen Theil wandte er auf das Studium der Geſetzgebung, und auf die Bildung und Erziehung ſeiner Kinder.

Im Jahr 1727. wurde er wieder zurückberufen, und in ſeine meiſten Aemter wieder eingeſetzt; allein das große Siegel erhielt er erſt 1737. wieder. Er ſuchte von dieſer Zeit an in ſeiner wichtigen Würde ſo viel Gutes zu ſtiften, als ihm bey einem ſo verderbten Hofe nur möglich war, und behielt ſeine auſſerordentliche Thätigkeit bis in das höchſte Alter bei. Allein 1750. wurde ſie zum erſtenmale durch allerlei ſchmerzhafte Zufälle unterbrochen. Er ſuchte daher um ſeine Entlaſſung an, erhielt ſie mit einem Gehalte von 100000 Livres, ſtarb bald darauf am 9ten Febr. 1751. im 83ſten Jahre ſeines Alters, und wurde zu Auteuil bey ſeiner ſchon 1735. verſtorbenen Gattin beygeſetzt.

Seine Schriften ſind mehrentheils zuſammen gedruckt worden; am vollſtändigſten: Paris, 1759-74. 10. Bände in 4., und Yverdun, 1763-71. in 24. Bänden in 12. Sie beſtehen aus Reden, 60. Plaidoyers, Requeſtes, verſchiedenen, für ſeine Kinder verfertigten Aufſätzen, über die Bildung künftiger obrigkeitlicher Perſonen, einem Eſſai d'une Inſtitution au Droit public, und verſchiednen Abhandlungen über einzelne rechtliche Materien. Einige davon ſind auch zu Leipzig, 1762 in 2 Th. in gr. 8. deutſch überſetzt heraus gekommen. Sein Bildniß iſt ſehr oft geſtochen worden. — ſ. ſein Leben bey ſeinen Werken. Adelung's Fortſ. des Jöch. gel. Lex.

Aichinger, Carl Friedr., geb. zu Vohenſtrauß im Sulzbachiſchen am 31. März 1717., war ſeit 1777. Inſpector der Kirchen und Schulen zu Sulzbach, und ſtarb am 13. März 1782. Seine Sprachlehre, die im J. 1753. unter dem beſcheidenen Titel

eines Verſuchs erſchien, macht ſeinen Namen ſchätzbar. Denn ſie hat den Beyfall der Kenner erhalten. Wenigſtens ſagte Fulda ſelbſt dem Verfaſſer: ihr habe er die erſten beſſeren Einſichten zu danken. Daß aber Aichinger in ſeinem Buche: Das Chriſtenthum über die Vernunft, oder Betrachtungen über das Buch vom Werth der Gefühle im Chriſtenthum (Regensb. 1771. 8.) die Vernunft dem Chriſtenthume entgegenſetzte, war eine Schwachheit.

Ailhaud, Johann, ein Arzt und Charlatan in der Stadt Aix in der Provence, der von dem 4ten bis zum 8ten Decennio des 18ten Jahrhunderts mit ſeinem Pulver (Poudre d'Ailhaud) als einer Univerſalmedicin, großes Aufſehn machte, und außerordentliche Reichthümer ſammelte. Er erhielt darüber nicht nur ein königliches Privilegium, ſondern ſein Pulver wurde auch, vermöge eines in dem königl. Staatsrath am 25. April 1769. ergangenen, und an gehörigen Orten einregiſtrirten Arrets, von allen Ein- und Ausgangs- und Circulations-Gebühren im ganzen Königreich Frankreich befreiet. König Ludwig XV. beehrte ihn wegen der Erfindung ſeines vortreflichen Pulvers mit dem Titel eines königl. Raths (Conſeiller-Secretaire du Roi), und ſchenkte ihm 1753. das Vorzugsrecht der Rittergüter Caſtelet, Vitrolles und Montjuſtin. In dem königl. Patent darüber heißt es:

"Da wir die Dienſte, die der Herr Johann Ailhaud unſer Rath ꝛc. dem Publico durch ſeine langen und mühſamen Unterſuchungen in der mediciniſchen Wiſſenſchaft leiſtet, als wodurch er ein von bloßen Kräutern bereitetes Geheimniß entdecket, deſſen Güte und Gebrauch zu Heilung vieler, auch ſogar der eingewurzelteſten Krankheiten vortreflich ſind, aufs neue erkennen und belohnen wollen; als haben wir ihm geſchenket, und ſchenken ihm, Kraft dieſes von unſerer Hand unterzeichneten Briefes das uns ſchuldige und zugefallene Vorzugsrecht wegen ſeiner an ſich gebrachten Güter von Caſtelet, Vitrolles und Montjuſtin etc."

Im J. 1758. wurde das Rittergut Caſtelet durch lettres patentes zur Baronie, und der Hr. von Ailhaud ſammt ſeinen Nachkommen in den Baronen-Stand erhoben. So ſehr ſich vernünftige Aerzte ſeiner Charlatanerie widerſetzten, und den Werth ſeiner geprieſenen abführenden Pulver auch öffentlich in Schriften zergliederten: ſo half es doch einige Zeit nichts, bis ſich nach und nach der Glaube an dieſelben faſt ganz verlor, ſo, daß man jetzt gar nichts mehr davon hört. Man erhielt das Ailhaudiſche Pulver in Päcklein von 10. Priſen, die an beiden Enden verſiegelt, und in deren jedem eine Inſtruction vom 20. Nov. 1744. befindlich war, ſo von den Herren von Ailhaud, Vater und Sohn unterſchrieben, und ihr Petſchaft beygedruckt war. Das Päcklein von 10. Priſen koſtete 12. Livres und 10. Sols. In Straßburg bey dem Handelsmann Lichtenberger war davon eine Hauptniederlage für das Elſaß, die Schweitz, ganz Deutſchland und die nordiſchen Reiche. Man fand bey demſelben und in allen von ihm verſehenen Niederlagen alle in franzöſiſcher und deutſcher Sprache herausgegebene

Geneſungsbriefe, wie auch verſchiedene andere Schriften, welche den Nutzen dieſer Univerſalarzney beſtätigen. Von Ailhaud ſchrieb zum Behuf ſeines Pulvers: Traité de l'origine des maladies et de l'uſage de la poudre purgative. 1740. 8. — Medecine univerſelle prouvée par le raiſonnement, welche letztere ſein Sohn, Johann Caſpar Ailhaud, Baron von Caſtelet, Herr von Vitrolles und Montjuſtin, kön:gl. Rath, Gouverneur der Stadt Forcalquier, und Doctor der Arzneywiſſenſchaft zu Aix in der Provence, zu Carpentras 1760. in 8. aufs neue herausgegeben hat. Eben derſelbe ließ auch die Geneſungsbriefe abdrucken, davon ich 5 Theile in franzöſiſcher Sprache ſahe, welche eine unzählbare Menge von Zeugniſſen aller Arten von Krankheiten enthielten, welche die Ailhaudiſche Univerſalmedicin glücklich vertrieben hatte. Ohne Zweifel entſtand daraus folgende Schrift, die ich ſelbſt beſitze: Auszug der Geneſungsbriefe, welche an den Hrn. Joh. Caſp. Ailhaud ꝛc. geſchrieben worden. Aus dem Franz. überſetzt, Straſb. 1764 - 68. 3. Theile in kl. 8. Jeder Theil iſt anderthalb Alphabet ſtark, mit kleiner Notenſchrift gedruckt.

Albani, Alexander, ein gelehrter und verdienter Cardinal, des Card. Hannibal jüngerer Bruder, war zu Urbino 1692. geboren. Seine Neigung ſtimmte gar nicht zum geiſtlichen Stande; allein der ernſtliche Wille ſeines Oncles, des Pabſts Clemens XI., nöthigte ihn dazu. Er bekam auch bald ſolche Aemter, daß er bequem leben konnte. Bey dem Tode des Pabſts Clemens war er ſchon auſſerordentlicher Nuntius in Wien; und Innocenz XIII. machte ihn am 16. Jul. 1721. zum Cardinal, und gab ihm reiche Präbenden. Unter dieſem Pabſte nahm er an den wichtigſten Geſchäften, beſonders an den Streitigkeiten mit Sardinien, Antheil, und wurde auch zum Protector dieſes Reichs gemacht. Dieſes verurſachte ihm aber unter Clemens XII., der kein Freund von Sardinien war, viel Verdruß. Unter Pabſt Benedict XIV. wurde er kaiſ. Miniſter, und Comprotector der kaiſerlichen Staaten. Dieß machte ihm dann unter Clemens XIII. manche mißvergnügte Stunde in dem Streit des Pabſts mit Parma. Er handelte aber ſo klug, daß er am kaiſerlichen Hofe alle Hochachtung behielt. Als daher Kaiſer Joſeph II. im J. 1769. nach Rom kam, wurde er von ihm mit der größten Gnade behandelt. Er behielt immer viel Geſchäftigkeit, war ſogar bey ſeinem hohen Alter über Clemens XIV. verdrüßlich, daß er und andere Cardinäle nicht zu den Geſchäften gezogen wurden. Aber auch dieſen Pabſt überlebte er noch, beförderte mit dem Decan die Wahl des Cardinals Braſchi zum Pabſt Pius VI., und ſtarb am 11. Dec. 1779. an reiſſenden Colikſchmerzen in ſeinem 87ſten Lebensjahre. Seine Aufführung war fürſtlich. Sein Haus war ein beſtändiger Sammelplatz für alle Fremde und die Vornehmſten in Rom, und ſeine Tafel mit allen Arten von Gerichten belaſtet. Er zeichnete ſich als ein großer Kenner des Schönen und Koſtbaren in Alterthümern aus. Sein Landhaus auſſen vor der Stadt Rom war ein Sammelplatz

für alles, was alt, ſchön und koſtbar war. Er war ein großer Freund der Jeſuiten: ein Beförderer der Gelehrten, beſonders des bekannten Antiquars Winkelmann; aber kein Schriftſteller, weil er die Gemächlichkeit zu ſehr liebte. Wäre er nicht durch ſeine Verbindung mit den Höfen eingeſchränkt geweſen; ſo würde er den Jeſuiten alle mögliche Unterſtützung verſchaft haben. — ſ. Schlözer's Briefwechſel, Heft 12. S. 336. und H. 39. S. 145. Neu. hiſtor. Handlex. 1 B. S. 35.

Albani, Hannibal, ein gelehrter Cardinal, der ältere Bruder des vorhergehenden, war zu Urbino am 15. Aug. 1682. geboren. Als Neffe Pabſt Clemens XI. wurde er bald zu den wichtigſten Geſchäften gezogen, und mit Ehre und Reichthümern überhäuft. Sein Vetter ſandte ihn nach Wien und Dresden, und nach Kaiſers Joſeph I. Tode nach Frankfurt am Main zur Kaiſerwahl. Aber ſein Auftrag wegen der geächteten Kurfürſten von Cöln und Bayern, ſeine Proteſtation wider die königliche Würde des Hauſes Brandenburg u. d. gl. machte ihn in Frankfurt nicht angenehm, und er gieng daher mit Verdruß hinweg. Er wurde Biſchof zu Magliano in Sabina, hernach in Urbino; und am 23. Dec. 1711. Cardinal. Als päbſtlicher Nepote bekam er Antheil an den geheimſten Kirchen- und Staatsgeſchäften, führte auch einigemal während der Abweſenheit des Pabſts die Regierung, und wurde 1719. wirklicher Kämmerling. Sein Einfluß bey den Pabſtwahlen Innocenz XIII., Benedict XIII., Clemens XII., und Benedict XIV, war immer groß. Innocenz XIII. und Benedict XIII. wurden vorzüglich durch ſeine Bemühung und Beyſtimmung erhoben. Mit des letztern Regierung, weil Coſcia alles galt, war er aber ſo mißvergnügt, daß er Rom auf einige Jahre verließ, und ſich in ſeinem Bißthum Urbino mit gelehrten Arbeiten beſchäftigte. Nach des Pabſts Tode kam er wieder dahin, und machte bey der neuen Wahl eine ſtarke Parthie, brachte es auch dahin, daß Clemens XI., ein Freund des Albaniſchen Hauſes, Pabſt wurde. Aber in den Streitigkeiten wegen der polniſchen Königswahl verlor er alle Gunſt des Pabſtes, weil er dem franzöſiſchen Hofe entgegen war. Er entzog ſich wieder der Geſchäfte, bis an den Tod des Pabſts. Benedict XIV. wurde durch ihn und die Seinigen auf den päbſtlichen Stuhl gebracht, und er erhielt dafür durch ſeine Vermittlung die Ausſöhnung mit dem franzöſiſchen Hofe. Weil er nun das Alter zu fühlen anfieng, ſo legte er 1747. die Stelle eines Kämmerlings freywillig nieder, und ſtarb am 21. Sept. 1751.

Er hatte eine prächtige Bibliothek, und eine koſtbare Sammlung von Kunſtſachen. Von ſeinem vortreflichen und wichtigen Münzkabinet, das in die Vaticaniſche Bibliothek kam, hat man das Verzeichniß mit Anmerkungen von Rudolphin Venuti, Rom 1739. 2 Bände in Folio. Seine Schriften zeugen von ſeiner Gelehrſamkeit, und von ſeinen vielen Bemühungen, ſie zu befördern. Ich bemerke darunter: Memorie concernenti la Citta di Urbino. Roma 1724. Fol. Clemens XI. hatte das Werk geſammelt,

und noch 2. Bände ſollten folgen. — Pontificale romanum, Clementis VIII. auctoritate recognitum. ibid. 1726. Fol. — Imperatoris Baſilii Merologium graecum, gr. et lat. Urbini 1727. 3. Bände in Folio. — Conſtitutiones Synodales Sabinae dioeceſis. ibid. 1737. Fol. — Er veranſtaltete auch die prächtige Ausgabe der Predigten, Briefe und Breven Pabſt Clemens XI. Rom 1724. in Fol.

Alberti, Johann, ein Freund und Kenner der alten, beſonders der griechiſchen Literatur, geb. am 6ſten März 1698. zu Aſſen, einem Flecken in der Landſchaft Drente, ſtudirte zu Franecker und Leiden, und that ſich daſelbſt ſehr frühe durch ſeine Fähigkeiten, und durch ſeinen Eifer für die Wiſſenſchaften, hervor. Nachdem er ſeine akademiſchen Jahre vollendet hatte, wurde er 1724. Prediger zu Hechwoude in Weſtfriesland, wo er ſich ſehr bald durch ſeine Obſervationes ſacras bekannt machte. Er wurde daher bald darauf als Prediger nach Crommen, und einige Zeit darauf nach Harlem berufen, bis er 1740., nachdem er vorher Doctor der Theologie geworden war, den Ruf als Profeſſor der Theologie nach Leiden erhielt, wo er am 13ten Aug. 1762. ſtarb. Zu Leiden arbeitete er unermüdet an Erweiterung und Aufklärung der alten, beſonders aber der griechiſchen Litteratur, ſo viele Hinderniſſe ihm auch ſein kränklicher Körper dabey verurſachte. Weil er in Anſehung des Lehrbegriffes ſehr gemäſigt und duldend dachte, ſo wurde er in allerlei Unannehmlichkeiten mit dem ſtrengern orthodoxen Theile ſeiner Kirche verwickelt. So lange griechiſche Litteratur noch Verehrer findet, wird Heſychius den Namen eines Alberti erhalten. Denn von ihm hat man die bis jetzt beſte Ausgabe dieſes unentbehrlichen Lexicographen. Zwar vollendete er ſie nicht ganz — der erſte Band erſchien zu Leiden 1746. in Folio — hatte aber doch den zweyten bis gegen das Ende bearbeitet, wo David Ruhnken die letzte Hand anlegte, und das Werk im J. 1766. der gelehrten Welt vollends mittheilte. Schon im J. 1736. gab er ein noch ungedrucktes griechiſches Gloſſarium über das N. T. heraus, und kündigte ſich dadurch als einen Mann an, der den Heſychius zu verbeſſern unternehmen konnte. Einzelne Abhandlungen von ihm ſtehen in der Bibl. Bremenſi, und in dem Muſeo Brem. etc. — ſ. Strodtmanns neu. gel. Europa, 14. Th. S. 281. — 289. 18. Theil S. 477 — 79.

Alberti, Michael, ein berühmter und verdienter Arzt, und unermüdeter Vertheidiger des Stahliſchen Lehrgebäudes, wurde am 13. Nov. 1682. zu Nürnberg geboren, wo ſein Vater, Paul Martin, älteſter Prediger der Hauptkirche zu St. Lorenz und Pfarrer zu St. Clara war. Er wurde von demſelben der Theologie gewidmet, beſuchte das daſige Gymnaſium zu St. Aegidien, und gieng darauf nach Altdorf, wo er Theologie ſtudirte, und auch unter Mörl de modis dirigendi omnes actiones ad gloriam Dei diſputirte. Hierauf begab er ſich nach Jena, und bekam dort

zur Medicin Luſt, ob er gleich die Theologie anfangs noch nicht ganz bey Seite ſetzte, aber ſich doch endlich ganz der erſteren widmete. Er gieng hierauf nach Halle, begab ſich zu dem bekannten Theologen, dem Prof. Frank, der ihn mit dem Hofrath Stahl bekannt machte. Dieſer gab ihm nicht nur getreuen Unterricht in der Arzneywiſſenſchaft, ſondern würdigte ihn auch eines vertrauten Umgangs, wodurch er ſich zu einem großen Arzt bildete. Er diſputirte unter Stahlen de malo hypochondriaco et hyſterico, und erhielt 1704. unter eben deſſelben Vorſitze die mediciniſche Doctorwürde, wobey ſeine Inaugural-Diſputation: de erroribus medicinae practicae, handelte.

Er begab ſich von da im J. 1707. nach Nürnberg, und wurde auch, nach vielen Schwierigkeiten, in das Collegium Medicum aufgenommen; allein, nach ſeines Vaters Tode verließ er ſogleich ſeine ihm gar nicht günſtige Vaterſtadt, und begab ſich nach einigen Reiſen wieder nach Halle, wo er ſich ganz dem Lehrſtande widmete. Seine vortreflichen Gaben, ſeine großen Kenntniſſe in der Philoſophie und Arzneywiſſenſchaft, und ſein ordentlicher und deutlicher Vortrag, brachten ihm bald Zuhörer und Beyfall zuwege, und ſein Lehrer und beſonderer Gönner, Stahl, machte ihn bey jedermann nach Würden bekannt. Im Jahre 1710. wurde er auſſerordentlicher Profeſſor der Medicin, 1716. an Stahlens Stelle, Ordinarius, und bekam zugleich die Aufſicht über die königl. Freytiſche. 1717. wurde er königl. preuß. Hof- und 1719. Conſiſtorial-Rath, in welchem Jahre er auch die phyſiſche Profeſſor-Stelle erhielt. Er war auch Mitglied der Akademie der Naturforſcher, und der königl. Akademie der Wiſſenſch. zu Berlin, und ſtarb am 17. May 1757. in einem Alter von 74. Jahren, als Profeſſor primarius der Medicin, und Senior der Akademie zu Halle.

Alberti hat ſich ſowohl um die Arzneygelehrſamkeit, als alle andere Wiſſenſchaften, welche einigermaſſen einen Einfluß in dieſelbe haben, ungemein verdient gemacht. Jene hat er mit unermüdetem Eifer jederzeit zu verbeſſern und zu befeſtigen geſucht. Er iſt in die rühmlichen Fußſtapfen ſeines Lehrers getreten, und hat ſich den Namen eines würdigen Nachfolgers deſſelben erworben. Man warf gemeiniglich dem ſel. Stahl vor, daß er etwas dunkel geſchrieben habe; Alberti ſuchte daher die Stahliſchen Lehrſäzze in ein ſo helles Licht zu ſetzen, daß er billig unter die verdienteſten und berühmteſten Lehrer der Stahliſchen Schule gezählt werden kann. So wie aber dieſer große Mann ſehr viel Widerſacher und Feinde hatte; ſo hat es auch ſeinen Schülern und Vertheidigern nie an denſelben gefehlt. — Er hat die ganze Arzneykunſt auf das genaueſte mit einander verknüpft, die Erfahrungen aus vernünftigen Gründen erläutert, welche ihm eine weitläuftige Beleſenheit und lange Uebung bey Patienten an die Hand gegeben. Seine ausführliche Anweiſung zur Arzneykunſt handelt nicht nur alle gewöhnliche Theile derſelben deutlich und gründlich ab, ſondern er verbindet auch damit die Chirurgie, Chymie und Naturlehre.

Er machte ſich auch in der Medicin dadurch verdient, daß er ihren Nutzen, Gebrauch und Verbindung mit der Theologie, Rechtsgelehrſamkeit und Weltweisheit gezeiget hat. Seine theologiſche Medicin, ſeine mediciniſche Rechtsgelehrſamkeit, wie auch ſeine Erklärung der caroliniſchen peinlichen Halsordnung, und ſein Buch von der menſchlichen Natur, ſind Beweiſe davon. Die Anzahl ſeiner verfertigten Diſputationen iſt auſſerordentlich ſtark. Ein Verzeichniß derſelben kann man unter andern in Boerners Nachr. von jetzleb. Aerzten ꝛc. 1. Band S. 416. u. f. und in Adelungs Fortſetzung des Jöch. Gel. Lexicons 1. B. S. 428. u. f. nachleſen. Gruner nennt unſern Alberti in ſeinem medic. Almanach einen Diſputations-Wucherer, nach Dicke, Länge und Breite. Alle die Abhandlungen, die von ihm zu Papier und aufs Catheder ſind gebracht worden, zeichnen ſich durch Gründlichkeit aus. In einer jeden findet man etwas beſonderes; und es ſind in denſelben die nutzbarſten und auserleſenſten Anmerkungen eingeſtreut.

Er lehrte mit großer Gründlichkeit, und verband damit eine deutliche und lebhafte Art im Vortrage; daher fiel ſein Unterricht ſo vortreflich aus, daß er ſich unter den beſten Lehrern der Univerſität zu Halle einen anſehnlichen Platz erwarb. Er ſchrieb; er diſputirte; er practicirte: mit einem Worte, er that alle Pflichten eines rechtſchaffnen Gelehrten vollkommene Genüge.

Von ſeinen größern Schriften bemerke ich hier: Introd. in univerſam medicinam, tam theoriam quam praxin. Tom. III. Halae 1718 — 21. in 4. — Diſſertationes (XV.) acad. de Haemorrhoidibus in peculiare Volumen collectae. ibid. 1719. 4. — Tr. de medicamentorum modo operandi in corpore vivo. ibid. 1720. 4. Mediciniſche und philoſophiſche Schriften ebendaſ. 1721. 8. — Specimen Medicinae theologicae, ſelectiora quaedam themata ad ſcientiam et experientiam medicam praecipue pertinentia cum S. Theologia tamen propius connexa. ib. 1726. 8. Iſt ein Bändchen zuſammen gedruckter Diſputationen. — Syſtema iurisprud. medicae, cum praef. *Chr. Thomaſii* Tom. VI. Halae 1725 — 47. 4. Eine noch immer ſehr brauchbare Sammlung. — Tentamen Lexici realis obſervationum medicarum ad ſuffragia peritorum et doctorum virorum conferenda et alleganda editum. Hal. 1727. 30. P. II. 4. — Commentatio in Conſtitut. criminal. Carolinam medica, etc. Hal. 1739. 4. — Tr. de natura humana, qua indicatur et ratione ac ſuffragiis theologicis, medicis et philoſophicis confirmatur, animam humanam rationalem proprium ſuum domicilium generare, conſervare et ſanare, ibid. 1732. 4. — Viele einzelne Abhandlungen und Beobachtungen in den halliſchen Intelligenz-Blättern, den Actis Acad. Nat. Curioſ. u. ſ. f. — ſ. Boerners Nachr. von jetztleb. Aerzten, B. 1.; Noua Acta Acad. Nat. Cur. Th. 2.

Albinus, Bernhard Siegfried, ein ſehr berühmter Zergliederer, und Kenner feiner Einſpritzungen, war im J. 1697. am

24ſten Febr. zu Frankfurt an der Oder geboren, wo ſein Vater, Bernhard Albinus damals königl. preuß. Hofrath, Leibmedicus und Prof. der Medicin war. Er ſtudirte zu Leiden, theils unter der Anführung ſeines Vaters, theils unter der practiſchen Anweiſung eines Boerhaave, Deckers, Rau und Ruyſch. Da die Hauptbemühung unſeres Albinus auf die Zergliederungskunſt gieng, ſo erwählte er letztern zu ſeinem vornehmſten Lehrer in dieſer Wiſſenſchaft. In der Zergliederung kann man ſich nicht gehörig feſtſetzen, wenn man nicht ſelbſt Hand anlegt, und ſich ſo oft als möglich in Zerſchneidung vieler todter Körper übt. Er begab ſich daher 1718., nach dem Rath ſeines Vaters, nach Paris, um ſich dort im anatomiſchen Fache zu vervollkommnen; mußte aber ſchon in einem halben Jahre nach Leiden zurückkehren, weil er daſelbſt zum auſſerordentlichen Lehrer der Zergliederungskunſt, auf Boerhaavens Empfehlung war ernannt worden, ob er gleich erſt 22 Jahre alt war; worauf er von der mediciniſchen Facultät, ohne vorher diſputirt zu haben, zum Doctor ernannt wurde. Beweiſe genug, was für große und vortheilhafte Begriffe man von ſeiner Gelehrſamkeit hatte, und wie groß das Zutrauen zu ihm war!

Nach Rauens Tode erhielt er 1721. deſſen Stelle, und nach dem Tode ſeines Vaters die ordentliche Lehrſtelle der Anatomie und Chirurgie zu Leiden, und 1745. die Profeſſur der Therapie. Er wurde überdieß Mitglied der Petersburger, Leidner und Harlemer Geſellſchaften, und ſtarb am 9. Sept. 1770. in einem Alter von 73. Jahren. Ganz für die Anatomie geboren, lebte er über 50. Jahre unter Leichnamen, und nutzte ſie zur Ehre und Vervollkommnung der Kunſt. Seine Geſchicklichkeit im Präpariren und Einſpritzen, ſeine genaue Beſchreibung der Knochen und Muskeln, ſeine ſorgfältige Unterſuchung der Mohrenfarbe, machen ihn den Nachkommen ehrwürdig, ſo wie ſein Streit mit dem Herrn von Haller über die Wachendorfiſche Sternhaut und das Zellengewebe, mit du Hamel über die Ernährung der Knochen, mit Camper über ſeine Zeichnungen ꝛc. die menſchliche Schwäche verräth, und Nachſicht fordert. — Rau hatte ſeine anatomiſchen Inſtrumente teſtamentlich der Akademie zu Leiden vermacht. So ſchön und beträchtlich dieſes Vermächtniß war, ſo wäre es doch ein todter Schatz geblieben, wenn nicht Albinus davon ein Verzeichniß herausgegeben hätte. Dieſes war aber kein bloßes Regiſter, ſondern er vermehrte es auch mit ſeinen Anmerkungen; fügte die Lebensgeſchichte ſeines Lehrers bey, wobey er ſich zugleich über den Steinſchnitt, welchen Rau gebraucht, niemals aber davon etwas bekannt gemacht, und ihn nur dem Hrn. Albinus oft hatte ſehen laſſen, erklärte. Damit er aber auch die Zergliederungskunſt bereichern möchte, ſo beſchloß er das, was er ſeinen Zuhörern mündlich vorgetragen hatte, noch mehr auszuarbeiten, und nach und nach ein ganzes anatomiſches Lehrgebäude zu errichten. Zu dem Ende zerſchnitt er unglaublich viele Körper, gab auf die geringſten Umſtände acht, unterſuchte alles auf das genaueſte, und trauete ſich öfters ſelbſt nicht, ſondern wiederholte ſeine Verſuche und Erfahrungen ſo lange

und oft, bis er vollkommen von der Richtigkeit der Sache überzeugt war. Von dieſem unermüdeten Fleiße iſt ſeine vortrefliche Hiſtorie der Muſceln des menſchlichen Körpers der gültigſte Zeuge. Seine ausgebreiteten Einſichten wendete er auch zur Verbeſſerung der Chirurgie an, in welcher ſeine Geſchicklichkeit und Erfahrung groß war. Bey allen Proben ſeiner eigenen großen Gelehrſamkeit, ſchätzte er auch die erworbenen Kenntniſſe anderer Gelehrten ſehr. Dieſes Beweiſen ſeine Ausgaben der Harveiſchen Schrift: vom Umlauf des Geblüts; der Euſtachianiſchen Tafeln, u. ſ. w. wodurch er ihre Bemerkungen bekannter zu machen ſuchte, und dem Studium der Anatomie wohlthätig aufhalf.

Seine Verdienſte erſieht man noch deutlicher aus dem Verzeichniß ſeiner ſchätzbaren Schriften: De oſſibus corporis hum. Lugd. B. 1726. 8. nachgedruckt zu Wien 1746. und 1757. 8. — Hiſt. muſculorum hominis. Lugd. B. 1734. 36. 4m. c. f.; ibid. 1744. 4m. — Francof. 1784. 4. m. Kupf. vortreflich; franzöſiſch durch Tarin, 1753. 4. — Icones oſſium foetus hum.; accedit oſteogeniae brevis hiſtoria. Lugd. Bat. 1737. gr. 4. — Tabulae ſceleti et muſculorum corporis hum. Leiden 1747. gr. Fol.; London 1749. gr. Fol.; in das Engliſche überſetzt, London, 1752, gr. Fol. — Uteri mulieris gravidae, cum jam parturiret, mortuae tabul. VII. Leiden, 1748. Fol. reg. Appendix, ebendaſ. 1751. Fol. reg. — Tabulae oſſium humanorum. Leiden 1753. gr. Fol. c. fig. Man hat auch nachläßige engliſche Nachdrücke; — Tabulae vaſis chilyferi cum vena azygos, arteriis intercoſtalibus aliisque vicinis partibus. Leiden 1757. Fol. reg. Auf alle die prächtigen Tabulas verwendete der Verfaſſer 24,000 fl. — Academicarum annotationum liber I. — VIII. Leiden 1754 — 1768. gr. 4. — De ſceleto humano liber. Leiden, 1767. 4. — *Andreae Veſalii* opera omnia anatomica et chirurgica. Tom. II. Leiden 1775. fol. c. fig. — *Hieronymi Fabricii ab Aquapendente* opera omnia anatomica et phyſiologica, hactenus variis locis ac formis edita, nunc uno certo ordine digeſta, et in unum volumen redacta. Leiden 1737. fol. — *Guil. Harvei* opera, etc. ibid. 1736. 1737. 4. 2. Bände; ibid. 1757. 4. c. fig. — *Barth. Euſtagii* explicationes tabularum anatomic. Leiden 1744. fol. c. fig. Vermehrt und verbeſſert, Leiden 1761. fol. — Diſſertationen ꝛc. ſ. Adelung's Fortſetzung des Jöchers ꝛc. 1. B.; Gruner's Almanach 1782. S. 35.

Albrecht, Ernſt II., der letzte evangeliſche öttingiſche Landesherr, wurde am 8ten Aug. 1669. geboren. Da er noch nicht 14. Jahre alt war, ſtarb ſein Herr Vater, und die Vormundſchaft wurde von den Adminiſtratoren, Herzog Friedrich Carl von Würtenberg, Markgraf Chriſtian Ernſt zu Brandenburg-Kulmbach, und Graf Chriſtian Auguſt zu Oettingen, ſeinem Oncle, geführt. Während derſelben begab er ſich in das Fürſtl. Collegium zu Tübingen, und beſah darauf fremde Länder, beſonders die Schweitz, ganz Deutſchland, die Niederlande und Frankreich; hielt ſich auch lange in Paris auf, wo er eine ſchwere Krankheit aus-

ſtund, während welcher ihn K. Ludwig XIV. täglich durch einen ſeiner Leibärzte beſuchen ließ. Die Nachricht von dieſer Krankheit bewog ſeine Unterthanen, Herzog Friedrich Carln um die Zurückberufung ihres Prinzen zu bitten, welche auch gleich darauf, 1687. erfolgte. Das abermalige Bitten ſeiner Unterthanen bewog ihn ſein Vorhaben zu einer weitern Reiſe zu ändern, und die Regierung nach zurückgelegtem 18. Jahre mit kaiſerl. Beſtätigung zu übernehmen. Unter ſeiner Regierung wurden verſchiedene ſchöne Kirchen gebaut, z. E. die Harburger Schloßkirche, 1721. die trochtelfingiſche Kirche, die ſchöne Kapelle im Thiergarten 1712. u. a. m.; auch machte er viele heilſame Verordnungen, beſonders in Kirchenſachen. Im deutſchen Reiche ſtund er in großem Anſehen, und bekleidete die hohe Stelle eines wirklichen kaiſerl. General-Feldmarſchalls, Sr. Majeſtät und des Reichs, Generals der Kavallerie, auch Kommendantens der Veſtung Philippsburg und Obriſtens über ein Dragonerregiment vom ſchwäbiſchen Kreiſe. Er vermählte ſich 1688. mit Frau Sophia Louiſe, gebohrnen Landgräfin von Heſſendarmſtadt, und erzeugte, nebſt einer Prinzeſſin Tochter, einen Prinzen, Albrecht Ernſt, der aber gleich wieder ſtarb. Sein Tod erfolgte den 30. März 1731. im Schloße Schrattenhofen. Es kam alſo die fürſtliche Würde, welche ſein Vater Albrecht Ernſt I. auf Oettingen gebracht hat, auf die Linie der Grafen von Oettingen-Spielberg und Wallerſtein.

Aldrovandi, Pompejus, ein bekannter Cardinal, ein ſtrenger und dabei unternehmender Mann, geboren am 13. Sept. 1668., war der Sohn des 1719. zu Fano verſtorbenen Herc. Aldrovandi, in Bologna, der ſich als ein italiäniſcher Dichter, unter den arkadiſchen Schäfern, Griſeldo Toledermio genannt, bekannt gemacht hat. Man traute ihm zu, die Streitigkeiten mit dem ſpaniſchen Hofe wegen der Dataria zu endigen. Er gieng zu dem Ende als auſſerordentlicher Nuncius nach Madrid, ſuchte dort die Vertraulichkeit eines Alberoni, und brachte durch ihn die Geſchäfte glücklich zu Stande. Dagegen half er jenem die Vermählung der parmeſaniſchen Prinzeſſin mit dem Könige ausführen, und wollte ihm auch den Kardinalshut, wie es die neue Königin verlangte, verſchaffen. Weil aber Clemens XI. den Alberoni haßte: ſo mußte er Madrid verlaſſen, gieng nach Rom, und beredete den Pabſt nach ſeinem Willen. Aldrovandi kam darauf 1717. als wirklicher Nuntius nach Madrid, mußte aber nach dem Verlangen des kaiſerl. Hofes, weil Spanien Sardinien überfallen hatte, 1718. vom Pabſte abgerufen werden. Und weil der Pabſt glaubte, er habe an den ſpaniſchen Entſchließungen Antheil genommen, ſo durfte er nicht einmal nach Rom, ſondern mußte in Bologna bleiben. Innocenz XIII. gab ihm endlich wieder ſeine Stelle bey der Rota, und Clemens XII. machte ihm zum Gouverneur von Rom, und 1734. zum Kardinal, und zog ihn zu vielen Congregationen, brauchte ihn auch zu der vorhabenden Ausſöhnung mit Spanien. Noch mehr erhob ihn Benedict der XII. Denn da es wenig gefehlt hat,

daß er ſelbſt wäre Pabſt geworden: ſo ſagte ihm dieſer das ſchmeichelhafte Compliment: „wäre es auf mich angekommen, ſo wären „ſie Pabſt. Nun werde ich mich gegen ſie ſo bezeugen, wie ich mir „von ihnen gewünſcht hätte.“ Er machte ihn auch zu ſeinem Datarius. Aber ſeine Heftigkeit machte, daß er ihn, durch die Legation zu Ravenna, von dieſem Amte entfernen mußte. Nach Endigung derſelben gieng er 1746. in ſein Biſthum Montecascone, wo er bis an ſein Ende blieb, und 1752. den 6 Jenner in einem Alter von 83 Jahren ſtarb. Er ſtiftete durch ſeine teſtamentliche Verordnung 3 Akademien zu Bologna, nämlich der Maler, Bildhauer und Tapetenmacher; auch bauete er die St. Petroniuskirche daſelbſt, ſ. Neu. hiſtor. Handlex. 1. B. S. 44.

D'Alembert, Johann Jacob, der Vertraute des Herrn von Voltaire, deſſen Religionsprincipien er auch zugethan war, der Freund des gekrönten Philoſophen zu Sansſouci, der von vielen Hohen der Welt ausgezeichnete Ehre genoß, und einer der berühmteſten und größeſten Männer unſeres Jahrhunderts war, verdient in der Geſchichte unſeres Zeitalters eine nähere Erwähnung. Er war ein Kind der Liebe. Seine Mutter war Mademoiſelle De Tauſin, Canoniſſin zu Beaujeu, Schweſter des berühmten Cardinals und Erzbiſchofs zu Lyon, und ſein Vater der bekannte Doctor Aſtruc. Er wurde 1717. gebohren. Seine Abkunft eröfnete ihm natürlicher Weiſe keine glänzende Laufbahn, aber ſein Genie ſuchte ſie, und fand ſie. Er zeichnete ſich in der ſchönen Litteratur, in der Philoſophie, und beſonders in der Mathematik ſo ſehr aus, daß er bald bemerkt wurde, und Ruhm und Gönner bekam. Seine Verbindung mit dem Hrn. von Voltaire gab ihm eine neue Merkwürdigkeit, doch hütete er ſich in öffentlichen Schriften ſo weit, wie ſein Freund zu gehen, und deſſen Schickſalen theilhaftig zu werden. Vielmehr war er oft deſſen Stütze in Paris, und bekam ſelbſt eine Ehre nach der andern. Er wurde zum Mitglied der franzöſiſchen Akademie, und der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris nach und nach ernannt, und bei der erſtern war er eine lange Zeit bis an ſeinen Tod beſtändiger Secretair. Dieſe Stelle iſt mit einer ſchönen Wohnung im Louvre, dem königlichen Schloße zu Paris, verbunden, und die Beſoldungen ſeiner Aemter waren anſehnlich genug, ihm Wohlſtand und Ueberfluß zu verſchaffen. Er erhielt auch auſſerdem manche Geſchenke, und ſeine mannichfaltigen Schriften brachten ihm auch viel ein. Er lebte alſo vom Glück eben ſo ſehr, als vom Ruhme begünſtiget.

Die Vornehmſten des Hofes, die Prinzen, die Höchſten und Reichſten des Adels, überhäuften ihn mit Schmeicheleyen, und bewarben ſich um ſeinen Umgang, ſo, daß er ſeit langer Zeit der Protektor der Gelehrten und ſchönen Geiſter in Paris und Frankreich war. Selbſt die Marquiſe von Pompadour war ihm wohlgeneigt, und hörte auf ſeine Fürbitten. Unter der Regierung Ludwigs XVI. hielt ihn ſchon Schwachheit und Alter von ſeinen ehemaligen Einflüſſen ab. Indeſſen war er doch noch immer das Haupt der vornehmſten Par-

they der Philoſophen und ſchönen Geiſter, und in ſeinen beyden Academien behielt er immer das Uebergewicht in allem: ob ihm gleich im Publicum die lebhaften Satyren und Angriffe des bekannten Linguets, die ihn auf alle Weiſe lächerlich zu machen ſuchten, einigen Schaden thaten. Wenn man Linguets Erzählungen und Urtheilen glauben darf, ſo war D'Alembert durch den häufigen Weihrauch ſeiner Verehrer und Freunde etwas ſchwindlich geworden, und ſeine ehrgeitzige Herrſchſucht ſchadete allen denen, die ihm nach ſeiner Meinung nicht genug fröhnten, oder nicht ſeine Protection, ſo wie er verlangte, ſuchten.

Von ſeinen Schriften haben ihm die Entdeckungen, welche er in den abſtracteſten Theilen der Geometrie und andern Theilen der Mathematik gemacht hat, die philoſophiſchen Artikel in der großen franzöſiſchen Encyclopädie, an welcher er überhaupt, nächſt Diderot, den größten Antheil hatte, und einige ſeiner vermiſchten Schriften, den meiſten Ruhm erworben. Seine Schreibart iſt lebhaft, rein, und ohne den leichten Witz eines Voltaire zu haben, ſehr angenehm.

Dieſes Talent erwarb ihm die Ehre des fortgeſetzten Briefwechſels mit verſchiedenen Fürſten und andern Großen, die ihn als Freund und angenehmen Unterhalter ſchätzten. Beſonders ſchrieb er oft an den König von Preußen, Friedrich II., und erhielt von dem Könige auch eben ſo oft Briefe, welche Correſpondenz bis auf die letzte Zeit ſeiner Krankheit iſt fortgeſetzt worden. Wenn dieſer Briefwechſel einmal öffentlich erſcheinen ſollte, ſo würde er gewiß eine der intereſſanteſten Lectüren ſeyn, aber ſobald wird dieſes nicht geſchehen. Man behauptet, Alembert habe viel Schuld an dem unrichtigen Urtheile des Königs von Preußen über die deutſche Litteratur, und er ſey ſo ſehr Franzoſe geweſen, daß er den Deutſchen nicht habe Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Die Kaiſerin Catharina II. von Rußland, berief ihn nach Petersburg, um an dem Unterrichte des Großfürſten Theil zu nehmen, aber Alembert verbat ſich dieſe große Ehre, und blieb in Paris. Drei Monate vor ſeinem Tode verfiel er in eine Schwächlichkeit, die ihn zuſehends verzehrte, und wobei er viel litt. Seine Philoſophie war nicht ſtark genug, den Schmerzen zu widerſtehen. Er hatte eine Ungeduld, eine Unruhe und eine Laune, die manchmal bis zur Verzweiflung gieng. Seine Domeſtiken hatten es ſo übel, daß ſie in Verſuchung kamen, davon zu laufen. Aber einige Tage vor ſeinem Tode bekam er eine ſtille Heiterkeit, und ſah ſeinem Ende mit Gelaſſenheit entgegen. Er machte ſogar ſeinen Freunden, die ihn beſuchten, unter denen der Marquis von Condorcet der erſte war, verſchiedene kleine luſtige Erzählungen, worinnen er eine große Stärke beſaß, und noch zwei Tage vor ſeinem Ende brachte er durch ſolche kleine ſcherzhafte Geſchichtchen alle, die um ihn waren, zum Lachen. Er ſtarb, ſchwach und entkräftet, am 29ſten Oct. 1783. zu Paris. Von ſeinen Grundſätzen gieng er ſo wenig ab, daß er, ohne das Sacrament empfangen zu wollen, und ohne ein Zeichen des Chriſtenthums zu geben, verſtarb. Man kann alſo von

ihm nicht ſagen, was er ſelbſt von Montesquieu ſagt, indem er erwähnt, daß dieſer noch vor ſeinem Tode das Sacrament genoſſen: er ſey anſtändig geſtorben.

Dieß war die Urſache, daß ſeine Beerdigung am 31ſten Octbr. nur ganz in der Stille, ohne alle Begleitung, geſchahe. Sein Kirchſpiel wollte ſeinen Körper nicht annehmen, er wurde alſo auf dem Kirchhofe des Porcherons, in die allgemeine Gruft eingeſenkt. Auſſer einem Geſchenke von 6000. Livres an den einen, und von 4000. Livres an den andern ſeiner Domeſtiken, hat er den Marquis von Condorcet zum Univerſal-Erben eingeſetzt, welcher aber die Erbſchaft unter die Armen zu vertheilen beſchloſſen hat.

Alembert war unter Tauſenden Einer, der zugleich der Minerva und der Fortuna Gunſt erlangte, da dieſe beiden Göttinnen ſonſt gemeiniglich auf einander eiferſüchtig ſind. *) Von ſeinen Schriften bemerke ich: Opuſcules mathematiques. Par. 1768. 5 Bände in 8. — Melanges de litterature, d'hiſtoire et de Philoſophie. Par. 1752. 5 Bände in 12. — Hiſt. des Membres de l'Academie françoiſe morts depuis 1700 — 1771. Par. 1786. 1787. 6 Bände in 8. — Abhandlung von dem Urſprung, Fortgang und Verbindung der Künſte und Wiſſenſchaften ꝛc. mit Anmerkungen aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Jac. Wegelin. Zürich 1763. 8. — Er arbeitete nebſt Diderot und andern an dem großen bekannten Werke: Encyclopédie ou Dictionnaire raiſonné des ſciences, des arts et des metiers etc. Par. 1751. u. f. in Fol. — Briefe von d'Alembert an K. Friedrich II. von Preuſſen, ſ. hinterlaſſene Werke Friedrichs II. 14ten und 15ten Band. In eben dieſem berühmten Werke ſteht auch eine Sammlung von Briefen an ihn, die viele intereſſante Stellen enthalten. — Zur Geſchichte ſeines Lebens dient auch folgende Schrift: Frederic II., Voltaire, Jean Jacq., d'Alembert et l'Academie de Berlin etc. par Mr. *Formey* à Paris. (Leipzig) 1789. 8. ſ. polit. Journal 1783. St. 11.

Alexander, Natalis, (eigentlich Noel) geb. zu Rouen am 19. Jan. 1639., trat dort 1655. in den Dominikaner-Orden, und ſtudierte alsdann, auf Verlangen ſeiner Obern, die Philoſophie und Theologie zu Paris, wo er hernach 12. Jahre lang die Philoſophie und Theologie lehrte. Er übte ſich auch eine Zeitlang im Predigen, verließ aber nachher die Kanzel; weil ihm ſeine Obern vorſtellten, ſeine große Kentniß der heil. Schrift, der Geſchichte, der Concilien und Kirchenväter ſetze ihn in den Stand, der Kirche durch Schriften wichtigere Dienſte zu leiſten, welches hernach die einzige Beſchäftigung dieſes großen Mannes ausmachte. Durch ſein gutes Betragen erwarb er ſich bald, als Licentiat der Theologie, die Achtung vieler Perſonen vom höchſten Stande. Der berühmte Staatsminiſter Colbert erwies unſerm P. Alexander die Ehre, ihn den Zuſammenkünften beiwohnen zu laſſen, welche er zur Unterweiſung ſeines Sohnes, des Abts Colbert, errichtet hatte. Dieſe Zuſammenkünfte waren für ihn eine neue Gelegenheit, ſeine ausge-

*) ſ. Polit. Journal. 1783. St. 11. S. 1068.

breiteten Kenntniſſe, ſeinen richtigen und durchdringenden Verſtand, und insbeſondere ſeine große Geſchicklichkeit an den Tag zu legen, mit welcher er die dunkelſten und ſpitzfindigſten Fragen zu erläutern wußte.

So geſchah es ebenfalls auf Anhalten dieſes Miniſters, daß der P. Alexander dasjenige zu Papier bringen mußte, was in dieſen Zuſammenkünften war vorgetragen worden, und daher ein vollſtändiges Werk über die Kirchengeſchichte zu ſchreiben anfieng, davon der 1ſte Band im J. 1679. erſchien. Gelehrte aus allen Ständen, eine große Zahl angeſehener Prälaten, viele Cardinäle, ſelbſt der Pabſt Innocenz XI. unterſtützten den Verfaſſer bey ſeiner Arbeit durch den rühmlichſten Beyfall, den ſie dieſem Werke ertheilten. Dieſen Beyfall würde auch Innocenz XI. noch fernerhin dem Werke ertheilt haben, wenn nicht P. Alexander manche delicate Sache, als Theologe, und was noch mehr iſt, als ein franzöſiſcher Theologe, abgehandelt hätte, der nicht zugeben kann, daß die Päbſte mittelbar oder unmittelbar die geringſte Gewalt im Zeitlichen über die Könige hätten.

Die theologiſche Doctorwürde erhielt er im Febr. 1675. worauf er in dem folgenden Jahre zum Conventual in dem Cloſter St. Jacob erwählt wurde. Er war auch 4. Jahre lang Provinzial ſeines Ordens, und hatte von der Geiſtlichkeit in Frankreich einigen Gehalt genoſſen. In ſeinen letzten Jahren verlohr er das Geſicht, das ihn des Vergnügens beraubte, mehrere Schriften herausgeben zu können. Er ſtarb am 21. Aug. 1724. in ſeinem 86ſten Lebensjahre. Seine Verdienſte erſtrecken ſich vorzüglich auf die Bearbeitung der Kirchengeſchichte, in welcher er eben ſo gelehrt als freymüthig ſchrieb, und ſich den ungetheilten Beyfall ſeiner Zeitgenoſſen erwarb. Auch in der Beredſamkeit hatte er keine gemeinen Gaben. Andere für das Andenken dieſes berühmten Mannes eben ſo rühmliche Zeugniſſe ſind ſeine übrigen Schriften, die wir hier der Kürze wegen nur anführen dürfen. —

Selecta hiſtoriae eccleſ. N. Teſt. capita et in loca eiusdem inſignia diſſertationes hiſt. chronol. dogmaticae. Paris. 1676 — 86. 24. Bände in 8, und mit Zuſätzen, ib. 1687. 8. Dagegen ſchrieb Jac. le Fevre, ein junger Baccalaureus zu Paris, Animadverſions ſur l'hiſt. eccleſ. du P. *Noel Alexandre*. Rouen, in 8., die aber unterdrückt wurden, und ſehr ſelten ſind. — Selecta hiſt. eccleſ. V. Teſt. capita. Paris. 1689. — 6. Bände in 8.; ebendaſelbſt 1699. Fol. 2. Bände, deren Inhalt Chaufepié im Dict. angiebt. Beide Werke wurden oft zuſammen gedruckt, vorzüglich Paris. 1699. Fol. 8. Bände; ebend. 1714. Fol. 7. Bände; und 1730. Fol. 8. Bände, auch unter der Aufſchrift: Hiſt. eccleſ. V. et N. Teſtamenti a F. *Roncaglia* illuſtrata, et a P. *Manſi* locupletata. Florent. 1736. Fol. 9. Bände; Venet. 1771. Fol. 9. Bände, und in Quart in 18. Bänden. Zu der letztern Ausgabe kam ein Supplement mit einer unvollſtändigen Fortſetzung, Venet. 1777. Fol. Nachgedruckt: Hiſt. eccleſ. V. Novique Teſtamenti, editio noviſſi-

ma opera *Conſt. Roncaglia*, cum animadverſionibus *Io. Dom. Manſi*. Bingii ad Rhen. Tom. I. Vet. Teſt. 1785. Tom. I. N. Teſt. 1786. 4. nach der Venetianiſchen Ausgabe. In der Ausgabe zu Lucca 1754. wurden die Stellen, welche die Freyheiten der gallicaniſchen Kirche betreffen, geändert. Das ſchätzbare Werk des Alexanders kam zu Rom in den Index der verbothenen Bücher. — Theologia dogmatica et moralis ſecundum ordinem catechismi concilii Tridentini, Paris, 1693. Fol.; ebend. 1693. 8. 10 Bde.; Venet. 1698. Fol.; Colon. 1698. Fol.; Im J. 1701. that der Verfaſſer noch einen Band hinzu, worauf das Ganze, Paris, 1703. Fol. 2. Bde. herauskam, und nachher Venet. 1705. F. 2. Bde., und Paris, 1714. Fol. 2. Bde. — Inſtitutio Concionatorum tripartita etc. Paris, 1701. 8.; Delft, 1701. 8.; vermehrt Paris, 1702. 8.; ebend. 1713. 8. — Expoſitio litteralis ſuper IV. Evangeliſtas, Paris, 1703. Fol. Traj. 1721. Fol. iſt nicht ſehr zu empfehlen. — Comment. litteralis et moralis in omnes epiſtolas Pauli et in VII. eccleſias catholicas. Rothom. 1710. Fol. — Mehrere gelehrte Diſſertationen und Briefe. — ſ. *Chauſepié* Dictionn. h. v.; *Walchii* Bibl. theol. T. III. pag 163. ſq.

Algarotti, Franz, ein Graf und berühmter italieniſcher Gelehrter, deſſen Anſehen auch beſonders dadurch wuchs, daß er an dem Könige Friedrich II. von Preuſſen einen Bewunderer ſeiner Talente und Schriften fand, war zu Venedig am 11ten Dec. 1712. aus einer alten und reichen Familie geboren, und hatte den Rocco Algarotti zum Vater. Nachdem er dieſen im 14ten Jahre ſeines Alters verloren hatte, vertraueten ihn ſeine Verwandten der Aufſicht des Doctors Euſtach. Manfredi zu Bologna an, welcher ihm zuerſt einen Geſchmack an der Geometrie und höhern Mathematik beibrachte, womit er unter des Franz Zanotti Anführung die ſchönen Wiſſenſchaften, die Aſtronomie, Naturlehre und Philoſophie, und unter dem Dr. Beccari die Arzneywiſſenſchaft und Experimental-Phyſik verband. Die Medicin ſtudirte er vorzüglich der Anatomie wegen, um ſeinen Hang zur Malerkunſt dadurch vollkommner zu machen. Die Anleitungen und der genaue freundſchaftliche Umgang mit Manfredi und Zanotti, zweyer ſo vorzüglicher Männer, die ihn wegen ſeiner vortreflichen Naturgaben, wegen ſeines unermüdeten Fleißes und ſeiner einnehmenden Leibesgeſtalt, wie ihr Kind liebten, trug ſehr viel zu den ferneren glücklichen Fortſchritten unſers Algarotti bey. In dem von dem Grafen Joh. Rizzetti erregten Streite über Newtons Lehre von den Eigenſchaften des Lichts, wiederholte er unter des Manfredi und Zanotti Aufſicht alle Verſuche mit dem Lichte, und half dadurch die Richtigkeit der Newtonſchen Grundſätze beſtätigen.

Nach 6. Jahren gieng er im J. 1732. auf 6. Monate nach Padua, die griechiſche Sprache daſelbſt unter dem Abte Lazarini zu ſtudiren. Nach ſeiner Rückkunft nach Florenz ſetzte er ſeinen Fleiß in der Naturwiſſenſchaft und griechiſchen Sprache noch eine Zeitlang fort, und gieng darauf nach Rom, wo er die Kunſtwerke der Alten in ihren Quellen ſtudirte, und ſeinen Neutonianiſmo per

le Dame ausarbeitete, aber ihn erſt in Paris herausgab. In Rom ſuchte er ſich in der Malerey, Architectur und andern freyen Künſten zu vervollkommnen, durchwanderte von da aus die herumliegenden Gegenden, und beſah alles Merkwürdige und Seltene mit forſchendem Blicke. Von hier begab er ſich 1733. nach Paris, machte ſich dort mit der ſchönen Litteratur der Franzoſen bekannt, und erwarb ſich vorzüglich die Freundſchaft der Herren von Fontenelle und Maupertuis. Nach einem Aufenthalte von 18. Monaten, in welchem er ſich als ein junger Mann von 21. Jahren die Freundſchaft und Hochachtung der gelehrteſten Männer erworben, und den Newton auch hier wider Dufai vertheidigt hatte, gieng er nach London, wo er ſich 6. Monate aufhielt, und mit Falke, Präſidenten der königl. Geſellſchaft, der Milady Montaigu, Pope, dem Lord Burlington, und andern berühmten und gelehrten Männern in Verbindung kam. Er hatte ſich durch ſeine gründliche Gelehrſamkeit, mit welcher er alle Reitze der ſchönen Wiſſenſchaften und bildenden Künſte verband, bereits ſo bekannt gemacht, daß der damalige Kronprinz von Preuſſen (nachmalige K. Friedrich II.) ſchon jetzt in einen Briefwechſel mit ihm trat, welcher nachmals bis an ſein Ende fortgedauert hat.

Algarotti gieng von London über Frankreich wieder nach Italien, hielt ſich einige Wochen in Bologna, und einige Monate in Venedig auf, und begab ſich hierauf nach Mailand, wo er 1737. ſeine Dialoghi drucken ließ. Nach einem kurzen Aufenthalte gieng er über Frankreich wieder nach London, wo er mit dem Lord Baltimore nach Petersburg ſegelte, über Danzig, Dresden, Berlin, Reinsberg, dem Sitze des damaligen Kronprinzen von Preuſſen, und Hamburg wieder nach London gieng. Als der bisherige Kronprinz von Preuſſen bald darauf den preußiſchen Thron beſtieg, ſo berief ihn derſelbe ſogleich zu ſich, machte ihn zum Gefährten ſeines Studirens, und erhob ihn mit ſeiner ganzen anſehnlichen Familie in den Grafenſtand, welche Erhöhung auch die Republik Venedig beſtätigte. Als gleich darauf der erſte ſchleſiſche Krieg ausbrach, ſchickte ihn der König mit einem geheimen Auftrage 1741. an den Turiner Hof. Nach ſeiner Zurückkunft hielt er ſich eine Zeitlang an dem Hofe zu Dresden auf, wo er ſich in der Zeichnung vollkommener machte, und von August III. ſeiner Achtung gewürdigt wurde. Im J. 1747. ernannte ihn der König von Preuſſen mit einem anſehnlichen Gehalte zu ſeinem Kammerherrn. Er war ein beſonderer Liebling deſſelben, den der König, der ſolche genievolle und wohlgebildete Männer überaus ſchätzte, nicht leicht von ſich ließ, ſich ſtets von wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden mit ihm unterhielt, und ſich ſeines häufigen und mannichfachen Raths bey verſchiedenen Gegenſtänden, beſonders auch bey der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, deren Mitglied er war, bediente. So lebte er mit Friedrich dem Einzigen in der nützlichſten litterariſchen Thätigkeit, ſie theilten einander ihre ſcharfſinnigen Bemerkungen aller Arten mit, und widmeten ihre Muße auf eine freundſchaftsvolle Weiſe der holden Göttin der Dichtkunſt. Es iſt bey-

nahe unglaublich, wie viel und mancherlei er, außer ſeinen gelehrten Briefen, auch noch über Phyſik, Aſtronomie, Malerey, Muſik, Verbeſſerung der Theater, und über das Commerz- und Militair-Weſen, geſchrieben hat.

Seiner ſchwächlichen Geſundheit wegen reiſete er 1747 und 1749. auf einige Zeit nach Italien, und ließ ſich endlich völlig daſelbſt nieder, anfangs zu Venedig, hernach aber der geſundern Luft wegen zu Bologna. Zu ſeinen bisherigen Unpäßlichkeiten trat endlich die Auszehrung, an welcher er zu Piſa am 3ten May 1764. in einem Alter von 52. Jahren ſtarb. K. Friedrich II. von Preuſſen ließ ihm zu Piſa ein prächtiges marmornes Grabmal errichten. Unter dem obern Geſimſe des Epitaphiums ſtehen die Worte: Algarotto, Ovidii Aemulo, Newtoni diſcipulo. Fridericus Magnus. (Das Wort Magnus hat man nachher hinzugeſetzt.) Das Innere des Grabmals iſt dem Gegenſtande angemeſſen. Zu oberſt im Bogen iſt das Bruſtbild des Grafen im Profil mit 2. Geniis, welche ſich auf daſſelbe in einer traurigen Stellung hinlehnen. Der eine hält eine Fackel zur Erde: unter dem Bildniß ſtehen die Worte: Algarottus non omnis. In der Mitte liegt die Minerva auf einem Gerüſte, wie ſie den linken Arm auf eine Urne ſteuert, und in der rechten Hand ein offenes Volumen hält. Auf ihren Füßen ſitzt eine Nachteule, die ihr die Alten, wie bekannt, zugegeben haben. Sie iſt ohne Helm in griechiſchem Gewande vorgeſtellet. Zu unterſt ſtehet Anno Domini MDCCLXII. Es verfertigte dieſes Grabmal Carl Bianconi, aus Bononien.

Algarotti war ein Mann, in welchem ſeltene und mancherlei Kenntniſſe mit einander verbunden waren; ein vortreflicher Dichter, der zugleich im ganzen Felde der Geſchichte bekannt war; ein fleißiger Forſcher der Natur; ein ſtarker Mathematikus; der angenehmſte Schriftſteller; ein großer Kenner aller Schönheiten; und einer der beſten Kunſtrichter in der Malerey und Muſik; ein Gelehrter, welcher den ernſthaften und nachdenklichen Ton der Philoſophie mit ſeiner ihm natürlichen Heiterkeit des Geiſtes vermiſchte, wodurch dieſelbe diejenige Anmuth und Faßlichkeit bekam, welche wenigen Philoſophen eigen geweſen; endlich ein Mann, der ſich auf ſeinen vielen Reiſen eine ſchnelle und richtige Staatskunſt mit einer ſehr ausgebreiteten Bekanntſchaft unter den Gelehrten erworben. Durch ſeine Philoſophie, Kunſt- und Weltkenntniß erwarb er ſich eben ſo, wie durch ſein gefälliges Betragen, allgemeine Zuneigung und Hochachtung, auch der gekrönten Häupter. Sein größter und berühmteſter Freund war Friedrich II. der Einzige, daher ihm auch dieſer das ſchönſte Lob ertheilt:

Aimable rejetton de l'antique Auſonie,
En qui l'on reconnoit tout le brillant Genie,
L'Urbanité, le Gout de ces Esprits ornés
Que Rome produiſit en ſes tems fortunés.

Philoſophe de Sans-Souci.

Fabroni giebt ihm in ſeinen Vitis Italor. Vol. V. p. 319. das Zeugniß: Vir omnino dignus immortalitate cum ingenii magnitudine, tum humanitatis ac probitatis exemplo ſingulari. Man verehrt unſern Grafen Algarotti in Italien nicht blos als einen Dichter der erſten Claſſe, ſondern auch als einen Schriftſteller, der denjenigen, die heut zu Tage italieniſche Verſe machen, zum Muſter gedient hat. Seine Schriften werden ihn aber auch bei der Nachwelt verewigen.

Ich bemerke davon: Rime. Bologna, 1733. in 8. Viele ſeiner Gedichte befinden ſich auch in des Gobbi Sammlung der 4ten Ausgabe, Venedig 1739., unter des Joh. Ant. Volpi Gedichten, 1741. und in den Verſi ſciolti di tres eccellenti moderni autori, Venezia 1758. 4.; Milano, 1758. 12. — Il Neutonianiſmo per le Dame overo Dialoghi ſopra la luce, e i colori. Neapel, (eigentl. Mailand) 1737. 4.; welche ganze erſte Auflage der Verfaſſer aber an ſeine Freunde verſchenkte, daher noch in eben demſelben Jahre zwei neue Auflagen, beide unter der Aufſchrift Neapel erſchienen, wovon aber die eine zu Mailand, die andere zu Padua herauskam. Ferner Neapel (eigentl. Mailand) 1739. kl. 4.; Neapel, (eigentl. Venedig) 1739. gr. 8; von dem Verfaſſer vermehrt, Neapel 1746., 8; Berlin 1750. 8.; Neapel 1757.; Livorno 1765. Man hat davon eine rußiſche Ueberſetzung von dem Prinzen Cantemir; eine ſchlechte franzöſiſche von Perron de Caſtera, Amſterd. 1741. 2. Bände in 12; eine Engliſche von Madem. Carter; eine Portugieſiſche, eine ſchlechte Deutſche aus dem Franzöſiſchen, Braunſchw. 1745. 8. Wegen dieſes Buchs wurde A. der italieniſche Fontenelle genennt; denn er lehrte Newtons Theorie in eben ſo leichten und anmuthigen Dialogen, als dieſer franzöſiſche Schriftſteller die Vielheit der Welten. — Il Congreſſo di Citera. Neap. 1745. 8.; Amſt. 1746. 8.; ohne Namen des Verfaſſers. Ferner, Potsdam 1751.; Paris 1756. 12.; ebend. 1768. 12. Deutſch, Leipzig 1747. 8. Man hat auch 2. franzöſiſche Ueberſetzungen. — Ragionamento ſopra la durata de'Regni de' Re di Roma. Venet. 1746. 12.; Flor. 1746. 16. Ganz nach Newtons chronologiſchen Grundſätzen. — Saggi ſopra la Pittura etc. welche ſehr oft gedruckt, und auch in das Deutſche und Franzöſiſche überſetzt worden. — Saggi ſopra l'Architettura etc. auch oft gedruckt. — Briefe. Opern. — Verſchiedene andere Abhandlungen und Schriften, welche vorher einzeln herausgekommen waren, ſtehen nebſt ſeinen Briefen in ſeinen Opere varie. Venet. 1758. 2. Bände in 12.; Livorno, 1763 — 65. 8. Bände in 8. Ingleichen Franzöſiſch, Berlin 1772. 8. Bände in 8. und deutſch, Nürnb. 1769. in 8. — Lettres ſur la Ruſſie, traduites de l'Italien (1739.) à Paris 1769. in 12. et à Neuchatel 1770. in 12. Auch 1769. ins Engliſche überſetzt, 2. Bände in 8. — Sonderbar iſt es, daß man die Briefe Königs Friedrichs II. von Preuſſen an Algarotti zwiſchen 1741 — 1764., die noch exiſtiren, aller angewandten Mühe ohnerachtet, ſich nicht hat verſchaffen können, um ſie dem Supplément aux Oeuvres poſthumes de Fréderic II. einverleiben zu können. Sie befin-

den ſich, wie Hr. Denina verſichert, (ſ. la Pruſſe litteraire Tom. I. p. 201.) in der Schreibtafel eines Bruders des Grafen. ſ. Algarotti's Leben, iſt vom Abt Micheleſſi beſchrieben, Venedig 1770., 4. und dem König von Preußen zugeeignet, es befindet ſich auch bey den Ausgaben ſeiner Werke, und im Adelung am ang. O.

Alſtrömer, Jonas, iſt ein um ſein Vaterland Schweden unendlich verdienter Mann, und Stammvater der ſchwediſchen Fabriken, den man auch ſchon aus des Abbé *du Val-Pyrau* Patriotisme enaction, ou Eloge hiſtorique de Ionas Alſtrömer, Berlin 1784. 8. kennt. Er war 1665. zu Alingsås ſehr arm geboren, wo ſein Vater, Thore Axelſon, ein Bürger war. Anfangs machte er einen Laquaien, lernte darauf die Handlung, und gieng 1696. nach London, wo er ſo glückliche Geſchäfte machte, daß er naturaliſirt wurde.

In England erwarb er ſich mit Commißionshandel und ſonſt viel Vermögen, faßte aber auch zugleich den Endſchluß, ſein Vaterland in den Stand zu ſetzen, künftig dieſer Waaren aus der Fremde zu entbehren, und ſie ſelbſt zu produciren. Er erwarb ſich durch Reiſen, in Ländern, wo Fabriken blüheten, davon ſelbſt gründliche Kenntniſſe, ſchickte mit den größten Koſten, ja mit Lebensgefahr, aus Holland 1723. eine Colonie Handwerker mit den nöthigen Werkzeugen nach Alingås, ſeiner Vaterſtadt, einem armen Orte, den er dadurch empor brachte, legte dort Wollen- und Strumpfmanufacturen u. a. m. und zwar auf eigene Koſten an, und brachte dieſelben, ohngeachtet aller Hinderniſſe und alles Neides, daſelbſt zuerſt glücklich in Flor. Er ſchaffte gute Art Schaafe, ja angoriſche Böcke, nach Schweden, brachte die ſchwediſchen Schäfereyen empor, pflanzte allerhand fremde Färberkräuter an, führte die Kartoffeln zuerſt ins Reich ein, legte engliſche Gerbereyen und Zuckerraffinerieen an, bewirkte das dem ſchwed. Handel ſo vortheilhafte Product. placat, dadurch er der ſchwed. Levantſchen Handelscompagnie den Weg bahnte, und der erſte, und Haupturheber derſelben, ſo wie der oſtindiſchen Compagnie, wurde. Er wurde 1751. wegen ſeiner Verdienſte, mit dem Namen Alſtrömer, geadelt. Als er 1761. ſtarb, waren allein 18000. Perſonen mit Seiden- und Wollenwebereyen in Schweden beſchäftiget, wovon dem Reiche ein Nationalgewinn von 84. Tonnen Goldes und 21,600 Th. Silberm. zufloß. — ſ. Minne af Ionas Alſtrömer von Guſt. Regner, Stockh. 1790. 8. Das Bildniß des würdigen Patrioten iſt voran en buſte in Kupfer geſtochen. — Sein Sohn

Joh. Alſtrömer hat ſich durch Fleiß, Erfahrung und Reiſen nicht wenig Einſichten in die Mechanik, die Naturgeſchichte, in den Ackerbau und die Landwirthſchaft, das Manufactur- und Fabrickweſen erworben, ſolche in vielen bey der Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm eingegebenen Abhandlungen zu Tage gelegt, und ſie zum Beſten des Vaterlandes practiſch angewendet. —

Altimura, Steph., ſ. le Quien.

Altmann, Johann Georg, ein geſchickter Philolog und Archäolog, geb. zu Bern, wo ſein Vater, Johann, 1723. als Re-

ctor ſtarb, und wo er ſelbſt 1735. Profeſſor der Moral und griech. Sprache wurde. Er kam zuletzt als Pfarrer nach Ins, und ſtarb daſelbſt am 19ten März 1758. an der Auszehrung. Seine große Kenntniß in den oben genannten Fächern iſt aus ſeinen Schriften ſichtbar, die ſein Andenken ſtets ehrwürdig erhalten. Ich bemerke unter andern: Exercitatio de lingua Opica, Italorum antiquiſſima, eorumque origine. Bernae 1721. 8. — Tempe Helvetica. Tiguri 1735 — 42. 6. Bände in gr. 8. Eine Sammlung von gelehrten Abhandlungen, woran er mit andern arbeitete. — Meletemata philologico-critica, quibus difficilioribus N. T. locis ex antiquitate lux affunditur. Traj. ad Rhen. 1753. 3. Bde, in 4. ſ. W[illegible]'s Bibl. theol. Th. 4. S. 541. — Principia ethica, ex monitis legis naturae et praeceptis religionis chriſtianae deducta. Edit. II. Tiguri 1753. 2. Bde. in gr. 8. — Verſuch einer hiſtoriſchen und phyſiſchen Beſchreibung der helvetiſchen Eisberge. Zürch, 1751. 8. — Viele Aufſätze im Muſeo Helvetico, im Journal helvetique, in der helvetiſchen Bibliothek.

Amling, Karl Guſtav, ein Maler und geborner Nürnberger, gieng nach München, um ſich in der Kunſt zu üben, und that ſich früh, und ſo außerordentlich im Zeichnen hervor, daß ihn der Churfürſt Maximilian Emanuel auf ſeine Koſten nach Paris zu Nicolaus Poily ſchickte, bey welchem er ſeine Fähigkeiten nach Möglichkeit ausbilden ſollte. Amling erfüllte die Erwartung, die man ſich von ihm machte, und bildete ſich zu einem der beſten deutſchen Künſtler ſeiner Zeit. Er diente dem Churfürſten, ſo lange er lebte, zu ſeinem Stolz und Vergnügen, verfertigte ſein Portrait, und die Portraite der Durchl. Familie in Lebensgröße, dann auch im kleinen Format; weiter auf 12. Tafeln die Geſchichte des Otto von Wittelsbach, und K. Ludwigs, und die 12. Monate nach Pet. Candito, und viele andere Hiſtorien, Portraite ꝛc. Er ſtarb zu München im 50. Jahre ſeines Alters.

Ancher, Peter Kofod, einer der größten däniſchen Rechtsgelehrten, und um die Aufklärung der däniſchen Rechte höchſtverdienter Mann, königl. Däniſcher Conferenzrath, der Rechte Doctor und Profeſſor zu Kopenhagen, General-Auditeur bey dem Seeſtaate, und Beyſitzer ſowohl in dem höchſten und Ober-Admiralitätsgerichte, als in dem Conſiſtorio, ward 1710. am 14ten Junii zu Oſterlarskier auf der Inſel Bornholm geboren, wo ſein Vater, Jürgen Ancher, ehemaliger Rector zu Nexöe, damals als Prediger ſtund. Sein Grosvater war der Probſt in Bornholm, Paul Ancher, eine Hauptperſon in der bekannten 1658. geſchehenen Unternehmung wider die Schweden. Von mütterlicher Seite ſtammt er aus dem alten, oft geadelten Bornholmiſchen Hauſe Kofod, ab, und führet ſeinen Namen von ſeinem Grosvater, Peter Kofod, einem ſeiner Gottesfurcht und vieler hinterlaſſenen geiſtreichen Handſchriften wegen, annoch bekannten Rathsherrn zu Svaneke. In ſeiner Kindheit hatte er das Schickſal (ſo ihm auch ſchon zu der Zeit einen Haß gegen die Schweden eingepflanzet haben mag)

daß er während dem letzten Kriege unter Chriſtian IV. in Schonen, woſelbſt ſein Vater Prediger war, von einigen ſchwediſchen Reutern vor dem Hofe weggenommen, jedoch von etlichen Dänen mit Gewalt wieder zurückgeholt wurde.

Er ſtudierte zu Kopenhagen mehrere Jahre die Theologie, gab einige Zeit Unterricht, hielt philoſophiſche Vorleſungen, und ſetzte ſeine eigenen gelehrten Bemühungen bald zu Kopenhagen, bald in Bornholm fort. Seine Freunde hatten ihn zum Predigtamt beſtimmt; allein er widmete ſich von 1736. an den Rechten zu Kopenhagen, und wurde 1741. öffentlicher Lehrer derſelben; 1742. Doctor der Rechte; 1747. Decanus der juriſtiſchen Facultät, 1753. wirklicher Juſtitzrath und Beyſitzer in den oben genannten Collegiis. Seine Geſundheitsumſtände hielten ihn ſchon ſeit dem Jahre 1756. faſt ganz von Vorleſungen ab; er beſtrebte ſich alſo deſto mehr, dem Vaterlande durch Schriften zu nützen, unter welchen vorzüglich ſeine Geſchichte der däniſchen Geſetze, und ſeine trefliche Ausgabe des alten jüdiſchen Geſetzes, allgemeinen Beyfall erhalten haben. Im Jahre 1756. ward ihm die Ausarbeitung des revidirten däniſchen Geſetzes aufgetragen; dieſe Arbeit iſt aber ohne ſeine Schuld liegen geblieben, da er die erſten ausgearbeiteten Titel von den Reviſoren nicht zurück erhielt. Er ſtarb am 3. Jul. 1788. Viele von ſeinen Schriften ſind in Adelung's Fortſetzung des Jöchers, 1. Th. S. 783. angezeigt; folgende aber ausgelaſſen: Lex Cimbrica antiqua lingua danica, variis lectionibus, verſione latina, animadverſionibus et interpretamentis illuſtrata, Hafniae 1783. 4., nebſt 2. Kupfert. Da die däniſchen und deutſchen Ausgaben, welche man von dem jüdiſchen Geſetzbuche K. Waldemars II. vom J. 1240. hat, alle unzuverläßig und fehlerhaft ſind, gleichwohl daſſelbe nicht nur eine Hauptquelle von dem däniſchen Rechte K. Chriſtian des V. iſt, ſondern auch noch an verſchiedenen Orten im Schleswigiſchen gebraucht wird; ſo hat ſich Herr Conferenzrath Ancher ein ſchätzbares Verdienſt um die däniſche Rechtsgelahrheit gemacht, daß er den däniſchen Text davon nach einer ſehr guten alten Handſchrift des 13ten Jahrhunderts hat abdrucken laſſen. Zugleich iſt eine berichtigte lateiniſche Ueberſetzung des däniſchen Rechtsgelehrten Geder Laſſen, mit Anmerkungen beygefügt. Man kann dieſes wichtige Werk auch, beſonders mit Anchers Erklärungen und dem beygefügten Gloſſario, als eine der vortreflichſten Quellen und Hülfsmittel im Studium der alten nordiſchen Rechte anſehen. — ſ. Memoria P. K. *Ancheri* etc. Hafniae 1788. 4.; Büſching's Nachr. von dem Zuſtande der Wiſſenſch. und Künſte in den dän. Ländern, B. 2. S. 74. u. f.

Ancillon, Carl, ein um die Mark Brandenburg ſehr verdienter Franzoſe, war am 29. Jul. 1659. zu Metz geboren, wo ſein Vater, David Ancillon, reformirter Prediger war, der aber 1685. nach Wiederrufung des Edicts von Nantes die Stadt verlaſſen mußte, und ſich endlich mit ſeiner zahlreichen Familie nach Berlin begab, wo er als reformirter Prediger 1692. im 75ſten Jahre ſei-

nes Alters ſtarb. Er legte den erſten Grund ſeiner Wiſſenſchaften zu Metz und Hanau, gieng nachher nach Marburg und Genf, und endlich nach Paris, wo er die Rechte ſtudirte, und 1676. zum Parlaments-Advocaten aufgenommen wurde. Nachher fieng er auch zu Metz an, zu practiciren, und war ſo glücklich, in ſeinem 20ſten Jahre die größten Geſchäfte zu haben.

Seine Glaubensgenoſſen ſchickten ihn 1685. nach Paris, um die Aufhebung des Edicts von Nantes von ihnen abzuwenden. Da er aber nichts ausrichtete, ſo gieng er 1686. zu ſeinem Vater nach Berlin, wo er zum ordentlichen Richter und Director der franzöſiſchen Colonie, welche eine der vorzüglichſten iſt, die nach Vertreibung der Reformirten aus Frankreich von den Flüchtlingen iſt aufgerichtet worden, ernannt wurde. Durch ſeinen Fleiß und Eifer trug er ſehr viel zur Aufrichtung der Colonien bey; er zog auch durch ſeine Geſchichte der Aufrichtung der franzöſiſchen Colonien im Brandenburgiſchen, ſehr viele Franzoſen dahin, indem ſie durch dieſe Schrift viele Luſt bekamen, ſich dort nieder zu laſſen.

Weil er zu öffentlichen Handlungen viele Geſchicklichkeit beſaß, ſo wurde er 1695. im Namen des Kurfürſten in verſchiedenen Geſchäften nach der Schweitz geſchickt. Der Markgraf von Baaden-Durlach, Friedrich Magnus, der ihn bei dieſer Geſandtſchaft zu Baſel hatte kennen lernen, behielt ihn mit Bewilligung des Kurfürſten eine Zeitlang an ſeinem Hof, und ernennte ihn zu ſeinem Rath, worauf er zu Ende des Jahrs 1699. nach Berlin zurück berufen, und zur Belohnung ſeiner treugeleiſteten Dienſte zum Oberrichter über alle franzöſiſche Gerichte in den königlich-preußiſchen Landen ernennt wurde. In der Folge wurde er königl. Rath und Hiſtoriograph, nachher Hof- und Legations-Rath, und endlich Director der Polizey. Er ſtarb daſelbſt am 5ten Jul. 1715. in einem Alter von 56. Jahren.

Ihm hat man das franzöſiſche Collegium zu Berlin zu danken, indem es nach ſeinem Entwurf, und auf ſein Anſuchen iſt errichtet worden. Er war auch lange Zeit Direktor deſſelben. Er war ein Mitglied der königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Berlin, und ein vertrauter Freund des Herrn von Leibnitz. Ob ihm gleich ſeine Amts-Verrichtungen viel Zeit wegnahmen, ſo arbeitete er doch auch unabläßig für ſich, und ſchrieb auch viel, beſonders zur Vertheidigung ſeiner Landsleute. Er hatte eine ausgeſuchte Bibliothek, die er ſtets vermehrte, und der er ſich bey der Ausarbeitung ſeiner Schriften mit großem Nutzen bediente.

Von ſeinen Schriften ſind zu bemerken: L'Irrevocabilité de l'Edit de Nantes, prouvée par les Principes de droit et de la Politique. Rotterd. 1688. in 12. — La France intereſſée à rétablir l'Edit de Nantes. Amſt. 1690. 12. — Hiſtoire de l'Etabliſſement des François refugiéz, dans les Etats de S. A. E. de Brandebourg. à Berl. 1690. in 8. Ein Buch, das zu ſeiner Zeit viel Aufſehen machte, und worinn man die väterliche Sorgfalt, mit der Kurfürſt Friedrich Wilhelm der Große, die Refugirten aufgenommen und verſorgt hat, mit vieler Rührung lie-

ſet. — Reflexions politiques, par les quelles on fait voir, que la perſécution des Reformés eſt contre les veritables Intérets de la France. Cöln 1685. in 12. ohne Namen. — Hiſtoira de Soliman II. Empereur des Turcs. Rotterd. 1706. 8. — Traité des Eunuques, dans le quel on explique toutes les differentes ſortes d'Eunuques, quel rang ils ont tenu, quel cas on en a fait, et ſi le mariage doit leur étre permis. à la Haye 1707. in 12. unter dem anagrammatiſchen Namen C. d'Ollincan; bey Gelegenheit eines Caſtraten, welcher ſich verheurathen wollte. — Memoires concernant les Vies et les Ouvrages de pluſieurs Modernes, celébres dans la Republique des Lettres. Amſt. 1709. in 12. Iſt etwas zu weitläuftig. — ſ. *Moreri* und *Chauſepié* Dictionnaire h. v.; Niceron's Nachr. 8. Th. S. 8 — 14.

Andlern, von, Franz Friedrich, Freyherr, war um das Jahr 1632. geboren, ſtudirte zu Würzburg, und nahm dort im Januar 1658. die juriſtiſche Doctorswürde an. Bald nachher wurde er ein römiſch-katholiſches Mitglied des Reichshofraths zu Wien; Kaiſer Leopold I. erhob ihn 1682., nach Pfeffingers Nachricht aber (Vitriarii illuſtrati Th. 1. S. 783. der dritten Ausgabe) erſt 1696. in den Reichsfreyherrnſtand, auch zum decretirten geheimen Rathe. Er ſtarb am 19. Oct. 1703. In dem Verzeichniſſe der Reichshofräthe, das in ſeinem corp. conſtitut. imp. Tom. II. p. 1676. eingerückt iſt, ſtehet ſein Name auf der Herrenbank. Mehrere Nachrichten ſind von ihm nicht vorhanden, ausgenommen, daß er bey des Herzogs, Adolph Friedrichs, zu Meklenburg-Strelitz Proceſſe in der Succeßions-Sache wegen des Herzogthums Güſtrow ſich keinen guten Namen gemacht habe.

Seine verfertigten Schriften, womit er ſich Beyfall erworben hat, betreffen das Staats- und Civil-Recht des deutſchen Reichs. Ich bemerke hier: Iurisprudentia qua publica, qua priuata, Deciſionibus paſſim, et Receſſuum Imperii Conſtitutionibus illuſtrata, Salisb. 1672. in 4. Ed. II. Campidon. 1699. Fol. Edit. III. Frcf. ad Moen. 1737. f. Pütter urtheilt von dieſem Werke in ſeiner Litt. des teutſch. Staatsr. 1. Th. S. 248. alſo: Ein Werk, das zwar mehr einem Collectaneenbuche, als einer ſyſtematiſchen Abhandlung ähnlich ſieht, und faſt durchgängig ein wunderbares Gemiſche, bald von Privatrechtsſätzen, bald von Staatsrechtsfragen, bald von hiſtoriſchen und andern Einſchaltungen enthält; das aber doch hin und wieder ſchätzbare Spuren zeigt, daß es aus der Feder eines Reichshofraths gefloſſen ſey. — Corpus Conſtitutionum imperialium, d. i. aller des h. röm. Reichs aufgerichteter Reichs- und Deputationsabſchiede, zuſammt der goldenen Bulle, concordatis Germaniae, Reichshofraths- und Kammergerichts- auch peinlichen Halsgerichtsordnung, Reichsmatrikel, Paſſauiſchen Vertrag ꝛc. Regensb. 1675. Fol. Eine wiederholte Auflage mit kleinern Buchſtaben erfolgte zu Frankfurt 1700. Fol. Der 2te Band erſchien erſt, Frcof. 1704. in Fol., und enthält theologiſche, juriſtiſche, hiſtoriſche und politiſche Anmerkungen zum er-

ſten. Der Gebrauch dieſes über 34. Alph. ausfüllenden Werkes würde gröſſer ſeyn, wenn auf eine gute Auswahl der Sachen, und Weglaſſung mancher Nebendinge, mehr geſehen worden wäre. Die darinn herrſchenden Begriffe und Grundſätze von der deutſchen Staatsverfaſſung werden zwar heutiges Tages wenigen mehr nach Geſchmack ſeyn; indeſſen hat man dieſen Nutzen, daraus zu ſehen, wie noch im Anfange des jetzigen Jahrhunderts ein Reichshofrath darüber gedacht hat. — Iuſtitia auguſtae Domus Auſtriacae in regna et prouincias Hiſpanicas, veris rerum argumentis illuſtrata. Vind. 1702. in 4. ohne Namen. — ſ. Jugler's Biogr. 4. Th. S. 48.

Andry, Nicolaus, älteſter Profeſſor im königl. Collegio zu Paris, Doctor und Decanus der mediciniſchen Fakultät, königlicher Cenſor und einer von den Verfaſſern des Journals des Savans, war eines Kaufmanns Sohn aus Lyon, and daſelbſt 1658. geboren. Nachdem er in ſeiner Geburtsſtadt die ſchönen Wiſſenſchaften erlernt hatte, kam er nach Paris, und ſtudirte daſelbſt die Weltweisheit, trat hierauf in den geiſtlichen Stand, ſtudierte 2. Jahre die Theologie, wurde 1685. Magiſter, und lies ſich zur gehörigen Zeit immatriculiren. Damals war er unter dem Namen des Abts Andry von Boisregard bekannt. In einer Anmerkung zu dem 9ten der 1737. gedruckten Briefe über die Streitigkeiten zwiſchen den Aerzten und Wundärzten wird geſagt, daß Andry in dem Collegio des Graſſins Lehrer der Sprachen geworden, dieſes Amt bis in ſein 50 Jahr verwaltet, und ſich, des Unterrichts in Sprachen müde, auf die Arzneywiſſenſchaft gelegt habe. Allein dieſe Nachricht iſt nicht ganz richtig. Andry war nur 32. Jahr alt, als er die Arzneywiſſenſchaft wählete, und machte 1690, in eben dem Jahre, da er den geiſtlichen Stand verlies, darinn den Anfang. 1693. wurde er zu Rheims Doctor, und ließ ſich hierauf bey der königl. Cammer zu Paris aufnehmen, welche den Aerzten, die nicht in der Facultät dieſer Stadt waren, das Recht ertheilte, in derſelben zu practiciren. Als dieſe Cammer 1694. aufgehoben wurde, meldete ſich Andry bey der Facultät zu Paris, wurde in eben dem Jahre Baccalaureus und 1697. Doctor. 1701. wurde er bey dem königl. Collegio Profeſſor, 1702. königl. Cenſor, und 1724. Decanus der mediciniſchen Facultät in Paris. Er ſtarb daſelbſt den 13. Mai 1742. in einem Alter von 84. Jahren.

Andry beſaß viel Witz und Gelehrſamkeit, aber ſein Witz war zu lebhaft, und zu ſehr zur Bitterkeit und Satyre geneigt, welches er häufig in dem Journ. des Sav. zeigte, und ſich dadurch allerley Streitigkeiten zuzog. Seine Verdienſte in der Bearbeitung der Materie von den Würmern, ſind ſchätzbar; und fand er auch gleich Widerſacher, ſo wurde nur das Würmer-Syſtem genauer unterſucht, und das Ganze in ein helleres Licht geſetzt. Seine übrigen Bemühungen ſind aus denjenigen Schriften bekannt, die ich hier anführen will.

De la Generation des Vers dans le corps de l'homme, de la nature et des eſpeces de cette maladie etc. à Paris 1700. 12. mit Kupf.; Amſterd. 1701. 8. mit 1. Kupf.; Nouvelle Edition corrigée et augmentée par l'Auteur. Par. 1714. 12.; Edit. 3. conſiderablement augmentée, et formant un ouvrage nouveau. ibid. 1742. Vol. II. in 12. Eine deutſche Ueberſetzung erſchien zu Leipzig 1716. in 8. Dieſes Werk wurde von mehrern angegriffen, unter andern, 1) von Hecquet, der dem Verfaſſer vorwarf, daß er faſt alle Krankheiten von den Würmern herleite, und in ſeiner Praxi nichts als Purgiermittel, und einige unwirkſame Mittel brauche. Andry fand ihn keiner Antwort würdig. 2) von dem bekannten Ant. Valisnieri, dem aber der Verfaſſer, unter dem Vorwande, daß ſein Gegner niemals einen Bandwurm lebendig, oder mit dem Kopfe geſehen habe, keine Antwort gab. 3) Von Ludw. Lemery, unter dem Titel: Trois lettres ſur le livre de Mr. Andry de la Generation des Vers, die ſich bey *Lemery* Deſcription des Os, Leid. 1719. 8. befinden. Weil deſſen Tadel am gegründetſten zu ſeyn ſchien, ſo hat ihm Andry im 14ten Capitel der Ausgabe von 1741. geantwortet. Außer den Aerzten gab auch Hünault eine beißende Satyre in ungebundener Rede wider Andry heraus, worinn er ſein Würmer-Syſtem lächerlich zu machen ſuchte, und ihn hominem vermiculoſum nannte.

Eclairciſſement ſur le livre de la Generation des vers dans le corps de l'homme. Paris 1704. 12.; Amſterd. 1705. in 12.; Paris 1741. in 12; Die Amſterdamer Ausgabe iſt mit des Lemery Brief wider den Verfaſſer und deſſen Antwort vermehret.

Le Regime du Carême, conſideré par rapport à la nature du corps et des alimens. Par. 1710. in 12. vorzüglich wider Hecquet.

Le Thé de l'Europe, ou les proprietés de la Veronique. Par. 1712. in 12.

Traité des alimens du Carême. à Paris, 1713. 2 Bände in 12.; ebendaſ. 1734. in 12.; mit der Regime du Carême, Par. 1762. 3 Bände in 12. Auch wider Hecquet.

Examen de divers points d'Anatomie, de Chirurgie, de Phyſique, de Medecine etc. Paris 1725. in 12.; wider des Petit Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, gerichtet, mit bittern Anzüglichkeiten wider dieſen berühmten Wundarzt.

Remarques de Chymie, touchant la préparation de differens remèdes uſités dans la Pratique de la Medecine. Par. 1735. in 12.

Cleon à Eudoxe, touchant la préeminance de la Medecine, ſur la Chirurgie. Par. 1738. 1739. 2. Bände in 12.

L'Orthopédie, ou l'art de prévenir et de corriger dans les enfans, les difformités du corps. Par. 1741. 2. Bände in 12.; Brüſſel, 1743. in 12.; Berlin 1744. in 8. Ein überhaupt betrachtet ſehr nützliches Werk, welches die mediciniſchen Anmerkungen und Beobachtungen noch wichtiger machen. Man hat dem 1ſten Bande des Verf. Diſputation: an praecipua valetudinis tutela exercitatio, nebſt der franzöſiſchen Ueberſetzung, beygefüget.

Suite de l'Orthopédie. Par. 1742. in 12.

Er gab nebſt noch 2. Aerzten von 1702. bis 1724. das Journal des Savans heraus, erwarb ſich aber dabey den Vorwurf, daß er es ganz zu einem mediciniſchen Journal mache. ſ. *Eloy* Dict. de la Médecine; Adelung am a. O.

Anen, Euphroſyne, eine deutſche Dichterin, geb. 3. Nov. 1677. zu Colberg in Hinter-Pommern, wo ihr Vater Stadt-Phyſikus war. Sie beſaß im Griechiſchen, Lateiniſchen und Franzöſiſchen große Fertigkeit. Ihr erſter Ehemann, den ſie nur 5. Tage hatte, war ein gewiſſer Hauptmann Fritz, und der zweite ein reicher Kaufmann, Mart. Henneke zu Colberg. Sie ſtarb am 15ten Jun. 1715. Von ihren gedruckten deutſchen und lateiniſchen Gedichten findet man ein vollſtändiges Verzeichniß in Oelrich's Beytr. zur Geſch. der Gelahrheit.

Angermann, Johann Chriſtian, künſtlicher Steinmetz in Potsdam, hat beſonders daſelbſt die Berliner Brücke von Werkſtücken gebauet, welche wegen ihrer ſchiefen Lage ein beſondres Kunſtſtück der Coupe de Pierres iſt. Er ſtarb 1777.

Anich, Peter, ein geſchickter, und in den mechaniſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften ſehr geübter und erfahrner Bauer aus Tyrol, war am 22. Febr. 1723. zu Oberperfuß, einem Dorfe ohnweit Inſpruck geboren, und nährte ſich anfangs wie ſein Vater, als ein Bauer, vom Feldbau und der Drechslerarbeit. Die Betrachtung der Geſtirne hatte für ihn ſo viel Anziehendes, daß er öfters vor Sonnenuntergang auf das Feld gieng, und nicht eher als nach Sonnenaufgang wieder nach Hauſe kam, da er dann auf den Stand der Geſtirne und ihre Bewegung genau Achtung gegeben hatte. Er konnte weder leſen noch ſchreiben; aber ſeine Obſervationen und die Maſchinen, die er ſich erdachte, machten ihn gewiſſermaßen vor der Zeit zum Gelehrten. Der Pater Hell, ein Jeſuit, der damals die Aſtronomie zu Inſpruck lehrte, nahm ihn unter ſeine Schüler auf, wo er von 1751. an, in 4. Jahren aus Neigung bey den daſigen Jeſuiten die Aſtronomie gründlich lernte, und die großen Hinderniſſe ſeiner Armuth glücklich zu beſiegen wuſte. Pater Hell machte ihn in der Folge mit einigen zur Mathematick nöthigen Inſtrumenten bekannt. Anich unterſuchte ſie, und verfertigte hierauf eben ſo ſchöne und richtige. In wenigen Jahren brachte er es ſo weit, daß er 1756. für das Collegium zu Inſpruck eine Himmelskugel verfertigte, auf welcher er nicht nur die Sterne nach Doppelmaier's Charten verzeichnete, ſondern auch auf dem Horizont eine hugeniſche Uhr anbrachte. Bald darauf verfertigte er eine ähnliche Erdkugel gleichfalls von Holz, womit er 1759. zu Stande kam, und hierauf 2. Charten der Himmels- und Erdkugel ſelbſt ſowohl zeichnete, als in Kupfer ſtach. Sein Lehrer, einer der Jeſuiten von Inſpruck, munterte ihn auf, Charten von Tyrol zu verfertigen, wozu er mit dem ſüdlichen Theile den An-

fang machte, welche Charte nachmals der bekannte kaiſ. Hofrath Joſ. von Sperges zum Stich und Druck beförderte.

Im Jahr 1760. erhielt er von der Kaiſerin Maria Thereſia Befehl, auch den mitternächtigen Theil auf dieſe Art aufzunehmen, welches er auch in 3. Jahren aller Vorurtheile und oft grauſamer Verfolgungen ſeiner noch unaufgeklärten Landesleute, und aller ſelbſt von Vornehmern ihm in den Weg gelegten Hinderniſſe ohngeachtet glücklich vollbrachte. Allein, weil ſeine Arbeit dem kaiſerlichen Hofe zu weitläuftig ſchien, ſo erhielt er Befehl, die ganze Grafſchaft Tyrol nur auf eine einzige Charte zu bringen, welche nicht über 9. Bogen groß ſeyn ſollte. Anich ſahe ſich zu ſeiner großen Kränkung genöthiget, die beſchwerliche Arbeit, welche er bereits vollendet glaubte, von neuem zu unternehmen, ob er ſich gleich ſelbige durch allerlei nützliche ſelbſt gemachte Erfindungen gar ſehr zu erleichtern wußte. Er wurde dadurch ſo berühmt, daß er nicht nur zur Aufnehmung der Landgüter, ſondern auch zu Entſcheidung der Gränzſtreitigkeiten häufig gebraucht wurde. Allein die vielen Beſchwerden, welchen er ſich bey Ausmeſſung der Grafſchaft Tyrol ausſetzen mußte, zogen ihm 1765., als er mit dem nördlichen Theile noch nicht völlig zu Stande war, eine Krankheit zu, woran er in ſeinem Geburts-Dorfe am 1. September 1766. im 43ſten Jahre ſeines Alters ſtarb.

Anfangs wurde er ſchlecht begraben, aber nachher wieder ausgegraben, und mit großer Feyerlichkeit in die Hauptkirche verſetzt, wo ihm auch eine rühmliche Grabſchrift in Marmor geſetzt wurde. Kurz vor ſeinem Tode wurde ihm von der Kaiſerin ein Jahrgeld von 200. Gulden ausgeſetzt, welches er aber nur 2. Monate genoß.

Die von ihm verfertigten Charten von Tyrol kamen nachher unter dem Titel: Tirolis — chorographice delineata a *Pet. Anich* et *Blaſio Huber*, colonis Oberperfuſianis, curante *Ign. Weinhart*, Prof. Mathes. in Univerſitate Oenipontana aeri inciſa a Ioh. Ern. *Mannsfeld*, Viennae 1774. heraus. Die Charte beſteht aus 2. Theilen, nämlich aus dem nördlichen und ſüdlichen Theile des Landes. Jeder enthält 12. Blätter, wozu ein Schlüſſel gehört, mithin enthält dieſer Atlas 25. Blätter. Sie iſt bis jetzt die Königin aller erbländiſchen Charten, die im öffentlichen Druck bekannt worden ſind, wie de Luca verſichert. — ſ. Lebensgeſchichte des berühmten Mathematikers und Künſtlers, P. Anichs. München 1767. 4. mit ſeinem Bildniſſe. Lobſchrift von Max. Hell, in den Ephem. aſtron. ad An. 1767. auch einzeln gedruckt.

Ankercrona, Theodor, ein berühmter ſchwediſcher Admiral, deſſen Vater, Theodor Chriſtoffers, Reichshofrath in Carlscrona war, lernte bey deſſen Bruder in Amſterdam die Handlung, gieng darauf in die Dienſte der weſtindiſchen Compagnie, ward aber auf ſeiner erſten Schiffahrt von einem franzöſiſchen Caper gefangen, und nahm darauf unter dem berühmten Ritter Joubin Dienſte. Nach einiger Zeit diente er Britannien, und wurde, was bey den

Engländern nur ſelten Ausländer werden, Seelieutenant. Im Jahre 1711. gieng er in ſein Vaterland, ward Kapitain, und führte den König Stanislaus nach Stralſund, und 1713. ſeine ganze Familie nach Deutſchland. Seine Tapferkeit rettete ihn aus jeder Gefahr, und 1715. brachte er auch Carl XII. durch Eis und Sturm und dicke Finſterniß glücklich nach Schweden, wofür ihn auch der König zum Commandeur bey der Hauptflotte zu Carlscrona machte, und ihn bald darauf, mit Beylegung des Namens Anckercrona, adelte. Seine Verdienſte erhoben ihn endlich zum Admiral und Landeshauptmann über Stockholms Lehen, und Commandeur vom Schwerdtorden, in welchen Würden er 1750. zu Anfange des Novembers, in einem Alter von 69. Jahren ſtarb. Er hinterließ keinen Sohn, um ſeinetwillen wurde aber ſein Bruder, Jakob, mit dem Namen Anckercrona, geadelt. ſ. Neu. hiſt. Handlex. 1. B. S. 82.

Anſon, Georg, ein berühmter engliſcher Seefahrer und Admiral, welcher ſich beſonders durch die Reiſe um die Welt von 1740 bis 44. bekannt machte. Er wurde hernach Contreadmiral; 1746. Viceadmiral der blauen Flagge, auch Pair, nachdem er den 27ſten Mai 1747. die franzöſiſche Flotte von 9. Schiffen bey Capo Finisterrä geſchlagen, und nebſt 3. Millionen Pf. Sterlinge die ganze Flotte erbeutet hatte. Zuletzt wurde er Viceadmiral von Grosbrittannien, und ſtarb am 6. Jun. 1762. Er war zwar vermählt, hatte aber keine Erben. — Seine Reiſe um die Welt beſchrieb der Mathematiker Benj. Robins, oder vielmehr Anſons Schiffsprediger, Rich. Walther: Voyage round the World in the year 1740—44. Lond. 1748. 4. Bände in 8. mit Kupf.; Edinburgh 1776. II. Vol. in 8.; Franzöſiſch, durch Joncourt, Amſt. 1749. 4. Paris 1750. 3 Bände in 12. Genev., 1750. in 4. mit Kupf.; Deutſch, von Eobald Toze. Leipz. u. Göttingen, 1749. gr. 4. mit Kupf.; verbeſſert und vermehrt, Göttingen 1763. gr. 8. m. K.; Italieniſch, Livorno 1756. in 4. m. Kupf.

Anton Ulrich, ein gelehrter, frommer Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel, war am 4ten Oct. 1633. geboren. Er war ein Sohn Herzogs Auguſt, der als ein Staatsmann und Kenner der Gelehrſamkeit gros war. Anton Ulrich ſtudierte zu Helmſtädt, liebte Theologie und Dichtkunſt, und ſchrieb, wenn er von Regierungsgeſchäften frey war, mancherlei Schriften. Er ſorgte auch für die Aufnahme der fruchtbringenden Geſellſchaft. Mit ſeinem Herrn Bruder, Herzog Rudolph Auguſt lebte er in dem zärtlichſten Vernehmen, der ihm auch im Jahr 1671. die Aemter Schöningen, Jerxheim, Vogtsdalen und Calvörde abtrat, ihn Anfangs zu ſeinem Stadthalter ernannte, im Jahr 1685. aber, mit Einwilligung der Landsſtände, ſogar zum Mitregenten. Hierdurch zog ſich aber der Herzog viele Verdrießlichkeiten zu, indem man am kaiſerlichen Hofe den Herzog Anton Ulrich für franzöſiſch geſinnt hielt, und ihm daher die Mitregentſchaft zu entziehen ſuchte; be-

ſonders, da ſich beyde Herzoge der neunten Churwürde des Hauſes Hannover widerſetzten, welche Streitigkeiten jedoch endlich beygelegt wurden. Als ſein Bruder, Herzog Rudolph Auguſt 1704. ohne Erben ſtarb, ſo folgte er ihm in der Regierung. Im Jahr 1708. bekannte er ſich bey Gelegenheit der Vermählung ſeiner Enkelin, Eliſabeth Chriſtina mit K. Carl III. von Spanien, zu Bamberg zur Römiſchkatholiſchen Religion, ertheilte aber der Landſchaft Reverſalien, daß ſolches der bisherigen Landesverfaſſung nicht nachtheilig ſeyn ſollte. Mit ſeiner Gemalin, Eliſabeth Juliana von Holſtein=Nordburg, erzeugte er 7. Prinzen, von welchen ihn zwei, Auguſt Wilhelm und Ludwig Rudolph, überlebten. Er ſtarb am 27ſten März 1714. im 81ſten Jahre ſeines ruhmvollen Lebens.

Die ſyriſche Aramena dieſes geiſtreichen Fürſten übertrift an gefälliger Einkleidung und gutem Tone alle zu damaliger Zeit bekannte deutſche Romane. Der Dichter hat Geiſt und Herz; er kennt die wandelbaren Gebehrdungen der Leidenſchaften; ſeine Charaktere ſind treflich nüancirt; er weiß die handelnden Perſonen ſo zu beſchäftigen, daß er nur ſelten zum Worte kommt; er weiß einzelne kleine Begebenheiten und Umſtände aus dem menſchlichen Leben einzuflechten, bey denen man, wie bey anmuthigen Ruheplätzen, gern verweilet; ſeine Sprache iſt voll ausgeſuchter Redensarten, edel, lebhaft und bedeutend. Nur ſtellenweiſe wird der Ausdruck zu wortreich, und die Geſchichte ſelbſt langweilig. Auch iſt das Coſtume meiſt verwechſelt, oder vernachläßigt. Die Helden des Romans reden in dem ſteifen Modetone der altdeutſchen Höfe, nicht die Sprache des Auslands und der Vorwelt. Trotz aller dieſer Flecken, trotz der ungeheuren Weitſchweifigkeit ſeines vielſeitigen Werkes, bleibt Herzog Anton Ulrich, als ein Schriftſteller von reicher Einbildungskraft und ſcharfem Verſtande, als ein Fürſt, der es für Ehre hielt, die Muſen ſeines Vaterlandes zu pflegen, und in die große Welt einzuführen, der Nachwelt ein ehrwürdiger Name. *) Die Schriften eines ſolchen Mannes verdienen daher eine genauere Anzeige.

Chriſt=Fürſtliches Davids Harpfen=Spiel zum Fürbild Himmelflammender Andacht mit ihren Arien oder Singweiſen hervorgegeben. Nürnb. 1667. 8.; vermehrt, Wolfenb. 1670. 8. Der Text iſt von ihm, die Melodien aber ſind von ſeiner Stiefmutter Sophia Eliſabeth, Herzogin zu Meklenburg. — Die durchlauchtige Syrerin Aramena. Nürnb. 1678. 5. Theile in 8. — Octavia römiſche Geſchichte der hochlöblichen Nymphen=Geſellſchaft an der Donau gewidmet. Nürnb. von 1685. bis 1707. 6. Bände in 8.; vermehrt und verbeſſert, Braunſchw. 1712. gr. 8. ſechs Theile, nebſt einem Fragmente von 22 Bogen zum 7ten Theil. In dem erſtern Roman Aramena, wird die Hiſtorie der Patriarchen alten Teſtaments; in dem andern aber die römiſche Geſchichte von Kaiſer Claudius an bis auf Titum Veſpaſianum abgehandelt.

*) ſ. Charactere teutſcher Dichter, S. 167.

In den der Octavia eingerückten Zwiſchengeſchichten werden allerlei in neuern Zeiten an teutſchen Höfen vorgefallene Begebenheiten unter verdeckten römiſchen Namen beſchrieben, wozu aber wenige den Schlüſſel haben. — Gottgewidmetes Opfer der Heiligen, beſtehend in 3. Theilen andächtiger Gebete. Oettingen, 1732. in 8. Darinn die Gebete von ſeiner Gemalin Eliſabeth Juliana, die darauf folgenden Gedanken aber von ihm ſind. Verſchiedne einzeln gedruckte und ſeinem Herrn Vater zu Ehren verfertigte Singſpiele, z. B. Regierkunſt-Schatten, 1658.; Andromeda, 1659.; Orpheus, 1659; Iphigenia, 1661.; Jacob des Patriarchen Heurath, 1662.; des Trojaniſchen Paridis Urtheil; Selimene; die verſtörte Irmenſeul oder das bekehrte Sachſen-Land.

D'Anville, Johann Baptiſta Bourgignon, erſter königlich-franzöſiſcher Erdbeſchreiber, Mitglied der k. Academie der Wiſſenſchaften, und der Academie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris, und Secretair des Herzogs von Orleans, der Sohn Hubert Bourgignon und Charlotte Vaugon, war zu Paris am 11ten Jul. 1697. geboren. Seine Liebe zur Geographie zeigte ſich in ſeiner früheſten Jugend. Den alten Auctoren, die er las, pflegte er ſchon als Knabe die Karten von den Ländern, von welchen ſie handelten, beyzufügen, und die Städte, Schlachtfelder und Märſche der Armeen darauf zu zeichnen. Im 22ſten Jahre erhielt er das Patent eines Geographen, und gab Karten heraus, die von dem Abbé Longuerue mit Beyfall aufgenommen wurden. Seine Leibesconſtitution war zwar zart, ſie war aber doch ſtark genug, 60. Jahre hindurch eine tägliche Anſtrengung von 15. Stunden zu ertragen. Seine ſehr regelmäſige Lebensart, ſeine bewundernswürdige Mäſigkeit, der Beyfall, womit ſeine Arbeiten belohnt wurden, trugen ſehr viel zur Verlängerung ſeines Lebens bey. Er heurathete im J. 1730. eine Mamſell Teſſard, die ein Jahr vor ſeinem Tode ſtarb. Von den beyden hinterlaſſenen Töchtern iſt die eine Nonne, die andere verheurathet. Die Academie der Innſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften hatte ihn ſchon ſeit vielen Jahren unter ihre gelehrteſten und fleißigſten Mitglieder gezählt, als die Academie der Wiſſenſchaften ihn zum Adjunct für die Geographie machte. Der Herzog von Orleans, Vater und Sohn, unterſtützten ihn bey ſeinen Arbeiten, und er rühmt die Gnade Beider in der Vorrede zur Geogr. anc. 1768. Er führte auch den Titel eines Secretairs des Herzogs von Orleans.

Die große Sammlung von Landkarten, in der eine Menge einziger und höchſt ſeltener Stücke ſind, zu denen er durch ſeine Verbindung mit Gelehrten, Seefahrern und vielen andern Perſonen gelangte, wurden von dem Könige von Frankreich gekauft, mit der Erlaubniß, daß er ſich derſelben, ſo lange als er lebte, bedienen möchte. Seine letzte Arbeit war, dieſe Sammlung in Ordnung zu bringen, damit ſie deſto gemeinnütziger würde. Kaum hatte er ſie geendiget, als ſein Geiſt ſeine Thätigkeit und Kräfte verlor. Zwiſchen dieſem Augenblick und ſeinem Tode verſtrichen

noch 2. Jahre, da ſich ſeine Sinne abnutzten, und er erlag endlich unter Alter und Schwäche am 28. Jan. 1782. in einem Alter von 85. Jahren.

In der neuen und alten Geographie war er als Schriftſteller und Landkartenmacher ſo groß, daß ihm gewiß keiner ſeiner Zeitgenoſſen gleich gekommen iſt. Er war zwar niemals gereiſet, hatte weder in der Geometrie noch Aſtronomie tiefe Kenntniſſe. Allein ſeine große Beharrlichkeit, ſein vortrefliches Gedächtniß, ſeine Geſchicklichkeit, die kleinſten Umſtände zuſammen zu ſetzen, und Folgerungen daraus zu ziehen, ließen ihn alle die Hinderniſſe überwinden, womit das geographiſche Studium verbunden iſt. Wenn er eine wichtige Karte herausgegeben hatte, ſo pflegte er einen Commentar über dieſe Karte zugleich herauszugeben. Hier entwickelte er die Urſachen, die ihn bewogen hatten, den vornehmſten Plätzen die beſtimmte Lage zu geben, und gab von ſeiner Genauigkeit Rechenſchaft. Er war aber von aller Charlatanerie weit entfernt, und ſuchte eher die vielen Wege, die ihn zu ſeiner Behauptung geführt hatten, zu verſtecken, als auf eine ſelbſtgefällige Art auszukramen. Im vollen Bewußtſeyn der Mühe, die er auf ſeine Unterſuchungen verwandt hatte, konnte er es nicht wohl leiden, daß ihm widerſprochen wurde, und er vertheidigte ſeine Reſultate mit einer Feſtigkeit, die von vielen für Hartnäckigkeit gehalten worden iſt. Sein Hauptverdienſt in der alten Geographie iſt ohnſtreitig, daß er die neue als eine Fackel gebrauchte, der alten ein Licht anzuzünden, daß er alte und neue beſtändig mit einander verglich, und den Bergen, Flüſſen, Völkern, Landſchaften und Oertern der alten Geographie nicht eher einen beſtimmten Punct auf der Karte anwies, als bis er überzeugt war, daß das gegenwärtige Lokale der Annahme nicht widerſpräche. Vor d'Anville hat unter den Deutſchen Joh. Matthias Haſius dieſe Wiſſenſchaft nach der Methode, die d'Anville empfohlen und beobachtet hat, abgehandelt. D'Anville pflegt ihn auch oft mit Lob anzuführen.

Mit d'Anville hat Frankreich ſeinen größten, ja den einzigen wahren Erdbeſchreiber, den es jemals gehabt hat, verloren. Die vielen neuern Franzoſen, welche ſich Geographen, ja königliche Geographen genennet haben, und noch nennen, ſind nur Landchartenmacher. Sie haben als ſolche zum Theil wirkliche Verdienſte, kommen aber Hrn. d'Anville lange nicht gleich, welcher ſeine Laufbahn vollendet hat, ohne jemanden, der ſeine Stelle erſetzte, zu hinterlaſſen. Nicolaus und Wilhelm Sanſon haben im 17ten Jahrhundert, und Wilhelm de l'Isle hat nach ihnen viel zur Verbeſſerung der Landcharten beigetragen: allein Hr. d'Anville übertraf alle drey ſehr weit an gelehrter geographiſcher Kenntniß, und behauptete nicht nur mit Recht, que la géographie ſoit une ſcience de pure érudition, wie er in ſeinen conſiderations géographiques p. 108. 109. ſchreibet, ſondern er bewies es auch in ſeinen Werken. Er lies es nicht dabey bewenden, daß er innerhalb mehr als 60. Jahren neun bis zehntauſend geſtochene Landkarten, und 500. geſchriebene, ſammelte, ſondern er las auch eine große Anzahl hiſtoriſcher und

geographiſcher Bücher, inſonderheit Reiſebeſchreibungen, und trug aus denſelben alles zuſammen, was ſie zur Zeichnung richtigerer und genauerer Landcharten Brauchbares enthielten, ſeiner Sammlung von aſtronomiſchen Beobachtungen nicht zu gedenken. Er lernte auch etwas von unterſchiedenen Sprachen, um die Namen der Länder und Oerter deſto beſſer zu verſtehen, und deſto richtiger ſchreiben zu können. Man darf nur ſeine Analyſe géographique de l'Italie von 1744. in gr. Quart, 1. Alph. 17. Bogen, und ſeine Mémoires ſur l'Egypte ancienne et moderne ſuivis d'une déſcription du Golfe Arabique, von 1766. auch in groß Quart, 1. Alph. 15. Bogen, leſen, um von ſeinen geographiſchen Bemühungen und Einſichten eine große Vorſtellung zu bekommen. Wäre ihm nicht mehr daran gelegen geweſen, der Erdbeſchreibung nützlich zu ſeyn, als von derſelben Nutzen zu ziehen, ſo würde er ſo großen und anhaltenden Fleiß nicht bewieſen haben. Er hat die Erdbeſchreibung in Karten und Schriften reicher und richtiger gemacht, daher ſein Ruhm allgemein bekannt iſt.

Es haben ihn einige getadelt, daß er keinen zugezogen habe, der ſeine Stelle dereinſt (in Frankreich) hätte erſetzen können: allein er entſchuldigte ſich dadurch, daß er keinen gefunden habe, der die nöthige Gelehrſamkeit zu der Erdbeſchreibung mitgebracht, und dieſe ſo geliebt hätte, daß ihm mehr daran gelegen geweſen wäre, ihr nützlich zu ſeyn, als Nutzen von derſelben zu ziehen. Copiſten hat er genug gemacht, oder vielmehr gehabt. — In Anſehung der ausländiſchen geographiſchen Namen, inſonderheit der türkiſchen, arabiſchen, perſiſchen und anderer, welche in der Erdbeſchreibung von Aſia und Africa vorkommen, war d'Anville richtiger, als jemals ein Franzoſe geweſen. Wer kennt nicht ſeinen ruhmwürdigen Fleiß, den er auf die alte Geographie verwandt hat, inſonderheit auf die Karten von Griechenland, von dem Archipelago und deſſen Küſten, von Aſien und von den Inſeln in dem daſſelbige umfließenden Weltmeer? — Auch die mittlere Geographie hat er nicht verabſäumet, wie ſein Werk: Etats formés en Europe après la chute de l'empire romain en occident, und die beſondern kleinen Bücher von dem türkiſchen und rußiſchen Reich, beweiſen.

Von ſeinen vielen Schriften bemerke ich hier: Propoſition d'une meſure de la terre etc. Paris 1735. 12. — Meſure conjecturale de la Terre ſur l'Equateur en conſequence de l'étendue de la Mer du Sud. Par. 1736. in 12. — Eclairciſſemens géographiques ſur l'ancienne Gaule (par l'Abbé *Belley*) etc. ibid. 1741. in 12. — Analyſe geogr. de l'Italie. Par. 1743. 4. — Tr. de l'étendue del'ancienne Ieruſalem et de ſon temple et ſur les Méſures hebraiques de longueur. Par. 1746. 8. — Notice de l'ancienne Gaüle tirée des monumens romains. Par. 1760. 4. mit der ſchönen Karte, Gallia antiqua, in Fol. — Memoires ſur l'Egypte ancienne et moderne. Par. 1766. gr. 4. mit Karten. — Antiquités geographiques de l'Inde, et de pluſieurs autres contrées de la

haute Aſie. Par. 1775. gr. 4. — Conſiderations generales ſur l'etude et les connoiſſances, que démande la Compoſition des ouvrages de Géographie. Paris 1777. gr. 4. Er zeigt darinn, was er in ſo vielen Jahren ſeiner Thätigkeit, zur Verbeſſerung und Aufnahme der Geographie gethan habe, ſo, daß das Buch einen beträchtlichen Theil ſeiner Lebensgeſchichte ausmacht, aber auch andern, welche ſich in der Geographie hervorthun wollen, zum Muſter dienen kann. — Antiquité geographique de l'Inde etc. ib. 1775. 4. — Memoires ſur la Meſopotamie, l'Irak etc. ib. 1781. 4. Iſt das nämliche Buch mit folgendem: L'Euphrate et le Tigre. 1779. 4. — Empire Turc, conſiderée dans ſon établiſſement et dans ſes accroiſſemens ſucceſſifs. ib. 1772. 8. Deutſch, durch E. F. Hugo, und mit Anmerkungen und ſtatiſtiſchen Zuſätzen von Ant. Fr. Büſching, Berl. 1773. 8. D'Anville hatte keine andere Abſicht, als kürzlich zu zeigen, wie das osmaniſche Reich entſtanden iſt, ſich nach und nach vergrößert, und inſonderheit ſeinen jetzigen Umfang bekommen hat. Dieſer ſeiner Abſicht bleibt er ſo getreu, daß er ſich in nichts anders, als in das, was weſentlich zu derſelben gehöret, einließ. — Geographie ancienne abregée. à Paris 1768. Tom. III. in 12.; ibid. 1782. T. III. in 12. zur Erläuterung ſeiner 16. Charten; auch Geographia antiqua ib. 1769. in Fol. Da dieſes Buch mehr das Reſultat ſeiner Unterſuchungen, als die Unterſuchungen ſelbſt enthält, ſo werden die Stellen der Alten nicht angeführt, ja es wird ſelten eine Nachweiſung im allgemeinen auf ſie gegeben. Die angehängte Nomenclature alphabetique enthält die alten Namen mit den ihnen entſprechenden neuern, wovon bey dem engliſchen Nachſtiche Gebrauch gemacht iſt. Vielleicht würde eine Herausgabe dieſes Verzeichniſſes mit Anführung und Beurtheilung der Gründe, welche d'Anville zu jeder Beſtimmung bewogen haben, der vielen Bücher ohngeachtet, die neulich über die alte Geographie geſchrieben ſind, brauchbar ſeyn. Theils der hohe Preis der d'Anvilliſchen Charten, theils die Schwierigkeit, dieſelben außer Frankreich zu verſchaffen, da ſie der Verfaſſer auf eigene Koſten hat ſtechen laſſen, hinderte den allgemeinen Gebrauch derſelben, ſo ſehr auch Philologen und Hiſtoriker deren Unentbehrlichkeit einſahen. Außerdem war es zu bedauern, daß d'Anville keinen weitläuftigern Commentar über dieſelben bisher noch geliefert hatte. Deſto willkommener war es, als die Weigel- und Schneiderſche Kunſthandlung zu Nürnberg einen Nachſtich jener Karten beſorgte, welcher noch über dieſes mit einem noch gründlichern Text verſehen wurde, als d'Anville's Geographie ancienne abregée iſt. Es erſchien daher: d'Anville Handbuch der alten Erdbeſchreibung, nach Anleitung ſeiner größern Landcharten, mit Berichtigungen aus den bewährteſten Schriftſtellern. 2. Bände, davon jeder in 2. Theile eingetheilt iſt. Nürnb. 1784—86. gr. 8. Auch lateiniſch, unter dem Titel: Compendium Geographiae antiquae etc. Vol. II. Norimb. 1785. gr. 8. Atlas antiquus, XII. mappas comprehendens, cum Indice. Norimb. 1785. Real Folio. Dieſes iſt der beſte und vollſtändigſte Atlas, den wir

bis jetzt haben. Zur 12ten Charte dieſes Atlas gehört folgendes Buch: d'Anville's Handbuch der mittlern Geographie zum Gebrauch ſeiner größern Charte, aus dem Franz. überſetzt. Nürnb. 1782. gr. 8.

Der zur alten Geographie gehörigen Landcharten im gewöhnlichen Format, die d'Anville geſtochen hat, kann man wenigſtens 11. zählen. Neun davon, Orbis Romani Pars orientalis, O. R. P. occidentalis, Orbis veteribus notus, Aſia minor et Syria, Aegyptus, Palaeſtina, Graecia, Italia, Gallia, ſind in London von *R. Sayer* und *I. Bennet* 1777. nachgeſtochen, denen noch eine andere von d'Anville, die den Zuſtand von Deutſchland, Frankreich, Italien, Spanien, und den britiſchen Inſeln im Mittelalter vorſtellet, nebſt Britannia romana von Horsley, und Graeciae pars ſeptentrionalis von Charles de l'Isle beygefügt iſt, und die zuſammen unter dem Titel: Complete Body of ancient Geography, auf vortreflichem Papier, und im größten Royalformat herausgekommen ſind. Sie haben noch das Unterſcheidende vor den Originalcharten, daß die neuern Namen der vornehmſten Oerter den ältern untergeſetzt ſind. Die hier angezeigten d'Anvilliſchen Charten, und noch zwey mehr, 1) Euphrates und Tigris. 2) India, ſind in Nürnberg, wie ſchon gemeldet, durch einen Nachſtich bekannter geworden.

Ein für das Studium der alten Geographie wichtiges Buch iſt: Traité des Meſures itineraires anciennes et modernes. Paris 1769. 8. Ich übergehe die vielen Abhandlungen, die den Memoires de l'Academie des Inſcriptions et belles lettres vom 25ſten bis 41ſten Bande einverleibet ſind, und ſich faſt alle auf die alte Geographie beziehen. Saxe in Onomaſtic. liter. P. VI. p. 511. zählet derſelben 36. und man kann noch die 37ſte im 41ſten Bande hinzuſetzen. — A. Dalrymple hat das genaueſte Verzeichniß aller d'Anvilleſchen Karten und Schriften auf einem Quartbogen bekannt gemacht. — ſ. Büſchings wöchentl. Nachr. 1782. S. 81. Bougine Handbuch ꝛc. 3. B. S. 564. Hiſt. de l'Academie des ſcienc. ann. 1782. wo ſich ſeine Lebensbeſchreibung befindet.

Der Mann, welcher als erſter königl. Geograph und Adjunct in der Soc. der Wiſſenſchaften d'Anville gefolgt iſt, Buache, betritt ſehr rühmlich dieſelbe Laufbahn, auf welcher ſein Vorgänger ſo viele Lorbeeren eingeerndtet hat.

Apraxin, Stephan Fodorowiz, iſt der berühmte rußiſche General, welcher 1757. das Königreich Preuſſen überzog. Durch das Anſehen ſeines Vaters kam er bald zu militäriſchen Ehren; und unter dem General Münnich diente er 1738. ſchon als Generalmajor, und da er die Nachricht von Eroberung der Veſtung Chozim nach Petersburg brachte, ſo ward er zum Ritter gemacht. Bey der rußiſchen Kaiſerin Eliſabeth ſtund er in beſonderer Gnade; ſie gab ihm auch das Commando über die fürchterliche See- und Landmacht im preußiſchen Kriege. Weil er aber das Königreich Preuſſen wider alle Vermuthung räumte: ſo bekam er in

Narva Arreſt, und mußte eine Unterſuchung ſeines Verfahrens erdulten. Plötzlich aber ſtarb er vor Endigung des Kriegsgerichts den 30. Aug. 1758. Sein Bruder Theodorus Andreas war Kammerherr, und ſtarb im December 1754.

Aquaviva, Franz, ein bekannter Cardinal, war Herzogs Joſiä III. Sohn, geboren 1665. Stand und Gelehrſamkeit machten ihn am römiſchen Hofe angenehm, daß ihn Pabſt Innocenz XIII. zum Nuntius nach Spanien ſandte. Er kam zur Sterbezeit K. Carls II. dahin, widerſetzte ſich anfangs dem königlichen Teſtamente, wurde aber hernach, als Pabſt Clemens XI. den König Philipp für rechtmäßig erkannte, der eifrigſte Vertheidiger der franzöſiſchen Parthie. Er begleitete dieſen König in ſeinen Feldzügen, und gab ihm einſt, da Geld fehlte, alles ſein Silber zum Münzen. Im J. 1706. wurde er Cardinal, und nach einigen Jahren Protector von Spanien, und, nachdem er die Vermählung mit der Prinzeßin von Parma zu Stande gebracht hatte, ſpaniſcher Miniſter. Er behauptete dieſe Würde nicht nur mit der größten Pünctlichkeit, oft zum Verdruß des Pabſts, ſondern auch mit ſolcher Pracht, daß er bey ſeinem Tode nicht mehr als 540. Thaler baares Geld hinterließ, aber deſto mehr Koſtbarkeiten. Er ſtarb am zurückgetretenem Podagra im J. 1725. in einem Alter von 60. Jahren.

Seines Bruders Sohn, Rudolph, Herzog von Atri, machte ſich unter dem Infanten Don Philipp 1742. ſehr verdient, und erhielt nach ſeines Bruders Tode den Titel: Herzog von Atri. Bald darauf beerbte er ſeinen Bruder, den Cardinal Trajan Aquaviva. Er ſtarb aber ohne Familie im J. 1755. alt 62. Jahre.

Arbuthnot, Johann, ein berühmter engliſcher Arzt und Schriftſteller, war 1658. zu Arbuthnot in Kincardinshire, aus einer adelichen ſchottiſchen Familie geboren, ſtudirte zu Aberdeen die Medicin, übte hernach ſolche zu London aus, und lehrte die Mathematik; wurde 1704. Mitglied der k. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften; 1705. außerordentlicher, und 1709. ordentlicher vierter Leibarzt der Königin Anna; 1710. Mitglied des Collegii der Aerzte, da er zugleich mit Swift, den er noch an Witz übertraf, mit Pope und Gay eine vertraute Freundſchaft errichtete. Er ſtarb am 27ſten Febr. 1734. zu London, und hinterließ den Ruhm eines gelehrten, witzigen und rechtſchaffenen Mannes. Er ſchrieb: Tables of ancient Coins, Weights and Meaſures etc. Lond. 1724. 4.; mit D. Benj. Langwith's Verbeſſerungen, ebendaſ. 1754. 4.; in das Latein. überſetzt von Dan. König. Trai. 1756. und 1764. gr. 4. — Eſſay concerning the nature and choice of aliments. Lond. 1731. 32. 37. in 8; in das Franzöſiſche überſetzt, Paris 1741. in 12.; in das Deutſche, Hamburg 1744. in 8. — Eſſay concerning the Effects of air in human Bodies. Lond. 1733. 1751. in 12; in das Franz. überſetzt von Boyer de la Prebandie. Paris 1742. 12. Italieniſch von Ant. Felice mit Anmerkungen, 1753. 4. auch von demſelben lateiniſch, 1755. 4. — The miſcellaneous

Works etc. Lond. 1751. 2. Bände in 12. Das Wenigſte in dieſer Sammlung iſt von ihm. — Einige witzige Abhandlungen in Swifts Schriften. — Auch verfertigte er mit Pope die Memoirs of Martin Scriblerus etc. —

Arco, Graf, wurde am 15. Febr. 1704. enthauptet. Altbriſach iſt zwar ſehr feſt, ſowohl durch ſeine Lage — denn die Außenwerke können nicht beſtrichen werden, und in der untern Stadt iſt ein Felſen, der alle umliegende Gegenden beherrſcht, und groß genug iſt, Kanonen und Mörſer zu faſſen — als auch durch die neue Befeſtigung, die Vauban da anlegte. Als daher der Herzog von Burgund und Vauban ſelbſt die Feſtung belagerten, dachte wohl der kaiſerliche Hof: ſie ſollte ſich ſo lange, als einſt gegen den Herzog Bernhard halten. Allein erſtlich hatten die Franzoſen Miene gemacht, zuerſt Freyburg zu belagern, und der Kommandant, Graf Arco, mußte daher zehn Mann von jeder Compagnie dahin ſchicken — zweitens war Briſach ſehr ſchlecht verſehen, und Arco, der aus einem Tyroliſchen Hauſe abſtammt, das ſich jetzt durch Bayern verbreitet, ſahe ſich daher genöthigt, vierzehn Tage nach Eröfnung der Laufgräben den 7ten Sept. 1703. zu kapituliren. Er und Marſigli wurden ein Opfer der ſchlechten Staats-Wirthſchaft, die bis über die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts in Oeſtreich herrſchte. Denn damit die Bundsgenoſſen die Schuld nicht den ſchlechten Anſtalten des Kriegsraths, oder Leopolds, zuſchreiben ſollten, gab man ſie der Feigherzigkeit der Befehlshaber, und Arco wurde, als ein Staatsopfer, zu Bregenz enthauptet.

Arcuarius, Daphnäus, ſ. Lorenz Beger.

Argellati, Philipp, ein um die Gelehrſamkeit und ihre Geſchichte verdienter Italiener, welcher gegen das Ende des 1685. Jahres zu Bologna geboren war, und aus einer der älteſten Familien daſelbſt abſtammete. Er ſtudirte in ſeiner Vaterſtadt und zu Florenz, an welchem letzten Orte Anton Magliabecchi die Liebe zur Litteratur und Gelehrtengeſchichte in ihm erweckte. Er ſuchte um 1706. eine neue Ausgabe der Werke des Ulyſſes Aldrovandus zu Stande zu bringen, wozu er bereits die Herausgabe gewählt, und die übrigen zur Ausgabe nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, welche aber durch den Tod verſchiedener Mitarbeiter gehindert ward. Er ſuchte hierauf eine vollſtändige Ausgabe der Scriptorum rerum Italicarum zu veranſtalten, und bewegte zu dem Ende den Grafen Carl Archinto, das ganze Werk in ſeinen Schutz zu nehmen, und gab dadurch Gelegenheit zur Stiftung der Palatiniſchen Geſellſchaft, deren vornehmſte Stütze er war, und auf deren Koſten Muratori dieſe Schriftſteller an das Licht ſtellte, und dabey von dem Argellati die thätigſte Beihülfe genoß. Als dieſer 1723. den erſten Band dem Kaiſer Carl VI. zuſchrieb, ernannte ihn dieſer mit einem Gehalte von 300. Scudi zu ſeinem Secretair. So viel Antheil er auch an dieſem Werke hatte, ſo beſchäftigte ihn

doch daſſelbe nicht ſo ſehr, daß er nicht viele Schriften anderer Verfaſſer, gröſstentheils auf ſeine Koſten, hätte zum Drucke befördern ſollen. Die vornehmſten derſelben ſind: die italieniſchen Gedichte des Carl Antonino Bedogi, Bologna 1715, 4. Die Ephemerides des Euſtach Manfredi, Bologna 1725, 4. Des Pet. Franc. Bottazoni Lettere critiche e poetiche, Mailand 1733. 4. Des Franc. Maria Biacca critico ſopra il Trattenimento iſtorico ſopra il vechio teſtamento di *Ceſare Calini*, Neapel 1728. 4. Des P. Orſi Schriften de abſolutione capitalium criminum, Mailand 1730. 4. und de invocatione Spiritus S. ebendaſ. 1731. 4. Die Werke Sigonii, Mailand, 1738. Fol. in 6. Bänden, für deren Zuſchrift Kaiſer Carl VI. ihm den Gehalt von 300. Scudi verdoppelte. Des Franc. Mediobarbi Numiſmata imperator. roman. 1730. Die mailändiſche Sammlung der alten lateiniſchen Dichter, wozu er die Leben der Dichter, die Vorreden, Zuſchriften, u. ſ. w. verfertigte. Des Pet. Grazioli Werk de antiquis Mediolani aedificiis, 1736. Fol. Des Muratori theſ. nov. veterum inſcriptionum, 1739. Fol. und viele andere mehr. Er ſtarb um das Jahr 1765. Seine eigenen Arbeiten ſind:

Bibliotheca ſcriptorum Mediolanenſium. Mailand, 1745. Fol. 2. Bände, wo Joſe. Ant. Saxii Hiſtoria litterario - typographica Mediolanenſis, die erſte Hälfte des erſten Bandes einnimmt.

Lettera ad Sig. *Orario Bianchi*. Mailand, 1746, 4; eigentlich eine Vertheidigung gegen das Giorn. de Letterati, worinn behauptet worden, daß nicht Argellati, ſondern Joh. Irico der vornehmſte Verfaſſer des vorigen Werkes ſey.

De monetis Italiae variorum illuſtrium virorum diſſertationes, quorum pars primum nunc in lucem prodit. Mailand, 1750. 1752. 4. Theile in Fol. deren Inhalt in Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern, Th. 5. S. 80. f. angezeiget wird.

Bibliotheca de Volgarizzatori Italiani. Mailand, 5. Bände in 4. um 1760. ſ. *Mazzuchelli* Scrittori d'Ital. und Adelung am a. O.

d'Argens, Johann Baptiſta de Boyer, Marquis, einer der witzigſten Schriftſteller und glücklichſten Gelehrten der neueſten Zeit, war den 24ſten Jun. 1704. zu Aix in der Provence, aus einem alten adelichen Geſchlechte geboren. Sein Vater, General-Procurator des Parlaments, widmete ihn, als den älteſten ſeiner 5. Söhne, den Wiſſenſchaften; aber der Soldatenſtand reitzte den jungen Marquis. Er gieng in ſeinem 14. Jahre unter das Toulouſiſche Regiment, ſo damals in Strasburg in Garniſon lag. Nach einigen Jahren kam er nach Aix zurück, um ſeine Eltern zu beſuchen, wo er ſich in eine junge Schauſpielerin verliebte, mit welcher er nach Jonquieres in Spanien flüchtete, um ſich dort trauen zu laſſen. Seine Verheirathung verzog ſich, weil der Ober-vicarius zu Perpignan vorher ein Zeugniß verlangte, daß er noch nicht verehligt ſey. Unterdeſſen wurde er entdeckt, und gefangen genommen, ſeiner Geliebten aber der Proceß gemacht, welcher ſie bewog, in ein Kloſter zu gehen. d'Argens wollte ſich aus Ver-

zweiflung das Leben nehmen, er machte Kugeln von zerſtoßenem Glas und ſpaniſchen Schnupftaback, und hatte ſchon eine davon verſchlungen, als zum Glück es ſeine Freunde gewahr wurden, wie er die zweite nehmen wollte. Man gab ihm ſogleich Arzney, und er wurde wieder hergeſtellt, ob er gleich lange Zeit noch die Wirkungen davon ſpürte. Man brachte ihn hierauf auf die Zitadelle von Perpignan, wo er 6. Monathe verbleiben mußte, bis er Erlaubniß erhielt, den Hrn. von Andreſel, welcher als franzöſiſcher Geſandter nach Konſtantinopel gieng, zu begleiten. Er ſprach noch vor ſeiner Abreiſe mit dem franzöſiſchen Geſandten ſeinen Vater zu Toulon, mit dem er wiederum ausgeſöhnt wurde.

Nach einigen Monaten kehrte er wieder nach Frankreich zurück. Nun advocirte er bey ſeinen großen Fähigkeiten mit gutem Glück, ſchien auch plötzlich einen dauerhaften Geſchmack an den Künſten und Wiſſenſchaften zu gewinnen, und lief dabey nach ſeiner natürlichen Flüchtigkeit die Philoſophie und andere Wiſſenſchaften durch, legte ſich in ſeinen Nebenſtunden auf die Tonkunſt und Malerey, und brachte es in beyden zu einer großen Vollkommenheit, bis ihn wieder eine Sängerin feſſelte. Mit dieſer gieng er nach Marſeille: da er ſich aber von ihr betrogen ſah; ſo eilte er nach Paris, und übte ſich hier in der Muſick, Zeichen- und Malerkunſt. Er ſpielte einſtmals mit ſolchem Glück, daß er in einer Zeit von anderthalb Stunden 6000 Livres gewann. Dieſes Geld wendete er zu einer Reiſe nach Rom an, ohne von ſeiner Familie, außer ſeinem Bruder, Abſchied zu nehmen. Hier blieb er 3. Monate, beſah alles Merkwürdige; verliebte ſich aber auch hier, welches ihm beynahe das Leben gekoſtet hätte. Er kehrte alſo nach Frankreich zurück, und nahm 1733. aufs neue Kriegsdienſte. Sein Vater wirkte für ihn eine Lieutenantsſtelle unter dem Regimente des Herzogs von Bouflers aus, mit welchem er nachher den Belagerungen von Kehl und Philippsburg beywohnte. In der erſten wurde er leicht verwundet, und in der letztern wäre er beynahe durch eine Kanonenkugel ums Leben gekommen. Bey Worms ſtürzte er bald darauf mit ſeinem Pferde, welches ihn im 30ſten Jahre ſeines Alters zu fernern Kriegsdienſten untüchtig machte.

Nun hielt er ſich bald da, bald dort, beſonders in Holland auf, wo er aus Dürftigkeit ſeine Romane und andere witzige Schriften verfaßte. Durch dieſe wurde er dem damaligen Kronprinzen von Preußen, König Friedrich II., bekannt, der ihn nach ſeiner Thronbeſteigung zu ſich berief, ihn mit einem anſehnlichen Gehalt zum Cammerherrn, und 1744. zum Direktor der Claſſe der ſchönen Wiſſenſchaften bey der königl. Academie zu Berlin ernannte. Er heurathete die berühmte Operiſtin Cochois, trennte ſich aber wieder von ihr. Nachdem er 25. Jahre zu Berlin und Potsdam ſich aufgehalten hatte, ſo gieng er nach Aix in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er als ein Philoſoph in Ruhe lebte. Er ſtarb 1770. bey ſeiner Schweſter, der Baroneſſe de la Garde, auf ihrem Schloß ohnweit Toulon.

d'Argens war einer von den wenigen auserleſenen Genies, welche K. Friedrich II. von Preußen ſeiner Freundſchaft, und ſeines beſondern Umgangs würdigte, und ſich in dieſer vorzüglichen Gnade ſeines Monarchens bis an ſein Lebensende erhielt. Das Hofleben war für ihn nicht diejenige Lebensart, welche ihm viele Annehmlichkeiten gewähren konnte; er ſehnte ſich ſtets nach einem ruhigen Leben, und brachte die letzten Jahre deſſelben in Potsdam zu, ohne an dem Geräuſche der Welt Antheil zu nehmen. Indeſſen wird man das Sonderbare in ſeinen Meynungen, den faſt in allen ſeinen Schriften herrſchenden Geſchmack zur Wolluſt, der oft übertrieben iſt, die Urſachen ſeiner darinnen oft vorkommenden melancholiſchen Laune, und die verſteckten widerſinnigen Sätze gegen die Religion und Wahrheit leichtlich entziffern können, wenn man ſeine herrſchenden Leidenſchaften und die verſchiedenen Auftritte ſeines Lebens kennt. — Sein Hang zu zweifeln läßt ſich ebenfalls hieraus, und aus der Art, wie er ſich mit den Wiſſenſchaften bekannt gemacht, leichtlich erklären. Ich glaube nicht, daß man dem Marquis d'Argens unrecht thue, wenn man ſich ihn als einen Mann vorſtellt, der bey ausgebreiteten Kenntniſſen, und bey einem glänzenden Witze oft ſehr unrichtige Urtheile zu fällen gewohnt war, und der, weder in ſeinem Leben, noch in ſeinen Schriften ein Muſter der Moral iſt.

Seine Geſellſchaft war ungemein lebhaft und unterhaltend. So wenig er anfangs ökonomiſch war, ein deſto ſtrengerer Hausvater wurde er zuletzt, ſo daß er ſelbſt unter ſeinem Beſchluß, die Lichter, den Zucker und andere vorkommende Bedürfniſſe hatte. Eine Hauptbeſchwerlichkeit war in dem Umgang mit ihm, daß er, als ein ſehr eingebildeter Kranker, in der größten Hitze des Sommers, ſo wie andere im Winter, angezogen, immer unter verſchloſſenen Stubenfenſtern und Thüren, wie eingeſperret war; und ſich eben ſo ſehr vor Gewitter, als vor dem Tode fürchtete. Sein alter Bedienter hatte ſolche Gewalt über ihn, daß er ſowohl zu Hauſe, als noch mehr am dritten Orte, ohne weitere Umſtände ſelbſt mitten im beſten Appetit, ihm den noch mit Speiſen gefüllten Teller wegnahm, ja, wenn etwa der Wirth dagegen proteſtirte, lobte er ſeinen Jean vielmehr öffentlich darüber, weil er am beſten die rechte Maaße ſeiner Nahrung abgemerkt, und er dadurch manche Unpäßlichkeit von ihm abgewendet habe. Sein großes Vergnügen war, oft ſeine Freunde, die er gerne um ſich hatte, auf frugale Mahlzeiten bey ſich zu ſehen, die er aus Berlin zu ſich nach Potsdam oder Sansſouci in des Königs Abweſenheit einlud, und äußerſt ungehalten wurde, wenn dieſe nicht jedesmal ſeine Einladung befolgen konnten.

Er hat ohngeachtet des Vorurtheils ſeiner Nation, in ſeiner Hiſtoire de l'esprit humain, und überhaupt bey einer jeden Gelegenheit die deutſche Nation, beſonders die deutſchen Gelehrten, ſehr gelobet. So viel Gleichgültigkeit er auch gegen die Urtheile der deutſchen Journaliſten von ſeinen Werken äußerlich affectirte, ſo ausnehmend neugierig war er gleichwohl zu vernehmen, was

ſie davon geurtheilet hätten, ſo daß man alle Mühe hatte, ihn davon abzulenken, weil er ſonſt eine Ueberſetzung dieſer deutſchen Kriticken verlangt haben würde, indem er gar kein Deutſch verſtand. — Schriften: Memoires et lettres etc. Lond. 1735. 12.; ib. 1737. 8. Paris 1748. 12. Er erzählt darinn ſein eignes Leben mit allen Liebeshändeln und anſtößigen Ausſchweifungen ſeiner Jugend, welche ſein Andenken nicht verewigen können, ob ſie gleich auch ins Deutſche ſind überſetzt worden.— Hiſt. de l'esprit humain, ou Mémoires ſecretes de la republ. des lettres. Haye, 1737. 4. Bde. in 12; ib. 1748. 6. B. in 12. Berlin, 1765 — 69. 14. Bände in 8. — Reflexions hiſt. et crit. ſur le gout et ſur les ouvrages des principaux auteurs anciens et modernes. Amſt. 1743. 8. — Lettres Juives. ib. 1736. und vermehrt 1742. 6. Bände in 8. Die beſte Ausg. Haye. (Paris) 1766. 8. Bände in 8.; engl. Lond. 1739. 6. Bände in 8.; deutſch, durch Joh. Ge. Krünitz. Berl. 1763 — 66. 6. Bände in 8. — Lettres Chinoiſes. Haye, 1739. 42. 5. Bände in 8. 1756. 6. Bände in 8. auch in das Engl. überſetzt; deutſch, Berl. 1769 — 71. 5. Bände in 8. — Lettres Cabaliſtiques. Haye 1741. 6. Bände in 8.; ib. 1754. 7. Bände in 8; deutſch, Danzig, 1776 — 78. 7. Bände in 8. — La philoſophie du bon ſens, ou reflexions philoſophiques ſur l'incertitude des connoiſſances humaines etc. Lond. (Haye) 1737. 12. vermehrt, 1740. 2. Bände in 8. Die achte ſehr vermehrte Auflage erſchien, Dresden, 1754. 3. Bände in 8. am beſten, ib. 1769. 3. Bände in 8; deutſch, Breslau, 1756. 2. Bände gr. 8. — Memoires pour ſervir a l'hiſt. de l'Eſprit et du coeur etc. Haye, 1744. 3. Bände in 8. ib. 1765. 8; deutſch im Auszug: M. d'Argens und der Dem. Cochois gemeinſchaftliche Beyträge für den Geiſt und das Herz. Berl. 1764. 2. Bände in 8. Eine ſeiner beſten Schriften. — Critique du ſiecle. Haye, 1746. 2. Bände in 8. Eben ſo. — Mehrere Memoires oder Romane, die aber übel angelegt und nachläßig geſchrieben ſind. — Oeuvres etc. 1768. 24. Bände in 12. enthalten aber nur, nebſt der Philoſophie du bon ſens etc. die jüdiſchen, chineſ. und cabaliſtiſchen Briefe, in welchen viele harte Ausfälle gegen die Religion und ihre Lehrer vorkommen. — Defenſe du paganiſme par l'Emp. Julien etc. avec des diſſert. et des notes, grec. et franc. Berlin, 1764. 8. ſehr hart gegen die Religion; aber dem ohngeachtet zu Genf mit noch härtern Anmerkungen wieder aufgelegt. — *Ocellus Lucanus*, en grec. et en franc. avec des diſſert. Berl. 1762. 8. — *Timée de Locres*, grec. et franc. avec des diſſert. ib. 1763. 8. — Lettres ſur la religion eſſentielle a l'homme, Amſt. 1738. 12. auch gegen die geoffenbarte Religion. Sie ſind aber wahrſcheinlich von der Madem. Houbert. — Viele Briefe, Gedichte und andere Aufſätze an ihn von der berühmten Feder K. Friedrich II. von Preußen ſtehen in den hinterlaſſenen Werken Friedrichs II. in mehreren Bänden zerſtreut. Briefe d'Argens an den König ſtehen ebendaſelbſt im 13ten Band. — ſ. Neu. gel. Eur. 11. Th. S. 773. ſq. 12. Th. S. 785 — 817. — Hoff's Biographien. 3. Th. S. 150 — 180. — *Saxii* Ono-

maſt. T. VI. p. 527. ſq. — Nicolai Anecdoten von König Friedrich II. von Preußen, 1ſtes Heft S. 11—75. wo viel Intereſſantes zu leſen iſt.

d'Argenville, Anton Joſ. Dezallier, hat ſich durch folgendes Werk einen berühmten Namen gemacht: Abregé de la vie des plux fameux peintres avec leurs portraits gravé en taille-douce, les indications de leurs principeaux ouvrages, quelques reflexions ſur leurs caracteres, et la maniere de connoitre les deſſeins et les tableaux des grands maitres. Die erſte Ausgabe erſchien 1745. in 2. Quartbänden, wozu der Verf. 1752. ein Supplement herausgab. Eine vermehrte Ausgabe kam zu Paris 1762. in 4. Octav-Bänden mit Kupfern heraus, welche Joh. Jac. Volkmann mit Anmerkungen ins Deutſche überſetzte, Leipz. 1767. 68. 4. Bde. in 8. Man kann dieſes Werk als eine gute Geſchichte der Malerey ſeit Wiederherſtellung der Künſte, anſehen; denn bis auf die Zeiten der Griechen und Römer iſt Hr. d'A. nicht zurückgegangen, ſondern er fängt von Raphael an, und giebt uns alsdann 255. Lebensbeſchreibungen, mit vortreflichen Bemerkungen. Von ſeinem Sohne

Anton Nicol. d'Argenville haben wir die Voyage pittoresque de Paris, ou Indication de tout ce quil y a de plus beau dans cette grande ville en Peinture, Sculpture et Architecture, davon die dritte Auflage 1761. in gr. 12. erſchien. Hierzu gehört auch die in gleichem Formate gedruckte: Voyage pittoresque des Environs de Paris, ou Deſcription des Maiſons royales, Châteaux et autres lieux de Plaiſance à quinze lieues aux environs de cette ville. Nouv. Edition. ib. 1755. gr. 12.

Arkenholz, Johann, ein Geſchichtſchreiber, geb. zu Helſingfors, einer Handelsſtadt der Schwediſch-Finnländiſchen Provinz Nyland, am 9ten Febr. 1695. wo ſein Vater Secretarius war. Die academiſchen Studien trieb er zu Abo und Upſal. Nachdem er als Hofmeiſter einen ſchwediſchen Edelmann von Hildebrand auf ſeinen Reiſen außerhalb des Reichs in Frankreich, Deutſchland ꝛc. begleitet hatte, wurde er Anfangs Cancelliſt, und 1735. Regiſtrator. Gleichwie er in der Staatskunde und Geſchichte überhaupt, beſonders aber in der vaterländiſchen eine ſehr ſcharfe Einſicht hatte; ſo brachte er ſeine Gedanken über das politiſche Syſtem Schwedens, noch 1730., als er ſich in Frankreich als Hofmeiſter befand, zu Papier. Eben dieſe mußten 8. Jahre hernach ſeinem übrigen Lebenslaufe eine ganz andere Richtung geben. Arkenholz ſuchte darinn zu beweiſen, daß die Verbindungen zwiſchen Frankreich und Schweden der letztern Krone faſt allezeit nachtheilig geweſen wären, und, daß ſie ſich daher für diesmal, beſonders wegen der elenden Staatsverwaltung des Cardinals von Fleury, den er als einen ſehr ungeſchickten Staatsminiſter beſchreibt, mit Frankreich nicht einlaſſen müßte. Zufälligerweiſe kam das Manuſcript dem franzöſiſchen Geſandten am ſchwediſchen Hofe zu Geſicht, der den

Cardinal von Fleury davon benachrichtigte, worauf er ſeiner Stelle entſetzt wurde, und nach dem 1738. auf dem Reichstage gefaßten Urtheil, dem Cardinal ſchriftliche Abbitte thun mußte. Obige Schrift hat Büſching im 8ten Theil ſeines Magazins S. 295. u. f. abdrucken laſſen, das über Arkenholz ergangene Urtheil ſtehet in deſſen wöchentlichen Nachrichten v. J. 1779. S. 10. und 11. Zu ſeiner Entſchädigung ernannte ihn der König, der indeß ſeine Fähigkeiten kennen lernte, 1743. zum Secretair beym Staats-Comtoir, und 1746. zum Rath, Bibliothekar, und Aufſeher des Münz- und Kunſtcabinets zu Caſſel. Dieſe Stelle bekleidete er 20. Jahre ruhig und mit Ruhm. Während ſeinem Bibliothecariat war er immer mit darauf bedacht, auch die ſchwediſche Litteratur in der Caſſeliſchen Bibliothek zu vervollkommnen. Sein Vaterland blieb ihm ſtets unvergeßlich. Endlich erhielt er die Erlaubniß, nach Schweden zurückzukommen, nachdem ihm die Stände eine öffentliche Ehren-Declaration, d. d. Stockholm den 19ten Nov. 1765. ertheilt hatten. Er begab ſich 1766. am 18. Jun. voll Sehnſucht von Caſſel nach Stockholm, wo er mit einem Gehalt von 1200. Silberthlrn. die Geſchichte K. Friedrichs I. ausarbeiten ſollte. Aber er verlor ſich, wie Swedenborg, in der Geiſterwelt, ohne etwas zu Stande gebracht zu haben, und ſtarb am 14ten Jul. 1777. alt 82. Jahre.

Schriften: Memoires concernant Chriſtine, R. de Suede. Amſt. 1751. 59. 60. Tom. IV. 4. Deutſch von Joh. Friedr. Reifſtein, Leipz. 1757 — 60. 4. Bände in gr. 4. mit Kupf. und im Auszug von Giörwell. Stockholm 1764. 4. Das Buch enthält zwar viele Kleinigkeiten, und manche Ausſchweifungen in die übrige gleichzeitige Geſchichte, iſt aber mit vielem Fleiß, Beleſenheit, ſcharfſinnigen Urtheilen und häufigen Erläuterungen in der Geſchichte ausgearbeitet. Der Verfaſſer hatte darüber mit dem Hrn. von Holberg, und mit d'Alembert, *) der es als eine ungeheure Compilation verächtlich zu machen ſuchte, Streit. — Verſuch einer pragmatiſchen Hiſtorie von Verträgen und Tractaten eines freyen Staats mit andern benachbarten und fremden Mächten: wobey der zwiſchen Schweden und Dänemark 1570. zu Stettin geſchloſſene Vertrag, als eine Probe angehängt iſt; aus dem Schwediſchen ꝛc. Caſſel, 1753. 8. — Nachricht von der Perſon und dem Leben Joh. Joach. von Rusdorf, ehemaligen Chur-Pfälz. geh. Raths, geſammelt durch den Verfaſſer der Merkwürdigkeiten der Königin Chriſtine von Schweden, und aus deſſen franz. Handſchrift, herausgegeben von W. J. C. G. Caſparſon. Frankf. und Leipz. 1762. 8. — Recueil des ſentimens et des propos de Guſtave Adolphe. Stokh. 1769. 12. — Auch hat Arkenholz vielen Antheil an der Hiſtoire de Guſtave Adolphe, Roi de Suede, compoſée par M. D. M*** (*Mauvillon*, Ingenieur Major zu Braunſchweig) Amſterd. 1764. 4. — ſ. Strieder's Grundlage zu einer Heß. Gelehrten Geſch. 1ſter Band S. 114. — Meuſel's hiſt. Litt. für das J. 1781. St. 7. S. 90.

*) in ſeinen Melanges de Litterature etc.

Arlaud, Jac. Anton, einer der beſten Maler aus Genf, war den 18. May 1668. zu Genf geboren. Ohne beſondern Unterricht lernte er Miniatur malen von ſich ſelbſt, gieng im zwanzigſten Jahre nach Paris, und wurde bald einer der beſten Künſtler, ſo daß er ſelbſt den Herzog Philipp von Orleans, nachmaligen Regenten, unterrichten durfte. Sein Hauptwerk iſt eine Nachahmung von Buonaroti. Dieſer hatte die Geſchichte der Leda in Marmor, als ein bas relief, dargeſtellt, und Arlaud kopierte ſie ſo gut auf Papier, daß es jedermann, wer nicht daran fühlte, auch für Marmor hielt. Nach etlich und dreißigjährigem Aufenthalte in Paris kehrte er in ſein Vaterland zurücke, wo er im Jahr 1743. ſtarb. Sein Bild iſt auf der Stadtbibliothek zu Genf, die viele Koſtbarkeiten von ihm aufzuweiſen hat. Er hatte bey ſeinem Aufenthalt in London eine genaue Freundſchaft mit dem großen Newton errichtet, und ſoll ſelbſt zu der Vollkommenheit der optiſchen Figuren deſſelben etwas beygetragen haben. Seine natürlichen ungezwungenen Sitten blieben ſelbſt unter den Reizungen des glänzenden franzöſiſchen Hofes unverändert. Sein Bruder, Benedict Arlaud, ein Miniaturmaler, ſtarb in London 1719.

Arnold, Gottfried, ein durch gute und böſe Gerüchte bekannter Gottesgelehrter und Hiſtoriker, war am 5. Sept. 1665. zu Annaberg im Churſächſiſchen geboren, wo ſein Vater Schullehrer war. Er ſtudierte zu Wittenberg; wurde daſelbſt 1686. Magiſter; dann Informator bey einigen Adelichen; 1697. ordentl. Profeſſor der Geſchichte zu Gieſſen. Als er dieſes Amt freywillig 1698. niedergelegt hatte, privatiſirte er zu Quedlinburg in dem Hauſe des daſigen Hofdiaconus, nachmaligen Predigers und Inſpectors zu Werben, Joh. Heinrich Sprögels, der in ein paar Jahren ſein Schwiegervater wurde. Mit Sprögeln und mehrern ſeiner Anhänger machte ſich Arnold, zu Quedlinburg beſonders, des Religionsſeparatismus ſchuldig, und reitzte das Miniſterium zu offenbaren Klagen wider ſich. König Friedrich I. in Preußen, der ihm den Charakter eines Hiſtoriographen beylegte, nahm ihn dennoch in ſeinen Schutz, und ließ ſeinethalben das vortheilhafteſte Empfehlungsſchreiben an den Herzog Wilhelm von Sachſen-Eiſenach abgehen, da ihn deſſen Frau Schweſter, die verwittibte Herzogin Sophia Charlotte, 1701. als ihren Kabinetsprediger nach Altſtädt berufen hatte; ja der König erſuchte ſogar den Herzog, daß er das zarte Gewiſſen des Arnolds mit dem Eyde auf die formulam Concordiae verſchonen möchte. Als der Herzog nicht allein dieſes von ſich ablehnte, ſondern auch mit der Wahl ſeiner Frau Schweſter dermaßen unzufrieden war, daß er ihm gar nicht einmal ſeinen Aufenthalt und irgend eine Amtsverrichtung zu Altſtädt verſtatten wollte, ihm deshalb auch zu wiederholtenmalen die Enthaltung derſelben andeuten ließ, ohnerachtet ein abermaliges königliches Fürſprachſchreiben ſeinethalben einlief; ſo beförderte ihn endlich der König 1705., bis dahin ſich ſein ihm zuletzt mit allem Ernſt bedeuteter Abzug von Altſtädt verzogen hatte, an ſeines eben ver-

ſtorbenen Schwiegervaters Sprögels Platz, zum Prediger und Inſpektor nach Werben in der Alten-Mark; und endlich 1707. in gleicher Würde nach Perleberg in der Priegnitz, wo die Potsdamer des Königs Friedrich Wilhelms in Preußen ihm das Leben koſteten. Denn als einmal die Werber, die alle große Leute aufſuchten, unter ſeiner Predigt in die Kirche drangen, um junge Leute auszuheben, erſchrack der Pfarrer darüber ſo ſehr, daß ein hitziges Fieber ihn bald hernach den 30. Mai 1714. dahin raffte.

Man muß ſich wundern, daß ein ſo ſcharfſichtiger Mann ſich von der Myſtick hinreißen, und zu theologiſchen Schwärmereyen verleiten ließ. Von der ſyſtematiſchen Lehrart in der Theologie wollte er nichts wiſſen; ſetzte das Chriſtenthum, ohne Unterſchied der Religion, in der Liebe; hielt geradezu die ſogenannten Orthodoxen für herrſchſüchtige Verfolger; dagegen redete er den Ketzern, als unſchuldigen und unglücklichen Leuten, oder gar als Zeugen der Wahrheit überall das Wort. Vor ſeinem Tode wünſchte er noch, das Buch von der göttlichen Weisheit nicht — und die Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie mit mehrerer Vorſicht geſchrieben zu haben.

Von ſeinen Schriften bemerke ich: Denkmal des alten Chriſtenthums, beſtehend in des h. Macarii und anderer hocherleuchteten Männer, aus der alten Kirche höchſt erbaulichen und auserleſenen Schriften. Leipz. 1696. 8. Gosl. 1699. 8. daſ. 1702 8. daſ. 1716. 8. Leipz. 1738. 8. Mit S. J. Baumgartens Vorrede, Leipz. 1740. 8. — Die erſte Liebe der Gemeinen Jeſu Chriſti, d. i. wahre Abbildung der erſten Chriſten nach ihrem lebendigen Glauben und heiligen Leben; aus der älteſten und bewährteſten Kirchen-Scribenten eigenen Zeugniſſen, Exempeln und Reden nach der Wahrheit der erſten einigen Chriſtl. Religion — treulich und unpartheiiſch entworfen, worinn zugleich des Will. Cave erſtes Chriſtenthum erläutert wird. Frankf. 1696. Fol. 1700. 1706. 1712. Fol. Altona 1722. 4. Leipz. 1732. 4. Mit einer Vorrede S. J. Baumgartens. Leipz. 1740. 4. Holländiſch, Amſterd. 1698. Fol. — Diſſ. de hiſtoria Georgii Ducis. Giſſae 1697. 4. — Diſſ. de corrupto hiſtoriarum ſtudio. Frf. 1697. 8. — Kurzgefaßte Kirchen-hiſtorie des A. und N. Teſt. Leipz. 1697. 8. 1700. 1708. 1722. 1737. 8. Gottl. Stolle gab Anmerkungen darüber heraus, Jena 1744. 8. — Tabula chronologica rerum in eccleſia et republ. geſtarum a Chriſto nato ad annum 1697. congeſta. Lipſ. 1698. fol. — Leben der Altväter. Halle, 1700. 4. herausgegeben von Joh. Dan. Herrnſchmidt, daſ. 1718. 4. — Unpartheyiſche Kirchen und Ketzer-Hiſtorie, vom Anfang N. T. bis auf das Jahr Chriſti 1688. 1. 2. Th. Frkf. am M. 1700. 3. 4. Th. Daſ. 1715. Fol. Ebend. 1729. 4 Bde., gr. 4. am beſten Schafhauſ. 1740. bis 42. 3. Bde. Fol. davon der dritte aus lauter Widerlegungen und Vertheidigungsſchriften derſelben, nebſt Zuſätzen beſtehet. Holländ. Amſterd. 1701. Fol. Es mag darüber vorzüglich nachgeſchlagen werden: J. G. Walch's Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten der Ev. Luth. Kirche, 2. Th. S. 687. 5. Th. S. 982. — *I. C. Coleri* hiſt. G. Arnoldi, S. 131.

u. f. In der Schafhauſener Ausgabe, welches die letzte und vollſtändigſte iſt, ſind nicht nur viele Erläuterungen und Ergänzungen aus den übrigen Arnoldiſchen Schriften angebracht, ſondern auch die darüber gewechſelten Streitſchriften nach der Ordnung beygefügt worden. Die Geſchichte ſelbſt iſt ſehr partheyiſch, theils für die Ketzer, Schwärmer und Irrlehrer, theils gegen die Orthodoxen, und beſonders gegen die lutheriſche Kirche. Es konnte alſo an Gegnern nicht fehlen. Die vornehmſten ſind: I. Ernſt Sal. Cyprian in ſeinen allgemeinen Anmerkungen über Gottfr. Arnolds K. K. Hiſtorie, Helmſtädt, 1700. 4. Dagegen kamen mehrere Schutzſchriften heraus. II. Joh. Friedr. Corvin in ſeiner gründlichen Unterſuchung der ſogenannten unpartheyiſchen K. K. Hiſtorie, Frankf. 1701. Fol. III. Tob. Pfanner in ſeinem unpartheyiſchen Bedenken über G. A. unparth. K. K. Hiſtorie. Gotha, 1701. 4. IV. Ge. Groſch in ſeiner nothwendigen Vertheidigung der evangeliſchen Kirche wider die Arnoldiſche Ketzerhiſtorie. Leipz. 1745. Fol. ſehr gründlich. V. Ueber beſondere Materien. Andr. Dav. Carolus in ſeiner Würtembergiſchen Unſchuld ꝛc. Ulm, 1708. 4. Ludw. Melch. Fiſchlin in ſeinen Memoriis theologor. Wirtenb. Ulmae 1710. 8. David Sculter in Innocentia theologor. Hamb. contra Arnoldum aſſerta. Hamb. 1607. 4. Joh. Joach. Zentgraf in Vindiciis Lutheri contra Arnoldi hiſt. eccl. Argent. 1702. 4. Joh. Fecht in critica contra criticam Arnoldi etc. Roſtoch. 1704. 4. etc. etc. Man kann übrigens nicht läugnen, daß das Arnoldiſche Werk bey allen paradoxen Meynungen viele gute und ſeltene Nachrichten enthalte, obgleich die erſte Ausgabe in Sachſen confiscirt wurde. — Leben der Gläubigen, oder Beſchreibung ſolcher gottſeligen Perſonen, welche in den letzten 200. Jahren ſonderlich bekannt worden. Halle 1701. 4. daſ. 1732. 4. — Hiſtoria et deſcriptio Theologiae myſticae, Theoſophiae arcanae veterum et novorum myſticorum. Frcf. 1702. 8 Deutſch unter dem Titel: Hiſtorie und Beſchreibung der myſtiſchen Theologie oder geheimen Gottesgelahrheit, wie auch der alten und neuen myſticorum, nebſt beygefügter Vertheidigung dieſer Theologie, Frf. 1703. 8. Andere Ausgabe, verbeſſert und vermehrt mit einem Sendſchreiben von denen Gründen und Kennzeichen der vornehmſten myſticorum aus denen letztern Saeculis, Leipz. 1738. 8. — Betrachtung von dem mittlern Zuſtande der Seelen, nach dem Abſchiede aus dem Leibe. Amſterd. 1703. 8. Leipz. 1725. 8. — Evangeliſche Bothſchaft der Herrlichkeit Gottes in Jeſu Chriſto, nach den ordentlichen Sonn- und Feſttags-Evangelien vorgetragen, wie auch kurze Betrachtungen über den Pſalter. Frkf. 1706. 4. ebendaſ. und Leipz. 1718. 4. Leipz. 1722. 4. daſ. 1727. 4. Frankf. 1732. 4. Leipz. 1735. 4. Lemgo 1759. 4. — Wahres Chriſtenthum altes Teſtaments. Frkf. 1707. 4. Altona, 1731. 4. Leipz. 1742. 8. — Wahre Abbildung des inwendigen Chriſtenthums; als eine Fortſetzung und Erläuterung der Abbildung der erſten Chriſten. Frkf. 1709. 4. daſ. und Leipz. 1723. 4. daſ. 1730. 4. daſ. 1733. 4. Man findet darinnen einen

vollkommenen Abriß des Arnoldſchen Lehrſyſtems. — Ueberſetzte Th. von Kempis ſämmtl. Schriften. Perlenberg, 1712. 8. Predigten über die Evangelien und Epiſteln ꝛc. Conſilia et reſponſa etc. — ſ. Lebenslauf von ihm ſelbſt beſchrieben. Leipz. 1716. 4. und Joh. Chriſt. Colers Nachr. von G. Arnolds Leben und Schriften. Wittenb. 1717. 8. und ej. Hiſt. G. Arnoldii ib. 1718. 8. — Strieders Heß. Gel. Geſchichte 1. Th. S. 143 — 162. — Reimanns Hiſt. litt. 5. B. p. 687 — 700. — *Pfaffii* Introd. in hiſt. theol. litt. P. II. p. 448. ſq. P. III. p. 26. ſq. — *Buddei* Iſag. p. 816. ſq. — Hiſt. Bibl. Fabr. P. II. p. 452 — 471. P. IV. p. 443. 455 — 457. — *Saxii* Onomaſt. P. V. p. 462. ſq.

Arnſtedt, von, Chriſtian Heinrich Wilhelm, königl. preuß. Obriſter der Reuterey und Hofmarſchall des Prinzen von Preußen, ſtarb im März 1785. zu Potsdam im 72ſten Jahre. Er war 1713. den 16. December geboren, und ein Sohn des 1725. verſtorbenen Heſſencaſſelſchen Obriſtlieutnants, der ihn mit Gertraut, geborner von Uder, aus dem Schwarzenburgiſchen erzeuget. 1726. kam er unter die Cadets zu Berlin, 1730. aber wurde er Standartenjunker des Regiments Prinz Wilhelm Cüraßier, welches jetzo Backof heißet. 1737. Cornet, 1741. Lieutenant, 1745. Staabs- und 1746. würklicher Rittmeiſter, 1755. Major, 1760. Commandeur des Regiments und Obriſtlieutnant, 1764. Obriſter, 1768. erhielt er mit 700. Rthlr. Penſion den geſuchten Abſchied, ward aber in der Folge zum Hofmarſchall des Prinzen von Preußen ernannt. Er hatte von 1740. an bis 1763. allen Feldzügen, beſonders den Schlachten von Chotuſitz, Hohenfriedberg, Soor, Lowoſitz, Collin, Breslau, Zorndorf, Kunnersdorf, (in welcher er verwundet worden) Liegnitz, Torgau und Reichenbach rühmlichſt beygewohnt, 1747. den Orden pour le Merite und 1761. die mildenitziſche Lehen in Pommern zum Königl. Geſchenk erhalten. Sein Heldenruhm, Rechtſchaffenheit und Menſchenliebe gewähren ihm ein dauerhaftes Andenken.

Aſam (Cosmas Damian, und Egidi) zween Brüder, deren jener zu Benedictbaiern, dieſer zu Tegernſee geboren ward. Cosmas machte ſich in Rom ſehr berühmt, trug auch den erſten Preis davon; Egidius legte ſich neben dem Malen, auch auf Stuckaturarbeit, worinn er ein Meiſter geworden. Sie ließen ſich beyde in München häußlich nieder, bauten, und zierten mit Malereyen, und Stuckaturarbeit die daſige St. Johanniskirche in der Sendlinger-Gaſſe, und malten überaus viel, theils Plafonds, theils Altarblätter in den daſigen Kirchen. Und man wetteiferte in Baiern, etwas von ihrer Arbeit zu bekommen, wie ſie dann in der Domkirche zu Freyſing, in der St. Emeramkirche zu Regensburg; zu Oſterhofen ꝛc. (wo unter dem Portal die evangeliſche Parabel von dem Phariſäer, in einem Rundel vorgeſtellt wird, wo ſich Cosmas Aſam als den Publikanen gemalt hat) und in vielen andern Kirchen herrliche Denkmäler hinterlaſſen haben. Außer Land ſie-

ſiehet man vom Cosmas Plafondgemälde zu Prag, zu Mariaeinſiedel in der Schweitz, zu Insbruck, in dem Kloſter zu Weingarten, und auf dem St. Bernhardsberg zu ſchwäbiſch Gemünd. Seine letzte Arbeit war zu Friedberg bey unſerer Herrgottsruh.

Asgill, Johann, machte ſich um den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, ſowohl durch ſeine tiefe Kenntniß in den Rechten, als durch ſeine witzigen, politiſchen Schriften, in London ſehr berühmt. Weil aber ſeine häuslichen Angelegenheiten daſelbſt in Unordnung gerathen waren, ſo gieng er 1699. nach Irland, und da dieſes Königreich damals voll Prozeſſe war, ſo machte er ſich auch hier gar bald berühmt, und wurde daſelbſt zum Parlamentsgliede in dem Unterhauſe erwählt, welche Stelle er aber wegen ſeiner Schrift wider den Tod, welche als gotteslaſterlich zu Dublin verbrannt wurde, ſehr bald wieder verlor. Er hatte ſich in dem damals verwirrten Irrland durch ſeine Geſchicklichkeit ein anſehnliches Vermögen erworben, auch des Lords Kenmare Tochter geheurathet, ſich aber dadurch ſelbſt ſo viele Prozeſſe auf den Hals gezogen, daß er dieſes Königreich 1703. wieder verlaſſen mußte, worauf er 1705. wieder nach England gieng, und zum Parlamantsgliede für Bramber in Suſſex erwählt ward, dieſe Stelle aber auch nur 2. Jahre bekleidete, weil er wegen der ſchon gedachten Schrift auch hier angeklaget, und 1707. wieder aus dem Parlamente geſtoßen ward. Seine Lage wurde nunmehr ſehr unangenehm, indem er viele Schulden, noch von ſeinem erſten Aufenthalte her in London hatte, daher er auch in Verhaft genommen ward, und an die 30. Jahre in verſchiednen Gefängniſſen zubrachte, während dieſer Zeit aber ſein Amt als Rechtsconſulent nicht allein fortſetzte, ſondern auch viele politiſche Schriften drucken ließ, welche insgeſammt gut aufgenommen wurden. Seine außerordentliche Lebhaftigkeit und die ihm eigene Verachtung des Geldes verließ ihn auch in ſeiner Gefangenſchaft nicht, indem er das Wenige, was er erwarb, ſogleich auch mit dem erſten theilte, der deſſen bedurfte. Er behielt dieſe Denkungsart bey, bis an ſeinen Tod, welcher in dem Verhafte des Oberhofgerichts (King's-Bench,) im November 1738. in einem Alter von mehr als 80., oder nach andern von beynahe 100. Jahren erfolgte.

Von ſeinen Schriften bemerke ich; The poſſibility of avviding Death etc. London 1700. 8.; holländiſch, Rotterdam 1700. 8. Deutſch, durch Joh. Gr. Pritius, unter dem Titel: die Unſterblichkeit der Menſchen. Leipz. 1702. 12. Man gab ſie zu ſeiner Zeit für atheiſtiſch aus, da ſie doch nur im höchſten Grade ſchwärmeriſch iſt. Asgill behauptet darinn, durch den wahren Glauben an Chriſtum werde der Chriſt auch vom natürlichen Tode befreyt. Indeſſen war dieſe Schrift, nebſt der ihm natürlichen Geringſchätzung des Geldes, der Grund aller ſeiner Widerwärtigkeiten. — De jure divino, oder Beweis, daß das Haus Hannover ein göttliches Recht auf den engliſchen Thron habe, in engliſcher Sprache. Lond. 1710. 8. Vertheidigungen deſſelben ꝛc. ebendaſ. 1711. 8. und eben-

daſ. 1714. in 8. — ſ. Strodtmanns Geſch. jeztl. Gel. 12. Th. S. 249 — 57. und Beytr. zur Hiſtorie der Gel. 2. Th. S. 16.; Adelung's Fortſ. des Jöchers, 1. B. S. 1164.

Askew, Anton, ein berühmter engliſcher Arzt, und einer der größten griechiſchen Litteratoren ſeiner Zeit, ſtarb am 27ſten Febr. 1773. zu Hampſtead. Durch Schriften hat ſich zwar dieſer reiche Engländer nicht ſonderlich bekannt gemacht. Doch kennt ihn jeder Freund der alten Litteratur, der Askew wichtige Dienſte gethan hat. Er wandte ſein Vermögen an zur Beförderung derſelben, und unternahm eine Reiſe durch Frankreich, Deutſchland, Italien und Griechenland. Hier ſammelte er ſehr viele Manuſcripte der alten Griechen, brachte dieſen Schatz nach England zurück, und ließ die Liebhaber der Alten den erwünſchten Gebrauch davon, durch Vergleichung mit den bereits gedruckten Texten, machen. Er hielt einen Griechen, Johann Karabellas, aus Epirus, als Bibliothekar ſeines vortreflichen Bücherſchatzes, und hatte von allen griechiſchen Schriftſtellern die beſten und die ſchlechteſten Ausgaben, ſo, daß man nicht leicht irgendwo eine vollkommnere Sammlung aller griechiſchen Bücher antraf.

Aſſemann, Joſeph Simon, ein um die neuere morgenländiſche Litteratur überaus verdienter und ſehr fleißiger Mann, war ein gelehrter Maronit von dem Berge Libanon, päbſtlicher Ehren-Kämmerling, Domherr von St. Peter im Vatican, Doctor der Theologie, und Cuſtos der vaticaniſchen Bibliothek zu Rom, und aus Syrien gebürtig. Er ſtudirte als ein Maronit in dem Collegio ſeiner Nation zu Rom, und wurde nach 1707. nach und nach mit zur Vaticaniſchen Biblothek gezogen, nachdem ſein Vetter, Elias Gregorius, verſchiedene morgenländiſche Handſchriften aus Aegypten nach Rom geſchickt hatte. Noch bekannter aber wurde er, als Pabſt Clemens XI. im J. 1715. den Entſchluß faßte, die vaticaniſche Bibliothek mit morgenländiſchen Handſchriften vermehren zu laſſen, und daher einige Gelehrte in die Morgenländer zu ſchicken. Die Wahl fiel auf unſern Aſſemann, welcher noch in demſelben Jahre nach Aegypten, und von da nach Syrien reiſete, und zu Anfang des J. 1717. mit 150. brauchbaren Handſchriften wieder in Rom ankam, und nunmehr ſogleich den Entſchluß faßte, eine orientaliſche Bibliothek zu ſchreiben, und dieſe Schätze bekannter zu machen. Er wurde 1735. von neuem nach dem Berge Libanon geſchickt, die daſigen katholiſchen Chriſten mit Geld und guten Rathſchlägen zu unterſtützen, von welcher Reiſe er 1738. zurückkam, und außer vielen Handſchriften, 2000. Münzen, und die kupferne Tafel mitbrachte, auf welcher der Kaiſer Domitian den Aegyptern gewiſſe Vorrechte ertheilt hatte. *) Er lebte von dieſer Zeit an als Cuſtos der vaticaniſchen Bibliothek, und ſtarb am 31. Januar 1768. in einem Alter von 81. Jahren.

*) ſ. Acta hiſtor. eccleſ. Band 4. S. 1030.

Von ſeinen gelehrten Arbeiten ſind die wichtigſten eine Ausgabe des Ephraem Syrus und die orientaliſch-vaticaniſche Bibliothek. Ich will aber hier umſtändlicher ſeine vorzüglichern Werke anzeigen. — Chronicon ſiculum ab a. 827 — 963. e cod. arabico, cum latina verſ. in *Caruſii* Bibl. Siciliae Th. 1. — Bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana. Tom. III. Romae 1719 — 28. in Fol. Der 3te Tom begreift 2. Theile, und es ſind alſo 4. Folio-Bände. Der vierte Theil, welcher von denjenigen Schriften handeln ſollte, welche aus andern Sprachen in die Syriſche überſetzt worden; iſt allem Anſehen nach noch nicht erſchienen. *) Der ordentl. Lehrer der morgenländiſchen Sprachen auf der Univerſität zu Erlangen, Hr. Aug. Friedr. Pfeiffer hat dieſe Bibliothek ihrer Koſtbarkeit und Wichtigkeit wegen in einen Auszug gebracht, 1. Th. Erlangen, 1776. 2ter Theil ebendaſ. 1777. gr. 8. Er folgt dabey genau ſeinem Original, und liefert die Schriftſteller in der nämlichen Ordnung, wie ſie Aſſemann abhandelt. Nur daß er die Verbeſſerungen, die Aſſemann nachholte, da einſchaltete, wo ſie hingehören. — Rudimenta linguae Arabicae. Roma 1732. 4. — *Ephraem*, Syri, opera omnia, quae extant, Graece, Syriace, Latine, in ſex tomos diſtributa, ad manuſcriptos codices Vaticanos aliosque caſtigata etc. ib. 1737 — 46. ſechs Bände in Fol., woran, außer dem Maroniten Petro Benedicto auch unſers Aſſemanns Brudersſohn, Steph. Evodius Aſſemann, Theil gehabt. — Scriptores hiſtoriae Italicae, ib. 1751 — 53. 4. Bände in 4. — Kalendaria eccleſiae uniuerſae, in quibus tum ex vetuſtis marmoribus, tum ex codicibus, tabulis, parietinis pictis, ſcriptis, ſcalptiſue, Sanctorum nomina, imagines, et feſti per annum dies eccleſiarum orientis et occidentis, praemiſſis uniuscuiusque eccleſiae originibus, recenſentur, deſcribuntur, notisque illuſtrantur. Tomi VI. ibid. 1755. in 6. großen Quartbänden. — Bibliothecae Apoſtol. Vaticanae Cod. Manuſcriptor. Catalogus in tres Part. diſtributus, in quarum prima Orientales, in altera Graeci, in tertia Latini, Italici aliorumque Europaeorum Idiomatum Codices *Stephanus Evod. Aſſemannus*, Archiepiſc. Apamenſis, et *Ioſ. Sim. Aſſemannus* etc. recenſuerunt, digeſſerunt, animadverſionibusque illuſtrarunt. Romae 1756. gr. Fol. Davon ſind nur 3. Bände heraus; der 4te Band, der das Verzeichniß der arabiſchen Handſchriften enthält, iſt bis S. 80. gedruckt. Die Urſache iſt, weil ein Brand am 30. Aug. 1768. alle Exemplare der drey herausgekommenen Bände verzehret hat, ſo, daß ſie umgedruckt werden müſſen, ehe das Werk fortgeſetzt werden kann. Viele von den folgenden Bänden liegen in der Handſchrift fertig. Man ſehe davon Björnſtähl's Briefe auf ſeinen ausl. Reiſen, 2. B. S. 45. u. f. Adelung am ang. O.

Aſtruc, Johann, ein berühmter fleißiger franzöſiſcher Arzt und fruchtbarer Schriftſteller, war am 19ten März 1684. zu Sauve, einer Stadt in Nieder-Languedoc geboren, wo ſein Vater ein

*) Man ſehe von dieſem wichtigen Werke Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern, 5. B. S. 121.

proteſtantiſcher Prediger war. Er ſtudierte zu Montpellier, wurde dort 1700. Magiſter, und 1703. Doctor der Medicin, welcher Würde ohngeachtet er doch noch 8. Jahre mit dem größten Fleiß für ſich ſtudirte, und ſich alle Theile der Heilkunde auf das gründlichſte bekannt machte, ohne dabey die Ausübung ſeiner Kunſt hintan zu ſetzen. 1710. erhielt er die Profeſſur der Anatomie auf der Univerſität zu Toulouſe, und war damals in einem ſo guten Rufe, daß auch Chirac und Vieuſſens in ihrem Streite über die Säure des Blutes, ihn zu ihrem Schiedsrichter erwählten. Aſtruc that den Ausſpruch, daß ſie ſich über ein Hirngeſpinſt ſtritten, und daß die Säure, welche jeder in dem Blute gefunden haben wollte, nicht von dem Blute, ſondern von der Polar-Erde herrühre, mit welcher daſſelbe abgezogen worden. Deſſen ungeachtet trat Chirac 1715., als er zum Leibarzte des Regenten ernannt wurde, dem Aſtruc ſeinen Lehrſtuhl in Montpellier ab, worauf er ſich, durch ſeine gründlichen und zugleich angenehmen Vorleſungen, den größten Ruhm erwarb, ſo daß auch der König ihm 1720. ein Jahrgeld von 700. Livres gab, und ihn zum Aufſeher über alle mineraliſche Waſſer in Languedoc ernannte. Weil Aſtruc damals mit Entwürfen umgieng, zu welchen ihm der Umgang mit Gelehrten und die Reichthümer der Hauptſtadt nothwendig ſchienen, ſo verließ er Montpellier, und begab ſich nach Paris; allein kaum war er daſelbſt angekommen, ſo wurde er zu Auguſt dem Zweiten, König von Pohlen, nach Dresden berufen, der ihn 1729. zu ſeinem erſten Leibarzte ernannte. Allein Aſtruc ward dieſes Hofes bald überdrüßig, und erhielt unter dem Vorwande einiger häußlichen Geſchäfte, Erlaubniß, auf kurze Zeit nach Paris zu reiſen, kam aber nicht wieder, ſondern gab ſeine Stelle in Sachſen auf. Um eben dieſelbe Zeit ernannte die Stadt Toulouſe ihn aus Erkenntlichkeit zu ihrem Capitoul, welche Stelle zugleich mit der erblichen adelichen Würde verbunden iſt. 1730. ward er zum rathſchlagenden Arzte des Königs, und im folgenden Jahre nach Geoffroi Tode zum Profeſſor der Medicin in dem königl. Collegio ernannt, worauf er ſich mit großem Eifer der Praxi widmete, und ſeine Zeit unter die Abwartung ſeiner Kranken und unter die Verfertigung nützlicher Schriften vertheilte. Aus bloßer Achtung machte auch die mediciniſche Facultät zu Paris in Anſehung ſeiner eine Ausnahme von der Regel, und nahm ihn 1743. zu ihrem Mitgliede auf. Sein Ruhm ward jetzt immer größer, und eben ſo beliebt machte ihn ſein ſittlicher Charakter. Er war ein zärtlicher Ehegatte, ein glücklicher Vater, ein ſtandhafter Freund, und ein lehrreicher Gönner junger Aerzte. Er ſtarb zu Paris den 5ten May 1766. im 82ſten Jahre ſeines Alters. Von ſeiner Gattin Johanna Chaunel, welche er noch in der Provinz geheurathet hatte, hinterließ er eine Tochter, welche mit dem Staatsminiſter, Hrn. de Silhouette, verheurathet war, und einen Sohn, welcher Präſident Honoraire im Cour des Aides zu Paris, und Maitre des Requetes ordinaires im königlichen Pallaſte war.

Er vertheidigt die Dauung vermittelſt eines Ferments, und widerlegt Hecquets Syſtem, ſtößt Hypotheſen um, und führet andere ein. Seine Werke von Geſchwülſten, von Frauenzimmerkrankheiten und Hebammenweſen, ſind bekannt, hingegen bleibt das De morbis venereis, bey allen ſeinen bekannten Mängeln klaſſiſch, und in der Geſchichte der Luſtſeuche unentbehrlich. Auch er weiß, wie alle ächten Kenner der Litterargeſchichte, nichts von deren Urſprunge in Europa, nichts von der verſchiedenen Natur des Trippers und der Luſtſeuche anzuführen. In dem Streite der franzöſiſchen Aerzte und Wundärzte, über die Befugniſſe und Unabhängigkeit der letztern von den erſten, hat er ſich ſehr tapfer bewieſen.

Von ſeinen Schriften ſind zu bemerken: Diſſ. phyſico anatomica de motu muſculari. Montp. 1710. 12. Sie iſt nach der mathematiſchen Lehrart und nach des Borelli Grundſätzen geſchrieben, und hat außer der Deutlichkeit auch das Verdienſt einer ſchönen Schreibart. Sie wurde ſo wohl aufgenommen, daß auch Manget ſie mit in ſein Theatrum anatomicum ſetzte. — Traité de la Digeſtion des Animaux etc. Paris 1710. 12. — Memoire ſur la cauſe de la Digeſtion des Alimens. Montp. 1711. 4.; Paris 1711. 8. — Traité de la cauſe de la Digeſtion. Toulouſe 1714. 12. Er widerlegt in dieſen 3. Schriften das Syſtem derer, welche die Verdauung in ein Zerreiben ſetzen, geräth aber dabey auf den andern Abweg, und ſchreibt alles der Gährung zu. Hecquet, Pitcarn und Boer griffen deswegen den Verfaſſer an. — Diſſ. de ani fiſtula. Montp. 1718. 12; auch in das Engliſche überſetzt, London 1738. 8. — Diſſ. ſur la contagion de la Peſte. Toulouſe, 1724. 1725. in 8. worinn viele hiſtoriſche und mediciniſche Gelehrſamkeit herrſchet. — De morbis venereis. Paris 1735. in 4.; ib. 1740. 2. Bände in 4. Die erſte Ausgabe wurde 1738. zu Baſel unter dem falſchen Druckorte Paris und ohne Namen des Verlegers, von J. R. Imhoff nachgedruckt. Jault überſetzte es in das Franzöſiſche, welche Ueberſetzung mehrmals iſt gedruckt worden, zuerſt Paris, 1734. 4. Bände in 12.; 1740. 3. Bde. in 8. Man hat auch eine engliſche Ueberſetzung von Barouby, London 1736. 2. Bände in 8. und von Sam. Chapmann, Lond. 1755. in 12. Eine deutſche Ueberſetzung von Joh. Gottl. Heiſſe erſchien zu Frankfurt und Leipz. 1764. in 8. Es iſt das gründlichſte und vollſtändigſte, was bisher über dieſen Gegenſtand geſchrieben wurde, daher auch dieſes Werk ſeinen Verfaſſer in ganz Europa berühmt machte. Die 5. letzten Bücher ſind ganz litterariſch. — Memoires pour ſervir à l'hiſtoire naturelle de la Province de Languedoc. Par. 1737 in 4. mit Kupf. und Charten, wo zugleich ſehr gründliche Unterſuchungen und Anmerkungen über die alte Geſchichte und Erdbeſchreibung dieſer Provinz vorkommen. — Conjectures ſur les Memoires originaux dont Moïſe put ſe ſervir pour compoſer le livre de Geneſe. Bruxelles (Paris) 1753. 12. mit welcher Arbeit er lange umgegangen war, die er aber aus Schüchternheit bis dahin zurück gehalten hatte. Er ſtellt hier die Hypotheſe auf, daß Moſes ſeine Erzählung von der Schöpfung aus Volksliedern genommen habe

ꝛc. — Traité des Tumeurs et des Ulceres. Paris 1759. 2. Bände in 12. Deutſch, von Ge. Ludw. Rumpelt. Dresd. und Warſchau 1761. in 8. Der Verfaſſer ſchrieb dieſes Werk vornehmlich für Anfänger. — Traité des Maladies des Femmes. Paris in 12. B. 1 — 4., 1761.; B. 5 und 6. 1765. Die vier erſten Bände wurden zu London, 1762. in 8. 2. Bde. in das Engliſche, und zu Venedig 1763. in 8. in das Lateiniſche überſetzt. Eine deutſche Ueberſetzung erſchien zu Dresden, 1763. in 8. von Chriſt. Friedrich Otto. — L'Art accoucher reduit à ſes principes. Paris 1766. in 12. Eigentlich der 7te Theil des vorigen, der auch in die ſchon gedachten Sprachen überſetzt iſt. — Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la Faculté de Médécine de Montpellier. Paris, 1767. 4. Dabey ſein Leben von Lorry. — ſ. Adelung's Fortſetz. des Joechers, 1. B. S. 1188.

Auguſt der Zweite, Kurfürſt von Sachſen und König von Polen, Sohn Johann Georgs des Dritten, Kurfürſtens von Sachſen, folgte ſeinem ältern Bruder, Johann Georg IV. im Kurfürſtenthum 1694. Allein ein Kurfürſtenthum war ihm nicht hinreichend. Er opferte dieſes auf, um die polniſche Krone zu erhalten. Seine Thaten können vergeſſen werden; bekannt iſt ſeine außerordentliche Leibesſtärke. Er zerbrach Hufeiſen, wie Scherben, und warf einmal zu Wien mit freier Hand einen Jeſuiten zum Fenſter hinaus, der als Geſpenſt den nachmaligen Kaiſer Joſeph I., Auguſts vertrauten Freund in Angſt ſetzen wollte. Er ſtarb am 1. Febr. 1733.

d'Aulnoy, oder d'Anneuil, Maria Catharina le Jumel de Barneville, Gräfin, war 1650. geboren, und ſtarb 1705. im 55ſten Jahre ihres Alters. Sie zeichnete ſich als eine geiſtreiche Dame durch mancherlei vorzügliche Kenntniſſe aus, und hinterließ verſchiedene Schriften, die ihr vielen Ruhm erworben haben, und mehrere Auflagen erlebten. Man ſchätzt darunter beſonders ihre Feen-Märchen, die auch öfters neu gedruckt wurden. Man findet in denſelben die fruchtbarſte Einbildungskraft, die reinſte und fließendſte Schreibart, eine Menge artiger Einfälle, und eine bezaubernde Mine der Offenherzigkeit und Unſchuld; Eigenſchaften genug, die ein ſolches Buch empfehlen können. Von ihren vier Töchtern hat ſich Madem. de Here durch ihren Witz bekannt gemacht.

Von ihren ſämmtlich ohne Namen herausgegebnen Schriften bemerke ich: Relation du voyage d'Eſpagne. Paris 1691. Tom. III. in 12.; a la Haye, 1692. Tom. III. in 12; à Paris 1699. Tom. III. in 12.; a la Haye 1705. Tom. III. in 12.; Amſterd. 1716. Tom. III. in 12.; Engliſch, Lond. 1697. Vol. III. in 12; Deutſch, durch Joh. Job. Leipzig 1695. 3. Theile in 12.; ebendaſ. 1723. in 12. In einem deutſchen Auszug, im deutſchen Muſeum v. J. 1785. St. 11. S. 196 — 208. und Jahrg. 1786. St. 3. und 4. Dieſe Reiſebeſchreibung iſt halb Roman und halb Reiſe. — Memoires

de la Cour d'Espagne. Par. 1684. in 12; Lyon 1693. in 12.; Amſterd. 1716. 12. — Memoires de la Cour d'Angletterre. Par. 1695. 12. u. ebendaſ. 1726. in 12. Beyde Memoires enthalten verliebte Abentheuer. — Avantures d'Hippolite, Comte de Douglas. Par. 1690. 12.; ibid. 1714. 12. Ein Roman, der für ihr Meiſterſtück gehalten wird. — Le Comte de Warwick. Paris 1703. in 12.; Amſt. 1704. in 12. Ein Roman mit wahrer Geſchichte verbunden. — Contes des Fées par Me. D. . Paris 1698. in 12.; ibid. 1710. 12.; Amſt. 1708. in 12.; Nürnb. 1762. in 8. — Hiſtoire de Jean de Bourbon, Prince de Carency. Paris 1691. in 12.; à la Haye 1692. in 12.; Paris 1695. in 12.; Rouen, 1710. in 12.; Paris 1729. in 12. — Memoires hiſtoriques, de ce qui s'eſt paſſé en Europe depuis 1672. jusqu' en 1679. Paris 1692. in 12. — Noch andere Romanen.

d'Auteroche, Johann Chappe, ein franzöſiſcher Aſtronom, war zu Mauriac, in Ober-Auvergne den 2ten März 1728. gebohren, wo Jean Chappe Baron d'Auteroche ſein Vater war. Er lernte die erſten Wiſſenſchaften anfänglich in dem Jeſuiter-Collegio zu Mauriac, und gieng hernach nach Paris, wo er im Collegio Ludwigs des Großen, gleichfalls einem Jeſuiter-Collegium, dieſelben fortſetzte. Die Mathematik, die er von Jugend auf ſtudierte, ward nun ſeine vornehmſte Beſchäftigung. Er kam hier mit Don Germain in Bekanntſchaft, ingleichen mit dem Pater de la Tour, der damals Vorgeſetzter des Collegii war, und ihm Gelegenheit verſchafte, ſeine Talente zur Aſtronomie zu erweitern, daher er ihm die Werke eines Caſſini zu ſtudieren gab, und um ihn einigermaßen aufzumuntern, ihn die aſtronomiſchen Tabellen des Halley überſetzen ließ, welche er im Jahr 1752. mit beträchtlichen Zuſätzen herausgab. Im folgenden Jahre wurde ihm von dem Könige von Frankreich die Aufſicht über die Ausmeſſung verſchiedener Gegenden in der Herrſchaft Bitſch in Lothringen aufgetragen. Nach ſeiner Rükkunft erhielt er die Stelle eines Adjuncti an der Academie der Wiſſenſchaften, welche durch die Beförderung des Herrn de la Lande erledigt war. Im folgenden Jahre überreichte er der Academie die Beobachtung der in dieſem Jahr erſchienenen zwey Cometen, und gieng hierauf auf Veranſtaltung der Academie 1760. nach Tobolsk in Sibirien, um daſelbſt den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten, welcher den 6ſten Junii 1761. vor ſich gehen ſollte. Auf dieſer Reiſe wurde er dem teutſchen Kaiſer, dem Könige von Polen und der rußiſchen Kaiſerin vorgeſtellt. Zu Tobolsk, wo ein Obſervatorium errichtet ward, beobachtete er eine Mond- und eine Sonnenfinſterniß, und den 6ſten Junii den Durchgang der Venus. Nach dieſer Beobachtung blieb er noch drey Monate daſelbſt, um die Breite dieſer Stadt zu beſtimmen. Auf ſeiner Rückreiſe beſuchte er die um Catharinenburg befindlichen Bergwerke, gieng von da nach Caſan, wo er aſtronomiſche Beobachtungen über Länge und Breite des Ortes anſtellte, und kehrte nach Petersburg zurück, wo er den Winter über blieb. Die Kaiſerin trug ihm die Stelle des Herrn

de l'Isle an; allein aus Liebe zu ſeinem Vaterlande ſchlug er ſie aus, und gieng nach Frankreich zurück. Als der Durchgang der Venus durch die Sonne im Jahr 1769. den 3ten Junii wieder geſchehen ſollte, ſo wurde er von der Academie nach Californien geſchickt, wo er nach glücklich geendigter Beobachtung in die daſelbſt graßirende gefährliche Krankheit verfiel. Er fieng zwar zu geneſen an; allein, als er am 18. Junii noch eine Mondsfinſterniß beobachten wollte, und die Nacht hindurch ſich zu ſehr angeſtrenget hatte; ſo ward er wieder ſo krank, daß er am 1ſten Aug. 1769. in einem Alter von 41. Jahren und einigen Monaten ſtarb. Seine Schriften ſind:

Tables aſtronomiques de Mr. *Halley* traduites. à Paris 1752. in 4.

Voyage en Siberie, fait par ordre du Roi en 1761. etc. à Paris 1768. Tom. II. in gr. 4. mit Kupf. u. Charten. In einem Auszug, Amſterd. 1769. Tom. IV. in 8. mit Kupf. Ins Engl. überſetzt, Lond. 1770. in 4. m. K. Die häufigen mathematiſchen Berechnungen und aſtronomiſchen Beobachtungen ſind hier weggelaſſen. Mehrere Pracht iſt wohl an keine Reiſebeſchreibung verwendet worden, als an die Pariſer Ausgabe von dieſer! Drey ſtarke Bände in 4., die, ohne große Einſchränkung, eben ſo viele Octavbände ſeyn könnten; ſtarkes Papier von der größten Art; mehr als drey Finger breiter leerer Rand, große Lettern, weitläuftiger Druck; Kupfer, und zum Theil überflüßige Kupfer, an welche die Kunſt verſchwendet worden; eine Menge Charten in Landcharten-Formate, und die ſchönſten in ihrer Art, — und der Preiß des ganzen Werks 41. Thaler. Die Beobachtungen, die d'Auteroche auf dieſer weiten Reiſe zu machen Gelegenheit gehabt hat, machen den erſten Theil des ganzen Werks aus, und dieſer iſt in 2. Bände getheilet. Im erſten beſchreibt der Verf. ſeine Hinreiſe und die Witterung in Sibirien und den übrigen Ländern des rußiſchen Reichs. Er erzählet etwas von der Regierungsform, von der griechiſchen Religion, von den in Rußland einheimiſchen Thieren, von dem dortigen Zuſtande der Künſte und Wiſſenſchaften, von den Geſetzen und Strafen, vom Handel, von den Einkünften und Ausgaben der Krone, von der Land- und Seemacht, und beſchließt dieſen Band mit einer kurzen Nachricht von ſeiner Rückreiſe von Tobolsk nach Petersburg. Der zweite Band, deſſen Seitenzahlen mit dem erſten fortlaufen, beſchäftigt ſich größtentheils mit der Naturkunde; der ganze dritte Band, der drey und ein halb Alph. ſtark iſt, und ein beſonderes Regiſter hat, iſt nichts als eine vollſtändige Ueberſetzung von Kraſcheninnikovs Beſchreibung des Landes Kamtſchatka. Da dieſes koſtbare Werk zugleich voll flüchtiger und ungegründeter Nachrichten iſt, ſo wurden ſie von mehrern widerlegt, beſonders ſehr weitläuftig und gründlich von einem Ungenannten, unter dem Titel: Antidote, ou examen du mauvais livre ſuperbement imprimé, intitulé: Voyage en Siberie etc. Amſterd. 1771. 8. welche Schrift auch in das

Engliſche überſetzt wurde, Lond. 1772. 8. ſ. Beckmanns phyſ. ökonom. Biblioth. B. 2. S. 470.

Voyage en Californie, Paris 1772. 4. m. Kupf. welche der jüngere Caſſini herausgab. Sie enthält einige allgemeine für Naturgeſchichte wichtige Nachrichten. ſ. Beckmanns phyſik. ökon. Bibl. 4. B. S. 24.

Verſchiedene Abhandlungen in den Schriften der Pariſer Academie der Wiſſenſchaften von den Jahren 1753 bis 1767. ſ. ſein Eloge in der hiſt. de l'Acad. roy. des Sciences, 1769. und Adelung am a. O.

Averani, Joſeph, einer der vortreflichſten Gelehrten und Rechtsverſtändigen Italiens, war der Sohn Joh. Franzens Averani, eines in den nützlichſten Wiſſenſchaften, beſonders den mathematiſchen, wohl erfahrnen Mannes zu Florenz, wo er am 20ſten May 1662. geboren wurde. Die erſten Kenntniſſe verſchaffte ihm ſeine Geburtsſtadt; zu Piſa hingegen widmete er ſich der Rechtsgelehrſamkeit und Mathematik. Ein rühmlicher Fleiß, von dem glücklichſten Genie erleichtert, brachte ihn dahin, daß er ſchon Doctor der Rechte wurde, als er kaum das 20ſte Jahr ſeines Alters zurückgelegt hatte. Er verband die juriſtiſchen Beſchäftigungen ohne Unterlaß mit der Mathematik, Erdbeſchreibung und Philoſophie; und wurde ſchon 1685. Profeſſor der Rechte zu Piſa. Seine Liebe zum Vaterlande verurſachte, daß er ein anderes juriſtiſches Lehramt ausſchlug, welches man ihm auf der piemonteſiſchen Univerſität zu Turin anbot. Zu Bezeigung ihrer Dankbarkeit ließen einige ſeiner würdigſten Schüler ihm 1721. eine Schaumünze prägen.

Er hatte beynahe fünf und ſiebenzig und ein halbes Jahr gelebt, und 53. Jahre der ſtudierenden Jugend als Profeſſor gedienet, als er am 24ſten Aug. 1738. unverheurathet ſtarb. Seine auserleſene Bibliothek erhielt die Univerſität Piſa, deren wahre Zierde er ſo lange geweſen war. Denn ſeine Kenntniſſe blieben nicht blos in die Grenzen der Rechtsgelehrſamkeit eingeſchränkt, welche er mit dem beſten Erfolge trieb. Seine Bemühungen in der Kunſt, wohl zu reden, in der griechiſchen und lateiniſchen Poeſie, in der Hiſtorie, den Alterthümern, der Naturlehre, Mechanik, Erdbeſchreibung und Aſtronomie, haben nicht weniger die Hochachtung gründlich gelehrter Männer gegen ihn erregt. Niemand verdiente alſo mit mehrerem Rechte als er, eine Stelle in der anſehnlichen Societät der Wiſſenſchaften zu London, indem ſie ihn unter ihre Mitglieder aufnahm. Er ſelbſt ſtiftete zu Piſa auch eine philoſophiſche Geſellſchaft, welcher der Name degli Oppreſſi gegeben ward.

Von ſeinen Schriften verdienen vorzüglich bemerkt zu werden: Interpretationum iuris libri II. Lugd. Batav. 1716. med. octav.; Ed. II. ibid. 1736. in 8.; lib. III. — V. ibid. 1742. 1746. 8. Das ganze Werk, welchem man weitläuftige Regiſter, nebſt einer kurzen Lebensbeſchreibung des Verfaſſers beygefügt hat, erſchien zu Leiden 1753. gr. 8. Zu Lion erfolgte 1751. ein Nachdruck in 2. median Quarttheilen. Man ſehe davon Jugler's juriſt. Biograph.

Th. 5. S. 182. Gregor. Majans S. 278. ſeiner zu Leipzig wieder abgedruckten Briefe urtheilet gründlich genug, wenn er ſagt: Hoc ſcribendi genere ſuperat *Aueranius* omnes ante ſe interpretes. In Diſputationibus iſtis dubium eſt, utrum maius ingenium, an iudicium: expeditio, an elegantia. — De libertate civitatis Florentiae, eiusque Dominii. Piſis 1721. in 4. ohne Vorſetzung des Namens. Weil damals die Erbfolge in Florenz Streit erregte, und es beſonders auf die Frage ankam, ob dieſer Staat unabhängig, oder ein Reichslehn ſey, Averani aber für den toſcaniſchen Hof geſchrieben hatte, ſo widerlegte ihn, auf kaiſerlichen Befehl, Friedr. Ludwig oder Hr. von Berger in einer eigenen Deduction, 1725. in Fol. — Lezioni Toſcane. Fiorenze 1744. 46. und 1761. 3. Theile in 4. von Ant. Franz Gori herausgegeben. Die beyden erſten Theile nehmen 23. Stücke ein, welche alle in italieniſcher Sprache geſchrieben worden ſind, und nicht nur zur Philologie ſondern auch zur philoſophiſchen Hiſtorie, zur Naturlehre und Mathematik gehören. Der letzte Theil legt die große Beleſenheit an den Tag, womit Averani von den öffentlichen und privat Gaſtereyen der Römer handelt. — Monumenta latina poſthuma etc. nunc primum edita. Flor. 1768. — Viele Conſultationes und reſponſa iuridica, die einzeln herausgekommen ſind.

Ayrer, Georg Heinrich, ein gelehrter Juriſt in Göttingen, deſſen viele Schriften wegen des guten lateiniſchen Styls und der Gründlichkeit geſchätzt werden, Profeſſor der Rechte zu Göttingen, und Senior der daſigen Juriſten-Facultät, war am 15ten März 1702. zu Meinungen geboren, wo ſein Vater, Michael, Hof-Conditor und Silberdiener war. Studierte von 1721. an zu Jena, und führte darauf bis 1736. einige junge Edelleute, worauf er in dem gedachten Jahre zu Göttingen Doctor der Rechte, und gleich darauf außerordentlicher Profeſſor derſelben wurde. 1737. wurde er ordentlicher Lehrer der Rechte mit Rathscharacter, 1743. Hofrath, 1769. geheimer Juſtizrath, und 1773. Ordinarius der Juriſten-Facultät. Er ſtarb am 23ſten April 1774. in einem Alter von 73. Jahren.

Ayrer verband, nach dem Beyſpiel des Heineccius, die alte Litteratur und eine gute Schreibart mit der Jurisprudenz. Wenigſtens zeugen einige Schriften davon, unter andern Blakwalls Abhandlung von den Vorzügen der alten klaßiſchen Schriftſteller, die er aus dem Engliſchen überſetzt, mit Zuſätzen bereichert, und dadurch das Buch recht brauchbar gemacht hat. Wenn gleich nicht das deutſche Staatsrecht ſein Hauptſtudium war, ſo bereicherte er doch daſſelbe mit einer ziemlichen Anzahl gelehrter Schriften über einzelne Materien. Seine Schriften zeigen Beleſenheit und Gelehrſamkeit; zum Theil liefern ſie auch brauchbare Sachen, welche aber nicht immer den größten Theil ausmachen.

Seine Schriften beſtehen, außer der Comm. de iure primariarum precum. Goett. 1740. 4. und dem Tr. de Gynaecocratia tutelari viduarum illuſtrium, P. I. ibid. 1746. 4. in lauter gelehr-

ten Diſſertationen und Programmen, davon Adelung in ſeiner Fortſetzung des Jöcherſchen Gel. Lex. im 1. B. S. 1299. in allem 104. nahmhaft macht. Viele dieſer gelehrten Diſſertationen ſind in den beyden folgenden Werken zuſammengedruckt: Opuſcula varii argumenti. Tom. II. Goett. 1746 — 47. in 8. und Sylloge noua opuſcul. minor. varii argumenti. ib. 1752. 8. — ſ. Weidlichs Nachr. ꝛc. 1. Th. S. 107. — 141.; Pütter's gel. Geſchichte der Univerſität Göttingen, 1. B. S. 132 — 137. u. 2. B. S.

Ayrmann, Chriſtoph Friedrich, ein geſchickter Hiſtoriker, geb. den 3. März 1693. (wahrſcheinlicher 1695.) zu Leipzig, wo ſein Vater ſich als Churſächſiſcher Regimentsquartiermeiſter aufhielt. Er ſtudierte zu Wittenberg, wurde 1712. Magiſter, 1717. Adjunct der philoſophiſchen Facultät, nachdem er in der Zwiſchenzeit ſeiner ſchwachen Geſundheit wegen das theologiſche Studium ganz verlaſſen, hingegen die elegante Jurisprudenz und die Staatsrechtswiſſenſchaft getrieben hatte. 1721. wurde er ordentlicher Profeſſor der Philoſophie und Geſchichte zu Gießen; 1735. Univerſitätsbibliothekar; 1736. Primarius der philoſophiſchen Facultät, und ſtarb am 25ſten März 1747. Für einen der fleißigſten und gelehrteſten Männer, als Ayrmann war, iſt es eine traurige Bemerkung, wenn man ihn faſt ſein ganzes Leben hindurch mit einem widrigen Schickſale kämpfen ſieht. Der 1734. noch bey ſeinen Lebzeiten im Druck erſchienene Bericht von ihm (ſiehe auch Leipz. gel. Zeit. v. J. 1748. Nro. 10. S. 85.) iſt voll davon. Viele Umſtände hatten zwar ganz natürliche Urſachen zum Grunde, indem er ſich, bereits von ſeinen Schuljahren an, durch ſein anhaltendes Studieren einen hypochondriſchen Körper zugezogen hatte, an dem er bis an ſein Ende leiden mußte; indeſſen iſt es aber auch gewiß, daß er außer ſeiner mißlichen Geſundheit, viele Hinderniſſe und Bekränkungen in ſeinen Amtsgeſchäften erdulten mußte. Es vermehrt daher die Hochachtung gegen ſein Andenken ungemein, daß er dem ohngeachtet ſo manchen ſchätzbaren Beytrag zur Beförderung der Gelehrſamkeit, und beſonders der heßiſchen Litteratur, hervorgebracht hat, und noch ſehr viel in derſelben zu leiſten gedachte.

Schriften: Diſſ. hiſt. chronol. de Sicula Dionyſiorum tyrannide. Giſſae, 1726. 4. — Einleitung zur Heß. Hiſtorie der ältern und mittlern Zeiten. Frankf. und Leipz. 1732. 8. — Progr. ſpecimen Bibliothecae academ. Giſſenſ. libror. rarior. ſiſtens. Giſſ. 1733. 4. — Diſſert. de litteraturae elegantioris ſtatu in Haſſia veteri ac florentiſſimo, in exemplum ſtatus praeſentis trahendo. Giſſ. 1733. 4. — Diſſ. II. de Helii Eobani Heſſi ortu et nomine. Giſſ. 1739. 40. 4. — Progr. de ſigillis ſequeſtribus ducum Brabantiae veterum. ibid. 1745. 4. — Progr. de ſigillis ſecretis Landgrauior. Haſſ. veter. ib. eod. 4. — Progr. de ſigillis anſiferis Landgrauior. Haſſ. ib. eod. 4. — Sylloge Anecdotorum omnis aevi Chronicorum, Diplomatum, Epiſtolarum, Commentationum, hiſtorias et res germanicas exteraſque civiles et eccleſiaſticas, il-

luſtrantium, Tom. I. Frcf. ad M. 1746. 8. Mehrere Theile ſind nicht erſchienen. — Commentatio de Archicancellariorum S. R. I. originibus genuinis. Giſſ. 1746. 4. — Commentatio hiſt. jur. de monaſterio carcere, ad antiquitates monaſticas, jurisque civilis et eccleſiaſtici varia capita illuſtranda pertinens. Frcf. et Lipſ. 1747. 4. — Diſſ. de rota Mogunt. Archiepiſcopatus inſigni. Giſſ. 1745. 4. — Mehrere gel. Abhandl. ſtehen eingerückt in J. P. Kuchenbecker's Analyſ. Haſſ. etc. und J. F. C. Retter's Heß. Nachr. ꝛc. Noch iſt zu bemerken, daß Ayrmann auf Bitten des Buchhändlers Krieger zu Gießen verſchiedene klaßiſche Autoren, nämlich: den Vellejus Paterculus, 1731.: den Florus, 1732.: den Eutropius, 1734.: den Julius Cäſar, 1735.: und den Suetonius auch 1735. mit deutſchen Noten, und zum Theil neuen und ausführlichen, ſowohl Wort- als Sach-Regiſtern, unter dem Namen Germanici Sinceri ausgefertigt, und zum Druck hergegeben habe. — ſ. Bericht von C. F. Ayrmanns Leben und Schriften. 1734. 4.; Strieder's Heß. Gelehrtengeſchichte 1. Th. S. 199. ſqq.; Adelung am a. O. *Saxii* Onomaſt. T. VI. p. 236. ſq.

B

Bacciarelli, Friederica, geborne Richter, eine berühmte Miniatur-Malerin, war des evangeliſchen Capelldirectors zu Dresden, Joh. Chph. Richters, ältere Tochter, heurathete nach 1750. den Maler Marcello Bacciarelli, und kam mit ihm in der Folge nach Warſchau, wo ſie ſich beſonders im Miniatur-Malen hervorthat, auch deswegen unter die Mitglieder der im J. 1763. in Dresden errichteten Academie der Künſte aufgenommen wurde.

Bach, Carl Philipp Emanuel, einer der größten Tonkünſtler des 18ten Jahrhunderts, und der Sohn des großen Joh. Seb. Bachs, war im März 1714. zu Weimar geboren, wo damals ſein Vater Capellmeiſter war. Er beſuchte die Thomasſchule zu Leipzig, und widmete ſich nach geendigten Schulſtudien der Rechtsgelehrſamkeit, die er ſowohl in Leipzig, als auch in der Folge zu Frankfurt an der Oder ſtudirte. Bachs Genie für die Tonkunſt blieb nicht lange unbekannt. Man trug ihm bald die Direction der muſicaliſchen Academie daſelbſt auf, und erſuchte ihn, die Tonſtücke bey öffentlichen Feyerlichkeiten zu komponiren. Joh. Seb. Bach war der Lehrer ſeines Sohnes, ſowohl in der Setzkunſt als im Clavierſpielen, und in der That hätte Hr. Bach keinen beſſern und gründlicheren Unterricht hierinn genießen können. Als er im J. 1738. ſeine academiſchen Jahre endigte, und nach Berlin gieng, bekam er eine ſehr vortheilhafte Gelegenheit, als Hofmeiſter mit einem jungen Herrn eine Reiſe in fremde Länder zu machen. Allein die Vorſehung ſchien die künftige Beſtimmung dieſes Mannes ſchon damals beſchloſſen zu haben. Bach bekam wider all ſein Vermuthen zu eben der Zeit einen Ruf zum damaligen

Kronprinzen von Preußen, den nachherigen K. Friedrich II., nach Rupin, und ſeine vorhabende Reiſe unterblieb. Erſt 2. Jahre hernach, beym Antritt der Regierung des Königs, wurde er förmlich in ſeine Dienſte aufgenommen, und hatte die Gnade, das erſte Flötenſolo, das er als König zu Charlottenburg ſpielte, ganz allein mit dem Flügel zu begleiten. Ein Beweis, wie ſehr ſchon damals Hrn. Bachs Talente geſchätzt wurden. Er bekleidete dieſe Stelle mit viel Ruhm bis in den December 1767., und hatte auch während ſeines Aufenthaltes daſelbſt die Ehre, den regierenden Herzog von Würtemberg im Clavier zu unterrichten. Während dieſer Zeit hatte Hr. Bach manchen Ruf an auswärtige Höfe mit den vortheilhafteſten Bedingungen erhalten: allein der König konnte ſich nicht entſchließen, einen ſolchen verdienſtvollen Mann zu entlaſſen, ſondern hielt ihn immer durch beträchtliche Zulagen ſeines Gehalts für die ihm gemachten Anerbietungen ſchadlos. Endlich aber erhielt er noch im Jahr 1767. einen Ruf nach Hamburg, um daſelbſt die durch den Tod des berühmten Telemanns erledigte Muſikdirectoratsſtelle anzunehmen. Nicht ſowohl um größerer Einkünfte willen, als vielmehr aus ganz andern Abſichten hielt Hr. Bach dieſe Stelle für vorzüglicher, und entſchloß ſich daher, ſie anzunehmen. Ungern entließ ihn der König. Er mußte ſein Geſuch öfters wiederholen, bis es bewilligt wurde. Endlich glückte es ihm, ſeine Entlaſſung zu erhalten, und bey ſeinem Abſchied wurde er noch von der Prinzeßin Amalia, Schweſter des Königs, mit dem Character ihres Kapellmeiſters beehrt.

Hr. Bach war kaum einige Jahre in Hamburg, als ihm da und dorther neue Anerbietungen gemacht wurde: allein er war feſt entſchloſſen, keinen fremden Ruf mehr anzunehmen. Er ſtarb zu Hamburg am 14. Dec. 1788. Oft wünſchte er, auch eine Reiſe in fremde Länder machen zu können, um ſeine Talente noch mehr zu vervollkommnen, und ſeinen Geſchmack noch weiter auszubilden. Allein das Glück ſchien ihm dieſes zu verſagen: denn immer befand ſich Bach in einer ſolchen Lage, da er mit Geſchäften überhäuft war, und die ihm keine Zeit übrig ließen, ſeine Wünſche befriedigen und fremde Länder bereiſen zu können. Immer blieb er in ſeinem Vaterland, und beſuchte nur hie und da einige Gegenden Deutſchlands. Dieſer Mangel an auswärtigen Reiſen wurde ihm dadurch einigermaßen erſetzt, daß er von Jugend auf das Glück hatte, Meiſterſtücke von aller Art von Muſik in der Nähe zu hören, und mit Tonkünſtlern vom erſten Rang nicht nur Bekanntſchaften zu machen, ſondern auch zum Theil ihre Freundſchaft zu erhalten.

Bach, ſagt ein gewiſſer Kunſtverſtändiger, zeichnet ſich ganz auf Seiten der Originalität aus. Er und Gluck ſind unſtreitig die Männer, und vielleicht die einzigen, die Deutſch ſetzen und Deutſch ſchreiben. Da iſt kein fremdes Flickwerk, ſondern eigenes Gepräge des deutſchen Himmels, und das iſt groß, iſt koſtbar denen, die Herz und Kopf genug haben.

Der Ausländer würde alſo in ſeiner Geſchichte oder Characteriſtik der Muſik um den National-Character deutſcher Muſik richtig beſtimmen zu können, ſich an keine andere Männer zu halten haben, als an dieſe. Drang, harmoniſche Fülle, Deutſchheit der Melodie, Sonnenflamme der Empfindung — dies wäre ohngefähr der Unterſcheidungs-Character der Bachiſchen Compoſition und Spielart.

So ſehr Bach zu dem originellen Schwung, zum Adlerflug durch ſeine eigene Naturmiſchung beſtimmt zu ſeyn ſcheint, ſo wenig glaube man, daß ihm die ſanften, zärtlichen Stellen weniger glückten. Man müßte ſeine Clavierſachen, man müßte das erſte Chor, das Duett der Iſraelitinnen; man müßte Moſes Arie: "Gott, ſieh dein Volk im Staube liegen" in ſeinem Oratorio nicht gehört haben, wenn man nur einen Augenblick daran zweifeln wollte; ſo wie dieſes Oratorium an ſich ſchon Beweis iſt, daß er tiefes Verſtändniß einer wahren Declamation, ſtarken paſſenden Ausdruck, dringenden Geſang, weiſe Zergliederung des Textes, weiche Harmonie, und dichteriſches Gefühl in ſeiner Gewalt habe.

Ein Recenſent in der allgem. deutſchen Bibl. urtheilt, daß Bach bey weitem nicht immer ein klaßiſcher Singkomponiſt war, und in ſo fern einem Händel, Haſſe, Graun, Schulz, Naumann ꝛc. keineswegs an die Seite zu ſetzen ſey. Dagegen wäre er, beſonders in ſeinen mittlern Jahren, einer der größten Clavier-Componiſten ſeiner Zeit geweſen.

Von ſeinen herausgegebenen Arbeiten und vortreflichen Clavier-Conzerten findet man ein Verzeichniß in Meuſel's teutſchem Künſtler-Lexicon 1 Th. S. 5. und 2. Th. S. 5. Ich will davon nur folgendes bemerken: Verſuch über die wahre Art, das Clavier zu ſpielen, mit Exempeln und 6. Sonaten in 26. Kupfertafeln. 2. Th. 1753. und 1761. Die 3te mit Zuſätzen und neuen Clavier-Stücken vermehrte Auflage erſchien zu Leipzig 1787. in 4. — Melodien zu Gellert's geiſtlichen Liedern. Berlin 1759. Anhang dazu. ebend. 1764. Dritte Auflage. Berlin 1764. breit Fol. Fünfte Aufl. Leipzig 1784. — Sechs Sonaten für Kenner und Liebhaber. Hamb. 1779. gr. Fol. — Clavier-Sonaten, nebſt einigen Rondos fürs Fortepiano, für Kenner und Liebhaber. 6. Samml. ebend. 1780 — 1787. Fol. — Viele Sinfonien und Clavier-Sonaten. Auch viele ungedruckte Kirchenmuſicalien und Clavierſtücke. — Sammelte und revidirte: Joh. Seb. Bachs vierſtimmige Choralgeſänge. 4. Theile. ebend. 1784—88. Queerfol. und ſo weiter. — ſ. Burney's Tagebuch ꝛc. B. 3. S. 199.

Bach, Johann Sebaſtian, ein berühmter und gelehrter Tonkünſtler, der ſtärkſte Clavier- und Orgelſpieler ſeiner Zeit, der wegen ſeiner entſchiedenen großen Talente in und außer ſeinem Vaterlande berühmt war, iſt der würdige Sohn Johann Ambroſius, Stadtmuſicus in Eiſenach, wo er 1685. am 21. May geboren wurde. Seine Neigung zur Muſik war ſchon in ſeiner Kindheit außerordentlich. Noch als Knabe ſchrieb er heimlich bey Nacht

ein Buch voll Clavierſtücke ab, das ſeinem ältern Bruder, Johann Christoph, Organiſten zu Ordruf zugehörte, bey dem er nach dem Tode ſeiner Eltern, vom 10ten Jahre an, lebte. Von ihm kam er nach deſſen Tode nach Lüneburg auf das daſige Gymnaſium, wo er öfters nach Hamburg reiſte, um den berühmten Reinken zu hören. Insbeſondere bildete er ſich zu Zelle, bey der herzoglichen Capelle, die gröſstentheils aus Franzoſen beſtand. Als er nachher 1703. Hofmuſicus in Weimar, und das Jahr darauf Organiſt in Arnſtadt wurde; ſo reiſte er wieder nach Lüneburg, um den berühmten Buxtehude zu hören.

Im J. 1707. wurde er Organiſt zu Mühlhauſen, 1712. Concertmeiſter in Weimar. 1717. ſollte er zu Dresden mit dem groſsen Clavierſpieler Marchand einen muſikaliſchen Wettſtreit eingehen, und als ſchon alles dazu veranſtaltet war, entwich Marchand heimlich aus Dresden. Bach wurde nun allgemein bewundert, und der Fürſt von Anhalt-Cöthen, Leopold, ernannte ihn zu ſeinem Capellmeiſter. Nachher lieſs er ſich in Hamburg hören, wo der faſt 100. Jahre alte Reinke ihm das Compliment machte: Ich dachte, die Kunſt Orgel zu ſpielen, wäre geſtorben, ich ſehe aber, ſie lebt in Ihnen. Nach einem etwa ſechsjährigen Aufenthalte in Cöthen, wurde er 1723. als Muſik-Director nach Leipzig berufen, und erhielt hernach den Titel eines weiſſenfelſiſchen Capell-Meiſters, und 1737. den eines polniſchen und ſächſiſchen Hofcompoſiteurs. In der Zeit, da er Muſik-Director in Leipzig war, kam er 1747. auch nach Berlin und Potsdam, wo ihn K. Friedrich II. — ein bekanntlich groſser Kenner der Muſik — bewunderte. Gegen das Ende ſeines Lebens befiel ihn eine ſchwere Augenkrankheit, an der er ſich wollte kuriren laſſen, aber die Medicamente zerſtörten ſeine ganze Geſundheit. Er wurde zuletzt von einem Schlag getroffen, wozu ein hitziges Fieber kam, an welchem er am 28ſten Jul. 1750. ſtarb.

An ſeinen Söhnen erlebte er viele Freude, denn ſie ſind alle als Tonkünſtler berühmt.

1) Wilhelm Friedemann, geb. 1710. zu Weimar, lebte in ſeinen letzten Jahren ohne Bedienung, mit dem Titel eines Heſſen-Darmſtädtiſchen Kapellmeiſters, zu Berlin, und ſtarb am 1. Jul. 1784. Er war unſtreitig einer der gröſsten und gelehrteſten Orgelſpieler unſerer Zeit. Im J. 1778. hat er ſechs Fugen fürs Clavier herausgegeben.

2) Der vortrefliche Capellmeiſter und Muſik-Director in Hamburg, Carl Philipp Emanuel, deſſen Verdienſte ich vorhin ſchon beſchrieben habe.

3) Johann Chriſtian Friedrich, Capellmeiſter zu Bückeburg, ein groſser Orgelſpieler, der auch durch ſeine herausgegebenen Muſicalien bekannt iſt.

4) Joh. Chriſtian, geboren 1735. lebt in Engelland.

Joh. Sebaſtian Bach war Genie im höchſten Grade. *) Sein

*) ſ. deutſche Monatsſchr. 1793. St. 1. S. 85.

Geiſt iſt ſo eigenthümlich, ſo rieſenförmig, daß Jahrhunderte erfordert werden, bis er einmal erreicht wird. Er ſpielte das Klavier, den Flügel, und das Cymbal mit gleicher Schöpferkraft; und in der Orgel — — wer gleicht ihm? Wer war ihm je zu vergleichen? Seine Fauſt war gigantiſch. Er grif z. B. eine Duodezem mit der linken Hand, und kolorirte mit den mittlern Fingern dazwiſchen. Er machte Läufe auf dem Pedal mit der äußerſten Genauigkeit; zog die Regiſter ſo unmerklich durch einander, daß der Hörer faſt unter dem Wirbel ſeiner Zaubereyen verſank. Seine Fauſt war unermüdet, und hielt Tage langes Orgelſpiel aus. Er ſpielte das Klavier eben ſo ſtark als die Orgel, und umſchrieb alle Theile der Tonkunſt mit atlantiſcher Kraft. Der komiſche Styl war ihm ſo geläufig, wie der ernſte. Er war Virtuos, wie Komponiſt in gleichem Grade. Was Newton als Weltweiſer war, war Sebaſtian als Tonkünſtler. Er hat ſehr viele Stücke geſetzt, ſowohl für die Kirche als für die Kammer, aber alles in einem ſo ſchweren Style, daß ſeine Stücke heut zu Tage höchſt ſelten gehört werden. Seine Jahrgänge, die er für die Kirche ſchrieb, ſind höchſt ſelten anzutreffen, ob ſie gleich ein unerſchöpflicher Schatz für den Muſiker ſind. Man ſtößt da auf ſo kühne Modulazionen, auf eine ſo große Harmonie, auf ſo neue melodiſche Gänge, daß man das Originalgenie eines Bachs nicht verkennen kann. Aber die immer mehr einreißende Kleinheitsſucht der Neuern hat an ſolchen Rieſenſtücken beynahe gänzlich den Geſchmack verloren. Eben dies läßt ſich von ſeinen Orgelſtücken behaupten. Schwerlich hat jemals ein Mann für die Orgel mit ſolchem Tiefſinn, ſolchem Genie, ſolcher Kunſteinſicht geſchrieben, als dieſer. Aber es gehört ein großer Meiſter dazu, wenn man ſie vortragen will; denn ſie ſind ſo ſchwer, daß kaum zwey bis 3 Menſchen in Deutſchland leben, die dieſe Stücke fehlerfrey vortragen können. Eine Phantaſie, eine Sonade, ein Concert oder figurirter Choral für die Orgel von Bach geſetzt, hat gewöhnlich ſechs Zeilen, zwey für das obere Manual, zwey fürs untere, und zwey für das Pedal. Die Regiſter ſind meiſtens bemerkt, die man in der Geſchwindigkeit zu ziehen hat. Das Pedal iſt ungewöhnlich beſchäftigt, und die Ligaturen, die laufenden Sätze, und andere Verzierungen für die Orgel, ſind ſo ſchwer geſetzt, daß man oft Stunden lang über eine Zeile nachdenken muß. Ueberdies hat oft die linke und rechte Fauſt Dezem- auch Duodezemgriffe, die nur ein Gigant herausbringen kann.

Bachs Klavierarbeiten haben zwar die Grazie der heutigen nicht, ſie erſetzen aber dieſen Mangel durch Stärke. Wie viel könnten unſre heutigen Klavierſpieler von dieſem unſterblichen Manne lernen, wenn es ihnen nicht mehr um den leichten Beyfall der Modeinſekten, als um den wichtigern großer Kunſtverſtändiger zu thun wäre? Die Bachiſchen Stücke ſind nicht Ueberſetzungen aus andern Inſtrumenten, ſondern wahre Klavierſtücke; er verſtand die Kunſt des Inſtruments ganz; ſeine Sätze ſtärken die Fauſt und füllen das Ohr. Beyde Hände ſind in gleicher Beſchäftigung, ſo daß nicht die linke erlahmt, wenn die rechte erſtarkt. Auch hat

er einen ſolchen Reichthum von Ideen, woran ihm niemand, als ſein eigener Sohn gleich kommt. Mit allen dieſen Vorzügen verband Bach noch das ſeltenſte Talent zur Unterweiſung. Die größten Orgel- und Flügelſpieler durch ganz Deutſchland haben ſich in ſeiner Schule gebildet; und wenn Sachſen hierin noch einen merklichen Vorzug bis dieſe Stunde vor andern Provinzen Deutſchlands hat, ſo hat es dieſes dem gedachten großen Manne allein zu verdanken. Er ſelbſt hat bey ſeinem Leben verſchiedene Vorſpiele zu Geſangen auf der Orgel drucken laſſen, und ſein Sohn, Carl Phil. Emanuel, gab ſeines Vaters Sammlung vierſtimmiger Choräle, 1. Th. Berlin 1765. heraus.

Bach, Johann Sebaſtian, (nicht Samuel) jüngſter Sohn des berühmten Tonkünſtlers K. Ph. Em. Bach in Hamburg, geb. zu Berlin, lernte dort und zu Potsdam bey Krüger zeichnen, wo er ſich drey Jahre aufhielt. Gieng 1770. nach Leipzig, unter Oeſer zu ſtudiren, und 1772. nach Dresden, wo er ſich auf die Landſchaftsmalerey legte, in der er es in kurzem ſehr weit brachte. Er ſtarb 1778. in Rom. — ſ. Neue Bibl. der ſchön. Wiſſ. B. 20. S. 311. u. f.

Bachmann, Johann Heinrich, herzogl. Pfalz-Zweybrückiſcher wirklicher geheimer Rath, und erſter Archivar zu Zweybrücken, wie auch Mitglied der kurf. Academie der Wiſſenſchaften zu Mannheim, hat ſich in der Geſchichte und dem Staatsrecht einen bleibenden Ruhm erworben. Er war den 13. Jan. 1719. zu Feuchtwang geboren, wo ſein Vater damals Brandenburg-Anſpachſcher Kaſtner und Stadtvogt war, und 1731. als Rath und Stiftsverwalter zu Anſpach verſtorben iſt. Im J. 1741. wurde er von Jena aus, wo er ſtudirte, in Zweybrückſche Dienſte gerufen, und anfangs Hofmeiſter der fürſtl. Pagen, nebſt dem Acceß beym Regierungs-Secretariat. Als er im J. 1744. Archivar in Zweybrücken wurde, und gerade damals ein neues anſehnliches Gebäude für das Archiv fertig wurde: ſo gab er dem ganzen Vorrath von Urkunden eine bequemere Einrichtung, die ihm am 7. Aug. 1747., als Herzog Chriſtian IV. ſolches ſelbſt in Augenſchein nahm, zugleich die Stelle eines wirklichen Regierungs-Raths zuwege brachte. Im J. 1776. wurde er zum geheimen Regierungs-Rath, und 1777. zum wirklichen geheimen Rath, mit Beybehaltung der Direction des Archivs ernennet. Er ſtarb am 15. Jul. 1786. im 67ſten Jahre ſeines verdienſtvollen Lebens.

Eine ſeiner gründlichſten Arbeiten im Deductionsfache iſt folgende: Vorlegung der fideicommiſſariſchen Rechte des Chur- und fürſtl. Hauſes Pfalz überhaupt, und des regierenden Hrn. Herzogs zu Pfalz-Zweybrücken, als dermaligen Agnaten und Churfolgers inſonderheit, auf die von dem verſtorbenen Hrn. Churfürſten Maximilian Joſeph von Bayern — ſämmtliche Lande und Leute mit Zubehörde. Mit 64. Urkunden und einer Geſchlechtstafel. Zweybr. 1778. 4. Dieſe Deduction, ſo wie die folgende: Kurze Vorlegung

der fideicommiſſar. Rechte u. ſ. w. ebend. 1778. in 4. erſchienen anonymiſch.

Seine patriotiſchen Bemühungen um die Aufklärung des Pfalz-Zweybrückiſchen Staatsrechts ſind nicht blos des warmen Dankes ſeiner beſondern Mitbürger in vorzüglichem Grade würdig, denen die Kenntniß ihrer vaterländiſchen Staatsverfaſſung dadurch ungemein erleichtert wird, ſondern auch überhaupt aller deutſcher Publiciſten, denen nicht unbekannt iſt, wie viel das Studium des allgemeinen deutſchen Staatsrechts durch Kenntniß der beſondern Verfaſſung einzelner deutſcher Staaten gewinnet. Das Pfalz-Zweybrückiſche Staatsrecht des verdienſtvollen Herrn geheimen Raths Bachmann erſchien zu Tübingen 1784. 1. Alph. zwey und einen halben Bogen in gr. 8. nebſt 10. ſynchroniſtiſchen Stammtafeln des pfälziſchen Hauſes. Alle hier einſchlagende Gegenſtände ſind unter 18. Capitel gebracht, und alſo geordnet: 1) Beſtandtheile des Herzogthums; 2) von des regierenden Herzogs Rang, Titel und Wappen; 3) von dem herzogl. Hof- und Civil-Staat; 4) von der Art, im Zweybrückſchen zu ſuccediren und der Regentenfolge; 5) von Verſorgung der nachgebornen Prinzen; 6) von Vermählung und Verſorgung der Prinzeßinnen; 7) von Pfalz-Zweybrückſchen Wittwen und deren Gehalt; 8) von fürſtl. Vormundſchaften im Hauſe; 9) von den vornehmſten Familien-Verträgen; 10) von Anwartſchaften, Prätenſionen und Pfandſchaften; 11) von den Privilegien der Herzoge von Zweybrücken; 12) von Pfalz-Zweybrückſchen Reichslehen; 13) von andern Paßiv-Lehen; 14) vom Verhältniſſe des Herzogs und Herzogthums mit Kayſer und Reich; 15) von der innern Landes-Verfaſſung in geiſtlichen Sachen und den diesfalſigen landesherrlichen Gerechtſamen; 16) von der innern Landes-Verfaſſung in weltlichen Sachen; 17) vom Verhältniß des Herzogthums mit den Nachbarn; 18) vom Activlehnweſen. — Dieſe Ordnung iſt eben diejenige, welche Hr. Bachmann bey der Einrichtung des unter ſich habenden Archivs zum Grunde gelegt hat. Und da die Geſchichte die Seele des gründlichen Staatsrechts iſt, ſo findet man auch hier durchgängig davon zweckmäſigen Gebrauch gemacht, und verwickelte Materien dadurch nicht wenig aufgeklärt. — Außer dieſen Schriften hat Hr. Bachmann auch verſchiedene Vorſtellungen in Religions-Angelegenheiten concipiret, die bey dem Corpore Evangelicorum zu Regensburg ſind übergeben worden.

Backhuyſen, Ludolph, ein ſehr berühmter Maler aus Emden, wo er 1631. geboren war. Er lernte die Malerey ohne Unterweiſung; ſeine Neigung fiel vorzüglich auf See-Stücke, die er ſehr gut malte. Sein Hang gieng ſo weit, daß er oft im tobenden Sturm mit Lebensgefahr ein Boot beſtieg, und ſich auf dem Meere herumtreiben ließ, um die Natur genau zu beobachten, die er dann auch manchmal nur zu getreu kopierte. Peter der Große, Friedrich I., König von Preußen, und andere Fürſten, beſuchten ihn in ſeiner Werkſtätte. Seine erſten Arbeiten wurden ihm ſchon

mit 100. fl. bezahlt. Im J. 1665. machte er für den König von Frankreich ein Gemälde, dafür ihm der Rath von Amſterdam 1300. fl. verehrte. Seine Färbung iſt treflich und harmoniſch, ſeine Zeichnung richtig, und ſeine Zuſammenſetzung voll Feuer. Er ätzte auch in ſeinem 71ſten Jahre einige Ausſichten, und ſtarb zu Amſterdam 1709. in einem Alter von 78. Jahren.

Baglio, Georg, ein berühmter italieniſcher Arzt zu Ende des vorigen und Anfange des jetzigen Jahrhunderts, war am 5. Sept. 1669. zu Raguſa in Dalmatien geboren, ſtudirte zu Padua und Bologna die Arzneywiſſenſchaft, und bediente ſich vorzüglich der Unterweiſung des Marcellus Malpighi. Er beſuchte auch die übrigen berühmten Academien Italiens, und kam endlich in ſeinem 23ſten Jahre nach Rom, dahin ihn ſowohl mehrere Freunde, als Malpighi ſelbſt, der damals Arzt Pabſt Innocenz XII. war, einluden. Der Ruf von ſeiner Geſchicklichkeit erwarb ihm bald darauf die Profeſſur der Anatomie in dem Archigymnaſio zu Rom, worauf er in der Folge Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften wurde, und am 9. März 1707. ſtarb. Er war ein frommer, menſchenfreundlicher und gelehrter Arzt, der mit dem Studio der Medicin auch die Humaniora verband.

Ueberzeugt, daß die Arzneywiſſenſchaft ohne guten Beobachtungsgeiſt nichts taugt, fieng er mit fleißigem Beobachten an, und entwarf darnach ſeine noch immer brauchbare Schrift: Praxis medica ad priſcam obſervandi rationem revocata Lib. II. Romae, 1696. 8. Er zeigte darinn die Mängel und Gränzen der Kunſt, nebſt den Mitteln, an, um andere zu deren Abſtellung zu bewegen, bemühete ſich, die methodiſche Secte gleichſam zu beleben, und überhaupt der Medicin mehr Anſehen und Feſtigkeit zu geben. Daher ſtanden mehrere Widerſacher auf, welche behaupteten, Baglio könne nicht der Verfaſſer dieſes Buchs ſeyn, weil ſich der Verfaſſer viele Jahre mit der ſtrengſten Beobachtung der Urſachen und Heilung der Krankheiten müſſe beſchäftigt haben, welches man von Baglio bey ſeiner Jugend nicht glauben könne. Allein in ſeinen Schriften, die er in ſpätern Jahren erzeugte, findet man gleiche Schreibart, den nämlichen Eifer, Wahrheit zu verbreiten, und den Grund der Dinge gehörig darzuſtellen, ſo, daß ihm die unüberlegten Nachreden ſeiner Feinde zu deſto größerm Ruhm gereichten. Eine neue vermehrte Ausgabe beſorgte Hr. geh. Rath Baldinger zu Marburg 1793. in gr. 8. Ferner ſchrieb er: De fibra motrice et morboſa Lib. IV. Romae, 1702. 8. die eine ausgebreitete anatomiſche Kenntniß verrathen, obgleich auch manches darinn vorkommt, das mit der Erfahrung nicht übereinſtimmt. Man ſagt, dieſe Schrift habe dem großen Haller den Weg gebahnt, ſein Syſtem der Reitzbarkeit zu erfinden. Canones LX. de medicina ſolidorum ad rectum ſtatices uſum etc. — Epiſtolae XIV. clarorum virorum, quorum iudicio et auctoritate Baglivii opera confirmantur. — Exercitatio de rara et utili methodo medendi vulnera per aquam frigidam. Venet. 1735. — Der Tarantelſtich, als Krankheit, den er ſo müh-

ſam und ausführlich beſchreibt, gehöret unter die bereits vergeſſenen, und nicht mehr geglaubten pathologiſchen Einfälle der vorigen Zeit, und der dictatoriſche Ton, den er manchmal annimmt, unter die Schwachheiten des großen Mannes.

Daß die gelehrten Schriften dieſes Arztes geſchätzt wurden, erſieht man auch daraus, weil ſie oft nach ſeinem Tode zuſammen gedruckt wurden. Es erſchienen nämlich ſeine Opera etc. Lugduni 1704. 4. cum praef. Hecqueti et al.; ibid. 1745. 4.; ib. 1765. 4.; Antwerp. 1734. 4. Am beſten und vollſtändigſten, Venet. 1752. 4. — ſ. *Fabroni* vitae Italor. Vol. IV. p. 72 — 104.

Bahrdt, Johann Friedrich, Doctor und Profeſſor der Theologie, Paſtor primarius an der Thomas Kirche zu Leipzig, und der von der Stadt genannten Diöces Superintendent, des Stifts zu Zeitz Canonicus, war 1713. zu Lübben in der Niederlauſitz geboren, wo ſein Vater Lehnsſecretär, hernach Protonotar des daſigen Conſiſtoriums war. Er ſtudierte von 1730 — 33. zu Leipzig, hernach zu Wittenberg, wo er ſich in den allerarmſeligſten Umſtänden befand. Oft hatte er die ganze Woche keinen Biſſen warmes Eſſen zu ſich genommen, und nicht ſo viel Baarſchaft gehabt, um ſich eine hebräiſche Bibel, und andere zu den academiſchen Vorleſungen erforderliche Bücher zu kaufen. Nachdem er einige Hofmeiſterſtellen bekleidet hatte, wurde er ohnvermuthet mit dem damaligen Präſidenten des Dresdner Oberconſiſtoriums, dem Grafen von Hohendorf, bekannt, der Talente, wo er ſie fand, mit Scharfblick bemerkte, und mit Enthuſiasmus ſchätzte und begünſtigte. Durch deſſen mächtige Fürſorge wurde er 1739. Diakonus zu Biſchofswerda in der Lauſitz; 1741. Pfarrer zu Schönfeld bey Dresden; 1745. Schloßprediger und Superintendent zu Dobrilug. Des Grafen Abſicht war aber, ihn in einen größern und glanzvollern Wirkungskreis zu verſetzen; und da zuerſt in Leipzig die Predigerſtelle an der Peterskirche aufgieng, und der Graf mit dem damaligen Burgermeiſter Born in vertraulichem Briefwechſel ſtand; ſo ward es ihm leicht, für ſeinen Liebling eine Vocation nach Leipzig zu erhalten. Bahrdt wurde alſo 1747. Catechet und Prediger an der Peterskirche zu Leipzig, worauf er leicht von einer Stufe zur andern ſtieg; 1748. außerordentl. Prof. der Theologie, auch Doctor der Theologie wurde: ferner 1750. Aſſeſſor des Conſiſtoriums; 1755. ordentl. Prof. der Theologie, und 1756. Frühprediger an der Univerſitätskirche; 1757. Kanonicus zu Zeitz; 1767. Subſenior und Scholarch; endlich 1773. Paſtor und Superintendent. Er ſtarb am 6. Nov. 1775. alt 62. Jahre. Er war ein gelehrter und muſterhafter Geiſtlicher, der ſeinen außerordentlichen Beyfall bis an ſein Ende behauptet hat. Seine Kirche war immer (wenn auch einmal eine neue Erſcheinung ſich zeigte, welche das Maulgeſperr des Publicums erregte) gedrängt voll, und er behielt bis an ſeinen Tod den Ruhm eines allgemein beliebten Redners, welcher durch ſeine hinreißende Beredſamkeit, ſo wie durch das lichtvolle und herzangreifende ſeiner Lehren, und das hinzukommende

Beyſpiel eines ſanften, redlichen, gefälligen, und in allem Betracht unbeſcholten tugendhaften Karakters vielen Tauſenden Unterricht und Troſt gegeben, und ſie auf die Wege der Rechtſchaffenheit und Glückſeligkeit geleitet hat. — Auch als Schriftſteller, beſonders in dem homiletiſchen Fache, zeichnete er ſich als ein beliebter und thätiger Redner aus. Ich bemerke hier nur: Gottſelige Gedanken über einige theologiſche Wahrheiten. Görliz, 1741. 8. — Gottſelige Heilsordnung in Predigten. 2. Bde., ebend. 1743. 47. 8. — Betrachtung über wichtige Wahrheiten des Glaubens und der Sittenlehre, nach den Sonn- und Feſttags-Evangelien. Leipz. 1750. 4. Th. 4. ebend. 1766. 69. 2. Bde. gr. 8. — Der feſte Grund der evangeliſchen Wahrheit, in Predigten über die Sonn- und Feſttags-Evang. ebend. 1757. 4. — Troſtpredigten ꝛc. ebend. 1762. gr. 8. — Paßionspredigten. ebend. 1761. gr. 8. — Buspredigten. ebend. 1758. gr. 8. — Auserleſene Predigten. ebend. 1776. 8. — Lebensgeſchichte Jeſu. ebend. 1772. 8. — Anweiſung zur geiſtl. Beredſamkeit. ebend. 1757. 8. — Paraphraſtiſche Erklärung des Buchs Hiob. 2. Bde. ebend. 1764. 65. in 8. — Evangeliſche Sittenlehre Jeſu in kurzen Auszügen aus den Sonn- und Feſttags-Predigten. 2. B. ebend. 1766. 69. gr. 8. — Einige Diſſertationen und theologiſche Abhandlungen. — ſ. Schmerſahls Geſch. jeztleb. Gottesgel. 1. St. S. 71 — 74.; C. Friedr. Bahrdts Geſch. ſeines Lebens ꝛc. 1. Th. S. 11. und f. und das Verzeichniß ſeiner Schriften in Adelungs Fortſetzung des Jöchers, 1. B. S. 1346.

Deſſen Sohn

Carl Friedrich Bahrdt — wer kennt nicht dieſen Namen! — ein Mann von großen und ſeltenen Talenten, die kaum Jahrhunderte erzeugen; einer der vorzüglichſten Theologen Deutſchlands, der mit ruhmwürdiger Freymüthigkeit wider Aberglauben, wider Geiſterſeherey, wider Religions-Schwärmerey und Deſpotismus laut und männlich zu Felde zog; der die freymüthige Denkungsart in Religions-Sachen vertheidigte, und die Rechte der Vernunft in Glaubens-Sachen in ſeinen mächtigen Schutz nahm, welche die Nebel theologiſcher Menſchen-Satzungen zu zerſtreuen ſucht, und uns eine wohlthätige theologiſche Aufklärung gewähret; deſſen ausgezeichnete Talente und unermüdete Thätigkeit jeden zur Bewunderung hinriſſen; deſſen viele und vortrefliche Schriften der Unpartheyiſche und Einſichtsvolle ſtets hochſchätzt und mit Begierde lieſt, und die auch den ungetheilten Beyfall des größten Theils ſeiner Zeitgenoſſen erhalten haben; ein Mann, der durch ſeine Talente und Schriften eben ſo ſehr, als durch ſeine großen Fehler und ſonderbaren Schickſale berühmt geworden iſt; der durch ſeine paradoxe Denkungsart und durch ſeine öfters ſchlechten Handlungen ſo viel Aufſehen erregte, daß deren philoſophiſche Entwickelung und weitere Ausführung einſt der Gegenſtand eines künftigen Biographen ſeyn muß; ein ſolcher Name wird auch der Nachwelt eben ſo intereſſant ſeyn, als er ſeinen Zeitgenoſſen geweſen iſt.

Carl Friedrich Bahrdt war am 25. Auguſt 1741. zu Biſchofswerda, einer ſehr alten ſchriftſäßigen Stadt, im meißniſchen Kreiſe, an der Weiſeritz, geboren, wo ſein Vater damals Prediger war. Nachdem er zu Leipzig ſeine academiſchen Jahre vollendet hatte, nahm er daſelbſt 1764. die Magiſterwürde an, und wurde 1762. Catechet an der St. Peterskirche, zu welcher Stelle man ihn 1766. ordinirte, und alſo zum Adjunkt ſeines Vaters machte. 1767. bekam er eine außerordentliche Profeſſur der geiſtl. Philologie zu Leipzig. Da es aber im Herbſt eben dieſes Jahres ruchbar wurde, daß er, außer andern Ausſchweifungen, als ein Geiſtlicher auch eine liederliche Dirne geſchwächt habe; ſo mußte er Leipzig verlaſſen. Er kam 1768. als ord. Prof. der Philoſophie nach Erfurt, ließ ſich 1769. zu Erlangen abweſend die theol. Doctorwürde geben, und kam 1771. von Erfurt, als Prof. der Theologie, Definitor und Univerſitätsprediger nach Gießen, wo er auch, auf ſein Anhalten, 1772. Beyſitzer des daſigen Conſiſtoriums wurde. Schon zu Erfurt ſahe er ſich in theologiſche Streitigkeiten verwickelt, zu Gießen aber noch weit mehr. So wenig man ihm das Verdienſt ſtreitig macht, daß er hier (verbunden mit dem Hrn. Prof. Schulz) die Schüler der Theologie auf das Studium der griechiſchen, überhaupt orientaliſchen Philologie und der engliſchen Litteratur geleitet habe, daß er ein geſchickter und erbaulicher Prediger geweſen, und, in Rückſicht auf den äußerlichen Anſtand und Vortrag muſterhaft; ſo ſehr reizte er auf der andern Seite fürnemlich die Facultät wider ſich, da er immer mehr beherztere Schritte machte, um das ſchriftlich und mündlich auszubreiten, was er in dem Religionsſyſtem mit andern Augen anſah, und auch anders glaubte. Sein Schriftenverzeichniß kann den Anblick geben, wie kühn er mit Allgemeinmachung ſeiner Meinungen eilte, und ſich über andere hinaus zu ſetzen ſuchte; und wenn er ſich dadurch nichts anders als Gegner ſelbſt gleichſam erſchuf, dann hielt er ſich höchſt beleidigt, übergab Klagſchriften, bat um Ruhe des Lebens, die er doch ſelbſt nicht zu lieben ſchien, ſupplicirte um ein aufzulegendes beſtändiges Stillſchweigen ſeiner Gegner, da er ſelbſt nicht ſchwieg, und bot dagegen die Aufgabe ſeiner dogmatiſchen Schriftſtellerei an, indem er ſich nur auf das exegetiſche und hiſtoriſche Fach einſchränken wollte, da er gleichwohl offenbar nachher zeigte, daß ihm ſolches nichts weniger als Ernſt geweſen. Bey allem genoß er das Glück in äußerſter Maaße glimpflich und mit Mäßigung vom Darmſtädter Miniſterio behandelt zu werden, ſo, daß es ihm Anfangs ſelten fehlſchlug, daß die Sachen nicht nach ſeinem Sinne ausgefallen wären. Er fuhr indeſſen fort, ſeinen beſondern Meinungen von den Engeln, von der Erbſünde nicht allein, ſondern auch von der ewigen Gottheit Chriſti, von der Verdienſtlichkeit ſeines Leidens und Verſöhnopfers ꝛc. mit einer Art von raſcher Freymüthigkeit je länger je mehr öffentlich getreu zu bleiben. Seine nun auch ſeitdem ans Licht getretenen ſogenannten Neueſten Offenbarungen ꝛc. drückten ebenmäßig das Siegel hiebei auf. Man ſahe, von jetzt an beſonders, eine Menge gedruckter kleiner fliegender Blätter hervorgehen, die

Hrn. D. Bahrdt mit ſeinen Auftritten ziemlich genau characteriſirten, die mehreſten waren aber zu bitter, und der guten Sache ſelber nicht zum beſten angemeſſen. Konnte gewiſſenhafter entgegen geſetzter theologiſcher Ernſt auf den Hrn. D. Bahrdt keinen Eindruck machen, ſo konnten es jene Ironien noch weniger. Doch verurſachte ein Zuſammenfluß von Umſtänden, daß es über ſein Syſtem zu einer ernſtlichen Sprache kam. Die Ueberſetzung des N. Teſt., oder die Neueſten Offenbarungen Gottes, machte ein großes Aufſehen, und erneuerte das Misfallen vollkommen, das viele rechtſchaffene Theologen an ſeinen irrigen Meynungen überhaupt bezeugt hatten. Hinzu gekommene Streitigkeiten mit ſeinen Kollegen verurſachten endlich, daß man die Klagen wegen ſeiner Heterodoxie 1775. auf Univerſitäten verſchickte. Ehe aber noch dieſe Vota einlangen, und ein Schluß gefaßt werden konnte, forderte D. Bahrdt von dem Hrn. Landgrafen unmittelbar, entweder eine weitere Beförderung, oder ſeinen Abſchied. Er erhielt noch in eben dieſem Jahre, auf Baſedow's Empfehlung, von einem Hrn. von Salis, den Ruf nach Marſchlins in Graubünden, als Director des daſigen Philantropins. Da aber dieſe, auf Wucher errichtete Schule bald zu Grunde gieng, und B. ſein Leben in dieſer lebendigen Hölle, wie er es ſelbſt ſchildert, nicht mehr länger ertragen konnte, noch wollte; ſo gieng er 1776. als Generalſuperintendent über die ſämmtlichen Leiningen-Dachsburgiſchen Lande, Conſiſtorialrath, Scholarch und erſter Stadtprediger nach Dürkheim an der Hardt, wo ihm zugleich der Graf das Schloß zu Heidesheim bey Worms, einige Stunden von Dürkheim, übergab, in welchem B. 1777. das Leiningiſche Erziehungshaus, oder das ſogenannte Heidesheimer Philantropin errichtete. War Hr. D. Bahrdt vorher flüchtig und nicht vorſichtig genug geweſen, ſo muſte durch die ihm obliegende Verrichtung ſeiner Dürkheimer Aemter, durch ſeine Exkurſionen, bald nach Speier, bald nach Mannheim und Heidelberg, bald nach Frankfurt und andere Orte, durch ſeine philantropiniſche Reiſe, ſogar nach Holland und England, ſeine Kuratel gleich Anfangs nicht die gewünſchte dauernde Wirkung hervorbringen. Verſchiedene Eltern nahmen wegen mancherlei Hauptgebrechen in der geiſtigen, ſittlichen und körperlichen Erziehung, ihre Kinder gar bald wiederum zu ſich. Da der Hr. Graf von Leiningen-Dachsburg dem Philantropin das Heidesheimer Schloß und etliche Gärten bey demſelben zwar eingeräumt, ſich aber in keine weitere Unterſtützung dabey ſonderlich eingelaſſen hatte; ſo fiel, zu beſſerer Gründung eines Fonds, Hrn. D. Bahrdts unternehmender Geiſt auf das in der That dann doch chimäriſche Projekt einer philantropiniſchen Buchhandlung, und einer damit in Verbindung geſetzten gelehrten Zeitung, von wöchentlich 3. Stücken, unter dem Titel: des Heidesheimer litterariſchen Correſpondenz- und Intelligenzblatts, das er gleich mit dem eingeweihten Philantropin in Wirklichkeit zu bringen ſich bemühete. Hr. D. Bahrdt ſchafte indeſſen zu ſeiner Unternehmung Buchdruckerpreſſen nach Heidesheim, und lies, neben ſeiner Zeitung, alsbald unter

andern die theologiſchen Recenſionen aus der Berliner allgemeinen deutſchen Bibliothek, dazu verſtümmelt, nachdrucken. Hr. Nicolai nannte, als privilegirter Verleger der Allgem. D. B., ein ſolches Unternehmen unbefugt, ſchändlich, (ſ. Allgem. D. B. 33. B. S. 615.) und ergriff fürs erſte den Ausweg, zum gleichmäßigen Verkauf um den halben Ladenpreis der erſten 24. Bände der A. D. B. eine ganze Jahresfriſt zu beſtimmen. Hr. Nicolai mochte dieſe Friſt hinreichend genug halten, um während derſelben die ganze Fabrik und Factorey in ſich ſelbſt vernichtet zu ſehen. Es geſchahe nicht nur dieſes, ſondern auch noch ein mehreres. Der Buchdrucker Gegel zu Frankenthal war Hrn. D. Bahrdt bey Anlegung ſeiner Buchdruckerei auch ſonſt ſehr behülflich. Dieſe gute Bekanntſchaft machte, daß aus der Gegeliſchen Preſſe zu Frankenthal eine neue Ausgabe von der Bahrdtiſchen Ueberſetzung des N. T. oder den neueſten Offenbarungen Gottes im März des Jahrs 1777. hervorkam. (ſ. Allgem. D. Biblioth. 33. B. S. 599. 622.) Hatte indeſſen die erſte Auflage dieſes Buchs bis dahin weiter keine Bewegung als unter den Gelehrten und in Gießen verurſacht; ſo würden auch die weitern Folgen davon nicht ſo bedeutend vielleicht geworden ſeyn, als ſie es jetzt würklich wurden, da dieſe 2te Auflage in den benachbarten Bisthümern Worms und Speier, je mehr großes Aufſehen erregte, jemehr ſie viele begierige Käufer fand. Schon am 17. Jun. deſſelben Jahres wurde die Bahrdtiſche Ueberſetzung zu Worms, und unterm folgenden Monat zu Speier für ein ketzeriſches Werk erklärt, und ſämmtlichen Predigern der biſchöflichen Diöceſen deſſen Leſung verboten, weil es ganz willkührlich nicht nur gegen die catholiſche, ſondern auch proteſtantiſche gemeine Grundſätze geſchrieben ſey, ſo, daß damit die den dreyen Religionen gemeinſam heiligſte Geheimniſſe, nämlich die Eigenſchaft einer göttlichen Perſon ſowohl als dem h. Geiſt, mehrerer Glaubensirrthümer zu geſchweigen, hinweg geleugnet würden. Mit Anfang des Jahres 1778. wurde die Sache noch ernſthafter. Es kam eine Reichshofrathsverordnung unterm 4. Febr. zu Wien heraus, wodurch dem Hrn. D. Bahrdt alles einigen Bezug auf die Religion habende Bücherſchreiben, Lehren und Predigen, ein für allemal, bis zur weitern kayſerl. Verordnung unterſagt wurde: der Churfürſt von der Pfalz hatte den Drucker und Verleger Gegel zur Rechenſchaft vorfordern, und nebſt dem Grafen von Leiningen-Heidesheim (Carl Friedrich Wilhelm; er iſt ſeit 1779. in den Fürſtenſtand erhoben) ſämmtliche in ihren Landen befindliche Exemplarien zuſammen in Verwahrung bringen laſſen: die kayſerl. Bücher-Commißion im Reich muſte ebenmäßig nicht allein alle nur ausfindig zu machende Exemplarien von der Ueberſetzung des N. Teſt. an ſich bringen, und die fernere Ausſtreuung derſelben möglichſt verhindern, ſondern ſie muſte auch noch beſonders dieſelbe an die beyden Univerſitäten Göttingen und Wirzburg zu dem Ende abſenden, damit von den daſigen theologiſchen Facultäten ein ausführliches Gutachten darüber, und wie weit die darinn aufgeſtellten Sätze eine von den dreyen im römiſchen Reich be-

ſtehenden Religionen abweichende Lehre enthielten, abgefaſſet werden möge. Hr. D. Bahrdt kam eben aus England von einer philantropiniſchen Reiſe zurück, als er dergleichen kaiſerliche Befehle gegen ſich vorfand. Eine Art von Privatgottesdienſt in dem Philantropin zu Heidesheim hielt er dem ohnerachtet, wovon er in ſeiner Pädagogiſchen Zeitung, welche er nach geendigter gelehrten Zeitung herausgab, eine Nachricht mittheilte. Nachdem immittelſt die Anzeigen und Berichte vom Pfälziſchen und Leiningiſchen Hofe auch von der kaiſerl. Büchercommißion, und die Gutachten der theologiſchen Facultäten zu Göttingen und Würzburg, beym Reichshofrathe eingelangt waren; ſo erfolgte unterm 27. März 1779. ein Finalconcluſum, daß Bahrdt ein für allemal, mit Verwerfung ſeiner während der Zeit auch eingebrachten Vertheidigung, alles einigen Bezug auf die Religion habende Bücherſchreiben, Lehren und Predigen, nicht nur gänzlich unterſagt; ſondern auch hiemit befohlen ſeyn ſolle, durch eine öffentliche vor der Herausgabe an die kaiſerl. Büchercommißion im Reich zur Einſicht einzuſchickende Druckſchrift über die in ſeinen 2. Büchern: die neueſten Offenbarungen Gottes, und die Lehre von der Perſon und dem Amte unſers Erlöſers in Predigten, genannt, enthaltene ſehr unbeſtimmte und zweydeutige Sätze und Ausdrücke, die den allgemeinen angenommenen Lehrbegriffen der drey im römiſchen Reich beſtehenden Religionen in mancherlei Betracht zuwider liefen, großes Aufſehen und Aergerniß erweckten, ein deutliches Bekenntniß von der wahren Gottheit Chriſti ſowohl, als von der heiligen Dreyeinigkeit, auch, daß er ſolche in Zweifel zu ziehen niemals gemeynt geweſen, binnen Friſt von 2. Monaten um ſo gewiſſer abzulegen, als er im widrigen auf Lebenslang außer die Gränzen des röm. Reichs unnachſichtlich verwieſen werden ſolle. Der Hr. Graf, oder nunmehriger Fürſt von Leiningen-Dachsburg, mußte ihn ſeines bisherigen Lehr- und Predigtamts erlaſſen, auch ſammt dem Churfürſten von der Pfalz die zuſammengebrachten und noch vorfindlichen Exemplarien der beiden benannten Bücher einſenden; und wegen des erſteren wurde der Buchdrucker Gegel, wegen des andern aber die Eichenbergiſchen Erben in Frankfurt am Mayn als Verleger ſtraffällig erkannt. Nach einem ſo entſchiedenen Schickſale der Bahrdtiſchen Sache, wurde der Hr. Doctor ſeiner Leiningiſchen Dienſte 1779. wirklich entlaſſen. Er entgieng noch mancherlei Verdrießlichkeiten, und flohe nach Halle im Magdeburgiſchen, wo er denn auch in wenigen Wochen mit ſeinem Glaubensbekenntniß hervortrat. Er lebte hierauf zu Halle, ohngeachtet der berühmte D. Semler Anfangs ſehr dawider war, mit Dultung als Privat-Docent, hielt philoſophiſche Vorleſungen, auch über die Beredtſamkeit, hebräiſche und arabiſche Sprachen, obgleich ohne öffentlichen Character und Penſion. Hier begleiteten ihn ebenſowohl die ſonderbarſten Schickſale, die ihn auch bis an das Ende ſeines Lebens nicht verließen. Seine beſtändigen Verdrießlichkeiten mit der theologiſchen Facultät, bewogen ihn, ſich im J. 1787. außerhalb Halle auf einem Weinberge eine Wohnung zu kaufen, um daſelbſt ſeine

Tage im Genuß der ſchönen Natur ruhig zu durchleben; allein ſein unmoraliſcher Charakter, und ſeine unbegränzten Ausſchweifungen machten auch hier wie allenthalben großes Aufſehen und Aergerniß. Wegen unkluger Aeußerungen gegen das bekannte königl. preuß. Religionsedict, gegen welches er ein pasquillantiſches Luſtſpiel in 5. Aufzügen (1788. 8.) das Religionsedict betitelt, verfertigte, und wegen der ihm als Stifter zugerechneten deutſchen Union, die wohl mehr Aufſehen machte, als ſie in der That verdiente, wurde er auf königl. Befehl gefangen genommen, und in ein abſcheuliches Gefängniß geworfen, an welche Epoche ſeines Lebens man ſtets mit Schaudern und Entſetzen zurückdenken wird. 30. Wochen hatte er im Arreſt zugebracht, worauf ihm eine niedergeſetzte Commiſſion 2. Jahre Feſtungsarreſt, und die Bezahlung aller Koſten zuerkannte. K. Friedrich Wilhelm verwandelte dieſe 2. Jahre in 1. Jahr auf der Feſtung zu Magdeburg, *) wo er nicht weniger wohlthätige Freunde und hohe Gönner fand, die ihm ſein bisher ausgeſtandenes unbeſchreibliches Elend auf das Beſte erleichterten. Hier entwarf er die Geſchichte ſeines Gefängniſſes und ſeine eigene, in 4. Bänden erſchienene Lebensgeſchichte — ein Werk, das in Rückſicht ſeiner Freymüthigkeit und der lehrreichen, zugleich intereſſanten Darſtellung der Begebenheiten, wenige vor ſich hat. Er war die letztern Jahre ſeines Lebens ein eifriger Vertheidiger der Volksmedicin, conſulirte daher gegen ein vielleicht unbedeutendes Uebel eine Menge von Aerzten und Quackſalbern, verſchrieb ſich ſelbſt viele Mittel, u. ſ. w. und beförderte durch ſeine Pfuſcherei größtentheils ſeinen Tod. **) Er wollte ſich alſo ſelbſt kuriren, nahm Queckſilber, und ſo unvorſichtig, nach und nach in ſo unmäßigen Doſen, daß er in die elendeſte Krankheit fiel, die unter andern ſeinen Gaumen, die Knochen des Kinnbackens, und die Sprachwerkzeuge ganz zerſtörte, ſo, daß er in den letzten acht Tagen ſeines Lebens nicht mehr reden konnte, ſondern das, was er zu wiſſen thun wollte, aufſchreiben mußte. Als endlich erfahrne Aerzte gerufen wurden, war es zu ſpät, ihn zu retten. Er ſtarb nicht an der Krankheit, vor der er ſich fürchtete, ſondern an ſeiner ſelbſt verordneten Medicin, vor der er ſich hätte fürchten ſollen. Er ſtarb ganz unvermuthet am 24. April 1792. zu Halle, im 51ſten Jahre ſeines in mehr als einem Betrachte merkwürdigen Lebens.

Es iſt vielleicht keine ganz verlorne Mühe, einige Bemerkungen über den Werth und Unwerth eines Mannes zu machen, auf

*) Die authentiſche und actenmäßig belegte Geſchichte von der Anklage, der Unterſuchung, der Verurtheilung und der Behandlung des Hrn. D. Bahrdts, erzählt er ſelbſt in einem Tone, der von unbeſcheidenem Uebermuth und von kriechender Schwäche gleichweit entfernt iſt, unter dem Titel: Geſchichte und Tagebuch meines Gefängniſſes, nebſt geheimen Urkunden und Aufſchlüſſen über deutſche Union. Frkf. a. M. 1790. 8.

**) J. C. W. Junker etwas über die Weinbergskrankheit des verſtorbenen Dr. Bahrdts, und ähnlicher noch lebender Kranken. Halle 1792. 8. Hier wird offenherzig gezeigt, daß ſich Dr. Bahrdt auf eine ſchreckliche Art das Leben ſelbſt raubte.

den ſeit drey Jahrzehnten ſein Vaterland aufmerkſam war, der ſo merkwürdige Schickſale hatte, der ſo viel litt, ſo viel handelte, der ſo viel kränkte, ſo viel gekränkt wurde, ſo raſtlos in litterariſchen und Amtsgeſchäften war; der ferner ſo viel Würden und Stände durchgieng, der als Magiſter, als Profeſſor, als Doctor, als Director eines Erziehungsinſtituts, als Generalſuperintendent, als Exulant, von neuem als Univerſitätslehrer, und endlich als — Gaſtwirth auftrat. Die Seite, von der dieſer merkwürdige Mann vielleicht am beſten und vortheilhafteſten ſich zeigte, war ſein geſellſchaftlicher Umgang. Er war freundſchaftlich, offen und ungezwungen, er wußte mit jedem nach ſeinen Fähigkeiten ſich zu unterhalten, und flößte bey der erſten Bekanntſchaft Zutrauen ein; dabey ſprach er ſchön, präcis und gedankenvoll, und drückte ſich im Converſationstone völlig ſo gut aus, wie in ſeinen Schriften. Er redete faſt über jeden Gegenſtand mit Kenntniß, declamirte richtig und mit Wärme, und verrieth in ſeinen Geſprächen den ſanfteſten und beſten Character. Bey Religionsſachen überhaupt redete er mit Eifer, und in der Diſputirkunſt war er ſo gewandt, daß ihm ſo leicht keiner beikommen konnte. Er behauptete einſt gegen eine Anzahl Theologen den Satz: Die Apoſtel und Evangeliſten im neuen Teſtament hätten blos natürliche Religion gehabt, ja, wären ſelbſt überzeugt geweſen, daß nichts Poſitives im Chriſtenthum ſey, und es konnte keiner gegen ihn etwas ausrichten, weil er im neuen Teſtament ganz zu Hauſe war, und die Sprüche außerordentlich ſcheinbar zu ſeinem Vortheil anzuführen wuſte. Uebrigens ſprach er viel mit Erfahrung, und hatte beſonders einen großen Schatz von Anecdoten, die er mit vieler Anmuth und Beredtſamkeit erzählte. Man kann ſich wirklich, wenn man ſein Leben überdenkt, des Gedanken nicht erwehren, daß er, bey aller ſeiner Gelehrſamkeit, bey allem ſeinem Latein und tiefer Kenntniß der orientaliſchen Sprachen, bey allen theologiſchen und ſchriftſtelleriſchen Talenten, dennoch am beſten für ſich und ſeine Nebenmenſchen als Gaſtwirth placirt war. Der Faden ſeiner Geſchichte und die Reſultate daraus ſcheinen dies wirklich zu beweiſen. Herausgeworfen aus allen Sätteln, in die er ſo ſchön zu paſſen ſchien, ſaß er endlich feſt in dieſem, und würde ſich wahrſcheinlich noch lange darinn gehalten haben, wenn nicht der Tod, der nicht Rückſicht darauf nahm, daß dieſer Mann endlich einmal an ſeinem Platz ſey, ihn ſo unſanft herausgehoben hätte. Auf ſeinem ländlichen Wohnſitze war er losgeriſſen von allen Geſchäften, worinn ſtrenge Rechtſchaffenheit und unverbrüchliches Ehrenwort erforderlich ſind, hier konnte er keine Kabalen ſchmieden, und war keinen von andern ausgeſetzt; hier konnte er Oekonomie, ſein Lieblingsfach, treiben, und ohne Bücherſchreiben ſich ernähren; hier konnte er endlich in allem Maaße ſeine geſellſchaftlichen Talente zeigen, und ohne Schriftſteller zu ſeyn, mit ſeinem großen Namen wuchern. Denn wer war nicht begierig, den berühmten Bahrdt kennen zu lernen? Welcher Reiſender, der durch Halle kam, wollte nicht den großen Doctor der Theologie als Gaſtwirth ſehen? Er

war ſelbſt der größte Magnet, der alles rings umher an ſich zog, und hatte auch ſeinem Aufenthalt mancherley Reitze gegeben, die allein ſchon im Stande waren, Gäſte an ſich zu locken.

Sein Weinberg war das angenehmſte und eleganteſte Kaffee-haus um Halle, und hatte eine vortrefliche Lage, eine Viertelmeile von der Stadt. Die Wohnung ſelbſt liegt auf der höchſten Spitze des Hügels, und man ſchaut von dort weit umher auf die umliegenden Gegenden herab. Mit einem Blick umfaßt man Halle in ſeiner ganzen Größe und das jenſeitige Gebiet; näher ſieht man vielfache Arme der Saale mit den Inſeln, die ſie bilden, den ſchönen Felſen Giebichenſtein, umliegende Weinberge, und weit umher mancherley Dörfer. Dieſer reizende Ort wurde durch einen großen Zuſammenfluß von Menſchen, der nicht ſelten zu 4. bis 500. Perſonen anwuchs, verſchönert. Und dies war kein Wunder. Bey ſo mancherley Vergnügungen konnte man hier alles um die mäßigſten Preiſe haben, und Luxus war ganz und gar verbannt. Aber die ſchönſten Früchte nach den Jahrszeiten: Kirſchen, Aprikoſen und Weintrauben, waren hier in großer Menge, und der Abſatz davon war ſo groß, daß an manchem Tage, wo der Zulauf am größten war, für 20. Thlr. Kirſchen verkauft wurden.

Bahrdt ſelbſt hatte ſich mit ſeiner Familie auf einen kleinen Raum in ſeinem Hauſe reducirt, und ſeinen Gäſten 4. Stuben und einen großen Saal abgetreten. Aber an brillanten Tagen reichten dieſe Zimmer nicht zu, und ein Theil der Geſellſchaft ſah ſich dann genöthigt, ſich unter freyem Himmel um das Haus her zu etabliren. Manchmal waren auch die Lebensmittel von der großen Anzahl Menſchen rein aufgezehrt, und es entſtand ein allgemeiner Mangel wie in einer ausgehungerten Feſtung. Fiengen ſeine Gäſte an ſeltner zu kommen, ſo wuſte er durch allerhand unſchuldige Kunſtgriffe ſie wieder in größerer Zahl an ſich zu locken. Eine vorher angekündigte Weinleſe, ein Redner, der ſich bey ihm wollte hören laſſen, ein Vogelſchießen, eine neue Art von Kuchen, alle ſolche Kleinigkeiten, zur rechten Zeit in Halle bekannt gemacht, verfehlten ihren Endzweck nicht, und lockten oft mehrere hundert Perſonen hinaus. Die Chronique ſcandaleuſe erzählt ſogar für gewiß, daß er einſt einer Bauerfrau acht Groſchen gegeben habe, um in Halle bekannt zu machen, "Bahrdt hätte ſich ertränkt;" und dieſe weislich geſäeten 8. Groſchen hätten ihm eine reichliche Erndte von vielen Thalern eingebracht, weil alles hinausgeeilt wäre, den ertrunkenen Bahrdt zu ſehen. Man kann dies wirklich glauben, ohne ihm eben himmelſchreyendes Unrecht zu thun.

Seine Kaltblütigkeit gegen Schmähungen, die er erfahren mußte, war wirklich nicht blos theoretiſch, ſondern er übte ſie bey manchen Gelegenheiten recht thätig aus. Einſt erhielt er beym Abendeſſen einen bogenlangen Brief, der ungefähr ſo anfieng: "Nachdem ich Ihren Lebenslauf mit Aufmerkſamkeit geleſen, und ihn von manchen Seiten geprüft habe; ſo habe ich gefunden, daß Sie einer der größten — Schafsköpfe ſind. Wie konnten Sie ſo dumm ſeyn, u. ſ. w." In dieſem Tone gieng der Brief fort, der

obendrein, um die Hand unkenntlich zu machen, mit Kanzleyſchrift geſchrieben war, und der gute Doctor war weidlich darinn herumgenommen. Aber ſiehe, er hatte die Contenance, ihn ſogleich laut der ganzen Geſellſchaft zum beſten zu geben, und die luſtigſten Anmerkungen dabey zu machen.

Aus ſolchen Zügen kann man ohngefähr den glücklichen Leichtſinn dieſes Mannes und ſeinen geſellſchaftlichen Character kennen lernen. Auch in Geſprächen nahm er nicht leicht etwas übel.

Den Vormittag war er allein, und verwendete ihn zu ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, den ganzen Nachmittag und den Abend gab er ſeinen Gäſten, die bey gutem Wetter gewöhnlich immer da waren. Leſen ſah man ihn niemals; keine Zeitung, kein Journal war in ſeinem Hauſe zu finden, und das Merkwürdige, das in der litterariſchen und politiſchen Welt vorfiel, ließ er ſich von ſeinen Freunden erzählen. Dieſe Abneigung von aller Lectüre hatte wahrſcheinlich ihren Grund darinn, daß er immer fürchten mußte, von ſich etwas zu finden, das nicht lieblich klänge. Denn ſo kalt er auch gegen Schriftſtellerbeleidigungen war, ſo blieb er doch Menſch, und mochte bey allem Stoizismus wohl manchmal auf einem empfindlichen Fleck getroffen worden ſeyn. Er erſparte ſich alſo dieſe kleinen Kränkungen, und ſah unterdeſſen lieber einen Baum pflanzen, oder einen Weinſtock beſchneiden. Aber was noch auffallender war: dieſer gelehrte Mann hatte überhaupt keinen Schatten von Bibliothek, hatte buchſtäblich faſt kein Buch in ſeinem Hauſe, ſelbſt kein Exemplar von ſeinen eigenen Schriften. Dies geſtand er zu wiederholtenmalen, und nannte dabey ein Buch, wenn ich nicht irre, die Bibel, welche ſeine ganze Bibliothek ausmachte. Alles, was dieſer ſeltne Mann ſchrieb und ſprach, ſchöpfte er aus ſich ſelbſt, und wenn er etwa ein Buch unumgänglich nöthig hatte, ſo mußte es ſein Buchhändler ihm liefern.

So lebte dieſer merkwürdige Gelehrte in der letzten Zeit ſeines Lebens als Gaſtwirth, der in frühern Jahren als Theologe ſo viel Aufſehen gemacht, und ſo viele wichtige Aemter bekleidet hatte; ſo war der Ort ſeines Aufenthalts, in welchem er, nach ſo manchem Schiffbruche, wie in einem Hafen eingelaufen war. Was davon oft mündlich und ſchriftlich geſagt wird, und wie es in der ausſchweifenden Schrift: Bahrdt mit der eiſernen Stirn, vorgeſtellt iſt, als wären daſelbſt ſittenloſe Mädchen unterhalten worden, das iſt alles niedrige Verläumdung, und nicht die entfernteſte Spur von ſolchen Unanſtändigkeiten war zu finden. Die Geſellſchaft, die ſich da verſammelte, beſtand aus ehrliebenden Perſonen, die an dieſem Orte keine unerlaubte Vergnügungen ſuchten. Die größte Anzahl machten Studenten aus; zu dieſen geſellten ſich aber oft Profeſſoren und Offiziere mit ihren Gemahlinnen, und an Sonn- und Feſttagen traf man Menſchen aus allen Klaſſen an, weil jedem der Zutritt erlaubt war. Die Töchter des Doctors ſah man nur ſehr ſelten, und ſie führten eine äußerſt ſittſame und eingezogene Lebensart.

Die Erſcheinungen in Bahrdts Betragen laſſen ſich nur durch eine Hypotheſe erklären. Man muß nemlich annehmen: die Grundlage ſeines Herzens ſey gut geweſen; aber ſobald Leidenſchaft, Sinnlichkeit, Eigennutz, Hang zum Spotten, und ſelbſt ſein Verſtand damit in Colliſion gekommen wären, ſo habe er ſo handeln können, als beſitze er ein im Grunde verdorbenes Herz. Von einigen Leuten ſagt man: ihr Herz liefe mit dem Kopfe davon. Von Bahrdt kann man das Gegentheil behaupten; und wirklich lief ſein ſchneller Geiſt, ſein intriganter Kopf bey vielen Gelegenheiten mit dem Herzen davon. Er war feiner Epikuräer, der lebte, und leben ließ, der ſelbſt ſich alle Mühe gab, zu anderer Vergnügungen beyzutragen, den es aber auch weiter nichts koſtete, andere aufzuopfern, ſobald es in ſeinen Handel paßte. Seine Schriften haben ſtark auf ſein Zeitalter gewirkt. Ihr allgemeiner Nutzen iſt nicht zu verkennen. Ein unpartheyiſches Urtheil muß erſt die Zukunft fällen. *)

Bahrdt war freilich ein ſehr verſchrieener und wegen mancher unbeſonnenen und vielleicht unmoraliſchen Handlungen von vielen verachteter Mann; indeſſen waren ſeine Abſichten ſelten ſo ſchlimm, als ſie von vielen bey ſeiner unerhörten Offenherzigkeit und oft ſehr ſonderbaren Art zu handeln, misverſtanden und gemisdeutet wurden. Schwerlich kann das 18te Jahrhundert noch irgend einen Gelehrten aufweiſen, deſſen Character, deſſen Handlungen und ganzes Betragen ſo vielſeitig und aus ſo verſchiedenen Geſichtspuncten betrachtet und beurtheilt werden konnten, als dieſen.

Von ſeinen vielen Schriften ſind hier folgende zu bemerken:

Der Chriſt in der Einſamkeit, verbeſſert und mit neuen Abhandlungen vermehrt. Leipz. 1764. 8. (ſ. Bahrdts Geſch. ſeines Lebens 1. Th. S. 322.)

Diſſ. inaug. (pro Gr. Dr.) ſuper Matth. C. XXIV. Erlang. 1769. 4.

Verſuch eines bibliſchen Syſtems der Dogmatik, 2. Bde. Gotha und Leipz. 1769. 1770. 8.

Syſtem der Moraltheologie. Erf. 1770. 8. Eiſenach, 1780. 8.

Predigten (14.) Frkf. 1772. 8.

Die neueſten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen. 4. Thle. Riga, 1773 — 75. 8. 2te veränd. Ausg. in 2. Thlen. Frankenthal, 1777. 8.

Homiletik. Gieß. 1773. 8.

Die Lehre von der Perſon und dem Amte unſers Erlöſers, in Predigten, rein bibliſch vorgetragen. Frkf. a. M. 1775. 8.

Glaubensbekenntniß, veranlaſſet durch ein kaiſ. Reichshofraths-Concluſum, (Berl.) 1779. 8. Dawider erſchienen ſehr viele Widerlegungen mit und ohne Namen der Verfaſſer.

* Verſuch über die Beredtſamkeit, nur für meine Zuhörer beſtimmt. Halle, 1780. 8. 2te Aufl. Deſſau, 1782. 8. **)

*) ſ. deutſche Monatsſchrift, 1792. Oct. S. 115 --- 136.

**) Die mit einem Sternchen bezeichnete Schriften erſchienen ohne ſeinen Namen.

* Briefe über die Bibel im Volkston; eine Wochenſchrift von einem Prediger auf dem Lande. ebend. 1782. 4. Quartale in 8. 1783. eben ſo. Fortgeſetzt unter folgendem Titel: Ausführung des Plans und Zwecks Jeſu, in Briefen an Wahrheit ſuchende Leſer. 4. Bdchen. Berl. 1784. 5 — 8. B. ebend. 1785. 9. u. 10tes Bdchen, ebend. 1786. 11. u. 12tes B. ebend. 1791. 8.

* Magazin für Prediger, oder Sammlung neu ausgearbeiteter Predigt-Entwürfe über die ſonn- und feſttäglichen Evangelien und Epiſteln, ſo wie über freye Texte auf Caſual-Fälle. 5. Thle. Züllichau 1782 — 85. 8. "Es ſind wenige von meinen Schriften, ſagt Bahrdt, (ich nehme die Ueberſetzung des N. T. aus) ſo viel gekauft, ſo beifällig aufgenommen und ſo häufig benutzt worden, als dieſe. Ich weis es auch von meinem ſel. Vater her, daß meine Diſpoſitionen eine eigne Leichtigkeit haben, welche macht, daß jeder ohne alle Anſtrengung des Nachdenkens, darüber extemporiren kann. Die rechtgläubigſten Pfarrherren und Paſtoren haben dieſe meine Entwürfe gebraucht, und wörtlich abgekanzelt!" — Und eben dieſes Urtheil unterſchreiben auch die aufgeklärteſten Theologen Deutſchlands, welche dieſes Magazin eine theologiſche Goldgrube nennen.

Kirchen- und Ketzer-Almanach aufs Jahr 1781. Häreſiopel (Züllichau) im Verlag der Ekkleſia preſſa in 8. Nie hat ein Buch mehr Lermen erregt. — Und was iſts denn im Grunde? Sinds pöbelhafte Ausfälle und Beſchimpfungen würdiger Männer? Sinds Schändungen ihres Characters, wie ich ſie ſo oft erdulden mußte? Was ich von den Schriften der aufgeſtellten Kalenderheiligen ſage, iſt freimüthiger Tadel, wie jeder Recenſent ſich ihn erlaubt; und was ich von Karacterzügen beybringe, iſt ſchwache Seite, iſt Thorheit, iſt Spottwürdigkeit: aber nie — Schandfleck des Herzens, ſagt Bahrdt.

Rhetorik für geiſtliche Redner. Halle, 1785. 2te Aufl. ebend. 1792. 8. Iſt aus ſeiner Homiletik ſowohl, als dem Verſuche über die Beredtſamkeit entſtanden, und für Anfänger ſehr brauchbar.

Syſtema theologiae Lutheranae orthodoxum, cum brevi notatione diſſenſionum recentiorum. Hal. 1785. 8.

Das neue Teſtament, oder die neueſten Belehrungen Gottes durch Jeſum und ſeine Apoſtel. Mit Anmerkungen für Ungelehrte. Berl. 1783. 2. Bde. in 8. Es iſt die 3te Aufl. der neueſten Offenbarungen Gottes.

* Ausführliches Lehrgebäude der Religion, erbaut auf die reine unvermiſchte Lehre Jeſu. Berl. 1787. gr. 8. Eben dieſes Buch erſchien zu gleicher Zeit unter ſeinem Namen und unter dieſem Titel: Syſtem der moraliſchen Religion, zur endlichen Beruhigung der Zweifler und Denker. 2. Bde. Berl. 1787. 8. 2te Ausg. 1790. 8. Dritte verbeſſ. und gänzl. umgearbeitete Aufl. ebend. 1791. gr. 8. Ein nützliches gut geſchriebenes Buch, welches einen faſt allgemeinen Beyfall erhalten hat.

Ueber Preßfreiheit und deren Grenzen, zur Beherzigung für Regenten, Cenſoren und Schriftſteller. Züllichau, 1787. 8. Man

ſieht mit Vergnügen, daß der Verf. was über die Vortheile der Aufklärung in Abſicht auf ſittliche und religieuſe Angelegenheiten, freilich ſchon oft geſagt worden iſt, aber um vieler willen, noch oft wird geſagt werden müſſen, nicht nur mit Wärme und Beredtſamkeit, ſondern auch mit Einſicht vorzutragen verſtehe. Das königl. Kammergericht in Berlin hat dieſe Schrift für den richtigſten Maasſtab der Beurtheilung ſchriftſtelleriſcher Freiheiten erkannt, und in der bekannten Sentenz (in den Streitigkeiten zwiſchen dem D. Stark und den Verfaſſern der Berliner Monatsſchrift) mit lautem Beifall gekrönt.

Sämmtliche Reden Jeſu, aus den 4. Evangeliſten geſammelt und ſo geſtellt, daß man das ächte Lehrgebäude überſehen, und ſich mit der eigentlichen Religion Jeſu bekannt machen kann. 2. B. Berl. 1787. 8. Er entwarf dieſe Schrift, damit jeder forſchende Chriſt ſehen möchte, was wirklich Lehre Jeſu iſt, und was im Gegentheil ſpätere Lehrer der Kirche aus ihren eigenen Reflexionen und Phantaſien hinzugethan haben. Es iſt eine ſeiner beſten Schriften, die auch der bloße Dilettant, welcher jenen wichtigen Zweck der Prüfung nicht beabſichtet, als ein Erbauungsbuch mit Vergnügen und oft mit Rührung leſen wird. (ſ. Geſch. ſ. Lebens 4. Th. S. 241.)

* Handbuch der Moral für den Bürgerſtand. Halle 1789. 8. 2te verbeſſ. und verm. Aufl. ebend. 1790. 8. (ſ. Allgem. Lit. Zeit. 1791. I. B. Nro. 55. S. 437.)

* Analytiſche Erklärung aller Briefe der Apoſtel Jeſu. 3. Bde. Berl. 1787 — 1789. 8. Bahrdt erklärte dieſe für ſeine beſte und nützlichſte Arbeit. Die Abſicht bey dieſem Werke war, dem Publicum vollends die Reſultate ſeines vieljährigen Studiums über das neue Teſtament zu liefern, die apoſtoliſchen Schriften in ihr Licht zu ſetzen, und dabei zu zeigen, daß die Apoſtel eben das reine und blos vernünftige Lehrgebäude vorgetragen hätten, was B. aus den Reden Jeſu bereits aufgeſtellt hatte.

Chriſtliches Sittenbuch fürs Geſinde, worinn demſelben eine Anleitung gegeben wird, ſich durch treue Beobachtung ſeiner Pflichten glücklich zu machen, und ſeinen Stand zu erleichtern. ebend. 1786. 8. (ſ. Geſch. ſ. Lebens 4. Th. S. 245.) Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage. Berlin, ohne Jahrzahl, (1792.) 8. Dieſes kleine Buch für Dienſtboten entſpricht ganz ſeiner Abſicht. Die Moral, die darin herrſcht, iſt rein und lauter; die Pflichten ſind genau allen den Verhältniſſen angepaßt, worinn Dienſtbothen ſich befinden: aus richtigen Gründen hergeleitet; mit der reinen chriſtlichen Lehre verbunden; faßlich dargeſtellt, und in einem herzlichen, würdigen Ton empfohlen. Was man etwa noch vermiſſen könnte, wären ausgeſuchte wahre Beyſpiele, welche die allgemeine Lehre anſchaulicher machen, und theils zur Aufmunterung, theils zur Warnung dienen könnten. Indeſſen ſind dieſe vielleicht nur deswegen weggeblieben, damit das Buch nicht durch ſeine Größe theuer, und minder gemeinnützig werden möchte; und auch ohne dieſe Beyſpiele

iſt alles verſtändlich, anſchaulich und ſo geſchrieben, daß es auf nicht ganz rohe und verwilderte Gemüther gute Eindrücke machen kann. Man ſehe die Jenaiſche Lit. Zeit. v. J. 1792. Nro. 186. S. 119.

Wer dieſen merkwürdigen Gelehrten und ſeine höchſt ſonderbaren Schickſale genauer will kennen lernen, der findet die intereſſanteſte Unterhaltung in Bahrdts Geſchichte ſeines Lebens, ſeiner Meinungen und Schickſale, von ihm ſelbſt geſchrieben. 4. Theile. Berl. 1791. 8. wo er dem 4ten Theile ein Verzeichniß ſeiner Schriften beygefügt hat. Mit dieſem Buche kann man vergleichen: Ge. Gottfried Volland's (Predigers zu Ammera bey Mühlhauſen in Thüringen, und Schwagers des Dr. Bahrdts) Beyträge und Erläuterungen zu Herrn Dr. Bahrdts Lebensbeſchreibung. Jena, 1791. 8. — (F. C. Laukhards, vorzeiten Magiſters der Philoſophie, und jetzt Musketiers unter dem von Thaddenſchen Regimente zu Halle) Beyträge zu Bahrdts Leben, ꝛc. aus den Briefen eines Pfälzers. (Halle) 1791. 8. Von dieſer Schrift urtheilt Laukhard im 2ten Th. ſeines Lebens und Schickſale, von ihm ſelbſt geſchrieben ꝛc. Seite 484. u. f. Dieſe Beyträge haben wirklich grobe Fehler und manches unentbehrliche. Allein dies alles abgerechnet, wünſchte ich doch, daß der künftige Biograph des D. Bahrdts meine Beyträge benutze, den Waitzen von der Spreu abſondere: und er wird keinen unebenen Beytrag für die Geſchichte dieſes gewiß merkwürdigen Mannes finden, beſonders was ſeine Heidesheimer Geſchichten angeht. — Allgemeine Deutſche Bibl. 112. Bandes 1. St. S. 196. u. f. und 2tes Stück S. 559. u. f.

Baillet, Adrian, ein vortreflicher Bibliograph und Hiſtoriker, war zu Neuville, einem Dorfe ohnweit Beauvais, am 13. Jun. 1649. geboren, wo ſein Vater ein Bauer war. Seine Eltern konnten ihm aus Armuth keinen gehörigen Unterricht ertheilen laſſen; er gieng daher als ein Knabe von 8. Jahren in das bey Neuville gelegene Franziscaner Cloſter, wartete den Mönchen auf, und lernte bey dem Küſter leſen und ſchreiben. Der Vorſteher des Cloſters wollte ihn wegen der bemerkten Fähigkeiten in ſeinen Orden ziehen; aber der Pfarrer des Ortes geſtattete es nicht. Er nahm den jungen Baillet zu ſich, unterrichtete ihn eine Zeitlang, beſonders im Lateiniſchen, und ſchickte ihn in die Schule nach Beauvais. Hier legte ſich Baillet nebſt der Philoſophie und Theologie vorzüglich auf die Geſchichte, und wurde nach geendigten Studien 1672. Regens an dem daſigen Collegio, wobey er ſich noch ferner in den Wiſſenſchaften fleißig üben konnte. Er lies ſich 1676. zum Prieſter weihen, und verſah, aber nicht mit groſzem Vergnügen, auf Verlangen des Biſchofs, eine geringe Pfarrei, bis er 1680. als Bibliothekar zum Präſidenten von Lamoignon kam, deſſen vortrefliche Bibliothek er in Ordnung brachte, und darüber in 32. Foliobänden ein eigenhändiges Verzeichniß verfertigte. Er ſtarb von Arbeiten und Studien erſchöpft am 21. Jan. 1706. in einem Alter von 57. Jahren.

Sein großer Verſtand, ſeine gründliche Beurtheilungskraft, und ſein richtiger Geſchmack in den Werken des Witzes empfehlen ſeine Schriften, die übrigens in keiner zierlichen Schreibart abgefaßt ſind, weil er mehr auf die Sachen, als auf den Ausdruck ſah. Seine brennende Begierde, ſo viel zu ſtudieren, als ihm nur möglich war, ließ kein Hinderniß aufkommen, letzteres zu benehmen. Da er bemerkte, daß er in ſeinen Kenntniſſen viel weiter kommen könne, wenn er ſich um eine genaue Kenntniß der Bücher bewerben würde; ſo zog er die Critiker zu Rath, und erlangte dadurch nicht nur ſeinen Endzweck, ſondern wurde auch ein guter Critiker. Von ſeinem Fleiß zeugen nicht nur ſeine vielen Schriften, ſondern auch der Catalogus ſeines Patronen; und eben dieſe beſtändige und große Anſtrengung beförderte ſeinen Tod. Von ſeinen Schriften bemerke ich:

Jugement des Sçavans ſur les principaux ouvrages des Auteurs. Paris 1685 — 86. IX. Vol. in gr. 12. Eine zweite verbeſſerte und vermehrte Ausgabe erſchien durch de la Monnoye, Paris 1722. in 7. Bänden in 4. die aber auch jetzt ſehr ſelten iſt. Häufiger iſt der, nach der erſterwähnten Ausgabe veranſtaltete, mit einigen Zuſätzen vermehrte Nachdruck, der zu Amſterdam 1725. aber in 8. Bänden in 4. erſchien, worauf auch eine andere Ausgabe in gr. 12. veranſtaltet wurde, welche 17. Bände (Partes) aber auch nur 8. Theile (Tomos) enthält. Dies iſt das Hauptwerk des Baillet, das ſein Andenken würdig erhält. Das Ganze iſt nur ein kleiner Theil von dem großem Plan, den ſich Baillet auszuarbeiten vorgenommen hatte, den er aber wegen ſeiner Weitläuftigkeit nicht zu Stande brachte. Er lieferte daher nur ein univerſelles litterariſches Werk, in welchem er die Urtheile von Gelehrten über gewiſſe Werke nach einem feſtgeſetzten Plan, ſehr fleißig ſammelte, damit ein jeder ſich ein Urtheil davon wählen könnte, welches ihm am beſten ſchiene. Alles dieſes vermehrte er noch mit litterariſchen und kritiſchen Anmerkungen. Ob man gleich dieſem Werke ſeinen großen Werth, beſonders in der Beurtheilung der franzöſiſchen Schriftſteller nicht abſprechen kann; ſo ſind doch ſeine Urtheile über die deutſche Litteratur ſo ſeichte, als man ſie nur von einem Franzoſen erwarten kann.*) Sonderbar iſt es, daß er wegen dieſes Werkes heftig angegriffen wurde, ob er gleich nur die Gedanken anderer ſammelte. Daher entſtund der Anti-Baillet des Menage, der am meiſten aufgebracht war.

Des Enfens devenus celebres par leurs Etudes, où par leurs Ecrits. Paris 1688. in 12. Steht auch in dem erſt angezeigten Werke, und zwar im 5ten Tom. S. 1. u. f. der Amſterdamer Ausgabe.

Des Satyres perſonnelles. Traité hiſtorique et critique de celles, qui portent le titre d'Anti. Paris 1689. 2. Bände in 12. Sie

*) ſ. *Struvii* Bibl. litter. ſelect. ex editione *Jugleri*, Tom. I. p. 681. und Tom. II. p. 1418.

ſtehen auch im 6ſten Tom der Amſterdamer Ausgabe. Sie erſchienen unter dem angenommenen Namen Alberti Lainerii Vertoni, und zwar wider folgendes Buch: Anti-Baillet, ou critique de livre de M. Baillet intitulé: jugemens des ſçavans. à la Haye 1688. und 1690. in 12. Dieſes Buch durfte in Frankreich nicht gedruckt werden, daher kam es in Holland zum Vorſchein. Baillet widerlegt ſeinen Gegner nicht geradezu.

Auteurs déguiſez ſous des noms étrangers, empruntez, ſuppoſez, feints à plaiſir, chiffrez, renverſez, retournez, ou changez d'une langue en une autre. Paris 1690. 12. mai. und wieder abgedruckt in den Iugemens des Sçavans, in der 2ten Ausgabe, wo Beruh. de la Monnoye Noten beyfügte, Paris 1722. und bald darauf auch in der Amſterdamer Ausgabe Tom. V. p. 143. u. f. Es iſt der Anfang zu einem größern Werk, das aber Baillet auf Anrathen ſeiner Freunde unterlies.

La vie de M. Descartes. Par. 1691. in 4. abgekürzt, ebend. 1693. 12. Zwar ordentlich und gut geſchrieben, aber durch Nebendinge zu weitläufig.

Hiſtoire de Hollande dépuis la Treve de 1609. ou finit Grotius, jusqu' à notre tems (1678.) par M. *de la Neuville*. Paris 1690. 4. Bände in 12. Desgleichen, ebend. 1703. 12. Hiezu kam noch: Suite de l'hiſtoire de Hollande (bis zum J. 1697.) Amſt. 1704. 2. Bände in 12. Baillet nennt ſich hier durch ein Anagramma Balt. Hezeneil de la Neuville, von Neuville en Hez ſeinem Geburtsorte. Die Geſchichte hat grobe Fehler.

Les vies des Saints. Paris, 1701. 3. Bände in Fol. und 12. Bände in 8. 31. Alph. 11. Bog. ſtark.

L'Hiſtoires des Fêtes mobiles, les vies des Saints de l'ancien Teſtament, la Chronologie et la Topographie des Saints. Par. 1703. ein einziger Band in Fol. und 5. Bände in 8. beide wieder aufgelegt, ebend. 1704.

La vie d'Edmond Richer, Docteur de Sorbonne. Liege 1714. in 12.

Hiſtoire des Démêlez du Pape Boniface VIII. avec Philippe le Bel, Roi de France. Paris 1718. in 12.

Baker, Heinrich, ein ſcharfſinniger und fleißiger Naturforſcher, war zu Anfang dieſes Jahrhunderts zu London geboren. Seines Vaters Gewerbe iſt nicht bekannt; ſeine Mutter war eine berühmte Hebamme. Ob er gleich der Buchhandlung gewidmet wurde, ſo hegte er doch mehr Neigung zu philoſophiſchen Unterſuchungen, und beſchäftigte ſich damit, Taubſtumme reden zu lehren, worinn er auch ſehr glücklich war. Am Ende ſeines Unterrichts ließ er ſich von jedem ſeiner Lehrlinge eine Verſchreibung von 100. Pf. geben, ſeine Methode nicht bekannt zu machen; daher auch ſeine Kunſt mit ſeinem Tode verloren gieng. Im J. 1740. wurde er zum Mitglied der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher, und auch der königl. Societät der Wiſſenſchaften erwählt. Im J. 1744. erhielt er des Ritters Gottfr. Copley goldne Schaumünze,

weil er, durch ſeine microſcopiſchen Verſuche über die Cryſtalliſationen und Bildungen der Salztheilchen, in dieſem Jahre die außerordentlichſte Entdeckung gemacht hatte. Er ſtarb am 25ſten Nov. 1774. zu London, nachdem er die Naturlehre mit vielen wichtigen Entdeckungen in Anſehung der Waſſer-Polypen und anderer ähnlicher Thiere, der Electricität, der Botanik, u. ſ. f. bereichert hatte.

Baker war ein beſtändiger und nützlicher Beſucher der königlichen und antiquariſchen Societät, und ward oft von beiden zu einem Mitgliede des Raths gewählt. Er war beſonders aufmerkſam auf alle neue Entdeckungen, die in der Naturlehre gemacht wurden, und ſehr darauf bedacht, daß dieſelben weiter getrieben wurden. Verſchiedene von ſeinen Aufſätzen, an der Zahl 13., ſind in den philoſophiſchen Transactionen gedruckt. Er lieferte aber nicht nur ſeine eigene Aufſätze, ſondern durch ſeine ausgebreitete Correſpondenz war er auch das Mittel, der Societät die Nachrichten und Bemerkungen anderer nachforſchender und philoſophiſcher Männer zu verſchaffen. Seine Correſpondenz war nicht blos in ſeinem Vaterlande eingeſchränkt. Ihm hat man eine wahre Geſchichte von dem Coccus polonicus zu danken. Er war es auch, der die größern alpiſchen Erdbeeren verſchaffte, die ſeit kurzem in England ſo ſehr fortgeflanzt und geliebt werden. Er erhielt auch zuerſt den Saamen von der rechten Rhabarber, oder Rheum palmatum, aus Rußland.

Die Geſellſchaft der Künſte, der Manufacturen und des Handels, hat dieſem würdigen Naturforſcher viel zu danken. Da er einer der erſten Mitglieder derſelben war, ſo trug er zu ihrer Entſtehung und Befeſtigung nicht wenig bey. Er fehlte faſt nie bey ihren Verſammlungen, und es kamen wenige Fragen von Wichtigkeit vor, zu welchen er nicht ſeine Meinung ſagte. Was er ſagte, war gemeiniglich zweckmäßig, und kam allezeit aus den beſten Abſichten. In den frühern Jahren ſeines Lebens war er ein poetiſcher Schriftſteller; ſeine ernſthaften und ſcherzhaften Original-Gedichte erſchienen in 2. Theilen, 1725. u. 1726. in Octav. Unter dieſen Gedichten ſind einige Erzählungen ſo witzig und ſchalkhaft, als Priors.

Seine Beſchreibung der Waſſer-Polypen, die zuerſt in den philoſophiſchen Transactionen erſchien, wurde hernach zu einer beſondern Abhandlung (London 1743. 8. mit K.) erweitert, und hat verſchiedene Auflagen gehabt. Sie erſchien auch franzöſiſch von P. Demours, Paris 1744. 12. Seine vorzüglichſten Schriften ſind:

The Microſcope made eaſy. London, 1743. 8. welche nachmals ſehr oft wieder aufgelegt worden. Auch erſchien ſie Holländiſch, Amſt. 1744. 8. Franzöſiſch, Paris 1754. 8.

Employment for the Microſcope. Lond. 1753. 8. Edit. II. 1764. 8. Holländiſch, Harlem 1754. und Amſt. 1756. 8. mit Kupf. Teutſch, Zürich 1753. 8. mit Kupf. Dieſe Schriften, beſonders die letztere, enthalten die merkwürdigſten und wichtigſten der

Staatliche Bibliothek Bamberg

Beobachtungen und Verſuche, die Baker entweder der königl. Societät vorgelegt, oder beſonders herausgegeben hat.

Folgende zwei Handſchriften von Baker werden in dem brittiſchen Muſeum aufbewahrt. 1) Verſuche und Beobachtungen über einen Käfer, der 3. Jahre ohne Nahrung gelebt hat. 2) Ein Brief und eine Entdeckung von einer vollkommenen Pflanze in ſemine.

Balthaſar, Anna Chriſtina, von, eine Tochter des vormaligen Profeſſors zu Greifswald, und nachherigen Beiſitzers des königl. ſchwediſchen Tribunals zu Wismar, Auguſtin von Balthaſar, wurde den 24. Jänner 1737. geboren. Sie hielt den 28. April und 14. Jul. 1750. in ihrem damaligen jungen Alter von 14. Jahren zwo öffentliche Reden bey der Einweihung der neuen Univerſitäts- und Bibliotheken-Gebäude. Nachher iſt ſie eben daſelbſt Baccalaurea der Philoſophie, auch der deutſchen Geſellſchaften in Greifswald, Königsberg und Jena Mitglied, und endlich im J. 1757. an den Hofgerichts-Aſſeſſor Hanns Heinrich von Eiſſen vermählt worden. Der im J. 1755. verſtorbene gelehrte Cardinal Quirini hat in einem latein. Briefe an den Jeſuiten Valois zu Rochelle, für die greifswaldiſche Sappho (1751.) ein ſehr ſchönes poetiſches Compliment mit einfließen laſſen, welches Gottſched hernach in ſein Neueſtes aus der anmuthigen Gelehrſamkeit (Jahrg. 1752. S. 18.) einrückte. — ſ. Oelrich's Beyträge zur Geſch. der Gelahrheit. S. 7. u. f.

Baltimore, Friedrich, war ein ſehr reicher engliſcher Lord, welcher eine weitläufige und gründliche Kenntniß der nützlichſten Wiſſenſchaften beſaß, lateiniſch, deutſch, franzöſiſch und italieniſch in großer Vollkommenheit ſchrieb und ſprach, auch im Griechiſchen und Türkiſchen keine geringe Stärke hatte, und ein fertiger Dichter war. Er that 1763. und 1764. eine Reiſe in die Morgenländer, davon er hernach eine Beſchreibung herausgab, die aber viele widrige Urtheile erhalten hat.

Sein Vater war Eigenthumsherr von Maryland, welches er bei deſſen im Monat Juni 1751. erfolgten Tod erbte, und davon eine Million Pfund Sterlinge Einkommen erhielt. Einen Theil derſelben wande er auf die Wiſſenſchaften, von denen er mehr als ein bloßer Liebhaber war, den andern Theil aber auf die Befriedigung ſeiner Lüſte. Niebuhr erzählt uns in dem deutſchen Muſeum vom J. 1787. St. 4. S. 315. von ihm eine Anecdote, die ſehr characteriſtiſch iſt. Lord Baltimore lebte verſchiedene Monate zu Conſtantinopel. Er hatte verſchiedene Mädchen bey ſich, die er jede für ſich in einer beſondern Kammer, wozu nur er den Schlüſſel hatte, eingeſperrt hielt. Seine Schönen mochten hier lange Weile haben, und alſo davon, oder ſonſt dann und wann unpäslich werden. Da er nun in der Arzneywiſſenſchaft Einſichten zu haben glaubte, war er gleich mit Pulver und Mixturen für ſie bereit, wovor ihnen bald dergeſtalt eckelte, daß ſich keine

ohne große Noth über Unpäslichkeit beſchwerte. Unter dieſen aber befand ſich noch keine georgiſche Sclavin, von deren Reizen er ſchon in Europa ſo viel gehört hatte, daß er glaubte, eine ſolche Seltenheit nach England mit zurücknehmen zu müſſen. Auch dazu verhalf ihm ein Jude, der ſich dafür theuer bezahlen ließ. Lord Baltimore erhielt aber bald nachher einen Beſuch von einem wohlgekleideten Türken, der ihm bedeutete, daß es den Chriſten bei großer Strafe verboten ſey, weiſſe Sclavinnen zu kaufen, indeß ihn verſicherte, daß von ſeinem Kauf niemand etwas wiſſe, als der Jude und er, und gegen ein anſehnliches Geſchenk ihn nicht zu verrathen gelobte. Nun lies er die Sclavin in ſein Haus bringen. Aber bald erſchien ein anderer Türk, der ihm auch ein Geſchenk abdrang. Um nun nicht mehrere ſolche Beſuche zu erhalten, ſchickte er mit Aufopferung der für ſie bezahlten Summen die Sclavin ihrem vorigen Eigenthümer zurück. Da er es ſich aber einmal in den Kopf geſetzt hatte, daß er eine georgiſche Sclavin mit zurück nehmen wollte, ſo glaubte er, ſich von dem Gedanken auch nicht abbringen laſſen zu müſſen. Um ſich alſo mit Sicherheit über die Landesgeſetze hinwegſetzen zu können, verſchafte er ſich für eine anſehnliche Summe einen Firman des Sultans vom Weſir, kaufte abermals eine Georgierin, und nahm ſie nun ungeſtört mit ſich.

Hr. Niebuhr hatte nachher Gelegenheit, dieſen Lord zu Kopenhagen perſönlich kennen zu lernen. Es waren auch hier einige Frauenzimmer nebſt einer natürlichen Tochter in ſeiner Geſellſchaft, und als er ſich die Freyheit nahm, ſich zu erkundigen, ob dieſe letztere von ſeiner Georgierin wäre? antwortete er: "den Spaß mit der Georgierin habe er nur gemacht, um zu zeigen, daß er etwas ausführen könne, wozu kein anderer Reiſender im Stande ſey. Sie habe nicht den geringſten Reitz für ihn gehabt, ſey ein tückiſches Menſch geweſen, noch ſo roh, als ſie aus Georgien gebracht worden, auch habe er ſie, ſobald er nur über die türkiſche Grenze gekommen, der erſten polniſchen Dame, welche er angetroffen, geſchenkt, die ſie dann wohl wieder zur Feldarbeit gebraucht haben würde."

Der Hang zu Wollüſten verurſachte dem Lord Baltimore großen Aufwand, und brachte ihn zuletzt gar um ſeinen guten Namen. Er ſchändete im Jahr 1764. die ſchöne Miß Woodcock zu London, dadurch er ſich in einen ſchimpflichen Proceß verwickelte, der ihn von 1764 — 1768. viele tauſend Pfund Sterlinge koſtete, und ihn um Ehre und Ruhe des Lebens brachte. Er mußte daher den Hof meiden, und der Woodcock 5000. Pf. Sterling zum Brautſchatz geben, außerdem aber noch 300. Pf. jährliche Renthen verſichern, worauf er ihr auch endlich 1768. im Auguſt 1000. Pf. für den Abtritt von allen Klagen wider ihn gab.

Weil er ſich durch dieſe Mishandlung bey jedermann verächtlich gemacht hatte, ſo beſchloß er, England ganz zu verlaſſen, verkaufte daher ſein Landgut zu Epſom an einen Tiſcher für 20000. Pf., und ſein Haus zu London, mit allen Meublen, ausgenommen die Malereien, an den Herzog von Bolton für 7000. Pfund.

Er ſelbſt gieng den 18. Aug. 1768. von London über Hamburg durch Deutſchland nach Italien, und ließ ſich zu Florenz nieder, wo er ſein Leben zu beſchließen gedachte, ſtarb aber am 8ten Sept. 1771. zu Neapel an einem Fieber, welches er auf der Reiſe dahin von der ungeſunden Luft bekommen hatte. *)

Von ſeinem faſt fürſtlichen Vermögen hat er dem berühmten Corſiſchen General Pasquale Paoli eine jährliche Penſion von 200. Pf. auf Lebenslang vermacht. Sein Maryland erbte, da er ohne Erben ſtarb, die Krone Grosbrittanien. Dieſe Provinz Maryland liegt in Nordamerika, und gränzt nordwärts an Penſylvanien, und die Delaware-Bay, oſtwärts an das atlantiſche Meer, ſüdwärts an Virginien, und weſtwärts an die Apalachiſchen Gebürge. Die Cheſapeack-Bay theilt ſie in den öſtlichen und weſtlichen Theil. Im J. 1634. legten die Engländer eine Colonie darinnen an, nachdem K. Carl I. dieſes Land, das man vorher als ein Stück von Virginien betrachtete, dem Lord Baltimore und ſeinen Erben verliehen hatte. Nun bekam es den Namen Mary- oder Marienland, zur Ehre der Gemalin des gedachten Königs, Henrietta Maria. Es iſt ganz angebaut und mit Pflanzern beſetzt. Die Zahl der Einwohner ward vor einigen Jahren auf 85,000. Weiſſe und 25,000. Negerſclaven geſchätzt, und unter jenen waren eben ſo viele Catholiken, als Proteſtanten.

Eine Beſchreibung ſeiner Reiſe in den Orient erſchien unter dem Titel: Tour to the Eaſt 1763. and 64. with Remarks on the City of Conſtantinople. London 1767. 8. Wir haben davon 2. teutſche Ueberſetzungen; davon die eine, durch Joh. Jac. Volkmann verdeutſcht, zu Leipzig 1768. in 8. erſchien, die andere zu Augsb. 1770. gr. 12. Sie iſt von geringem Belang und enthält beynahe nichts als eine Beſchreibung von Conſtantinopel. Dann erſchien auch noch von ihm, aber ohne Namen, Gaudia poetica, compared in Latin, Engliſh and Franch. Lond. 1769. 4.

Baluze, Stephan, (Baluzius, Baluſius,) geb. am 24. Dec. 1630. zu Tulles, aus einer alten und berühmten Familie. Den erſten Grund ſeiner Studien legte er in dem Collegium ſeiner Vaterſtadt bey den Jeſuiten, und 1646. reiſte er nach Toulouſe, wo er 8. Jahre hindurch bey dem P. Johann Ferrier in dem Kollegium des heil. Martials die Philoſophie hörte. Zwiſchen dieſer Zeit widmete er ſich der Jurisprudenz, weil es ſein Vater wünſchte, aber er ſagt ſelbſt, daß er darinn geringe Fortſchritte that, und daher entſchloß er ſich, nur allein den ſchönen Wiſſenſchaften, beſonders aber der Geſchichte, vorzüglich der Kirchengeſchichte, obzuliegen. Sein frühzeitiges Genie zeigte ſich in folgender Schrift, die er in ſeinem 22. Jahr herausgab: Anti Frizonius, hoc eſt, animadverſiones hiſtoricae in Galliam purpuratam Petri Frizonii, Doctoris Pariſienſis etc. acceſſit ex occaſione brevis diſſertatio de patria Vrbani V. ſummi Pontif. opera Stephani Baluzii Tutelenſis, Toloſae. 1652. in 8. So groß der Ruf von Peter Frizons Werk war, das

*) ſ. Adelung am ang. O. 1. B. S. 1389.

er 1638. herausgegeben, ſo geſchwinde ward es durch die Widerlegung eines Balüze vernichtet. An dem Erzbiſchof Peter de Marca hatte B. einen ſeiner beſten Gönner, und dieſer ließ ihn 1656., da er ihn noch nie geſehen hatte, nach Paris kommen, bey ſich wohnen, und bis an ſeinen 1662. erfolgten Tod nie von ſeiner Seite weichen. 1667. kam er zu dem berühmten Muſageten und Beförderer der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, Johann Babtiſt Colbert, dem er vorher ſchon durch ſeine Gelehrſamkeit bekannt war, und wurde Aufſeher über deſſen prächtige Bibliothek. Wie gut er dieſe ſchätzbaren Denkmale zu benutzen wuſte, davon ſind unter andern ſeine Miſcellanen ein Beweis. Aber noch nach Colberts Tod hatte er die Bibliothek unter deſſen Söhnen zur Beſorgung gehabt, bis er ſich genöthigt ſah, bey herannahenden Jahren dieſe Stelle zu verlaſſen, worauf er 1700. außerhalb Paris ein ſehr ſchönes Haus, das den Schotten gehörte, und neben ihrem Kollegium ſtand, bewohnte. Im Jahr 1707. am 19. April, als er 77. Jahr alt war, erhielt er die Aufſicht über das königl. Kollegium, die er 3. Jahre, bis in ſein 80ſtes Jahr verwaltete. Seine übrigen Lebensjahre mußte er in Verfolgung und den härteſten Schickſalen zubringen. Emanuel Theodos, Kardinal von Bouillon, mit dem er ſchon längſt im engſten Bande der Freundſchaft verknüpft war, trug ihm auf, eine genealogiſche Geſchichte ſeines Hauſes von Auvergne, das mit dem Hauſe Tour in Verwandſchaft ſtand, zu ſchreiben. Der König ſchätzte es ſich für eine Ehre, ſich um Balüzen verdient zu machen, und Balüze erkannte es auch, jedoch wollte er auch ſeinem alten Freunde, dem Kardinal von Bouillon gefallen, und arbeitete die Geſchichte ſeines Hauſes, mit der er ſich 8. Jahre lang beſchäftigte, aus, wandte allen nur möglichen Fleiß darauf, und ſchrieb der Wahrheit zu lieb. Im Jahr 1708. kam das Werk heraus, und wurde von niemand angefochten bis 1710., da der Kardinal auf 10. ganzer Jahre ins Exilium verwieſen wurde. Der erzürnte König ließ es auch dem Balüze wegen ſeiner Freundſchaft mit dem Kardinal entgelten. Er wurde durch einen königl. verſiegelten Brief ins Exilium verwieſen, lebte anfangs zu Rouen, dann zu Tours und Orleans bis zu Ende des Jahrs 1713., wo ihm ſeine Zurückkunft nach Paris auf königl. Befehl verſtattet wurde. Er erlangte aber weder ſeine Stelle als Profeſſor, noch als Aufſeher am königl. Collegium, und wurde auch ſeines Gehalts verluſtig: doch fand er Mäcene und gelehrte Männer, die ihm wegen ſeiner verlornen Güter eine kleine Beyſteuer darreichten. Selbſt in den widrigſten Glücksumſtänden war Balüze nicht müßig, ſondern arbeitete mit großem Fleiß an einer Ausgabe der Werke des Kirchenvaters Cyprian. Er verglich mit der größten Genauigkeit die meiſten Codices mit den gedruckten Ausgaben, verbeſſerte den Text, und verſah ihn mit Anmerkungen. Der Herzog von Orleans würdigte ihn nicht nur einer vertrauten Unterredung, ſondern befahl auch, daß ſeine neue Sammlung Cyprianiſcher und anderer von ihm noch nicht gedruckter Werke, ſogleich auf königl. Koſten herausgegeben werden ſollten. Gleich darauf gab er die Geſchichte

von Tulles, wozu ihn Vaterlandsliebe bewogen, als ein Merkmal ſeiner Dankbarkeit heraus, und beförderte auch die Opera Cypriani zum Drucke. Er ſtarb endlich am 28. Jun. (nicht Julius, wie Niceron und Jöcher ſagen) 1718. in einem Alter von 88. Jahren. Er war von zärtlicher Leibesbeſchaffenheit, erhielt ſich bey gleicher Geſundheit, liebte Mäſſigkeit im Eſſen und Trinken, lebte mit Vergnügen und ſtarb ſtandhaft; nur tadelt man ſeinen Eigenſinn. In der Geſchichte ſowohl, als im kanoniſchen Recht, und in der Critik hatte er eine vorzügliche Stärke. Er hat 45. Schriften herausgegeben und ſammelte mit unermüdetem Fleiß die beſten Handſchriften, die er auch mit vielem Scharfſinn erläuterte. — Schriften: Miſcellanea ſ. collectio veterum monumentorum, quae hactenus latuerunt in variis codicibus et bibliothecis. Par. 1678-1715. 7. B. gr. 8. Die vortrefliche Sammlung enthält ſeltene Stücke, beſonders die erſte Ausgabe von *Lactantii* lib. de mortibus perſecutorum. Eine neue Ausgabe beſorgte Joh. Domin. Manſi. Lucae, 1761. fol. — Capitularia Regum francorum etc. ib. 1677. 2. B. fol. ſehr ſelten. Nachgedruckt Venedig, 1771. ohne alle Critik. Nova Editio auctior ac emendatior ad fidem autographi Baluzii qui de novo textum purgavit, notasque caſtigavit et adiec t: acceſſere vita Baluzii, partim ab ipſo ſcripta, Catalogus operum huius viri clariſſimi cum animadverſionibus hiſtoricis, et Index variorum operum, ab illo illuſtratorum, quorum plurimorum nouas meditabatur Editiones. Curante *Petro de Chiniac.* T. II. Pariſiis 1780. fol. Eine verbeßerte Ausgabe, die Vorzüge vor der ältern, auch in Rückſicht der typographiſchen Pracht hat. — Epiſtolarum *Innocentii* III. P. R. Lib. XI. c. n. ib. 1682. 2. B. fol. Die ganze Sammlung ſollte aus 19 Büchern beſtehen; aber die Fortſetzung der Ausgabe wurde zu Rom unterſagt. — Nova collectio Conciliorum, c. n. ib. 1683. fol. nur ein Supplement zur Labbeiſchen Sammlung. — Vitae Paparum Auenionenſium ib. 1693. 2. B. 4. wichtig! wurde in den Index libror. prohib. geſetzt. — Hiſt. Tutelenſis Lib. III. ib. 1717. 4. ſelten. — Hiſt. genealogique de la maiſon d'Auvergne. ib. 1708. 2. B. fol. ſelten. — *Petri de Marca* de concordia ſacerdotii et imperii ſ. de libertatibus eccleſiae Gallicanae Lib. VIII. ib. 1663. 1669. und am beſten, 1704. fol. auch Lipſ. 1708. fol. — Ej. Marca Hiſpanica ſ. limes Hiſpanicus, h. e. geographica et hiſt. deſcriptio Catalauniae, Barcionis et circumiacentium populorum. Par. 1688. fol. Nach dem Tode des Verfäſſers vollendete Baluze die Ausgabe, und vermehrte das Werk mit dem 4ten Buch, das ſeltene Nachrichten enthält. — Ej. Opuſcula ib. 1681. 8. — *Cypriani* Opera Par. 1726. fol. — *Salviani* Maſſil. et *Vincentii* Lirinenſis opera c. n. ib. 1663. 8. 1684. 8. Die beſte Ausgabe. — *Seruati* Lupi opera c. n. ib. 1664. 8. Lipſ. (Antw.) 1710. 8. S. *Agobarti*, Archiep. Lugd. opera c. n. ib. 1666. 2. B. 8. — *Marii Mercatoris* opera c. n. ib. 1684. 8. — Concilia Galliae Narbonenſis, c. n. ib. 1668. 8. etc. — ſ. Niceron. 1. Th. p. 459 — 471. — *Le Long* l. c. T. III. Mem. — Baumgartens Nachr. von einer Hall. Bibl. T. VI. p. 301. — *Baillet.* T. II. p. 264. — Hiſt. Bibl. Fabr.

P. VI. p. 170. ſq. — *Chaufepié* h. v. — *Osmont* Dict. Typogr. T. I. p. 71. — *Clement* Dict. hiſt. T. II. p. 383 -- 388.

Banduri, Anſelm, ein gelehrter Hiſtoriker und Numismatiker, war zu Raguſa in Dalmatien, von einer ſehr angeſehenen Familie entſprungen, und begab ſich ſehr jung in den Benedictinerorden, deſſen Gelübde er zu Neapel in der Congregation von Melita ablegte. Als er dieſe Stadt verließ, um ſich nach Florenz zu begeben, durchreißte er einen Theil von Italien, und beſuchte auch die vielen Clöſter, wo er überall wohl aufgenommen wurde. In Florenz wurde er zum Aufſeher der Studien bei verſchiedenen Häuſern ſeines Ordens geſezt. Als ſich der bekannte Bernhard von Montfaucon zur Herausgabe des Kirchenvaters Chryſoſtomus rüſtete, ſo wurde er von der Congregation des heil. Maurus nach Italien geſchikt, um dort Manuſcripte zu Rath zu ziehen. Nachdem er viele Bibliotheken Italiens durchſucht hatte, ſo kam er auch zu Anfang des J. 1700. nach Florenz, wo er den P. Anſelm kennen lernte, der ihm in ſeinen gelehrten Beſchäftigungen groſe Dienſte leiſtete. Der Grosherzog Cosmus III. von Florenz hatte damals den Endſchluß gefaßt, einen Lehrſtuhl für die Kirchen-Geſchichte auf der Univerſität zu Piſa zu ſtiften, und wollte denſelben durch einen Religioſen beſezt wiſſen. Als der Grosherzog den Montfaucon darüber zu Rath zog, ſo empfahl ihm dieſer ſogleich den P. Anſelm, mit der Verſicherung, daß, wenn dieſer junge Mann einige Jahre nach Paris in das Benedictiner-Collegium St. Germain des Pres geſchickt würde, um ſich noch mehrere Kenntniße für ſein neues Lehramt zu erwerben; ſo würde er ein gelehrter Mann werden. Der Grosherzog billigte dieſen Vorſchlag, und ſchickte ihn auf ſeine Koſten nach Paris in die gedachte Abtey, um ſich noch ferner in ſeinen Studien zu vervollkommen.

Zu Paris beſchäftigte er ſich eifrig mit den Wiſſenſchaften, und mit Herausgabe mehrerer gelehrter Werke. Seine Unterſuchungen, die er in der königlichen Bibliothek, und in der prächtigen Bibliothek des Staatsminiſters von Colbert anſtellte, lieſen ihn einige wichtige noch ungedruckte Schriften zur Aufklärung der conſtantinopolitaniſchen Alterthümer entdecken. Er überſezte ſolche, aber blos zu ſeinem Gebrauch; ſeine Freunde riethen ihm aber, dieſe intereßanten Stücke gemeinnützig zu machen. Er folgte ihrem Rath, fügte zu dieſen Manuſcripten noch andere ſchon bekannte Sachen, die aber mit dem erſtern eine gewiſſe Vollſtändigkeit hatten, und gab ſolches unter dem Titel heraus: Imperium orientale, ſive Antiquitates Conſtantinopolitanae, in IV. Partes diſtributae; quae ex variis ſcriptorum Graecorum operibus, et praeſertim ineditis, adornatae commentariis, et geographicis, topographicis, aliisque quam plurimis monumentorum ac numismatum tabellis illuſtrantur. Paris. 1711. 2. Bände in Folio. Nachgedruckt zu Venedig 1729. in 2 Folio-Bänden. Bey der Ausarbeitung dieſes Werks fiel ihm ein, eine Sammlung von allen

Medaillen der römiſchen Kaiſer, vom Trajan bis zur Einnahme von Conſtantinopel zu veranſtalten, davon er 1714. eine Ankündigung in den franz. Journalen erſcheinen ließ. Das Werk ſelbſt unter dem Titel: Numismata Imperatorum romanor. a Iul. Caeſare ad Valentinianum. Antwerp. 1718. 2. Bände in Folio, enthält viele gelehrte und gründliche Unterſuchungen und Nachrichten, die auch heut zu Tage noch ſehr geſchäzt werden. Erſt kürzlich erſchien hiezu Hier. Taninii Numismatum imperat. rom. ab Anſ. Bandurio editorum Supplementum. Cum fig. Romae et Dresdae 1792. fol.

Banduri hatte dieſem erſt angezeigten Werke auch eine Bibliotheca nummaria, oder ein raiſonnirendes Verzeichniß aller Bücher, die zur Kenntniß der Münzen gehören, vorgeſezt; dieſe hat nachher der berühmte Joh. Albert Fabricius, mit Anmerkungen, und Regiſtern bereichert, Hamb. 1719. 4. aus dem gröſern Werke beſonders abdrucken laſſen. *)

Banduri nannte ſich auf den hier angezeigten Schriften Bibliothekar des Grosherzogs von Florenz, er war es aber im eigentlichen Verſtande niemals, ſondern er hatte nur die Erlaubniß, ſich dieſer Würde auf den Titeln ſeiner Bücher bedienen zu dürfen. Im J. 1715. wurde er Ehrenmitglied der Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſch. zu Paris. Er blieb in der Abtey St. Germain des Pres bis zum Anfang des J. 1724. worauf er Bibliothekar des Herzogs von Orleans wurde, wo er nebſt ſeiner Beſoldung auch freie Wohnung in dem königl. Palais hatte. Gegen das Ende ſeines Lebens hatte er häufige Anfälle vom Podagra, das ihn öfters 3 bis 4 Monate quälte, und ihn endlich am 24. Jan. 1743. aufrieb. Er wurde ohngefähr 62 oder 63. Jahre alt; denn genau weiß man ſein Alter nicht. In der Münzkunde und den Alterthümern hat er ſich ein bleibendes Andenken geſtiftet. — ſ. Son Eloge par Mr. *Freret* in der Hiſt. de l' Academie roy. des Inſcriptions T. XVI. p. 348 — 355. *Meuſelii* Bibl. Hiſt. Vol. V. P. I. pag. 127.

Banier, Anton, wurde geboren zu Dalet in Auvergne, den 2. Nov. 1673. Sein Vater, Gilbert Banier, Gerichtsſchreiber des Orts, war bey ſeinem geringen Vermögen doch ſehr auf die Erziehung ſeiner Kinder bedacht. Dieſen ſeinen Sohn Anton ſchickte er im achten Jahre nach Clermont in das Jeſuiten-Collegium, wo er auch alle Claſſen durchwanderte, und ſchon hier nicht nur allen Schülern in irgend einer Schularbeit gleich kam, ſondern auch alle übertraf. In der Philoſophie machte er ſo große Fortſchritte, daß er die Aufgaben der Stadt mit der größten Leichtigkeit ausarbeitete; ſo daß ſich endlich ſeine Eltern entſchloſſen, ſeinen eifrigen Wünſchen nachzugeben, und ihn nach Paris reiſen zu laſſen; Sie gaben ihm Kleider und Geld mit, und empfohlen ihn einem Anwald von ihrer Bekanntſchaft. Allein, da ſein Geld bald verzehrt war und ſein Anwald ihn nicht mehr unterſtüzte; ſo

*) ſ. Hiſtoria Bibl. Fabric. P. V. pag. 248.

meldeten ihm ſeine Eltern, daß er ſich unmasgeblich zu ſeiner Rückreiſe bequemen möchte, indem einer ſeiner Anverwandten, welcher Domherr zu Creſt war, die Reiſe-Koſten über ſich nehmen wolle, in der Hofnung, daß er ſich eines beſſern beſinnen würde. Dieſer Befehl behagte ihm gar nicht, und, veſt entſchloſſen, ohnerachtet aller Vorwürfe, die man ihm machen würde, zu Paris zu bleiben, bemühte er ſich, ſeinen Unterhalt ſich durch ſeine Talente zu verſchaffen. Einige Profeſſoren der Univerſität, mit denen er ſchon in Verbindung ſtund, empfahlen ihn unter andern dem Präſidenten bei der Rechnungskammer, Hrn. Du Metz einem ſehr achtungswerthen Manne, der, bey ſeinen häufigen Geſchäften, doch immer große Vorliebe zu den ſchönen Wiſſenſchaften hegte; und der ſich auch in dieſer Rückſicht eine gute Bibliothek angeſchaft hatte. Der Präſident gewann in kurzer Zeit unſern Banier ſo lieb, daß er ihn bei ſich behielt, ihm die Aufſicht über ſeine Bibliothek übergab, und ihm beſonders auftrug, mit ſeinem Sohne diejenigen claſſiſchen Schriftſteller durchzuleſen, die man gewöhnlich in den Claſſen gar nicht zu ſehen bekommt.

Banier entſprach vollkommen der Abſicht des Präſidenten, und deſſen Sohn nahm auch an Kenntniſſen ungemein zu.

Einen groſen Vortheil, den Banier bey dieſer Lectüre hatte, war das Studium der Fabeln, auf welches er ſich mit regem Fleiße legte. Er ſahe gar wohl ein, daß in den älteſten Fabeln gewiſſe hiſtoriſche Handlungen von dieſen erſten Zeiten an verſteckt lägen, wo der Mangel der Schreibekunſt nur durch Tradition, oder durch alte Geſänge erſezt wurde; daß, indem dieſe Begebenheiten der Stoff der alten Hiſtoriker, welches Dichter waren, wurden, ſie durch Einmiſchung von Dichtungen eine andere Geſtalt bekamen, und daß diejenigen, welche in der Folge die nehmlichen Gegenſtände behandelten, indem ſie immer neue Zierrathen hinzuthun wollten, ſie vielmehr verdunkelten und verunſtalteten, ſtatt ſie zu entfalten. Er ſah ein, daß die einzige Zuflucht, die noch übrig wäre, darinnen beſtände, die einfache und reine Wahrheit zu entwikeln, ſie ſorgfältig von dem Erhabenen und Wunderbaren zu trennen; und daß dieſe Kunſt ein geheimer Leitfaden wäre, mit Hülfe deſſen man bis auf die Entſtehung der Fabeln zurükgehen könnte. So wuchs dieſe Materie, die nur der Gegenſtand der Unterhaltung mit ſeinem Eleven ſeyn ſollte, unter ſeinen Händen ſo an, daß ſie nach und nach der Grund eines beträchtlichen und nützlichen Wercks für das Publikum wurde. Die erſte Ausgabe hiervon erſchien im Jahr 1711. unter dem Titel: Explication hiſtorique des Fables, où l'on découvre leur origine et leur conformité avec l'hiſtoire ancienne. Paris, 1711. 2 Bände in 12. Die zweite Ausgabe erſchien, mit einem dritten Bande vermehrt, 1715.

Da nun aber während dieſer Arbeit der Sohn des Präſidenten du Metz, ein Amt angetreten, und ein liebenswürdiges Mädchen geheurathet hatte, die gerne, vermöge ihres natürlichen Talents zur Lektüre, Antheil an dieſer Arbeit genommen hätte; ſo theilte er ſein Werk anſtatt in Bücher und Capitel in 25 Geſprä-

che, worinnen die junge Gattin unter dem Namen *Eliante*, dem trockenen Stoff durch ihre geſunden Anmerkungen Leben ertheilt: *Alcidon*, ſein Eleve fügt von Zeit zu Zeit ſeine Gedanken hinzu, und er, unter dem Namen *Theophilus*, iſt der Lehrer, der unterrichtet und beinahe immer das Wort führt.

Hierauf wurde Banier 1713 in die Academie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris aufgenommen. Mit großem Fleiße arbeitete er mehr als 30 Aufſätze aus, die ſich in den Abhandlungen der gedachten Academie befinden, davon Saxe in ſeinem Onomaſt. literar. P. VI. p. 168. ein Verzeichniß liefert. Die meiſten erläuterten Gegenſtände aus der Mythologie, in der Ueberzeugung, daß ein ganzes Menſchenleben erforderlich wäre, dieſen Stoff gehörig zu entwickeln. Und ſo endigte er auch ſeine Laufbahn mit einer vollſtändigen Mythologie in 3 Bänden in 4., deren letzter Band wegen ſeiner Krankheit erſt 1740. erſchien.

Doch gab er zwiſchen dieſer Zeit verſchiedene andere Bücher heraus; z. B. die Erzählung der dritten Reiſe des *Paulus Lukas* in die Levante, die zu Rouen 1719. 3 Bände in 12 erſchien. Dann zu eben dieſer Zeit die Reiſebeſchreibungen von Corneille le Brun, davon die holländiſche Ausgabe ſehr ſelten geworden war. Er verbeſſerte dabei die Schreibart, ſetzte dem Text lehrreiche Noten bei, und bemerkte auch bei der Beſchreibung eines jeden Ortes, das, was andere Reiſende vor und nach *le Brun* beobachtet haben. Hierauf edirte er, auf Bitten einiger Buchhändler zu Paris, die vierte Ausgabe von den Melanges d'Hiſtoire & de Litterature des D. *Bonaventura* d'Argonne, der unter dem erdichteten Namen *Vigneul-Merville* bekannter iſt. Die letzte Ausgabe davon beſtand aus 3 kleinen Bänden in 12., und der dritte Band davon war nur Supplement der beiden erſten. *Banier* fügte dieſen Band zu dem eigentlichen Werke, und ſchuf in dem nemlichen Geſchmack noch einen neuen Band von einzelnen Geſchichten, kritiſchen Anmerkungen, litterariſchen Anecdoten, Auszügen aus ſeltenen Büchern u. ſ. w. die dem Publikum ſehr gefielen.

Die reichen Buchhändler Wetſtein in Holland lieſen nach den Zeichnungen des berühmten Kupferſtechers Picart ſehr ſchöne Kupfer zu Ovids Metamorphoſen ſtechen, wobei ſie dem Texte gegen über eine franzöſiſche Ueberſetzung, und unter jeder Fabel Erklärungen haben wollten, um damit dem Publikum eine reizende Ausgabe von dieſem ovidiſchen Meiſterſtücke in die Hände zu liefern. Die Wahl fiel bald auf den Abbé *Banier*; und obgleich den Ovid überſetzen und zugleich erklären, zwei ganz verſchiedene Dinge ſind, ſo unternahm er es doch mit eben ſo viel Muth, als glücklichem Erfolg. Es erſchien unter dem Titel: Les Metamorphoſes d'Ovide, en Latin et en François, avec des remarques par Banier. Ouvrage enrichi de Figures en taille douce, gravées par B. *Picart* et autres habiles maitres. à Amſterd. Tom. II. in Fol. et III. Vol. in 12. Nachher erſchienen auch noch folgende Ausgaben: Paris 1737. drei Bände in 12.; ebendaſ. 1738. zwei Bände in 4., ſehr prächtig, Paris 1767. 4 Bände in 4. mit Kupf. In

das Engliſche überſetzt, mit Picarts Kupfern. Amſterdam 1732. Fol.

Nach dieſer Arbeit machte er ſich wieder an ſein Hauptwerk, die Mythologie, von der ich ſchon oben geſprochen habe, welcher Beſchäftigung er aus beſonderer Neigung die ſchönſten Tage ſeines Lebens gewidmet hatte. Er fiel in eine auszehrende Krankheit, und aus Mangel an Unterhalt verkaufte er ſeine Bibliothek. Bald darauf fühlte er, da auch dieſes Geld bald verzehrt war, ihren Verluſt doppelt. Er wandte ſich daher an einige Buchhändler, ließ ihnen einen anſehnlichen Nachlaß, und dieſe ſtreckten ihm nicht nur das Geld für ſeine oben erwähnte Mythologie vor, die ganz umgearbeitet zu Paris 1740 in 3 Bänden in 4. erſchien, ſondern trugen ihm auch die Beſorgung einer neuen Ausgabe der Hiſtoire génerale des Ceremonies — religieuſes auf, die zu Paris 1741 in 7 Foliobänden herauskam. Mit dieſer neuen Unterſtützung ſchafte er ſich eine neue Bibliothek an, die nach ſeinem Tode, der am 19. November 1740. im 68ſten Jahre ſeines Lebens erfolgte, verkauft wurde. Seine Mythologie wurde in das Engliſche überſetzt, und auch in das Deutſche, unter dem Titel: Baniers Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geſchichte, überſetzt und mit Anmerkungen begleitet. Leipzig, 1754 — 66. 5 Bände in 8. Die beiden erſten Bände hat Joh. Ad. Schlegel überſetzt, die übrigen der bekannte Hiſtoriker, Herr Profeſſor Schröckh in Wittenberg.

Johan Philipp Baratier, ein frühzeitiges, die größten Erwartungen und Bewunderung erregendes Genie, das ſehr ſchnell reifte, aber auch eben ſo geſchwinde zum allgemeinen Bedauren dahin welkte; war am 19 Jan. 1721. zu Schwabach im Fürſtenthum Anſpach geboren, wo ſein Vater, Franz Baratier, damals franzöſiſch - reformirter Prediger bei der damaligen Colonie war. Die Geſchichte und das Leben dieſes Baratier, der ſchon als Kind die Talente eines ſehr geſchickten Knaben, und als Jüngling ſchon die ausgebreiteten Kentniſſe und gereiften Einſichten eines Mannes zeigte, der in ſeinem dritten Jahre ſchon fertig leſen, im vierten fertig franzöſiſch und deutſch, und im fünften lateiniſch reden konnte: — der überdies noch die griechiſche und hebräiſche Sprache ſo bald begrif, daß er den Codex in ſeinem achten Jahre überſetzen konnte, und gleich darauf auch noch die rabbiniſche, ſyriſche, chaldäiſche und arabiſche Sprache lernte — ein ſolcher Jüngling verdient es allerdings, daß man die Geſchichte ſeiner Jugend, und ſeine ihm ertheilte Unterweiſung etwas genauer erwäge.

Sein Vater behauptete, man müſſe dem Kinde ſogleich von der Wiege an etwas lehren; man müſſe es vor aller Zerſtreuung des Gemüthes ſorgfältig hüten; man müſſe auf alles, was das Kind lernen ſoll, eine beſondere Art von Belohnung ſetzen, von Geringem dann anfangen, und ſtets zu Höhern hinaufſteigen; man müſſe auch mit der Zeit das Kind an gewiſſe Stunden gewöhnen. Er war das einzige Kind ſeines Vaters, und dieſer ſein einziger Lehrmeiſter. Schon im zweiten Jahre ſeines Alters fieng ſein Va-

ter mit ihm die franzöſiſche Sprache an, in der er geboren war. Er gab ihm kein Buch in die Hände, aus welchem man die Buchſtaben zu lernen pflegt. Kinder werden bei der Betrachtung ſo vieler Buchſtaben nur verwirrt. Er zeigte ihm einen Buchſtaben nach dem andern; fieng von den Vokalen an, gieng nachher von einem Conſonanten zum andern, und that alles dieſes im Spiel, ohne zu ſagen, daß es lernen hieſe. Beſonders gefiel dem jungen Baratier, daß er ihm die Buchſtaben als etwas Lebendiges vorſtellte, das mit ihm redete. Er malte ſie beim Trinken mit Waſſer auf den Tiſch, beim Spatzierengehn aber mit dem Stock in den Sand, und ſchrieb ſie auch auf ſeine Trommel. Er legte Pfennige zuſammen, daß Buchſtaben herauskamen. Er machte ſie aus Wachs. Auf ſolche Weiſe lehrete er ſeinem Kinde in 6 Monaten alle Buchſtaben kennen, und in 3 Monaten wies er ihm Buchſtaben in einer Verbindung oder Sylben auszuſprechen. Er malte ihm gewiſſe Bilder vor, als Säulen, Hunde, Soldaten, und ſchrieb in dieſelben gewiſſe Sylben, die er ebenfalls, als wenn ſie lebten, vorſtellte. Nachdem er alle Buchſtaben, die er ihm vorſchrieb, ausſprechen konnte, ſchrieb er ihm eine Sylbe eines Worts nach der andern vor, und zeigte ihm, wie vorher, im Spiel das Zuſammenleſen. Er ſchrieb ihm kleine Fabeln und kurze angenehme Geſchichten auf einer Tafel vor; er gab ihm Bilder, unter die er ihre Bedeutung geſchrieben hatte; er zeigte ihm Landcharten, welches alles er mit Begierde las. Auf ſolche Art lernete er, ehe er ſein drittes Jahr zurück gelegt hatte, fertig und ohne Anſtos das Franzöſiſche leſen.

Zugleich unterrichtete er ihn in der Geographie. Auf den Landcharten, die er zeigte, las er die Namen der Länder und Oerter. Bei den kleinen Hiſtorien, die er in ſein Buch ſchrieb, ſagte er, ſie hätten ſich da und da zugetragen. Bei Tiſche, um ihm Luſt zum Eſſen zu machen, ſagte er ihm, die Suppe ſey eine Suppe dieſes oder jenes Herrn, der in der und der Stadt wohne. Welches dem Sohn ſo angenehm war, daß er bei jedem Löffel ein neues Wort verlangte. Die Geſchichte des alten Teſtaments wurde ihm beim Leſen ebenfalls bekannt. Er hielt es aber nicht für rathſam, ihm die Geſchichte und Geographie weiter zu zeigen, weil er glaubte, die Sprachen ſchickten ſich für ein Kind beſſer.

Nachdem nun das Kind Deutſch und Franzöſiſch reden, und dieſes letzte leſen konnte; ſo fieng er im April 1724, da er 3 Jahre und 3 Monate zurück gelegt hatte, mit ihm das Lateiniſche an. Er nennte dieſe und jene Sache auf Latein, und ließ es ſich dabei gar nicht merken, daß ſein Kind ſolche Worte behalten ſollte. Wenn er ihm etwas franzöſiſch ſagte, ſo ſagte er es ihm auch gleich darauf lateiniſch. Bei dem allen war das Kind ſehr aufmerkſam, weil er ihm geſagt hatte, daß die Könige dieſe Sprache redeten. Nach einiger Uebung, und als der junge Baratier ſein fünftes Jahr antrat, gab ihm der Vater die lateiniſche Ueberſetzung der Bibel von Caſtellio, und ließ ihn die hiſtoriſchen Bücher leſen, zu welchen er die meiſte Begierde bezeugte. Wenn Geſpräche vorkamen, ſo mußte der Vater ſelbſt eine Perſon, ſein Kind die andere, und was

ihnen etwa vor Augen war, die übrigen Perſonen vorſtellen. Durch dergleichen Uebungen wurde dieſer Knabe in fünfviertel Jahren ſo geübt im Lateiniſchen, daß er daſſelbe ſo fertig, als ſein Teutſch und Franzöſiſch redete. Er redete alſo in den erſten drei Jahren ſchon drei Sprachen mit ſolcher Fertigkeit, daß man keinen Unterſchied in einer vor der andern bei ihm finden konnte, indem er lateiniſch mit ſeinem Vater, franzöſiſch mit der Mutter, und teutſch mit der Magd redete, und dieſe drei Perſonen auch darinn zu beſtändigen Lehrmeiſtern hatte.

In der Mitte des Jahres 1725., als der Knabe fünfthalb Jahre alt war, fieng der Vater mit ihm die griechiſche Sprache an. In der Vorſchrift, nach welcher der kleine Schüler ſchreiben lernte, mengete er einige griechiſche Buchſtaben ein, und ſagte ihm nur, daß dieſes griechiſche Buchſtaben wären, ohne dabei der griechiſchen Benennung zu erwähnen. Um ihm mehrere Neigung zu dieſer Sprache beyzubringen, ſagte er ihm, daß es die Sprache des Heilandes und ſeiner Apoſtel ſey, und daß ſie auch der große Alexander geſprochen habe; und verſprach ihm zugleich auch große Belohnungen. Als er die Buchſtaben hatte kennen lernen, ſo legte ihm der Vater das erſte Capitel des Matthäus vor, weil er in demſelben viele, ihm ſchon bekannte Namen, antreffen konnte. Im Kurzen lernte er das Zuſammenleſen. Wenn er das Griechiſche las, ſo ſetzte ſein Hr. Vater ſtets das Lateiniſche hinzu, welches er dann nachſagte. Auf ſolche Weiſe las er die vier Evangeliſten, die Offenbarung Johannis, und dann die griechiſche Ueberſetzung des alten Teſtaments, wobei er in einem Jahr das Griechiſche lernte.

Im October 1726., als er noch nicht das ſechſte Jahr erreicht hatte, bezeugte er Verlangen, auch das Hebräiſche zu lernen, welches ihm ſein Vater öfters als eine Sprache gerühmt hatte, in der Gott im alten Teſtamente geſprochen habe. Der Vater ſetzte ihm alſo, wie bey der Erlernung des Griechiſchen, einige hebräiſche Buchſtaben in ſeine Vorſchriften, und ſagte ihm den Laut derſelben nach der lateiniſchen Sprache. Er gab ihm hierauf den hebräiſchen Matthäus des Hutters in die Hände, in welchem er ſogleich den Anfang leſen mußte, welches ihm, wegen der bekannten Namen, ſehr leicht war. Darauf führte er ihn zu den erſten Capiteln der Bücher Moſis, und nachher immer weiter, ſo, daß er in Jahresfriſt die meiſten Geſchichten des alten Teſtaments in ihrer urſprünglichen Sprache verſtehen konnte.

Der junge Baratier hatte alſo in ſeinen erſten ſieben Jahren Franzöſiſch, Teutſch, Latein, Griechiſch und Hebräiſch, und dabei auch das Schreiben, erlernet. In den folgenden Jahren legte er ſich auf die geiſtliche Critik, und andere Sprachen der Morgenländer, und zwar ohne mündliche Anleitung. Er verfertigte ſich ſelbſt ein Wörterbuch, in welchem er die ſchwerſten Wörter des alten Teſtaments bemerkte, und nach ſeiner Art beurtheilte; und las viele Bücher darüber. Und weil er ſahe, daß er die Sprachen anderer Morgenländer bei dieſen Wiſſenſchaften ge-

brauchen mußte; ſo lernte er das Rabbiniſche, das Syriſche, Arabiſche, und Aethiopiſche, ohne alle Anweiſung, blos allein aus Büchern. Ja, er war ſo begierig nach Büchern, daß ihm ſein Hr. Vater unter Strafe der Ruthe verbieten mußte, ohne ſeine Einwilligung kein Buch zu leſen. Bey aller ſeiner Neigung für die morgenländiſchen Alterthümer, vergaß er auch nicht, den Aelian, Joſephus, den Diodor aus Sicilien, den Lucian, und andere Griechen zu leſen.

Im eilften Jahre ſeines Alters legte er die erſten öffentlichen Proben ſeiner Kenntniſſe ab. Er las in demſelben die hebräiſche Bibel, die ein Richter an der teutſchen Synagoge zu Amſterdam, Moſes, im J. 1724. und ferner, in 4. Folio-Bänden, mit vielen jüdiſchen Auslegungen, zu Amſterdam in ſeiner eigenen Druckerey herausgegeben hatte. Von dieſem Werke verfertigte er eine lange Beſchreibung, und lies ſolche in die Bibliotheque germanique, Tom. XXVI. p. 1. ſeq. ſetzen. Am Ende eben dieſes Jahres (1731.) kam ihm die rabbiniſche Reiſebeſchreibung des Beniamin von Tudela in die Hände, die ihm ſo wohl gefiel, daß er ſie ins Franzöſiſche überſetzte. Er nahm zu dieſer Ueberſetzung täglich ohngefähr 2. Stunden, und ward in einem Monat damit fertig. Im zweiten Monat machte er Anmerkungen, und im dritten ſetzte er einige Abhandlungen auf. Dieſe Arbeit erſchien dann unter dem Titel: Voyages de Rabbi *Benjamin*, fils de Jona de Tudele, en Aſie et en Afrique, depuis l'Eſpagne jûsqu' a la Chine, etc. Traduits de l'hébreau et enrichis des notes et des diſſertations hiſtoriques et critiques ſur ces voyages. à Amſterd. 1734. 2. Bände in 8. nebſt dem Bildniſſe des jungen Ueberſetzers. Das Buch ſelbſt beſtehet aus 3. Stücken, aus der Ueberſetzung, den Anmerkungen, die voll von jüdiſcher Gelehrſamkeit ſind, und aus 8. Abhandlungen, die den zweiten Band ausmachen, und mit großer Kenntniß und ausgebreiteter Beleſenheit verfaßt ſind. *)

Er lernte hierauf in ſeinem 12ten Jahre die Weltweisheit nebſt den mathematiſchen Wiſſenſchaften, und ſtudirte die Kirchengeſchichte. Bey dieſen Arbeiten gerieth er auf ein der Religion ſehr anſtößiges Buch. Es iſt bekannt, daß Samuel Krel gegen die Gottheit Chriſti ein Buch herausgab, in welchem er beſonders den Anfang der Geſchichte des Johannes, nämlich die Worte: Gott war das Wort, alſo überſetzen wollte: Gottes war das Wort. Dieſem Unternehmen widerſetzten ſich viele Gelehrte, Johann Jackſon in England, Peter Weſſeling und Herm. Venema in Holland, und unter den Teutſchen, Pfaf, Buddeus, von Mosheim, Weismann, Stemler, Bengel, Wolf, Wolle, Kap. Dieſe Gelehrte haben nur beſondere Stücke des Krelſchen Buchs widerlegt; unſer gelehrter Baratier aber nahm das ganze Buch für ſich. Dieſe Widerlegung endigte er am letzten Tage ſeines 14ten Jahres, nämlich am 18. Jan. 1735. und gab ſie auch noch in eben dem

*) ſ. Leipziger gel. Zeitungen, 1734. St. 20. S. 177. Einen Auszug aus dieſem Buche findet man in der Bibliotheque german. Tom. XXX. p. 115. und in den Novis Actis Erudit. v. J. 1736. im Januar.

Jahre im Druck heraus unter dem Titel: Antiartemonius, ſeu initium evangelii ſancti Ioannis, apoſtoli, ex antiquitate eccleſiaſtica adverſus iniquiſſimam *L. M. Artemonii*, neophotiniani, criticam, vindicatum atque illuſtratum; qua occaſione etiam multa alia ſacrae ſcripturae veterumque loca vindicantur, et multis antiquitatis monumentis lux affunditur. Norimb. 1735. in 8. anderthalb Alphabet ſtark. Dieſes Werk wurde gelobt, nur wünſchte man, daß Hr. Baratier ſeinen Gegner etwas gelinder angegriffen hätte.

Im J. 1735. wurde ſein Vater zum Prediger der franzöſiſchen Gemeine nach Stettin berufen, und reiſete im Februar von Schwabach mit den Seinigen dahin ab. Als er bei ſeiner Durchreiſe durch Halle den Profeſſor Schultz, den er zu Altdorf hatte kennen lernen, beſuchte, führte dieſer den Vater und Sohn zu dem Canzler von Ludewig, welcher ſich mit dem jungen Baratier in allerlei Unterredungen über Sprachen, Philoſophie, Alterthümer und Religionsſachen einließ, und über deſſen gründliche Beantwortungen ſehr erſtaunte; daher er demſelben anbot, es bei der philoſophiſchen Facultät dahin zu bringen, daß er, ohne Koſten, zum Magiſter der Philoſophie promovirt werden ſollte. Er ließ ſich alſo am folgenden Tag, da er ſich nicht lange in Halle aufhalten konnte, am 7 März ins Verzeichniß der Studirenden immatriculiren, am 8. März von der ganzen philoſophiſchen Facultät examiren, da er denn ſogleich in der Verſammlung ex tempore auf ein Blatt Papier 14 Theſes zu einer Inaugural-Diſſertation entworfen, welche die Nacht, nebſt einem Glückwünſchungsſchreiben des Präſidis, des Prof. Joh. Joachim Lange, auf einem Quartbogen gedruckt, und folgenden Tages am 9 März, in Gegenwart von mehr als 2000 Zuhörern, zu jedermanns Verwunderung, von ihm als einem 14jährigen Knaben ſtandhaft mit großer Fertigkeit vertheidiget, auch ihm darauf die Magiſterwürde ertheilet wurde.

Am folgenden Tag nach gehaltener Diſputation ſetzte nun ſein Vater mit ihm ſeine Reiſe nach Stettin über Potsdam fort, dahin ihm einer der Profeſſoren zu Halle einen Brief an den geheimen Rath Friedr. Hofmann, der ſich damals wegen der Krankheit des Königs daſelbſt aufhielt, mitgab, und ihm darinn den ganzen Vorfall mit dieſem frühzeitig gelehrtem Jüngling erzehlte, wohin auch das Gerücht, was ſich mit dem jungen Hrn. Magiſter in Halle zugetragen hatte, ſchon gekommen war. Dieſer hinterbrachte es ſogleich, als etwas ſehr merkwürdiges, dem Könige, welcher Vater und Sohn vor ſich kommen ließ, und ſich mit letzterm nicht allein ſelbſt lange beſprach, ſondern auch in ſeiner Gegenwart ihn durch den erſten Hofprediger, Hrn. Jablonski, in den morgenländiſchen Sprachen und der Kirchengeſchichte prüfen ließ, worauf er denn auf alles mit ſolchem Anſtand und ausgezeichneter Würde antwortete, daß es der König nicht nur bewundern, ſondern auch bekennen mußte, er habe an dieſem jungen Gelehrten mehr geſehen, als man ihm vorher geſagt habe. Der König behielt Vater und Sohn 10 Tage bei ſich zu Potsdam, erzeigte beiden viele Gnade, wies

letzterm jährlich 50 Thaler auf 4 Jahre an, ſchenkte ihm auch Geld zu mathematiſchen Werkzeugen, befahl ihm nach Halle zu gehen, und die Rechte zu ſtudieren, weil davon im gemeinen Leben mehr Gebrauch zu machen ſey, und ließ ſelbſt an die vorzüglichſten Lehrer nach Halle ſchreiben, ſie möchten ihn mit allem Fleiße weiter unterrichten. Und damit er daſelbſt alle Bequemlichkeiten haben möchte, ſo mußte auf königlichen Befehl der eine Prediger der franzöſiſchen Gemeine zu Halle ſich nach Stettin verfügen, und der Vater unſeres Magiſters Baratier an deſſen Stelle zu Halle treten. Die Königin ließ ihn auch durch ihren Hofmaler Pesne abmalen, und die Prinzen und übrigen Hohen beſchenkten ihn. Unter den Ehren, die ihm zu Berlin wiederfuhren, war auch dieſe, daß die königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften ihn zum Mitglied aufnahm.

Nach einem fünf wöchentlichen Aufenthalt zu Potsdam und Berlin kehrte er mit ſeinem Vater nach Halle zurück, ſetzte ſeine Studien fort, und hörte die Jurisprudenz nach allen ihren Theilen; legte ſich dabei auf römiſche Antiquitäten, Münzwiſſenſchaft und Geſchichte der neuern Zeiten, dabei er aber doch ſeine vorzügliche Neigung für Mathematik und Aſtronomie beibehielt, ſolche beſtändig trieb, und auf neue Erfindungen, als z. E. neue und gewiſſere Syſtemata mundi, die Länge des Meeres genauer zu finden, die Abweichungen des Magneten in gewiſſe Regeln zu bringen, und dergleichen, ſann.

Er arbeitete nun viele Schriften aus, davon folgende im Druck erſchienen. 1) Defenſe de la Monarchie Sicilienne, ou les Droits du roi des deux Siciles ſur ſon clergé, repris depuis les executions de la cour de Rome. Halle 1738. 8. Die Hauptſchrift iſt eine Ueberſetzung von dem, was der Canzler von Ludewig von der Gewalt des Königs von Sicilien über die Geiſtlichen und Kirchenſachen aufgeſetzet, und ſowohl in die halliſchen Anzeigen, als in ſeine rechtlichen Erläuterungen der Reichshiſtorie geſetzt hatte. 2) Erklärung einer ſeltenen Münze des Caligula, ſtehet in den halliſchen Anzeigen vom J. 1739. St. 7. u. 10. 3) Diſquiſitio chronologica de ſucceſſione antiquiſſima epiſcoporum romanorum inde a Petro usque ad Victorem, ubi occaſione data de pluribus aliis ad hiſtoriam eccleſiaſticam ſpectantibus agitur. Accedunt quatuor diſſertationes, duae de conſtitutionibus, apoſtolicis dictis, una de ſcriptis Dionyſii pſeudoareopagitae, et una de annis Agrippae iunioris, Judaeorum regis. Utrecht 1740. 4. 45 Bogen. In dem ganzen Buche iſt viel Sinnreiches und viel Beleſenheit. Dem Pearſon und Dodwel, die auch von dieſer Materie handelten, werden viele Fehler gezeigt. Die Stellen, die Hr. Baratier widerlegt, oder auf die er ſich beruft, werden ſelten angezeigt, und noch ſeltener wörtlich hingeſetzt, welches doch bei ſolchen Schriften nothwendig iſt. Wer geſchwind denkt und geſchwind ſchreibt, wie unſer Hr. Baratier, dem iſt es freylich mühſam, viele Bücher aufs neue aufzuſchlagen.

So groß und aufgeweckt ſein Geiſt war, ſo klein, zärtlich und kränklich war ſein Körper. Bereits 1731. im 10ten Jahre ſeines

Alters bekam er ein Geſchwür am Zeigefinger der linken Hand, das man anfangs nicht achtete, das aber in der Folge in einen Krebs ausartete, dabei er viel ausgeſtanden hat, und ihm einige Knochen mußten ausgenommen werden. Nachmals geſellte ſich eine Auszehrung dazu, mit welcher er ſich lange herumſchleppte, bis er daran, alles angewendeten Fleiſes der Aerzte ohnerachtet, zum allgemeinen Bedauren, am 5 October 1740. in einem Alter von 19 Jahren, 8 Monaten und 16 Tagen, ganz unvermuthet und ſchnell ſtarb. Die Akademie, die den Verſtorbenen ſehr liebte, erzeigte ihm die letzten und zugleich die größten Ehren. Sie ließ ihn auf ihre Koſten feyerlich beerdigen, und ein lateiniſches Leichen-Programm von 4 Bogen durch Hrn. Prof. Junker ſchreiben. Auch die übrigen Lehrer bezeugten ihr Mitleiden durch mancherlei Aufſätze und Trauer-Gedichte.

Obgleich unſer Hr. Magiſter Baratier weniger als mittelmäſſig groß war, ſo war er doch wohlgewachſen und ſahe gut aus. Seine Augen waren groß und feurig, ſein Blick einnehmend, und ſein zarter Körperbau ihm nicht hinderlich, vergnügt zu ſeyn. Man muß billig erſtaunen, wie viel er in der Spanne Zeit, die ihm die Vorſehung ſehr ſparſam zugemeſſen hatte, verrichtete, wie viel er lernte, las, und dabei wohl ausgearbeitet im Druck herausgab. — Er glich einer zu früh aufgeſchoßnen Blume, die bei aller Pflege und Wartung nach und nach welkte, und zu früh ins Grab ſank. Indeſſen bleibt Baratier immer ein merkwürdiges Phänomen von früher Geiſtesentwicklung, und einer für einen Knaben und Jüngling außerordentlichen Beurtheilungskraft und Thätigkeit. Faſt noch mehr als von ihm im Druck erſchien, hat er geſammelt, z. B. eine Geſchichte des 30jährigen Krieges, davon 37 Bogen fertig lagen — eine neue Geſchichte der Aegypter — eine griechiſche Grammatik — ein griechiſches Wörterbuch, u. ſ. w. Sein Leben beſchrieb ſein Vater: Merkwürdige Nachricht von einem ſehr frühzeitig gelehrten Kinde. Stettin 1728. 4. Auch Prof. Formey, Utrecht 1742. 12. Neu gedruckt, Halle 1755. 8. Ins Engliſche überſetzt, London 1745. gr. 8. — Rathlef's Geſch. jetztlebender Gelehrten, 2 Th. S. 521.

Baratier, Franz, der Vater des hier erwähnten Johann Philipp Baratier, war zu Romans im Unterdelphinate 1682. gebohren, gieng, als die Reformirten bei der Aufhebung des Edicts von Nantes aus Frankreich weichen mußten, mit ſeiner Mutter in die Schweiz, wo er zu Vevay und Lauſanne die Schulen beſuchte, begab ſich 1699. nach Berlin, und ließ ſich 1710. zu Frankfurt an der Oder examiniren. Er wurde hierauf Feldprediger, verließ aber nach einem Jahr dieſe Stelle, und wurde 1719. Prediger zu Wilhelmsdorf, ohnweit Emskirchen, im Fürſtenthum Bayreuth, darauf Prediger an der franzöſiſch reformirten Kirche zu Schwabach, und 1735. Prediger der franz. Gemeine zu Stettin. Der König von Preußen ſetzte ihn aber, wie ich oben ſchon erzählte, nach Halle an die daſige franzöſiſche Kirche, wo er auch Inſpector der franzöſi-

ſchen reformirten Kirche im Magdeburgiſchen wurde, und 1751 ſtarb.

Barbarigo, Johannes Franciſcus, ein gelehrter Cardinal, wurde zu Venedig den 29. April 1658. aus einem der vornehmſten Geſchlechter, woraus ehedeſſen viele Cardinäle und Venetianiſche Herzoge entſproſſen ſind, geboren. Er wurde dem weltlichen Stande gewidmet, und in den gelehrten Wiſſenſchaften von Jugend auf fleißig unterrichtet. Er kriegte jung das Amt eines ſogenannten Magni ſapientis zu Venedig, und ſollte im Namen der Republick als Abgeſandter nach Frankreich gehen, als er ſich unvermuthet entſchloß in den geiſtlichen Stand zu treten.

Er ward darauf Primicerius bei der Herzoglichen Kirche St. Marci zu Venedig, worauf ihn Innocentius XII. zum Biſchof zu Verona ernennte. Er erwieß ſich ſehr exemplariſch, ſtunde den Kranken und Sterbenden bey, reichte ihnen die Sakramente, gieng in die Lazarethe und ſcheuete keine Gefahr. Er machte ſich auch zu Verona durch verſchiedene Schriften bekannt, und gab nicht nur die Werke des heil. Gaudentii heraus, ſondern ſtellte auch die Kirchengeſchichte von Verona und die Elogia derer, die ſich aus dem Geſchlechte Barbarigo in der Welt berühmt gemacht hatten, ans Licht.

Er hatte an dem Cardinal Fabroni einen großen Patron zu Rom, der ihn bewog, das Bißthum zu Verona niederzulegen, und vom Pabſt Clemens XI. im Jahre 1706. die Stelle eines Vicelegaten in Urbino anzunehmen. Im Jahre 1713 erhielt er das Amt eines Venetianiſchen Auditors Rotä, und 1714 folgte er dem Cardinal Baduaro in dem wichtigen Bißthume zu Brescia, wo er 1716 eine Academiam Eccleſiaſticam ſtiftete, darinnen zu gewiſſen Zeiten Unterredungen von allerhand Materien aus der Theologie und Kirchengeſchichte gehalten werden.

Er wäre ſchon Cardinal geworden, wenn nicht ſein Vaterland wegen des Cardinals Ottoboni mit dem Pabſte in Verdruß gelebt hätte. Doch wurde ihm dieſe Würde im Jahre 1720 von dem Pabſte ſelbſt ertheilt. Sein Biſthum zu Brescia vertauſchte er 1723 mit dem zu Padua, und erwieß ſich dort eben ſo eifrig, gütig und exemplariſch, als vorher zu Verona und Brescia. Nach dem Abſterben des Pabſts Innocens XIII. hatte er große Hoffnung, zur päbſtlichen Würde zu gelangen, wenn ihm nicht die Albaniſche Parthey entgegen geweſen wäre. Er ſtarb zu Padua, am 27. Januar, 1730. in einem Alter von beinahe 72 Jahren. Er war ein wohlthätiger Herr, und hielt viel auf die Wiſſenſchaften und gelehrten Leute. Er befließ ſich, einen ſolchen Wandel zu führen, wie er von einem rechtſchaffenen Biſchoffe erfordert wird. Unter ſeinen Präbenden haben ſich ſonderlich vier reiche Abteyen befunden, als: die zu Imola, zu St. Zeno, zu St. Maria di Ghiera, und die zu St. Trinitatis in Verona, von welchen zuſammen er jährlich 15500 Scudi einzunehmen gehabt. Er ſammlete mit großem Fleiße alle Münzen, die das Geſchlecht Barbarigo, aus welchem er herſtammte, angiengen. Im Jahre 1732 kam hievon zu Padua

eine prächtige Beſchreibung ans Licht, die den Titel führte: Numismata virorum illuſtrium ex Barbarica gente.

Barbeyrac, Johann, einer der berühmteſten neuern Juriſten, und vorzüglich um das Natur- und Völkerrecht unvergeßlich verdient, und auch als Kritikus hochachtungswerth, war aus einer alten adelichen Familie entſprungen, die über 200 Jahre in Vivarais geblühet hat. Er wurde 1674. am 15 März zu Beziers in Languedoc geboren, wo ſein Vater, Anton, damals Prediger war. Zu Ende des Jahrs 1685. wurde das Edict von Nantes aufgehoben, worauf der Vater unſers Barbeyracs aus Frankreich flüchten mußte, und nichts, als ſeine Frau und das jüngſte von ſeinen Kindern mit ſich nehmen durfte. Unſer Johann mußte alſo zurück bleiben, und würde vielleicht der Religion und des Studirens wegen in großer Gefahr geweſen ſeyn, wenn er nicht in dem folgenden Jahre durch eine wohl ausgedachte Liſt nach Genev, und von da nach Lauſanne gekommen wäre, wo ſich ſeine Aeltern häuslich niedergelaſſen hatten. Hier ließ er ſich die Erlernung der griechiſchen und hebräiſchen Sprache, der Philoſophie und Theologie, ſeine vorzüglichſte Beſchäftigung ſeyn. Nachdem er beide Aeltern durch den Tod verloren hatte, begab er ſich, 1693, nach Genev, und hörte daſelbſt Theologie. Gegen das Ende deſſelben Jahrs gieng er nach Lauſanne zurück, und wanderte bald darauf mit ſeinen Brüdern und zwo Schweſtern nach Berlin, von da er die Academie zu Frankfurt an der Oder beſuchte, und das Jahr 1694 hindurch dort ſtudirte.

Zu Anfange des Jahrs 1697. wurde ihm die zwote Stelle in dem neu errichteten franzöſiſchen Collegio zu Berlin angewieſen. Bei dieſem Amte wurde er nach und nach von der Theologie abgezogen, und er fand hier Gelegenheit, ſich auf andere Wiſſenſchaften zu legen, dazu er ſchon lange eine große Neigung bei ſich verſpürt hatte. Er ergab ſich ganz allein der Rechtsgelehrſamkeit, beſonders aber dem Natur- und Völkerrechte, von dem er jederzeit urtheilte, daß es als der wichtigſte Theil und als der wahre Grund aller bürgerlichen Rechte anzuſehen ſey. Er erwählte ſich hier keine andere Lehrmeiſter, als die Bücher, ſeinen Fleiß und das Nachdenken. Er brachte es in wenigen Jahren ſo weit, daß er mit ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung des Pufendorfiſchen Natur- und Völkerrechts, und einer gründlichen Erklärung deſſelben, öffentlich erſcheinen konnte. Bald darauf folgte ſein Tractat vom Spiele, der ihm vielen Ruhm erwarb, weil dieſe Materie vorher nicht bearbeitet war.

Im Jahre 1710. geſchahe ihm von dem Abgeſandten der Republik Bern am Berliniſchen Hofe, im Namen der Republik, der Antrag zu der juriſtiſchen und hiſtoriſchen Profeſſion zu Lauſanne, die damals erſt neu errichtet werden ſollte. Weil er nun ohnedieß eine große Liebe zu dieſer Stadt, als ſeiner halben Vaterſtadt bei ſich verſpürte, ſo nahm er dieſe Stelle willig an, und gieng mit ſeiner Frau, Helena Chauvin, die er 1702. in Berlin geheurathet

hatte, im Oktober 1710. nach Lauſanne ab. Zwei Jahre hernach wurde er freywillig zum Mitglied in die königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Berlin aufgenommen, und 1717. nahm er den Ruf als Profeſſor der Rechte nach Gröningen an. Bis hieher hatte Hr. Barbeyrac noch an keinen academiſchen Grad gedacht, und er würde auch in Lauſanne wenig Nutzen davon gehabt haben. Er hielt daher, bei ſeinem Abzuge von Lauſanne, bei der juriſtiſchen Facultät in Baſel um den Doctortitel an, der ihm auch, ob er gleich abweſend war, mit vielen öffentlichen Ehrenbezeigungen ertheilt wurde. Er begab ſich alſo durch Frankreich und die Niederlande nach Gröningen, und lebte dort 26 Jahre in philoſophiſcher Stille. Er würde ſein Alter noch vergnügter zugebracht haben, wenn er nicht 14 Jahre vor ſeinem Ende ſeine Gattin, mit der er eine ſehr beglückte Ehe geführt hatte, durch den Tod verloren hätte. Er ſtarb am 3. März 1744. in einem Alter von beinahe 70 Jahren.

Die Verdienſte dieſes Mannes beſtehen vorzüglich in der Bearbeitung des Natur- und Völkerechts und in Ueberſetzungen einiger ſchätzbaren Schriften. Sein Ruhm iſt freilich auf die großen Namen eines Hugo Grotius und Sam. Puffendorfs erbaut, deren Syſteme des Naturrechts B. überſetzte und kommentirte; er theilte aber in ſeinen beigefügten Noten viele gelehrte Bemerkungen und Ausarbeitungen mit, die ſeine Gelehrſamkeit, Beleſenheit und Scharfſinn hinreichend beſtätigen. Er gehört mit zu denjenigen Köpfen, die dasjenige, was andere erfunden haben, zu nützen, gut vorzutragen und zu erweitern wiſſen. Auch ſchloß er ſich an andere berühmte Namen an, um ihre Werke durch Ueberſetzungen ins Franzöſiſche gemeinnütziger zu machen, z. B. an Bynkershoek, deſſen Schrift über die rechtmäßigen Richter eines Geſandten er überſetzte, und an Tillotſon, deſſen Predigten von ihm ins Franzöſiſche übertragen wurden. Ein ſeltenes Beyſpiel, daß ein Rechtsgelehrter Predigten überſetzt; allein Barbeyrac hatte zuerſt Theologie ſtudiert, und wurde in der Folge Juriſt, wie ich oben erzählte. In der Hiſtoire des ouvrages des Sçav. 1709. p. 141. heißt er le plus laborieux de tous les hommes.

Ich muß nun auch ſeiner Schriften erwähnen, denen er ſeinen Namen vorgeſetzt hat. Im Jahre 1706. erſchien zu Amſterdam die erſte Ausgabe von ſeiner bekannten franzöſiſchen Ueberſetzung des Pufendorfiſchen Natur- und Völkerrechts, mit Noten und einer langen Vorrede, als Einleitung in das Ganze, in 2 Quartbänden; worauf 1712. an eben dem Orte und in eben dem Formate die andere vermehrte und verbeſſerte Ausgabe folgte. *) In eben demſelben Jahre wurde dieſes Buch auch in Paris nachgedruckt, und eben dieſes geſchahe 1732. zu Baſel, obgleich zu ebenderſelben Zeit zu Amſterdam an einer ſehr vermehrten Ausgabe gedruckt wurde, die auch 1735. daſelbſt zum Vorſchein kam. Die ſechſte Ausgabe dieſer Ueberſetzung erſchien zu Baſel, 1750. in Quart, und die ſiebente zu Leiden, 1759. in 2 Quartbänden. Als 1717. zu London die andere Ausgabe der engliſchen Ueberſetzung

*) ſ. *Struvii* Bibl. jur. ſel. ex edit. *Buderi*. p. 159.

von Pufendorfs Werke zum Vorſcheine kam, fand man auch die Noten Barbeyracs ins Engliſche überſetzt, mit beigefügt, und bei der vierten Ausgabe eben dieſer engliſchen Ueberſetzung vom Jahre 1729. wurde auch die Vorrede des Hr. B. mit angehängt, von welcher Vorrede ſchon 1722. derjenige Theil, der von Kirchenvätern handelt, zu London überſetzt, und in kleinem Formate erſchienen war.

Im Jahre 1707. gab Herr B. eine franzöſiſche Ueberſetzung von Pufendorfs kleinerem Buche: de officio hominis et civis, zu Amſterdam in Octav heraus, worauf 1708. zu Luxemburg die andere, 1714. die dritte, 1718. die vierte und 1735. die fünfte Ausgabe folgte, welche letztere vollſtändiger iſt, als alle die vorhergehenden. Barbeyracs Anmerkungen befinden ſich auch in der beßten lateiniſchen Ausgabe dieſes Pufendorfiſchen Buchs, die zu Leiden 1769. in 2 Oktavbänden erſchien. Zu London ſind die Noten von B. Ueberſetzung, doch nur nach der erſten Ausgabe, von Andreas Cooke, öffentlichen Lehrer der Geometrie in dem Greshamiſchen Collegio, ins Engliſche überſetzt, und der engliſchen Ueberſetzung von Pufendorfs Buche beigefügt worden. Davon erſchien die vierte Ausgabe 1716. Auch eine lateiniſche Ueberſetzung dieſer vortrefflichen Noten hat Sebaſtian Maſſon beſorgt, und nebſt Pufendorfs Texte zu Gießen 1729. in Octav herausgegeben, das zweitemal ebendaſelbſt, 1731. in Octav, und das drittemal, verbeſſert und vermehrt durch Chriſt. Fried. Ayrmann, Gießen, 1741. Octav.

Im Jahre 1707. überſetzte er zwo Reden des berühmten Noodts in das Franzöſiſche, de poteſtate imperantium, und de libertate conſcientiae, die zu Amſterdam mit vorzüglichen Noten begleitet, gedruckt erſchienen. Aus dieſer franzöſiſchen Ueberſetzung wurden eben dieſe Reden von Joh. Savage ins Engliſche überſetzt, London, 1709. in Octav.

Alle heilige Reden des berühmten Erzbiſchofs zu Canterbury, Hrn. Tillotſons, überſetzte er aus dem Engliſchen ins Franzöſiſche, unter dem Titel: Sermons ſur diverſes matiéres importantes, Amſt. 1708—16, 5 Bände, in 8., davon eine zwote Ausgabe, Amſt. 1718 u. f. erſchien. Den 6ten Band, der 1729. erſchien, überſetzte ein franzöſiſcher Prediger zu Berlin, Hr. Beauſobre. Vor einen jeden Band ſetzte Hr. Barbeyrac eine ziemlich lange Vorrede, und die Predigten ſelbſt begleitete er hie und da mit gründlichen Anmerkungen. Abt Mosheim urtheilte von dieſer Ueberſetzung: die Predigten des Engländers Tillotſon habe Barbeyrac ſo getreu und zierlich in ſeine Sprache überſetzt, daß man keine Urſache habe, das Engliſche zu erlernen, um ſie in der Grundſprache leſen und verſtehen zu können. Er wäre überzeugt, wenn Tillotſon franzöſiſch geſchrieben hätte, ſo würde er auf eben die Art ſeine Gedanken ausgedrückt haben, als B. dieſelben überſetzt hat.

Im Jahre 1709. gab er ſeine Abhandlung vom Spiele heraus: Traité du jeu, ou l' on examine les principales queſtions de droit naturel et de morale, qui ont du rapport à cette matiére, die zu

Amſterdam in 2 Octavbänden gedruckt wurde. Von dieſem Buche iſt 1737. die zweite anſehnlich vermehrte Ausgabe in 3 Octavbänden nachgefolgt, welche auch in das Teutſche überſetzt wurde, Bremen, 1740, in 8. Barbeyrac bekam bei der erſten Ausgabe vielen Streit, beſonders in gelehrten Journalen, darwider er ſich tapfer vertheidigte. Ein anderer Streit erhub ſich zwiſchen einigen Gelehrten wegen der Glücksſpiele, darunter beſonders Joh. la Placette, ein franzöſiſcher Prediger zu Kopenhagen, und Peter von Joncourt, ein Prediger im Haag, waren. Jener hielt dieſe Spiele für eben ſo erlaubt, als die Spiele, zu welchen Verſtand und Geſchicklichkeit des Körpers erfordert wird. Dieſer verdammte ſie aber, weil Gott auf eine außerordentliche Art alle Looſe regiere. Barbeyrac hielt es mit la Placette, und bekam daher auch den Hrn. von Joncourt zum Gegner, der, ſo oft er gegen den Hrn. la Placette ſchrieb, ſolches auch gegen Hrn. Barbeyrac that. Im Jahre 1711. gab der berühmte Prof. Buddeus ſeine Inſtitutiones theol. moralis heraus, in welchen er alle Glücksſpiele verwarf, und ſolches auch gegen Hrn. Barbeyrac zu behaupten ſuchte.

Oratio inauguralis de dignitate et utilitate juris et hiſtoriarum ſtudiis, iſt die Rede, welche er bei dem Antritte ſeines Lehramts zu Lauſanne gehalten hat. Wir haben von derſelben fünf Ausgaben: 1.) die lateiniſche zu Lauſanne, 1711. in 4.; 2.) den Amſterdamer Nachdruck, von eben dem Jahre; 3.) franzöſiſch, hinter der 2ten Ausgabe, vom Jahre 1712, des größeren Puffendorfiſchen Werks; 4.) wieder lateiniſch, im 2ten Th. von Buders opuſc. ſelect. de ratione et methodo ſtudiorum juris, Jenae, 1724, 8.; 5.) franzöſiſch in der 5ten Ausgabe eben dieſes Pufendorfiſchen Werks, von 1734.

Oratio inauguralis de ſtudio juris recte inſtituendo. Groening. 1717. in 4., und in *Buderi* opuſc. Sel. de ratione et methodo ſtud. jur. Jenae, 1724. P. I. p. 1—32. Zuletzt hat ſie Hr. B. ſelbſt in franzöſiſcher Sprache am Ende der fünften Ausgabe von Pufendorfs jure naturae et gentium, Amſtel. 1733. mitgetheilt.

Hugo Grotius de jure belli et pacis, libri III. — cum annotatis auctoris, ejusdemque diſſertatione de mari libero, ac libello ſingulari de aequitate, indulgentia et facilitate, nec non *Ioan. Fried. Gronovii* notis. Editionem omnium, quae hactenus prodierunt, emendatiſſimam, ad fidem priorum et optimarum recenſuit, loca pleraque auctorum laudatorum diſtinctius deſignavit, innumeros in illis errores ſuſtulit aut indicavit, notulas denique addidit Io. Barbeyrac. Amſtel. 1720, gr. 8. Edit. II. ibid. 1735, gr. 8. Eine überaus ſchätzbare und bequeme Ausgabe dieſes Meiſterwerks von Grotius, die ſich ſowohl durch den ſplendiden, ſehr korrekten Druck, als auch durch die reichlich angebrachten gelehrten Anmerkungen, ſehr empfiehlt. B. hat ſeine eigenen wichtigen Noten mit I. B. bezeichnet. Bald darauf erſchien ſeine franzöſiſche meiſterhafte Ueberſetzung dieſes Werks, die ihm den größten Ruhm erwarb, unter dem Titel: Le droit de la guerre et de la paix, Par

Hugues Grotius. Nouvelle traduction par I. *Barbeyrac*, avec les notes de l' auteur même, qui n'avoient point encore paru en françois et dés nouvelles notes du traducteur, à Amſterd. 1724, 4. Nachgedruckt zu Paris, mit dem angeblichen Druckorte, Amſterdam, 1729, 4. Die zweite von B. beſorgte Ausgabe erſchien zu Amſterdam, 1736, 4. in 2 Bänden; dann kamen noch Ausgaben zu Baſel, 1746, 4., zu Amſterd. 1754, 4. mit neuen Anmerkungen B. und Grotius Leben von Burigni, und endlich Leiden, 1759, 4. Dieſe ſehr zierliche und getreue Ueberſetzung verſahe auch Barbeyrac mit häufigen und ſehr gelehrten Noten, die viel Aufſehen machten.

Oratio de magiſtratu forte peccante e pulpitis ſacris non traducendo, Amſt. 1721, 4. Tubingae, 1724, 4. Joh. Abrah. Kromayer fügte ſie hierauf ſeiner Inſtructioni de Elencho morali homiletico. Erf. 1722, 8. mit kleinen Anmerkungen bei, die aber keiner Antwort werth waren. Hierauf überſetzte Barbeyrac dieſe Rede ins Franzöſiſche, unter dem Titel: Discours ſur la queſtion, s' il eſt permis d' echaffauder en chaire le magiſtrat, qui a commis quelque faute, und rückte ſie in ſeinen Recueil des discours ſur diverſes matiéres importantes. Amſtel. 1731, 8. ein. Dann ließ er ſie auch lateiniſch ſeiner fünften Ausgabe von Pufendorfs Natur- und Völkerrecht, Amſt. 1733, 4. einrücken. Eine holländiſche Ueberſetzung erſchien zu Rotterdam, 1722, und eine teutſche zu Hamburg, 1722, 8.

Recueil de discours ſur diverſes matiéres importantes, traduits ou compoſés. Amſt. 1731, 2 Bände in 12. Enthält eine Sammlung von Reden, von Noodt, Gronov und Barbeyrac ſelbſt, und einige franzöſiſche Ueberſetzungen.

Der Profeſſor der Philoſophie zu Leiden, Bernard, veranſtaltete eine Sammlung von öffentlichen Verträgen, in 4 Folianten, die er Recueil de traités et autres actes publiques nannte. Du Mont gab dieſe wohl aufgenommene Sammlung in der Folge vermehrt, zu Amſterdam, in 8 Folianten, mit der Aufſchrift heraus: Corps univerſel diplomatique du droit des gens. Dazu kamen noch Supplemente in 5 Folianten von Barbeyrac und Rouſſet. Dieſer bearbeitete die neuern Zeiten nach Carl dem Groſen; jener die älteren vor Carl. Barbeyrac ſammlete nun alles zuſammen, was er von den Vergleichen der Alten antraf, zeigte ihre Veranlaſſung und Wirkung, und füllte damit den erſten Band der Zuſätze, unter dem Titel: Supplement au corps univerſel diplomatique du droit des gens, contenant l' hiſtoire des anciens traités, ou Recueil hiſtorique et chronologique des traités répandus dans les auteurs grecs et latins et autres monuments de l' antiquité, depuis les tems plus reculés jusques à l' empire de Charle magne. Amſt. 1739, partes II. in Fol. Dieſes Werk wurde auch beſonders verkauft.*)

Das letzte, was uns Barbeyrac geliefert hat, iſt die 1743. zu Amſterdam in Quart gedruckte franzöſiſche Ueberſetzung von Cumberlands lateiniſchem Tractate von den Geſetzen der Natur,

*) Noua Acta Erud. Lat. m. Octobr. 1742. No. 1.

die mit ſchönen Anmerkungen und einer Lebensbeſchreibung Cumberlands verſehen iſt.

Außer den jetzt angeführten Werken und mehreren andern, hat er auch in verſchiedenen gelehrten Tagebüchern ſehr fleißige Auszüge eingerückt, z. B. in der Bibliothéque raiſonnée; Bibl. britannique und nouvelle Bibliothéque. Schade, daß ſeine Ausgabe des Lucretius nicht erſchien, wozu er lange geſammlet und ſich vorbereitet hatte, auf deren Erſcheinung ſo viele Gelehrte begierig gewartet hatten. — S. Leipz. gel. Zeit. 1744, S. 781; Rathlefs Geſch. jeztleb. Gelehrten, 1. Th. S. 1—65.

Bardon, François Dandré, ein Hiſtorienmaler, geboren zu Aix, in Provence, 1700, ſollte ſich auf die Rechte legen, daher ihn ſeine Aeltern nach Paris ſchickten, daß er daſelbſt ſtudieren und Advokat werden ſollte. Die Peſt, die zu der Zeit in ſeinem Vaterlande wüthete, hielt ihn länger zurück, als er vermuthet hatte, daß er alſo wenig oder keine Geſchäfte hatte. Da er Geſchmack am Zeichnen fand, gieng er zu J. B. Vanloo, ſeinem Landsmanne, und nahm den erſten Unterricht bei ihm. Er wohnte fleißig den Uebungen der Akademie bei, und arbeitete um den großen Preiß, den er auch erhielt. Hierauf gieng er mit Nutzen, und auf ſeine Koſten, nach Rom, wo er 6 Jahre blieb, worauf er nach Provence, und dann nach Paris gieng. Hier erhielt er die durch den Tod des Lepiciee erledigte Profeſſorſtelle der Geſchichte bei der Schule der Zöglinge. Er war eben ſo gut in den Wiſſenſchaften als in der Kunſt erfahren, wandte allen Fleiß auf den Unterricht ſeiner Schüler, legte den Pinſel bei Seite, und blieb nun ganz bei der Feder. Was ihm für einen Maler am dienlichſten ſchien, war eine vollſtändige Geſchichte des Ueblichen bei verſchiedenen Völkern. Er gab heraus: Traité de peinture, ſuivi d' un eſſai ſur la ſculpture, pour ſervir d' introduction à une hiſt. univ. relative à ces beaux arts. Paris, 1765. II. Vol. gr. 12. So war er auch Willens, jeden Hauptzug aus der Geſchichte zweckmäßig in vielen Bänden zu behandeln. Es erſchien davon: Hiſt. univerſ. traitée rélativement aux arts de peindre et de ſculpter, ou tableaux de l' hiſt. enrichis de connoiſſances analogues à ces talens. Vol. III. à Paris, 1769. 12. Dieſe verſchiedenen Werke voll vortreflicher Bemerkungen würden noch mehr Beifall gehabt haben, wenn er weniger weitſchweifig, in ſeine Ideen minder verliebt, und in ſeinem Vortrage natürlicher geweſen wäre. Er ſtarb zu Paris, im April 1783. Seine Gemälde bei den Capucins du Marais, bei den Miſſions Etrangéres, und den Filles de St. Thomas de Vileneuve machen ihm Ehre.

Baretti, Joſeph, ein bekannter italieniſcher Gelehrter und Schriftſteller, der ſich durch die Dichtkunſt Ruhm erwarb. Er wurde am 22. März 1716. zu Turin geboren, und von ſeinem Vater der Rechtsgelehrſamkeit gewidmet. Da er aber keine Neigung dazu verſpürte, ſo gieng er nach Guaſtalla, wo er bei einem reichen Kaufmanne Secretair wurde. Hier lernte Carl Cantoni ihn kennen,

und da er viel Fähigkeiten zur Dichtkunſt bei ihm bemerkte, ſo muntertе er ihn dazu auf, und gab ihm Unterricht. Er widmete ſich vorzüglich der ſogenannten Poeſia Berniesca, worinn er außerordentlich glücklich war, vernachläßigte aber dabei die ernſthaftere Dichtungsart nicht. Nach zwei Jahren verließ er Guaſtalla, und beſuchte, von 1740 bis 1747, ſeine Vaterſtadt, Mailand und Venedig. Hier lebte er eine Zeitlang als Sprachmeiſter, und gieng 1750. nach England.

Seine große Leichtigkeit im Sprachſtudium erwarb ihm gar bald nicht nur die genaueſte Bekanntſchaft mit der engliſchen Sprache, von der er bei ſeiner Ankunft ſehr wenig wußte, ſondern auch eine bewundernswürdige Fertigkeit in der Schreibart dieſer Sprache, in welcher er ſchon im Jahre 1753. eine Vertheidigung der italieniſchen Poeſie wider Voltaire herausgab. Um eben die Zeit wurde er mit Dr. Johnſon bekannt, deſſen vertrauter Freund er in der Folge ward. Er lebte übrigens vom Unterrichte in der italieniſchen Sprache und von ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, worunter ihm die auch durch eine teutſche Ueberſetzung bekannten Reiſen nach Spanien am einträglichſten waren, und ihm von ſeinem Verleger mit 500 Pf. Sterl. bezahlt wurden. Zu den letzten Arbeiten gehören ſeine Discours ſur Shakſpeare, wider Voltair's Angriffe gerichtet; und ſein Tolondron, in engliſcher Sprache, wider Hrn. Bowle, den neueſten engliſchen Ueberſetzer des Don Quixote, äußerſt heftig geſchrieben. Zuletzt machte er noch einige Briefe an Mrs. Piozzi, die bekannte Freundin und Biographin Dr. Johnſons, im European Magazin, voll von den härteſten Vorwürfen und bitteren Anzüglichkeiten, bekannt. Auch Burke, Garrik und Sir Joſhua Reynolds waren ſeine Freunde.*)

Außer ſeiner Sprachmeiſterſtelle beſorgte er auch zu London als Sekretär die auswärtige Korreſpondenz der kön. Akademie der bildenden Künſte. Er ſtarb daſelbſt am 5ten May 1789. Folgende Schriften haben ihn am meiſten, auch in Teutſchland, bekannt gemacht:

Lettere familiari di *Giuſeppe Baretti* a ſuoi trè fratelli Filippo, Giovanni e Amadeo. Venet. 1763. Tomi III. in 8. Nachher kamen ſie in engliſcher Sprache unter folgendem Titel heraus: A Journey from London to Genoa through England, Portugal, Spain and France etc. Lond. 1770. 4 Bände in gr. 8. Teutſch, und dabei abgekürzt, (von Joh. Tob. Köhler) Leipzig, 1772. 2 Bände in 8. Franzöſiſch, Amſterdam, 1776. 4 Bände, in 8. Baretti erzehlt hier zwar ſehr angenehm und unterhaltend, aber bisweilen etwas flüchtig, alles, was er auf ſeiner 1760. gemachten Reiſe beobachtet hatte.

Account of manners and cuſtoms of Italy. Lond. 1767. 8. Italieniſch, 1772, in 8. Teutſch, unter dem Titel: Beſchreibung der Sitten und Gebräuche in Italien, 2 Theile; aus der 2ten engliſchen Ausgabe überſetzt und mit Anmerkungen und Zuſätzen be-

*) ſ. Intellig. Blatt der Jenaiſchen Liter. Zeit. vom Jahre 1789, 3ter B. Seite 750.

gleitet, von J. G. Schummel, (Prof. bei dem Eliſab. Gymnaſium zu Breslau,) Breslau, 1781. 2 Bände, in 8. Daraus ließ Schlözer etwas über Muſik und Virtuoſen in Italien in ſeinem Briefwechſel, Heft 54. S. 371—380, abdrucken. Der ſtreitende und widerlegende Ton, in welchem dieſes ganze Buch abgefaßt iſt, da es der Reiſebeſchreibung des engliſchen Wundarztes Samuel Sharp entgegen geſetzt iſt, gefällt zwar den Frieden und Kürze liebenden Leſern nicht, ſie gewöhnen ſich aber nach und nach an denſelben, und des Hrn. B. viele gute Anmerkungen, Betrachtungen, Schilderungen und Beſchreibungen von Ländern, Oertern, Sachen und Menſchen, die auch ſehr angenehm nach ſeiner bekannten Manier erzeh t ſind, halten den Leſer für den ſtreitenden Theil des Werks ſchadlos.

Baring, Daniel Eberhard, ein in der Geſchichte und Diplomatik bekannter und verdienter Gelehrter; war ein Sohn des Predigers zu Oberg, einem Pfarrdorfe in dem Hochſtifte Hildesheim, Henning Baring, und am 8ten Nov. 1690. geboren. Er zählte noch nicht das vierte Jahr ſeines Daſeyns, als ihm ſchon ſein treuer Vater ſtarb; ſein Stiefvater aber, Balthaſar Jäncken, ein Kaufmann zu Salz-Hemmendorf, nahm ſeine Erziehung auf ſich, und konnte ihn nach dem erſten Privatunterrichte, 1706. nach Quedlinburg ins Gymnaſium ſchicken, wo er die beßten Fortſchritte machte, auch an der Philologie und den morgenländiſchen Sprachen einen großen Geſchmack bezeigte. Eine Probe von dieſen Kenntniſſen legte er zu Quedlinburg, am 19ten Jul. 1712, öffentlich in einer Rede von dem falſchen Meſſias der Juden, ab. Er gieng im Jahre 1713. auf die Univerſität zu Helmſtädt, änderte aber daſelbſt ſeine bisherige Abſicht, Theologie zu ſtudiren, und erwählte, auf Anrathen einiger Profeſſoren, die Medicin, worinn er es auch ſo weit brachte, daß er im Jahre 1718. de cranii oſſibus Helmſt. in 4. disputirte.

Seine Armuth erlaubte ihm nicht, weder die höchſte Würde in der Arzneygelehrſamkeit anzunehmen, auch ſich länger mit dieſer Wiſſenſchaft zu beſchäftigen, da er keinen Heller von ſeinem väterlichen Vermögen erwarten konnte. Er erwählte alſo, aus Mangel an Unterkommen, beſonders aber auf Anrathen des Profeſſors Eccard, die Gelehrten-Geſchichte, und vornehmlich das, was die Bibliotheken betrifft. In der Folge berief ihn der bekannte Hiſtoriograph und Bibliothecar, Hr. von Eckhardt, nach Hannover, um ihm bei der königlichen Bibliothek zu helfen, worauf er 1719. als Unterbibliothekar in Pflicht genommen wurde. Eckhardt war zwar Oberbibliothekar, da er aber verſchiedene literariſche Reiſen unternehmen mußte, ſo hatte Baring unterdeſſen die völlige Aufſicht, und erwarb ſich auch bei Eckhardts Nachfolgern, den Herren Hahn und Scheid, eine beſtändige Liebe und Achtung. Er ſtarb am 19. Auguſt, 1753.

Sein Hauptwerk iſt ſein Clavis diplomatica, ſpecimina veterum ſcripturarum tradens etc. ſingula tabulis aeneis expreſſa etc.

Hannov. 1737. 4. Edit. II. ſic ab auctore recognita, emendata ac locupletata, ut novum opus videri poſſit. ibid. 1754. gr. 4. Der Verfaſſer hat unſtreitig das Verdienſt, der erſte geweſen zu ſeyn, der die Materialien zu einer diplomatiſchen Bibliothek zuſammen getragen hat. Die darinn enthaltene diplomatiſche Bibliothek geht von S. 1 bis 152. Da des *Papebrochii* Propylaeum antiquarium blos in den Actis Sanctor. Antverp. iſt abgedruckt geweſen, ſo verdient Baring warmen Dank, daß er dieſes ſeltene Werkchen hier wiederum hat abdrucken laſſen.

Succincta notitia ſcriptorum rerum Brunſuicens. ac Luneburg. Hannov. 1729. 8.

Compendia ſcribendi ſ. abbreviationes collectae potiſſimum ex diplomatibus res Bruns. Luneb. illuſtrantibus. Hannov. 1735. 4. Vermehrt und verbeſſert in dem Clav. dipl.

Beſchreibung der Saale im Amte Lauenſtein und aller in dieſelbe fließenden Quellen und Bäche. Lemgo, 1744. in 4.

Beitrag zur hannövriſchen Kirchen- und Schulhiſtorie. Hannover, 1748. 8. Iſt eine Fortſetzung der Maieriſch-Strubbergiſchen Nachricht von der Stadt Hannover.

Nachricht von dem im Hannöverſchen zuerſt erfundenen Getränke Broihahn. Hannover, 1750. 4. Zuſätze dazu, 1751. 4.

Bart, Johann, Chef einer Escadre unter König Ludwig XIV. von Frankreich, geboren am 20ſten Oktober 1650, zu Dünkirchen, hatte ſich die See zum Schauplatze ſeiner Thaten gewählt. Er war ſtürmiſch und roh, rauchte ſeine Pfeife Tabak, zum Entſetzen der Höflinge, in dem Vorzimmer des Königs, und ſagte ſeines Herzens Meinung gerade und offen. Als ihm Ludwig XIV. von Frankreich ſagte: er habe ihn zum Chef einer Escadre gemacht, antwortete Bart: „Das haben Sie gut gemacht, Sire!“ — aber er war das Schrecken der Feinde des Reichs, und verrichtete mit wenigen Schiffen große Thaten. Nur zwei derſelben brauche ich anzuführen, um ihn ganz zu ſchildern. Als die engliſche Flotte nach der Schlacht bei la Hogue Meiſter des Kanals war, läuft Bart doch mit einigen Schiffen auf Beute aus, und bringt zwölf Millionen in den Hafen von Dünkirchen. Die Feinde hatten eine mit Korn beladene Flotte, die aus Polen kam, weggenommen, und waren mit dem Raube ſchon weit entfernt. „Frankreich muß das Korn wieder haben!“ ſpricht Bart, eilt dem Feinde nach, und bringt über 100 gerettete Schiffe glücklich zurück. Die Holländer, die ſeinen Arm gefühlt, und ſeine Unerſchrockenheit kennen gelernt hatten, nannten ihn nur den *franzöſiſchen Teufel*, dem nichts widerſtehen könne. Er ſtarb vor Ausbruch des ſpaniſchen Erbfolgekriegs, da Ludwig ſeiner bedurft hatte, am 27ſten April, 1702. — ſ. Vie de Jean Bart. Troiſième Edition, revue, corrigée et amplement augmentée etc. par Mr. *Richer*. Paris, 1784, 8.

Barthel, Johann Caſpar, einer der verdienteſten katholiſchen Rechtsgelehrten, deſſen Verdienſte im Staats- und Kirchen-Rechte unvergänglich ſind, war zu Kitzingen 1697. geboren, wo ſein

Vater, Georg, ein Fiſcher war. Nachdem er zu Würzburg bei den Jeſuiten und ſeit 1715. in dem Seminario ſtudirt hatte, wurde er 1721. repetitor jurium bei den Hofpagen; 1723. Caplan im Julier Hoſpitale, worauf ihn der Biſchof von Würzburg, Chriſtoph Franz, im Jahre 1725, eine gelehrte Reiſe nach Rom thun ließ, wo er des damaligen Cardinals Lambertini, nachherigen Pabſts Benedict XIV. Unterricht genoſſen, und 1727. Doktor der Rechte wurde. Nach ſeiner Zurückkunft wurde er 1727. dem Seminario als Regens vorgeſetzt, und zugleich zum Profeſſor des kanoniſchen Rechts auf der Univerſität, und 1728. zum biſchöflichen geiſtlichen Rathe ernannt. 1729. wurde er Doktor der Theologie, 1738. Canonicus an dem Stifte Haug zu Wirzburg, 1744. geheimer Rath, 1754. Dechant des gedachten Stifts, und endlich Vice-Canzler der Univerſität. Er hatte beinahe alle Stufen von Ehrenſtellen, die einem Weltgeiſtlichen des Hochſtifts Wirzburg offen ſtehen, durchwandert, der Univerſität 44, dem Hochſtifte unter 6 Fürſten 50 Jahre hindurch, zur Zierde gedient, und bis an ſein am 8ten April 1771. zu Wirzburg erfolgtes Ende unausgeſetzt eine glänzende Rolle geſpielt.

In ſeinen die katholiſche Kirchenverfaſſung betreffenden Schriften zeigt er hin und wieder einen eben ſo patriotiſchen Eifer gegen die römiſchen Curialiſten, als er auf der andern Seite übertriebene Grundſätze gegen die Proteſtanten zu vertheidigen ſucht, die ſelbſt vernünftig aufgeklärte Katholiken mißbilligen werden. Dieſen Haß gegen die Proteſtanten, den man ſchon damals genug tadelte, mag er durch ſeine wiſſenſchaftliche Erziehung, ſowohl bei den Jeſuiten als auch zu Rom, eingeſogen und bei ſeinem fortwährenden Aufenthalte zu Wirzburg verſtärkt und unterhalten haben, da der jeſuitiſche Feuereifer ſich dort ſo lange in ſeiner ganzen Macht zeigte. Indeſſen mag der verdiente Etatsrath Moſer in ſeiner neueſten Geſchichte der teutſchen Staatsrechtslehre, S. 83. etwas zu ſtrenge urtheilen, wenn er von Bartheln behauptet „er ſchreibe von den in das teutſche Staatsrecht einſchlagenden Religionsſachen, wie man es von einem mittelmäßigen katholiſchen Geiſtlichen erwarten kann.“

Auf Teutſchlands katholiſchen Univerſitäten (von dieſen allein iſt die Rede) legte er den Grund zu einer beſſern Lehrart im Kirchenrechte, und machte in dieſem intereſſanten Theile der Gelehrſamkeit den geſegneten Anfang zu einer Reformation, welche ſeit Barthels Vorgange von mehreren wichtigen Männern ſo glücklich iſt fortgeſetzt worden. *) Man nehme die teutſchen Canoniſten vor Barthels Zeiten, das im vorigen Jahrhunderte verdienten Philipp Brauns Principia juris canonici, oder Barthels Vorleſebuch, Ludwig Engels Collegium univerſi juris canonici, oder einen andern: wer einen kennt, kennt die meiſten. Aengſtliche Anhänglichkeit an die Dekretalen, den Styl und an die Meinungen der römiſchen Kurie, weitläuftige Abhandlung des ſogenannten Praktiſchen

*) ſ. Bönicke Grundriß einer Geſchichte der Univerſität zu Würzburg, 2 Th. S. 62.

und deſſen, was in verſchiedenen Gerichtsſtellen üblich iſt, iſt in kurzem ihre Charakteriſtik. Aber Benutzung der Kirchen- und Staatengeſchichte, Eindringen in den Geiſt der Kirchengeſetze, von daher die Schlüſſe herleiten, das Eigenthümliche und die im Vergleiche mit anderen Kirchenverfaſſungen ſo hervorſtechende Beſchaffenheit der teutſchen Kirche, nach Würde des Gegenſtandes und der Nation, bearbeiten; dieß iſt bei dieſen Gelehrten nicht zu ſuchen. Was Wunder alſo, wenn Barthel im Gefühle ſeiner Ueberlegenheit dieſe Schriftſteller nicht Canoniſten, ſondern Dekretaliſten nannte. Muthig betrat dagegen Barthel die in dem katholiſchen Teutſchlande damals noch wenig bekannte Bahn, auf welcher ihm Petrus de Marca, Boſſuet, Thomaſſin, Natalis Alexander, Fleury, van Eſpen, und andere große Männer, ſo rühmlich vorgegangen ſind, vereinigte mit der aus dieſen Schriften geſchöpften Aufklärung das Eigenthümliche unſers teutſchen Vaterlands, richtete ſeine Aufmerkſamkeit auf den Religionsfrieden, Verträge der Nation mit dem römiſchen Hofe, und auf die übrigen Grundgeſetze des Reichs, auf die Freyheiten und Verbindung der teutſchen Kirchen unter ſich ſelbſt, mit dem Staate und anderen Religionsverwandten, und ſo brachte er das Kirchenrecht in eine den Teutſchen angemeſſene Form, ohne das Practiſche für die Dikaſterien zu verſäumen, welches ihm um ſo leichter war, da er mehr als 40 Jahre in den wichtigſten Angelegenheiten des Hochſtifts zu Würzburg gearbeitet hat.

Bey dieſen eigenen Hülfsmitteln kam Bartheln nach dieſer Vortheil zu ſtatten, daß er zu Rom den nachmaligen großen Pabſt Benedikt XIV., und in Würzburg ſeinen Fürſtbiſchoff, Friedrich Carl, zu Lehrern hatte, davon letzterer in ſeiner 30 Jahre lang bekleideten Würde eines Reichsvicekanzlers den politiſchen und geiſtlichen Zuſtand Teutſchlands, nach allen ſeinen Theilen und Verhältniſſen, bis in das Innerſte kennen gelernt hatte, und aus Erfahrung einem jungen Profeſſor des Kirchenrechts mehr pragmatiſches, als noch ſo gut abgefaßte Bücher, beybringen konnte. Ferner kam hinzu, daß er Ickſtadt und Sündermahler zu vertrauten Freunden, und den berühmten Profeſſor Neller zu Trier zum Gehülfen in ſeinen gelehrten Arbeiten hatte.

Die Barthelſchen Schriften behandeln durchgängig ſehr wichtige Gegenſtände für Teutſchland, beſonders die Diſſertationen: hiſtoriam et generalia pacificationum imperii circa religionem ſiſtens. Herbipoli, 1736. 4. De jure reformandi antiquo et novo, ibid. 1744. 4. Orat. regale Sacerdotium in eccleſiaſticis S. R. I. Principibus pro eccleſiae et imperii felicitate refulgens. ib. 1737. 4. Progr. de reſtituta canonicarum in Germania electionum politia. ib. 1749. 4. Tract. de eo, quod circa libertatem exercitii religionis ex lege divina et ex lege imperii juſtum eſt. ib. 1764. 4. Vorzüglich die drei Abhandlungen von den teutſchen Concordaten, welches Feld Barthel zuerſt pragmatiſch bearbeitet hat. Die Abhandlung: de Ballio *) vertheidigte einen für

*) Diſſ. hiſt. canonici publica de pallio; una cum inſertis vindiciis pallii herbipolenſis contra impreſſum nuper editum ſub inſcriptione: ſeries

das Hochſtift Würzburg intereſſanten Gegenſtand, erweckte eine Streitigkeit, daran auch proteſtantiſche Gelehrte Antheil nahmen, unter denen ein Ungenannter Bartheln gegen den ſonſt berühmten Pertſch ſtatthaft vertheidigte. Der Werth dieſer Diſſertationen iſt längſt entſchieden, und ſie verewigen Barthels Namen in der Litteratur des Staats- und Kirchenrechts. Alle dieſe Abhandlungen ſind unter dem Titel: Opuſcula, Tom. I. II. Frncf. 1756. 4. zuſammen gedruckt, worauf noch Tom. III. 1765. erfolgt iſt.

Freymüthigkeit mit Beſcheidenheit, patriotiſche Geſinnungen für die Freyheiten der teutſchen Kirche mit Ehrerbietung gegen den römiſchen Stuhl, Eifer für die katholiſche Religion mit Achtung gegen die Reichsgrundgeſetze, Sorge für die urſprünglichen Gerechtſame der Biſchöffe mit Schonung der aus der Hierarchie entſtehenden wechſelsweiſen Verbindung und Subordination leuchten aus allen ſeinen Schriften hervor. Sein gründlicher, dabei aber auch lebhafter und angenehmer Vortrag, brachte ihm eine Menge fremder und einheimiſcher, hoher und niedriger Zuhörer, faſt bis an das Ende ſeiner Tage, zuwege. Einige davon ſind zur fürſtbiſchöflichen Würde in Teutſchland erhoben worden.

Bartoli, Peter Santi, (Pietro Santo Bartoli) geboren zu Perugia, 1635. war ein geſchickter Kupferſtecher zu Rom, und verdient hier eine Stelle, weil er ſich durch viele, insgeſamt ſehr ſeltene Werke, um die Alterthümer Roms überaus verdient gemacht hat. Er lernte erſt die Malerey bei Nic. Pauſſin, legte ſich aber nachher auf das Aetzen, und lieferte uns in einer freien Manier außerordentlich viele Blätter nach den Alterthümern in Rom, z. B. die Colonna Trajana in 123 Platten, und nach den Werken des Perugino, P. Caravaggio, den Carracois, P. Teſta und andere. Montfaucon nennt ihn daher in ſeinem vortrefflichen Werke: Antiq. expliq. Tom V. Tab. XCI. p. 100. inter Scalptores romanos ſui aevi nobiliſſimum. Er ſtarb zu Rom, als Antiquar der Königin von Schweden, im Jahre 1705. Da er im Mazzuchelli nicht vorkommt, weil er ihn nach Santi verſparet hatte, ſo kann ich nur diejenigen Werke anführen, welche mir aus anderen Quellen einzeln bekannt ſind. Dieſe ſind:

Colonna Trojana nuovamente diſegnata, e intagliata da P. S. *Bartoli*, con l' eſpozione latina di *Alfonſo Ciaccone*, compendiata e accreſciuta da *Giov. Piet. Bellori.* Rom, Querfol. wovon man mehrere Ausgaben, ſowohl mit lateiniſchen als italieniſchen Titeln, mit und ohne Jahrzahl hat. Die von Bellori vermehrten Ausgaben ſind, Rom, 1673 und 1680, und beſtehen aus 120 Kupfern.

Le Pitture antiche del Sepolcro de' Naſoni nella via Flaminia, diſegnate e intagliate da P. S. *Bartoli.* Rom, 1680, Fol. Ins das Lateiniſche überſetzt, in Grävii Theſ. Antiq. Roman. Th. 2.

facti et juris circa erectionem novi epiſcopatus Fuldenſis, et conceſſionem pallii Herbipolenſis etc. 1753. 4.

Der Text dieſes Werks iſt gleichfalls von Joh. Petro Bellori. S. Clement Bibl. cur. Th. 3. S. 76.

Le antiche lucerne ſepolcrali figurate, raccolte dalle caue ſotterannee e grotte di Roma diſegnate e intagliate da P. S. *Bartoli* con le Oſſervazioni di G. P. *Bellori.* Rom, 1691. 1704. Fol. Lateiniſch in Grävii Theſ. Th. 12.; ingleichen einzeln ſtud. *Laur. Begeri,* Berlin, 1702. Fol. S. Denis Garell. Bibliothek, S. 357. Clement Biblioth. cur. Th. 3. S. 75.

Admiranda Romanarum Antiquitatum ac veteris ſculpturae veſtigia, a P. S. *Bartoli* delineata, inciſa, cum notis *I. P. Bellorii.* Rom, 1693. Fol. Teutſch von Joh. Jacob Sandrart, unter dem Titel: Ueberbliebene Merkzeichen von den römiſchen Antiquitäten, u. ſ. f. Nürnberg, 1697. 1699. Fol. Vermehrt unter dem Titel: Baſſi rilievi antichi etc. Rom, ohne Jahr, Fol.

Gli antichi ſepolcri, ovvero Mauſolei Romani ed Etruſchi trovati in Roma, e in altri luoghi celebri, raccolti e diſegnati da *Bartoli.* Rom, ohne Jahr, Fol. Ebend. 1697. 1699. 1704. Fol. Lateiniſch in Grävii Theſ. th. 12. auch einzeln, Leiden, 1702. 1728. Fol. Der Text iſt gleichfalls von Bellori. S. Clement. Th. 3. S. 76.

Le Pitture antiche delle Grotte di Roma, e del Sepolcro de' Naſoni, diſegnate e intagliate da P. S. *Bartoli* e da *Franceſco* ſuo figlio, deſcritte ed illuſtrate da *Bellori,* e da *Mich. Angelo Cauſei.* Rom, 1706. Fol. von welcher Ausgabe nur 35 Exemplare abgedruckt worden, daher es, Rom, 1721. Fol. wieder aufgelegt ward. Eine lateiniſche Ueberſetzung von Michel Ange de la Chauſſe erſchien zu Rom, 1738. Fol. und 1746. 2 Vol. in Fol. unter dem Titel: Muſeum Romanum. S. Mazzuchelli *v. Bellori,* Clement. Bibl. cur. Th. 3. S. 76.; Denis Garell. Bibl. S. 358.; Widekinds rare Bücher, St. 3. S. 364.

Sigismundi Auguſti Mantuam adeuntis profectio ac triumphus ex archetypo *Iulii Romani* Mantuae plaſtica ſculptura elaboratus atque ex veteri exemplari a *P. S. Bartoli* traductus et inciſus, cum notis *Bellorii;* davon aber die Umſtände der Ausgabe unbekannt ſind.

Diſegno della Loggia di San Pietro in Vaticano dove ſi da la benedizione, delineata da *Giov. Lanfranco,* intagliato da *G. P. Bartoli.* Rom, ohne Jahr, in Folio.

Romanae magnitudinis monumenta, cioe le Fabriche antiche di Roma, Templi, Amfiteatri, Teatri, etc. intagliati da *Bartoli* ed altri. Rom, ohne Jahr, 138 Blätter in Folio.

Antiquiſſimi Virgiliani codicis fragmenta et picturae ex Bibliotheca Vaticana ad priſcas imaginum formas a *P. S. Bartoli* inciſae. Romae, 1742. Fol. S. davon Journ. des Sav. 1742. S. 436 und f.

Medailles de grand et moyen Bronze du cabinet de la reine *Chriſtine* gravées par *P. S. Bartoli* avec les commentaires de *Sigeb. Havercamp.* Lateiniſch und franzöſiſch, Haag, 1742. Fol.

Le cabinet d' antiquités, et principalement des Pierres-gravées de Dom *Livio Odeſcalchi* Duc de *Bracciano,* en quarante-trois Planches

ches, gravées par *P. S. Bartoli*, ſans discours etc. gravée en 1702. Rome. 4. Die 2te vermehrte Ausgabe erſchien unter dem Titel:

Muſeum Odeſcalcum ſ. Theſaurus antiquarum Gemmarum, quae a Sereniſſima Chriſtina, Suecorum Regina, collectae, in Muſeo Odeſcalco adſervantur, et a *P. S. Bartoli* quondam inciſae, nunc primum in lucem proferuntur. Romae, 1747. 1750. Vol. II. in Fol. cum fig.

Recueil des peintures antiques, imitées fidelement ſur les couleurs et pour le trait d' après les deſſins colorées faits par *P. S. Bartoli*. Paris, 1760. Fol. welche der Graf Caylus ſtechen, aber nur 30 Exemplare abdrucken, und die Platten darauf zerbrechen ließ.

Leonis X. admirandae Virtutis Imagines, a Raphaele Urbinate ad vivum expreſſae, per *P. S. Bartolum*; ovvero la vita di Leone X. Papa, etc. 15 Blätter in Folio. — S. Adelung am a. O. 1. B.

Bartram, John, ein geborner Engländer, iſt durch ſeine eifrigen Bemühungen und Verdienſte um die Naturgeſchichte, beſonders des Gewächsreichs von Nordamerika, aus Kalms und Linnees Schriften hinlänglich bekannt; denn ihm verdankt die Pflanzenkunde die erſte Bekanntſchaft vieler ſeltenen und ſchönen Naturprodukte, welche er auf vielen, durch Penſilvanien ſowohl, als auch andern Provinzen von Nordamerika, mühſam unternommenen Reiſen entdeckte, ſammlete, nach ſeinen am Schuylkill bei Philadelphia gelegenen Garten verpflanzte, und von da an ſeine europäiſchen Freunde beförderte. Dieſer J. Bartram kommt auch häufig bei den Mooſen des Dillenius vor; er iſt der Entdecker der Bartramia, und gab 1751. eigene Beobachtungen über die Länder am Ontario, und nachmals wichtige botaniſche Bemerkungen über Florida heraus, die ſich bei *Stork* Deſcription of Eaſt-Florida, Lond. 1769. finden. Er erzog daher ſeinen Sohn,

Bartram, Willhelm, zu einem vorzüglichen Botaniſten, der noch im Beſitze dieſes vortreflichen väterlichen Gartens iſt, und fortfährt, die ſeltenſten und nützlichſten amerikaniſchen Gewächſe für den auswärtigen ſowohl als einheimiſchen Handel, zu kultiviren. Erſt kürzlich erhielten wir von ihm die Beſchreibung einer naturaliſtiſchen Reiſe, unter dem Titel: Travels through North- and South-Carolina, Georgia, Eaſt- and Weſt-Florida, the Cherokee Country, the extenſive territories of the Muſcogulges or Creek Confederacy, and the Country of the Chactaws etc. Lond. 1792. 8. nebſt einer Charte und 8 Kupfern. Dieſe Länder hat Herr Bartram mit großer Sachkunde bereiſet, und für Naturgeſchichte, Menſchenkunde und Geographie ſehr viel neues, viel ſchätzbares geliefert. Zweierlei fehlt nur dem Ganzen, einmal eine gute Charte der von ihm beſuchten, kaum gekannten Gegenden, und ſodann eine Abkürzung des weitſchweifigen Styls. Im Ganzen bleibt dieſes Werk ohnſtreitig für ebenbenannte Kenntniſſe eines der wichtigſten, was in langer Zeit erſchienen iſt; doch hat die Botanik, und beſonders

die botaniſche Geographie, noch mehr als die übrigen Naturreiche dabei gewonnen. Eine getreue teutſche Ueberſetzung davon erſchien zu Berlin, in der Voßiſchen Buchhandlung.

Basbuyſen, van, Heinrich Jacob, ein fleißiger, gelehrter, und in den orientaliſchen Sprachen erfahrner Theolog, war den 26. October 1679. in der Neuſtadt Hanau geboren, wo ſein Vater, Walther, reformirter holländiſcher Prediger war. Er ſtudierte zu Bremen, Leiden und Franecker; wurde 1701. Profeſſor der orientaliſchen Sprachen und der Kirchenhiſtorie am Gymnaſium zu Hanau; 1703. Prof. der Theologie daſelbſt; 1705. reformirter Prediger zu Steinau; 1707. zweiter Pfarrer zu Hanau, auch, nachdem er zu Duisburg die theologiſche Doctorwürde angenommen hatte, 1709. Profeſſor der Theologie und geiſtlichen Philologie am daſigen Gymnaſio; 1712. Mitglied der k. Societät zu Berlin; 1716. beſtändiger Rector, Profeſſor der Theologie, orientaliſchen Sprachen und Hiſtorie an dem Geſammtgymnaſium zu Zerbſt, wo er am 31. December, 1758. ſtarb. Er hatte in ſeinem Hauſe zu Hanau ſeit 1709. eine eigene orientaliſche Buchdruckerei angelegt, in welcher er viele hebräiſche und rabbiniſche Schriften drucken ließ. — Von ſeinen Schriften bemerke ich: Obſervationum ſacrarum Lib. I. de integritate ſ. ſcripturae. Francof. 1708. 8. — R. Maimonidis ספר תורה cum verſione et notis, Hanov. 1705, 4. — Theologiae didacticae ſciagraphiae delineatae Diſſ. XII. Reſp. Dan. Böhm. Hanovienſ. Hanov. 1709—1711. 4. — Commentar. R. *Iſaaci Abarbanelis*, in Pentateuchum Moſis. Ed. ſecunda Veneta a M. 5339. multo correctior, cum additione locorum Bibl. et Talmudicorum, quos Auctor non citat, vt et punctis diſtinctionum et tribus indicibus. Hanov. 1710. Fol. auf eigene Koſten verlegt. (ſ. N. Bücherſaal, 5te Oefn. S. 366.) — Diſp. III. de Kabbala vera et falſa. Hanov. 1710. 1712. 1713. 4. — ר׳מטת שאלות ותשובות. Hanov. 1711. 4. — קיקיון דיונה. Hanov. 1712. Fol. — Sciagraphica deſcriptio Theologiae elenchticae, Diſp. I. oppoſita Iudaeis, Hanov. 1712. 4. Diſp. II. oppoſita Socinianis; ib. eod. Diſp. III. oppoſita Remonſtrantibus; ib. eod. Diſſ. IV. oppoſita Pontificiis, ib. eod. Diſſ. V. oppoſita Anabaptiſtis, ib. eod. Diſſ. VI. Appendix ib. eod. — Alphabetum converſionis Iudaeorum, Hanov. 1713. 4. — Clavis Talmudica maxima, conſtans, Libro Ioſuae Levitae הליכות עולם, R. Samuelis מבוא הגמרא et R. Eliakim Panzi הגמרה מפתח, cum verſione et notis Ritmeyeri. Editor etiam adjecit R. Moſche התלמוד סרגירת, et diſſertationem de Talmude et converſione Iudaeorum, Hanov. 1714. 4. Frf. 1740. 4. — Syſtema antiquitatum hebraicarum minus, Hanov. 1715. 8. — Specimen profectuum Gemaricorum continens excerpta Gemarica Codicis יומא de aſperſione ſacra ſac. M. ad cel. Loeſcherum, Hanov. 1715. 4. Continuatio huius Speciminis, una cum Diſſ. de propria praxeos theol. natura, Serveſtae, 1717. 4. — Diſputatio de fictis IV. Monarchiis, Servitae,

1717. 4. — Inſtitutiones Gemarico-Rabbinicae, in quibus uſus Clauis Talmudicae maximae pluribus oſtenditur. Serv. 1718. 8. — Diſp. de uſu antiquitatis hebraicae ad praeparationem S. coenae, Serv. 1718. 4. — Miſcellanea ſacra, ſ. diſputationes Hanovicae et Serveſtanae, maxime ad loca S. S. curioſioria, ex philologia et hiſtoria explicata, repetita et notis et quaternione Orationum hactenus ineditarum auctae. Witteb. 1719. 4. — Diſſ. de Iſide, magna dearum matre, ad locum Suetonii, in Othone C. XII. §. 5. Serv. 1719. 4. und noch ſehr viele Diſſertationen und Abhandlungen, davon man ein vollſtändiges Verzeichniß in Strieders Grundl. zu einer Heß. Gelehrten-Geſchichte. 1. Bd. S. 274 — 289. findet.

van Basḣuyſen hat für die Theologie und geiſtliche Critik, beſonders aber für die orientaliſchen Sprachen, viel geleiſtet; ſein Andenken bleibt denen, welche ſich in die Geſchichte der Gelehrten etwas gründlicher hinein ſtudiren, ſtets ehrwürdig, ob ſich gleich ſeine Schriften jezt zum Theil ſelten machen, zum Theil aber durch den Modegeſchmack unſeres Zeitalters, und durch das ſehr veränderte theologiſche Syſtem, verdrängt ſind. Er war ein fleißiger und gelehrter Mann, der ſeine durchdachten Wahrheiten, zur Beförderung des Guten, und zur genauen Erfüllung ſeiner Amtspflichten, ſowohl durch eine faßliche Lehrgabe, als auch durch Schreiben zu verbreiten ſuchte. Im Diſputiren zeigte er eine große Stärke und Fertigkeit, und übte ſich auch darinn in allerlei Materien, wie man aus dem Verzeichniß ſeiner Schriften erſehen kann. Seine größte Neigung gieng auf die Verbreitung der orientaliſchen Sprachen, darinn er große Kenntniſſe mit einem unermüdeten Eifer beſaß. In ſeiner orientaliſchen Buchdruckerey erſchienen mehrere hebräiſche und rabbiniſche Schriften, die damals ſelten waren, in verbeſſerten und vermehrten Auflagen; und es würde ſich dieſes aller Unterſtützung werthe Inſtitut weiter verbreitet haben, wenn ſich mehrere Liebhaber ſolcher Schriften eingefunden hätten. Was würde nicht ein Basḣuyſen geleiſtet haben, wenn er mit den neueſten Fortſchritten der Exegetik und Sprachenkunde wäre bekannt geweſen?

Baskerville, Johann, ein ſehr geſchickter Künſtler des gegenwärtigen Jahrhunderts, vornemlich in der Schriftgießerey und Buchdruckerey, wurde im Januar 1706. zu Woverley in Worceſtershire geboren, und war der Erbe eines liegenden Grundes von ungefähr 60. Pfund jährlicher Einkünfte. Er wurde in ſeiner Jugend zu keinem beſondern Gewerbe oder Geſchäfte angeführt; indes hatte er frühzeitig einen großen Hang zum Schönſchreiben und Steinſchneiden, und brachte es in beiden Künſten ſehr weit. Als er ungefähr 20. Jahre alt war, fieng er an zu Birmingham Schreibmeiſter zu werden. In kurzer Zeit brachte ihn ſein betriebſamer Geiſt, der auf den Fortgang aufmerkſam war, welchen die Manufakturen dieſer arbeitſamen Stadt hatten, auf die Lackierarbeit. Dieſe trieb er eine lange Zeit mit vorzüglicher Geſchicklichkeit und

dem glücklichſten Erfolge. Im J. 1750. legte er ſich aufs Schriftgießen; es koſtete ihm viel Mühe, daſſelbe zur Vollkommenheit zu bringen, und war zugleich mit ſehr großen Koſten verknüpft. Vom Schriftgießen gieng er nach wenig Jahren zur Buchdruckerey über. Das erſte Buch, das er abdruckte, war eine Ausgabe Virgil's, in Medianquart, die jezt drei Guineen koſtet. Bald hernach erhielt er von der Univerſität Cambridge die Erlaubniß, 2 Bibeln in Regalfolio, und 2 Ausgaben des Comon Prayer, in dreyerley Format zu drucken. Für die Erlaubniß dazu bezahlte er der Univerſität eine anſehnliche Summe. In der Folge druckte er den Horaz, Terenz, Katull, Tibull, Properz, Lucrez, Juvenal, Salluſt und Florus, in Medianquart, den Virgil in Octav, und verſchiedene Bücher in Duodez.*) Auch gab er einige klaſſiſche engliſche Schriftſteller, beſonders den Milton, heraus. Wegen der Schönheit dieſer Ausgaben, verdient Baskerville's Name einen Rang unter denen, die wenigſtens in neuern Zeiten das meiſte zur Verſchönerung und Verbeſſerung der Buchdruckerkunſt beigetragen haben. Das Papier, die Schrift, und die ganze Ausführung der von ihm gedruckten Werke ſind die beſten Zeugniſſe ihres vorzüglichen Verdienſtes. Da Baskerville indes von den Buchhändlern die Aufmunterung nicht erhielt, die er hoffte und erwartete, ſo fieng er kurz vor ſeinem Tode eine ordentliche Schriftgießerey zum Verkauf an, und ſeine Wittwe ſezt noch jezt dies Gewerbe fort. Er ſtarb im Januar 1775., und hinterlies keine Kinder. Er hatte einen ſehr leutſeligen Charakter, und war beſonders gegen Fremde ſehr höflich und gaſtfrey. — ſ. Olla Potrida 1781. St. 4. S. 127.

Basnage, Heinrich, Herr von Byſtval, der jüngere Bruder des erſt erwähnten Jacob Basnage, geb. zu Rouen, der Hauptſtadt der Normandie, am 7. Aug. 1656., würde daſelbſt 1679. Parlamentsadvocat und hatte ſich ſchon einen großen Namen vor Gericht erworben, als die Wiederrufung des Edicts von Nantes ihn zu dem Endſchluß brachte, im J. 1687. nach Holland, und zwar nach Rotterdam, zu fliehen. Noch vorher hatte er ſein Buch: von der Duldung der Religionen, Rotterd. 1684. 12. herausgegeben, das ſehr lebhaft und angenehm geſchrieben iſt. Nachher machte er ſich durch ſeine Hiſt. des ouvrages des Sçavans, Rotterd. 1687 — 1709. 24. Bände in Duodez bekannt. Der Jahrgang 1707. wurde nicht gedruckt. Dieſes Werk iſt eine Fortſetzung von des *Bayle* Nouvelles de la Republique des lettres; gründlich, freymüthig, unpartheyiſch, ohne Beleidigung; nur vermiſcht der Verfaſſer oft ſeine eigenen Gedanken mit den Gedanken der Schriftſteller, die er recenſirt. Seine Streitigkeiten mit Hrn. Jurieu, dem Vorläufer des wackern Hofſtede, brachten verſchiedene beißende

*) Es ſind bei dieſen Ausgaben weder Vignetten, noch andere Kupferſtiche angebracht, ſondern blos die ſchönen Lettern, deren Feinheit und Schärfe man nicht genug bewundern, und nie ohne neue Wolluſt wieder betrachten kann.

Schriften hervor. Er hat auch eine neue Ausgabe von dem Dictionnaire univerſel de la langue françoiſe par *Ant. Furetiere*, Rotterd. 1701. 3. Bde. in Fol. beſorgt, die er anſehnlich vermehrt und verbeſſert hat, und wollte eben neue Zuſätze machen, als er am 29. März 1710. in ſeinem 54ſten Jahre ſtarb. — ſ. *Bayle* Dictionn.

Basnage, Jacob, geb. den 8. Aug. 1653. zu Rouen, wo ſein Vater, Heinrich, ein gelehrter reformirter Parlamentsadvocat war. Er ſtudirte zu Saumur unter dem berühmten Tanaquil Faber die ſchönen Wiſſenſchaften, und wollte ſchlechterdings Prediger werden, ohngeachtet ihm ſein Lehrer öfters ſagte: für einen Prediger ſeye er zu ehrlich und zu freymüthig, um es ſo zu verwalten, wie es heut zu Tage der Politik gemäß ſeye. Hierauf ſtudierte er zu Genf die Theologie unter Turretin, Tronchin ꝛc. auch zu Sedan, unter Jurieu und Beaulieu: wurde 1676. Prediger zu Rouen. Weil aber 1685. durch Widerrufung des Edicts von Nantes der freye Gottesdienſt unterſagt war; ſo entwich er nach Holland, und lebte bis 1691. als außerordentlicher Prediger zu Rotterdam, da man ihn hier zum ordentlichen Prediger der Walloniſchen Gemeinde ernennte. Gleiche Stelle bekleidete er ſeit 1709. im Haag, wo man ihn auch als Hiſtoriograph der Staaten von Holland in Staatsſachen gebrauchte. Er unterhielt mit vielen Fürſten und Gelehrten einen Briefwechſel; verſtund nebſt der franzöſiſchen, die lateiniſche, italieniſche, ſpaniſche und engliſche Sprache, und ſtarb den 22. Dec. 1723. alt 71. Jahre im Haag. Ein ſehr gelehrter, wahrheitsliebender, redlicher, liebreicher, wohlthätiger und arbeitſamer Mann, der auch ſein bigottes Vaterland nicht haßte, indem er den Tractat mit Holland im Jahr 1717. gar ſehr beförderte. Als Schriftſteller zeigte er ſich theils durch erbauliche Schriften, theils durch Werke über die Kirchengeſchichte. — Schriften: Hiſt. de la religion des egliſes reformées etc. Rotterd. 1690. 2. B. 8. ib. 1721. 5. B. 8. ib. 1725. 2. B. 4. gegen Boſſuets Hiſt. des variations des egliſes proteſtantes, ſehr gründlich. — Hiſt. de l'egliſe depuis I. C. jusqu'à preſent. ib. 1699. 2. B. fol. ib. 1723. 2. B. fol. Eines ſeiner vorzüglichſten Werke. — Hiſt. de l'ancien et du nouveau Teſt. in Kupfern von Roman de Hogue mit Erklärung. Amſt. 1705. und 1728. 2. B. fol. auch unter der Aufſchrift: Grand tableau de l'univers. ib. 1705. 4. auch zu Genf in Duodez; ſehr lehrreich. — Hiſt. des Iuifs, depuis I. C. jusqu'à preſent, pour ſervir de ſupplement a l'hiſt. de Ioſeph. Rotterd. 1706. 5. B. 12. vermehrt, Haye, 1716. 15. B. 12. ſehr gelehrt; auch durch Taylor ins Engliſche überſezt, Lond. fol. und ein engliſcher Auszug durch Crull, ib. 1708. 2. B. 8. In der Ausgabe, welche du Pin zu Paris 1710. veranſtaltete, wurde vieles wirklich geändert; daher ſchrieb Basnage Hiſt. des Iuifs reclamée et retablie etc. mit vielen Zuſätzen. — Antiquitées judaiques, ou remarques critiques ſur la republique des Hebreux. Amſt. 1713. 2. B. 8. Iſt eine Ergänzung zu des Cunaei

Rep. hebraeorum. — Annales des Provinces unies depuis les negotiations pour la paix de Munſter etc. Haye, 1719. 26. 2. B. fol. bis auf den Frieden zu Nimwegen 1678. Er hinterließ die Fortſetzung bis 1684. und einen Entwurf bis 1720. Im 2ten Theil ſteht ſein Leben. — Tr. de la conſcience etc. Amſt. 1696. 2. B. 8. Lyon, 3. B. 12. wider des *Bayle* Comment. philoſophique etc. — Entretiens ſur la religion. Rotterd. 1709. 12. ib. 1713. 2. B. 12. Eine Streitſchrift. — Sermons ſur divers ſujets de morale, de theologie, et de l'hiſt. ſainte. ib. 1709. 2. 8. und Nouveaux ſermons. ib. 1720. 8. — l'Etat preſent de l'egliſe Gallicane etc. Amſt. 1719. 12. — Tr. ſur les duels et les ordres de chevalerie. ib. 1720. 8. Enthält viel Merkwürdiges. — ſ. *Fabricii* Bibl. gr. Lib. VI. Cap. X. p. 759 — 780. — G. *Cuper* Litterae crit. p. 392 — 402. — Niceron 5. Th. p. 42 — 60. — *Saxii* Onomaſt. T. V. p. 300. ſq.

Baſſi, Laura Maria Catharina, eine der gelehrteſten und berühmteſten Italienerinnen des 18ten Jahrhunderts, ein Wunder ihres Geſchlechts, und eine Zierde ihres Vaterlandes, war zu Bologna der Philoſophie Doctorin, öffentliche Lehrerin, und der daſigen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften Mitglied. Sie war am 31. Oct. 1711. zu Bologna geboren, wo ihr Vater, Joſeph Baſſi, Doctor der Rechte und Regierungs-Richter war. Schon von der erſten Kindheit an, ließ ſie viele Fähigkeit und Neigung zu den Wiſſenſchaften blicken, daher ſie die lateiniſche Sprache von einem ihrer Verwandten, die Philoſophie aber von dem Medico ihres Hauſes, dem Doctor und Profeſſor der Medicin und Anatomie, Cajetan Tacconi, lernte. In der leztern brachte ſie es in 3. Jahren ſo weit, daß ſie 1732. in Gegenwart zweier Cardinäle und der vornehmſten aus Bologna öffentlich über alle Theile der philoſophiſchen Wiſſenſchaften diſputiren konnte, wobei ſie ſieben der gelehrteſten Profeſſoren zu Opponenten hatte. Es ward ihr daher am 12. May des gedachten Jahres der philoſophiſche Doctor-Hut aufgeſezt, und ſie mit in die philoſophiſche Facultät aufgenommen. Noch in eben demſelben Jahre ertheilte ihr der Senat zu Bologna eine philoſophiſche Profeſſur, mit einem anſehnlichen Gehalte, und es ward ein ſehr ſchöner Medaillon auf ſie gepräget, den Ant. Lazari verfertigte, und welcher in dem Muſeo Mazuchell. Th. 2. und in Köhler's hiſtoriſchen Münz-Beluſtigungen, 9. Th. S. 65. abgebildet iſt. Die Hauptſeite deſſelben zeigt ihr Bruſtbild, im Profil, von der linken Geſichtsſeite, im bloßen Haupte, zuſammen geflochtenem Haare, mit einem Lorbeerkranz gezieret, und mit dem Doctorsmantel von Pelzwerk umgeben.

Sowohl auswärtige als einheimiſche Gelehrte ſuchten ſich mit dieſem gelehrten Frauenzimmer bekannt zu machen, ſo daß ihr Haus öfters zu enge war, um den Zulauf zu faſſen. Sie diſputirte über alle Theile der Philoſophie, wobei ſie die ihr vorgetragenen Schwierigkeiten mit ſolchem Anſtand, ſo guter Ordnung und Beredtſamkeit annahm, daß die in ihrem Munde gefaßten ge-

gneriſchen Grundſchlüſſe von weit größerm Nachdruck wirklich zu ſeyn in ſo lang geſchienen, bis ſie ſämmtlich mit ihrer Beantwortung abgefertiget und entkräftet waren. Sie that ſich, außer der Experimental-Phyſik, welche ſie öffentlich lehrte, vorzüglich in den ſchönen Wiſſenſchaften und in der Dichtkunſt, der griechiſchen Sprache und Mathematik hervor, daher ſie auch ein Mitglied vieler italieniſchen Akademien, beſonders aber des Inſtituts zu Bologna, oder der vom Grafen Marſigli geſtifteten Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte, war. 1733. unternahm ſie eine Reiſe durch verſchiedene Städte Italiens, und 1738. heurathete ſie den Profeſſor der Medicin, Joh. Joſeph Veratti, in welcher Ehe ſie eine oftmalige fruchtbare Mutter wurde. Kaiſer Joſeph II. bezeigte bei ſeiner Anweſenheit in Italien ein beſonderes Vergnügen an ihren Unterredungen. Sie ſtand mit den vornehmſten Gelehrten Europens in einem beſtändigen Briefwechſel, und ſtarb am 21. Februar, 1778. Sie war von mitteler Größe, hatte eine annehmliche Geſichtsbildung, und lispelte ein wenig, doch angenehm, mit der Zunge. Uebrigens war ſie ſehr freundlich gegen jedermann, und verſtand auch das Hausweſen wohl. Außer einigen in den Sammlungen anderer zerſtreueten Gedichten, und einigen Experimenten und Entdeckungen in den Schriften des Inſtituts zu Bologna, iſt nichts von ihr gedruckt. Ihr Bildniß befindet ſich vor zwei Sammlungen der auf ihre Doctorpromotion herausgegebenen Gedichte, welche beide zu Bologna 1732. in 4. erſchienen ſind. S. *Mazzuchelli* Scritt. d' Ital.

Batoni, Pompeo, einer der größten und berühmteſten Maler unſers Jahrhunderts, beſonders in Bildniſſen; wurde am 5ten Februar 1708. zu Lucca geboren. Sein Vater, der ein Goldſchmied war, widmete ihn ſeiner Kunſt, ſo wenig er auch dazu geneigt war. Hierdurch wurde er veranlaßt, ſich in der Zeichnung zu üben, und ſein vorzügliches Talent zur Malerei zu äußern. Die Ehre, welche Pabſt Benedikt XIII. den Luckeſern bewieß, ihre biſchöfliche Kirche zu einem Erzbisthume zu erheben, bewog ſie, ihren Wohlthäter mit einem goldenen Kelche von erhabener Arbeit zu beehren, welcher der hohen Würde deſſelben angemeſſen wäre. Dieſe Arbeit wurde dem jungen Batoni anvertrauet, und gelang dermaßen wohl, daß man ſeine Fähigkeit über den Stand eines Goldſchmieds weit erhoben zu ſeyn glaubte, und durch das Betreiben ſeines Taufpathen Alexanders Quinigi eine Geſellſchaft patriotiſchgeſinnter Aedelleute ſich vereinigte, ihn in die römiſche Schule der Malerei zu ſchicken, und auf gemeinſchaftliche Koſten zu unterhalten.

Es iſt merkwürdig, daß er bis in ſein ſiebentes Jahr ſo dumm und ungeſtaltet war, daß er faſt mehr einem unförmlichen Klotze als einem Menſchen ähnlich ſah. Es war ihm nicht möglich, den Kopf auf die Seite zu wenden, ohne den ganzen Leib in Bewegung zu ſetzen. Dieſes plumpe und linkiſche Weſen verlor ſich zwar mit den Jahren, doch hinterließ es in dieſem großen Manne, dem es

an Kultur der Wiſſenſchaften fehlte, einen gewiſſen Anſchein von Einfalt und Rohheit, der ihn oft unter die gemeine Klaſſe von Menſchen herabſetzte. Aber unter der rohen Hülle verbarg ſich eine von den Grazien ausgebildete Seele, die von dem zarteſten Gefühle der Schönheit durchdrungen war, und ſich in ſeinen Werken zeigte.

Hiervon legte er frühzeitige Proben an den Tag. Der P. Diverſi aus dem Philippinerorden, und der Abt Fatinelli, Luckeſiſcher Geſandte zu Rom, denen er empfohlen war, führten ihn zu Sebaſtian Concha und Auguſtin Maſucci, welche damals die berühmteſten Meiſter der römiſchen Schule waren, damit er ſich einen von beiden zum Lehrer und Wegweiſer wählte. Allein die Antiken und Raphaels Werke machten gleich zu Anfange einen ſo ſtarken Eindruck auf ſeine Seele, daß er ſich vornahm, die neuen Manieren zu vermeiden, und ſich ganz nach jenen zu bilden.

Er wurde gar bald gewahr, auf welchen Wegen Raphael und die Alten zu der hohen Stufe der Vollkommenheit gelangt waren. Die Natur auf der That in ihren Bewegungen zu belauſchen, dies war ihre Hauptmaxime, und dieſer folgte Batoni. Daher haben alle ſeine Figuren die Stellung und Bewegung, welche die Natur der Sache erfordert. In ſeinen Gemälden findet ſich keine Spur der gekünſtelten Zuſammenſtellung der Figuren, die damals zum Geſetze geworden war; er concentrirte das Licht nicht auf einen Gegenſtand zum Nachtheile der übrigen, welches Maratta eingeführt hatte; kein Beiſpiel konnte ihn verleiten, von dem Pfade der Natur abzuweichen. In den Händen ſeiner Erben befindet ſich noch eine beträchtliche Menge Zeichnungen, wo er die verſchiedenen Bewegungen der Menſchen, und ſogar der Kinder, alle Theile des Menſchen, und die Falten der Kleidungen, nach der Natur entworfen hat. Dieſe Skizzen benutzte er nachher in ſeinen Gemälden, und vervollkommnete ſie nicht nur durch das lebhafteſte Colorit, ſondern auch mit den ſchönſten Formen, die ſich durch das Studium der Antiken ſeinem Geiſte eingedrückt hatten.

Gleichwie Raphael die vollendete Zeichnung der einzelnen Glieder nie der ſogenannten Bravour aufgeopfert hat, alſo finden ſich auch unter den Werken des Batoni keine Bravourgemälde. Er bearbeitete alle ihre Theile mit dem größten Fleiße. Hierzu gewöhnte er ſich vielleicht durch die Miniaturmalerey, wozu ihn anfänglich ſeine Dürftigkeit nöthigte, die er ſich durch ſeinen allzu frühzeitigen Eheſtand zugezogen hatte. Denn er verehlichte ſich im 22ſten Jahre ſeines Alters mit der ſchönen Tochter des Aufſehers über den Pallaſt Farneſina, die er beym öftern Abkopieren der daſigen Gemälde kennen lernte, und verlor hierdurch die Penſion, womit ihn ſeine Gönner von Lucca, die damit nicht zufrieden waren, unterſtützten.

Das in ſeinen Urtheilen über die Werke der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte ſo ſtrenge, ſo unbefriedliche und ſcharfſinnige Rom, ſäumte nicht lange, dem jungen Batoni in dem vornehmſten und ſchwerſten Theile der Malerei, in der Zeichnung, den Ruhm

der Vorzüglichkeit beizulegen. Durch die richtigen und prächtigen Copien der Antiken, der Werke Raphaels, und des Nackten in der Akademie, hatte er ſich dieſes allgemein günſtige Urtheil errungen. Allein der Neid, welcher heimlich ausſtreuete, im Colorit wäre er noch weit zurück, vergällte ihm dieſes Vergnügen, und erweckte in ihm ein ſehnliches Verlangen nach einer Gelegenheit, auch hierinn ſeine Stärke zu zeigen.

Dieſe gab ihm der Marcheſe Gabrielli von Gubbio an die Hand. Eines Tags, als er eine der erhabenen Arbeiten der Treppe des Palazzo de Conſervatorie auf dem Campidoglio abzeichnete, wurde er von dieſem Aedelmanne überraſcht, der wegen eines plötzlichen Regenguſſes dahin geflüchtet war. Er bewunderte die ſeltene Vollkommenheit und Reinlichkeit ſeiner Zeichnung, und that ihm den Auftrag, für die Kapelle ſeines adelichen Geſchlechts in der Gregoriuskirche zu Rom ein neues Altarblatt zu verfertigen. Batoni konnte ſich vor Freude über dieſe günſtige Gelegenheit, das Publikum von ſeiner Stärke im Colorit zu überzeugen, kaum faſſen; es gelang ihm auch, ein Gemälde mit einem ſo glänzenden und lebhaften Colorit aufzuſtellen, daß es, ſo ungünſtig auch das Licht iſt, worinn es ſteht, nach einem Zeitraume von 50 Jahren noch immer wunderbar hervorſticht. Die Vorſtellung der heiligen Jungfrau Maria und der vier Heiligen aus dem Gabrielliſchen Geſchlechte, welche nicht die geringſte Verbindung unter einander haben, benahm ihm zwar allen Stoff, durch den Ausdruck Affekte zu erregen; er erſetzte aber dieſen Mangel durch die Grazien und Schönheit, die dem Charakter einer jeden Figur angemeſſen ſind; daher man ſie insgeſammt nicht genug bewundern kann. Rom zeigte ſich nun eben ſo willig und gerecht, ſeinem Colorit eine vorzügliche Vollkommenheit beizulegen, als dieſes ſchon in Anſehung ſeiner Zeichnung geſchehen war. Der Neid verſtummte, und der neue Vorwurf, ſein Freund, Franz degl' Imperiali, ein geſchätzter Maler, habe ihm beigeſtanden, wird durch den bloßen Augenſchein widerlegt; denn das Colorit dieſes Malers kommt jenem an Lebhaftigkeit und Glanz nicht bei.

Da der Werth des Batoni nun entſchieden war, fehlte es ihm nie an ehrenvollen Aufträgen. Der gelehrte Prälat und nachmalige Kardinal Furietti, welcher dem Bau der Kirche des h. Celſus vorſtand, trug ihm das Gemälde des Hautpaltars derſelben auf. Mengs hielt dieſes Gemälde für das reinlichſte und einſichtsvollſte unter allen ſeinen Werken. Das Bild des Heilands, der auf den Wolken ſitzt, iſt über alle Maßen ſchön, und die größten unter den Engeln, die ihn umgeben, zeigen in ihren Gebehrden und Gewanden die antike Zierlichkeit. Wie ſchön iſt nicht die Stellung der vier Heiligen unten auf der Erde! Alles iſt hier reinlich und fein gewählt in den Umriſſen, einfach und anmuthig in den Bewegungen, ſchön im Colorit, geſchmackvoll im Gewande; alles bezeugt, wie ſich der junge Maler, weit entfernt von knechtiſcher Nachahmung, den Styl des göttlichen Raphaels eigen gemacht, und wie ſehr er ſeinen Geiſt mit den Ideen der Schönheit der An-

tiken bereichert hatte. Wer ſiehet dieſes nicht offenbar in dem über-aus ſchönen Kopfe und in der ganzen Bildung der jungen Heiligen, die auf der Erde kniet?

Es würde allzu weitläufig ausfallen, alle die Gemälde, die er für Kirchen und Bethhäuſer verfertigt hat, auch nur kürzlich zu beſchreiben. Einige werden genug ſeyn, zu beweiſen, daß, ſo ſehr auch die Geſchichte der Heiligen durch die Malerei erſchöpft iſt, und in dieſem Fache nichts neues erfunden werden kann, ſeine Gemälde dennoch durch die Wahl und Anordnung, durch die Richtigkeit der Zeichnung und der Schönheit des Kolorits, durch die Grazie, womit er alles veredelte, durch den hervorſtechenden Scharfſinn, alles nach einem einzigen Ziele zu ordnen, das Auge des Kenners jederzeit überraſchen. Was iſt von den Malern öfterer bearbeitet worden, als das letzte Abendmahl des Heilands? Und was kann beſſeres hiervon an das Tagslicht kommen, als das Abendmahl in dem Kloſter Delle Grazie zu Mailand, von *Leonardo da Vinci*? Dennoch wird man das ſeiner Vollendung nahe Abendmahl des *Batoni*, welches ſich bei ſeinen Erben befindet, und in ſeinen letzten Lebensjahren von ihm ſelbſt für die regierende Königin von Portugal etwas größer abkopirt worden, nicht ohne Bewunderung betrachten. Das ganze Abendmahl wird von einer Lampe beleuchtet, die in der Luft hängt, und von einer Gruppe Engel vor dem Auge des Zuſchauers verdeckt wird: hierdurch anzuzeigen, wie wenig auch die helleſten Farben fähig ſeyen, das Licht vorzuſtellen. Indeſſen fallen die ſtärkſten Lichſtralen auf das überaus ſchöne Angeſicht des Heilands, welches, gleich einem Blitze, dem Zuſchauer ins Auge leuchtet, und von der noch viel ſtärkeren Weiße des Tafeltuchs eine ſonderbare Verſchönerung der Fleiſchfarbe erhält. Der Heiland hält das ſchon gebrochene Brod in der linken Hand, und drückt mit dem gegen die Bruſt gekehrten Zeigefinger der rechten die Worte aus: *Das iſt mein Leib.* Die zum Genuſſe dieſes Brods eingeladenen Apoſtel zeichnen ſich, jeder insbeſondere, durch verſchiedene ſchöne Gebehrdungen aus, und eines jeden Angeſicht glüht von Andacht, Zärtlichkeit, Ehrfurcht, Liebe und Glaube; Judas ausgenommen, der wegen ſeines böſen Vorhabens eine große Zerſtreuung und Geringſchätzung der himmliſchen Gaben verräth. In dieſem Gemälde findet ſich ein beſonders feiner Zug des maleriſchen Witzes, welcher der Vorſicht, womit Timantes beim Opfer der Iphigenia das Angeſicht ihres Vaters ganz verhüllte, gewiſſermaßen vorzuziehen iſt. Der heiligen Schrift gemäß, mußte Johannes dem Heilande ſehr ähnlich und folglich ſehr ſchön ausſehen. So hat ihn auch *Batoni* gebildet. Damit aber hierdurch die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer nicht getheilt würde, ſo ſtellt er ihn mit dem Angeſichte gegen ſeines Lehrers Bruſt geneigt, die er mit kreuzweis überſchlagenen Händen berührt, daher er ganz im Schatten iſt, und das Licht der Lampe nur auf das Haar und den obern Theil der Schulter fällt. Er wird deswegen nicht verdunkelt. Das weiße Tafeltuch wirft ſo viel Licht auf ihn zurück, daß man ihn auch in der Ferne kennt. Auf dieſe Weiſe entzog er

nicht nur dem Auge nichts, was zur Sache gehört, und vermied die Trennung des Subjekts, sondern vermehrte auch noch die Wirkung des Gemäldes durch einen anziehenden Contraſt von Licht und Schatten.

Eines gleichen Vortheils bediente ſich *Batoni* in einem Gemälde für *Mailand*, welches ohne denſelben, wegen der vielen blaſſen und weißen Gegenſtände, matt und unangenehm ausgefallen ſeyn würde. Es ſtellt den ſeliggeſprochenen *Bernhard Tolomei*, Stifter des Olivetanerordens, vor, welcher zur Zeit der Peſt, in Begleitung eines ſeiner Ordensbrüder, einem Sterbenden beiſteht, und ihm ein Crucifix zu küſſen giebt. Das Hauptlicht fällt auf den Heiligen, welcher mit ſeinem weißen Ordenskleide aus der Mitte des Gemäldes hervorleuchtet. Sein Begleiter ſteht im Schatten einiger Pilaſter und Säulen des Vorhofs, wo die Sache ſich zuträgt; nur ſein Angeſicht, die Hände und der Saum des Kleides werden vom Lichte beſchienen. Der nehmliche Schatten trifft auch die Gruppen der Todten, die auf der Erde liegen, und mit blaſſen Lichtfarben dem Gemälde ein fatales Anſehen geben würden. Dennoch verurſachen die vielen Schatten hier nichts weniger als Dunkelheit; der Wiederſchein der beleuchteten hellen Theile macht alles hell und kennbar.

Die unbefleckte Empfängniß *Mariä* iſt wohl mehr als tauſendmal von Malern bearbeitet worden; doch gelang es dem *Batoni*, dieſelbe für die Kirche der Philippiner zu Chiari bei Breſcia, auf eine Weiſe vorzuſtellen, welche die Aufmerkſamkeit und Bewunderung der Kenner rege macht.

Man würde noch einen ſehr reichen Stoff zu ſeinem Lobe finden, wenn man den Werth aller ſeiner übrigen Kirchengemälde unterſuchen wollte. Dergleichen ſind die zwei großen Altarblätter, die er für die Stadt *Breſcia* gemalt hat, deren eines den *h. Johann von Nepomuck* mit der Jungfrau Maria, und das andere *Mariä Opferung* vorſtellt; zwei andere für die Stadt *Lucca*, eins mit den *Wundmaalen der h. Katharina* von Siena, und das andere mit dem Bildniſſe des Apoſtels *Bartholomäus*; ein anderes für Meſſina, mit dem Apoſtel Jakob, und für Parma Johannes, wie er in der Wüſte predigt; ingleichen die vielen *bibliſchen Gemälde*, und vorzüglich diejenigen, die man im Luſthauſe des *päbſtlichen Gartens* in Monte Cavallo bewundert; die keuſche *Suſanna* bei ſeinen Erben; die *Hagar* eines engliſchen Cavaliers; der *verlorne Sohn* des Kardinals und Herzogs von York; wozu noch eine Menge Marienbilder, heilige Familien, und Heilige beiderlei Geſchlechts kommen, die er für Privatperſonen verfertigt hat. Alle dieſe wollen wir übergehen, um uns bei zwei anderen, mit welchen er ſeine letzten Lebensjahre gekrönt hat, etwas länger aufzuhalten.

Eines iſt die berühmte heilige Familie, welche der Großherzog von Moskau auf ſeinen Reiſen in Italien für die Summe von 1000 Piſtolen gekauft hat. Die Mutter Maria reicht ſtehend ihren göttlichen Sohn der heiligen Eliſabeth dar, und dieſe ſtreckt

ſitzend ihre Arme aus, ihn zu empfangen. Der Knabe Johannes küßt affektvoll die Füße des Kindes Jeſu, indeß daß Joſeph ſich umkehrt, was vorgeht, zu betrachten. Zween kleine Engel, die in der Luft ſchweben, vollenden die Vorſtellung des Gemäldes. Man hält es allgemein für eines der größten Meiſterſtücke des Batoni. Der Zauber des Kolorits, der in allen Theilen dieſes Gemälde es ſtill und ruhig herrſcht, läßt ſich nicht mit Worten ausdrücken. Die Fleiſchfarbe des Kindes Jeſu iſt ein Schmelz von Lilien und Roſen, und ſtralt wie ein Stern der erſten Größe unter den kleinern in einer hellen Sommernacht. Das Angeſicht der Mutter Maria iſt aus engliſchen Formen zuſammengeſchmolzen; es iſt das ſchönſte und würdigſte Ideal, das man ſich immer einbilden kann.

Das andere Gemälde iſt die Vermählung der h. Katharina, ein Nebenbild des vorigen, bei ſeinen Erben befindlich. Die Mutter Maria ſitzt hier auf einem Throne mit ihrem göttlichen Sohne auf dem Schooße, und reicht ihm die Hand der vor ihnen knieenden Katharina dar, damit er den Ring, den er in der Hand hält, ihr an den Finger ſtecke. Er wirft einen überaus anmuthigen Blick auf ſeine Mutter, und ſchickt ſich an, ihre Wünſche zu erfüllen. In dem Vordergrunde des Gemäldes ſteht in Geſtalt eines verehrungswürdigen Greiſes der heil. Hieronymus, und zeigt den Zuſchauern, was ſich hier zuträgt. Hinter ihm ſteht die heilige Lucia, und in der Luft ſchweben drei ſingende Engel. Die Abſicht des Malers war, die Heiligen, deren Namen er und ſeine erſte und zwote Gattin führten, auf dieſes Gemälde zu bringen. Es giebt dem vorigen an Schönheit der Zeichnung und des Colorits wenig oder nichts nach. Der Maler hat hier noch außerdem eine beſondere Schwierigkeit überwunden, die ihm viele Ehre macht. Wenn die Gegenſtände ſich durch ihre Farbe ſelbſt von dem Grunde trennen, ſo iſt es dem Maler leicht zu bewirken, daß ſie hervorſtehen. Aber in dieſem Gemälde müſſen die gleich weißen Hände der weiblichen Figuren, von gleich zarter und edler Fleiſchfarbe, über einander gelegt und über den nicht minder zärtlichen und weißen Leib des Jeſuskindes erhoben werden. Dieſes hat Batoni mit einer unſichtbaren und überaus feinen Verſchiedenheit des Farbenſchmelzes, ohne Hülfe des Dunkeln, bewirkt, und offenbar an den Tag gelegt, daß er mit den geheimſten Vortheilen der Kunſt bekannt war, und den Pinſel völlig in ſeiner Gewalt hatte.

Die Lebhaftigkeit ſeiner bilderreichen Phantaſie wurde in den Jahren, da die Hand ſeinem Geiſte nicht mehr ſo biegſam gehorchte, nicht im geringſten entkräftet. Er malte für den Prinz Juſepof einen Amor, der von der Jagd zurück kömmt. Seine Beute ſind einige mit Pfeilen durchſchoſſene Herzen. Er legt ſie der ſitzenden Venus auf den Schooß, und ſtreckt beide Arme aus, ſie zu umhalſen. Sie bezeigt ihr Wohlgefallen durch ſanfte Liebkoſungen.

So ſchöne Ideen, die immer richtig gezeichnet und mit dem lebhafteſten Colorit ausgedrückt ſind, erregten bei den Reiſenden, die nach Rom kamen, und bei vielen fürſtlichen Perſonen, ein an-

ſehnliches Verlangen, etwas von ſeiner Hand zu beſitzen. Dergleichen Aufträge ſind unzählich. Unter andern erhielt die Kaiſerin von Rußland von ihm auf einer großen Tafel die Thetis, wie ſie den Achilles vom Centaur Chiron zurückerhält, und auf einer andern die Enthaltſamkeit des Scipio. Zwei Gemälde, welche einige Begebenheiten der Diana vorſtellen, verfertigte er für den König von Polen, und ein anderes für den König von Preuſſen mit der Familie des Darius, wie ſie ſich vor Alexandern niederwirft. Außer einer wunderbaren Grazie der Compoſition zeichnet ſich dieſes Gemälde noch dadurch beſonders aus, daß die auf den Geſichtern der Gefangenen abgemalten Leidenſchaften dem Alter und Stande eines jeden genau angemeſſen ſind, und von dem lebhafteſten Schmerze der Mutter und der Gemahlin des Darius bis zu der Gleichgültigkeit und zum Gelächter der Sklaven und unmündigen Kinder ſtufenweis abnehmen.

Weil Batoni gewohnt war, die Natur bei ihren Veränderungen und Bewegungen zu beobachten, ſo hatte er eine wunderbare Fertigkeit erlangt, auch die unmerklichſten Züge auf den Geſichtern der Menſchen, welche die Gemüthsbeſchaffenheit und den Charakter derſelben verrathen, zu entwerfen. Die Portraits, die er in dem langen Zeitraume ſeines Lebens verfertiget hat, ſind nicht zu zählen, wenn man ſich auch nur auf ſolche einſchränken wollte, welche bald mit Perſonen zu Pferde, bald mit ſchönen Landſchaften und meiſterhaft entworfenen Thieren oder Alterthümern begleitet ſind. Batoni konnte ſich rühmen, nicht nur die Päbſte Benedikt XIV. Klemens XIII. und Pius VI. ſondern auch faſt alle große Fürſten, die zu ſeiner Zeit Rom beſuchten, auf ihr Verlangen abgebildet zu haben. Unter dieſen hat ihn das erzherzogliche Haus Oeſterreich vorzüglicher Ehren und Belohnungen gewürdigt. Da Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1770. zu Rom war, und daſelbſt von ſeinem Bruder, dem Großherzoge von Toſcana, überraſcht wurde, wünſchte er, daß dieſe Zuſammenkunft von dem geſchickteſten Maler, der zu Rom wäre, abgebildet würde. Mengs geſtand ſelbſt, es ſey damals der Kunſt große Ehre wiederfahren, da der Kaiſer den Batoni hierzu wählte. Das Gemälde fand dermaßen ſeinen Beifall, daß er den Meiſter nicht nur reichlich belohnte, ſondern auch mit einer goldenen Kette, woran eine Medaille, mit ſeinem Portrait hieng, und einer goldenen Tabaksdoſe beſchenkte. Die hochſelige Kaiſerin, Mutter der beiden Monarchen, vermehrte die bemeldeten Geſchenke mit 26 großen goldenen Medaillen, worauf ihre vornehmſten Thaten abgebildet waren, und einem mit Brillanten reich beſetzten Ring, und beehrte ihn mit einem Briefe, worinn ſie verlangte, daß die Abbildungen ihrer Söhne, die ſich an den Knieen endigten, ergänzt würden. Batoni vollendete das Werk, wie es auf einer von ihm ſelbſt veranſtalteten und von Andreas Roſſi geſtochenen großen Kupfertafel von jedermann bewundert wird. Hierauf ward Batoni, ſammt ſeinen männlichen Erben, vom Kaiſer in den Adelſtand erhoben, und erhielt von der Kaiſerin einen neuen Auftrag, auch ihren verſtorbenen Gemahl, Kaiſer

Franz I., nach einem zu Wien verfertigten Portrait, zu malen. Er erfüllte auch die Erwartung der Kaiſerin, ſo viel möglich war, und erhielt außer einer anſtändigen Belohnung, oder wie man ſich in Briefen ausdrückt, eines Erſatzes ſeiner Ausgaben für Farben, auch das Portrait Kaiſers Franz, mit großen Brillanten eingefaßt.

Für die Jahrbücher der Malerei wird der Tag immer merkwürdig ſeyn, an welchem der Erbe des kaiſerlichen Throns in Rußland mit ſeiner Gemahlin des **Batoni** Haus beſuchte, und durch den Augenſchein überzeugt wurden, daß der Maler der von ihnen gekauften heiligen Familien zwar ſehr alt, aber nichts weniger als kindiſch vor Alter geworden wäre, wie der Neid damals ausgeſprengt hatte. Sein Haus war nicht nur der Hauptſitz der Maler zu Rom, ſondern es wohnte daſelbſt auch die Tonkunſt mit gleicher Würde, denn ſeine beiden Töchter, **Rufina** und **Maria Benedetta**, hatten es in der Muſik ſehr weit gebracht.

Batoni's Gemälde ſind überhaupt ſo beſchaffen, daß diejenigen, die es auch noch ſo weit in der Theorie der zeichnenden Künſte gebracht haben, ſie nur halb beurtheilen können, wenn ſie nicht zugleich auch ſelbſt den Pinſel zu führen gelernt haben, um die von ihm in der Praktik überwundenen Schwierigkeiten einzuſehen. Er ſpielte gleichſam mit dem Pinſel, und der gefährlichſte und ſchwerſte Weg, den er wählte, führte ihn, ſo wie der leichteſte, ohne Anſtoß zum Ziele. Oft gab er einer einfachen Linie, die er in die Harmonie des Ganzen einzuflechten wußte, einen ausdrucksvollen Ton; daher gehört ſehr viel dazu, ſeine Gemälde ohne Trockenheit zu copiren. — Er beſaß eine ganz beſondere Geſchicklichkeit, auch dichten Farben den Schein der Durchſichtigkeit zu geben, und den dunkeln Theilen Anmuth und Kraft einzuflößen. — Die Köpfe ſeiner Portraits, die ſo ganz von einem Guſſe zu ſeyn ſcheinen, ſind nicht etwa in einem Sitzen verfertiget worden; er unterbrach ſeine Arbeit nach Gefallen, und doch floß alles ſo harmoniſch zuſammen, als wenn es in einer und derſelben Begeiſterung, in einem und demſelben Gedankenzuge entworfen wäre.

Pompeo **Batoni** würde ohne Zweifel der größte Maler unſers Jahrhunderts ſeyn, wenn **Raphael Mengs** ihm den Vorzug nicht ſtreitig machte. Beide waren durch verſchiedene Wege zu einer bewundernswürdigen Fertigkeit gelangt. Der eine hatte ſie der Natur, der andere der Philoſophie zu verdanken. Batoni hatte, ohne es wahrzunehmen, den natürlichen Geſchmack, Mengs die Ueberlegung und das Studiren zum Wegweiſer. Jenen hatten, wie den Apelles, die Grazien, dieſen, wie den Protogenes, die Kunſt gebildet. Der erſte ſchien mehr Maler als Philoſoph, der zweite mehr Philoſoph als Maler, dieſer gegründeter und erhabener, jener aber natürlicher, zu ſeyn.

Er ſtarb am 4ten Februar 1787. da er 79 Jahre und 1 Tag alt war. Der Religion war er ſehr ergeben, freigebig gegen die Armen, freundlich gegen ſeine Schüler, und dermaßen ein Feind der Pracht, daß er den Ritterorden, womit ihn der Pabſt beehrt hatte, ſehr ſelten trug, und ſich jederzeit ſehr modeſt kleidete. Er

bekümmerte ſich um nichts, als um ſeine Kunſt, und genoß einer beneidenswürdigen Gemüthsruhe, worinn er durchaus nicht geſtört ſeyn wollte. Daher vermied er ſogar auch die Verſammlung der Malerakademie von St. Lucas, ob dieſe gleich ſich das größte Vergnügen daraus gemacht haben würde, ſeinen Winken zu folgen. Einfalt und Aufrichtigkeit waren die Grundlagen ſeines ſittlichen Charakters. Jedermann glaubte beim erſten Anblicke hiervon überzeugt zu ſeyn, und ſelten fand ſich jemand von ihm beleidigt, wenn er ihm die Wahrheit ſagte. Die römiſche Schule wird ihn jederzeit als den Wiederherſteller ihres alten Ruhms verehren. Denn er war im gegenwärtigen Jahrhunderte der erſte, der die läſtigen Bande gewiſſer Regeln zerriß, die man als Grundſätze der Kunſt betrachtete, ob ſie gleich zu nichts dienten, als fähige Köpfe in ihren Fortſchritten zu hindern. Seine Beyſpiele haben die Vorurtheile der Manieren aus der römiſchen Schule verbannt, denn alles ſchöpft jezt aus den reinen Quellen der Natur. S. des Ritters **Boni** Lobſchrift auf Batoni, die in dem teutſchen Mercur, 1789. May, S. 177—205, ausgezogen iſt.

Batteux, Carl, Abbé, Canonicus Honorarius zu Rheims, Mitglied der franzöſiſchen Akademie, und der Akademie der Innſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften, Profeſſor der Philoſophie an dem königl. Collegio zu Paris, ein um die Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften, und um die Bildung des guten Geſchmacks auch in Teutſchland verdienter Gelehrter; war in dem Biſthume Rheims am 7. May 1713. geboren, und ſtarb am 14. Jul. 1780. im 67. Jahre ſeines Alters. Von ſeinen Lebensumſtänden iſt mir weiter nichts bekannt.

Das teutſche Publikum kennt die Einleitung dieſes franzöſiſchen Abbe's in die ſchönen Wiſſenſchaften genug, durch die Dolmetſchung und Zuſätze unſers **Ramlers**. Wenn es gleich auch ihm, wie andern Verfaſſern allgemeiner Syſteme, nicht gelungen iſt, einen Grundſatz für alle Arten des Schönen aufzuſtellen, der von jedermann angenommen würde, und überall paßte, ſo enthält doch ſein Buch einzelne ſehr ſchätzbare Bemerkungen. Seine Ueberſetzung des Horaz konnte nicht glücken, weil die franzöſiſche Sprache dem Schwunge des Lyrikers nicht günſtig iſt. Hingegen hat er ſich um den Epikur das Verdienſt gemacht, daß er das Syſtem dieſes alten Philoſophen gut entwickelte.

Seine vorzüglichſten Schriften ſind:

Les beaux arts reduits à un même principe. Paris, 1747. 12. Ebendaſelbſt 1755. 3 Bände in 12. Ins Teutſche überſetzt von Phil. Ernſt **Bertram**, ord. Prof. der Rechte zu Halle. Gotha, 1751. 8. Auch ins Teutſche überſetzt, und mit einem Anhange einiger eigenen Abhandlungen verſehen, von **Joh. Adolph Schlegel**, 2te verbeſſerte Auflage. Leipzig, 1759. 8. 3te Auflage, 1770. 2 Bände, in 8. Er ſchränkte darinn die Abſicht und das Weſen der ſchönen Wiſſenſchaften, nach dem Ariſtoteles, auf die Nachahmung der ſchönen Natur ein.

Poeſies d' Horace, traduites en François, avec le Latin à coté. à Paris, 1750. 2 Bände in 12. Amſterd. 1762. in 12.

Cours de belles lettres. Paris, 1753. 4 Bände in 8. welches doch ſchon eine neue vermehrte Ausgabe iſt. Ferner, Goett. 1755. 12.; Paris, 1764. 4 B. 12. Teutſch, unter dem Titel: Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften, nach dem Franzöſiſchen des Hrn. Batteux, mit Zuſätzen vermehrt von Carl Willhelm Rammler, Prof. der ſchönen Wiſſenſchaften bei dem Cadettencorps zu Berlin. 4 Bände, Leipzig, 1758. 8. 2te Auflage, 1762. 3te mit Zuſätzen vermehrte Auflage, 1774. 8. Dieſes Werk hat auch in Teutſchland ungemein ſtarken Beyfall erhalten, und iſt durch Ramlers Bearbeitung verewigt worden. Batteux ſchreibt ſchön und hinreiſend, aber auch oft affektirt. An guten und feinen Bemerkungen über verſchiedene ſchöne Schriften iſt er reich. Aber nicht ſelten hat ihn ſeine Neigung zu ſeltſamen Meinungen in die Nothwendigkeit geſetzt, ſich ſelbſt zu widerſprechen; und ſein Nationalſtolz erlaubte ihm nicht, andere Beyſpiele als aus Franzoſen zu nehmen. In dieſem Stükke hat ihn Ramler verbeſſert, indem er Beyſpiele aus teutſchen Schriften anführt, und damit die Regeln des Batteux erläutert. Batteux ſetzt das unterſcheidende der ſchönen Künſte, der Maler- und Bildhauerkunſt, der Muſik, der Poeſie und des Tanzens, in der Nachahmung der Natur, durch welche ſie zu vergnügen ſuchen. Den Inhalt dieſes Werks haben die Gött. gel. Anz. vom J. 1758. ausführlich dargeſtellt.

Les quatre poëtiques, d' Ariſtote, d' Horace, de Vida et de Deſpreaux, avec les traductions et des remarques. Paris, 1771. II. Vol. 8. Der Gedanke, die vier Hauptſchriftſteller über die artem poëticam zuſammen drucken zu laſſen, war gut, und iſt mit aller typographiſchen Zierlichkeit ausgeführt. Der griechiſche und lateiniſche Text ſteht der Ueberſetzung zur Seite.

Hiſtoire des cauſes premieres, ou expoſition ſommaire des penſées des philoſophes ſur les principes des êtres. Paris, 1769. 8. Teutſch: Geſchichte der Meinungen der Philoſophen von den erſten Grundſätzen aller Dinge, (durch Joh. Jak. Engel, Prof. am Joachimsthaler Gymnaſium zu Berlin,) Leipzig, 1772. 8. Frei von den Banden eines eigenen Syſtems, und frei von der Begierde, die Syſteme anderer beſſer auszuzimmern, als ſie es ſelbſt für gut fanden, läßt uns hier Batteux die Spekulationen der berühmteſten alten Weltweiſen in getreuen Summarien überſehen. Er macht 3 Epochen: nämlich, die Meinungen der alten orientaliſchen Völker, die Ideen der griechiſchen Philoſophen, und endlich einen kurzen Abriß von den Meinungen einiger neueren Philoſophen. Letztere hätte füglich ganz wegbleiben können. Die erſte Epoche begreift die Kosmogenie des Moſes, die Meinungen der Chaldäer, die Meinungen der Perſer, die Lehre der Aegypter, die Theologie der fabelhaften Zeiten, die eleuſiniſchen Geheimniſſe, die Theogenien der Dichter; die zweite den Thales, Pythagoras, die eleatiſche Schule, den Timäus, Plato, die

Stoiker, den Ariſtoteles, Strabo von Lampſacus, Epicur, Leucippus und Anaxagoras von Clazomene. Uebrigens zeigt er ſich als einen Mann, der die Quellen ſtudirt, und die Syſteme überdacht hat, und auf unſere Achtung und Dankbarkeit die gerechteſten Anſprüche hat.

Von den hinterlaſſenen Schriften des verewigten Batteux erſchien einſtweilen: Traité de l' arrangement des mots, traduits du grec du Denys d' Halicarnaſſe; avec des reflexions ſur la langue françoiſe, comparée avec la langue grecque, et la tragedie de Polyeucte de P. Corneille, avec des remarques. Paris, 1788. gr. 8. Man kann dieſe Ueberſetzung als ein Gegenſtück zu der von demſelben Verfaſſer überſetzten Dichtkunſt des Ariſtoteles anſehen, der ſie auch nicht an gelehrter Behandlung nachſteht. Sie gewährt, auch ohne das Original dabey zu haben, eine angenehme und unterhaltende Lectüre; ohne ſclaviſch an den Worten der Urſchrift zu hangen, trägt ſie doch die Gedanken des Rhetors treu und in eine faßliche Sprache über. Auch findet ſich der herrſchende Fehler der gewöhnlichen Ausleger der Claſſiker, welche blos Worterklärungen lieben, bei einem Batteux nicht: einem Manne von gebildetem Geſchmacke, wie er, iſt zwar auch die Form nicht gleichgültig, die ein Schriftſteller ſeinem Stoffe gegeben hat; aber ein wichtigerer Gegenſtand ſeiner Bearbeitung iſt doch die Materie. Noch iſt dieſem Werke des P. Corneille Trauerſpiel: Polyeucte, mit Anmerkungen über den Plan, die Schönheiten, und vorzüglich die alte Sprache des Stücks, beygefügt.

Abhandlungen in den Mem. de l' Academie des Inſcript.

Batthyani, von, Carl, Fürſt, ein alter verdienſtvoller Diener des Hauſes Oeſterreich, war 1697. geboren, und ein Sohn Adams Grafen von Batthyani, Bannus von Croatien ꝛc. der 1703. geſtorben iſt. Seine Mutter war eine Gräfin von Rattenau. Die erſten Feldzüge machte er im Türkenkriege, und ſeine erſten Staatsgeſchäfte im Jahre 1719. bei der Geſandſchaft nach Conſtantinopel. Als er die Feldzüge am Rhein und in Ungarn unter dem berühmten Prinzen Eugen that, war er ſchon Generalfeldmarſchall-Lieutenant. Kaiſer Carl der ſechſte machte ihn 1740. zum wirklichen geheimen Rathe, und die Kaiſerin Maria Thereſia zum Bannus in Croatien. In dem darauf erfolgten Succeſſionskriege war er der Vornehmſte, der durch die Eroberung Bayerns den Frieden in Füſſen bewirkte. Nach dieſem commandirte er viel am Rhein und in den Niederlanden, und erwarb ſich die Hochachtung der gröſten Feldherren, ob ihm gleich das Glück nicht immer günſtig war. Nach erfolgtem Frieden wurde er Oberhofmeiſter Kaiſer Joſephs II. Er legte aber dieſe Würde 1763. nieder, weil Strapazen und Alter ſeine Geſundheit ſehr geſchwächt hatten. Am 3ten Januar 1764. wurde er in den Fürſtenſtand erhoben. Er vermählte ſich hierauf, ſeiner podagriſchen Schmerzen ohngeachtet, zum drittenmale, 1767. und ſtarb zu Wien, 1772. Seines Bruders Söhne beerbten ihn. Von ſei-

nem großen Vermögen von 5 Millionen ſchenkte er 50000 Gulden ſeinem Regimente. Seinen Charakter bezeichneten Thätigkeit und Edelmuth, die ihn allgemein ehrwürdig machten. ſ. Neuhiſt. Handl. 1. B. S. 182.

Baudiß, von, oder Baudiſſin, Wolf Heinrich, Graf, ein berühmter ſächſiſcher General und Staatsmann; war aus einer adelichen Familie im Hollſteiniſchen entſproſſen. Sein Urgroßvater hatte ſich im dreiſigjährigen Kriege ſehr bekannt gemacht. Wolf Heinrich ſuchte, bei ſeinem geringen Vermögen, ſein Glück bei den Soldaten, diente als Gemeiner am Rhein, und zeigte ſich ſo tapfer, daß ihm ſein Landesherr ein Regiment gab, welches in holländiſchen Sold kam, und womit er im ſpaniſchen Succeſſionskriege die Feldzüge in Flandern ꝛc. unter Eugen und Marlborough mitmachte. Hier lernte ihn König Auguſt der zweite kennen, der ihn als Generallieutenant von der Cavallerie in ſeine Dienſte nahm. Er bekam in Pommern wider die Schweden mit dem Grafen von Flemming das Commando über die ſächſiſche Cavallerie, und zeichnete ſich in dem Treffen bei Gadebuſch vorzüglich aus. Bei Tönningen trug er viel dazu bei, daß ſich der ſchwediſche Graf von Steenbock mit ſeinen Truppen gefangen geben mußte. Er kam dann nach Polen, und that den Conföderirten vielen Abbruch, beſonders als er das Interimscommando hatte. Er gewann die ganze Gnade des Königs, deſſen Nachfolger ihn eben ſo hoch ſchätzte, und ihn zu ſeinem Cabinetsminiſter machte. Er wurde als zweiter Geſandter zur Königswahl nach Polen geſchickt, und da endlich dieſe gut ausſchlug, beſchwor er im Namen des Königs die Pacta conventa. In dem darauf erfolgten Kriege bekam er das Commando über die ſächſiſchen Truppen. Weil es aber hernach dem Herzoge von Weiſſenfels übergeben wurde, ſo verließ er die Armee, unter dem Vorwande einer Krankheit, ſo lange der Herzog das Commando hatte. Nach ſeinem Abgange erhielt er es wieder, bis im Jahre 1741. der preußiſche Einfall geſchahe. Nun bat er Alters halber um ſeine Entlaſſung, erhielt ſie, und zugleich die Würde eines Reichsgrafen. Er ſtarb im Jahre 1748. auf ſeinem Guthe Rixtorf, in einem Alter von 80 Jahren. Sein Sohn, Graf **Heinrich Chriſtoph,** war ſein Erbe.

Baumeiſter, Chriſtian Friedrich, Rektor des Gymnaſiums zu Görlitz; hat ſich um die neuere Philoſophie, und dann als einer der vortreflichſten Schulmänner Teutſchlands, außerordentlich verdient gemacht. Er war zu Großenkörnern, einem nach Sachſen-Gotha gehörigen kleinen Flecken in Thüringen, ohnweit Mühlhauſen, am 17. Jul. 1709. geboren, wo ſein Vater, **Johann David,** Prediger war. Die Schule beſuchte er, theils an ſeinem Geburtsorte, theils aber unterrichtete ihn ſein Vater in der lateiniſchen Sprache. Im 13ten Jahre ſeines Alters, 1722. wurde er auf das gothaiſche Gymnaſium gebracht, wo er ſich durch ſeinen Fleiß und beſondere Gelehrigkeit die vorzügliche Liebe ſeiner Lehrer erwarb.

Als er eine Univerſitát beziehen ſollte, fehlte ihm ein hinlángliches Auskommen. Der berühmte Dr. *Cyprian* in Gotha, der die Talente und guten Sitten unſers Baumeiſters kennen lernte, verſchafte ihm ein gutes Stipendium, und ſorgte auf alle Art, daß ihm nichts an ſeinem Unterhalte fehlen konnte. Dieſer verſprach dagegen, ſich fleißig auf das Schulfach zu legen, und ſo wurde er 1727. nach Jena geſchickt.

Dort ſtudirte er Theologie. Als er von Gotha nach Jena gieng, warneten ihn, theils Dr. *Cyprian*, theils einige ſeiner Lehrer, die es mit ihm gut meinten, vor der damals noch neuen Wolfiſchen Philoſophie, die damals in Jena viele Bewegungen verurſachte, auf das nachdrücklichſte. Die Urtheile von dieſer Philoſophie, als einer neuen Lehre, waren ſehr verſchieden. Baumeiſter hielt ſich für verbunden, dieſen Warnungen zu folgen, und flohe die Wolfiſche Philoſophie, wie die Peſt. Kein Landsmann konnte ihn bereden, einen Wolfianer zu hören; da aber dieſe Philoſophie in Jena ſo großen Lärm verurſachte, ſo trieb ihn einmal die Neugierde an, gleichſam nur im Scherze den Hr. Prof. *Köhler*, einen damals verſchrieenen Wolfianer zu hören. Er gefiel ihm, und die Wolfiſche Philoſophie kam ihm nicht mehr ſo gefährlich vor, als ehemals. Er las alſo mit großer Begierde Wolfs Schriften, und hörte die Profeſſoren Köhler, Reuſch und Carpov. Durch eigenes Nachdenken fand er nun, daß man Wolfen Irrthümer angedichtet habe, an die er nicht gedacht hat.

Als ſeine Liebe zur Wolfiſchen Weltweisheit in Gotha bekannt wurde, bekam er Befehl, von Jena nach Wittenberg zu gehen, damit ihm die Gelegenheit zur neuern Philoſophie abgeſchnitten würde. Er gehorchte, hörte dort 1729. noch mancherlei Collegien, und verband ſtets die ſchönen Wiſſenſchaften mit der Weltweisheit.

Auf Befehl des gothaiſchen Oberconſiſtoriums nahm er 1730. die Magiſterwürde an, und las in dem folgenden Jahre philoſophiſche und philologiſche Collegien. Alle Stunden, in welchen er entweder die Weltweisheit, oder den Styl, oder die hebräiſche Sprache lehrete, wurden von den Studenten ſehr fleißig beſucht. Dieſes reizte ihn, ſich immer mehr zu zeigen. Er disputirte ſehr oft, und predigte auch fleißig für die Herren Profeſſoren.

Im Jahre 1734. nahm ihn die philoſophiſche Facultät daſelbſt unter die Zahl der Adjuncten auf. Dieſe Ehre verſchaffte ihm noch mehr Gelegenheit, durch öfteres Disputiren, Predigen und Leſen ſich empor zu ſchwingen. Als der Hr. Profeſſor *Hollmann* von Wittenberg auf die neue Univerſität nach Göttingen zog, ſo hatte er nachher den academiſchen Beyfall in der Philoſophie, der vorher unter ſie getheilt war, ganz allein, ſo daß er in ſeinen Vorleſungen über die Vernunftlehre wohl 100 und mehrere Zuhörer zählte, welches auf einer ſchwachen Univerſität, wie Wittenberg iſt, ſehr viel ſagen will.

Im Jahre 1736. bekam er unvermuthet einen Ruf, als Rektor des Gymnaſiums nach Görliz, den er auch annahm, und dieſes Amt nicht eher, als nach 49 Jahren, mit dem Beſchluſſe ſeines

verdienſtvollen Lebens, niederlegte. Die rühmlichen und vortheilhaften Vocationen als Rector nach Gera, Stade, Coburg und Meißen, als Profeſſor der Philoſophie nach Wittenberg, und als Profeſſor der Theologie nach Erlangen, hatte er ſich alle verbeten, und ſich feſt vorgenommen, in Görlitz zu bleiben, wo er auch im September 1785. in einem Alter von 76 Jahren ſtarb.

Er war von mittlerer Größe, und flößte ſogleich bei dem erſten Anblicke Liebe und Hochachtung ein. Er erinnerte ſich kaum, jemals krank geweſen zu ſeyn. Durch ſeinen Scharfſinn konnte er die abſtracteſten Sachen leicht einſehen, und das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden. Er war ein treuer und fleißiger Anhänger der Wolfiſchen Philoſophie, die er nach allen ihren Theilen durchſtudirte, und um die er ſich auch dadurch ſehr verdient machte, daß er ihr eine angenehme Einkleidung gab, wodurch ſie mehrere Liebhaber fand. Denn alle ſeine philoſophiſchen Schriften empfehlen ſich nicht nur durch die Würde des Vortrags, ſondern auch durch eine deutliche und elegante Schreibart, die ihm deſto mehr zur Ehre gereichte, je ſeltener ſie in philoſophiſchen Schriften angetroffen wird. Daher fanden ſeine Schriften ſolchen ſtarken Beyfall bei dem Unterrichte. Indeſſen war er kein ſclaviſcher Anhänger der Lehrſätze Wolfs, der aus unzeitigem Eifer alles andere zu verachten ſuchte.

Die alten Claſſiker liebte er ſehr, und unter dieſen beſonders den Cicero, Plinius, Curtius, Salluſtius, Horatius, und unter den Griechen den Xenophon. Bei der Erklärung derſelben hieng er nicht an kritiſchen Wortklaubereyen, welche Methode nur die Köpfe junger Leute verwirret, ſondern er machte vielmehr auf den Sinn des Schriftſtellers, auf ſeine Schönheiten und das Eigene deſſelben aufmerkſam. In der Geſchichte und den Alterthümern hatte er ſo viele Kenntniſſe, als zur Erklärung in ſeinen Lehrſtunden nöthig war. Wer ſeinen Unterricht genoſſen hat, ſtimmt in ſein Lob ein. Er war ſtrenge, in Abſicht auf das ſittliche Verhalten ſeiner Schüler; aber ſeine Würde und der Ernſt beim Unterrichte und in ſeinem ganzen Benehmen machte harte Strafen unnöthig. Sein ausgebreiteter pädagogiſcher Ruf machte, daß aus Siebenbürgen, Ungarn und Pohlen junge Leute nach Görlitz kamen, um ſeinen vortreflichen Unterricht zu genießen. Sein Vortrag in der Philoſophie war außerordentlich deutlich und angenehm. Arme Jünglinge, bei denen er gute natürliche Gaben ſpürte, pflegte er auf alle mögliche Art zu unterſtützen, und ſie Reichen zu empfehlen. Seine Leutſeligkeit, Beſcheidenheit, Redlichkeit und einnehmendes Weſen machten ihn überall beliebt.

Baumeiſter ſchrieb in den vielen Jahren ſeiner Amtsführung viele Einladungsſchriften, davon einige Gegenſtände der Pädagogik und des öffentlichen Unterrichts abhandeln, einige Stellen der Alten erklären, andere die Philoſophie betreffen, und wieder andere zum Vergnügen gereichen. Verſchiedene Schriften gab er zum Unterrichte der Jugend heraus, die hinlänglich durch ihre gute Aufnahme bekannt ſind. Es ſind auch von ihm mehrere lateiniſche Ge-

dichte gedruckt. Er ſchrieb mit erſtaunlicher Schnelligkeit, und war nie um Stoff verlegen. Sein glückliches Gedächtniß bot ihm immer eine Menge Gedanken, Beyſpiele und Gemeinſätze aus den Alten dar. Von ſeinen größeren Schriften ſind vorzüglich zu bemerken:

Philoſophia definitiva. Witteb. 1735. 4. Auch öfters in Octav aufgelegt; zuletzt 1767. 2 Bände in 8.

Inſtitutiones philoſophiae rationalis, methodo Wolfiana conſcriptae. ibid. 1736. 8. Wurden oft gedruckt, und als Lehrbuch, in und außer Teutſchland, auf vielen Gymnaſien, Schulen und Univerſitäten, mit Nutzen gebraucht. Sie erſchienen auch teutſch, unter dem Titel: Denkungswiſſenſchaft, überſetzt und mit Anmerkungen von Joh. Ch. Meſſerſchmied, Rector der Stadtſchule zu Wittenberg. Wittenb. und Lübben, 1765. 8. Es hat wohl niemand Wolfs Sätze deutlicher vorgetragen, als Hr. Baumeiſter. Ludovici erſuchte ihn daher im 1. Th. der Hiſtorie der Wolfiſchen Philoſophie, §. 157, auch die übrigen Theile der Philoſophie mit gleicher Geſchicklichkeit auszuarbeiten.

Inſtitutiones Methaphyſicae, methodo Wolfii adornatae. Viteb. 1738. 8. Auch hiervon ſind mehrere Auflagen heraus, da ſie lange zu academiſchen Vorleſungen gebraucht wurden. Editio noua auctior et correctior. ibid. 1754. 8. Es herrſcht darinn ebenfalls eine durchgängige Deutlichkeit, und reine ſimple Schreibart.

Philoſophia recens controuerſa. Gorlit. 1738. 8. it. 1741. 8. zuletzt 1766. 8. Es ſind darinn die neueſten Definitionen und Theoreme zu finden, darinn die neueſten philoſophiſchen Streitigkeiten erläutert werden.

Elementa philoſophiae recentioris, pluribus ſententiis exemplisque, ex veterum ſcriptorum Romanorum monumentis illuſtrata. Lipſ. 1747. 8. und öfters gedruckt.

Anfangsgründe der Redekunſt, in kurzen Sätzen. Görlitz, 1740. 8. 1765. 8. 4te verbeſſerte Ausgabe, Leipzig und Budiſſin, 1780. 8.

De Chriſtiani Wolfii educatione, ſtudiis juvenilibus, vitaque ſcholaſtica memorabilia quaedam necdum edita. Gorlit. 1754.

Und eine große Menge Programmen, Diſſertationen und Orationen, die man in Weitzens gelehrtem Sachſen verzeichnet findet. Sein Leben von Briegleb in *Harleſii* Vit. philol. Vol. II. p. 3—43.

Baumer, Johann Willhelm, geboren 1719. am 10ten September, zu Rehweiler in der fränkiſchen Grafſchaft Caſtell, wo ſein Vater Oberförſter war. Er ſtudirte von 1739—1741. zu Halle und Jena die Philoſophie und Theologie; wurde am letztern Orte Magiſter legens; 1742. Pfarrer zu Krautheim in der Grafſchaft Caſtell, weil er aber einen periodiſchen Blutauswurf bekam, ließ er, auf Anrathen der Aerzte, dieſe Lebensart fahren, gieng mit Bewilligung der Obrigkeit aus den gedachten Dienſten, 1746. wieder nach

Halle, theils um ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen, theils aber auch, um die Arzneygelehrſamkeit zu erlernen. Er nahm dort 1748. den mediciniſchen Doctorgrad an, zog darauf nach Erfurt, erhielt daſelbſt nach und nach die Stellen eines wirklichen kurfürſtl. Raths, ordentl. Prof. der Arzneygel. und der Philoſophie und eines Aſſeſſ. Collegii Medici, und gieng 1764. nach Gießen als Heſſ. Darmſt. Bergrath und erſter Profeſſor der Arzneygelahrheit, auch Phyſicus des Oberamts Gießen, des Amts Königsberg und der Stadt Allendorf an der Lunda, wo er am 4ten Auguſt 1788. ſtarb. Von ſeinen Schriften bemerke ich hier: Naturgeſchichte des Mineralreichs mit beſonderer Anwendung auf Thüringen. 2 Bde. Gotha, 1763. 1764. 8. — Hiſtoria naturalis lapidum pretioſorum omnium, nec non terrarum et lapidum, hactenus in vſum medicum vocatorum, additis obſervationibus mineralogiam generatim illuſtrantibus. Frf. ad M. 1771. 8. Teutſch vom Freyherrn von Meidinger, Wien, 1774. 8. — Fundamenta politiae medicae, cum annexo catalogo commodae pharmacopoliorum viſitationi inſerviente. Franc. et Lipſ. 1777. 8. — Medicina forenſis, praeter partes conſuetas, primas lineas jurisprudentiae medicomilitaris et veterinario-civilis continens, Frf. et Lipſ. 1778. 8. Der Verfaſſer hat nach der allgemeinen teutſchen Bibliothek, B. 37. St. 2. S. 462, ſeine Vorgänger übertroffen, und die Grenzen dieſer Wiſſenſchaft nützlich erweitert. — Fundamenta geographiae et hydrographiae ſubterraneae; c. fig. Giſſ. 1779. 8. — Hiſt. naturalis regni mineralogici, ad naturae ductum tradita. Frf. a M. 1780. 8. — Bibl. chemica adornata. Giſſ. 1782. 8. — Anthropologia anatomico-phyſica. Francof. 1784. 8. — Elementa Chemiae theoretico-practicae. Giſſ. 1783. 8. — Abhandlungen in den Actis Academiae Mog. Erford. und in den Actis philoſ. med. Societatis acad. Scient. Haſſiacae. — Viele Diſſertationen, die man bei Strieder n. 2c. I. B. S. 298. angezeigt findet.

Baumgarten, Alexander Gottlieb, einer der gründlichſten und tiefdenkendeſten Philoſophen der neueſten Zeit, war der jüngere Bruder des eben ſo berühmten Theologen Siegm. Jac. Baumgartens, und am 17ten Juni 1714. zu Berlin geboren, wo ſein Vater damals Hofprediger war. Sein forſchender Geiſt, der von allem Grund und Urſache wiſſen wollte, zeigte ſich ſehr frühe, und ward von ſeinem Vater unterſtützt, welchen er aber im achten Jahre ſeines Alters verlor. Als ein Knabe von 6 bis 7 Jahren wünſchte er ſchon jemand getroſt fragen zu dürfen: ob denn auch alles, was ſein Vater predigte, wahr wäre? und zeigte dadurch den Keim des philoſophiſchen Genies. In den berliniſchen Schulen erwarb er ſich eine vorzügliche Fertigkeit in der lateiniſchen Dichtkunſt. Er beſuchte darauf die Schule des Waiſenhauſes zu Halle, wo ſein älteſter Bruder damals Inſpector der lateiniſchen Schule war, und ſtudirte hierauf zu Halle die Theologie. Sein akademiſches Studiren fiel eben in die Jahre ein, da es zu Halle ein Ver-

brechen war, ſich Wolfs Lehrſätze bekannt zu machen. Demohngeachtet ward er unvermerkt zu einer gründlichen Unterſuchung derſelben geleitet. Baumgarten fühlte den Mangel an philoſophiſcher Gewißheit, und durch den Umgang ſolcher, die Wolfen näher kannten, unterrichtet, faßte er einiges Vertrauen zu dieſem Manne. Seine wiederholten Reiſen nach Jena, um dort Reuſch, Köhler und Hamberger zu hören, verdienen angeführt zu werden, da ſie mit jenen alten Reiſen lehrbegieriger Schüler zu Philoſophen einige Aehnlichkeit haben. Man kann nicht ſicherer und methodiſcher verfahren, als er beim Anfange ſeiner Bekanntſchaft mit Wolfen verfuhr. Zuerſt ſtudierte er ſeines neuen Führers Anweiſung für die Leſer ſeiner Schriften, und verſuchte deſſen erſten Rath, ſich vor allen Dingen in der Schule der Geometer von der wahren Natur des Beweiſes gehörig zu unterrichten. Er lief darauf die Wolfiſchen Werke über die Mathematik nach dieſer Vorſchrift durch, füllte alle Lücken in den Beweiſen durch die nöthigen Zwiſchenſätze aus, ergänzte die Form, und gewöhnte ſich auf dieſe Art deutlich und richtig zu denken.

Unter dieſen ſeinen ernſthaften Bemühungen ward ihm von ſeinem Bruder gerathen, in einer obern lateiniſchen Claſſe auf dem Waiſenhauſe täglich eine Stunde zu lehren, in welcher die mehreſten Stunden der Woche den lateiniſchen Dichtern, und die übrigen der Vernunftlehre gewidmet waren. Und ſo ward er, nach Wolfs Vorſchrift, von der Mathematik zur Logik geleitet, und er verfuhr in ſeinem eigenen Nachdenken mit deſſelben lateiniſcher Logik eben ſo, wie er ſeine mathematiſchen Werke durchgedacht hatte. Sein Unterricht in der Dichtkunſt auf dem Waiſenhauſe gab ihm die erſte Gelegenheit, darauf zu denken: ob denn die ſchon lange ſogenannten ſchönen Wiſſenſchaften dasjenige gar nicht werden könnten, was ſie hießen, und ob man nicht von ihnen allgemeine gewiſſe Gründe bündig ſollte erweiſen können?

Nachdem er in Halle, auf Anrathen ſeines älteſten Bruders, der jezt ordentlicher Lehrer der Theologie war, Magiſter geworden war, und Vorleſungen über die Logik, Metaphyſik, das Recht der Natur, und über die philoſophiſche Sittenlehre gewöhnlicher Weiſe mit einem ununterbrochenen Fleiße und großem Beyfalle gehalten hatte, ward er gegen das Ende des Jahres 1737. zum außerordentlichen Profeſſor der Philoſophie, ohne Gehalt, ernannt, aber 1740. als ordentlicher Profeſſor derſelben nach Frankfurt an der Oder berufen. Hierüber entſtand nun in Halle unter der groſſen Menge ſeiner Zuhörer eine wahre Betrübniß. Es vereinigten ſich daher beynahe hundert derſelben, und wendeten ſich durch eine Bittſchrift unmittelbar an den König, um wo möglich Baumgarten in Halle zu laſſen. Der König wollte aber der Univerſität in Frankfurt an der Oder wieder aufhelfen, und ihr gleichſam neues Leben geben, und ſchlug alſo dieſe Bitte ab.

Baumgartens anhaltende Arbeiten und ſein ſchwächlicher Körper machten, daß er von dem Jahre 1751. an mit unaufhörlichen Krankheiten zu kämpfen hatte, wozu noch der Verluſt eines großen

Theils ſeines Vermögens kam, welchen er bei dem Bombardement der Feſtung Cüſtrin, durch die Ruſſen, wohin er ſich geflüchtet hatte, erlitt. Vom Jahre 1751. an bis 1760. fühlte er ſich gleichſam ſterbend. Seine Krankheit ließ zuweilen nach, und kam darauf mit neuer Stärke wieder. Während dieſer Zeit ſeines Leidens beſchäftigte er ſich mit theologiſchen Betrachtungen, und mit Anmerkungen über die brandenburgiſche Geſchichte, welche letztere aber nicht bekannt worden ſind. 1760. ſchien ſeine Geſundheit wieder zurück zu kehren, daher er auch ſeine unterbrochenen Arbeiten mit neuer Munterkeit anfieng, allein am 9ten May 1762. wurde er wieder bettlägerig, am 20ſten rührte ihn der Schlag, und am 26ſten deſſelben Monats, welchen Tag er acht Tage zuvor ſelbſt als den letzten ſeines Lebens vorhergeſagt hatte, ſtarb er im 48ſten Jahre ſeines ruhmvollen Alters. Er verwaltete zu Frankfurt an der Oder alle academiſchen Aemter mit der größten Redlichkeit, zum Vortheile der Univerſität, hielt öffentliche Disputationen, lehrete alle Theile der Weltweisheit, wie in Halle, hielt auch philoſophiſche Collegien, und las zum erſtenmale daſelbſt die Aeſthetik, und eine Einleitung in die ganze Weltweisheit.

Baumgarten beſaß einen vortreflichen Character, und war dabei ein munterer und angenehmer Geſellſchafter. Wenn aus ſeinen Geſichtszügen die reizendſte Freundlichkeit hervorlächelte, ſo fieng er ſchon an, das Herz deſſen, der ihn zum erſtenmale ſahe, zu erobern; und er vollendete dieſe Eroberung in kurzer Zeit, weil aus ſeinen Geſprächen große Einſichten, Gefälligkeit und Sanfmuth hervorleuchteten. Wer ſeine Freundſchaft gewonnen hatte, beſaß einen redlichen wahren Freund. Und wenn man ſein Freund war, ließ man ſich gern von ihm ſtrafen. Er hinterließ den Ruhm eines der gründlichſten und ſcharfſinnigſten Philoſophen, der die größte Beſtimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe mit allen den Reizen verband, welche die ſchönen Wiſſenſchaften und die ihm eigene natürliche Munterkeit des Geiſtes ihnen nur geben konnte. Sein Kopf war vorzüglich ſyſtematiſch, und alles, was er dachte, ward Syſtem. Er ſchränkte ſeinen Fleiß nicht blos in die Unterſuchung einiger philoſophiſchen Wiſſenſchaften ein, ſondern er durchdachte den ganzen Umfang der Weltweisheit. Außerdem trieb er die ſchönen Wiſſenſchaften, die Geſchichte und die Theologie.

Ehe er ein academiſcher Lehrer wurde, übte er ſich lange Zeit vorher im gelehrten Vortrage. Daher beſtieg er kaum den academiſchen Lehrſtuhl, als er ſich ſchon Liebe, Hochachtung und Vertrauen erwarb. Er war der erſte, welcher die Wolfiſche Philoſophie, nachdem die Zeit ihrer Verfolgung zu Ende war, in Halle, doch ohne Sectirerey, recht merklich wieder empor brachte. Die Anzahl ſeiner Zuhörer war ungemein groß; er las ſeine Collegien mit unermüdetem Fleiße und unausgeſetzt, ob ihn gleich ſeine Krankheit oft damit hätte entſchuldigen können. Er glaubte niemals in irgend einer Wiſſenſchaft weit genug gekommen zu ſeyn, daher vermehrte und verbeſſerte er immer ſeine Dictaten und Schriften. Sein academiſcher Vortrag war ungemein gründlich. Die gelehrte

Beredſamkeit floß ihm ohne Anſtoß zu, und er hielt ſeine Vorleſungen mit großer Munterkeit und Lebhaftigkeit. Er machte das tiefſinnige und gründliche durch artige Einfälle und Scherze angenehm, allein niemals hat jemand von ihm unflätige oder pöbelhafte Spässe gehört. Seine Zuhörer hatten einen freyen Zutritt zu ihm; er begegnete ihnen liebreich, wie ein väterlich geſinnter Lehrer, und er wurde im Gegentheile von ihnen feurig geliebt. Als er von Halle weggehen mußte, war ein weitausgebreitetes Wehklagen unter den Studenten; und hinter ſeinem Sarge in Frankfurt gieng die Menge ſeiner Zuhörer, als eine Familie von Waiſen, einher. Er iſt zweimal verheurathet geweſen, und hat drey Kinder hinterlaſſen, davon das jüngſte, einige Wochen nach des Vaters Tode geborne, ihm gleich wieder gefolgt iſt. Um unſerer Zeiten willen verlohnt es ſich noch anzuführen, daß er ſchon im Jahre 1737. die jetzigen Modevorleſungen, nämlich die philoſophiſche Encyclopädie, gehalten hat.

Die Geſchichte eines Gelehrten iſt die Geſchichte ſeiner Schriften und ſeiner Arbeiten. Seine vorzüglichſten Schriften ſind:

Disp. de nonnullis ad Poëma pertinentibus. Halae, 1735. 4. Sie iſt ſein erſter Verſuch, welcher ſehr glücklich gerathen iſt. Er hat in derſelben die erſten Grundſätze ſeiner Aeſthetik entwickelt, welche *Meier*, noch ehe *Baumgarten* die ſeinige völlig ausarbeitete, in ſeinen *Anfangsgründen* aller ſchönen *Wiſſenſchaften* ausführte. *Meier* ſagt in ſeiner Lebensbeſchreibung Baumgartens, S. 47: „Man ſagt nicht gar zu viel, wenn man ſie ein Meiſterſtück nennt.“

Metaphyſica. Halae, 1739. 1743. 1763. 8. welche *Ge. Friedr. Meier*, doch mit manchen Aenderungen, teutſch heraus gab, in welcher Geſtalt Hr. Prof. *Eberhard* ſie 1783. in gr. 8. wieder auflegen ließ, und ſie noch immer für das beßte Compendium dieſer Wiſſenſchaft erklärte. Dieſes Compendium enthält mehr metaphyſiſche Wahrheiten, als manche weitläufige Syſteme. Der Verfaſſer hat die Metaphyſik mit dem principio rationati bereichert. Er hat die Lehre von den Wunderwerken in ein neues und beſſeres Licht geſetzt. Er hat das principium indiſcernibilum in einem weitern Umfange angenommen, als die Erfinder deſſelben. Er hat die Lehre von den Monaden und von der vorherbeſtimmten Uebereinſtimmung mehr nach Leibnitzens als nach Wolfs Denkungsart angenommen, und die letztere zu demonſtriren geſucht. Er hat in der Pſychologie die Natur der Seelenkräfte genauer unterſucht als andere Weltweiſe, und er hat noch mehrere der wichtigſten Lehren der Metaphyſik in ein deutlicheres philoſophiſches Licht geſetzt, als ſeine Vorgänger gethan haben. Seine Denkungsart und Schreibart ſind vorzüglich ſyſtematiſch, kurz und tiefſinnig, und daher etwas ſchwer zu verſtehen.

Ethica philoſophica. Halae, 1740. 1751. 8. Edit. III. ib. 1762. 8. Der Verfaſſer hat vor andern philoſophiſchen Sittenlehrern viel vorzügliches. Er hat die Pflichten gegen Gott viel beſſer abgehandelt, als andere. Er hat ſich damit nicht begnüget, eine

jede Pflicht richtig zu beweiſen, ſondern er hat ſie auch zugleich aus den edelſten Bewegungsgründen hergeleitet. Er hat, durch die genaueſten Erklärungen, die Charactere der Tugenden und Laſter auf das richtigſte gezeichnet. Man kann aus ſeiner Sittenlehre vollſtändig lernen, was man thun muß, und wie man es thun muß, wenn man die Tugend ausüben will; und die Abhandlung von den beſonderen Pflichten in den verſchiedenen Zuſtänden eines Menſchen, gehört auch zu den Vorzügen dieſer Sittenlehre.

Sereniſſ. potentiſſimo principi, Friderico, Regi Boruſſorum etc. felicia regni felicis auſpicia gratulatur. Frcf. ad Viadr. 1740. 2 Foliobogen. Dieß iſt ein lateiniſches Gedicht, welches Baumgarten, nach den Geſetzen der Frankfurter Univerſität, bei dem Antritte ſeines Amts, als eine Antrittsrede öffentlich hielt. Sein Bruder, Nathanael, hat es in das Teutſche überſetzt, Berlin, 1740. 4.

Philoſophiſche Briefe von Aletheophilus. Frkf. und Leipzig, 1741. 8. ein philoſophiſches Wochenblatt, von welchem aber nur 26 Stücke erſchienen ſind, ob es gleich viele nützliche Materien abgehandelt hatte.

Aeſthetica. Frkf. an der Oder, Th. 1. 1750. Th. 2. 1758. 8. Es iſt ein Werk, welches von dem Verfaſſer nicht vollendet worden. Bei allen Kennern der ſchönen Wiſſenſchaften wird ihm dieſe Wiſſenſchaft, von der er der Erfinder iſt, allemal Ehre bringen. *) Zugleich hat der Verfaſſer ſeine große Beleſenheit in den alten Dichtern und in den Lehrern der Beredſamkeit in dieſer Schrift gezeigt. Meier commentirte darüber in ſeinem Werke: Anfangsgründe aller ſchönen Wiſſenſchaften. Halle, 1754—59. 3 Bände in 8.

Initia philoſophiae practicae primae. Frcf. ad Viadr. 1760. 8. Iſt ein kurzes aber gründliches Compendium der allgemeinen practiſchen Weltweisheit. Der Verfaſſer hat ſonderlich die Lehre von der Zurechnung und von dem Gewiſſen vorzüglich gut abgehandelt.

Gedanken vom vernünftigen Beyfalle auf Academien. Frkf. 1740. 4. Vermehrt wieder aufgelegt, Halle, 1741. 8. Der Verf. zeigt, worauf ſich dieſer Beyfall gründen muß, und erzählt auch die gewöhnlichen Kunſtgriffe, wodurch manchmal der academiſche Beyfall erhalten wird.

Mehrere Disputationen.

S. Alex. Gottl. Baumgartens Leben, beſchrieben von Ge. Fr. Meier. Halle, 1763. 8. Eine brauchbare wohlgeſchriebene Biographie, wobei auch das vollſtändige Verzeichniß ſeiner Schriften anzutreffen iſt. Auch der bekannte Thom. Abbt hat Baumgartens Leben und Character beſchrieben. Halle, 1765. 2 Bogen 8. und im 4ten Theile ſeiner vermiſchten Werke. Berl.

*) Schon Sulzer hat ihm dieſe Ehre in ſeiner Encyclopädie, S. 57. erwieſen. Keine von Baumgartens Schriften iſt wohl weniger geleſen und mehr getadelt worden, als ſeine Aeſthetik.

und Stettin, 1780. 8. Er hat theils die Meierſche Lebensbeſchreibung ausgezogen, theils aber eigene Bemerkungen und Urtheile beygefügt. Es iſt angenehm, beide Beſchreibungen zu vergleichen; doch hat erſtere große Vorzüge.

Baumgarten, Sigmund Jacob, einer der größten Gottesgelehrten der lutheriſchen Kirche, ein treflicher Litterator und thätiger Beförderer vieler Ueberſetzungen, vorzüglich von hiſtoriſchen und litterariſchen Werken, war am 14ten März 1706. zu Welmirſtädt, einer kleinen Stadt an der Ohra, eine gute Meile von Magdeburg, geboren, wo ſein Vater, Jacob, damals Prediger war. Er war unter ſeinen Geſchwiſtern das älteſte; kam nach ſchwerer Geburt ſehr ſchwächlich auf die Welt, und bekam deßwegen die Nothtaufe; ſeine Kindheit wurde auch unter häufigen Krankheiten zugebracht. Die erſte Bildung erhielt er von ſeinem Vater, welcher ein geſchickter und rechtſchaffener Mann war, und eine anſehnliche Bibliothek beſaß. Er nahm bei ſeinen guten Fähigkeiten, ſeines ſchwächlichen Körpers ohngeachtet, in den Sprachen und Wiſſenſchaften ſo glücklich zu, daß er ſehr bald ſeine jüngeren Brüder unterrichten konnte. Nach dem Tode ſeines Vaters, 1722. gieng er mit ſeinem zweiten Bruder, der aber bald darauf ſtarb, in das Pädagogium zu Halle, und 1764. auf die daſige Univerſität, wo er ſich durch ſeine überlegenen Kenntniſſe bald auszeichnete, und ſich vorzüglich der Kirchengeſchichte und den morgenländiſchen Sprachen widmete. Zugleich zog Wolfs neuere Philoſophie ihn an ſich, und er wußte ſich ſelbige mit ſo vieler Klugheit eigen zu machen, daß er dadurch von dem Vertrauen, welches die damaligen orthodoxen Theologen in ihn ſetzten, nichts verlor. 1726. erhielt er die Aufſicht über die lateiniſche Schule des Waiſenhauſes zu Halle, und 1728. ward er Franke's Adjunct an der daſigen Marktkirche, und erwarb ſich hier durch ſeine Predigten ſo vielen Beyfall, als nachmals durch ſeine academiſchen Vorleſungen über Philologie, Philoſophie und Litteraturgeſchichte, welche er 1732. anfieng, nachdem er in eben dieſem Jahre Magiſter geworden war. Er wurde zugleich Adjunct der theologiſchen Facultät, und 1734. nach Zimmermanns Tode, ordentlicher Profeſſor derſelben. Doch mußte er, wegen ſeiner ſchwächlichen Geſundheit, das Predigtamt niederlegen, und wurde auch der Schularbeit im Waiſenhauſe überhoben. Er gab auch überdieß die philoſophiſchen Collegien auf, theils um nicht durch die vervielfältigte Arbeit zerſtreut zu werden, theils um einigen damals faſt unvermeidlichen philoſophiſchen Streitigkeiten zu entgehen. Er widmete ſich nun allein der Theologie, und ſeine gründlichen und ſcharfſinnigen Vorleſungen und Schriften erwarben ihm nunmehr ſehr bald allgemeinen Ruhm, und ſeine Klugheit bei dem damaligen ſchweren Kampfe der Orthodoxie mit der geſunden Vernunft allgemeine Liebe und Achtung, ſo ſehr auch ſein ungewöhnlicher academiſcher Beyfall ihn dem Neide ſeiner Collegen ausſetzen mußte. Der Neid ſeiner Collegen gieng endlich ſo weit, daß er nicht nur in öffentlichen Vorleſungen ausbrach, ſon-

dern daß ſie ihn gar unmittelbar bei dem Könige verklagten, und ihn verſchiedener philoſophiſcher Irrthümer, auch einer nachtheiligen Lehrart und Anführung ſeiner Zuhörer beſchuldigten. Der König ließ die ganze Sache unterſuchen, bei befundener Unſchuld den Gegnern Ruhe und Stillſchweigen befehlen, ihn aber einige Zeit hernach nach Potsdam kommen, wo er außerordentlicher Gnade gewürdigt wurde.

Da er die Philoſophie mit vieler Klugheit mit der Theologie zu verbinden wußte, ſo bekamen auch alle theologiſche Wiſſenſchaften unter ſeinem Vortrage eine bisher unbekannte neue Geſtalt. 1744. ward ihm, nach *Langens* Tode, die Direction des theologiſchen Seminarii, und die Aufſicht über die königlichen Freytiſche aufgetragen, wodurch er zugleich Gelegenheit bekam, die ihm eigene Wohlthätigkeit auf eine uneingeſchränktere Art auszuüben. Die von ſeinen Amtsgeſchäften ihm übrige Zeit wandte er mit der unermüdeteſten Arbeitſamkeit auf gemeinnützige Schriften, entkräftete aber dadurch ſeine ohnehin ſchwächliche Geſundheit noch mehr, ſo daß er, von 1748 an, faſt unaufhörlich mit derſelben zu kämpfen hatte, bis er, am 4ten Jul. 1757. an der Waſſerſucht ſtarb.

Alle vortheilhafte auswärtige Stellen, die ihm angetragen wurden, ſchlug er aus. So ausgebreitet ſeine Gelehrſamkeit und ſo ſelten ſein Scharfſinn war, ſo ausgebreitet war ſein Ruhm, ſo edel und vortreflich ſein Character. Man bewunderte ſeine Gründlichkeit, Deutlichkeit und Ordnung im Vortrage; man bewundert noch ſeine vielen gelehrten Werke, womit er alle Theile der Theologie ſowohl, als der Geſchichte, bearbeitet hat. Nur ließ er manches, wegen ſeiner großen Arbeitſamkeit, unvollendet. Seine Schüler, beſonders *Heilmann* und der berühmte Dr. Semmler in Halle, haben ſeine Verdienſte erneuert und erweitert.

Wem aus der Literargeſchichte bekannt iſt, wie ſehr ſchlecht die theologiſchen Vorleſungen damals auf der Univerſität Halle beſchaffen waren, ſo daß man aus denſelben kaum ſo viel, als aus dem Spenerſchen Catechismus lernen konnte, der kann ſich leicht das Aufſehen vorſtellen, welches *Baumgarten*, von dem Jahre 1732. an, erregte. Viel ſeufzen, tapfer ermahnen, wenig erklären, ſeicht beweiſen, war die größte Zierde der meiſten theologiſchen Collegien. Sogar viele Landeskinder giengen deßwegen, um die Dogmatik zu hören, eine Weile auf die ſächſiſchen Univerſitäten. Unter dieſen Umſtänden konnte es *Baumgarten* bei ſeinen Leſeſtunden, auf Seite der Studirenden, nicht an Zuhörern, aber auch auf Seite der hälliſchen Lehrer nicht an Feinden fehlen. Er war der neuen Philoſophie kundig, und wußte alſo, daß zwiſchen Demonſtriren und Beweiſen ein Unterſchied iſt; er hatte eine gleiche Stärke in der Theologie und Exegeſis. Anſtatt daß andere fleißig extemporaniſirten, wurden ſeine Entwürfe, die er zu ſeinen Vorleſungen zu Papier brachte, bei Abwechſelung der Bücher, worüber er las, immer vollſtändiger: ſo wie der Fleiß derer, die ſeine mündliche Ausführung derſelben nachſchrieben, immer eifriger wurde.

Baumgartens Schriften kann man füglich in 3 Theile abſondern, nämlich: 1.) Eigene von ihm ſelbſt herausgegebene Schriften. 2.) Unter ſeiner Aufſicht herausgekommene Schriften. 3.) Nach ſeinem Tode herausgegebene Vorleſungen. Von der erſten Klaſſe bemerke ich, nach meinem Plane folgende:

Disp. de dictis SS. probantibus. Halae, 1735. 4. auct. 1744. 4.

Unterricht von dem rechtmäßigen Verhalten eines Chriſten; oder theologiſche Moral. Halle, 1738. 8. 6te verbeſſerte Auflage, ebend. 1762. gr. 8. Eines ſeiner gründlichſten und beßten Werke.

Opuſculorum, quae latine ſcripſit, Faſc. II. Halae, 1740. 1746. 8.

Theſes theologicae, elementa doctrinae ſanctioris complectentes, ad ductum breviarii dogmatici *Io. Anaſt. Freylingshauſen.* ibid. 1746. 1750. 1757. 8. In das Teutſche überſetzt von Dr. Ant. Friedr. Büſching. ebend. 1747. 8.

Saligs Hiſtorie des Tridentiniſchen Concilii, 2ter und 3ter Th. mit einer Vorrede und Ergänzung der gelehrten Geſchichte. Halle, 1745. 4.

Unterricht von Auslegung der heiligen Schrift, für ſeine Zuhörer. Halle, 1742. 1745. 8. Davon Dr. Semler 1759. eine neue Ausgabe veranſtaltete.

Theologiſche Bedenken. 7 Sammlungen. Halle, 1742—50. 8.

Auszug der Kirchengeſchichte, von der Geburt Jeſu an. Halle, 1743—46. 8. 3 Theile. Die Fortſetzung, von dem 10ten Jahrhunderte an, lieferte Dr. Semler in einem 4ten Theile, ebend. 1762. 8.

Kleine teutſche Schriften. Ebend. 1743. 1745. 8. Zwo Sammlungen, welche ſeine bis dahin verfertigten Vorreden enthalten.

Ueberſetzung der allgemeinen Welthiſtorie, die in England durch eine Geſellſchaft von Gelehrten ausgefertigt worden. Genau durchgeſehen und mit häufigen Anmerkungen vermehrt. Halle, 1744—56. 4. 16 Theile; worauf ſie nach ſeinem Tode von Dr. Joh. Sal. Semler und darauf von andern Gelehrten iſt fortgeſetzt worden. Dieſes vortrefliche Werk iſt zu bekannt, als daß ich hier etwas davon zu ſagen brauchte. War auch anfangs die Arbeit ſich nicht gleich, ſo bahnte ſie doch einen guten Weg zu der nutzbaren Fortſetzung durch teutſche Gelehrte. Eine weitere Nachricht giebt *Meuſelii* Bibl. hiſt. Vol. 1. P. I. pag. 116. ſeq.

Sammlung von Erläuterungsſchriften und Zuſätzen zur allgemeinen Welthiſtorie. Halle, 1747—56. 4 Bände, 4.

Primae lineae breviarii antiquitatum chriſtianarum. Halae, 1747. 1766. 8. Das einzige Compendium dieſer Art, welches vorhanden iſt.

Chriſtliches Concordienbuch. Halle, 1747. 8.

Erläuterungen der in dem Concordienbuche enthaltenen ſymboliſchen Schriften der evangeliſchlutheriſchen Kirche. Halle, 1747. 1761. 8.

Sammlung einiger Bedenken der theologiſchen Facultät zu Halle. Ebend. 1747—51. 4 Theile, 8.

Nachrichten von einigen ſchätzbaren Handſchriften der Ludewigſchen Bibliothek. Halle, 1749. 8.

Nachrichten von einer Halliſchen Bibliothek. Halle, 1748—51. 8 Bände, 8.

Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Halle, 1752—57. 12 Bände in 8. In beiden Werken, worinn doch nicht alle Aufſätze von ihm ſelbſt ſind, werden die ſeltenſten und merkwürdigſten Bücher ſeiner zahlreichen Bibliothek beſchrieben, von welcher nach ſeinem Tode vor ihrem öffentlichen Verkaufe ein eigener Catalog: Bibliotheca Baumgartiana, Halae, 1765—67. 3 Vol. 8. erſchien. Der Werth dieſer vortreflichen lehrreichen Nachrichten läßt ſich ſchon daraus abnehmen, daß ſie Litteratoren und Gelehrten unentbehrlich ſind.

Auslegung des Briefs Pauli an die Römer. Halle, 1750. 4.

Auslegung des Briefs Jacobi. Ebend. 1751. 4.

Auslegung aller evangeliſchen Texte, auf alle Sonn- Feſt- und Apoſteltage, nebſt homiletiſchen Zergliederungen. Halle, 1752. 2 Theile, 4.

Theologiſche Gutachten. 2 Sammlungen. Halle, 1753. 1755. 8.

Gehaltene Predigten. Halle, 1756. 1757. 2 Sammlungen. 8.

Auslegung des Propheten Joel. Halle, 1756. 4.

Entwurf verſchiedener Zergliederungen über alle ſonn- und feſttägliche Epiſteln des ganzes Jahres. Halle, 1757. 4.

Auslegung der Leidens- Sterbens- und Auferſtehungsgeſchichte Jeſu Chriſti. Halle, 1757. 4.

Viele Abhandlungen in den wöchentlichen Halliſchen Anzeigen.

2.) Unter Baumgartens Aufſicht kamen heraus:

Joh. Pet. Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, mit einigen Zuſätzen. Aus dem Franz. Halle, 1749—57. 15 Theile, 8.

Allgemeine Geſchichte der Länder und Völker von Amerika. Aus dem Franz. des Lafiteau. Halle, 1752. 1753. 2 Bände, 4.

Lenglet du Fresnoy chronologiſche Tabellen der allgemeinen Hiſtorie. Halle, 1752. gr. 8.

Ferreas allgemeine Hiſtorie von Spanien, nebſt den Zuſätzen der franzöſiſchen Ueberſetzung. Halle, 1753—57. 7 Bände, 4. Der 8te bis 10te Theil erſchien von 1757—60. unter D. Semlers Aufſicht.

Sammlung merkwürdiger Lebensbeſchreibungen berühmter Leute, größtentheils aus der Britanniſchen Biographie. Halle, 1754. u. f. 10 Theile, gr. 8.

Dan. Neals Geſchichte der Puritaner oder proteſtantiſchen Nonconformiſten ꝛc. Aus dem Engl. Halle, 1754. gr. 8.

Rapins allgemeine Geſchichte von England, nach der Ausgabe des Hrn. von St. Marc ins Teutſche überſetzt. Th. 1—5. Halle, 1755—57. Die übrigen Theile gab C. F. Pauli heraus.

Bougeant Hiſtorie des 30jährigen Kriegs. Aus dem Franzöſ. Halle, 1759. 1760. 4 Bände, gr. 8.

Beinahe hundert unter ſeinem Vorſitze gehaltene, aber von den Reſpondenten ausgearbeitete Disputationen.

3.) Nach Baumgartens Tode wurden gröſstentheils von Dr. Semler herausgegeben:

Evangeliſche Glaubenslehre. Halle, 1759. 1760. 3 Bände, 4.
Gründliche Auslegung der Pſalmen. Halle, 1759. 2 Bände, 4.
Auslegung der beiden Briefe an die Corinther. Halle, 1761. 4.
Auslegung des Evangelii Johannis. Halle, 1762. 4.
Unterſuchung theologiſcher Streitigkeiten. Halle, 1762—64. 3 Bände, 4.
Erklärung des Briefs Pauli an die Hebräer. Halle, 1763. 4.
Ausführliche Geſchichte der Religionspartheyen. Halle, 1766. 4.
Auslegung der Briefe Pauli an die Galater, Epheſer, Philipper, Coloſſer, Philemon und die Theſſalonicher. Halle, 1767. 4.
Ausführlicher Vortrag der theologiſchen Moral. Halle, 1767. 4.
Erläuterung der chriſtlichen Alterthümer. Halle, 1768. 8.
Ausführlicher Vortrag der bibliſchen Hermenevtik. Halle, 1769. 4.
Sein Leben iſt von Dr. Semmler beſchrieben. Halle, 1758. 4.
ſ. Bruckers Bilderſaal, 5tes Zeh.; Adelung am a. O. 1. B.

Baur von, Friedrich Willhelm; ruſſiſch: Fedor Wilhelmowitſch; oder, wie er ſich ſeit ſeines Aufenthalts in Rußland ſchrieb: *von Bawr*; ein berühmter und verdienſtvoller ruſſiſcher General; war zu Biber, im Heſſen-Hanauiſchen, 173 . . geboren, wo ſein Vater Oberförſter war. Schon als Jüngling ſchien er zu verrathen, was ſeine natürliche Anlage für eine Leitung erfordere. Zeichnungen, Riſſe, fortificationsähnliche Ideen auf das Papier und in den Sand zu kritzeln, war ſein liebſtes Spielgeſchäft. Er kam daher als Geometer in Heſſen-Caſſeliſche Dienſte. Als 1755. der Krieg zwiſchen England und Frankreich ausbrach, und erſtere Krone ein heſſencaſſeliſches Corps Truppen in Subſidien nahm, auch im May 1756. bereits einige Regimenter davon, zu Verſtärkung der engliſchen Landmacht, nach England marſchirten, gieng er als Feuerwerker der heſſiſchen Attillerie mit. Um ſich deſto nachdrücklicher zu empfehlen, ſchickte er fleißig Riſſe, von und aus dem heſſiſchen Lager in England, nach Caſſel; dieſe fanden Beyfall, und er erwarb ſich dadurch alsbald den Grad eines Stückjunkers. Auch er kam mit gedachten Regimentern 1757. aus England wieder zurück, die nun einen Theil der damals ſogenannten Obſervationsarmee bei Hameln ausmachen mußten. Er avancirte zum Lieutenant, bald aber auch zum Capitain; und als der Held Ferdinand das Commando der nun genannten aliirten Armee antrat, hatte der Herr *von Baur* das Glück, Generaladjutant und Ingenieur im Hauptquartier zu werden. Auf manche Weiſe beeiferte er ſich, des in ihn geſetzten Vertrauens immer mehr und mehr werth zu ſeyn. Gleich zu Anfange des Jahrs 1758. errichtete er ein Corps, das als Pionniers in der Armee gute Dienſte leiſtete, und 1759. wurde er, unter dem Charakter eines Majors, Chef eines

Huſarenkorps, das er aus der Contributionskaſſe zu alliirten Dienſten auf die Beine zu bringen Erlaubniß erhielt. Dieſes Korps wurde 1761. dem Könige Friedrich II. von Preußen geſchenkt, der ihn adelte und zum Obriſten erklärte. Seine Dienſte in dem Hauptquartier des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig, beſonders als Generalquartiermeiſter der Armee, ſetzte er unermüdet und ſo lange fort, bis 1762. Friede wurde. Warum er die preuß. Dienſte verließ, iſt unbekannt. Indeſſen hatte er ſich zu Bockenheim bei Frankfurt ein Landgut gekauft, wo er bis zum Jahre 1769. lebte, in welchem ihn die ruſſiſche Kaiſerin, *Catharina* II., zum Generalmajor und Generalquartiermeiſter ernannte. Er wohnte hierauf unter dem General von Romanzow 1770. und 1771. den ruſſiſchen Feldzügen wider die Türken bei; doch brachten es die Umſtände in dem letztern Jahre mit ſich, daß ihn die Kaiſerin nach Petersburg berief. Dort benutzte er ſeinen Aufenthalt dazu, ſeiner Monarchin Vorſchläge zu Verbeſſerung und Aufnahme der Salzwerke zu machen. Dieſe wurde dadurch bewogen, ihn mit einem beſondern jährlichen Gehalte von 6000 Rubeln zum Direktor aller Salzwerke, die ſich in den Gegenden von Nowogrod befinden, zu ernennen. Als er die dahin gehörigen nothwendigen Verfügungen getroffen hatte, gieng er wieder zur Armee ab, wurde 1773. Generallieutenant, 1780. Generalingenieur, wo ihm die Kaiſerin zu gleicher Zeit die Ausführung ſeiner beiden Projekte genehmigte, nämlich: die Stadt Moſcau mit reinem Waſſer zu verſehen, und den aus dem Newaſtrom entſtehenden Fontanka-Kanal bei Petersburg zu vertiefen, mit gehauenen Quaderſteinen einzufaſſen, über ſolchen ſteinerne Brücken und am Ende deſſelben einen neuen Hafen anzulegen. 1770. erhielt er den ruſſiſchen St. Annen- und 1777. den Alexander-Newsky-Orden, und war von dem 1769. geſtifteten militäriſchen St. Georgenorden bereits 1770. Commandeur. Er ſtarb am 4ten Februar 1783. Folgendes auf eigene Erfahrungen und Beobachtungen und auf das Landesarchiv ſich gründende Werk hat ihn zum Verfaſſer: Memoires hiſtoriques et géographiques ſur la Valachie, avec un Proſpectus d' un Atlas géographique et militaire de la derniere guerre entre la Ruſſie et la Porte Ottomanne, publiés par Mr. de B. Frf. et Leipſ. 1778. 8. Ferner iſt von ihm die vortrefliche Carte de la Moldavie, pour ſervir a l' hiſtoire militaire de la guerre entre les Ruſſes et les Turcs. à Amſterd. 1781. 7 Blätter in gewöhnlichem Landkartenformate. Es ſind nur 300 Exemplare davon abgezogen worden.

Baur, Johann Leonhard, war ein künſtlicher Bildſchnitzer im Kleinen, von Elfenbein, Stein, Perlenmutter, Schnecken und allerlei Holz, beſonders Buxbaumholz. In jüngern Jahren hielt er ſich lange Zeit in Berlin auf, und lernte daſelbſt; nachher kam er nach Augsburg, wo er im Jahre 1760. in einem Alter von 79 Jahren ſtarb. Er war 1681. geboren. Seine Arbeiten ſind theils ganz frei, theils basreliefs. Von der erſtern Art war er beſonders in Kleinigkeiten, Käfern, allerlei Inſecten u. dgl. ein Künſtler, und

wußte die Natur ſehr gut nachzuahmen. Von letzterer Art hat er ſehr viel gearbeitet. Hieher gehören unter andern die Thaten Alexanders des Großen, nach le Brüns Zeichnungen, zu den Tapeten aux Gobelins, und ſonſt viele andere ſehr ſchätzbare Arbeiten. — ſ. von Stetten Kunſt-Gew. und Handw. Geſch. der Reichsſtadt Augsburg, 1. B. S. 457.

Baxter, Andreas, ein ſcharfſinniger Philoſoph, welcher 1686. oder 1687. zu Aberdeen in Schottland geboren war, wo ſein Vater ein Kaufmann war. Nachdem er in ſeiner Vaterſtadt ſtudirt hatte, führte er einige junge Herren auf Reiſen, welche Beſchäftigung er ſein ganzes Leben hindurch fortſetzte, ohngeachtet er ſich 1724. verheurathet hatte. Er begab ſich endlich 1747. zu Whittingham in Schottland zur Ruhe, und ſtarb daſelbſt am 23ſten April 1750. Von ſeinen ſchätzbaren tief durchdachten Schriften bemerke ich: Enquiry into the nature of human ſoul, wherein te Immateriality of the ſoul is evinced, from the Principles of Reaſon and Philoſophy; ohne Namen, London, ohne Jahr, 4. Ebend. 1737. 8. 2 Bände. Ebend. 1745. 8. welches Werk mit allgemeinem Beifalle aufgenommen ward. Ein Auszug daraus befindet ſich in Windheims Bemüh. der Weltw. B. 5. S. 209. und in Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern, B. 5. S. 311. Matho ſ. Cosmotheoria puerilis, dialogus. In quo prima elementa de mundi creatione et ornatu proponuntur; de potentia illa agitur, qua materiae inertia in obeundis naturae vicibus regitur. Subnexa obiter eſt methodus de Parallaxi Solis ad examen reducenda; welches er zum Gebrauche ſeines Sohns und ſeiner Zöglinge herausgab. Es erſchien zuerſt lateiniſch, aber hernach ſehr vermehrt engliſch, unter dem Titel: Matho or the Cosmotheoria puerilis, in te Dialogues etc. London, 1745. 8. 2 Bände. Ebend. 1765. 12. 2 Bände. An Appendix to the firſt part of the Enquiry into the nature of the human Soul. London, 1750. 8. The evidence of Reaſon in proof of the immortality of the Soul independent on the more abſtruſe Inquiry into the nature of matter and Spirit; welches J. Duncan aus des Verfaſſers Handſchrift zu London 1779. 8. herausgab, es aber ganz umarbeitete. ſ. Adelung am a. O. 1. B.

Baxter, Willhelm, ein berühmter Sprachlehrer und Schriftſteller, war 1650. zu Lantugan, in dem Kirchſprengel von St. Aſaph, in der Grafſchaft Salop, geboren. Seine Erziehung war in ſeinen jüngeren Jahren ſehr verſäumt worden, denn als er in einem Alter von 18 Jahren zu Harrow in Middleſex in die Schule gieng, kannte er noch keinen Buchſtaben in einem Buche, und verſtand auch kein Wort von irgend einer Sprache, außer der welſchen. Allein er holte das Verſäumte bald wieder ein, und ward ein Mann von großer Gelehrſamkeit. So groß ſeine kritiſchen und grammatiſchen Kenntniſſe waren, ſo rauh war er von Sitten, und ſo leer von Geſchmack. In ſeinen Noten zu dem liebenswürdigen und

jovialiſchen Anacreon ſchimpft er den **Barnes**, wie ein Bootsknecht, und weiß in dem ganzen frölichen Dichter nichts, als Worte zu klauben.

Er legte ſich vorzüglich auf Alterthümer und Philologie, worüber er verſchiedene Bücher ſchrieb. Im Jahre 1679. gab er heraus eine Grammatik der lateiniſchen Sprache, und 1695. eine Ausgabe des Anakreon mit Anmerkungen, die hernach 1710. mit ſtarken Zuſätzen wieder aufgelegt ward. Im Jahre 1701. erſchien ſeine Ausgabe des Horaz. Die zweite Ausgabe davon ward von ihm ſelber wenige Tage vor ſeinem Tode zu Stande gebracht, und von ſeinem Sohne, **Johann**, herausgegeben, unter dem Titel: Q. *Horatii Flacci* Eclogae, una cum ſcholiis perpetuis, tam veteribus quam nouis. Adiecit etiam, ubi viſum eſt, et ſua, textumque ipſum plurimis locis vel corruptum vel turbatum reſtituit Wilhelmus Baxter. 1725. Lond. 8. Dieſe Ausgabe des Horaz ſtand auch außerhalb England in ſolcher Achtung, daß der gelehrte **Geßner** 1752. zu Leipzig eine neue Edition mit vermehrten Anmerkungen herausgab, welche auch daſelbſt 1772. und 1778. wieder aufgelegt iſt.

Sein Wörterbuch der brittiſchen Alterthümer gab 1719. Herr **Moſes Williams**, ein Geiſtlicher, heraus, unter dem Titel: Gloſſarium antiquitatum britannicarum, ſiue ſyllabus etymologicus antiquitatum veteris Britanniae atque Iberniae, temporibus Romanorum. Auctore Wilh. Baxter, Cornauio, ſcholae Merciariorum praefecto. Accedunt Viri cl. D. Eduardi Luidii, Cimeliarchae Aſchmol. Oxon. de fluuiorum, montium, vrbium etc. in Britannia nominibus, aduerſaria poſthuma. Lond. typis Bowyer, 8. mit einer Zueignungsſchrift an den Hr. Dr. **Mead**; wieder aufgelegt 1733. nebſt einer neuen Zuſchrift an den Hr. Dr. **Mead**, unterzeichnet von Ioannes Baxter, Auctoris filius, und mit einem zugefügten Bogen, betitelt: Notae breues, per virum rev. *Guil. Stukeley* R. S. S. Seine vorgehabte Ausgabe des Juvenals kam 1731. unter dem Titel heraus: *Guilielmi Baxteri* quae ſuperſunt enarratio et notae in D. Iunii Iuvenalis Satyras. Accedit rerum et verborum obſeruatione digniorum, quae in iisdem occurrunt, index locupletiſſimus. Accurante *Guilielmo Moſe*, A. M. K. S. Soc.

Baxter hatte auch Antheil an der engliſchen Ueberſetzung des Plutarch von verſchiedenen Verfaſſern. Er war ein großer Meiſter in den alten brittiſchen und irrländiſchen Sprachen, und im Lateiniſchen und Griechiſchen ſowohl, als in den mitternächtigen und morgenländiſchen Sprachen ſehr erfahren.

Er unterhielt einen Briefwechſel mit den gelehrteſten Männern ſeiner Zeiten, beſonders aber mit dem berühmten Alterthumsforſcher **Eduard Lhwyd**; einige von ſeinen Briefen ſind in ſeinem Gloſſarium antiquitatum romanarum gedruckt worden. Zwei von ſeinen Briefen an Dr. **Harwood** findet man in den philoſophiſchen Transactionen, Num. 306, über die Stadt Veroconium oder Wroxeter, in Shropſhire, und Num. 461 über die Hitzofen der Alten; noch einen andern, Num. 311, an Dr. Hanns Sloane, der einen Auszug

aus Lhwyds Archaeologia britannica enthält. Baxter brachte den größten Theil ſeines Lebens in dem nützlichen aber mühſeligen Geſchäfte zu, die Jugend zu unterrichten. Einige Jahre hielt er eine Penſionsanſtalt zu Tottenham in Middleſex, woſelbſt er ſo lange blieb, bis er zum Lehrer der Seidenkrämerſchule zu London berufen ward. In dieſer Lage verblieb er über 20 Jahre, legte aber ſein Amt vor ſeinem Tode nieder, der 1723. im 73ſten Jahre ſeines Alters erfolgte. — ſ. Bambergers biograph. und lit. Anecd. von den berühmteſten großbrittaniſchen Gelehrten des 18ten Jahrhunderts, 1. B. S. 98.

Bayle, Peter, lateiniſch Petrus Baelius, einer der erſten Gelehrten des 18ten Jahrhunderts, und ein in ſeiner Art einziger Mann, deſſen Leben und Verdienſte hier eine genaue Schilderung verdienen, war zu Carlat de Roquefort, einem kleinen Orte in der Provinz Foix in Frankreich, an den Grenzen von Oberlanguedoc und Conſerans, am 18ten Nov. 1647. geboren, wo ſein Vater, Johann Bayle, reformirter Prediger war. Er zeigte von Jugend auf einen lebhaften und ſcharfſinnigen Verſtand, ein erſtaunendes Gedächtniß und eine ausnehmende Wißbegierde. Bis in ſein 19. Jahr wurde er von ſeinem Vater unterrichtet; nachher hielt er ſich von 1666—69. zu Puylaurens auf, wo die Hugenotten damals eine hohe Schule hatten, und legte ſich, nebſt der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, auf die Geſchichte, Beredſamkeit, Philoſophie und auf die Alterthümer. Im Februar 1669. gieng er nach Toulouſe, um dort bei den Jeſuiten die Philoſophie, und insbeſondere Logik zu hören.

Schon zu Puylaurens hatten einige von ihm geleſene katholiſche Streitſchriften verſchiedene Religionszweifel bei ihm erregt. Hierzu kam noch, daß er zu Toulouſe in einem Hauſe wohnte, in welchem auch ein im Disputiren ſehr fertiger katholiſcher Prieſter ſich aufhielt, dem er in ſpitzfindigen Schlüßen zur Behauptung der Religionspunkte gar nicht gleich kam. Dieſer beredete ihn zur Annahme der römiſchkatholiſchen Lehre, wozu er ſich am 19. März 1669. bekannte, und zu deren Annehmung auch ſeinen älteren Bruder, Jacob, bereden wollte. Da ihm aber der den Heiligen erzeigte große Ehrendienſt mißfiel, und ihm die weſentliche Verwandlung des Brodts in den Leib Chriſti unmöglich dünkte, ſo bereuete er ſeine Uebereilung ſehr, verließ im Auguſt 1670. Toulouſe heimlich, und kehrte nach 16 Monaten wieder zur reformirten Lehre zurück. Weil er aber, wegen der königlichen Verordnungen, in Frankreich nicht ſicher war, ſo begab er ſich nach Genf, und unterrichtete daſelbſt die Söhne des Hrn. von Normandie. Hier wurde er mit Basnage genau bekannt, welcher dort ſtudirte. Dieſer brachte es dahin, daß er 1672. die Unterweiſung der Kinder des Grafen von Dohna zu Capet ohnweit Genf erhielt. Weil ihm aber das Landleben zu einſam war, ſo gieng er 1674. nach Rouen zu ſeinem Freunde Basnage, und 1675. nach Paris, wo er zwar mehr Nahrung für ſeinen lebhaften Geiſt, aber keinen Unterhalt fand. Er begab

ſich alſo bald nach Sedan, wo ihn ſein Freund Basnage zur erledigten Profeſſur der Philoſophie vorſchlug. Dieſes fand anfangs große Schwierigkeiten, da ſich drei gelehrte Stadtkinder um dieſe Stelle gemeldet hatten, bis es der damalige Profeſſor Jurieu dahin zu lenken wußte, daß er dieſe Stelle erhielt. Er eröffnete am 11ten Nov. 1675. ſeine philoſophiſchen Vorleſungen mit vielem Beyfalle, und blieb auch daſelbſt, bis K. Ludwig XIV. dieſe Univerſität am 14ten Jul. 1681. aufhob.

Sein vormaliger Schüler, ein Herr von Zoelen, in Rotterdam, berief ihn zu ſich, durch deſſen Vermittelung Bayle noch am 5ten Dec. 1681. die Stelle eines Profeſſors der Philoſophie und Geſchichte bei der neu angelegten Schola illuſtri, mit einem Gehalte von 500 holl. Gulden erhielt. Hier gab er 1682. zuerſt ohne Namen ein Schreiben an einen Doctor der Sorbonne heraus, worinn er durch philoſophiſche und theologiſche Gründe darthat, daß die Cometen nichts übels vorbedeuteten, und womit er den lange eingewurzelten allgemeinen Irrthum, als ob die Cometen gewiſſe Vorboten obſchwebender großer Unglücksfälle und Landſtrafen wären, ſcharf zu widerlegen ſuchte. Unter andern Schriften, die er herausgab, und davon ich weiter unten handeln werde, zogen ihm ſeine angefangenen Neuigkeiten von der Republik der Gelehrten zwar noch größere Bekanntſchaft und Hochachtung in der Welt zu; ſie gaben aber auch Anlaß, daß er in viele heftige Streitigkeiten bis an das Ende ſeines Lebens verwickelt wurde. Am allerempfindlichſten waren ihm aber die Streitigkeiten, in welche er mit ſeinem Collegen, Herrn Jurieu, verwickelt wurde. Dieſe brachen zuerſt über ſeinen philoſophiſchen Commentar, über den Verſtand der Worte Chriſti, in dem Gleichniſſe, „nöthige ſie hinein zu gehen" aus; in welchem er zeigte, daß der buchſtäbliche Verſtand dieſer Worte falſch ſey, und daher die Religionsduldung auf das nachdrücklichſte anrieth. Dieſes Buch nannte Jurieu in ſeiner Widerlegung: des Droits de deux Souverains en matiére de religion, la Conſcience et le Prince etc. eine gottloſe Schrift, darinn die verderbliche Lehre von der Gleichgültigkeit der Religionen und der Lehrpunkte in der chriſtlichen Religion ſehr verwegen vorgetragen worden ſey. In dieſes Feuer der Zwietracht wurde durch die zu Ende des Aprils 1690. aus Licht getretene Schrift, welche den Titel führte: Avis important aux Refugies ſur leur prochain retour en France etc. gleichſam Oel gegoſſen. Denn weil darinn den aus Frankreich geflüchteten Reformirten angerathen wurde, ſie möchten, ehe ſie wieder nach Frankreich giengen, eine Art von Garantaine halten, um ſich von der böſen Luft, die ſie in ihrem Exilio an ſich geſogen, und den zwei ſehr gefährlichen Krankheiten, womit ſie angeſteckt wären, zu reinigen, nämlich von dem ſatyriſchen und republikaniſchen Geiſte, welcher die Anarchie, als die größte Geiſel der bürgerlichen Geſellſchaft, einzuführen trachtete; ſo ſtürmten nicht nur Tronchin von Brevil, Bauval, Coulan, Nizet, Abbadie, Larrey, und andere auf dieſe Schrift los, ſondern auch Jurieu, indem er zu Basnage ſagte, er glaube es gewiß,

daß dieſe Schrift aus der Feder des Bayle gefloſſen ſey. Als hierauf auch des Projectmachers Goudet, eines Kaufmanns zu Geneve, Huit entretiens, ou Irene et Ariſte fourniſſent des idées pour terminer la preſente guerre par une paix generale, in eben demſelben Jahre in Holland zum Vorſchein kamen, worinn unter andern den Reformirten in Frankreich ebendieſelbe Gewiſſensfreyheit zugeſtanden wurde, welche die Katholiſchen in Holland genoſſen, und man muthmaßte, daß Bayle dieſe Geſpräche zum Drucke befördert habe, ſo griff Jurieu unſern Bayle namentlich an, und ſagte, Bayle ſey das Haupt der nordiſchen Bande, welche Frankreich einen vortheilhaften Frieden zu verſchaffen ſuchte, und dieſer Abſicht wegen, auf Befehl des franzöſiſchen Hofs, den Avis au Refugiez geſchrieben habe, und Goudet ſey der Agent von dieſer Bande in Süden.

Bayle verantwortete ſich nicht nur dagegen mit folgender Schrift: La Cabale chimerique etc. Amſterd. 1691. 12. ſondern verklagte auch Jurieu bei der Stadtobrigkeit zu Amſterdam, wegen 25 gegen ihn ausgeſtoßener Läſterungen. Der Magiſtrat legte zwar beiden Stillſchweigen auf, und verbot die Herausgabe der Bücher, ohne ſich zu nennen; allein dieſer obrigkeitliche Wille wurde ſchlecht befolgt, und dieſe Zänkerey dauerte noch geraume Zeit fort, bis endlich Bayle ſchwieg. Da ihm nun Jurieu auf dieſe Art nichts anhaben konnte, ſo ſuchte er es durch ein anderes Mittel. Er reizte einige unverſtändige Prediger zu Rotterdam, daß ſie dem Magiſtrate vorſtellen mußten, wie des Bayle Gedanken von den Cometen ſolche Lehren in ſich enthielten, welche der Religion und dem Staate ſehr nachtheilig wären, daher dem Bayle am 2ten November 1693. ſeine Profeſſorſtelle nebſt der Beſoldung genommen wurden. Dieß war aber nur ein bloßer Vorwand. Die verborgene wahre Urſache beſtand darinn: daß König Willhelm in England, ſich durch Jurieu überreden ließ, den grillenfängeriſchen Entwurf des Goudets zu Genev für wahr anzunehmen, und den Bayle für das Haupt der heimlichen Bande zu halten, welche Jurieu ſo verhaßt beſchrieben hatte.

Mit philoſophiſcher Standhaftigkeit ertrug der verfolgte Mann ſein widriges Schickſal; er ſchlug die ihm anderwärts angebotenen neuen Bedienungen, aus Liebe zu der erlangten ſtillen und freien Lebensart, aus, und arbeitete bei aller Kränklichkeit, und oft bei heftigen Kopfſchmerzen, an ſeinen gelehrten Werken, beſonders an ſeinem Dictionn. hiſt. et critique, welches aber ganz anders zum Vorſchein kam, als er den erſten Entwurf davon gemacht hatte, und ihm noch mehrere und heftigere Streitigkeiten zuzog. Die Wuth ſeiner Feinde gieng endlich auch ſo weit, daß ſie ihn eines Staatsverbrechens ſchuldig zu machen ſuchten, damit er aus den ſieben vereinigten Provinzen mit größtem Schimpfe möchte verbannet werden. Man ſchwärzte ihn daher bei dem Grafen von Sunderland am engliſchen Hofe an, daß er mit dem gefangenen franzöſiſchen General, dem Marquis d'Allegre, geheime Unterredung gepflogen; daß er die unumſchränkte Gewalt eines Monarchen ei-

nem Staate für zuträglich hielte; daß er Frankreich beſtändig erhebe, dagegen die Macht der Bundsverwandten verkleinere, und die Thaten ihrer Generale durchhechele. Allein Lord Schaffsbury, der Bayle ſchon lange weit beſſer hatte kennen lernen, nahm ſich ſeiner an, und brachte dem Grafen von Sunderland eine weit beſſere Meinung von dieſem Gelehrten bei.

Unter dieſen heftigen Widerwärtigkeiten des ſtets arbeitſamen Bayle nahete ſich das Ende ſeines mühevollen Lebens. Er ſtarb, unverheurathet, ohne Gebrauch einer Arzney, ſitzend, mit der Feder in der Hand, an einem verzehrenden Fieber, am 28ſten Dec. 1706. in einem Alter von 59 Jahren, und ward in die franzöſiſche Kirche zu Rotterdam begraben. Zu ſeinem Haupterben hat er ſeinen Vetter mütterlicher Seite, Herrn Bruguiere, ernannt, der 10000 Gulden an baarem Gelde bekam. Seine Bibliothek theilte er in ſeinem Teſtamente in zwei Theile; die von der Theologie und Kirchengeſchichte handelnden Bücher vermachte er Herrn Basnage, und die übrigen alle Herrn Paets, Schatzmeiſter der Admiralität zu Rotterdam, aus Dankbarkeit für die vielen von deſſen Hauſe empfangenen Wohlthaten.

Bayle iſt ſelbſt Schuld, daß man ſo widerſprechend von ſeinem Character urtheilte. Bald zeigt er ſich in ſeinen Schriften als den ſcharfſinnigſten Philoſophen, bald als den muthwilligſten Sophiſten, der die Wahrheit verdreht und durch falſche Folgerungen betrügt; bald bewundert man ſeine große Gelehrſamkeit; bald ſchämt man ſich über ſeine Unwiſſenheit; bald liebt man ihn, wegen ſeines Eifers für Religion und Sitten; bald verabſcheut man ihn, als einen Spötter der Religion und Tugend. Mit einem Worte, er war ein Spiel des Witzes, und opferte dieſem oft die Wahrheit auf. Man lieſt ſeine witzigen und gelehrten Schriften, wegen des lebhaften natürlichen und fließenden Styls, aller Seitenſprünge ohngeachtet, mit vielem Vergnügen. Auch die ſchwereſten Sachen wußte er mit anmuthiger Gelehrſamkeit recht deutlich vorzutragen und auseinander zu wickeln. Er zeigt überall eine ungemeine Beleſenheit, und er wußte ſeine gemachten Sammlungen verſchiedener Stellen und Nachrichten von einer Sache mit ſolcher Geſchicklichkeit und guten Ordnung anzubringen und vorzutragen, daß ihm nicht leicht jemand gleich kam. Er war ein wahrer Weltweiſer in ſeiner Aufführung, der von keinem Stolze, Ehrgeize, Eigennutze und Wollüſten etwas wußte, und alle widrige Schickſale gleichgültig ertrug. Er lebte mäßig und nüchtern, und klagte daher bei geringer Einnahme gar nicht über einigen Mangel. Der Herzog von Schrewsbury ließ ihm durch Basnage 200 Guineen verſprechen, wenn er ihm ſeinen Dict. hiſtorique et critique zueignen wolle; er gab aber zur Antwort: Weil er die Zuſchriften ſo oft ausgehönet habe, ſo könne er ſelbſt dergleichen Vorwurf nicht erdulden. Die Mademoiſelle von Moulin ſuchte ihn 1682. zu bewegen, ein verſtändiges, munteres, und zugleich tugendhaftes Frauenzimmer zu heurathen, das wenigſtens 8000 Thaler im Ver-

mögen hatte; allein die Betrachtung der unumgänglichen Haus- und Familienſorgen machten ihm einen Abſcheu vor dem Heurathen.

Bayle hat auch große Verdienſte um die Philoſophie. Er drang nachdrücklich auf die Autorität des geſunden Menſchenverſtandes, auf kirchliche Duldung u. ſ. w. in einigen Schriften unmittelbar; nachdem er aber darüber ſeine Profeſſur verloren hatte, nur mittelbar (in ſeinem Dictionnaire) durch Aufdeckung der Blöſen vernunftwidriger Begriffe unter angenommener Bezweifelung der Zuverläßigkeit der menſchlichen Vernunft. — Er gab auch der Aſtrologie den letzten Stoß, welcher vor ihm noch einige aufgeklärte Männer, ſelbſt Tycho, anhiengen. — Er hat ſich auch bei verſchiedenen Streitigkeiten Verdienſte um die Philoſophie erworben. Ich rechne dahin deſſen Streit (1704.) mit le Clerc über die plaſtiſchen Naturen oder Kräfte, welche Cudworth und Grew annahmen. — Deſſen Streit (1705.) mit Jaquelot über den Urſprung des Böſen. — Deſſen Streit mit le Clerc über die Heiligkeit und Güte Gottes.

Seinen Verdienſten ſetzte er die Crone durch ſein hiſtoriſch-kritiſches Wörterbuch auf, das freilich Mängel hat, allein darum Epoche macht, weil es einen freyeren Unterſuchungsgeiſt in die Welt brachte. Ihm hat man es alſo zu danken, daß man über viele Dinge der älteren und neueren Welt aufgeklärter und richtiger urtheilt, als ehemals — und dieſer hellſehende Kopf, der Cometen ohne Bangigkeit betrachtete, und wider manches Vorurtheil muthiger kämpfte, als es ſeine Umſtände zu erlauben ſchienen, konnte das Rauſchen des Waſſers aus einem Hahne nicht vertragen, und lief hinter Marktſchreyern hin, wie Gaſſenbuben.

Die Ideen Friedrichs II. Königs von Preußen, von Bayle, waren groß, vielleicht etwas zu groß. „Ich wage es, zu behaupten, — ſagt Friedrich II. — daß Bayle durch die Stärke ſeiner Dialectik alles übertroffen hat, was die Alten und Neueren in dieſer Gattung aufzuweiſen haben. Wenn wir Bayle mit ſeinen Zeitgenoſſen, Descartes und Leibnitz, vergleichen, ſo ſchöpferiſche Geiſter dieſe waren, oder mit Mallebranche, ſo wird man ihn dieſen berühmten Männern dennoch überlegen finden; zwar nicht ſowohl in Rückſicht auf neue Entdeckungen, als vielmehr, weil er ſich niemals von der Richtigkeit und Genauigkeit des Raiſonnements entfernt, und die Folgen der Grundſätze am beſten entwickelt hat. Mit einem eben ſo richtigen als ſcharfen Verſtande unterſuchte er die Träume der Alten und Neuen, und beſiegte, wie der Bellerophon der Fabel, die aus den Köpfen der Philoſophen entſprungene Chimäre.“

Ich komme nun auf die Schriften dieſes verdienten Mannes:

Penſées diverſes écrites à un Docteur de Sorbonne, à l' occaſion de la Comete, qui parut au mois de Decembre 1680. Rotterd. 1683. 2 Bände, 12. Ebend. 1699. 2 Bände, 12. Ebend. 1704. 2 Bände, 12. Additions etc. Ebend. 1705. 2 Bde, 12.

Das ganze Werk, Amſt. 1724. 4 Bände, 12. Die erſte Ausgabe kam zu Cöln, 1682. 12. heraus. Engliſch, London, 1708. 2 Bände, 8. Deutſch, Hamburg, 1741. 8. Dies iſt die erſte Schrift unſers Bayle, worinn er ſehr witzig und gründlich den Aberglauben beſtreitet, und ſeine Leſer mit den angenehmſten Digreſſionen unterhält.

Critique generale de l' hiſt. du Calvinisme du *Maimbourg*. Villefranche, 1682. 2 Bände, 12.

Nouvelles de la republique des Lettres etc. Amſt. 1684—89. 12. Bayle gab dieſes Journal ganz allein, bis zum Februar 1687. heraus, wo er durch eine Krankheit davon abgehalten wurde, und die Beſorgung der drei Monate, März, April und May, Herrn Jac. Bernhard, Pfarrer und Profeſſor der Philoſophie und Mathematik zu Leiden, und Herrn Dan. de la Roque, überließ. Die darauf folgenden drei Monate haben verſchiedene zu Verfaſſern; von dem Monate September 1687. aber bis zum April 1689. beſorgte ſolches ganz allein Joh. Barin, ein franzöſiſcher Prediger, der aus ſeinem Vaterlande vertrieben war. Es erſchienen alſo 5 Jahrgänge in 6 Bänden, worauf dieſes Journal von dem erſt angeführten Bernhard noch ferner fortgeſetzt wurde, aber Bayle's Ausarbeitung lange nicht erreichte. Alles, was von Bayle in den Nouvelles ſelbſt herkommt, iſt in dem Tom. I. ſeiner Oeuvres diverſes. Hagae Comit. 1725. fol. zuſammengedruckt. Es läßt ſich kaum beſchreiben, mit welchem Aufwande von Gelehrſamkeit, Scharfſinn, und mit welcher Anmuth Bayle dieſes Journal verfertigt hat. Er war dabei munter und witzig, ohne zu beleidigen noch zu ſchmeicheln; recenſirte die Bücher von allerlei Wiſſenſchaften und Sprachen ausführlich; ſchickte öfters einen kleinen Vorbericht voraus, worinn er überhaupt von dem Buche und ſeinem Verfaſſer handelte, und erläuterte auch manches durch Kupfertafeln. Theologiſche Streitigkeiten berührte er ſelten darinn, ſondern handelte mehr von den Wiſſenſchaften überhaupt, daher er auch bisweilen Relationen, Diſſertationen, Briefe, Erklärungen dunkeler Stellen, Lebensbeſchreibungen u. ſ. w. einſchaltete. Er brach ab, ſo ſehr die Litteratur ſein Lieblingsfach war, wegen einiger Verdrüßlichkeiten, die er ſich zuzog, und überließ andern die Fortſetzung.

Commentaire philoſophique ſur ces paroles de Jeſus Chriſt: Contrain les entrer etc. Canterbury, 1686. 2 Bände, 12. Supplement etc. Hambourg, 1687. 12. Neue, ſehr ſchöne Ausgabe. Rotterdam, 1713. 2 Bände, 8. Deutſch: Tractat von der allgemeinen Toleranz; mit gelehrten Anmerkungen. Wittenberg, 1771. 4 Bände, 8. Hier eifert Bayle unter dem verborgenen Namen, Joh. Fox de Bruggs, gegen den Gewiſſenszwang, und gegen die Religionsverfolgungen der päbſtlichen Kirche; er bemüht ſich, zu beweiſen, daß man alle Religionspartheyen und Secten, welche die öffentliche Ruhe nicht ſtören, dulden müſſe. Jurieu ſchrieb dagegen: Des Droits des deux

ſouverains en matière de religion, la conſcience et le prince, pour detruire le dogme de l' indifference des religions et de la tolerance univerſelle, établie dans le Comment. philoſophique. Rotterd. 1687. 12.

Ich komme nun auf das Hauptwerk unſers Bayle, das ſein Andenken unvergeßlich macht. Es iſt dieſes das

Dictionnaire hiſtorique et critique. Roterod. 1697. Tom. II. fol. Das Manuſcript war ſchon 1693. in der Buchdruckerey, es wurde aber ſehr langſam abgedruckt. Die Pariſer Buchdrucker waren ſogleich Willens, dieſes Buch nachzudrucken; ehe aber dieſes geſchah, erhielt der Abbé Renaudot von dem Canzler von Frankreich den Auftrag, daſſelbe zu unterſuchen, und dieſer glaubte, daß in demſelben für die Katholiken, für das öffentliche Wohl und die guten Sitten viel böſes verborgen liege. Dieſes gab zu dem königlichen Befehle Anlaß, nach welchem dieſes Dictionnaire in ganz Frankreich zu kaufen verboten wurde. Indeſſen ließ Jurieu, der Todtfeind Bayles, die Critik Renaudots unter folgendem Titel drucken: Jugement du Public et particulierement de l' Abbé Renaudot, ſur le Dictionnaire critique du Sieur *Bayle*. à Rotterd. 1697. 4. worauf Bayle in ſeinen Reflexions ſur un Inprimé qui a pour titre: Jugement du Public etc. ib. eod. 4. antwortete. Die zweite von dem Verfaſſer verbeſſerte und um die Hälfte vermehrte Ausgabe dieſes Lexicons erſchien zu Rotterdam 1702. in 3 Bänden, in Fol. Auf Erinnerung des walloniſchen Conſiſtoriums zu Rotterdam ließ hier Bayle manches weg, was zu frei geſchrieben war, und auch was unter dem Artikel David ſtand; doch wurde dieſer Artikel in eben der Form, wie er in der erſten Ausgabe befindlich geweſen, auf einen beſonderen Bogen gedruckt, beigelegt. Er fügte auch allerlei Erläuterungen wegen der Manichäiſchen Schwierigkeiten und des Pyrrhoniſmi hinzu. Die dritte Ausgabe wurde ſchon im Jahre 1714. angefangen, aber erſt 1720. zu Rotterdam in 4 Foliobänden geendigt, und aus den hinterlaſſenen Papieren des inzwiſchen verſtorbenen Verfaſſers und anderer Gelehrten, beſonders des Proſper Marchand, anſehnlich vermehrt. Dieſes iſt die beſte und vollſtändigſte Ausgabe; andere aber ziehen die zweite von dem Verfaſſer ſelbſt beſorgte Ausgabe dieſer vor. Die vierte erſchien auch im Jahre 1720. zu Genev in 3 Bänden, aber mit der vorgeſetzten Jahrzahl 1715. und dem Druckorte Rotterdam. Die fünfte, ein Abdruck von der Rotterdamer dritten Ausgabe, kam zu Amſterdam 1730. in 4 Foliobänden heraus. Schade, daß in dieſer alles unter einander geworfen iſt, was vorher getrennt war, und man alſo nicht weiß, was von Bayle ſelbſt kommt, oder was andern gehört. Die ſechſte Ausgabe erſchien nicht zu Amſterdam, wie der Titel angiebt, ſondern Treuoltii in typographia Jeſuitarum. 1734. in 4 Foliobänden; iſt aber nicht ſchön, und voll Druckfehler. Die ſiebende erſchien nach der fünften Ausgabe abge=

druckt, durch einige Buchhändler zu Amſterdam, 1740.; und die achte Ausgabe zu Baſel, 1748. in 4 Foliobänden.

Von dieſem Wörterbuche haben wir 2 engliſche Ueberſetzungen. Die eine erſchien unter dem Titel: An hiſtorical and critical Dictionary by Mr. *Bayle*, translated into Engliſh, with many additions and corrections. Lond. 1710. 4 Bände in Folio. Dieſe Ueberſetzung taugt aber nichts; die Ueberſetzer haben öfters den Bayle gar nicht verſtanden, und bisweilen ganze Stellen ausgelaſſen. Die zweite Ueberſetzung, welche einige engliſche Gelehrte, insbeſondere Joh. Pet. Bernard, Thomas Birch, Joh. Lokman, und andere beſorgt haben, iſt vorzüglicher, und erſchien zu London, von 1734—41. in 10 Foliobänden. Sie enthält ſehr viele neue Supplemente, beſonders zur bürgerlichen und Literargeſchichte Englands.

Eine deutſche, aber ſehr nachläßige Ueberſetzung des Bayle, die auch zu ſehr die Spuren ihres Zeitalters an ſich trägt, beſorgte der bekannte Profeſſor Gottſched zu Leipzig, mit Hülfe einiger anderen, nach der letzten holländiſchen Ausgabe. Leipzig, 1741. 1742. 4 Bände in Folio.

Zu dieſem Wörterbuche des Bayle kam auch eine Fortſetzung oder ein Supplement, unter dem Titel: Nouveau Dictionnaire hiſtorique et critique, pour ſervir du ſupplement ou de continuation au Dictionnaire hiſtor. et crit. de Mr. *P. Bayle*. Par *Jaques George de Chaufepié*, (reformirten Prediger zu Amſterdam, der daſelbſt am 3ten July, 1786. ſtarb.) Tom. I. et II. Amſt. 1750. Tom. III. ibid. 1753. Tom. IV. ibid. 1756. fol. Die Grundlagen dieſes Werks ſind die Zuſätze des engliſchen Bayle, den eine gelehrte Geſellſchaft zu London 1733. unternommen hat, und die er in das Franzöſiſche überſetzte. Chaufepié hat aber auch vieles verbeſſert, viele neue Artikel geſammlet und ausgearbeitet, aber bei weitem nicht in Bayle's Geiſte. Mehrere Nachrichten hievon findet man in Stoſch neu. gel. Europa, 15. Th. Seite 633.

Aus den Werken eines Bayle, Chaufepié und Joly iſt folgendes Werk gezogen und compilirt worden: Dictionnaire hiſtorique et critique, ou Recherches ſur la vie, le caractere, les moeurs et les opinions de pluſieurs hommes celébres, tirées des Dictionnaires de MM. *Bayle* et *Chaufepié*. Ouvrage dans le quel on a recueilli les morceaux les plus agreables et les plus utiles de ces deux auteurs; avec un grand nombre d' articles nouveaux etc. par M. *de Bonnegarde*. à Lyon et a Paris, 1771. 4 Vol. 8.

Ferner ſind als Auszüge zu bemerken:

Analyſe raiſonnée de Bayle, ou Abregé methodique de ſes ouvrages, particulierement de ſon Dictionnaire hiſtor. et crit. Lond. Tom. I—IV. 1755. Tom. V—VIII. 1770—75. 8 Bände in 12. Dieſer Auszug iſt nach gewiſſen Materien geordnet. Bei dem 5ten Tom iſt Bayle's Leben und ein Verzeichniß

ſeiner Schriften; nur fehlt ein Regiſter, obgleich jedem Tom ein Conſpectus vorgeſetzt iſt.

Extrait du Dict. hiſt. et crit. de M. *Bayle.* Berlin, 1767. 2 Bände in gr. 8. König Friedrich II. von Preußen machte aus dem Bayliſchen Wörterbuche einen Auszug, der ſich jedoch blos auf philoſophiſche Artikel einſchränkt. Er befindet ſich in dem Supplement aux Oeuvres poſthumes de Frederic II. Roi de Pruſſe, Tom. IV. et V. In den Artikeln ſelbſt iſt nichts geändert, als daß die Stellen aus alten Autoren weggelaſſen ſind. Die Abſicht des Königs bei dieſem Auszuge war, Bayle's Dialecktk bekannter und dadurch den Geiſt des weiſen Zweiflers immer mehr rege zu machen.

Herr Archidiaconus Suhl in Lübeck ſetzte den löblichen Vorſatz ins Werk, das Bayleſche hiſtoriſch-kritiſche Wörterbuch nicht nur aufs neue ins Deutſche zu überſetzen, ſondern auch die Artikel in gewiſſe Claſſen zu ordnen, und dem Texte erläuternde Noten unterzulegen. Es erſchien unter dem Titel: Bayle hiſtoriſch-kritiſches Wörterbuch, im Auszuge, davon der erſte Theil (Lübek, 1779. gr. 8.) die theologiſchen Artikel enthält; der zweite (ebend. 1780.) aber alle Artikel, welche Bayle von alten griechiſchen und lateiniſchen Dichtern aufgeſtellt hat. Das hier geſammlete iſt größtentheils unterhaltend, und nicht ſelten wenig bekannt, auch wohl neu; und es iſt zuverläßig, daß aus dem Bayleſchen Archive ächter Gelehrſamkeit noch manches zu lernen iſt, was auch von den größten und gelehrteſten Kennern unſerer Zeit vergeſſen, verkannt und verachtet wird.

Aus dieſen hier mitgetheilten Notizen erſiehet man, mit welcher Sorgfalt mehrere Gelehrte an der Vervollkommnung des Bayleſchen Wörterbuchs gearbeitet haben, um den Gebrauch deſſelben, theils zu erhöhen, theils zu erleichtern. So viele große Gönner dieſes Werk fand, ſo viele Critiker ſtanden auch dagegen auf, und man ſieht auch hieraus, was für große Senſation daſſelbe in der litterariſchen Welt verurſacht hat. Außer denjenigen Gegnern, die ich bisher erwähnt habe, erſchienen auch noch folgende kritiſche Beleuchtungen: Joh. Jac. Reimmanns Verſuch einer Kritik über das Dictionnaire hiſt. et crit. de Mr. Bayle. Halle, 1711. 8. wo er ſeine Meynung, theils über den Styl des Verfaſſers, die Ordnung, den Inhalt, theils über das Leben Joh. Wowers ſagt. — Obſervations critiques ſur le Dictionnaire de Mr. Bayle, in der Bibliotheque françoiſe, T. XXIX. P. 2. p. 185. und T. XXX. P. 1. pag. 1. welchem Anonymo ein anderer entgegen ſetzte: Remarques ſur les Obſervations critiques, ibid. Tom. XXX. P. 2. pag. 327. u. f. — Ein Anonymus (*Laur. Joſſe le Clerc*) in Lettre critique ſur le Dict. de Bayle. à la Haye, 1732. 12. — *Phil. Lud. Joly* Remarques critiques ſur le Dictionnaire de Bayle. à Paris et Dijon, 1752. fol. 10 Alph. ſtark. Joly hat zwar viele Bemerkungen über Bayle zuſammengetragen, allein er iſt in hiſtoriſchen Sachen partheyiſch, wobei er auch ſeine Religion ſehr in

Schutz nimmt. Den erſt angeführten kritiſchen Brief des le Clerc, und andere Bemerkungen, hat er dabei ſtark benutzt.

Bayle hat den Ruhm, daß er das erſte Wörterbuch ſchrieb, das nicht bloße Compilation, ſondern die Arbeit auch eines denkenden Kopfs iſt. Allein eben weil er einigen Gelehrten ſeiner Zeit zu frei dachte nnd ſchrieb, hatte er das gewöhnliche Schickſal, daß blinde Eiferer ihn verketzerten, unter denen Jurieu, ſein ewiger Gegner, beſonders war. Jetzt läßt ihm die Nachwelt Gerechtigkeit wiederfahren, und ſetzt ihn unter diejenigen Männer, die zur Erleuchtung der Welt viel beigetragen haben. Sein hiſtoriſch-kritiſches Wörterbuch enthält einen Schatz von Gelehrſamkeit und vortreflichen ſcharfſinnigen Bemerkungen; und theilt uns nicht nur Nachrichten von dem Leben berühmter Männer, Beſchreibungen mancherlei Orte, und dergleichen mit, ſondern erzählt uns auch das wiſſenswürdige und wenig bekannte mit Genauigkeit, Prüfung und vortreflicher Darſtellung. Man findet darinn vortrefliche Unterſuchungen über mancherlei Meinungen und Urtheile, und bisweilen ganze Abhandlungen und beſondere Beobachtungen eingeſchaltet. Man erblickt darinn einen Kritiker von ausgebreiteter Gelehrſamkeit, Gründlichkeit — veſter Beurtheilungskraft — kühner Wahrheitsliebe — von einem tief eindringenden Blicke, vergeſellſchaftet mit der beneidenswerthen Gabe, ſeine Gedanken lebhaft, leicht und faßlich anderen mitzutheilen. Daß ſein Werk nicht ohne Fehler war, iſt bei den eingeſchränkten menſchlichen Kenntniſſen auch in dieſem Fache unvermeidlich. Nur Schade, daß man dieſes Werk nicht allgemeiner kennt; denn ich wage es, mit Grunde zu behaupten, daß man unter zehen Gelehrten und Leſefreunden, die Bayle dem Namen nach als einen berühmten Mann kennen und ſchätzen, kaum einen findet, der ihn genau aus ſeinen Schriften ſelbſt kennt. Man ſchätzt ihn blos, weil ihn andere ſchätzen, die ihn kannten. *Fabricius* in Cod. apocr. N. T. p. 393. nennt dieſes Dictionarium, theſaurum, iucundiſſima copia rerum elegantiſſimarum refertum. *Pfaff* in Introduct. in hiſt. Theolog. liter. T. I. p. 28. ſagt: Inter omnia lexica eminet illud *Baelii*, non propter multitudinem titulorum (ſelecti enim ſaltem hic apparent tituli,) ſed propter eruditionem prolixiſſimam, ingeniumque ſummum ubique emicans, rariſſimaque atque etiam philoſophica argumenta hic tractata. — Ich fahre nun fort, Bayle's übrige Schriften zu verzeichnen:

Reponſes aux queſtions d' un Provinciale. Rotterd. 1704—1708. 5 Bände in 12. Er ſuchte in dieſer Sammlung allerlei angenehme und nützliche Unterſuchungen von kritiſchen, hiſtoriſchen und gelehrten Sachen mitzutheilen. Weil er in dem 2ten und 3ten Bande dieſer Reponſes verſchiedene philoſophiſche Lehrſätze und neu herausgekommene Schriften ſcharf beurtheilt hatte, ſo erweckte er ſich dadurch Bernard und Jaquelot zu neuen Gegnern, welche dabei Gelegenheit nahmen, auch andere Materien in ſeinen Schriften zu widerlegen. Insbeſondere gieng der

Streit vom Urſprunge des Böſen aufs neue an; wo denn auch le Clerc wieder auf dem Kampfplatze erſchien. Der Streit vergrößerte ſich 1706. durch die 4te Abtheilung der Reponſes und durch die Entretiens de Maxime et de Themiſte des Bayle, worinn er dem Clerc ſcharf antwortete. Jurieu faßte hiebei auch Muth, und wärmte in einer Schrift: Le Philoſophe de Rotterdam accuſé, atteint et convaincu die alten Verläumdungen wider Bayle ganz unverſchämt auf.

Nach Bayle's Tode erſchienen die Lettres choiſes ſur des Matiéres de litterature, publiées par *Marchand*, avec des Remarques. Tomes III. Rotterd. 1714. 12. Joh. Clericus hat in dieſer Briefſammlung ſehr ungünſtig in der Bibl. ancienne et mod. Tom. I. P. I. Art. 5. p. 204. u. f. geurtheilt, und ſie für ein amas de bagatelles et de penſées indigeſtes ou chagrines gehalten. Allein dieſe Briefe ſind in der That ſehr nützlich, faſt alle litterariſchen Innhalts, und mit gelehrten Anmerkungen verſehen, die eine ſehr ausgebreitete und gründliche Bücherkenntniß verrathen, und von Proſp. Marchard herkommen. Da die erſte Ausgabe mangelhaft war, ſo veranſtaltete des Maizeaux eine zweite, unter dem Titel: Lettres de Mr. Bayle, publiées ſur les Originaux, avec des Remarques par (Pierre) *des Maizeaux*. Tomes III. Amſt. 1729. gr. 12. Dieſe Ausgabe enthält 42 Briefe mehr, und ein gut ausgearbeitetes Regiſter. Nach einem ſolchen Exemplare wurden dieſe Briefe in den Oeuvres diverſes de Mr. Bayle. (à la Haye, 1731. fol.) T. IV. pag. 521. ſeq. wieder abgedruckt, doch kamen 56 neue Briefe hinzu, ſo, daß alſo dieſe Ausgabe die vollſtändigſte und beßte iſt. Nach einem Zeitraume von 10 Jahren gab ein Ungenannter eine neue, von der vorigen verſchiedene Sammlung Bayleſcher Briefe heraus, unter dem Titel: Nouvelles Lettres avec la defenſe de la Philoſophie. à la Haye, 1739. gr. 12. in 2 mäßigen Bänden, welche zwar in einer nachläßigen und eilfertigen Schreibart, doch mancherlei litterariſche und andere Gegenſtände ganz artig abhandeln. S. Acta Erud. lat. de an. 1740. pag. 476. ſeq.

Alle Schriften des Bayle, außer dem Wörterbuche, wurden zuſammen gedruckt: Oeuvres diverſes de Théologie, de Philoſophie, de Critique, d' Hiſtoire et de litterature. à la Haye, 1725. 3 Bände in Fol. wozu 1731. der 4te Band kam, der die Opuſcules, Cours de Philoſophie, Lettres 351. Discours hiſt. ſur la vie de Guſtave Adolphe, Roi de Suede, enthält. Der Herausgeber war de la Barre de Beaumarchais. — Bayle gab auch andere Schriften, die ihm zugeſchickt wurden, oder die er für merkwürdig hielt, heraus: z. B. Naudaeana et Patiniana etc. Amſt. 1703. 12.

Man ſehe: Vie de Mr. Bayle par P. des Maizeaux. Tom. II. à la Haye, 1732. 12. Deutſch, von J. P. Kohl. Hamburg, 1731. 8. Hiſtoire de Mr. Bayle et de ſes ouvrages par Mr. *de la Monnoye*. Amſterd. 1716. 12. (Der wahre Verfaſſer iſt

der Abbé du Reveſt. S. la lettre de Mr. des Maizeaux audevant de ſa vie de Bayle. à la Haye, 1732. 12.) *Brucker* hiſt. crit. philoſ. Tom. IV. pag. 574—603. Tom. VI. pag. 775—778. *de Chaufepié* nouv. Dictionnaire, T. I. voce Bayle. *Sallengre* Mem. de litterature. T. II. pag. 223—293. — Von ſeinen Streitigkeiten kann man Walchs Einleit. in die Rel. Streitigk. außer der luther. Kirche, 3. Th. S. 953—982, nachleſen. — Ein Verzeichniß ſolcher Schriften, welche über Bayle, ſeinen Character und ſeine Streitigkeiten erſchienen ſind, giebt Lawätz in ſeinem Handbuche für Bücherfreunde und Bibliothekare, 1. Th. 4. Band, 1. Abth. S. 115—117.

de la Beaumelle, Laurent Angliviel, ein witziger aber ſehr beißender franzöſiſcher Schriftſteller, war am 28. Jan. 1727. zu Vallerauque in Nieder-Languedoc geboren, und äußerte ſeine ſeltenen Fähigkeiten des Witzes ſehr frühe. Da er reformirter Religion war, ſo ſtudirte er die Theologie zu Genf, und wurde 1748. nach Kopenhagen berufen, wo er ſich im Predigen übte, und 1750. zum Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften und der franzöſiſchen Sprache ernannt wurde. Allein er ward bei ſeiner Flüchtigkeit dieſer Stelle ſehr bald müde, verließ ſie 1752. und begab ſich nach Berlin, wo er ſich mit Voltaire unverſöhnlich entzweyete, und darauf nach Dresden gieng; aber als er auch hier keine Ausſichten für ſich ſahe, wieder nach Frankreich zurückkehrte. Hier hatte er ſich indeſſen durch ſeine Anzüglichkeiten in der Schrift: Mes Penſées, Feinde gemacht, daher er 1653. in die Baſtille geſetzt wurde. Nachdem er ſeine Freyheit wieder erhalten hatte, ſchrieb er die Mémoires de Maintenon, erwarb ſich aber dadurch einen neuen Verhaft. Sobald er auch deſſen war entledigt worden, verließ er Paris, und heurathete die Tochter des berühmten Advokaten zu Toulouſe, Hrn. Lavaiſſe, ward aber von einer vornehmen Dame 1772. wieder nach Paris berufen, welche ihm auch eine Stelle bei der königl. Bibliothek verſchaffte, die er aber nicht lange bekleidete, indem er im November 1773. an einem Blutſturze ſtarb.

Er beſaß einen glänzenden aber nur zu oft beißenden Witz, und war dabei ein heftiger und unruhiger Mann. Seine Schriften, und beſonders auch ſein Streit mit Voltaire, haben ihm auch in Teutſchland vielen Ruf erworben. Von ſeinen Schriften verdienen hier einer Anzeige:

La ſpectatrice danoiſe. Kopenhagen, 1749. 2 Bände, 12. Davon kamen einige Aufſätze deutſch heraus. Ebend. 1756. 8.

Mes Penſées. Kopenhagen, 1751. 8. Die ſiebende um die Hälfte vermehrte Ausgabe erſchien zu Paris, 1753. 12. In das Deutſche überſetzt. Berlin, 1754. gr. 8. Wer des Kaiſers Antonin philoſophiſche Bücher de ſe ipſo et ad ſe ipſum kennet, der kann ſich von dieſem Buche einen Begriff machen, nur mit dem Unterſchiede, daß bei dem Kaiſer vielleicht mehr tiefſinnige moraliſche Gedanken, und hier mehr politiſche Betrachtungen anzutreffen ſind. Einige ſind artig und ſcharfſinnig, andere be-

ſonders, andere ſeltſam, und noch andere ſcheinen wohl gar dem erſten Anblicke nach widerſinnig zu ſeyn.

Suite de la Deſenſe de l' Eſprit des Loix. 1751. 12. Eine Fortſetzung der von Montesquieu 1750. ſelbſt herausgegebenen Vertheidigung gegen die Nouvelles eccleſiaſtiques.

Penſées de Senéque. Lateiniſch und franzöſiſch. Paris, 1752. 12. Gotha, 1754. 12. Er ahmte hier des Olivet Penſées de Ciceron nach, ohne ihn zu erreichen.

Lettres et Mémoires de Madame *de Maintenon*. Hievon gab er zuerſt von der Vie de Madame *de Maintenon* zu Nancy, (Frankfurt am Mayn) 1752. den erſten Band, und von den Lettres, 1753. zwei Bände in 12. heraus, erweiterte aber beide bald darauf gar ſehr, ſo, daß ſie zu Hamburg, 1756. in 12 Bänden in 12. und zu Amſterdam (Avignon) 1757. in 15 Bänden in 12. erſchienen, welche letzte Ausgabe zu Haag und Leiden in ebendemſelben Jahre wiederholt wurde. Eine deutſche Ueberſetzung davon erſchien zu Leipzig, eine engliſche aber, doch nur von den Mémoires allein, zu London, 1757. fünf Bände in 8. Sie enthalten viel unrichtiges und vorſetzliche Erdichtungen. ſ. Baumgartens Nachr. v. merkw. Büchern, Th. 10. S. 252. Die Briefe ſind größtentheils moraliſch; ſie ſchreiben aber gewiß keine ſtrenge Tugend vor, ſondern die Philoſophie der Liebe und Wolluſt. Als Briefe können ſie Muſter ſeyn.

Additions et Corrections au premier et ſecond Volume du Siecle de Louis XIV. Berlin, 1758. 12. worauf ſie mit dem Siecle zugleich, Haag, 1753. 3 Bände in 12. und mit den übrigen Streitſchriften beider Theile, Paris, 1754. 4 Bände in 12. abgedruckt wurden. Voltaire vertheidigte ſich in dem Supplement au Siecle de Louis XIV. worauf Beaumelle in der

Reponſe à ce Supplement. Colmar, 1754. 12. antwortete. Der Witz darinn war ſo beißend, daß er dem Voltaire unbeantwortlich blieb.

Commentaire ſur la Henriade. Paris, 1757. 2 Bände in 8.

Handſchriftlich hinterließ er franzöſiſche Ueberſetzungen des Tacitus und der Oden des Horaz. — ſ. Adelung am a. O. 1. B. S. 1563.

Beaumont, von, Johann Baptiſt Jacob Elias, ein ſowohl durch ſeine Rechtswiſſenſchaft als übrige gelehrte Kenntniſſe berühmter Parlamentsadvocat zu Paris, war Ecuyer, Seigneur et Patron de Canon et autres lieux, Conſeiller du Roi et de Mgr. Comte d' Artois, Intendant de ſes Finances, Avocat General honoraire de Monſieur, ancient Avocat au Parlement de Paris, ſtarb am 12ten Jan. 1786. und hat ſich durch ſeine Vertheidigung des zu Toulouſe unſchuldig geräderten Calas berühmt gemacht. Die Beredſamkeit, die er bei dieſem Prozeſſe zeigte, legte den Grund ſeines Ruhms, und ſetzt ihn den vornehmſten Rednern Frankreichs an die Seite. Schade, daß ſein glänzendſter Sieg nicht ſchon ehemals die Wirkung hatte, andere unſchuldige Hinrichtungen zu

verhindern. Er und ſeine vortrefliche Gattin ſtifteten ein Roſenfeſt, oder das Feſt der guten Menſchen in der Normandie, bei welchem von beiden Geſchlechtern eine tugendhafte Perſon gekrönt wird.

Beccaria, Johann Baptiſta, Profeſſor der Naturkunde zu Turin, welcher ſich um dieſe Wiſſenſchaft, und beſonders um die Elektricität, vorzüglich verdient gemacht hat. Er war 1716. zu Mondovi geboren, trat um 1732. in den Orden der frommen Schulen, und ward 1748. zum Profeſſor der Experimentalphyſik nach Turin berufen, welche Stelle er mit vielem Ruhme bekleidete, und im Juny 1781. ſtarb. Seine Schriften gaben den berühmteſten Naturlehrern Unterricht. Ich bemerke davon:

Dell' Elettricismo artificiale e naturale. Turin, 1753. 4. Darinn ſich auch ein Brief an Nollet befindet, welcher zu Paris, 1754. 12. einzeln überſetzt herauskam.

Riſpoſta a una lettera anonima intorno al primo Capo del ſuo Elettricismo artificiale. Mailand, 1753. 4.

Experimenta et Obſervationes, quibus Electricitas vindex late conſtituitur atque explicatur. Turin, 4.

Beck, Dominicus, Benedictiner in dem Kloſter Ochſenhauſen, Hochf. Salzburgiſcher Rath und Profeſſor der Mathematik und Naturlehre zu Salzburg, Mitglied des Inſtituts zu Bologna, der Akademien zu München, Burghauſen und Roveredo, und der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Halle, war einer der verdienteſten und auch auswärts bekannteſten Lehrer der Univerſität zu Salzburg, und durch mehrere mathematiſche und phyſikaliſche Schriften berühmt. Er war zu Aepfingen, einem kleinen Orte zwiſchen Ulm und Biberach in Schwaben, am 27. Sept. 1732. geboren, ſtudirte auf dem Gymnaſium zu Salmansweil, und ward Benediktiner in Ochſenhauſen, wo er dann weiter Philoſophie und Theologie ſtudirte. Nachdem er zum Prieſter geweihet worden war, ſchickte ihn der damalige Hr. Reichsprälat, deſſen Nachfolger ihn auch in der Folge noch vielfältig unterſtützte, nach Irrſee, einem ohnweit Kaufbeuren entlegenen Benediktinerſtifte, um daſelbſt ſeine phyſiſchen und mathematiſchen Kenntniſſe zu erweitern. 1762. wurde er zur Univerſität nach Salzburg berufen, wo er 1763 und 64. theoretiſche Philoſophie lehrte. Dann kehrte er nach Ochſenhauſen zurück, um daſelbſt ſowohl den wenigen Benediktinern dieſes Stifts, als auch einigen, die aus andern Abteyen dahin geſchickt wurden, in der Philoſophie und Mathematik Unterricht zu geben. 1766. ward er wieder nach Salzburg berufen, die mathematiſchen Wiſſenſchaften und Experimentalphyſik zu lehren. Zugleich ward ihm die Aufſicht über das Muſeum phyſico-mathematicum übergeben. An dieſer Stelle arbeitete er bis auf die letzten Stunden ſeines Lebens unermüdet, mit großem Beyfalle und vielem Nutzen, bis ihn unvermuthet ein Schlagfluß am 22ſten Februar 1791. hinwegrafſte.

Er unterrichtete nicht blos Akademiker, ſondern auch Künſtler und Handwerker, und einige von denen, welche bei den fürſtl. ſalzburgiſchen Bergwerken angeſtellt waren, oder angeſtellt zu werden trachteten. Er lehrte nicht blos theoretiſch auf dem Katheder, ſondern auch praktiſch im Muſeum und auf dem Felde. Das Muſeum verſah er, von dem Fürſten großmüthig unterſtützt, mit den beſten neuen Inſtrumenten, Maſchinen und anderem zum Experimentiren nothwendigen Apparate, und richtete es zum nützlichſten Gebrauche vortreflich ein. Die Herbſtferien benutzte er faſt immer zu gelehrten Reiſen. Auch hiebei ward er von dem großen Beförderer der Wiſſenſchaften und aller Aufklärung, dem Erzbiſchoffe Hieronymus zu Salzburg, unterſtützt. So brachte er einmal ſeine Herbſtferien zu Bononien, ein anderesmal zu Paris, wieder ein anderesmal zu Leipzig, Halle und Freyberg in Sachſen, und abermal in einem andern Jahre bei den Berg- und andern Akademien in Hungarn, mehrere male zu Wien bei ſeinem Freunde, dem berühmten Leibmedicus und Phyſiker Ingenhouſz zu, mit welchem er einen beſtändigen gelehrten Briefwechſel unterhielt. Defters wurde er von der Hofkammer in Salzburg, beſonders bei Waſſergebäuden, zu Rathe gezogen, und 1778. gebraucht, das Pfleg- und Landgericht Staufeneck auszumeſſen und aufzunehmen, worauf er das Decret als hochfürſtlicher Rath erhielt.

Salzburg verdankt ihm die erſten und meiſten Blitzableiter, und die Univerſität ein wohl eingerichtetes Muſeum. Auch auswärts waren ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe in den phyſiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften bekannt; mehrere gelehrte Geſellſchaften erwählten ihn daher zu ihrem Mitgliede. In Salzburg war er, ſowohl wegen ſeiner Kenntniſſe, als wegen ſeines liebenswürdigen Characters, allgemein, von Hohen und Niederen, auch von dem feinſten Beurtheiler der Verdienſte, dem großen Salzburgiſchen Erzbiſchoffe, ganz beſonders geachtet und geliebt.

Von ſeinen Schriften bemerke ich: Dilucidatio doctrinae de aequationibus. Salisb. 1768. 8. — Praelectiones mathematicae. Part. II. Ibid. 1768. 1770. 8. Edit. II. Ibid. 1780. 8. — Proprietates corp. gener. experimentis illuſtr. Salisb. 1769. 8. — Motus corpor. experim. illuſtr. Ib. eod. 8. — Theoria ſinuum tangentium et reſolutiones triangulorum. Ibid. 1771. 8. — Inſtitut. phyſic. Pars I. et II. cum fig. Ib. 1776. und 1779. 8. maj. Edit. II. Part. II. Ib. 1780. 8. Edit. III. 1790. — Inſtit. mathem. T. I. continens Matheſin mixtam ſ. applicatam. Edit. II. c. fig. Ib. 1781. 8. maj. Edit. III. Ib. 1782. 8. — Inſtitutiones Log. Ib. 1733. 8. Ed. II. 1780. — Inſtitutiones Metaphyſ. Ib. 1774. 8. — Edit. II. emendata. Ib. 1780. 8. — Beſchreibung einer elektriſchen Flinte. Ebend. 1780. 4. — Kurzer Entwurf der Lehre von der Elektrizität. Mit Kupf. Salzb. 1787. gr. 8. — Ephemerides phyſico-aſtronomicae, von den Jahren 1767. bis 1791. Salzburg. 4.

Beck, Jodocus, oder Johann Jobſt, ein berühmter Rathsherr zu Altdorf, war am 20ſten Dec. 1684. zu Nürnberg geboren, wo ſein Vater, Johann Michael, kaiſerlicher Notarius war. Er ſtudirte die Rechte und Theologie zu Altdorf, und disputirte unter Mollern de nuce conſcientiae tintinnabulo, unter Hildebranden zweimal, einmal de prolegomenis juris univerſi, das anderemal de quarta decimationis, und unter Ch. Sonntagen de corruptelis eccleſiarum Apoſtolicarum. Hierauf gieng er nach Jena, Leipzig und Halle, und erlangte 1706. die höchſte Würde in der Jurisprudenz zu Altdorf. Gleich darauf wurde er ordentlicher Advokat in Nürnberg, und 1716. Hochgräfl. Hohenlohe-Neuenſteiniſch- und Giechiſcher Rath. Nach vier Jahren wurde ihm das außerordentliche Lehramt in Altdorf, und 1728. nach Hildebrands Tode, die außerordentliche Profeſſur aufgetragen. 1729. wurde er Conſulent der Reichsſtadt Nürnberg, und 1739. erſter Aſſeſſor ſeiner Facultät. Er ſtarb am 2. April, 1744.

In dem Civilrechte hat er ſich viele Verdienſte erworben, und beſonders praktiſchen Rechtsgelehrten wichtige Dienſte geleiſtet. Viele ſeiner Disputationen bekamen ſolchen Beyfall, daß ſie öfters aufgelegt wurden; welches auch mit vielen ſeiner größeren Werke geſchah. Seine Schreibart iſt ſehr plan, zwar nicht correct, doch körnicht und deutlich; alles iſt mit Deciſionen durchwebt, und alſo Advokaten und Praktikanten angenehm. Zu dem Beyfalle, den ſeine Schriften erhielten, trug auch viel die gute Auswahl ſeiner Materien bei, indem er meiſt ſolche Gegenſtände bearbeitete, die zu häufigen Streitigkeiten vor Gericht Anlaß geben, und alſo häufig geſucht werden.

Von ſeinen Schriften bemerke ich hier:

Diſſ. inaug. de conjugalis debiti praeſtatione. Altdorf, 1706. 4. welches mehrmals aufgelegt worden. Dieſe lateiniſche Diſſertation wurde nachher in einem ſtarken deutſchen Traktate umgearbeitet, und erſchien zu Nürnberg, 1733. 4. auch nachher zu Jena, 1760. 4.

Animadverſiones ad *Hoppium*. Nürnberg, 1708. 8. welche 1737. vermehrt und verbeſſert herauskamen.

Genuina juris univerſi recognita, una cum brevi manuductione ad ſtudium juris etc. Ebend. 1712. 4. 1726. 4.

Vollſtändiges und nach dem heutigen Curialſtylo eingerichtetes Formular. 1716. 4. welches öfters aufgelegt worden; am neueſten, Nürnberg, 1765. 4.

Annotationes ſuccinctae ad B. G. A. Struvii jurisprudent. Romano Germ. forenſem. Frankfurt, 1716. 8.

Praxis aurea de jurisdictione ſuperiore criminali et centena. Norimb. 1720. 4. 1750. 4.

Tractatus de jure limitum. 1722. 4. Ed. III. auct. Norimb. 1739. 4.

Diſſert. de juſtis caducitatem emphyteuſios inferentibus cauſis. Altdorf, 1723. 4.

Diſſert. de juribus feminarum. Norimb. ſingularibus. Ebendaſ. 1723. 4. wieder aufgelegt und vermehrt 1740.

Tract. de jure Detractionis, Emigrationis et Laudemii. Vom Abſchoß, Nachſteuer und Handlohn. Nürnb. 1725. 4. am neueſten Nürnb. 1749. 4.

Additiones ad G. L. Leuchtii tr. de jure feneſtrarum. 1726. 1748. 4.

Tract. de jure emphyteutico, ſ. Erbzinsrecht. Nor. 1727. 4. mit einigen Vermehrungen. Ebend. 1739. 4.

Tract. de juribus Judaeorum. Norimb. 1731. 4.

Jo. Frid. *Koch* tract. juridico-politicus de jure viciniae, vom Nachbarrechte; in die hochdeutſche Sprache überſetzt, und mit vielen praktikabeln Zuſätzen und Anmerkungen ꝛc. vermehrt und herausgegeben von Joh. Jod. Beck. Nürnb. 1744. 4.

Tract. de jurisdictione foreſtali. Frankfurt, 1733. 4. Vermehrt 1737. 1748. Editio IV. cur. *Io. Gottl. Klingner.* Frankfurt, 1767. 4.

Diſſ. de licita majoratuum et fideicommiſſorum familiarum nobilium alienatione. Altdorf, 1736. 1750. 4.

Reſponſa juris criminalia et ciuilia, maximam partem inclutae facultatis juridicae, aliquam partem priuato nomine elaborata. Nor. 1736. 4.

Tr. de jurisdictione Vogtheica immediata. Ebendaſ. 1738. 4.

Computatio graduum in conſanguinitate et affinitate breviter delineata. Nor. 1739. 4.

Diſſ. de remediis ſententiam executionem impedientibus. Altdorf, 1742. 4.

Tract. de eo quod juſtum et circa ſtuprum. Norimb. 1743. 4.

Annotationes ad Sam. Strykii introductionem ad praxin forenſem, (*ed. Car. Seb. Zeidler.*) Nor. 1749. 8.

Becker, Gottlieb Chriſtian, geboren 1709. zu Wandfried an der Werre, brachte den größten Theil ſeiner Schuljahre zu Göttingen zu, wo eben damals Heumann an dem Pädagogium lehrte, deſſen beſonderer Aufſicht er auch anvertrauet war. Er ſtudirte zu Halle, ließ ſich bei ſeiner Zurückkunft als Advocat immatriculiren, und übte ſich unter der Aufſicht ſeines Vaters in der Praxis. 1747. wurde er zu Marburg Doktor der Rechte; 1763. bekam er den Character eines Commiſſionsraths, und dabei die Aufſicht über die Fabriken und Manufacturen in der Gegend von Wanfried und Eſchwege; 1766. aber wurde er Reſervatencommiſſarius dieſer Diſtricte, auch 1774. Commiſſarius Loci. Neben ſeinen Aemtern verſahe er immer noch einige adeliche Gerichtsſtellen, und in ſeinen Erholungsſtunden arbeitete er als Gelehrter. Er war ein Mann voll Feuer in allen ſeinen Unternehmungen, und von einer unermüdeten Thätigkeit. Ein Bruſtfieber nahm ihn am 22ſten Februar 1780. aus der Welt. Er machte ſich durch ſeine Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle, Eiſenach, 1772—79. 5 Bände, 8. bekannt, in welcher viele, theils in Anſehung der Ge-

genſtände, theils der gründlichen Behandlung und der richtigen Faſſung des Geſichtspunkts, aus welchem der Fall anzuſehen iſt, bemerkt zu werden verdienen.

Becmann, Johann Chriſtoph, geboren am 13ten Sept. 1641. zu Zerbſt, wo ſein Vater, Chriſtian, Profeſſor der Theologie und Superintendent war, ſtudirte zu Frankfurt an der Oder, wurde ſchon 1661. Magiſter, und erwarb ſich im folgenden Jahre durch ein ſinnreiches Gedicht, welches man rückwärts leſen konnte, die Gnade des Kurfürſten Friedrich Willhelms zu Brandenburg, daß er ihm eine jährliche Penſion unter der Bedingung auszahlen ließ, daß er auf Reiſen gehen, und ſich beſonders auf die Geſchichte legen ſollte, um mit der Zeit das Amt eines öffentlichen Lehrers zu Frankfurt an der Oder zu verwalten. Er reiſete alſo von 1762. bis 1766. durch Deutſchland, Holland und England; erhielt nach ſeiner Rückkunft 1667. die Stelle eines öffentlichen Lehrers der griechiſchen Sprache; wurde 1670. außerordentlicher und 1676. ordentlicher Lehrer der Geſchichte, nachdem er vorher 1672. Doctor der Theologie geworden war. Im Jahre 1673. wurde er Univerſitätsbibliothekar, brachte die Bibliothek in Ordnung und verfertigte darüber ein Verzeichniß, welches hernach zweimal gedruckt wurde. 1678. legte er den mediciniſchen Garten zu Frankfurt an der Oder mit vieler Klugheit an; wurde 1682. öffentlicher Lehrer der Politik, und 1690. Profeſſor der Theologie, mit dem Erſuchen, daß er die Lehre der Reformirten, von dem Gehorſam gegen die Obrigkeit, wider die Einwürfe der Widriggeſinnten retten und vertheidigen möchte. Er brachte es bei ſeinem ihm gewogenen Landesherrn dahin, daß zu Frankfurt eine reformirte Schule durfte erbauet werden. Als die Univerſität zu Frankfurt 1706. ihr Jubeljahr begieng, ſo hat er die ganze Einrichtung veranſtaltet, welche dem Könige ſo wohl gefiel, daß er ihm auch befahl, das Jubelfeſt des Joachimiſchen Gymnaſiums 1707. ebenfalls einzurichten. Er erlebte am 10ten Februar 1716. ſein Jubelfeſt wegen ſeines öffentlichen Lehramts, und ſtarb am 6ten März, 1717. im 75. Jahre ſeines Alters.

Seine Verdienſte verbreiten ſich über die Geſchichte und Geographie. In ſeinem Vortrage war er lebhaft, in Geſellſchaft beredt und freundlich, gegen jedermann leutſelig, und in ſeinen Handlungen vorſichtig. Was er unternommen hat, das iſt ihm auch gelungen. In ſeiner Theologie war er gut calviniſch reformirt, gegen die reinen evangeliſchen Lehrer etwas ſpitzig, und zu paradoxen Meinungen geneigt, welches ſeine Diſſ. de Anthropopathia partium humani corporis, Frcf. 1713. 4. bezeugt.

Von ſeinen Schriften ſind zu bemerken: Hiſtoria orbis terrarum geographica et civilis. Frcf. 1673. 4. Ed. II. ibid. 1680. Ed. III. ib. 1685. Ed. IV. ib. 1692. und Ed. V. correct. ib. 1698. 4. Es iſt dieſes Buch eine Erdbeſchreibung, in welcher Geographie und Geſchichte mit einander verbunden wird. — Memoranda Francofurtana. Frcf. 1676. 4. Neue verm.

Ausg. eb. 1706. Fol. Letztere enthält Wilh. Jobſts Chronik von Frankfurt an der Oder, mit einer Fortſetzung, das Verzeichniß der Univerſitätsbibliothek, eine Nachricht von der Univerſität Frankfurt, und die Jubelacta von 1706. *) — Notitia dignitatum illuſtrium civilium, ſacrarum, equeſtrium. Jenae, 1677. 4. Im Jahre 1696. iſt dieſes Buch wieder aufgelegt, und Syntagma dignitatum illuſtr. etc. genennet worden. — Analecta hiſtorica de variis rebus a C. M. vsque ad Conſtantinum M. Frcf. ad Viadr. 1679. 4. ib. 1709. 4. und ib. 1722. 4. — Meditationes politicae et politica parallela. ib. 1679. 8. wieder aufgelegt ib. 1693. — Conſpectus doctrinae politicae et moralis. ib. 1679. 4. ib. 1689. ib. 1691. — *Hugo Grotius* de jure B. et P. cum notis variorum. ib. 1681. 4. wieder aufgelegt ib. 1699. 4. cum Tr. de imperio circa S. — Anmerkungen von dem Johanniterorden, ſammt vorhergehenden Reflexionen über die ritterlichen Kreuzorden. Eb. 1693. Fol. Coburg, 1695. 4. mit nöthigen Anmerkungen, auch einem Anhange, vermehrt, von Juſt Chriſtoph Dithmar. Frkf. 1726. 4. — Diſſertationum academicarum. Vol. II. Frcf. ad Viad. 1684. 1699. 4. — Saecularia ſacra Academiae Viadrinae. Frcf. 1706. fol. — Notitia Vniverſitatis Francofurtanae, vna cum Iconibus perſonarum aliquot illuſtrium aliorumque virorum egregiorum, qui eam praeſentia ſua ac meritis illuſtrarunt, Profeſſorum denique ordinariorum, qui anno ſeculari Vniverſitatis ſecundo vixerunt. Frcf. 1706. fol. — Hiſtorie des Fürſtenthums Anhalt. 7 Theile. Zerbſt, 1710. Fol. mit ſehr vielen Kupfern. Acceſſiones Hiſt. Anhalt. nebſt einer Continuation der Anhaltiſchen Geſchichte von 1709—1716. Ebend. 1716. Fol. 3 Bände. Ein wegen ſeiner nützlichen, vielen und ſehr gut geſtochenen Kupfer, ſchönes, und für die Geſchichte wichtiges Werk, das in ſeiner Art weit mehr leiſtet, als der Titel zu verſprechen ſcheint. Die Schreibart iſt im Geſchmacke ſeines Zeitalters und muß alſo überſehen werden. — Er beſorgte den 13ten und 14ten Theil des Theatri Europaei — ſ. Becmannianum monumentum, h. e. vita, fama et ſcripta *I. C. Becmanni.* Frcf. 1719. fol. — Hiſt. Bibl. Fabr. P. II. p. 520—524.

Bedacier, Katharina, nachher Madame **Dürand,** eine franzöſiſche Schriftſtellerin, lebte zu Anfange dieſes Jahrhunderts, und behauptete einen anſehnlichen Rang unter den Frauenzimmern, welche Bücher geſchrieben haben. Wir haben von ihr: la Com-

*) In der Bibl. hiſt. lit. ſel. *Struvio-Juglериana* T. III. p. 1919. wird alſo davon geurtheilt: Hoc in Volumine ſatis amplo, quod eſt in ſuo genere perfectiſſimum, plura collecta reperiuntur ad eam Academiam pertinentia. Hiſtoriam certe totam reconcinnare quodammodo coepit, paſſimque notatu digniſſima addidit doctiſſimus Becmannus. Nam et aliqua inſeruit ſubinde, ubi initia, privilegia, jura ordinemque et Statuta Vniverſitatis deſcripſerat, et inſuper ſeriem Rectorum etc. nec non vitas Profeſſ. variorum. Accedunt compiures quoque Icones, et ſub finem Auctarium, quod hiſt. Inaugurationis Vniverſ. complectitur.

teſſe de Mortane; les Mémoires de la Cour de Charles VIII.; les petits Soupers de l' Eté; le Comte de Cardonne, ou la Conſtance victorieuſe; les belles Grecques; l' Hiſtoire de Henri, Duc des Vandales; Comédies en proverbes, nebſt einigen Gedichten, die aber nicht von großem Werthe ſind.

Bedford, von, Johann Ruſſel, Herzog, ein reicher, berühmter Staatsmann, der 1710. geboren ward. Als er 1730. ins Parlament trat, war er ein eifriger Gegner des Hofs, bis er 1745. zum erſten Admiralitätscommiſſär ernennt wurde. Der König machte ihn auch zu einem der Lord Regenten; dagegen warb er ein Regiment wider die Rebellen auf ſeine Koſten an. Seine veränderte Geſinnung machte ihn aber dem Volke ſo verhaßt, daß ihn der Pöbel in Lihtfeld blutrünſtig ſchlug, und am Kopfe verwundete. In der Folge wurde er zu größeren Geſchäften gezogen und Staatsſecretär. Auf einmal trat er von der Hofparthei ab, und legte 1751. ſeine Würde nieder. Nach wenigen Jahren ſah man ihn aber wieder gewonnen. Er wurde Vicekönig in Irrland. Hier that er Britannien große Dienſte, dämpfte den 1759. in Dublin entſtandenen Tumult, und vereitelte 1760. die Landung der Franzoſen. Weil ihn aber das irrländiſche Volk aufs höchſte haßte, ſo wurde er bei der Veränderung der Regierung abgerufen, dagegen zum geheimen Siegelverwahrer gemacht, und 1762. als königlicher Bevollmächtigter nach Frankreich geſchickt, um den Frieden zu bewirken.

Er brachte ihn ſo zu Stande, daß ihm der König von Frankreich große Geſchenke machte, und ſein König ihn aufs höchſte ehrte. Er wurde Präſident des geheimen Raths, das Volk war aber wider ihn in der größten Verbitterung. Und ob er gleich 1765. wieder aus dem Miniſterio trat, ſo erregte es doch einen Tumult, ſo, daß er beſchloß, auf einige Zeit nach Frankreich zu gehen. Er nahm auch nach der Zeit keinen Theil mehr am Miniſterium, ſo lange er lebte. Sein Tod erfolgte am 15ten Januar 1771.

Er hatte einen Sohn, Franz, der aber vor ihm 1767. an einem Pferdeſturze geſtorben iſt. Aber ſein Enkel folgte ihm in ſeiner Würde und großem Reichthume. Er hatte jährlich 90000 Pfund Einkünfte und 10000 Güterbeſitzer, die alle zu Parlamentswahlen ſtimmten. Und doch war er bei ſeinem Reichthume weniger prächtig, als ſonſt reiche Britten ſind!

Beger, Lorenz, oder Böger, lateiniſch, Laurentius Beger oder Boeger, daher er ſich auch von dem griechiſchen Worte δάφνη, laurus, womit er auf ſeinen Vornamen, Laurentius, anſpielte, und dem lateiniſchen Worte, arcus, ein Bogen, öfters Daphnaeus Arcuarius ſchreibt, ein bekannter Philolog und großer Archäolog, war am 19ten April 1653. zu Heidelberg geboren, wo ſein Vater ein Gerber und zugleich Mitglied des Stadtraths war. Anfangs ſtudirte er zu Heidelberg die Rechte, hernach, um ſeinem Vater gefällig zu ſeyn, die Theologie, um einmal eine Predigerſtelle

zu erhalten. Nach deſſen bald darauf erfolgtem Tode, widmete er ſich der Rechtsgelehrſamkeit, und ließ ſich in derſelben zum Licentiaten machen. Sein Landesherr, Kurfürſt Carl Ludwig von der Pfalz, einer der gelehrteſten Fürſten ſeiner Zeit, erwählte ihn im Jahre 1675. wo er erſt 22 Jahre alt war, zum Aufſeher über ſeine Bibliothek, wodurch er veranlaßt wurde, ſich mit dem größten Fleiße auf die Erlernung der Sprachen und Wiſſenſchaften zu legen. Als der Kurfürſt durch verſchiedene Perſonen eine Sammlung von alten Münzen und andern merkwürdigen Alterthümern aus Italien bringen ließ, legte ſich Beger auch auf die Numismatik und Forſchung der Alterthümer, und erhielt die Aufſicht über das Cabinet.

Beger behielt auch dieſe beiden Bedienungen, ſo lange als Carl, Kurfürſt von der Pfalz, deſſelben Sohn und Nachfolger am Leben blieb. Als aber derſelbe 1685. ſtarb, ſo kam, gewiſſen Verträgen zufolge, die Bibliothek an den Landgrafen von Heſſencaſſel, der Vorrath von Münzen und Seltenheiten aber an den Kurfürſten Friedrich **Wilhelm** von Brandenburg. Indeſſen trug dieſer Fürſt dem Beger auf, das Cabinet von Münzen und Seltenheiten an den Kurfürſten von Brandenburg, der damals zu Cleve war, zu überbringen und auszuliefern. Die Rede, welche Beger bei dieſer Gelegenheit an den Kurfürſten hielt, gefiel ihm ſo wohl, daß er ihm ſeine Dienſte anbot. Beger nahm dieſe Ehre, mit Einwilligung des Kurfürſten von der Pfalz, an; er erhielt alſo die Würde eines Raths, und eines Aufſehers über die Bibliothek, Münzen, Alterthümer und Seltenheiten der Sammlung des Kurfürſten von Brandenburg; nicht allein derjenigen, welche er überbracht hatte, ſondern auch aller derjenigen, welche dieſer Fürſt ſchon beſaß. Er ſtarb zu Berlin, am 21ſten Febrauar 1705. alt 52 Jahre, da er ſich zweimal verheurathet hatte, ohne Kinder. Sein Fleiß war unermüdet, und ſeine antiquariſchen Kenntniſſe ausgebreitet und ſchätzbar, darüber man ſich um ſo mehr verwundern muß, da er ſtets mit Engbrüſtigkeit beſchwert war. Er ſtand zu ſeiner Zeit, auch in dem Auslande, in großem Anſehen, und wurde von Hohen und Gelehrten geliebt und geſchätzt.

Von ſeinen Schriften bemerke ich:

Kurze, doch unpartheyiſche und gewiſſenhafte Betrachtung des in dem Natur- und göttlichen Rechte gegründeten Eheſtandes ꝛc. durch Daphnäum Arcuarium. 1679. in 4. Dieſe Schrift macht ſich ſelten. Er vertheidigte darinn die Polygamie, dem Kurfürſten Carl Ludwig von der Pfalz zu Gefallen, der ſich neben ſeiner ſtolzen Gemahlin in ihre Hofdame, in die Frau von Degenfeld, verliebte. Nach deſſen Tode 1680. mußte Beger, auf Befehl des neuen Kurfürſts, eine Widerlegung ſchreiben, weil er die durch dieſe Schrift ſeiner Mutter zugefügte Beleidigung übel aufnahm. Dieſe Widerlegung wurde aber nicht gedruckt. Die Dedication iſt an das Durchlauchtigſte, Großmächtigſte, Hochgeborne, Hoch- und Wohledle, aufrichti-

ge, Ehr- und Tugendliebende, chriſtliche Frauenzimmer, gerichtet. Man hat von dieſem Buche zwei Ausgaben, davon die erſte auf ſchönes Papier, mit kleiner Mittelfractur, die zweite aber auf ſchlechtes Papier, und mit größeren Lettern, die man grobe Mittelfractur nennt, gedruckt iſt. Clement beſchreibt ſolche genau in ſeiner Bibl. hiſt. T. II. p. 13. Man ſehe auch: *Struvii* Bibl. hiſt. literar. ſel. ex edit. *Jugleri*, Tom. III. p. 1862—65.

Theſaurus ex theſauro Palatino ſelectus ſ. gemmae et numiſmata Cimeliarchii Elect. Palat. elegantiora aeri inciſa et commentario illuſtrata. Heid. 1685. fol. Iſt ſelten. Beger legte damit den Grund zu ſeinem Ruhme.

Spicilegium antiquitatis ſ. faſciculi variarum antiquitatum vel nouis luminibus illuſtratarum, vel recens etiam editarum. Colon. Brand. 1692. fol. Enthält Erklärungen verſchiedener Münzen, Gemmen, Aufſchriften u. ſ. w.

Theſaurus regius elect. Brandenburgicus ſelectus, ſ. gemmae, numiſmata, ſtatuae, imagines, ſigilla, aliaque in Cimeliarchio regio elect. Brandenb. aſſeruata, aeri inciſa et dialogo illuſtrata. Colon. Brand. 1696. 99. 1701. 3 Bände in Fol. mit vielen Kupfern. K. Friedrich I. hielt Begern zur Herausgabe dieſer Beſchreibung beſondere Abſchreiber, Zeichner, Maler und Kupferſtecher, und bezahlte ihm ſeine Arbeit beſonders. Beger brachte die ganze Sammlung von Alterthümern in gehörige Ordnung. K. Friedrich I. fand daran ein beſonderes Wohlgefallen, und bezeigte für dieſe Art von Kenntniß viel Geſchmack und Neigung. Er gab deshalb Begern Befehl, alles, was er für dieſe Sammlung nöthig und würdig hielte, anzukaufen. Dies geſchah, und dadurch wurde dieſelbe in kurzer Zeit dergeſtalt vermehrt, das ſie im Jahre 1696. ſchon ſehr beträchtlich war. Die Einkleidung in Geſpräche iſt freilich nicht die ſchicklichſte, doch enthält das Buch viele gute und richtige Erklärungen. Er hatte die Abſicht nicht gehabt, nur blos für Gelehrte zu ſchreiben, daher hat er nicht blos die ſeltenen Stücke beſchrieben, die man vielleicht nicht leicht anderswo antrifft, ſondern auch zugleich alle diejenigen, die ihm an und für ſich ſelbſt erheblich waren.

Bellum et excidium Trojanum ex antiquitatum reliquiis delineatum et illuſtratum. Berol. 1699. 4. Enthält eigentlich nichts neues; denn die wenigen Münzen, welche darinn erklärt werden, hatte Beger ſchon beſchrieben.

Regum et imperatorum romanorum numiſmata a *Carolo* duce de *Croy* collecta, ab *Alb. Rubenio* edita, recuſa et annotationibus illuſtrata. Colon. Brand. 1700. fol. Für Anfänger brauchbar.

De nummis Cretenſium ſerpentiferis. Disquiſitio antiquaria, ubi de Cretenſium origine et de M. Antonii et Auguſti nummis ſerpentiferis agitur. Colon. Brand. 1702. fol. Dieſe Schrift iſt ſehr leſenswürdig.

Lucernae veterum ſepulchrales iconicae, ex cauernis Romae ſubterraneis collectae, et a *Petro Santi Bartoli*, cum obſervationibus *I. Petri Bellorii*, ante decennium editae: nunc ob argumenti nobilitatem, et latius diffundendi ejus uſus gratia, ad exemplar romanum, verſis ex italico in latinum obſervationibus, recuſae, ſtudio et impenſis *L. Begeri* etc. Colon. Brand. 1702. fol. Das königliche Antiquitätencabinet zu Berlin erhielt zu Ende des vorigen Jahrhunderts den anſehnlichſten Zuwachs durch die Ankaufung des Muſäums des berühmten Bellori von Gemmen, Lampen, Statuen und andern Alterthümern. Das angeführte Werk des Bellori war vorher zu Rom gedruckt, aber außer Italien wenig bekannt. Beger überſetzte es daher in das Lateiniſche, um es gemeinnütziger zu machen.

Numismata pontificum romanor. aliorumque principum eccleſiaſt. rariora, in Cimeliarcho regio elect. Brandenb. aſſeruata, aeri inciſa et illuſtrata. Colon. Brandenb. 1703. fol. Iſt nicht ausführlich genug.

Examen dubiorum quorundam etc. Colon. March. 1704. fol. Enthält einige kritiſche, an und für ſich unerhebliche Unterſuchungen.

L. Annaei Flori rerum Romanarum libri II. priores, ex criticorum obſervationibus correcti, cum textus ratione notisque variorum hiſtoricis politicis et antiquariis adornati et editi a *L. Begero*. Col. March. 1704. fol. Dieſe Ausgabe, welche von den holländiſchen Critikern, beſonders von C. A. Ducker, ſtrenge beurtheilt wurde, enthält ſehr weitläufige Anmerkungen. Beger hatte derſelben alle alte Münzen einverleibt, welche einige Verbindung mit der von ihm erläuterten Geſchichte haben können. Die Fortſetzung kam nicht heraus, weil ihn der Tod hinderte.

Hercules Ethnicorum ex variis antiquitatum reliquiis delineatus, additis in fine modernis quibusdam ejusdem argumenti picturis, proponente *L. Begero* etc. MDCCV. In groß Folio, mit einem prächtigen Kupfertitel; beſteht aus 38 Kupfern, ohne beigefügte Erläuterung, die durch des Verfaſſers Tod iſt unterbrochen worden. Das Ganze macht ſich jetzt ziemlich ſelten. S. *Ancillon* Mém. ſur les vies et les ouvrages de pluſieurs modernes celebr. p. 432—468.; *Banduri* Biblioth. Nummaria, p. 170—178.; Niceron ꝛc. 4. Th. S. 340; *Freytag* Anal. liter. p. 79.

Lorenz Beger, ein Kupferſtecher, war ein Brudersſohn des erſt beſchriebenen königlichen Raths und Antiquarius Beger's. Dieſer ließ ihn im Aetzen unterrichten, und hielt ihn hernach (nebſt einem eigenen Kupferdrucker, Johann Weiß, einem Schweitzer,) in ſeinem Hauſe, um zu ſeinen Werken die Kupfer zu ätzen. Er ſtach auch andere Kupferſtiche. Man findet Nachricht, daß er 1711. nach England gegangen iſt.

Beguelin, von, Nicolaus, Director der philoſophiſchen Claſſe bei der königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin, wie

auch einer der Inſpectoren des franz. Gymnaſiums, und einer der Directoren des franz. Seminarii theol. daſelbſt, Mitglied des groſſen Raths zu Biel, Erb- und Gerichtsherr auf Lichterfelde, Gieſensdorf u. ſ. w. war zu Courtlary im Hochſtifte Baſel 1714. geboren. Bei dem jetzt regierenden Könige von Preußen, Friedrich Willhelm, hat er an die 20 Jahre die Stelle eines Gouverneurs bekleidet, und ſtarb zu Berlin, am 3ten Februar 1789. in einem Alter von 74 Jahren. Dieſer allgemein verehrte Mann, dieſer ſtille und aufgeklärte Denker, dieſer wahre practiſche Weltweiſe, läßt den Ruhm, das edle Herz Friedrich Willhelms zu allen ſanften und menſchlichen Tugenden gebildet zu haben, als ein ehrenvolles und bleibendes Denkmal hinter ſich. Was er im bürgerlichen Leben, im Umgange, und in allen ſeinen zum Theil ſehr wichtigen Verhältniſſen war, wiſſen alle, die ihn kannten, und die in ſeinem ganz tadelloſen Wandel alle Forderungen, die nur die Philoſophie an den Menſchen wagen darf, erfüllt ſahen. Ob er gleich auch als ein Gelehrter nie ohne gebührendes Lob genannt wird, ſo iſt er doch von dieſer Seite lange nicht ſo bekannt, als er es hätte werden können, wenn er nach lautem Beyfalle hätte ringen wollen. Er hat in ſeinem langen Leben, von dem er keinen Tag verſchwendete, mehr gedacht, als Tauſende, welche die Welt mit ihren Schriften überſchwemmen, und weit mehr geſchrieben, als er nach ſeiner beſcheidenen, aber unerſchütterlichen Ueberzeugung von der Ungewißheit der meiſten menſchlichen Erkenntniſſe, ſeinen Zeitgenoſſen vorlegen mochte. Daher kommt es, daß er faſt blos über mathematiſche und meteorologiſche, nur ſelten aber metaphyſiſche und moraliſche Gegenſtände, denen er doch, ſo wie allem, was ernſthafte Wiſſenſchaft zu heißen verdient, einen anſehnlichen Theil ſeiner Zeit und der Kräfte ſeines ſcharfſinnigen Geiſtes widmete, ſeine Gedanken öffentlich vortrug: daher kommt es, daß ſein Name nur in den wenigen ſchätzbaren Abhandlungen, die man in den Jahrbüchern der Berliner Akademie von ihm findet, lebt. *)

Aber unvergeßlicher lebt dieſer Name in der nie erkaltenden Verehrung aller, denen das Glück gönnte, in der Nähe dieſes ſeltenen Mannes zu ſeyn, in dem Andenken ſeines Königs und ſeines Freundes, der ihm die Thränen, die er verdiente, aus vollem Herzen geweint hat, und in jeder ſchönen That, die ſeine Regierung ſchmückt, und die Menſchheit beſeligt. — ſ. Intell. Blatt der Jen. Lit. Zeit. 1789. Num. 27. S. 212.

Behmer, Friedrich Ehrenreich, ein berühmter Gelehrter, königl. preuß. Tribunalrath, geboren zu Berlin, 1721. wurde zur Ausarbeitung großer Staatsſchriften gebraucht. Seine Vindiciae ſupreınatus in Sileſiam boruſſici, die er 1744. ſchrieb, liegen im königlichen Archiv. Er hat auch 1752. an den gedruckten Dedu-

*) Seine Abhandlungen in der Hiſtoire und in den Mémoires de l' Academie roy. des Sciences etc. de Berlin ſtehen in Meuſels gel. Deutſchl. 3ter Nachtrag zur 4ten Ausgabe, S. 23. und 4ter Nachtrag, S. 36. verzeichnet.

ctionen des königl. preuß. Hofs viel gearbeitet, ſo gegen England, wegen der Deprädationen der engliſchen Armateurs gegen die preuß. Kaufleute in den Kriegsjahren 1744—48. verübt, herausgekommen ſind. Am berühmteſten machte ihn ſein Novum Jus controverſum etc. Tom. II. Lemgo, 1771. 4. Das Werk ſelbſt begreift 151 Obſervationen aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit, doch meiſt aus den bürgerlichen Rechten. Die Obſervationen, welche in einer völlig willkührlichen Ordnung auf einander folgen, beſchäftigen ſich nicht mit theoretiſchen Streitfragen, ſondern mit Fällen, die wirklich in Gerichten, und zwar meiſt vor dem höchſten Gerichte zu Berlin, vorgekommen ſind. Im Ganzen betrachtet, iſt dieſes Buch ein wichtiges und wegen der beträchtlichen Menge der entſchiedenen und erläuterten Rechtsfragen brauchbares Werk, deſſen Nutzen für Rechtsgelehrte, beſonders in den königl. preuß. Staaten, groß iſt, weil Hr. Behmer die neueſten Geſetze und Einrichtungen in dieſen Ländern fleißig mitgenommen hat.

Bald darauf, nämlich im Jahre 1772. wurde er nach Petersburg zu Verfertigung des Geſetzbuchs und Einrichtung der Juſtiz berufen, mit dem Titel eines Vicepräſidenten des Reichscollegiums der Lief- Eſth- und Finnländiſchen Sachen. Er wurde aber nachher nicht abgeſetzt, wie es in einigen Zeitungen fälſchlich ausgeſprengt wurde, ſondern ſtarb daſelbſt am 26. April 1776. — Einige Nachrichten von ſeinen Verdienſten ſtehen in der Vorrede zu ſeinem Jus nov. controv.

Behr, Johann Heinrich, kurf. brandenb. Ingenieur, und nachher Mitglied der königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Berlin, ward im Jahre 1647. zu Schleiz im Voigtlande geboren, gieng im Jahre 1680. unter die kurfürſtliche Armee, that verſchiedene Feldzüge mit, und als er im Jahre 1685. aus Ungarn zurückkam, ward er Lehrer der mathematiſchen Wiſſenſchaften bei den kurfürſtl. Cadetten zu Berlin. 1691. ward er Neringen (beſonders weil derſelbe oft in andern kurf. Geſchäften abweſend war) zur Beyhülfe bei der Anordnung des Anbaues der Friedrichsſtadt gegeben, und nach deſſen 1695. erfolgtem Tode ward ihm anfänglich unter Grünebergen, hernach allein, der Reſt des Anbaues aufgetragen. Sie legten 1696. die Franzöſiſche und Behrenſtraſſe, (die von ihm den Namen bekam) und 1701. die Jeruſalems- und Leipzigerſtraße an. Er ſchrieb ein 1712. gedrucktes Werk über die Kriegsbaukunſt, und ſtarb 1717.

Beich, Joachim Franz, ein Maler und Kupferſtecher, geboren zu Ravensburg in Schwaben, 1665. wo ihm ſein Vater die erſten Anfangsgründe ſeiner Kunſt erlernte. Er kam hernach an den baieriſchen Hof, wo er alle ungariſche Schlachten, welchen der Kurfürſt Maximilian Emanuel beigewohnt hatte, mit den Gegenden, wo ſie geſchehen, malte. Als der Kurfürſt darauf, zur Zeit des ſpaniſchen Succeſſionskriegs, abweſend war, hatte der Künſtler Zeit, nach Italien zu gehen. In ſeinem Alter verlor

er das Gehör, hernach das Geſicht, und ſtarb endlich zu München am 16ten October, 1748. Er malte Schlachten und Landſchaften im Geſchmacke des Salvator Roſa und des Caſpar Dughet. Die Lagen ſeiner Landſchaften ſind jederzeit maleriſch und reizend, auch mit großer Dreiſtigkeit und meiſterhafter Führung des Pinſels behandelt. Seine erſte Manier war ein wenig dunkel, hernach aber kam ſie der Natur näher. Die letzte iſt die hellſte, hat aber weniger Wahrheit. Allenthalben zeigt ſich eine Meiſterhand in ſeinen Landſchaften. In verſchiedenen Stücken, die er geäzt hat, ſind die Figuren ſehr wohl gemacht, hingegen ſind ſie in ſeinen meiſten Gemälden nur überhin gemalt. Seine Verdienſte wurden von dem berühmten Solimena ſo geſchätzt, daß derſelbe verſchiedene von deſſen Landſchaften copirte, und ſogar vom Beich verlangte, daß er die Copie verbeſſern ſollte.

Beier, Adrian, ein um die Verfaſſung der Handwerker ſehr verdienter Rechtsgelehrter, war am 29ſten Januar 1634. zu Jena geboren, und ſtudirte daſelbſt von dem Jahre 1650. nach der väterlichen Beſtimmung, anfangs Theologie und Philoſophie, bis ihm endlich ſein ſtetes Verlangen gewährt wurde, ſich dem Rechtsſtudium widmen zu dürfen. Seine Jugendzeit brachte er auf den Univerſitäten zu Jena, Leipzig, Wittenberg, Roſtock und Leiden zu, worauf er zu Jena 1658. Doctor der Rechte wurde; 1670. Hofgerichtsadvocat; 1678. Stadtſyndicus; 1681. fürſtl. Cammerprokurator; 1690. außerordentlicher Profeſſor der Rechte, und 1693. ordentlicher Profeſſor derſelben. Er ſtarb 1712.

Da zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Rechte, Gebräuche und Verbindlichkeiten der Handwerker und Zünfte noch wenig oder gar nicht bearbeitet waren, ſo hat ſich Beier, der bei ſeinen verwalteten Aemtern und bei ſeiner ausgebreiteten juriſtiſchen Praxis Gelegenheit genug hatte, ſich in dieſem Fache hinlängliche Kenntniſſe zu verſchaffen, ein wahres Verdienſt erworben, daß er dieſe für jeden Staat und für das Wohl der Menſchheit wichtige Materie bearbeitete, die noch zerſtreuten Materialien ſammlete, ſolche erläuterte, und das Ganze, nach Verhältniß ſeiner Kräfte und dem Umfange der damaligen Kenntniſſe von den Handwerkern, in ein helleres Licht ſetzte. Man entdeckt in ſeinen Schriften ein beſonderes Beſtreben, alles genau zu entſcheiden, und ſie haben auch heut zu Tage noch Nutzen, ob ſich gleich die Verfaſſung der Zünfte und Innungen verändert hat. Seine hieher gehörigen Schriften ſind:

Tyro, prudentiae Juris opificiatii praecurſorum emiſſarius, der Lehr-Jung. Jenae, 1683. 4.; recus. ib. 1688. 4.. et inſignibus acceſſionibus auctus, cura *Frid. Gottl. Struvii.* Jenae, 1717. 4.

Tract. de jure prohibendi, quod competit opificibus et in opifices, von der Zünfte Zwang. Jen. 1683. 4. et multo locupletior, cura *Struvii.* Jen. 1721. 4.

Boëthus peregre redux conſpectibus et judice conſpicuus, der Handwerksgeſell. Jen. 1685. 4. ibid. 1692. et cum notis *Frid. Gottl. Struvii.* ibid. 1717. 4.

Magiſter prudentiae juris opificiarii praecurſor primarius, der Meiſter bei den Handwerkern. Jen. 1688. ibid. 1692. 4. ibid. 1719. 4.

De Collegiis Opificum, von der Handwerkszünfte, Weſen und ſonderbaren Gerichtsgebrauch. Jen. 1688. 4. cum notis *Frid. Gottl. Struvii* et *Jo. Guil. de Goebel.* Helmſt. 1727. 4.

De origine, ſpeciebus et interpretatione juris opificiarii, von Handwerksrechten und Gewohnheiten. Jen. 1686. 4.

De Conuiciis opificum, vom Schelten der Handwerker. ibid. 1689. 4.

De Officinis et tabernis opificum, von Werkſtätten und Kramläden der Handwerksleute. Jen. 1691. 4.

De varii generis Inſtrumentis cum maxime opificum, vom Handwerkszeuge. ib. 1691. 4.

De mercede conductitiorum opificum, vom Handwerks- oder Arbeitslohne. ib. eod. 4.

De Protectoribus Opificum, eorumque magiſtratibus et praefectis. ib. 1710. 4.

Advocatus rerum Opificialium peritus, ſ. Proceſſus Mechanicarum cauſarum forenſis abſolutus. Frcf. et Lipſ. 1705. 4. In dieſem Werke beſchreibt er nicht nur die vor Gericht vorkommenden Fälle und Streitigkeiten der Handwerker, ſondern auch ihre Gewohnheiten und Rechte, und die Artikel und Formeln, die beim Klagen und Vertheidigen vorkommen, und erläutert alles nach den Sentenzen der Rechtsgelehrten und nach Beſcheiden.

De artificibus palatinis, von Hofhandwerkern. Vratisl. 1692. 4.

Bel, Carl Andreas, geboren zu Presburg in Ungarn, am 13ten Jul. 1717. ſtudirte ſeit 1735. zu Altdorf und Jena; gieng 1739. nach Strasburg, wo er mit dem berühmten *Schöpflin* in die genaueſte Bekanntſchaft kam; begleitete von da einen jungen Grafen von *Harrach* und Freyherrn von *Bartenſtein* nach Paris; gieng 1740. nach Presburg zurück, und das folgende Jahr mit einem ungariſchen Grafen nach Leipzig. Hier wurde er bald darauf außerordentlicher Lehrer der Philoſophie, und 1756. ordentlicher Lehrer der Dichtkunſt und Univerſitätsbibliothekar, mit dem Character eines kurſächſiſchen Hofraths. Er ſtarb plötzlich am 5ten April 1782. und zwar indem er ſich neben ſeinem Bette erhenkte. Seine Stärke beſtand vorzüglich in der Geſchichte, beſonders in der ungariſchen. — Schriften: De vera origine et epocha Hunnorum, Ararum, Hungarorum in Pannonia. Lipſ. 1757. 4. — *Alex. Ludw. v. Watteville* Geſchichte des Schweizerbundes, überſetzt und mit Anmerkungen begleitet. Lemgo, 1762. 8. — *Ant. Bonſinii* rerum Hungaricarum Decades. Ed. VII. recenſuit. Lipſ. 1771. fol. — Mehrere Diſſertationen und gelehrte Abhandlungen. — Auch beſorgte er nach *Menkens* To-

de von 1754—81. die Acta Eruditor. und die Leipziger gelehrten Zeitungen. — ſ. Meuſels gel. Deutſchl. 3te Ausg. S. 56. und 4te Ausg. 4ten Bd. S. 418.

Bel, Matthias, der Vater des vorhergehenden Carl Andreas, ein in der Geſchichte, beſonders der ungariſchen, ſehr verdienter Gelehrter, war am 24. März 1684. zu Orſowa in Ungarn, am Einfluſſe der Tſchirna in die Donau, geboren. Sein Vater war ein Fleiſchhauer, der aber ſtarb, ehe der Sohn erwachſen war. Er gieng bald zu Neuſohl, bald zu Presburg, bald anderwärts in die Schule, und nachdem er ſich in den Wiſſenſchaften gründlich umgeſehen hatte, auf die Univerſität Halle, wo er zwei Jahre lang die Arzneykunſt ſtudirte. Weil er aber in der Folge eine große Neigung zum Studium der Gottesgelehrſamkeit in ſich verſpürte, ſo ließ er die Medicin fahren, und widmete ſich ganz der Theologie. Der halliſche Profeſſor der Theologie, Aug. Herrm. Frank, nahm ihn in ſein Haus, und zum Privatlehrer ſeines Sohnes an, welche Stelle er auch einige Jahre verſah, und indeſſen die theologiſchen Vorleſungen fleißig beſuchte, bis man ihm eine Lehrſtelle in dem Waiſenhauſe übertrug.

Im Jahre 1708. kam er als Rector der evangeliſchen Schule nach Neuſohl, welches Amt er aber nicht lange verwaltete, weil man ihn zum Prediger in der Schloßkirche erwählte. Als die Katholiken dieſe Kirche hinwegnahmen, ſo kam er 1714. nach Presburg, als Rector der daſigen Schule, worauf er 1719. zum Prediger der evangeliſch-deutſchen Gemeine daſelbſt erwählt wurde. Er ſtarb daſelbſt als Senior des Miniſteriums am 29. Auguſt 1749.

Sein Apparatus ad hiſtoriam Hungariae und ſeine Notitia Hungariae novae verewigen ſeinen Namen, da man in der Geſchichte des Königreichs Ungarn in dieſem Fache nichts vorzüglicheres und gründlicher ausgearbeitetes kennt. Kaiſer Carl VI. nahm ſeine Notitia Hungariae ſehr gnädig an, und ernannte ihn ſogleich zum kaiſerlichen Hiſtoriographen; der König von Preußen machte ihn zum Mitgliede der königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin, und die ruſſiſche Kaiſerin zum Mitgliede der Petersburger Academie. Dem Pabſte Clemens XII. gefiel dieſes Werk ſo wohl, daß er ihn, nebſt ſeinem Bildniſſe, mit acht goldenen Medaillen beſchenkte, die der Nuntius Paſſionei mit einem ſehr höflichen Schreiben begleitete. Wie der Kaiſer den 2ten Band dieſes gelehrten Werks erhielt, ſo erhob er den Verfaſſer in den Adelſtand, welches aber Bel nicht bekannt gemacht wiſſen wollte.

Von ſeinen Schriften bemerke ich:

Prodromus Hungariae antiquae et novae. Norimb. 1723. fol. — Notitia Hungariae novae hiſtorico-geographica. Viennae, 1735—1742. IV. Vol. fol. maj. — Apparatus ad hiſtoriam Hungariae, ſ. Collectio miſcella monumentorum, ineditorum partim, partim editorum. Dec. I. et II. Poſonii, 1735—46. fol. Hauptwerke für die ungariſche Geſchichte! — Er überſetzte auch die

Bibel, Arnds wahres Chriſtenthum, Freylinghauſens Theologie ꝛc. in die böhmiſche Sprache. — Ausführliche Nachrichten findet man in Alexius *Horanyi* memoria Hungarorum et Provincialium. T. I. p. 167—271.

Belau, Nicolaus Bruno, geboren zu Magdeburg, 1684. lernte die Malerey in Berlin bey Auguſtin Terweſten, und malte viel im Schloſſe zu Berlin, z. B. das Deckenſtück in dem großen Schlüterſchen Portal im innern Schloſſe, und andere mehr. Er gieng hernach nach Italien, und hielt ſich auf der Zurückkunft in Wien auf, wo er in den dortigen Schlöſſern verſchiedenes malte. Er kam nach Berlin zurück, wo er Geſchichten und Bildniſſe malte. In dem dritten Zimmer hinter der Berliner Gallerie iſt ein Stück von ihm: ein Gaſtmal des K. Carl VI. in Wien gegeben. Uebrigens aber werden ſeine kleinen Staffeleyſtücke mehr als ſeine großen geachtet, weil ſein Kolorit etwas ins Graue fällt. Man hat auch von ihm einige geäzte Blätter. Er begab ſich endlich nach Barby, wo er im Jahre 1747. in großer Armuth ſtarb.

Belidor, von, Bernard Foreſt, ein guter Soldat und vortreflicher Schriftſteller für Ingenieurs und Baumeiſter, war geboren 1697. oder 1698. zu Catalogne, wo ſich ſein Vater als Offizier des Dragonerregiments Valence aufhielt. Er widmete ſich von Jugend auf der Mathematik und Artillerie, und half dem Caſſini und de la Hire die Mittagslinie beſtimmen. Dieſe hinderten ihn, daß er ſeinen Entſchluß, in ein Kloſter zu gehen, nicht vollzog. Er erhielt hierauf eine Stelle als Profeſſor bei der neu errichteten Kriegsſchule zu Fere, und wurde Commiſſär der Artillerie. Um 1740. ſtellte er die berühmten Verſuche mit der zu den Ladungen des groben Geſchützes nöthigen Menge Pulvers an, und theilte ſelbige dem Cardinal Fleury mit. Weil er aber dabei den Prinzen von Dombes, ſeinen Vorgeſetzten, gegen ſich aufgebracht hatte, ſo mußte er ſeine Stelle bei der Kriegsſchule zu Fere verlaſſen. Er diente hierauf als Generaladjutant bei dem Generallieutenant von Segur, in Böhmen und Baiern, wo er in Linz mit gefangen wurde. Nach ſeiner Befreiung wurde er Generaladjutant bei dem Herzoge von Harcourt, und bald darauf Obriſtlieutenant und Ritter des Ludwigordens. Er wohnte 1744—46. den Feldzügen in Italien und Flandern bei, und erhielt wegen ſeiner Tapferkeit bei der Belagerung von Charleroi im Jahre 1747. die Stelle eines Oberſten. Der franzöſiſche Hof lernte jetzt ſeine Verdienſte mehr einſehen, er wurde daher 1758. Aufſeher über das Zeughaus zu Paris, und 1759. Brigadier der königl. Armeen und Generalinſpektor der Mineurs. Er ſtarb am 8ten September 1761. Seine Phyſiognomie war einnehmend, ſein Umgang unterhaltend, ſeine Freundſchaft eifrig. 1756. wurde er Mitglied der franzöſiſchen Academie der Wiſſenſchaften.

Durch ſeine Schriften hat er ſich auch in Deutſchland einen bleibenden Ruhm erworben. Ich bemerke darunter: Nouveau

cours de Mathematique à l' uſage de l' Artillerie et du Génie. à Paris, 1725. gr. 4. mit 34 Kupfern. Desgleichen 1757. 4. Deutſch durch J. Th. Bion. Wien, 1745. 4. Ebend. 1773. 4. ein Buch, das großen Beyfall erhielt. — La Science des Ingenieurs dans la conduite des Travaux, des Fortifications, et Architecture militaire. Paris, 1726. 34. 49. 4. mit Kupfern. Deutſch, Nürnb. 1751. 53. 58. 2 Bde. gr. 4. mit Kpf. — Le Bombardier françois, ou nouvelle methode de jetter les Bombes avec preciſion. Paris, 1731. 4. Amſt. 1734. 4. Deutſch, Nürnberg, 1756. 2 Bde. 4. — Architecture hydraulique. Paris, 1732—53. 4 Bde. 4. mit vielen Kupfern. Deutſch, unter dem Titel: Architectura hydraulica, oder die Kunſt, das Gewäſſer zu den verſchiedentlichen Nothwendigkeiten des menſchlichen Lebens zu leiten ꝛc. 2 Theile. Augſpurg. Fol. I. Th. 1740—50. 12. Ausg. oder Faſciculn, und 1764. wieder aufgelegt, mit 99 K. II. Th. 1766—71. 12. Ausg. mit 120 Kupfern. — Oeuvres diverſes concernant l' Artillerie et le Génie. Amſt. 1764. 8. Deutſch: Vermiſchte Werke über die Befeſtigungskunſt und Artillerie ꝛc. mit Anmerkungen verſehen durch Dav. Andr. Schneller, Braunſchw. 1769. gr. 8. mit 7 Kupfertafeln; dabei ſein Leben. — Dictionnaire portatif des Ingenieurs. Paris, 1755. 68. 8. Deutſch: Kurzgefaßtes Kriegslexicon. Nürnberg, 1765. 8. — Tr. des fortifications. 2 Bde. 4. — Einzelne Abhandlungen ꝛc. — Hoffs Biographien. 1. Bd. S. 77—81.

Belling, von, Willhelm Sebaſtian, kön. preuß. Generallieutenant und Ritter des ſchwarzen Adlerordens, ſtammte aus dem adelichen Hauſe Cremlin in der Neumark. Das Glück ſchien ihm am Anfange ſeiner Laufbahn nicht zu winken, denn er wurde als Fähndrich bei dem Garniſonbataillon in Colberg angeſtellt, welches nie für den geraden und nächſten Weg zu hohen kriegeriſchen Würden angeſehen wird. Allein ein günſtiger Umſtand verurſachte, daß er an den rechten Platz kam, wo er Gelegenheit hatte, ſeine Talente zu zeigen. Er wurde nehmlich beym Werneriſchen Huſarenregimente in Schleſien als Cornet angeſtellt. Die eigentliche Epoche ſeines Ruhms war das Jahr 1758. da ihm ein von dem Prinzen Heinrich von Preußen neu errichtetes Bataillon Huſaren anvertraut wurde. Man ſahe ihn bald mit ſeinen Huſaren und einigen neu errichteten Bataillons Infanterie gegen die Schweden fechten, wo er ſich durch ſeine Tapferkeit auszeichnete. Die Nachwelt wird es kaum glauben, daß Belling mit zehen Escadrons Huſaren, und 5 bis 6 neu errichteten Bataillons Infanterie die ganze ſchwediſche Armee beobachtete, ſie in allen ihren Unternehmungen hinderte, und oft anſehnliche Vortheile über ſie erfocht. In ſeinen Feldzügen gegen die Schweden war es oft nur allzu merklich, daß die Kanonen meiſt auf ſeine Perſon gerichtet waren, indem der General, wegen eines Schimmels, den er ritt, und wegen ſeiner kleinen dicken Perſon vor allen gar kenntlich war; dennoch konnte man ihn nicht bewegen, ein anderes Pferd, als ſeinen

gewöhnlichen Schimmel, zu reiten. Er ſtand bei dem Könige Friedrich II. in vorzüglicher Gnade, bei der ganzen Armee in Hochachtung; hatte die Liebe ſeines Regiments und aller, die ihn kannten, in einem ſo hohen Grade, wie man ſichs kaum vorſtellen kann, ſo, daß der gemeine Mann ſogar ſichs für eine Ehre ſchätzte, unter ſeinem Regimente zu dienen. Gang, Stellung, Mienen, alles gefiel an ihm. Seine Lebhaftigkeit, die Art, mit den Offizieren ſeines Regiments umzugehen, die Soldaten anzureden — alles hatte etwas Eigenthümliches. Ihn unter ſeinem Regimente zu ſehen, war die Scene eines Vaters unter ſeinen Kindern. Sein Regiment war auch eines der ſchönſten und geübteſten Huſarenregimenter in der kön. preuß. Armee. In dem ſächſiſch-öſterreichiſchen Kriege waren die Bellingiſchen Huſaren ein furchtbarer Name. Belling ſtarb 1779. zu Stolpe in Pommern, in einem Alter von 61 Jahren.

Belleisle, von, Carl Ludwig Auguſt Fouquet, Herzog, ein berühmter Staatsmann und Marſchall von Frankreich, war am 22. Sept. 1684. zu Villefranche geboren. Sein Vater war Ludwig Fouquet, Marquis von Belleisle, der 1738. ſtarb. Er ſelbſt war noch nicht 20 Jahre alt, da ihn ſeine Verdienſte in den Feldzügen in Italien ſchon zu hohen Stellen erhuben; und bei dem Raſtädter Friedensſchluſſe nahm ihn der Marquis von Villars ſchon als einen brauchbaren Mann in Staatsgeſchäften zu ſich. Im Jahre 1719. ſchien ſein Glückslauf ſchon geendigt zu ſeyn, indem er an der Verſchwörung des Prinzen von Cellamare Theil zu haben beſchuldigt wurde, und deshalb in die Baſtille kam. Sein Glück oder ſeine Unſchuld rettete ihn.

Er kam hierauf in die Bekanntſchaft des königlichen Lehrers, von Fleury, und gründete dadurch ſeine weitere Erhebung. Im Jahre 1731. war er ſchon Generallieutenant, und bald darauf Gouverneur von Metz. Als der Krieg am Rhein angieng, machte er ſich durch die Eroberung von Trier, Trarbach und des Schloſſes Grävenburg öffentlich bekannt, durch die Eroberung des letztern aber nicht ſehr zu ſeinem Vortheile, weil er mit Bomben, die mit Gift gefüllt waren, die Garniſon ſoll bezwungen haben. Indeſſen wurde ſeine Klugheit um ſo ſichtbarer, da Noailles ſo viele Fehler in dem Feldzuge von 1734. begieng. Wie er nach Paris kam, wurde Noailles mit Schimpfliedern begrüßt, er aber faſt an den Himmel erhoben; und der König machte ihn zum Ritter des heil. Geiſtordens.

In dem folgenden Jahre befehligte er ein Reſervekorps, konnte aber wenig ausrichten. Und in der Canonade bei Salm am 21. October wäre er beynahe ums Leben gekommen, indem eine Kanonenkugel unter ſeinem Pferde durchflog, wodurch es ſcheu wurde, und mit ihm ſtürzte, daß er Blut auswarf. Er wurde hierauf in die Abtey St. Maximin nach Trier gebracht, und glücklich wieder hergeſtellt. Nun kam er nach Paris, und beförderte da den Frieden, der noch vor Ende des Jahrs zu Wien geſchloſſen wurde. Vom Jahre 1736. bis 1741. ſetzte er ſich bei dem franzöſiſchen Hofe

in ſolches Anſehen, daß er eine eigene Parthey formiren, und mit ſeinen Rathſchlägen ſogar wider den Cardinal Fleury durchdringen konnte.

Der Tod Kaiſers Carls VI. war für ihn die beßte Gelegenheit zu ſeiner Verherrlichung. Er wurde 1741. Marſchall von Frankreich und franzöſiſcher Geſandter auf dem Wahltage zu Frankfurt am Mayn. K. Carls VII. Erhebung iſt das Werk ſeiner Klugheit. Er brachte alles nach dem Willen ſeines Königs zu Stande, ſo große Hinderniſſe ihm auch in den Weg kamen. Als er nach geſchehener Wahl nach Paris kam, machte ihn der König 1742. zum Herzoge. Sogleich gieng er wieder nach Deutſchland, leitete die meiſten Geſchäfte mit Glück; nur den König von Preuſſen konnte er nicht bereden, den Krieg fortzuſetzen. Da hiedurch die Franzoſen in die Enge getrieben wurden, und ſich nach Prag retiriren mußten, ſo übernahm er ſelbſt das Commando in dieſer Stadt, und der Marſchall von Broglio zog ſich unter die Kanonen derſelben. Wegen überlegener feindlicher Macht wollten ſie anfangs kapituliren. Weil aber die Bedingungen zu ſchimpflich waren, ſo hielten ſie ſich, wie ſie konnten, auch in der größten Hungersnoth. Beide Marſchälle aßen auf ihrer Tafel Pferdefleiſch. Als nun der Marſchall von Maillebois zum Entſatze anrückte, bot man dem franzöſiſchen Heere freien Abzug an, doch mit der Bedingung, Böhmen zu räumen. Auf dieſe Bedingung wollten ſie aber lieber alles abwarten. Die wegen der Ankunft des franzöſiſchen Heers hernach aufgehobene Belagerung machte ſodann, daß Broglio ſich nach Sachſen ziehen konnte: Belleisle aber blieb in Prag, welches am 8ten November von neuem eingeſchloſſen wurde.

Mit welch unerwarteter Liſt und Mühe er ſich darauf in der Nacht vom 16ten December losgemacht hat, iſt weltbekannt. Er ſelbſt war krank, die Kälte unausſtehlich, die Macht der Feinde ſiegreich, ihre Wachſamkeit groß, und Belleisle entkam mit einem unglaublichen Glücke. Als er darauf 1743. in Frankfurt am Mayn ankam, gab ihm der kaiſerliche Prinz, im Namen des Königs von Spanien, den Orden des goldenen Fließes, und K. Carl VII. machte ihn zum Reichsfürſten. Seine geſchwächte Geſundheit hinderte ihn aber eine Zeitlang an neuen Ausführungen. Als in dem folgenden Jahre der König zu Felde gieng und krank wurde, war er beſtändig um ihn; und zu Ende des Jahres gieng er nach München zum Kaiſer, und nach Berlin zum Könige, die weiteren Unternehmungen einzuleiten. Auf ſeiner Wegreiſe von Berlin langte er am 20. Dec. in Elbingerode an, wo ihm das unerwartete Unglück widerfuhr, vom Amtmann gefangen zu werden. Auch ſein Bruder nebſt ſeiner ganzen Suite hatte gleiches Schickſal. Er wurde nach Oſterode, und ſodann nach England gebracht, bis er 1745. am 24. April die Freyheit erhielt.

Nach ſeiner Rückkunft nach Frankreich war er wieder beſtändig um den König, und arbeitete im Cabinet. Das Jahr darauf mußte er eine Armee in Italien commandiren, um vereinigt mit der ſpaniſchen Macht den ſiegenden öſterreichiſchen Völkern, mit

welchen die ſardiniſchen vereinigt waren, Widerſtand zu thun. Die natürliche Beſchaffenheit des Landes und der herrſchende Mangel an Proviant und Fourage machten den Krieg beſchwerlich, daß ein großer Feldherr es ſeyn mußte, der ihn ohne großen Nachtheil führen konnte. Der König war indeſſen ſo mit ihm zufrieden, daß er ihn 1748. vor Eröffnung des neuen Feldzugs zum Pair von Frankreich machte. Nun erfolgte der Friede, und er nahm darauf, als Pair von Frankreich, Sitz im Parlamente. Er arbeitete nun im Cabinet, jetzt als geheimer Staatsrath, hernach als Kriegsminiſter, und nahm vornehmlich an den Berathſchlagungen wegen des neuen Krieges Antheil. Ihm ſind die Maasregeln zuzuſchreiben, welche in dieſem Kriege von Frankreich genommen wurden, außer daß ihm Madame Pompadour manches in den Weg legte. Er erlebte aber das Ende des Krieges nicht.

Schon 1759. wurde er gefährlich krank. Um das Jahr 1761. fiel er in eine Krankheit, an welcher er am 26ſten Januar 1761. in einem Alter von 77 Jahren zu Paris ohne Erben ſtarb, und auf ſein Landgut Biſſy zum Begräbniß abgeführt wurde. Er ſtiftete 1757. zu Metz die Societé des Sciences et des Arts, welche Ludwig XV. 1760. beſtätigte. Auch ſonſt erzeigte er ſich als einen Liebhaber der Gelehrſamkeit. Seine Rede, die er bei der Aufnahme in die königliche Academie gehalten hat, wurde bewundert; und ſeine hinterlaſſenen Staatsſchriften im königlichen Archiv ſollen ein groſſer Schatz ſeyn. Man hat von ihm: Lettres à Mr. *de Contades*. Haag, 1759. in 12. Außerdem ſoll er verſchiedene Werke über den franzöſiſchen Kriegsſtaat handſchriftlich hinterlaſſen haben. — ſ. Neu. hiſt. Handlex. 1. B. S. 205.

Belleisle, von, Ludwig Carl Armand Fouquet, Ritter, des vorigen Bruder, hatte auch an deſſen Schickſalen vielen Antheil, weil er ihn in den Staatsgeſchäften ſehr oft zum Gehülfen nahm, und ſich oft ſeines Raths bediente. Als er 1742. von der geſchehenen Wahl Carls VII. die erſte Botſchaft nach Paris brachte, machte ihn der König zum Generallieutenant. Auch von der glücklichen Errettung aus Prag, wo er mit eingeſchloſſen war, brachte er die erſte Nachricht nach Paris. Im Jahre 1744. commandirte er ein Corps von 10000 Mann, welches die kaiſerliche Huldigungsarmee hieß, weil er die vorderöſterreichiſchen Lande für Carl VII. damit beſetzen ſollte. Nachher kam er mit ſeinem Bruder in engliſche Gefangenſchaft, wie ich ſchon vorhin erzählte. Zuletzt war er bei ſeines Bruders Armee, die den Schauplatz des Kriegs in Italien eröffnete. Er that ſehr viel, weil ihm ſein Bruder viel anvertrauete; büßte aber am 18ten Jul. auf Col de Sietta ſein Leben ein. Da ihm der Sturm auf das dortige Retranchement einigemal mißlang, nahm er eine Fahne und pflanzte ſie auf daſſelbe. Aber ein Grenadier ſtieß ihn mit dem Bajonet in den Arm, und augenblicklich traf ihn auch eine Kugel in den Kopf und Unterleib.

Sein Tod machte in dem königlich franzöſiſchen Hauſe große Trauer. Der König ſagte: *Sein Tod iſt für mein Haus ein unerſetzlicher Schaden.* Der Ritter ſtarb auf eine Art, die den gerühmten Helden wenig gemein iſt. Er wurde 54 Jahre alt, und ſtarb unverheurathet. ſ. Neu. hiſt. Handlex. 1. B. S. 209.

Bellini, Lorenz, ein berühmter mathematiſcher Arzt, war zu Florenz am 3ten September 1643. geboren. Seine Jugend war hart, und er hätte gewiß auch den Wiſſenſchaften entſagt, wenn ihn nicht bald jener große Gönner der Gelehrten, Ferdinand II. Großherzog von Toscana, reichlich unterſtützt hätte. Er war auf der Univerſität zu Piſa, ein Schüler Borells und Redi, und er brachte es durch die gute Anleitung dieſer großen Männer, durch ſeinen guten Verſtand und vorzüglichen Fleiß in kurzem ſo weit, daß er von allen bewundert wurde. Borell hatte ſich damals vorgenommen, ſein bekanntes unſterbliches Werk: de motu animalium, auszuarbeiten. Um ſich nun mit den mannichfaltigen Bewegungen der Thiere bekannt zu machen, mußte er ſehr viele Thiere aufſchneiden, und gebrauchte daher *Bellini* zum Gehülfen bei dieſen Sectionen. Als ſich Bellini ſo damit beſchäftigte, ſo ereignete es ſich von ohngefähr, daß er einige Faſern an den Gefäßen der Niere einer Hirſchkuh, die bis an die äußerſte Oberfläche reichten, wahrnahm. Da dieſes eine neue Entdeckung war, ſo erregte ſolches in ihm ein Verlangen, den Bau und die Eigenſchaften der Nieren genau zu unterſuchen. Er fand daher die Meinung für falſch, daß dieſes harte, dichte oder fleiſchichte Weſen mit kleinen Fibern oder wenigſtens mit wenigen durchwebt ſey, ſondern daß es ganz aus Bündeln von kleinen Röhrchen und aus haarförmigen Gängen beſtehe, wodurch der Urin in den Nieren in das Becken fließt. Dieſe allerdings wichtige Entdeckung beſchrieb Bellini in einer beſondern Schrift: Exercitatio anatomica de ſtructura et uſu renum ad Cosmum III. Etruriae Principem. Florent. 1662. 4. wodurch er ſich ſogleich ausgebreiteten Ruhm wegen ſeiner anatomiſchen Kenntniſſe erwarb, der ſich bei dieſer Entdeckung noch dadurch ſehr erhöhete, weil er kaum das 20ſte Jahr erreicht hatte, und man alſo von ſeinen großen Kenntniſſen noch ſehr viel erwarten durfte. Dieſe anatomiſche Abhandlung wurde mit ſolchem Beyfalle aufgenommen, daß ſie in 4 Jahren fünfmal mußte aufgelegt werden, und daß Gerh. Blaſius ſie mit einem Anhange von monſtröſen Nieren zierte.

Im Jahre 1662. wurde er zu Piſa Doctor der Philoſophie und Medicin. Wenige Tage vorher, ehe er die erſtere Würde erlangte, machte ihn der Großherzog Ferdinand zu Florenz zum Lehrer der Philoſophie; ſeine Jugend ſchadete aber nichts, weder ſeinem Ruhme, noch der Frequenz ſeiner Zuhörer, ſondern ſie lockte vielmehr noch an. Dabei bewunderte man nicht nur ſeine Kenntniſſe, ſondern auch die Zierlichkeit ſeiner Latinität.

Allein, ſein anhaltender Fleiß und ſeine Begierde, immer größere Fortſchritte in der Anatomie zu machen, da er ſogar in den

heißeſten Sommertagen, mit noch einigen gelehrten Aerzten, Cadaver ſecirte, zogen ihm eine ſchwere Krankheit zu, wobey er zum öftern an ſeiner Geneſung zweifelte. Doch wurde ſeine Geſundheit bald wieder hergeſtellt, woran Ferdinand II. den größten Antheil nahm, wofür denn auch Bellini 1670. folgende Abhandlung drukken ließ: Gratiarum actio ad Sereniſſ. Etruriae Principem ſq. die er vorher öffentlich im Hörſale ablegte.

Hierauf gerieth er mit dem Präſidenten der Academie in Zwiſtigkeiten, die ſich aber bald wieder endigten. Nun erſt legte er ſich mit großem Eifer auf die ausübende Heilkunde, und gab 1683. heraus: de urinis, de pulſibus, de ſanguinis miſſione, de febribus, et de morbis capitis, et pectoris, welches Werk Boerhave und mehrere nicht genug loben können. Die Lobeserhebungen, die ihm von Zeit zu Zeit ertheilt wurden, spornten ihn an, ſich ſowohl als ausübender Arzt, als auch als Schriftſteller immer mehr hervorzuthun. Aber bey dieſer allzugroßen Anſtrengung wurde er bald durch eine Krankheit an den Augen unterbrochen, die er in einem ſeiner Briefe ausführlich beſchrieb. Dennoch drang er, nach ſeiner Geneſung, vermöge ſeines ſpekulativen Geiſtes, immer weiter in den Geiſt der Arzneykunde ein, und er iſt es auch, dem wir ſehr viele neue Erfindungen zu verdanken haben. Deswegen beriefen ihn auch viele Univerſitäten zu ſich, allein, eingedenk, was er ſeiner Vaterſtadt ſchuldig war, nahm er keinen Ruf an. Im Jahre 1695. begleitete er den Großherzog auf einer Reiſe. Nicht lange nach ſeiner Zurückkunft zog er ſich einen beinahe allgemeinen Haß, durch einige Gedanken über Gott und Religion, zu. Allein auch hier waren die Muſen ſein Troſt. Er gab, ohne Ordnung zu beobachten, zwölf Reden, die er zu Florenz in italieniſcher Sprache gehalten hatte, heraus. Wahr iſts, daß manche Fehler darinnen zu finden ſind, doch auch nur in wenigen Aufſätzen. Hingegen herrſcht in allen dieſen Reden erhabene und hinreißende Beredſamkeit, ſo wie auch in Gedichten, die hie und da mit einfloſſen, beſonders in dem, das er auf Zureden einiger Freunde unter dem Titel: la Bucchereide, herausgab.

Am Ende ſeiner ruhmvollen Laufbahn hieng er dem einſamen Leben ſehr nach, bis er am 8ten Jan. 1704. alt 61 Jahre, ſtarb. Geliebt von ſeinen Freunden ſetzte ihm einer dieſe Grabſchrift: Laurentius Bellini hic ſitus eſt Hieronymi filius in Piſano Gymnaſio Anatomes Praelector emeritus Regiae Celſitudinis *Cosmi* III. Magni Etruriae Ducis Archiater in poëticis rhetoricis geometricis philoſophicis medicis ſui ſaeculi facile Princeps. Obiit fama aeternum victurus an. MDCCIII. *) VII. Idus Januarii aetatis ſuae LXI.

Der große Boerhave hat in der Vorrede zu dem Werke des Bellini, de urinis et pulſibus, alſo von ihm geurtheilt: In tota diſciplina medica reperiri neminem, quem jure huic praeferas,

*) Dieſes iſt, nach der gemeinen Art zu zählen, das Jahr 1704. weil damals im Florentiniſchen die Jahresrechnung anders war.

vix unum forte vel alterum haberi, quem comparari illi liceat. Auch die tubuli renales, die er entdeckte, erhalten ſein Andenken.

Von ſeinen Schriften bemerke ich:

Exercitatio anatomica de ſtructura et uſu renum. Florent. 1662. 4. Amſt. 1665. 12. Lugd. Bat. 1711. 4. Sie ſteht auch in Mangets Bibl. anat. Genevae, 1685. fol.

Guſtus organum noviſſime deprehenſum per *Laur. Bellini* praemiſſis ad faciliorem intelligentiam quibusdam de ſaporibus. Bononiae, 1665. 12. Befindet ſich auch bei dem erſtern Tractat, Lugd. Bat. 1711. 4.

De urinis et pulſibus, de miſſione ſanguinis, de febribus, de morbis capitis et pectoris. Bononiae, 1683. 4. Lipſ. 1685. 4. cum praef. *Bohnii.* it. Lugd. Bat. 1711. 4. cum praef. *Boerhaavii.* Haller nennt dieſes Werk in ſeiner Bibl. anat. — Opus celeberrimum, quod iis temporibus medicorum omnium ſcholas rexit. Gruner in ſeinem medic. Alm. v. J. 1782. S. 44. ſagt: die vorhergehenden Bücher des Bellini hätten ihn bekannt, und das, de ſanguinis miſſione, berühmt gemacht.

Opuſcula aliquot ad Archibaldum Pitcarnium Profeſſorem Lugduno-Batavum. Piſtorii, 1695. 4.

Opera. Venet. 1708. 4.

Oſſervazioni intorno alle coſtole, una veſica ſcoperta di nuovo, e lingua del Camaleonte; ſtehen in *Valisnieri* Opere fiſico-mediche Tom I. p. 415. S. *Fabroni* vitae Italor. Vol. IV. p. 6—71.

de Belloy, Peter Lorenz Buyrette, Advocat, hernach Dichter und Mitglied der franzöſiſchen Academie zu Paris, widmete ſich ganz den ſchönen Wiſſenſchaften. Er war geboren am 17. Dec. 1727. und ſtarb 1775. Lange hatte man die edle That Euſtaches St. Pierre bewundert, ohne ſie zu zeigen. Belloy faßte den Endſchluß, die berühmte Belagerung von Calais auf die Bühne zu bringen, und erndete den volleſten Beyfall. Er erhielt dafür von dem Könige eine Goldmünze von 25 Louis d' or, und vom Magiſtrate zu Calais das Bürgerrecht in einer goldenen Capſel. Selbſt in Amerika wurde ſie geſpielt, um die Vaterlandsliebe und den Muth zu erwecken oder zu erhalten. Allein ſo ſehr Ruhm gleichſam ein Bedürfniß des Verfaſſers war — denn er liebte ihn wirklich, wie ſo viele edle Seelen — ſo ſtillte er doch nicht ſein Hauptbedürfniß. Belloy kämpfte mit Mangel, und eine wankende Geſundheit vergrößerte ihn. Ja, die nämlichen Zuſchauer, die ſeine Belagerung ſo ſehr beklatſcht hatten, ziſchten ſeine Tragödie, Peter den Grauſamen, aus. Seine Werke erſchienen zuſammen gedruckt zu Paris, 1776. 8.

Benedict XIII. ein würdiger und gelehrter Pabſt, der 244ſte römiſche Biſchoff, der während der Regierung Kaiſers Carls VI. vom Jahre 1724. bis 1730. herrſchte, ſtammte aus der alten und berühmten Familie Urſini ab. Sein Vater war Ferdinand Urſini,

Herzog von Gravina und Fürſt zu Solafra und Vallata; und ſeine Mutter Johanna Frangipani della Tolfa, eine Tochter des Herzogs von Crumo. Er wurde am 2ten Februar 1649. geboren, und bekam eigentlich die Namen Petrus Franciscus, die er aber, als er in den Dominicanerorden trat, mit dem Namen Vincentius Maria verwechſelte. Schon in ſeiner Kindheit belebte ihn der Wunſch, ein Geiſtlicher und ein Mönch zu werden. Die Gegenvorſtellungen ſeiner Mutter, die Vorzüge ſeiner Geburt, die Güter, die er zu hoffen hatte, nichts war vermögend, ihn von ſeinem Wunſche und Vorſatze abzuhalten Er ließ ſich von ſeiner Neigung ſo weit verleiten, daß er ſogar wider Willen ſeiner Mutter den Mönchsſtand erwählte. Denn er gieng, unter dem Vorwande, eine Luſtreiſe zu thun, und einige italieniſche Städte kennen zu lernen, im Jahre 1667. nach Venedig, und entdeckte daſelbſt dem Provinzial des Dominicanerordens ſein Vorhaben. Der Provinzial des Ordens nahm ihn mit Freuden an, und ließ ihn am 12ten Auguſt 1667. in den Orden einkleiden, wobei er die Namen Vincentius Maria annahm. Umſonſt wendeten ſeine Aeltern, und beſonders der Herzog von Bracciano, der ihn zum Erben einſetzen wollte, alles an, ihn vom Mönchsleben wieder zurückzuziehen. Sie nahmen ſogar den damaligen Pabſt Clemens IX. zu Hülfe, der ihn deshalb zu ſich nach Rom kommen ließ. Was aber auch der Pabſt ihm immer ſagen mochte, und wie bereitwillig er ſich auch erklärte, ihn von den Mönchsgelübden, die er auf ſich genommen hatte, zu diſpenſiren, ſo beharrte er doch unveränderlich bei dem Endſchluſſe, ein Mönch zu bleiben, und die Armuth, wozu er ſich verpflichtet hatte, allen Reichthümern vorzuziehen. Nun fieng er an, die Studien fortzuſetzen, worinn er zum Theil ſchon in ſeinem väterlichen Hauſe war unterwieſen worden. Er widmete ſich zu Neapel der Philoſophie, und zu Bologna und Venedig der Theologie. 1672. ernannte ihn Clemens X. zum Cardinal, da er erſt ſein 23ſtes Jahr zurückgelegt hatte. Aber anſtatt ſich über dieſe Würde zu freuen, weigerte er ſich, wie es ſcheint, nicht aus affektirter Demuth, ſondern aus wahrer Beſcheidenheit, ſie anzunehmen, und er weigerte ſich ſo ſehr, daß er in einem Schreiben an den Pabſt die Cardinalswürde verbat, und den Vorſtellungen des Legaten und Erzbiſchofs Pallavicini zu Bologna eben ſo ſehr, als den Bitten ſeiner Ordensbrüder widerſtand. Endlich ergab er ſich, da der Pabſt ein Breve in dieſer Sache an ihn ergehen ließ, und da der General des Dominicanerordens, Roccaberti, ihn durch das Votum obedientiae verpflichtete, dem Willen des Pabſts zu folgen. Er ward alſo Cardinal, aber unter der Bedingung, ſeinen Mönchshabit nach wie vor zu tragen, und die Regeln ſeines Ordens genau zu beobachten.

Bald nach der ihm ertheilten Cardinalswürde machte ihn der Pabſt zum Präſidenten des tridentiniſchen Concilii, und im Jahre 1675. zum Biſchoffe von Manfredonia im Neapolitaniſchen. Unter der Regierung Innocenz XI. ward er 1680. Biſchoff von Ceſena, und 1686. Erzbiſchoff von Benevent. Hier blieb er, bis zu ſeiner Er=

hebung auf den päbſtlichen Thron. Er nahm ſich dieſes Amts mit unermüdetem Eifer und exemplariſcher Treue an; hielt jährlich Kirchenviſitationen; predigte ſehr oft; lebte ſtreng und unbeſcholten; hielt zwei Provincialſynoden und viele geiſtliche Zuſammenkünfte; ſtiftete einige Seminarien für junge Geiſtliche, und machte ſich auch um die Stadt Benevent in vieler Rückſicht verdient. Dies letzte that er beſonders nach dem Erdbeben, welches im Jahre 1688. einen großen Theil der Stadt Benevent ſchrecklich verwüſtete, und wobei er ſelbſt in ſo große Lebensgefahr kam, daß er beinahe unter den Trümmern ſeines erzbiſchöflichen Pallaſts wäre vergraben worden. Bei dieſem Unglücke unterſtützte er nicht allein die Armen mit großen Geldſummen, ſondern ließ auch viele Privathäuſer, und alle Kirchen, Hoſpitäler und Klöſter auf ſeine eigenen Koſten wieder aufbauen. *)

Von dem, was Benedikt XIII. vor ſeiner Erhebung gethan hat, verdient noch vorzüglich bemerkt zu werden, daß er der Urheber einer neuen Faktion bei den Pabſtwahlen geweſen iſt, die den Namen der Zelanten führt. Sie entſtand in dem Conclave, das nach dem Tode Clemens X. im Jahre 1676. gehalten wurde; und ſie legte ſich den Namen der Zelanten deswegen bei, weil die dazu gehörigen Cardinäle ſich verpflichteten, bei der Wahl der Päbſte lediglich auf Gottes Ehre und auf das Beßte der Kirche zu ſehen, alle weltliche und eigennützige Abſichten bei Seite zu ſetzen, weder Empfehlungen noch Drohungen von gekrönten Häuptern zu achten, und allezeit ſolchen Männern ihre Stimmen zu geben, die ſie nach ihrer Ueberzeugung für die würdigſten hielten.

Er wurde am 29ſten May 1724. mit 50 Stimmen zum Oberhaupte der römiſchen Kirche erwählt. Ungern entſchloß er ſich, dieſe Würde anzunehmen, weil er ſie als ein Dominicanermönch, und beſonders als ein in Staatsſachen und in der Regierungskunſt ganz unerfahrner Mann nicht verwalten zu können glaubte. Dieſer letzte Grund war, wie ſeine Geſchichte zeigen wird, mehr als zu wahr; und doch nahm er die päbſtliche Würde an.

Ohne von den unerheblichern oder doch wenigſtens bei jedem neuen Pabſte gewöhnlichen Beſchäftigungen etwas zu ſagen, womit Benedikt ſein Pontificat anfieng, will ich einer Verordnung gedenken, die er ſogleich bekannt machte. Sie iſt zwar auch nicht ſehr wichtig, aber ſie giebt den Geiſt Benedikts und ſein für religiöſe Dinge ganz eingenommenes Gemüth zu erkennen. Er verordnete nämlich, daß die Cardinäle ſich alles unnöthigen Staats in Kleidern, Bedienten und Equipagen enthalten ſollten, und daß alle Geiſtliche ſich ihrer gewöhnlichen Kleidung bedienen, die Perüquen, die ſeit einiger Zeit Mode geworden waren, ablegen, und ihr Haar wieder wachſen laſſen ſollten. Dieſer Befehl erregte den heftigſten Widerſpruch. Die Cardinäle wollten ſich die vorgeſchriebene Einſchränkung durchaus nicht gefallen laſſen, und wi-

*) *Guarnacci* Vitae Pontific. Roman. Tom. II. p. 411. Leben und Thaten P. Benedicti XIII. S. 16-35.

derſetzten ſich, ohnerachtet ihnen der Pabſt ſelbſt, in Anſehung deſſen, was er von ihnen forderte, ein nachahmungswürdiges Beyſpiel gab, und durch den Glanz ſeiner neuen Würde ſich nicht verleiten ließ, von ſeiner bisherigen eingeſchränkten, mäßigen, prachtloſen und faſt ganz mönchiſchen Lebensart abzugehen. Auch andere Geiſtliche widerſetzten ſich. Benedict ließ ſich aber durch das alles in ſeinem Vorſatze nicht irre machen.

Damit man indeß nicht glaube, daß Benedict bei der Reform der Geiſtlichen blos auf äußerliche und außerweſentliche Dinge ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet habe, ſo muß man zu ſeinem Ruhme ſagen, daß er es ſich zu einem wichtigen Geſchäfte gemacht habe, die Sitten der Geiſtlichkeit auf alle Art zu verbeſſern. Sowohl die Ordens- als Weltgeiſtlichen ſollten, nach ſeiner Abſicht, von dem freyen und zum Theil zügelloſen Leben, das ſie bisher geführt hatten, zu einem ſtillen und frommen Leben zurückgebracht werden. Daher gab er zunächſt den Geiſtlichen in Italien, aber auch auf Verlangen des Königs Philipp den Geiſtlichen in Spanien ſtrenge Vorſchriften, und befahl, daß ſie zur genaueſten Beobachtung der Kirchendiſciplin und der Kirchengeſetze angehalten werden ſollten, daß alle Biſchöffe das Leben und die Sitten ihrer Geiſtlichen ſorgfältig unterſuchen ſollten, daß die Zöglinge in den biſchöflichen Seminarien mit aller Treue unterwieſen, die Prieſter beim Antritte ihres Amts von neuem geprüft, alle widerſpenſtige und ausſchweifende Geiſtliche nachdrücklich geſtraft, und die Seelſorge mit dem größten Fleiße betrieben werden ſollte.

Obgleich Benedict XIII. an der Ausführung dieſer heilſamen Verordnungen faſt unüberſteigliche Hinderniſſe fand, ſo fuhr er doch fort, an der Verbeſſerung der Geiſtlichen mit der ämſigſten Sorgfalt zu arbeiten. Er vollzog den in Anſehung der Kleidung und Perüquen der Geiſtlichen gegebenen Befehl mit ſolcher Strenge, daß er manche, die dawider handelten, in Arreſt nehmen ließ. Er machte durch den Cardinal Paulucci eine Verordnung an alle Prieſter zu Rom bekannt, worinn ihnen gezeigt wurde, wie ſie ihre Pfarrkinder unterrichten ſollten. Er faßte auch, um die Reform der Geiſtlichen und der Kirchendiſciplin mit deſto beſſerem Erfolge erreichen zu können, den Endſchluß, ein Concilium zu halten, welches er auch in einer am 24. Dec. 1724. datirten Bulle ausſchrieb. Das Concilium wurde in der Kirche des Laterans gehalten, und wird daher Concilium Lateranenſe genennt. 32 Cardinäle, 44 Erzbiſchöffe und Biſchöffe, 3 Aebte und viele Bevollmächtigte abweſender Cardinäle und Biſchöffe wohnten demſelben bei, und es nahm am 15. April 1725. ſeinen Anfang. Die Summe aller darinn abgefaßten Decrete belief ſich auf 104, die nach Art der Decretalen unter 32 Titel gebracht wurden. Sie handelten 1.) von der Dreyfaltigkeit und dem katholiſchen Glauben, wobei den Biſchöffen und Prieſtern die Pflicht nochmals eingeſchärft wurde, ihre Pfarrkinder ſorgfältig zu unterrichten, nach der Fähigkeit ihrer Zuhörer zu predigen, und ſich ihres Amts mit der größten Treue anzunehmen. 2.) Von den Conſtitutionen. 3.) Von den Reſcrip-

ten oder ſchriftlichen Befehlen der Obern. 4.) Von dem Amte des Iudicis delegati. 5.) Von dem Amte des Iudicis ordinarii, und beſonders von der Pflicht der Biſchöffe, ihre Dioeces alle Jahre perſönlich zu beſuchen. 6.) Vom foro competente. 7.) Vom Alter und Beſchaffenheit derer, die einem Amte vorgeſetzt werden ſollen. 8.) Von Abhelfung der Fahrläßigkeit der Prälaten. 9.) Von der Glaubwürdigkeit der Inſtrumente, worunter beſonders die über jede Kirche und geiſtliche Stiftung zu machenden Inventaria verſtanden werden. 10.) Vom Leben und guten Sitten der Geiſtlichen. 11.) Von Haltung der Feſte und Feyertage. 12.) Von den Appellationen. 13.) Von Einweihung einer Kirche oder eines Altars. 14.) Von der Meſſe und dem Gottesdienſte. 15.) Von den Geiſtlichen, die nicht an dem Orte ihrer Pfründe reſidiren. 16.) Daß bei einer Sedisvakanz nichts erneuert werden ſolle. 17.) Von der Zeit, wenn jemand ordinirt werden ſoll. 18.) Von der Taufe und Firmelung. 19.) Daß die Kirchenſachen nicht alienirt werden ſollen. 20.) Vom Eidſchwure. 21.) Von Teſtamenten. 22.) Von den Regularen. 23.) Von der Excommunicationsſentenz. 24.) Von der Buße und Vergebung. 25.) Von der geiſtlichen Immunität. 26.) Von dem Stande der Mönche und Einſiedler. 27.) Von den Ordenshäuſern, die dem Biſchoffe unterworfen ſeyn ſollen. 28.) Von den Begräbniſſen. 29.) Von den Magiſtern. 30.) Von der Majorität und Obedienz. 31.) Vom Patronatrechte. 32.) Von Aufbauung und Ausbeſſerung der Kirchen. 33.) Von den Anklagen.

Allen in dieſem Concilio abgefaßten Decreten wurden noch viele Conſtitutionen beygefügt, worinnen theils neue Vorſchriften gegeben, theils die alten Verordnungen vieler Päbſte erneuert und beſtätigt wurden. Merkwürdig war auch das, was in der am 22. May 1725. gehaltenen fünften Seſſion dieſes Concilii, in Anſehung der Conſtit. Unigenitus, beſchloſſen wurde. Es wurde verordnet, dieſe Conſtitution als eine Glaubensregel ohne Widerſpruch allenthalben anzunehmen, und wider diejenigen, die ſich ihr widerſetzen oder übel davon reden, mit den gehörigen Strafen zu verfahren. *)

Der Erfolg dieſes lateraniſchen Concilii ſtimmte mit den Abſichten und Wünſchen des Pabſts nicht überein. Die guten Verordnungen, die ſonderlich in Anſehung des Lebens und Wandels der Geiſtlichen waren gemacht worden, fanden bei den Geiſtlichen ſelbſt viele Hinderniſſe. Man glaubte nicht einmal, den Decreten des Concilii einen allgemeinen Gehorſam ſchuldig zu ſeyn. Kurz,

*) Die Decrete des Concilii, die Benedict XIII. im Lateran hielt, findet man in folgender Schrift beiſammen: Concilium Romanum in Sacroſancta Baſilica Lateran. celebratum anno univerſ. jubilaei MDCCXXV. Dieſe Schrift iſt auch zu Venedig 1725. und zu München 1726. nachgedruckt worden. Es verdient auch hier *I. G. Walch* Comment. de concilio lateranenſi a Benedicto XIII. celebrato. Lipſ. 1726. nachgeleſen zu werden.

es blieb bei dem alten, und die Verbeſſerung der Kirchen und Geiſtlichen gewann, ſo ſehr ſie auch dem Pabſte am Herzen zu liegen ſchien, wenig oder nichts.

Mit dem Eifer, den Benedict XIII. für die Erhaltung der Conſt. Unigenitus bewieſen hat, läßt ſich eine merkwürdige Bulle dieſes Pabſts faſt nicht reimen. Ich meine die Bulle Pretioſus in conſpectu Domini, die zum Vortheile des Dominicanerordens, davon Benedict ein Mitglied war, und zur Beſtätigung aller Privilegien und Freyheiten deſſelben ausgefertigt wurde, und worinn der Pabſt allen Gliedern dieſes Ordens nachdrücklich befahl, die ganze Lehre des heil. Auguſtin und Thomas, ſonderlich aber die Lehre von der Wirkung der Gnade und Gnadenwahl, ohne Rückſicht auf die guten Werke, zu predigen. Die Bulle wurde, aller Einwendungen ohngeachtet, zu Rom am 18ten July, 1727. publicirt.

Von den kirchlichen Angelegenheiten, die den Pabſt nicht nur beſchäftigten, ſondern auch, weil er dabei nicht Vorſicht genug bewies, auf mancherlei Art beunruhigten, komme ich zu den politiſchen Geſchäften, die größtentheils auch mit Verdruß und Unruhe für ihn verbunden waren. Ueber eines derſelben hatte er Urſache, ſich zu freuen, und das beſtund darinn, daß die Stadt Comacchio, die ſchon in den erſten Jahren des Pontificats Clemens XI. mit kaiſerlichen Truppen beſetzt und nachher befeſtigt worden war, dem päbſtlichen Stuhle im Anfange des Jahrs 1725. zurückgegeben wurde. Sechszehen Jahre war ſie in den Händen des Kaiſers geweſen, der die ganze Grafſchaft Comacchio für ein Reichslehn hielt, und den Herzog von Modena damit belieh. Auf die Freude über dieſe angenehme Begebenheit folgte bald Betrübniß und Unruhe. Kaiſer Carl VI. ſchloß nämlich mit dem Könige von Spanien, im April 1725. einen beſtändigen Frieden zu Wien. Unter den Friedensartikeln befand ſich einer, worinn das, was ſchon vor einigen Jahren war beſchloſſen worden, abermals beſtätigt wurde, nämlich, daß die Herzogthümer Parma und Piacenza als ohnfehlbare Lehen des römiſchen Reichs, nach Abgang der männlichen Erben, an einen ſpaniſchen Prinzen fallen ſollten. Dies ſchmerzte den Pabſt ſehr, weil er, nach dem Beyſpiele ſeiner Vorfahren, obgleich aus unzulänglichen Gründen, Parma und Piacenza für Lehen des päbſtlichen Stuhls hielt. Er proteſtirte dawider heftig, und es half nichts.

Noch größere Unruhen hatte Benedict XIII. mit dem Kaiſer Carl VI. wegen des Königreichs Sicilien. Der Streit betraf das Tribunal der ſicilianiſchen Monarchie. Er nahm ſchon unter dem P. Clemens XI. ſeinen Anfang, und Benedict, auf den er fortgeerbt wurde, konnte nicht umhin, vielen Antheil daran zu nehmen. Er trat alſo in die Fußtapfen Clemens XI. und verbot den Biſchöffen in Sicilien, dem Tribunale der Monarchie den Gehorſam zu leiſten, den die Könige von Sicilien forderten. Er verſagte auch dem Kaiſer die verlangte Kreuzbulle, oder die Erlaubniß, von

der Geiſtlichkeit in Neapel und Mayland gewiſſe Geldſummen zu erheben. Durch dieſe Aeußerungen des Pabſts wurde der Kaiſer, wie billig, aufgebracht; und es war eine Wirkung ſeines Unwillens, daß er dem Herzoge von Gravina, einem Bruder des Pabſts, und dem Prinzen von Montemileto, ſeinem Neffen, die ſich 1725. zu Neapel aufhielten, befehlen ließ, ohne weitere Erlaubniß nicht aus der Stadt zu weichen. Endlich wurde dieſer Streit durch einen Vergleich beigelegt.

Mit dem Könige von Sardinien und Herzoge von Savoyen hatte Benedict, wegen des Patronatrechts und anderer Immunitäten, Streit, wobei er ſich außerordentlich nachgiebig bewies, und die Sache durch einen beinahe nachtheiligen Vergleich endigte. Eben ſo hatte er mit dem Könige von Portugall einen heftigen Zwiſt, der dadurch veranlaßt wurde, daß der König den Nuntius Bichi zum Cardinal ernennt wiſſen wollte. Die freundſchaftliche Unterſtützung, die der Prätendent, oder, wie man ihn zu Rom nannte, der König Jacob III. ſchon von einigen Päbſten erfahren hatte, ſetzte auch Benedict XIII. gegen ihn fort. Er vermehrte die jährliche Penſion von 12000 Scudi noch mit 4000, und ſchenkte ihm die in den Zimmern des verſtorbenen Pabſts befindlichen Mobilien, deren Werth auf mehr als 20000 Scudi geſchätzt wurde. Als die Prätendentin im Jahre 1725. von ihrem 2ten Prinzen, in Gegenwart einiger Cardinäle und Staatsbedienten, die der Pabſt, nach der Sitte der Engländer, dazu verordnete, entbunden wurde, ſo nahm er ſo vielen Antheil daran, daß er nicht allein die Canonen auf der Engelsburg löſen ließ, ſondern auch das Kind ſelbſt taufte, und die Prätendentin mit 14000 Scudi beſchenkte. Dieſe, ſo wie alle andere Proben von Gefälligkeit, waren eine Wirkung der ganz eiteln Hoffnung, daß der Prätendent vielleicht einmal das Glück haben würde, den engliſchen Thron zu beſteigen, und die katholiſche Religion, der er ergeben war, in England auszubreiten.

Keiner hatte an der Regierung Benedicts mehr Antheil, keiner genoß von ihm größere Wohlthaten und mehr Zutrauen, und keiner verleitete ihn zu manchen Mißtritten, die er that, ſo ſehr, als der Cardinal Coſcia. Von ihm, als von einer Hauptperſon im Pontificat Benedicts, bitte ich, den Artikel Coſcia nachzuleſen.

Nicht leicht hat ein Pabſt ſo viele Leute ſelig geſprochen, und in das Regiſter der Heiligen geſetzt, als Benedict XIII. der auch hiedurch ſein leichtgläubiges und an religiöſen Dingen mehr, als an Staatsſachen, hangendes Gemüth zu erkennen gab. Er erleichterte auch die Canoniſationen, die ſonſt mit ſchwerem Gelde bezahlt werden mußten, dadurch, daß er die dafür zu entrichtenden Koſten ſehr herabſetzte. Von allen dieſen canoniſirten Heiligen wurden, der hergebrachten Gewohnheit gemäß, große Wunderthaten gerühmt, die ein ſcharfer und unpartheyiſcher Prüfer theils lächerlich und albern, theils unzuverläßig würde befunden haben. Seine Verordnung, daß der ehemalige Pabſt Gregorius VII. auch als ein Heiliger verehrt, und ihm zum Lobe ein Officium in allen

Ländern und in allen Chören der Mönche am 25. May ſollte gehalten werden, erregte Mißfallen und Widerſpruch. Er hatte verordnet, daß der für heilig erklärte Gregorius deswegen geprieſen werden ſollte, weil er den Kaiſer Heinrich IV. in den Bann gethan, ihn ſeines Reichs verluſtig erklärt, und ſich überhaupt der Macht weltlicher Regenten mit Ungeſtüm widerſetzt hatte. Kann man ſich wohl von einem Geiſtlichen, ich will nicht ſagen, von dem Oberhaupte der römiſchkatholiſchen Kirche, einen abſcheulicheren Grund gedenken? —

Pabſt Benedict erlaubte und genehmigte im Jahre 1725. eine italieniſche Ueberſetzung der Pſalmen, ohnerachtet die Inquiſition ſie aus dem ſchlechten Grunde gemißbilligt hatte, weil es ſich nicht ſchicke, irgend ein Buch der heil. Schrift in die Mutterſprache zu überſetzen. Der Pabſt erkannte die Unzulänglichkeit dieſes Grundes, und erlaubte den Druck der italieniſchen Ueberſetzung, ſo ſehr man ihm auch widerſprach.

Eine der ſtrengſten Verordnungen Benedicts war wider das genueſiſche Lotto und andere ähnliche Spiele gerichtet, welche Innocenz XII. ſchon ſcharf verboten hatte. Er verbot ſie im Jahre 1725. von neuem, ſo daß den Layen, die dawider handeln würden, die Galeerenſtrafe, und den Geiſtlichen und Regularen Suſpenſion und Bann angekündigt wurde. Im Jahre 1727. wurde dieſes Verbot von neuem wiederholt, und überhaupt mit großer Strenge an den Uebertretern vollzogen, weil durch die Lottoſpiele große Summen Geldes aus dem Kirchenſtaate giengen.

Benedict ernannte überhaupt 29 Cardinäle, unter denen die vorzüglichſten waren: Fleury, Quirini und Proſper Lambertini, nachmaliger Pabſt Benedict XIV. — Auf ſeinen Befehl wurde der Ritter Bernardinus Perfetti mit dem Dichterkranze im Capitolio gekrönt, welches, wie Sandini in vit. pontif. p. 579. bemerkt, ſeit Petrarchs Zeiten nicht geſchehen war.

Benedict XIII. ſtarb am 21. Febr. 1730. in einem Alter von 81 Jahren, und im ſechsten Jahre ſeines Pontificats. Bei allen guten Geſinnungen, die er hatte, ſchickte er ſich doch gar nicht zum Pabſte. Zum Mönche war er geboren. Und ſein Leben, das er als Pabſt führte, war mönchiſch, eingezogen, von aller Pracht, die ihm gehäſſig war, und die er allen Geiſtlichen ſtreng unterſagte, weit entfernt. Staatsangelegenheiten verſtand er nicht, und beſorgte ſie daher ungern. Er überließ ſie ganz dem Cardinal Coſcia, an dem ſeine Seele hieng, ob er es gleich nicht werth war. Daher kamen ſo manche Fehltritte, Bedrückungen des römiſchen Volks und andere Handlungen, die er, wenn er ſelbſt ſtaatsverſtändig geweſen wäre, nicht begangen haben würde, und die, als er ſtarb, dem Volke zu Rom ſeinen Tod angenehm machten. Manche ſeiner Verordnungen ſind rühmlich; ſo wie es ihm auch zum Ruhme gereicht, daß er ſich der Armen ſehr wohlthätig annahm, und unter der verwilderten und prachtliebenden Geiſtlichkeit beſſere Sitten

wieder herzuſtellen ſuchte. Zum Ruhme Benedicts verdient auch dieß bemerkt zu werden, daß er eine ziemlich gute theologiſche Gelehrſamkeit beſeſſen hat, von der ſeine Schriften zeugen, die 1728. in drei Folianten herausgekommen ſind. Ich will das Verzeichniß derſelben hier kürzlich beifügen: 1.) Oratio in funere Antonii Card. Barberini. 2.) Epigrammatum ſacrorum libellus. 3.) Epiſtola apologetica pro veſte regulari ab Epiſcopis regularibus ſervanda. 4.) Synodus dioeceſana Sypontina Tom. II. 5.) Synodus provincialis Sypontina a 1567. a Cardinali Gallio habita. 6.) Epiſtola pacifica ad populum et clerum Beneventanum. 7.) Sermones Mariani. 8.) Synodicon dioeceſanum S. Beneventanae eccleſiae, continens ſynodos 38. quas ante Ponficatum rom. celebravit. Benevent. 1723. fol. 9.) Synodicon provinciale Beneventanum, ſcholiis et obſervationibus illuſtratum. 10.) Lectionum in Exodum Vol. II. 11.) Synodus provincialis Beneventana. 12.) Duodecim Conciones Quadrageſimales. 13.) LX Sermones de purgatione animarum corpore ſolutarum. 14.) Concilium Provinciale Romanum. 15.) Eccleſiae dogmatum explicatio. 16.) Expoſitio diſciplinae eccleſiaſt. antiquae et recentioris. In Ughelli Italia ſacra und Echard Scriptor. ord. Dominicanorum findet man auch Nachricht von dieſen Schriften. S. Rambachs Fortſetzung von Bowers unparth. Hiſt. der röm. Päbſte, 10. Th. 2. Abſchn. S. 345—381.

Benedict XIV. einer der ruhmwürdigſten und gelehrteſten Päbſte, ſtammte von einer alten und berühmten Familie zu Bologna ab, wo er am 31. März 1675. geboren wurde. Sein vollſtändiger Name war Proſper Laurentius Lambertini. Im Jahre 1688. wurde er in das clementiniſche Collegium zu Rom geſchickt, wo er ſich mit großem Fleiße auf die Rhetorik, Philoſophie und Theologie legte, und an den damaligen Pabſt, Innocenz XII. eine wohlgeſetzte Rede hielt, die ihm vielen Beyfall erwarb. Nachdem er dieſes Collegium verlaſſen hatte, widmete er ſich der bürgerlichen und noch mehr der kanoniſchen Jurisprudenz, und brachte es durch unermüdeten Fleiß und durch vieles Leſen und eigenes Nachdenken ſo weit, daß er unter den Canoniſten und Theologen ſeiner Kirche eine vorzügliche Stelle verdient. Unter dem Pontificat Clemens XI. wurden ihm öffentliche Aemter und Würden anvertraut, die er mit Ruhm verwaltete. Er ward zuerſt Conſiſtorialadvocat und Promotor fidei; 1712. Canonicus bei der St. Peterskirche, und bald darauf Referendarius beider Signaturen und Prälat des römiſchen Hofs. Clemens XI. ſchätzte ihn ſo hoch, und war von ſeinen Verdienſten ſo ſehr überzeugt, daß er ihn auch zum Conſultor der Inquiſition, zum Mitgliede der Congregation dei Riti und der geiſtlichen Immunität, und zum Secretair der Congregation des Concilii ernennte. Bei der Verwaltung dieſer Aemter erwarb er ſich immer mehr Achtung, die er zugleich durch ſeine mit der größten Emſigkeit fortgeſetzten Studien vergrößerte. Benedict XIII. der ſich ſeines einſichtsvollen Raths bei dem Con-

cilio, das er zu Rom hielt, bei den Streitigkeiten, die er hatte, und bei vielen anderen wichtigen Angelegenheiten, bediente, ernennte ihn im Jahre 1727. zum Biſchoffe von Ancona, und im Jahre 1728. zum Cardinal. Das Biſthum zu Ancona verwaltete er nur eine Zeitlang. Denn Clemens XII. ernannte ihn am 30. April 1731. zum Erzbiſchoffe von Bologna, wo er ſo lange blieb, bis er Pabſt wurde. Während ſeines Aufenthalts daſelbſt machte er ſich nicht nur um die Einwohner, um die Verſchönerung der Stadt, um die Verbeſſerung und Ausſchmückung der Kirchen, um die Sitten und Bildung der Geiſtlichen, und um die Armen, die er wohlthätig unterſtützte, ſehr verdient, ſondern er wendete auch die Zeit, welche ihm ſeine Geſchäfte übrig ließen, ſo gut an, daß er manche in ihrer Art nützliche und gelehrte Bücher herausgab.

Er wurde am 17. Aug. 1740. zum Pabſte erwählt, nachdem das Conclave über 6 Monate gedauert hatte; und legte ſich, vermuthlich in Hinſicht auf ſeinen Wohlthäter, Benedict XIII. den Namen Benedict XIV. bei. Nichts ließ er ſich gleich beim Anfange ſeines Pontificats und auch in den folgenden Zeiten mehr angelegen ſeyn, als die Verbeſſerung des Kirchenſtaats und der Geiſtlichkeit. Er fand die apoſtoliſche Kammer mit großen Schulden belaſtet, und es waren weiſe Anſtalten, die er in der Abſicht machte, die wüſte liegenden Gegenden im Kirchenſtaate anzubauen, die unnützen und der Geſundheit ſchädlichen Moräſte auszutrocknen, die Manufacturen in Aufnahme zu bringen, die noch fehlenden Künſte einzuführen, und der verderblichen Pracht der Einwohner Einhalt zu thun. Um auch dem Verfalle der apoſtoliſchen Kammer noch mehr vorzubeugen, mied er alle Pracht, lebte ſparſam, ließ ſich die 12000 Scudi, die er als Pabſt fordern konnte, nicht auszahlen, befreyete die Dataria von allen Penſionen, duldete, nach dem Beyſpiele des vorigen Pabſts, die Lotterien, zur Tilgung einiger Schulden, und verſchob die erſte Cardinalspromotion faſt 4 Jahre, um deſto mehr zu erſparen.

Dies alles war ruhmwürdig, und hatte mehr Nutzen, als das, was er in Anſehung der Geiſtlichkeit thun wollte. Er ſuchte beſſere Sitten, mehr Eifer in Verwaltung ihrer Aemter, mehrere Kenntniſſe und Cultur unter ſie zu bringen, und empfahl ihnen vorzüglich die ſcholaſtiſche Theologie und das kanoniſche Recht, vermuthlich weil es ſeine Lieblingsſtudien waren. Er ließ auch alle Pfarrer zu Rom vor ſich kommen, und ermahnte ſie, ſich ihres Amts mit der ſorgfältigſten Treue anzunehmen. Er machte es den Biſchöffen zur Pflicht, bei ihren Gemeinen zu bleiben, ihre Kirchenſprengel oft zu beſuchen, und das Volk beſſer zu unterrichten. Er empfahl den Prälaten das Studiren, worinn er ihnen ſelbſt ein rühmliches Beyſpiel gab, und deutete ihnen an, daß ſie keine Pfründen zu erwarten haben würden, wofern ſie nicht gültige Zeugniſſe in Anſehung ihrer Gelehrſamkeit und guten Sitten aufweiſen könnten. Er war darauf bedacht, daß der öffentliche Gottesdienſt zwar mit der gewöhnlichen Pracht und zur geſetzten Zeit regelmäßig gehalten werden, aber von manchen abergläubigen

Gebräuchen gereinigt werden ſollte. Er richtete aber in Rückſicht der Geiſtlichen eben ſo wenig aus, als viele ſeiner Vorfahren, und noch vor kurzem Benedict XIII. mit ſeinem auf die Verbeſſerung der Geiſtlichkeit abzielenden Concilio ausgerichtet hatte.

Benedict XIV. ſchaffte nicht nur im Kirchenſtaate alle überflüßige Feſte ab, ſondern gab auch dem Großherzoge von Florenz, den Königen von Sicilien und Sardinien, und andern italieniſchen Staaten, die Erlaubniß, eben das zu thun. Er fertigte auch im Jahre 1753. ein Breve aus, worinn er das Verlangen der Kaiſerin Königin, Maria Thereſia, das die Abſchaffung einiger Feyertage betraf, bewilligte, und ausdrücklich befahl, daß mit Ausnahme der im Breve benannten drei Hauptfeſte, Sonntage, Marientage, ingleichen der Feſte Petri, Pauli, Allerheiligen und des Patrons einer jeden Stadt oder Diöces, alle andere Feſte nur mit einer Meſſe gefeyert werden, und es einem jeden frey ſtehen ſollte, ſeine Geſchäfte zu treiben und Handarbeiten zu verrichten. Man muß ſich daher billig wundern, daß Benedict, der den Schaden vieler Feſte mit Ueberzeugung erkannte, dennoch ſowohl das Feſt des heil. Petrus im Jahre 1743. mit manchen Gebräuchen vermehrt und auf 8 Tage ausgedehnt, als auch im Jahre 1745. auf Verlangen des Königs von Portugall, ein ganz neues Feſt, der ſieben Freuden Mariä, angeordnet hat.

Hätte man auch wohl von dieſem Pabſte vermuthen ſollen, der in ſeinen Schriften ſo gute Einſichten, in Anſehung der Verehrung der Heiligen, blicken ließ, *) daß er einer von den Päbſten ſeyn würde, die ſehr viel Heilige ſelig ſprechen oder kanoniſiren? Alexander Saoli, ein Barnabit, Michael de Santis, Innocenz XI. Nicolaus Fattori, Fidelis von Sigmaringen, Camillus de Lellis, Petrus Regalatus, Joſ. a Lioniſſa, Catharina de Ricciis, und andere größtentheils unbekannte Namen, waren die frommen, verdienſtvollen und wunderthätigen Perſonen, die Benedict in das Regiſter der Heiligen ſetzte!

Gegen die Jeſuiten hatte Benedict XIV. keine guten Geſinnungen, und hat ihnen auf mehr als eine Art ſeinen Unwillen zu erkennen gegeben. Es erhellet dieſes auch daraus, daß er in ſeinem Pallaſte keinen Jeſuiten duldete; daß er die Dominikaner, die natürlichen Feinde der Jeſuiten, an dem Inquiſitionsgerichte zu Rom einen vorzüglich großen Antheil haben ließ, und daß er im Jahre 1741. die Bulle Immenſa paſtorum ausfertigte. Auch ſetzte er den Capuziner Norbert in den Stand, ein Buch zu ſchreiben, worinn er den Jeſuiten viele Verbrechen vorwarf, und ſonderlich bewies, daß ſie bey ihren Miſſionen in Aſien treulos handelten, und den von ihnen bekehrten Chriſten viele heidniſche und abergläubiſche Gebräuche geſtatteten. Dieſes in ſeiner Art wichtige Buch erſchien 1745. zu Lucca in 4 Theilen in 8. unter dem Titel: Memoires

*) ſ. Acta hiſt. eccleſ. Tom. 7. p. 1117. Tom. 11. p. 878. 893. und Vorrede, S. 4.

hiſtoriques preſentées au Souverain Pontiſe *Benoit XIV.* ſur les miſſions orientales etc. Benedict XIV. gab dem P. Norbert, um dies Buch ſchreiben zu können, die Erlaubniß, die dazu nöthigen Documente aus dem Archiv der Congregation de propaganda fide zu brauchen. Er las es auch, ehe es gedruckt wurde, mit Beyfall durch, und ließ es auf ſeine Koſten zum Drucke befördern.

Das Jahr 1750. machte Benedict ſeiner Kirche durch das große Jubiläum wichtig, das er damals anordnete. Er machte dieſes Feſt, der Gewohnheit gemäß, durch eine Indictionsbulle bekannt, die vom 15ten May 1749. datirt iſt, und außer dem gewöhnlichen Innhalte manches Sonderbare hat. *) Denn es wechſeln darinn Wahrheit und Irrthum, evangeliſche Lehren und manche der römiſchen Kirche ganz eigenthümliche Meinungen dergeſtalt miteinander ab, daß man faſt auf den Gedanken gerathen möchte, als wäre ſie von zwei verſchieden denkenden Perſonen aufgeſetzt worden. Auch dies verdient von dieſer Bulle noch bemerkt zu werden, daß Benedict darinn alle, die ſich von der römiſchen Kirche getrennt haben, ſo dringend ermahnt, zum römiſchkatholiſchen Glauben wieder zurück zu kehren. Von ſelbſt hatte auch, wie man ſagt, der Pabſt nicht den Einfall, die Unkatholiſchen bei der Gelegenheit zur Wiederkehr ſo dringend zu ermahnen. Der Cardinal Quirini gab Veranlaſſuug dazu, und er that es vielleicht deswegen, weil die große Achtung, welche die Proteſtanten ſowohl in ihren Briefen an ihn, als auch bei ſeiner Reiſe nach Deutſchland, gegen ihn, als einen gelehrten und verdienſtvollen Mann, blicken ließen, in ihm den ſchmeichelhaften aber ungegründeten Gedanken erregte, daß es möglich ſey, manche von ihnen zu Proſelyten der römiſchen Kirche zu machen.

So friedfertig auch Benedict XIV. war, und ſo wenig er zu irgend einem Zwiſte vorſetzlich Anlaß gab, ſo konnte er doch nicht allen Streitigkeiten ausweichen. Dahin gehören beſonders diejenigen, welche durch das vom Könige Friedrich II. von Preußen errichtete Generalvikariat in Schleſien veranlaßt wurden. Der Pabſt war damit eben ſo unzufrieden, als mit den ſchnellen und wichtigen Eroberungen, die der große König nach dem Tode Carls VI. in Schleſien machte. Voll Sorge und Unruhe wegen der Folgen, die zum Nachtheile der katholiſchen Religion daraus entſtehen könnten, wenn ein ſo mächtiger Regent, als der König von Preußen war, Herr von Schleſien würde, ließ er an alle der römiſchkatholiſchen Religion zugethanen Mächte ein Breve ergehen, worinn er ſie ermahnte, ſich dem Könige aus allen Kräften zu widerſetzen. **) Denn nach ſeiner Meinung war es bei der Unternehmung des Königs auf Schleſien nicht blos um das Intereſſe des Hauſes Oeſterreich, ſondern vornehmlich um die Wohlfarth der Kirche zu thun. Er fürchtete ſogar, daß, wenn man das Vorhaben des Königs nicht zu vereiteln ſuchte, die Ketzerey immer

*) Sie ſteht im 15. B. der Actor. hiſtor. eccleſ. S. 637. u. f.

**) ſ. Acta hiſt. eccleſ. Tom. 5. S. 847.

mehr um ſich greifen, und alle Staaten überſchwemmen würde, wo der katholiſche Glaube noch in ſeiner Reinigkeit wäre erhalten worden. Aus dieſen ganz falſchen Gründen, bei welchen der Pabſt von dem menſchenfreundlichen und duldenden Character des ſiegreichen Königs eben ſowohl, als von deſſen gegründeten Anſprüchen auf Schleſien, ganz wegſahe, meinte er, alle katholiſche Regenten dahin zu bewegen, daß ſie durch kräftige Unterſtützung des Hauſes Oeſterreich thätige Proben ihres Eifers für die wahre Religion an den Tag legen ſollten. Der Erfolg lehrte ihn aber bald, daß nicht nur ſein Breve, ſondern auch ſein Widerſpruch, in Anſehung des Generalvikariats, das der König, als ſouverainer Herzog von Schleſien, im Jahre 1742. errichtete, ganz fruchtlos war.

Nach dem Beyſpiele ſeines Vorfahren, Clemens XII. eiferte auch Benedict ſehr heftig wider die Freymäurer. Er machte im Jahre 1751. eine Excommunicationsbulle wider ſie bekannt, die ihres Inhalts wegen merkwürdig iſt. — Auf ſeinen Befehl mußte der Cardinal Quirini, als praefectus congregationis indicis, Anſtalt machen, daß das römiſche Regiſter der verbotenen Bücher von einer ganz ungeheuern Menge Fehler, die es faſt unlesbar machten, gereinigt wurde. Die Ausgabe deſſelben, die zwar noch mit verſchiedenen Fehlern befleckt, doch aber weit genauer und beſſer iſt, als alle vorhergehende, kam 1758. unter der Aufſchrift heraus: Index librorum prohibitorum Sanctiſſ. D. noſtri Benedicti XIV. pontif. max. juſſu recognitus atque editus Romae 1758. ex typographia Rev. Camerae Apoſtolicae.

Im Jahre 1752. machte Benedict den Biſchoff von Wirzburg zum Erzbiſchoffe, und den Abt von Fulda zum Biſchoffe. Er zog ſich aber dadurch Widerſprüche zu, die von Seiten des Kurfürſten von Maynz am lebhafteſten waren.

Nach einer mehr als ſiebzehenjährigen Regierung ſtarb er am 13ten May 1758. in einem Alter von 83 Jahren. Wenige Päbſte ſind von Seiten ihres Verſtandes ſo aufgeklärt, und von Seiten ihres Herzens ſo ſchätzbar und liebenswürdig geweſen, als er. Sein Herz wurde von edeln Geſinnungen belebt. Er war von Herrſchſucht und Stolz gleich weit entfernt. Er bewies ſich auch da, wo er ſeine Rechte noch weiter hätte verfolgen können, ſehr nachgebend. Er haßte den Verfolgungsgeiſt ſo ſehr, daß er ſogar Männer, die nicht zu ſeiner Kirche gehörten, hochſchätzte. Eigennutz war ſo wenig ſein Fehler, daß er vielmehr den Nepotismus, der ſonſt ſo vieles Unheil in Italien ſtiftete, verabſcheuete. Gegen jedermann war er herablaſſend, und ſo oft er es ſeyn konnte, wohlthätig. Am wohlthätigſten bewies er ſich gegen die Römer und den ganzen Kirchenſtaat, durch Aufführung treflicher Gebäude, der Häfen zu Nettuno, Ancona und Anzio, durch Beförderung des Ackerbaues, der Handlung und Künſte, und durch viele andere weiſe Anordnungen. Rom beklagte daher ſeinen Tod mit Recht, und die ganze römiſche Kirche trauerte billig über den Verluſt eines

ſo würdigen Oberhaupts. Zu leugnen iſts indeß nicht, daß er, ſonderlich in Abſicht der Verehrung der Heiligen, eine ſchwache Seite gehabt hat, die übrigens unſchädlich war, auch daß er manchen Grundſätzen gefolgt iſt, die er vielleicht nicht angenommen haben würde, wenn er nicht durch ſeinen Stand dazu verpflichtet worden wäre.

Von ſeinen Einſichten und ſeiner Gelehrſamkeit, die ſich zwar hauptſächlich nur auf ſcholaſtiſche Theologie und auf canoniſches Recht erſtreckt, zeugen ſeine Schriften, in welchen man viele weiſe und billige Grundſätze findet. Seine ſämtlichen Schriften, zu deren Ausgabe der Jeſuit Eman. de Azevedo, durch ein päbſtliches Breve vom 15ten Jun. 1747. bevollmächtigt wurde, ſind von 1747. bis 1751. zu Rom im gröſten Quart in 12 Theilen erſchienen, und in Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern, Th. 2. S. 492, und in Ebendeſſ. Nachr. von einer hall. Bibl. Th. 7. S. 156. u. f. recenſirt. Viele derſelben waren ſchon vorher mehr als einmal herausgegeben worden. Es gehört dahin: De ſervorum Dei beatificatione et beatorum canonizatione Lib. I—IV. 1747. bis 1749. in 4 Bänden. Appendices ad IV. libros de ſervor. Dei beatif. 1749. — De ſacroſancto miſſae ſacrificio libri III. 1748. — De feſtis Dom. noſtri Jeſu Chriſti, b. Mariae Virg. quorundam ſanctor. Editio ſecunda latina poſt plurimas italas auctior. 1751. — Inſtitutionum eccleſiaſt. editio ſecunda latina. 1750. — Viele Briefe und Verordnungen Benedicts, auch einige kleine Schriften, die er als Pabſt abfaßte. — ſ. Bowers unparth. Hiſt. der röm. Päbſte, 10. Th. 2. Abſchn. S. 405—440.

Belluga, Ludwig, ein bekannter Cardinal aus Spanien, geboren zu Motril in Granada am 30ſten Nov. 1662. trat zu Sevilien in den Jeſuiterorden, wo er ſeine Studien vollendete. Als er 23 Jahre alt war, erhielt er ein Canonicat zu Zamora, und hernach zu Cordoua, wo er zugleich Unterricht in der Theologie gab, und mit dem Cardinal Salazar, der damals Biſchof in dieſer Stadt war, in genaue Freundſchaft trat. Dieſer verhalf ihm 1705. zu dem Bißthume Carthagena, im Königreiche Murcia, wo er für Philipp V. ſich ſo eifrig erwieß, daß er nicht nur jedermann öffentlich ermahnte, dieſem Prinzen mit Gehorſam und unverbrüchlicher Treue anzuhangen, ſondern er gieng auch ſo weit, daß, da er 1706. von dem Anmarſche Carls III. hörte, er ſeine Unterthanen bewaffnete, die Stadt Carthagena beſetzte, in das Königreich Valentia einrückte, und die Stadt Ontinente eroberte. Er wurde deswegen nicht lange hernach zum Vicekönig in Valentia erklärt. Jedoch, eine Schrift, die er bald hernach, aus Liebe zum römiſchen Stuhle, aber zum Nachtheile der ſpaniſchen Kirchenfreyheit, herausgab, brachte ihn bei Hofe in Ungnade und nöthigte ihn, ſich in ſeinem Bißthume ganz eingezogen zu halten. König Philpp V. war mit ſeinem Betragen ſo unzufrieden, daß, als er erfuhr, wie

Clemens XI. geſonnen wäre, ihn zur Cardinalswürde zu erheben, er ſeinem Miniſter zu Rom, dem Cardinal Aquaviva, Befehl gab, ſich der Erhebung dieſes Prälaten auf alle Art und Weiſe zu widerſetzen.

Allein der Pabſt kehrte ſich nicht daran, ſondern erhub Belluga, alles Einwandes ohngeachtet, zu der ihm längſt zugedachten Cardinalswürde. Er nannte ihn hierbei den größten Eiferer für die rechtgläubige Wahrheit, einen unerſchrockenen Vertheidiger des päbſtlichen Anſehens, einen tapfern Verfechter der Kirchenfreyheit, ein großes Licht und eine ſonderbare Zierde der ſehr andächtigen ſpaniſchen Nation. Allein, aller dieſer Lobſprüche ungeachtet, brachte es dennoch der Cardinal Aquaviva durch ſeine nachdrücklichen Vorſtellungen dahin, daß ihm das Biret nicht ſogleich zugeſchickt, ſondern noch eine geraume Zeit zu Rom zurückbehalten wurde.

Allein Belluga that gar nicht, als ob ihm an dieſer neuen Würde etwas gelegen wäre. Er wollte ſolche durchaus nicht annehmen, ſondern ließ dem Pabſte durch den Cardinal Fabroni ein Schreiben überreichen, darinn er ſich für die ihm zugedachte Ehre bedankte. Jedoch Clemens XI. war mit dieſer Demuth ſo übel zufrieden, daß er ihm ernſtlich anbefehlen ließ, die Gelübde des Gehorſams zu beobachten, und die ihm ertheilte Würde anzunehmen. Als dieſes Schreiben nichts helfen wollte, wandte ſich Belluga an das Cardinalscollegium, mit der Bitte, es möchte daſſelbe Ihro Heiligkeit dahin vermögen, daß Sie ihn mit der Cardinalswürde verſchonten, weil er Gott ein Gelübde gethan hätte, dergleichen Würde weder zu ſuchen, noch anzunehmen. Darauf entließ ihn der Pabſt ſeines Gelübdes und beredete den König von Spanien zur Einwilligung in die Erhebung eines ſo demüthigen Mannes.

Als er hierauf von der Pabſtwahl 1721. wieder nach Hauſe kam, brachte er eine päbſtliche Bulle zu Verbeſſerung der Ordensgeiſtlichen mit, wider deren Vollziehung ſich aber vorzüglich die Jeſuiten ſetzten, obgleich der Hof ihren Vollzug wiſſen wollte. Zur Freude der Ordensgeiſtlichen mußte Belluga zu einer neuen Pabſtwahl nach Rom, ſeitdem er nie mehr nach Spanien kam. Der neue Pabſt Benedict XIII. ſetzte gleich anfangs, zur größten Freude Belluga's, eine Congregation zur Verbeſſerung der Ordensgeiſtlichen, zu welcher er auch gezogen wurde. Aber das wichtigſte, was ſie ausmachten, war: kein Geiſtlicher ſollte eine Perüque tragen. Alsdann mußte er dem Concilio Lateranenſi beiwohnen, wobei er es aber durch ſeine vielen Streitigkeiten ſowohl mit dem Pabſte als auch mit den übrigen Cardinälen verdarb. Mit dem erſten wurde er noch unzufriedener, da Coſcia zum Cardinal gemacht, und der Dominicanerorden mit großen Privilegien begabt wurde. Im Jahre 1730. gieng er zum drittenmale ins Conclave, und ſtand mit dem neuerwählten Pabſte in ſehr gutem Vernehmen. Im Jahre 1733. wurde er ſpaniſcher Miniſter am päbſtlichen Hofe. Im Jahre 1734. ſoll ihm der König von Spanien

das reiche Erzbiſsthum Toledo angetragen haben, das er aber freiwillig ausgeſchlagen hat. Im folgenden Jahre wurde er ein Mitglied der außerordentlichen Congregation, die der pohlniſchen Angelegenheiten wegen angeordnet wurde; dagegen löſete ihn der Cardinal Aquaviva in ſeiner ſpaniſchen Geſandſchaft ab. Im Jahre 1736. mußte er bei dem großen Tumulte gegen die ſpaniſchen Werber, und wegen des darauf erfolgten Zerfalls des ſpaniſchen Hofes mit dem Pabſte, ſo wie alle Spanier, Rom verlaſſen und nach Neapel flüchten, wo er bis in den Monat März des folgenden Jahres blieb.

Als er 1737. nach Rom zurück kam, half er ſtark an einem Vergleiche zwiſchen dem päbſtlichen Stuhle und den Höfen zu Madrit und Neapel arbeiten, erhielt auch hierauf den Orden des heil. Januarii.

Im Februar 1740. erlebte er das vierte Conclave, welches er auch am 18ten dieſes betrat, aber wegen Steinſchmerzen am 8ten März wieder verlaſſen mußte. Jedoch, da es ſich mit ihm gebeſſert hatte, begab er ſich am 25ſten von neuem in daſſelbe, darinnen er auch bis den 17ten Auguſt, da die Wahl Benedicts XIV. vollzogen wurde, aushielt. Dieſer ernannte ihn zu einem Mitgliede der neuen Congregation, die das Leben und die Sitten aller derer unterſuchen ſollte, die zur biſchöflichen Würde gelangen wollten.

Nun wurde er zu ſchwach zu ſeinen Geſchäften, und fiel endlich 1743. in eine wirkliche Krankheit, und ſtarb am 22. Februar 1743. in einem Alter von 82 Jahren, als ein Eiferer für den Pabſt und als ein Freund und Wohlthäter aller Converiten.

Er ſtellte in ſeinem Spitzbarte eine ſehr ernſthafte Perſon vor, führte einen exemplariſchen Lebenswandel und beſaß eine ziemliche Gelehrſamkeit, die er den Jeſuiten, bei welchen er ehemals in die Schule gegangen, zu danken hatte. Seitdem ihn der Cardinal Aquaviva 1735. in der Beſorgung der ſpaniſchen Angelegenheiten abgelöſet hatte, litte ſein Anſehen zu Rom einen ziemlichen Abgang, wiewohl er bis an ſein Ende die Protection von dieſer Nation und Krone auf ſich hatte. Um die Ausbreitung der römiſchkatholiſchen Kirche hat er ſich ſehr verdient gemacht, und in dieſer Abſicht nicht nur den zum Chriſtenthume übergetretenen Prinzen von Marocco mit Gelde unterſtützt und bei dem Pabſte nachdrücklich empfohlen, ſondern auch viele aus Chaldäa, Syrien und Aegypten angekommene Fremdlinge ernährt. Er ließ auch, zum Dienſte der Morgenländer, ſein Buch: de doctrina orthodoxa, ins Arabiſche überſetzen, und 1734. durch den Erzbiſchoff von Apamea, Stephan Evodius Aſſemann, an den coptiſchen Patriarchen in Alexandrien ſchicken, um ihn zur Vereinigung mit der römiſchen Kirche zu bewegen, worinn er auch ſeinen Zweck ziemlich erreicht hat.

Wie hoch ihn Benedict XIV. ſchätzte, erhellet aus dem herrlichen Epitaphio, das er durch den Prälaten Saporiti auf ſein Grabmal in der neuen Kirche vor der Kapelle St. Caroli am 20.

Dec. 1743. mit folgenden Worten ſetzen ließ: D. O. M. *Ludouico Belluga*, Hiſpano, qui ex Epiſcopo Carthaginenſi invitus et renuens a Clemente XI. P. M. in S. R. E. Cardinalium Collegium cooptatus, Hiſpaniarum apud S. Sedem Protector, Jurium Romanae Eccleſiae Vindex, hoc unum curauit, vt Deo, non hominibus placeret; vir Apoſtolico propagandae fidei zelo flagrantiſſimus, eccleſiaſticae diſciplinae aſſertor, de alimonia pauperum, de inſtitutione Clericorum, de educatione iuuentutis ſollicitus, Collegia, ſcholas, pias domus, Seminaria aere ſuo fundauit. *Benedictus XIV.* P. M. perenne hoc amoris ſui monumentum P. C. Vixit annos LXXX. Menſ. II. Dies XXIII. Obiit IX. Kal. Martias Anno R. S. MDCCXLIII. Hic ex Teſtamento una cum S. Philippi Nerii filiis Filius ipſe et Congregationis Propagator reſurrectionem expectat.

Bemmel, von, Willhelm, ein vortreflicher Landſchaftenmaler, war zu Utrecht am 10. Jun. 1630. geboren, und lernte bei dem berühmten Landſchaftenmaler, *Hermann Sachtleven*, zu Rotterdam, wo er es in kurzer Zeit ſo weit brachte, daß er ſchon im Jahre 1647, alſo in ſeinem 17ten Jahre, nach Italien reiſete, um ſich zu weiteren Beförderungen geſchickt zu machen. Er hielt ſich 2 Jahre zu Venedig, dann 8 Jahre zu Rom und 4 Jahre zu Neapel und den daſigen Gegenden auf, wo er die angenehmſten Ausſichten ſehr genau nachzeichnete, und ſich ſowohl in Italien, als auch bei ſeiner Rückkehr im Jahre 1660. in Deutſchland großes Lob erwarb. Bei ſeiner Rückkunft gieng er nach Augsburg, dann auf eine geraume Zeit nach Nürnberg und Caſſel, dann wieder nach Nürnberg, wo er ſich 1662. häuslich niederließ, und ſeinen Fleiß in Darſtellung einer großen Menge der vortreflichſten Landſchaften zeigte, die von Kennern ſehr hoch geſchätzt werden. In der Austheilung des Schattens und Lichts iſt niemand mehr der Natur gefolgt, als er. Er ſtarb zu Nürnberg, am 20ſten Dec. 1708. und hinterließ zwei Söhne, welche durch ihre große Geſchicklichkeit in eben dieſer Kunſt den Bemmelſchen Ruhm noch weiter erhoben haben.

Der eine Sohn iſt:

Bemmel, von, Johann Georg, ein berühmter Bataillenmaler, geboren am 30ſten November 1669. Er legte den Grund im Zeichnen und Malen bei ſeinem Vater, und machte ſich dann des berühmten Joach. *von Sandrarts* Anweiſung gut zu nutze. Da er in der Folge des Joh. Phil. *Lembkes* Malereyen fleißig ſtudirte, ſo gelang es ihm bei ſeinen guten Talenten bald, daß ihm ſeine verfertigten Bataillen, Feldmärſche, Rencontren und andere Erfindungen von großen und kleinen Stücken, mit ungemeinem Ausdrucke und Richtigkeit, ſchnell aus dem Pinſel floſſen. Gleichwie er einen ganz beſondern Vortheil beſaß, die Extremitäten der vorgeſtellten martialiſchen Handlungen, Licht und Schatten, die Ue

bereinſtimmung und Abweichung in den verſchiedenen Arten der Farben, auf eine außerordentliche Art auszudrücken; ſo ſind auch ſeine verfertigten Stücke niemals hart, ſandfärbig oder buntſcheckig ausgefallen. In ſeinen Landſchaften wußte er die Situationen, nach allen Jahres- und Tageszeiten, mit einem vollſtändigen Character zu wählen; auch das freie Weſen der Natur, in den Jagd- und Viehſtücken, ohne Zwang und ohne Verletzung des guten Geſchmacks abzubilden. Mit einem Worte, die Gegenſtände ſind in allen ſeinen Stücken natürlich, unter einer künſtlichen Harmonie, aus einem geſchwinden, feſten und meiſterhaften Pinſel gekommen. Sein kränklicher Körper verſagte ihm ſeinen ſehnlichen Wunſch, die Schätze von Gemälden in Italien, Frankreich und den Niederlanden zu ſehen. Er ſtarb, nachdem er lange Zeit vom Podagra allerhand Ungemach, und dabei an ſeinem Fleiße viele Verhinderung erduldet hatte, zu Nürnberg, am 18ten Juny, 1723. in einem Alter von 53 Jahren. Seine Schlachten und Landſchaften verewigen ſein ſchätzbares Andenken.

Der zweite Sohn:

Bemmel, von, Peter, war, wie ſein Vater Willhelm, ein vortreflicher Landſchaften- und auch ein Bataillenmaler, hielt ſich viele Jahre in Augsburg auf, daher man auch dort viele von ſeinen Arbeiten findet, gieng aber hernach wieder nach Nürnberg zurück, wo er ſtarb. Er hat auch einige Landſchaften in Kupfer geäzt.

Benda, Franz, königl. preuß. Concertmeiſter bei dem Opernorcheſter zu Berlin, einer der größten Tonkünſtler, der vorzüglich auf der Violine excellirte, war zu Alt-Benatky, oder Alt-Benatek, im Bunzlauer Kreiſe in Böhmen 1709. geboren. Im Jahre 1718. kam er als Sopraniſt in die Kirche St. Niclas bei den Benedictinern auf der Altſtadt. Er nahm in kurzer Zeit im Singen ſo zu, daß er nach einem Jahre allen andern Sopraniſten vorgezogen wurde. Ein gewiſſer Prager Student hatte von Dresden den Auftrag bekommen, den beßten Sopraniſten in Prag in Dienſte zu nehmen; dieſe Wahl fiel auf unſern Benda, und die Unterhandlung mußte heimlich getrieben werden. Die Geiſtlichen merkten demohngeachtet etwas davon; ſie nahmen alſo dem jungen Benda den Oberrock weg, und erlaubten ihm nicht, anders, als in der Weſte, herum zu gehen. Endlich verkaufte er, aus Mangel des Geldes, ſeine Schulbücher, und gieng ohne Rock, nur in einen Mantel gehüllt, heimlich mit dem Studenten nach Dresden.

Hier wurde er wohl aufgenommen, und ſogleich neu gekleidet. Nach etwa anderthalb Jahren kam ihm die Luſt an, wieder nach Böhmen zurück zu kehren, und da man ihn nicht gutwillig gehen ließ, ſo faßte er den Endſchluß, mit einem Schiffe heimlich abzugehen. Man ſchickte ihm nach, er wurde zu Pirna eingeholt, und nach Dresden zurückgebracht. Dieſe Reiſe auf dem Waſſer und

die Kälte hatten einen ſo übeln Einfluß auf ihn, daß ſeine bisher ſo hohe Sopranſtimme auf einmal verloren gieng. Nun machte man in Dresden keine Schwierigkeiten mehr, ihm das öffentlich zu erlauben, was er heimlich, aber vergebens, verſucht hatte.

Nachdem Benda ſeine Aeltern beſucht, und unter dieſer Zeit die Contraltſtimme erhalten hatte, begab er ſich nach Prag, und wurde im Jeſuitenſeminarium aufgenommen, wo er im Jahre 1723. bei der Krönung Carls VI. zum Könige in Böhmen, Gelegenheit hatte, den Contraltiſten Gaetano Orſini zu hören, durch deſſen Singen er bis zu Thränen gerührt wurde. Bald hernach ward er bei dem Chore der Kreuzherren angeſtellt. Um dieſe Zeit fieng er an zu komponiren, und ſetzte zuerſt das Salve Regina zweimal in Muſik. Jetzt hatte ſich auch ſeine Contraltſtimme verloren, und er kehrte deswegen wieder zu ſeinen Aeltern zurück. Um ſich nun das Brod zu verdienen, gieng er mit einer Bande Muſikanten im Lande herum, worunter ſich ein blinder Jude, Namens Löbl, befand, der in ſeiner Art ein außerordentlicher Spieler war. Nach dieſem bildete ſich Benda. Allein bald hätte er die Muſik verlaſſen, weil er anfieng, ſich des Tanzſpielens zu ſchämen, und ein Kuchenbecker werden wollte. Der Graf Klenau, der in Benatek wohnte, beſchenkte ihn mit 12 Thalern, und rieth ihm, ſich nach Prag zu begeben, um dort bei einem gewiſſen Konyczek die Violine weiter zu ſtudiren. Nach 10 Wochen entließ ihn dieſer, weil er jetzt ſelbſt im Stande war, ſich zu bilden. Benda begab ſich abermals zu ſeinen Aeltern. Inzwiſchen beſuchte der Graf von Oſtein, kaiſ. geheimer Rath, den Grafen von Klenau, der ihn bat, den jungen Benda mit nach Wien zu nehmen, damit er in der Muſik geſchickter und fertiger würde. In Wien trat Benda in die Dienſte des Grafen von Uhlefeld, und dann des Feldmarſchalls Montekukuli, bei dem er aber nicht lange blieb, ſondern wegen einer kleinen Verbeſſerung des Gehalts in die Dienſte des Barons Andler gieng, der ihn mit nach Hermannſtadt in Siebenbürgen nahm. Aber auch hier blieb Benda nicht länger als ein Jahr; denn er gieng mit dem Marquis von Luneville wieder nach Wien zurück. Hier unterredete er ſich mit drei Muſikern, nach Polen zu reiſen.

Als ſie in Warſchau angelangt waren, kamen ſie in die Dienſte des Staroſten Suchaczewsky Szaniawsky, wo Benda Kapellmeiſter wurde. Er blieb aber bei dieſem Staroſten nicht länger als zwei und ein halbes Jahr. Nach dieſer Zeit kam er zur polniſchen Kapelle des Königs Auguſt, und nach dem Tode deſſelben gieng er mit einem Theile des Brühliſchen Gepäcks wieder nach Dresden. Hier wurden ihm durch Quanz, von Ruppin aus, Dienſte bei dem Könige Friedrich II. damaligen Kronprinzen von Preußen, angetragen, in deſſen Dienſte Benda im Jahre 1732. trat. Bei ſeiner Ankunft in Ruppin fand er den berühmten Kapellmeiſter, Joh. Gottl. Graun. Noch hatte Benda keinen Violiniſten gehört, der ihm, zumal im Adagio, ſo viel Genüge geleiſtet hätte, als dieſer. Er bat ihn freundſchaftlich, 3 bis 4 Solos,

hauptſächlich im Punkte des Adagio, mit ihm durchzugehen, und wurde ſeiner Bitte gewährt. Benda betrachtete Graun als ſeinen zweiten Lehrmeiſter in der Violine.

Hierauf fieng er an, ſelbſt Solo's für dieſes Inſtrument zu ſetzen. Als nachher Graun als Kapellmeiſter zum Kronprinzen gieng, und mit Benda in einem Hauſe wohnte, ſchrieb dieſer, unter deſſen Anführung, harmoniſche Choräle. Er wagte es hierauf, eine Symfonie, und weiterhin auch Concerte zu komponiren. Quanz ward hierauf noch ſein Lehrer in der muſikaliſchen Setzkunſt. Als nun ſein Herr, der damalige Kronprinz von Preußen, den Thron ſeines verſtorbenen Vaters beſtiegen hatte, erhöhete er nicht allein dem Benda die Beſoldung, ſondern nahm auch ſeine jüngeren Brüder, Georg und Joſeph Benda, zu ſeiner Kapelle. Nach dem Tode des Graun iſt unſer Benda im Jahre 1771. ſelbſt Concertmeiſter beim Könige geworden. Während den 40 Jahren, die er im Dienſte des Königs von Preußen zugebracht, hat er demſelben an die 50000 Concerte accompagnirt. Er ſtarb zu Berlin am 7ten März, 1786. an der Entkräftung, in ſeinem 76ſten Lebensjahre.

Daß er einer der größten Tonkünſtler war, und auf ſeinem Inſtrumente, der Violine, Epoche machte, iſt allgemein bekannt; demohngeachtet ſahe man nie mehr Demuth und Beſcheidenheit mit großen Talenten vereinigt, als bei ihm. Der Ton, den er auf der Violine herausbrachte, war einer der ſchönſten, vollſten, reinſten und angenehmſten. Er beſaß alle erforderliche Stärke in der Geſchwindigkeit, Höhe und allen nur möglichen Schwierigkeiten des Inſtruments, und wußte zu rechter Zeit vernünftigen Gebrauch davon zu machen. Aber das edle Singbare war das, wozu ihn ſeine natürliche Neigung insbeſondere, und mit dem beſten Erfolge zog. Ueberhaupt war ſeine Spielart weder des Tartini, Somis, Veracini, noch irgend eines Hauptes einer muſikaliſchen Schule oder Secte, ſondern ſie iſt ſeine eigene, und nach dem Muſter gebildet, welches alle Inſtrumentaliſten ſtudiren ſollten, nämlich gutes Singen. Er hat einige hundert Solo's, ſehr viele Conzerte für die Violine, auch verſchiedene Sinfonien und Trio's komponirt. Aber nur 12 Solo's ſind von ihm zu Paris geſtochen. Benda hat während der Zeit, als er in kön. preuß. Dienſten geſtanden, verſchiedene trefliche Violiniſten gezogen, und auch zwei ſeiner Töchter zu guten Tonkünſtlerinnen gebildet. Der jüngere Bruder dieſes großen Mannes, Joſeph Benda, erhielt ſeine Stelle mit dem damit verknüpften Gehalte. S. Hillers wöchentl. Nachr. u. Anm. die Muſik betreffend, B. 1. S. 176. u. f. S. 272. u. f. Burney's Tageb. B. 3. S. 92. u. f. Materialien zur Statiſtik von Böhmen, H. 7. S. 139. u. f.

Bengel, Johann Albrecht, ein zwar gelehrter und fleißiger, aber auch nicht wenig zur Schwärmerey geneigter Theolog, war am 24ſten Juny 1687. in der würtembergiſchen Stadt Winnenden geboren, wo ſein Vater, M. Albr. Bengel, Diaconus

war. Nachdem ihn ſein Vater bis ins 6te Jahr ſelbſt in den Anfangsgründen der Religion und Wiſſenſchaften unterrichtet hatte, verlor er ihn 1693. durch den Tod, welcher Verluſt durch den damaligen Einfall der franzöſiſchen Truppen vergrößert ward, indem das Haus ſeiner Mutter, und die nachgelaſſene Bibliothek ſeines Vaters in die Aſche gelegt wurden. Sein Lehrer und Wohlthäter ward nunmehr David Wendel Spindler zu Winneden, der ihn ins Haus und in den Unterricht und mit ſich nach Marbach nahm. Da aber auch dieſer Ort von den Franzoſen abgebrannt wurde, ſo flohen ſie nach Schorndorf. Als Spindler 1699. an das Gymnaſium nach Stuttgard berufen wurde, folgte er ihm dahin als ſein Pflegeſohn und Schüler, und gieng hier durch alle Claſſen.

Im Jahre 1703. ſetzte er ſeine Bemühungen in den Wiſſenſchaften auf der hohen Schule zu Tübingen fort, wo er in das fürſtl. theologiſche Stipendium aufgenommen, und in einem Alter von kaum 17 Jahren Magiſter wurde. Unter dem Canzler Jäger disputirte er de Theologia myſtica, worauf er im Predigen das Vicariat zu Metzingen, ohnweit Aurach verſahe, auch ſeinem gedachten Präſidi mit an ſeiner Hiſtoria eccleſ. arbeiten half. 1708. beſtellten ihn die Obern zum Repetenten in dem fürſtlichen Stipendio, welches Amt er 5 Jahre verwaltete, und dabei zugleich die Vicariate zu Nürtingen, Tübingen und Stuttgard verſahe. 1713. wurde er Kloſterpräceptor und Prediger zu Denkendorf, wo er manches Gutes ſtiftete, vorher aber, da der Bau des Kloſters vor ſich gieng, um Erlaubniß und Beyſteuer zu einer gelehrten Reiſe bat, welches er auch erhielt. Er beſahe nunmehr die merkwürdigſten ſächſiſchen Univerſitäten und Städte, wie auch ihre Bibliotheken. Nachdem er noch vor dem Schluſſe des 1713. Jahres ſeine Reiſe beſchloſſen hatte, trat er ſein Amt zu Denkendorf in der Schule und Kirche mit einer Rede, von der Gottſeligkeit, als dem gewiſſeſten Wege zur Gelehrſamkeit, an, und verwaltete daſſelbe bis 1739. worauf er des Predigens enthoben, und ein eigener Kloſterprediger zu Denkendorf geſetzt wurde.

Sein Amt legte ihm unter andern auf, die griechiſche Sprache zu lehren; und dieſes gab Gelegenheit, daß er ſich mit den griechiſchen Kirchenvätern, ingleichen mit dem neuen Teſtamente, vorzüglich beſchäftigte. Ueber das letztere ſammlete er nach und nach viele kritiſche Anmerkungen, und ſtellte vom Jahre 1722. eine Vergleichung der Ausgaben deſſelben an. Er gieng ſehr vorſichtig zu Werke; bis er ſeine eigene drucken ließ. Zu Denkendorf blieb er bis zum Jahre 1741. worauf er zum herzogl. Rathe und Probſte des Kloſters Herbrechtingen ernannt wurde. Sechs Jahre darauf kam er bei der würtembergiſchen Landſchaft in den großen Ausſchuß; im folgenden Jahre in den engern, und 1749. erhielt er die Stelle eines Conſiſtorialraths, auch ſtatt der Probſtey Herbrechtingen die Prälatur Alpirsbach; endlich aber legte ihm die theologiſche Facultät zu Tübingen im Jahre 1751. die Würde eines Doctors der Theologie freywillig bei. Er ſtarb, nach einem ſehr geſchäftigen und gemeinnützigen Leben, am 2ten Nov. 1752.

Die Zeit iſt nunmehr gekommen, die dieſem berühmten Gelehrten ſeine wahren Verdienſte zuſpricht. Er iſt einer von den ſelteneren Theologen, ſagt der vortrefliche Schröckh, *) welche frühe, wahre und eifrige Gottſeligkeit, mit gründlicher Gelehrſamkeit und bleibenden Verdienſten um die Kirche vereinigt haben. Seltener nenne ich dieſe Lehrer deswegen, weil es ſich ſehr leicht zutragen kann, wie ſolches auch aus Beyſpielen genug bekannt iſt, daß man in der Abſicht, alles auf Frömmigkeit und Erbauung zurück zu führen, eine wirklich gelehrte Wiſſenſchaft zu geringſchätzig anſehe, und manche Hülfsmittel derſelben keines anhaltenden Gebrauchs würdige. Bengel ſelbſt hat, wie man bald ſehen wird, ſich bei dieſer gutgemeinten Denkungsart etwas verirret, aber ungleich weniger als andere, die auf ein ähnliches Herz Anſpruch machen. Seine chriſtliche Redlichkeit war der Grund von der Treue und Arbeitſamkeit bei ſeinen Aemtern, von der beſtändigen Gleichheit ſeines Gemüths; und ſelbſt von der Wahl ſeiner gelehrten Ausarbeitungen. Er hegte eine ungemeine Liebe und Ehrfurcht gegen die heilige Schrift. Die Unterſuchung derſelben war, wie ſie es bei einem Theologen ſeyn muß, ſein Hauptzweck; und um dieſe hat er ſich ein zweyfaches Verdienſt erworben.

Man weiß, daß er der erſte in der evangeliſchen Kirche geweſen iſt, welcher die Kritik der göttlichen Schriften des neuen Bundes, in ihrem ganzen Umfange, mit Einſicht, Scharfſinnigkeit und vorſichtiger Beurtheilung erörtert, brauchbare kritiſche Regeln feſtgeſetzt, und ein Werk dieſer Art herausgegeben hat, das Deutſchland den Ausländern zu ſeinem Ruhme entgegen ſtellen kann.

Bengels Bekümmerniß über die verſchiedenen Leſearten des griechiſchen Textes iſt nachmals durch nichts kräftiger bei ihm getilget worden, als eben durch den Gebrauch einer ſorgfältigen und aufrichtigen Kritik. Zu der Zeit, da er ſich an dieſe Arbeiten machte, wurden ſie von vielen unter uns für bedenklich und gefährlich gehalten. Allein da ſie nicht nur der Erfolg eines andern belehrte, ſondern da ſie auch einen ſo gottſeligen, gegen die heilige Schrift ſo ehrerbietig geſinnten Mann, dieſes Feld betreten ſahen, ſo änderte ſich nach und nach die herrſchende Meinung, und man erfuhr, daß dieſe Bemühungen eben ſo nützlich als anſtändig wären. Was man vor funfzig, ſechszig Jahren für Begriffe von der bibliſchen Kritik unter uns gehabt habe, kann der unreife Einfall eines von Bengels Gegnern lehren, welcher glaubte, man könnte die Bibelfeinde am erſten mit der Antwort zum Stillſchweigen bringen: „daß die unterſchiedenen Leſearten guten Theils von dem heiligen Geiſte ihren Urſprung haben.“ Man darf ſich deſto weniger wundern, daß Bengel bei ſeinen kritiſchen Unterſuchungen Widerſpruch und harte Beſchuldigungen ausgeſtanden hat, da noch in den neueſten Jahren der Anfang zu einer gleichen Prüfung des hebräiſchen Textes der Bibel ein Aufſehen und ſo heftige Klagen

*) Im 2ten Theile ſeiner Lebensbeſchreibungen berühmter Gelehrten. Seite 438.

erregt hat, als wenn die Kritik bei dem alten Teſtamente ſchädlicher ſeyn könnte, als bei dem neuen. Man muß aber auch nicht, wie viele gethan haben, denken, als wenn Bengel der Kritik des neuen Teſtaments alle mögliche Vollkommenheit gegeben habe. Denn zu geſchweigen, daß in ſeinen Vorſchriften ſelbſt manches zu verbeſſern iſt, haben auch wirklich andere nach ihm in dieſer ſchweren Uebung viel neues und wichtiges hervorgebracht; und eben ſo viel ſteht noch in derſelben zu thun übrig.

Von der Berichtigung des Textes der heiligen Schrift gieng Bengel zu ihrer Erklärung und Erläuterung über. Er hat ſowohl die bibliſche Zeitrechnung mit großem Fleiße entwickelt, als der allgemeinen Chronologie daraus ein Licht zu geben geſucht. Er bemühete ſich, die Erzählung der Evangeliſten von dem Leben Jeſu in eine merklichere und gewiſſere Uebereinſtimmung zu bringen, als es ſeine Vorgänger in evangeliſchen Harmonieen gethan hatten. Er überſetzte das ganze neue Teſtament in unſere Sprache mit vieler Genauigkeit und glücklicher Aufmerkſamkeit. Er ſtreuete über daſſelbe, in einem beſonderen Werke, Anmerkungen aus, welche ſowohl den Verſtand deſſelben aufklären, als bei dem Leſer fromme Rührungen hervorbringen ſollten. Inſonderheit aber wandte er auf das prophetiſche Buch des neuen Teſtaments ſo viele Mühe; er bildete ein ſo neues und künſtlich zuſammenhängendes Auslegungsſyſtem, daß durch dieſes allein ſein Andenken leben würde.

In allen dieſen ſeinen exegetiſchen Schriften iſt gelehrte Kenntniß, mühſamer Fleiß, eine Menge lehrreicher Anmerkungen und Eifer für die praktiſche Religion beyſammen. Dieſes müßten auch diejenigen rühmen, welche ſeine beſondere Meinungen und Erklärungsgebäude nicht annehmen können. Allein, als Ausleger der Bibel betrachtet, war Bengel lange nicht ſo groß, als in der Stellung eines Kritikus. Hier wirkt ſchon eine gewiſſe ſchwermüthige Einbildungskraft mehr bei ihm. Er führt Syſteme auf, denen er mit gewaltiger Anſtrengung der Wahrſcheinlichkeiten und der Aehnlichkeiten, durch weitläuftige Berechnungen, ſcheinbare Muthmaſſungen, und einen Anſtrich von ächter Erklärung der bibliſchen Schriftſteller ſelbſt, von Wichtigkeit, Nothwendigkeit und erbaulicher Beſchaffenheit, ihre Stärke mitzutheilen trachtet. Er ſucht auch viel zu oft Nachdruck und geheimen Verſtand, wo derſelbe nicht erweislich gemacht werden kann. Die Wahrheit zu ſagen, wie ich ſie mir wenigſtens vorſtelle, Bengel hatte ſich mit Auslegung der guten Schriftſteller des Alterthums nicht gnugſam bekannt gemacht, als er zur Erklärung der heiligen Schrift kam: und jene Uebung iſt doch die beſte und nöthigſte Vorbereitung zu dieſer. Sein ausnehmender Trieb zum Erbaulichen, zu allem, was der heil. Schrift größeres Anſehen und ſanftere Gewalt über die Gemüther geben kann, machte, daß er die gelehrten Hülfsmittel nicht ſo lebhaft nützte, als er es vor vielen andern hätte thun können, wenn er auf ſeinen künftigen Grund hätte fortbauen

wollen. Er vertiefte ſich beſonders in ſeinen letzten Jahren ſo ſehr in die apocalyptiſchen Unterſuchungen, daß er darüber verſäumte, einem ſchönen kritiſchen Werke über das neue Teſtament die nöthige Sorgfalt zu ſchenken. Den Umgang ſeiner jüngern Jahre mit den alten Schriftſtellern hat er, wie mich dünkt, zu zeitig abgebrochen. Er rechnete unter andern ſeine Ausgabe von den Briefen des Cicero zu demjenigen, *was dahinten iſt.* Man kann dieſe Sprache ertragen; denn wir lernen freylich den Weg zur Seligkeit nicht aus dieſen Briefen oder anderen heidniſchen Schriftſtellern. Aber wenn es wahr iſt, daß die richtige Einſicht in den Verſtand der heiligen Schrift, durch eine geübte Auslegung jener Schriftſteller, welche zu allen hermenevtiſchen Regeln vortrefliche Muſter darſtellen, ungemein erleichtert werde; und daß eine verächtliche Wegſchaffung derſelben meiſtentheils Gelegenheit gebe, die bibliſche Erklärung nach ſehr ſonderbaren Grundſätzen, die mehr auf Gefühl als auf den Sprachgebrauch gegründet ſind, anzuſtellen, ſo möchte man wünſchen, daß *Bengel* dasjenige, was ſeiner Meinung nach dahinten iſt, *von dem vor ihm ſtehenden Ziele* nicht zu ſehr getrennt hätte.

Es iſt bekannt, daß viele von *Bengels* Bewunderern ihn beinahe als einen Propheten betrachtet haben, dem Gott die wahre Auslegung der Offenbarung *Johannis* unmittelbar bekannt gemacht habe; daß ſie diejenigen, welche ſich weigerten, ſeinem Erklärungsſyſtem Beyfall zu geben, für Verächter des göttlichen Worts ausgegeben, und über dem Forſchen der *künftigen* Schickſale der Kirche, vergeſſen haben, wie viel ihnen ſelbſt noch fehle, um der Kirche in ihrem *gegenwärtigen* Zuſtande einige Dienſte leiſten zu können. *Bengel* glaubte auch eine *tauſendjährige* Regierung der Gläubigen mit Chriſto auf der Welt, in der Offenbarung Johannis verkündigt zu finden: und ſeitdem iſt die Abneigung vom *Chiliasmus*, welche ſonſt ein Kennzeichen der Rechtgläubigkeit in ſeiner Kirche war, bei vielen nicht allein verſchwunden, ſondern auch mit anderen wunderbaren Prophezeyungen vertauſcht worden. Doch die Anhänglichkeit an ſeine Auslegungen und Meinungen, die eine zeitlang in vielen Schriftſtellern ſichtbar war, und auch von C. A. *Cruſius* zu Leipzig durch neue Erweiterungen der ſogenannten *prophetiſchen* Theologie verſtärkt wurde, iſt nach dem Jahre 1760. immer mehr gefallen, da freyere Unterſuchungen und Verbeſſerungen der theologiſchen Methode aufkamen, neben welchen ſie unmöglich beſtehen konnten.

Von ſeinen Schriften ſind hier zu erwähnen:

Ciceronis epiſtolae ad diverſos, recognitae, et iis inſtructae rebus, quae ad interpretationem et imitationem pertinent. Stutg. 1719. 4.

Fabricius in ſeiner Bibl. lat. Tom. II. p. 126. urtheilt davon: Singulari ſtudio recenſuit illuſtravitque B. Ciceronis epiſt. etc. und *Harles* in Introduct. in notitiam Litteraturae romanae P. II. p. 103. Haud ſpernenda haec editio eſt critica et noua

paene recenſio; quippe nec Victorii, nec Graevii contextum omnino reddidit Bengelius, ſuum iudicium ſequutus, et commoda ſobriaque interpretandi atque commentandi ratione uſus.

Io. Chryſoſtomi de Sacerdotio Libri IV. graece et latine, utrinque recogniti, et notis indicibusque aucti. ibid. 1725. 8. Eine der leſenswürdigſten Schriften Chryſoſtomi iſt hier nach der Ausgabe Eraſmi vom Jahre 1525. und nach einigen Handſchriften berichtigt; die Ueberſetzung von dem Herausgeber neu verfertigt, und viele nützliche Anmerkungen ſind von ihm beigefügt worden.

Nouum Teſtamentum graecum ita adornatum, ut Textus probatarum editionum medullam; margo Variantium Lectionum, in ſuas claſſes diſtributarum, locorumque parallelorum delectum; *Apparatus* ſubiunctus criſeos ſacrae, Millianae praeſertim, compendium, limam, ſupplementum et fructum exhibeat. Tubingae, 1734. 4. maj. Das gelehrteſte, wichtigſte und nützlichſte Werk des Verfaſſers, das ſein Andenken allein noch alsdann unvergeßlich erhalten dürfte, wenn vielleicht an die meiſten ſeiner übrigen Schriften nicht häufig mehr gedacht wird. Inſonderheit wird der Apparatus, welcher dem griechiſchen Texte beigefügt iſt, immer ein Handbuch in der Kritik des neuen Teſtaments bleiben. Man trifft darinn ſehr viel nützliches beiſammen an: eine bündige Einleitung; viele bewährte Regeln und Beobachtungen; großen richtigen Fleiß im Sammlen, durch welchen vorhergehende Arbeiten dieſer Art ergänzt werden; Beſcheidenheit und Vorſichtigkeit im Urtheilen; auch einige kritiſche Abhandlungen über gewiſſe Stellen, z. B. über Johanni I, 1. und 1. Johanni V, 7. von welcher letztern Stelle Bengel mit ſehr lobenswürdiger Bedachtſamkeit redet; nur hätte er den letzten Paragraphen, der nichts weiter als fromme Vermuthungen enthält, weglaſſen ſollen. Sonſt macht auch dieſes Werk ſeinen gewiſſenhaften Geſinnungen Ehre, und iſt ſelbſt wegen ſeiner Kürze beliebt worden. Viele haben es, etwas zu früh, für unverbeſſerlich angeſehen, indem man ihm manche redliche und gutmeinende, aber unrichtige Gedanken, überſehen hat.

Der griechiſche Text von dieſer Ausgabe Bengels iſt mehrmals beſonders abgedruckt worden: zu Stuttgard, 1735. 8. zu Tübingen, 1738. 8. und durch M. Büttigs Beſorgung, welcher aber wenige Leſearten änderte, zu Leipzig, 1737. 8. dann zu Tübingen, 1753. 8. am neueſten ebend. 1777. 8.

Der Apparatus iſt im Jahre 1763. zum zweitenmale ebenfalls beſonders zu Tübingen in Quart herausgekommen. Der Superintendent Burk, einer von den Schwiegerſöhnen Bengels, der ſich viele Mühe gegeben hat, ihm nachzuahmen, hat dieſe Ausgabe veranſtaltet; allein der Verfaſſer hatte ſie bereits zum Drucke fertig hinterlaſſen. Nach einer Zeit von faſt 20 Jahren wäre dieſes Werk mehrerer Zuſätze und Verbeſſerungen fähig geweſen; dagegen hätte der gröſte Theil von dem Anhange dieſer Ausgabe, welche ein Drittheil deſſelben ausmacht, wegblei-

ben können. Burk hat darinnen die Ankündigungen, Vorreden und Vertheidigungen, welche Bengel für ſeine Ausgabe des neuen Teſtaments nach und nach aufgeſetzt hatte, auch einige Stücke von ſeiner Lebensbeſchreibung, die er ſelbſt verfertiget hat, zuſammengefaßt. Bengel hatte einige ungelehrte Gegner gefunden, aber auch manche Gelehrte, zu denen **Wetſtein**, **Chriſt. Bened. Michaelis** und **Baumgarten** gehören. Was er dieſen geantwortet hat, verdient geleſen zu werden. Das wichtigſte in dieſem Anhange iſt die Tabelle der verſchiedenen Lesarten, welche aus des Verf. neuen Ausgabe des N. T. vom Jahre 1753. genommen iſt.

Richtige Harmonie der vier Evangeliſten, da die Geſchichte, Werke und Reden Jeſu Chriſti, unſers Herrn, in ihrer geziemenden natürlichen Ordnung, zur Befeſtigung der Wahrheit, wie auch zur Uebung und Erbauung in der Gottſeligkeit vorgeſtellt werden. Tübingen, 1736. 8. Zweite vermehrte Auflage, 1747. 8. Dritte Aufl. 1766. 8. Nach den kritiſchen Arbeiten des Verf. iſt dieſe, nach Schröckhs Urtheile, ſeine leſenswürdigſte.

Erklärte Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jeſu Chriſti; aus dem revidirten Grundtexte überſetzt, durch die prophetiſchen Zahlen aufgeſchloſſen, und allen, die auf das Werk und Wort des Herrn achten, und dem, was vor der Thüre iſt, würdiglich entgegen zu kommen begehren, vor Augen gelegt. Stuttg. 1740. 8. Zweite Auflage, 1746. 8. Dritte Aufl. 1758. 8. Man muß hier die gekünſtelten und mühſamen Ausrechnungen bewundern, auf welche der Verfaſſer ſeine Erklärung bauet; ſo viele ſpielende Auslegungen oder vielmehr Drehungen der bibliſchen Worte; die gezwungenen und willkührlichen Deutungen der Geſchichte; am allermeiſten aber die große Gewißheit, mit welcher der Verfaſſer ſeinen allermeiſten Erklärungen zugethan iſt. Wenn wir aber auf dieſe hier vorgetragene Art lernen ſollen, die Offenbarung Johannis zu verſtehen, ſo iſt es beſchloſſen, daß wir ſie niemals v rſtehen ſollen.

Ordo temporum, a principio per periodos oeconomiae divinae hiſtoricas atque propheticas, ad finem usque ita deductus, ut tota ſeries et quarumvis partium analogia ſempiternae virtutis ac ſapientiae cultoribus ex Scriptura. vet. et novi Teſtam. tamquam uno re vera documento proponatur. ibid. 1741. 8. ibid. 1753. 8. Dieſes Buch begreift nützliche und merkwürdige Unterſuchungen über die bibliſche Zeitrechnung in ſich, und es zeigt zugleich die Verbindung der in der heil. Schrift enthaltenen Geſchichte mit der weltlichen. Manche Berechnungen würde man jedoch gern vermiſſen.

Gnomon Novi Teſtamenti, in quo ex natura verborum vi ſimplicitas, profunditas, concinnitas, ſalubritas ſenſuum coeleſtium indicatur. Tubingae, 1742. 4. ibid. 1759. 4. Edit. III. ib. 1773. gr. 4. Bengel hat in dieſem Werke den Verſtand des bibliſchen Grundtextes durch kurze Anmerkungen zu erläutern, aber auch zu zeigen geſucht, wie reichhaltig und auf man-

cherlei Art zur Erbauung derſelben geſchickt ſey. Da es wirklich viele ſchöne kritiſche und exegetiſche Beiträge darinnen giebt, ſo wäre es deſto mehr zu wünſchen, daß eine Menge unerheblicher Anmerkungen, die nichts weiter ſagen, als was dem Leſer beim erſten Anblicke einfällt, und andere von einer zu ſpielenden Gattung, die aus den Worten einen unerweißlichen Nachdruck herausgraben, oder ſonſt blos gutgemeinte Einfälle vorſtellen, das Werk nicht ohne Noth vergrößert hätten. In der Vorrede dieſes Werks werden die kritiſchen Vorſchriften des Gerhard von Maſtricht geprüft. Die Grundriſſe, welche darinnen jedem bibliſchen Buche vorgeſetzt ſtehen, ſind zu Tübingen 1742. 8. in deutſcher Sprache herausgekommen. In der dritten Ausgabe dieſes Werks hat der Sohn des Verfaſſers, M. **Ernſt Bengel**, Specialſuperintendent der Tübinger Diöces und Abendprediger zu Tübingen, einige Verbeſſerungen und neue exegetiſche Anmerkungen ſeines Vaters beigefügt; ihn auch, aber eben nicht glücklich, gegen die Einwendungen vertheidigt, die **J. A. Erneſti** wider deſſen Erklärungsart gemacht hatte.

Cyclus, ſive de anno magno ſolis, lunae, ſtellarum conſideratio, ad incrementum doctrinae propheticae atque aſtronomicae accomodata. Ulmae, 1745. 8. Deutſch, mit Anmerkungen, durch Joh. Gotthold **Böhmer**. Leipzig, 1773. 8. Dieſes Buch iſt eine Ergänzung des oben angeführten, Ordo temporum etc. Es vereinigt inſonderheit die bibliſche Zeitrechnung mit den Grundſätzen der Sternkunde.

Weltalter, darinne die ſchriftmäßige Zeitenlinie bewieſen, und die 70 Wochen, ſamt anderen wichtigen Texten und heilſamen Lehren, erörtert werden Eslingen, 1746. 8. Hier vertheidigt der Verfaſſer ſeine chronologiſchen Unterſuchungen wider verſchiedene Gegner.

Sechszig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jeſu Chriſti, ſammt einer Nachleſe gleichen Innhalts. Stuttg. 1748. 1758. 8.

Abriß der ſogenannten Brüdergemeinde, in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüft, das Gute und Böſe dabei unterſchieden, und insbeſondere die Spangenbergiſche Declaration erläutert wird. 2. Th. Stuttg. 1751. 8. **Bengel** hatte ſich anfangs von des Grafen von Zinzendorfs Religionsanſtalten manche vortheilhafte Hoffnung gemacht; er verlor aber dieſelbe zuletzt ganz. Deſto wichtiger iſt das Zeugniß, welches er hier gegen ihn ablegt. Doch muß man auch hinzu ſetzen, daß manche ſeiner Vorwürfe gegen jene Gemeine dieſelbe in ihrer neuern verbeſſerten Geſtalt nicht mehr treffen.

Das neue Teſtament, zum Wachsthum in der Gnade und der Erkenntniß des Herrn Jeſu Chriſti, nach dem revidirten Grundtexte überſetzt, und mit dienlichen Anmerkungen begleitet. Eb. 1753. 1769. 8. Bengels Ueberſetzung iſt in ſehr vielen Stellen ſo undeutſch, daß ſie einer neuen Ueberſetzung bedarf; und dieſer Fehler, den man bei einem Manne von Bengels Gelehrſam-

keit und Scharfſinn nicht hätte erwarten ſollen, rührt von der frommſcheinenden Meinung her, daß man durch einen wörtlichen Ausdruck des Grundtextes das Erhabene und Nachdrückliche deſſelben am gewiſſeſten beybehalte: gerade, als wenn in einer unverſtändlichen Uebertragung der Wörter nach ihrer Stellung und fremden Zuſammenſetzung, ein Nachdruck liegen könnte. Uebrigens kann man doch von der Ueberſetzung mancher Stellen einen exegetiſchen Gebrauch machen. — Nach ſeinem Tode wurden auch ſeine kleinen Schriften zu Stuttgard 1753. gr. 8. herausgegeben. — S. Schröckhs Lebensbeſchr. 2ten Th. *Saxii* Onom. lit. P. VI. p. 307. Adelungs Fortſetzung des Jöchers, 1. B. S. 1667.

Benjowsky, von, Moritz Auguſt, Graf, ein ungariſcher und polniſcher Magnat, wurde im Jahre 1741. in der Neitraer Geſpanſchaft in Ungarn geboren, und zeichnete ſich durch ſeine mannichfaltigen Schickſale und mancherlei wichtige Unternehmungen vorzüglich aus. Sein Vater war General der Cavallerie in kaiſerlichen Dienſten. Der Sohn widmete ſich eben dieſem Stande, und diente in der kaiſerlichen Armee im ſiebenjährigen Kriege bis 1758. da ihn ſein Oncle, der Staroſt Beniowski, nach Litthauen rief, deſſen Güter er erbte. Sein väterliches Vermögen entriſſen ihm ſeine Brüder, und er verlor den Proceß gegen ſie, wegen ſeiner Hitze, die ihn zu Thätlichkeiten verleitete. Von einer Seereiſe, die er darauf vornahm, um nach Oſtindien zu gehen, wurde er von den Conföderirten in Polen 1767. zurückgewieſen, und nahm von dieſer Zeit an einen wichtigen Antheil an dem innern Kriege in Polen. Er war einer der Generale der conföderirten Armee, und alle ſeine Unternehmungen waren mit Erfolg begleitet.

Der Graf hielt ſich noch in Polen, als die Potoczkyſche und Pulawzkyſche Partheyen ſchon durch ihre Uneinigkeiten Gelegenheit zu ihrem Untergange gegeben hatten. Er hielt es mit der letzten. Sein durch Deſertion und beſtändige Angriffe ſehr geſchwächter Haufe wurde bei dem Dorfe Szuka von den Ruſſen völlig aufgerieben, und er fiel, nach ſchwerer Verwundung, in die Hände der Feinde. Die Ruſſen behandelten ihn und alle Mitgefangene mit einer Grauſamkeit, die die Erbitterung, welche in den Herzen der Polen gegen die Ruſſen wohnt, nur gar zu gut erklärt. Die menſchenfreundlichen Geſinnungen einzelner Perſonen gaben ihm zuweilen Erquickung, und retteten ihm das Leben. Doch behielt er ein kurzes Bein, welcher Umſtand bei dem äußerſt mühevollen und thätigen Leben, das der Graf in der Folge ſelbſt beſtändig wählte, allerdings bemerkt zu werden verdient. Er wurde nach Caſan in dem aſiatiſchen Rußland gebracht, aus welchem Orte er am 7ten Nov. 1769. glücklich entwiſchte, da der Aufruhr in den dortigen Gegenden an dem war auszubrechen, und man die polniſchen Gefangenen mit in die Verſchwörung ziehen wollte. Auf dieſer Flucht war der Major Wynbladth, ein Schwede von Geburt, ſein Be-

gleiter, und von der Zeit an ein beſtändiger Theilnehmer ſeines Schickſals.

Sie kamen zwar glücklich zu St. Petersburg an, aber hier wurden ſie entdeckt und gefangen genommen, als ſie eben ein holländiſches Schiff beſteigen wollten. Gegen das Verſprechen des Grafen von Panin wurden ſie nach Sibirien verwieſen. Auf dieſer Reiſe fand Beniowsky eine weit menſchlichere Behandlung. Am 20. Aug. 1770. kam er zu Jakutſzk an, wo er mit dem Chirurgus Hofmann, Major Wynbladth und verſchiedenen andern den erſten Entwurf machte, aus Kamtſchatka zu entwiſchen. Da ſie aber dieſen Chirurgus bei ihrer Abreiſe hinter ſich laſſen mußten, und der Mann gleich darauf ſtarb, ſo waren ſie in der größten Gefahr, durch die nachgelaſſenen Schriften deſſelben gleich anfangs verrathen zu werden, wenn ſie nicht die Geſchicklichkeit gehabt hätten, ihrem betrunkenen coſackiſchen Führer die Briefe des Gouverneurs von Jakutſzk zu entziehen und andere unterzuſchieben.

Die Schiffskunde des Grafen rettete das Schiff, das ſie von dieſem Orte nach Kamtſchatka brachte, in einem heftigen Sturme. Dieſes gab ihm eine gute Aufnahme, als er am 2ten Dec. daſelbſt und in der Stadt Bolſorezky Oſtrog ankam. Aber der Zuſtand der Verwieſenen iſt an und für ſich erſchrecklich. Sie bekommen nichts von der Regierung, ſondern ſie müſſen ſelbſt ſo viel durch die Jagd oder auf andere Art verdienen, daß ſie ihr Leben erhalten können. Dabei verbietet ihnen ein tyranniſches Geſetz Peters I. ein Eigenthum zu beſitzen; und ein Exilirter, dem ſein Fleiß oder das Glück einiges Vermögen giebt, ſieht ſich daher den beſtändigen Erpreſſungen und Räubereyen der Soldaten der Garniſon ausgeſetzt, die ihm wegnehmen, was ſie wollen. Denn es iſt die ſchreckliche Strafe des Hungertodes darauf geſetzt, wenn ein Verwieſener ſich an einem Bürger oder Soldaten thätlich vergreift. Die Verwieſenen ſind ehrlos, und Umgang, oder irgend eine nicht nothwendige Einlaſſung mit ihnen, iſt beſchimpfend.

Der Graf dachte vom Anfange an darauf, ſeinen Vorſatz, ſich aus der Verweiſung loszumachen, ins Werk zu ſtellen. Er ließ ſich deswegen in eine enge Verbindung mit Hrn. Cruſtiew, einem Exilirten, ein, der in dem kleinen Dorfe, worinnen ein Theil der Exilirten nicht weit von der Stadt wohnte, ein großes Anſehen hatte. Er hatte darauf das Glück, daß ihn der Gouverneur der Feſtung Nilow zum Unterrichte ſeiner Kinder in der franzöſiſchen und deutſchen Sprache annahm, und das noch größere, daß er dem Kanzler und dem Hetmann der Koſaken half, ungemein große Summen im Schachſpiele von den dortigen Kaufleuten zu gewinnen. Er machte ſich dieſen Vorgeſetzten der Regierung dadurch nicht nur unentbehrlich, ſondern brachte auch anſehnliche Summen zuſammen, die ihm für ſeinen Theil des Gewinns zufielen. Der gute Fortgang, den die Kinder des Gouverneurs machten, erwarb ihm die Freundſchaft ihrer rechtſchaffenen Mutter, die von ihrem dem Trunke ergebenen und brutalen Manne öfters zu leiden

hatte. Er erhielt Erlaubniß, eine öffentliche Schule in der Stadt anzulegen. Die jüngſte Tochter des Gouverneurs, Aphanaſia Nilow, verliebte ſich in ihren Lehrmeiſter, und hielt dieſe Leidenſchaft nicht geheim. Die große Anhänglichkeit dieſer Familie an ihn gab ihm bei ſeinen Mitverſchwornen, die ihn gleich anfangs zu ihrem Oberhaupte erklärt hatten, ein entſcheidendes Anſehen; aber er kam auch dadurch gleich anfangs in große Lebensgefahr, da der Kaufmann Cſulosnikow, deſſen Schiffsarbeiter er in ſeine Verſchwörung zu ziehen verſucht hatte, ihn mörderiſch anfiel, und der Kaufmann Caſarinow, dem er ſtarke Summen im Schach abgenommen hatte, ihn und des Gouverneurs Familie vergiften wollte. Es iſt zu bewundern, daß dieſer letzte nicht härter, als mit Gefängniß und Einziehung ſeines Vermögens, geſtraft, und in der Folge, auf des Grafen Fürbitte, wieder losgelaſſen wurde. Einer der Mitverſchwornen hatte Caſarinow das Geheimniß verrathen; aber der Kaufmann fand bei ſeiner Anklage keinen Glauben, und der Graf ließ den Verräther in der nächſten Nacht tödten. Aphanaſia's Liebe vermochte ihren Vater, den Graf, unter dem Vorwande, daß er ein kaiſerliches Schiff gerettet und die gegen die Mitglieder der Regierung vorgehabte Vergiftung entdeckt hätte, in Freiheit zu ſetzen und ihn mit ſeiner Tochter zu verloben. Aber dieſe genaue Verbindung erregte den Argwohn der Mitverſchwornen gegen ihn, und der Graf mußte ſich mit Lebensgefahr bei ihnen rechtfertigen. Er überredete den Gouverneur, daß er gewillet ſey, in der Landſchaft Lopattka einen Anbau zu machen, und erhielt von ihm die Losſprechung aller Verwieſenen, die in dieſer neuen Colonie ſich anbauen wollten. Die anſcheinenden Vorkehrungen, die man zu dieſem Anbau machen mußte, erleichterten die Ausführung des Plans zur Entweichung nicht wenig. Der Gouverneur und der Coſaken Hetmann waren verblendet durch Entwürfe, die ſie zu ihrer künftigen Größe machten.

Die Mitverſchwornen kamen in große Gefahr durch einen ihrer Mitglieder Stephanow, der ſich auch in des Gouverneurs jüngſte Tochter verliebt hatte, verrathen zu werden. Der Graf ließ ihn nicht hinrichten, weil er der Verwandte des Hrn. Panow, eines der Häupter der Verſchwörung, war. Sie beredeten den Commandanten des kaiſerlichen Packetboots, Peter Paul, ſich mit ihnen in Unterhandlungen einzulaſſen, unter dem Vorwande, einen Schleichhandel nach den neuen Colonien zu unternehmen, und waren hinlänglich gerüſtet, Gewalt zu gebrauchen. Aber der Argwohn gegen ſie nahm jetzt auch ſehr zu, und die Verrätherenen wurden zahlreicher. Selbſt Aphanaſia erfuhr ihres Bräutigams Vorhaben durch einen Mitverſchwornen, der in ihre Kammerjungfer verliebt war. Aber ſie verrieth ihn nicht, ſondern entſchloß ſich vielmehr, ihm zu folgen. Endlich wurde auch der Kanzler davon durch Ismailow, einen ſeiner Anverwandten, unterrichtet; aber der Graf wußte ſich ſo wahrſcheinlich zu entſchuldigen, daß Ismailow eine Zeitlang für einen falſchen Angeber gehalten wurde. Endlich häuften ſich die Beweiſe gegen ihn ſo ſtark, daß

man beſchloß, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Gewarnt von Aphanaſia, kam er nicht in die Feſtung; ein Detaſchement, das abgeſandt wurde, ihn mit Gewalt aus dem Dorfe der Exilirten zu holen, wurde zurückgeſchlagen, und der Graf bemächtigte ſich des Forts, wobei der Gouverneur ſein Leben verlor. Er wandte eine Blokade, womit ihn der Hetmann und die zuſammengezogenen Truppen zu bezwingen dachten, dadurch glücklich ab, daß er drohete, ihre Frauen und Kinder, die er in eine Kirche hatte einſperren laſſen, zu verbrennen; ließ das Packetboot mit allen Reichthümern, die er im Fort vorfand, und mit hinlänglichen Lebensmitteln beladen, und verließ endlich das Ufer von Kamtſchatka glücklich am 11. May, in Begleitung der getreuen Aphanaſia, die jetzt erfahren hatte, daß er verheyrathet war, und ſich dennoch entſchloß, ihn nun als ihren Vater anzuſehen, und ihn in Mannskleidern zu begleiten. Das Schickſal des armen Mädchens, das man nun ganz aus den Augen verliert, intereſſirt, und das Betragen des Grafen gegen ſie iſt nicht ohne Tadel. Aber es iſt ſchwer, politiſche Größe ohne Verbrechen, oder wenigſtens ohne Begehung großes Unrechts zu erhalten.

Der Graf verließ Kamtſchatka am 12. May 1771. Er hatte 96 Menſchen bei ſich, unter denen 9 Frauensperſonen waren. Ein böſes aufrühriſches Volk, die dem Grafen heftig fühlen ließen, wie ſchwer es hält, eine Autorität auf lange Zeit aufrecht zu erhalten, die nicht geſetzmäßig erlangt iſt. Sie nöthigten ihn anfangs, nordwärts zu gehen, in der Meinung, auf dieſe Art leichter feſtes Land zu erreichen. Von großer Unterſtützung war es ihm, auf dieſer beſchwerlichen und gefahrvollen Reiſe, auf welcher er viele nordliche Inſeln berührte, die Freundſchaft eines gleichfalls von den Ruſſen entflohenen Freybeuters, mit Namen Ochotyn, zu erhalten, der ſich auf der Beringsinſel feſtgeſetzt hatte, und mit vielen Chefs auf den herumliegenden Inſeln alliirt war. Er kam bis zu 65° 20′ nordl. Br., da ihn denn ſeine Beſatzung ſelbſt bat, umzukehren. Ein ſchrecklicher Aufruhr beraubte ihn des größten Theils des Waſſers und Brandteweins, und die Beſatzung kam auf einem unbekannten Meere in die offenbareſte Gefahr zu verdurſten. Die Entdeckung einer waſſerreichen und fruchtbaren Inſel rettete ſie. Aber da einige glaubten, daß ſie Beweiſe von Gold und Diamanten auf dieſer Inſel entdeckt hätten, ſo entſtand eine neue Verſchwörung, an der der größte Haufe Antheil nahm, und die dahin zweckte, daß ſie auf dieſer Inſel bleiben wollten. Er bewegte ſie, wieder zu Schiffe zu gehen, in der Abſicht, daß ſie ſich von irgend einer japaniſchen Inſel Weiber mit Gewalt holen wollten. Als ſie aber, nach einer kurzen Fahrt, dieſe Inſeln erreichten, ſo fanden ſie auf der Inſel Nigon eine ſo gute Aufnahme, und einen ſo vortheilhaften Handel, daß ſie ihre Abſicht völlig vergaßen. Die Beſchreibung dieſer Aufnahme, die ſo ganz verſchieden von demjenigen iſt, was die Holländer von der allgemeinen Abneigung der Japaneſer gegen die Europäer und der Strenge ihrer Behandlung derſelben verbreitet haben, iſt eine der intereſſan-

teſten Erzählungen in der Reiſebeſchreibung des Grafen von Benjowsky, welche Nicholſon herausgegeben hat.

Der Graf unterredete ſich mit dem Ulikamſy oder Unterkönige dieſer Inſel, durch Hülfe eines Bonzen, der holländiſch ſprach. Das Schiff blieb an der Küſte dieſer Inſel vom 28ſten July bis zum 2ten Auguſt. Auf den übrigen Küſten wurde er indeß nicht ſo freundſchaftlich empfangen. An der Küſte von Ximo hatten ſie ein Gefecht mit einem Schiffe, das kaiſerliche Revenüen am Bord hatte. Sie nahmen das Schiff, deſſen Werth der Graf, nach europäiſchen Preiſen, auf 3 bis 400000 franzöſiſche Pfunde anſchlug. Das Packetboot bekam gleich darauf einen Leck, welches den Grafen nöthigte, bei der Inſel Usmay Ligon beyzulegen, die man glücklicherweiſe antraf. Da ein Sturm nahe war, ſo gieng der Graf auf der japaneſiſchen Jolle vor dem Schiffe voraus, weil der Eingang in den Hafen gefährlich war. Aber das Meer warf die Jolle um, und er rettete ſich mit der größten Lebensgefahr durch Schwimmen. Das Schiff wurde in dem Hafen auf eine Sandbank feſtgeſetzt.

Er hielt ſich dann auf der Inſel Usmay Ligon auf. Die Bewohner derſelben waren von einem portugieſiſchen Jeſuiten, der 1749. dahin gekommen war, zum Chriſtenthume bewogen worden. Sie waren ein civiliſirtes Volk. Der Graf traf einen unter ihnen an, der etwas portugieſiſch ſprach, und durch den er ſich verſtändlich machen konnte. Sie nahmen ihn mit unendlicher Güte und Unterſtützung auf. Man nöthigte ihn, ſich mit einem jungen Frauenzimmer zu verloben, welches die Tochter des Jeſuiten Ignatius und einer ſehr eifrigen Chriſtin war. Denn der Pater hatte ſich auf der Inſel von ſeinem Gelübde der Keuſchheit diſpenſirt, und des Grafen Braut hatte noch zwey Schweſtern. Er verfuhr, nach ſeiner Erzählung, ſehr beſcheiden gegen ſie; da aber der vertraute Umgang zwiſchen unverheyratheten Perſonen beiderlei Geſchlechts auf der Inſel nicht für ſündlich gehalten wurde, ſo waren ſeine Begleiter nicht ſo enthaltſam. Die Inſulaner waren ſo ſehr mit ihm zufriedeu, daß ſie ein Bündniß mit ihm machten, in welchem er verſprach, wieder zurück zu kommen, und eine Colonie unter ihnen zu errichten. Der Graf meinte dieſes von ſeiner Seite ſehr ernſtlich, und er drückt verſchiedenemale ſeinen Kummer aus, daß ihn Pflicht und Liebe für ſeine Familie genöthiget hätte, ein hochſchätzungswerthes Volk zu verlaſſen, dem Europa's Laſter und Verderbtheit noch völlig unbekannt waren. Sechs von der Beſatzung des Schiffs blieben auf der Inſel. Das Schiff verließ ſeinen Lauf etwas, um die Inſel Formoſa zu beſuchen. Er fand bei einer der Nationen, die dieſe Inſel bewohnten, eine freundſchaftliche Aufnahme, durch die Vermittelung eines Spaniers von Manilla, der unter ihnen wohnte. Mit einer andern führte er Krieg, und verlor darin einen ſeiner wackerſten Offiziere, Waſili Panow. Auch die Weiber fochten auf der feindlichen Seite. Der Huapo, oder König der freundſchaftlich geſinnten Nation, ſchloß mit ihm

ein Bündniß, worinn er verſprach, ein bewaffnetes Corps europäiſcher Truppen nach Formoſa zu bringen, um die Schineſen von der Inſel zu vertreiben. Der König verhieß ihm dafür die Abtretung einer Provinz ſogleich, und die Abtretung ſeines ganzen Reichs, wenn die Schineſen vertrieben wären. Der Graf ſtand ihm bei in einem Kriege gegen den König Hapuaſingo, einem Tributmanne der Schineſen, und überwand denſelben völlig; er widerſtand auch hier den reizvollen Einladungen, ſich auf der Inſel anzubauen, ließ nur einen von ſeinen Kameraden daſelbſt zurück, theilte die vom Huapo erhaltenen Geſchenke ſehr edel unter die andern aus, und ſetzte ſeinen Weg nach Schina fort.

Der Aufenthalt des Grafen zu Macao war unangenehm und hatte die widrigſte Wirkung. Ihm geſchahen Vorſchläge von Franzoſen, Holländern und Engländern, die ſeine gemachten Entdeckungen zu nutzen wünſchten. Da er die erſten annahm, ſo erkauften die Engländer einen Theil der Beſatzung ſeines Schiffs. Der ſchon oben erwähnte Ruſſe, Stephanow, war Urheber dieſer und zehen vorhergehender Verſchwörungen gegen den Grafen, der ihm mit unendlicher Geduld jedesmal verzieh. Die Verſchwornen verfehlten ihres Zwecks, ſich ſeiner Papiere zu bemächtigen. Sogar der Major Wyndblath gehörte zu dem Complot. Sehr viele von des Grafen Begleitern ſtarben zu Macao am Fieber, unter andern auch Aphanaſia, die ihrem Geliebten ſtets treu verblieb. Von einem erſtaunlichen Reichthume, den er aus Kamtſchatka mit ſich genommen hatte, war ihm jetzt wenig mehr übrig. Seine Begleiter unterwarfen ſich doch ſeinem Befehle ſämtlich wieder. Stephanow wurde mit 4000 Piaſtern abgefunden; er gieng in holländiſche Dienſte. Mit den übrigen ſchiffte er ſich auf 2 franzöſiſchen Kriegsſchiffen ein, und kam über Isle de France glücklich nach Frankreich.

Graf von Beniowsky erhielt in Frankreich ein Infanterieregiment, fand daſelbſt ſeinen Oncle, ließ hierauf ſeine Gemahlin aus Ungarn zu ſich kommen, und wurde beſtimmt, auf der Inſel Madagascar ein Etabliſſement anzulegen, worauf er ſich ungern einließ, weil er die großen Schwierigkeiten vorher ſahe, die dieſe Unternehmung begleiten müßten. Er zweifelte noch mehr an einem glücklichen Erfolge, als er ſah, daß derſelbe völlig von dem guten Willen der Beamten der Inſel Isle de France abhängen würde, als an welche er, wegen des beträchtlichſten Theils ſeiner Ausrüſtung und Unterſtützung, verwieſen war. Indeſſen gieng er vom Orient ab, und kam am 22ſten Sept. 1773. in Isle de France an. Anſtatt daß er hier die verſprochene Unterſtützung finden ſollte, erklärte ihm der Gouverneur de Ternay und der Intendant de Maillard geradezu, daß ſie keine Unternehmung unterſtützen würden, die den Vortheilen der Isle de France ſchnurſtracks zuwider ſey, und handelten dieſer Erklärung vom Anfange bis zu Ende gemäß. Anſtatt alſo Unterſtützung zu erhalten, verweigerte man dem Grafen ſelbſt das Nothwendigſte. Da er Ur-

ſache hatte zu bezweifeln, daß ſein Aufenthalt auf Isle de France irgend eine Abänderung hierin bewirken würde, ſo verließ er die Inſel am 1. Febr. 1774. nachdem er ſeine Corps höchſt mittelmäßig aus ſeinem eigenen Vermögen verſorgt hatte. Er kam am 14ten Juny zu Madagascar an, und fand ein vorausgeſendetes Detaſchement in den elendeſten Umſtänden. Seine erſte Niederlaſſung war an der Bay Antougil in der Provinz Antimaro und dem Fort Ludwigsburg. Die Nationen, die dieſe Gegend bewohnten, waren die Saphirobai und Siloulout, unter einem über mehrere Nationen herrſchenden Könige, mit Namen Hiavi. Der Graf legte noch hin und wieder feſte Poſten und kleinere Anbaue an, beſonders auf der Inſel Aiguillon, auf der ſogenannten Geſundheitsebene und an mehreren anderen Orten. Ob er nun gleich bei dieſem Anbaue auf jedem Schritte Mühſeligkeiten und Schwierigkeiten antraf, ſo unterlag ſeine Standhaftigkeit und Ausdauerung doch nicht, bis er ſah, mit welcher Undankbarkeit und gänzlicher Verabſäumung man ihm, von Seiten des Miniſteriums in Frankreich ſelbſt, begegnete. Das Clima auf der Inſel war den Europäern höchſt ſchädlich; ein beträchtlicher Theil ſeiner Leute ſtarb, die übrigen, und er ſelbſt, wurden von häufig wiederkommenden Fiebern mitgenommen und ausgezehrt. Die inländiſchen Nationen dachten auf das feindſeligſte gegen die Franzoſen, und wurden durch Emiſſarien von Isle de France noch mehr aufgehetzt. Der Graf kam ſchlecht ausgerüſtet nach der Inſel, man gab ihm durchaus keine fernere Unterſtützung von Isle de France; ſeine ohnedem ſchlecht verſorgten Magazine wurden von ungetreuen Beamten, die ihm der Intendant von Isle de France aufgedrungen hatte, beſtohlen. Dieſe Leute verſagten ihm den Gehorſam, und ſtifteten Meutereyen unter ſeinen Soldaten an. Er hatte keine Arzney, und ſeine Wundärzte waren ungeſchickte Leute. Der Mangel an europäiſchen Waaren machte die Handlung mit den Eingebornen weit weniger wichtig, als ſie hätte ſeyn können. Es gehörte mit in den Plan und in die Inſtruction des Grafen, daß er den Handel einzelner franzöſiſcher Kauffahrer unterbrechen ſollte, aber er ſahe ſich bald genöthigt ihn zuzulaſſen, da er dadurch allein ſeine Magazine mit Waaren füllen konnte. Aber die Theilung des Gewinns mit dieſen Kaufleuten war davon die natürliche Folge. Der ſtandhafte Kampf, den der Graf dieſen Uebeln entgegen ſetzte, und durch welchen er den mehreſten obſiegte, verdient Bewunderung. Er gewann die Liebe ſeiner Soldaten und Offiziere in einem ſehr hohen Grade. Mit einem abgematteten kranken Körper, ſchlecht bekleidet, ſchlecht unterhalten, weigerten ſie ſich niemals, die mühſeligen und beſchwerlichen Dienſte zu vollſtrecken, die der Graf von ihnen forderte. Er brachte es theils durch Krieg, theils durch kluge Behandlung dahin, daß er verſchiedene Nationen nnd ihre Chefs völlig gewann, und zu ſeinen Bundesgenoſſen gegen andere feindlich geſinnte machte. Unter andern bewirkte er, daß verſchiedene Provinzen die grauſame Gewohnheit abſchafften, Kinder, die mit einem Leibesfehler oder an einem für unglücklich gehaltenen

Tage geboren wurden, zu tödten. Die Weiber ſtanden ihm darin bey, und legten den Eid darüber vor ſeiner Gemalin ab, die darzu ausdrücklich von Isle de France hergeholt wurde.

In dem Anfange des folgenden Jahres 1775. ereignete ſich ein Umſtand, der wieder zu dem Characteriſtiſchen der Erzählung gehört, nämlich zu dem Wunderbaren, wovon man mehr in Benjowsky's Lebenslaufe, als in dem wahren Lebenslaufe irgend eines andern Menſchen findet. Eine alte Sclavin, die 50 Jahre auf Isle de France in der Leibeigenſchaft gelebt, und jetzt den Grafen nach Madagascar begleitet hatte, breitete aus, daß ſie zuverläßige Merkmale an dem Grafen entdeckt hätte, daß er der Sohn der Tochter von Roſandrien, Ampanſarane Ramini Larizon ſey, die ihre Mitſclavin geweſen wäre. Das Geſchlecht der Ramini war das herrſchende auf Madagascar geweſen, beſonders aber hatte es über die mächtige Nation der Sambariven regieret. Es war vor kurzem ausgegangen, und die Anhänglichkeit der Sambariven verurſachte, daß ſie auf das Vorgeben der alten Negerin, die, nach des Grafen Erzählung, durch ſeine Aehnlichkeit in ihrer Mitſclavin und durch einen Traum zu ihrem Glauben gebracht war, und aus Ueberzeugung ſprach, horchten, und Unterſuchungen anſtellten, ob er zu ihrem alten Königsſtamme gehörte. Die erſten guten Folgen von dieſer vermeintlichen königlichen Abſtammung war die Gewinnung der Freundſchaft und Zuneigung der Sambariven, die ihm in den Kriegen gegen die Saphirobai, Seclaves und andere ſehr nützlich war. Die erſten wurden völlig aus ihrer Provinz getrieben, die den Sambariven eingeräumt wurde.

Im Junius 1776. erhielt der Graf endlich Nachricht, daß der franzöſiſche Hof ihm in dem Schiffe Sirene, Ammunition, Proviſion und Geld zum Handel ſchicke. Aber gleich darauf kam auch die Nachricht, daß dieſe Corvette bei Isle de France Schiffbruch gelitten habe und zu Grunde gegangen ſey. Es gehörte in der That ein ſehr feſter Character dazu, bei einem Falle dieſer Art nicht zu verzweifeln. Im Auguſt ſandten viele Nationen eine feyerliche Geſandſchaft an ihn, die ihm melden mußte, daß ſie ſeine Abkunft von dem Geſchlechte der Ramini anerkenneten, und erbötig wären, ihn zu ihrem Ampanſacabe oder Könige zu ernennen, wenn er die franzöſiſchen Dienſte aufgeben wollte. Zugleich erklärte ihm der beträchtlichſte Theil von ſeinen Offizieren und Soldaten, daß ſie gewilligt wären, bei ihm auf der Inſel zu bleiben, im Falle er die Vorſchläge der Einwohner annähme. Die feyerliche Unterhandlung des Grafen mit den Oberhäuptern der Nation, zu Uebernehmung der Gewalt eines Ampanſacabe, gieng dann am 17ten Auguſt vor ſich; doch behielt ſich der Graf vor, daß er dem Könige von Frankreich verpflichtet bleiben wolle, bis er ſeine Entlaſſung völlig erhalten hätte. Dieſer Fall trat bald ein, denn am 21ſten September kam die Fregatte Conſolante nach Madagascar, an deren Bord ſich die Herren von Bellecombe und Chevreau, als königliche Commiſſarien zur Unterſuchung des Zuſtandes des fran=

zöſiſchen Anbaues und des Verfahrens des Grafen, befanden. Seine Anklagen hatten mehr Gehör gefunden, als die Beſchwerden, welche er über die ihm widerfahrnen Mißhandlungen geführt hatte. Die Commiſſarien hatten Befehl, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, welchem er dadurch auswich, daß er ſich weigerte, an Bord ihres Schiffs zu kommen. Sie begaben ſich, auf ſein Ehrenwort, zu ihm ans Land, und legten ihm 25 Fragen vor, die er eben ſo deutlich und genugthuend als beſcheiden beantwortete. Er hörte nach der Ueberlieferung dieſer Beantwortung nichts weiter von den Commiſſarien, indem die Conſolante nach einer andern Gegend der Inſel gieng. Sie weigerten ſich, die Niederlegung des Commando's des Grafen anzunehmen, und er ließ ſich von der Beſatzung bereden, es noch auf kurze Zeit zu behalten. Der Graf giebt zu verſtehen, daß man franzöſiſcher Seite den Plan entworfen habe, die Inſel mit Gewalt zu bezwingen, welches er, theils bei den mit den Inſulanern geſchloſſenen Tractaten für unrecht gehalten habe, theils als eine unmögliche Sache anſehen müſſe.

Nachdem er endlich das Commando völlig niedergelegt hatte, ſo wurde er am 10ten October 1776. feyerlich zum Ampanſacabe mit vielen Ceremonien erklärt. Die Weiber ſchwuren ſeiner Gemalin den Unterwerfungseid; unterſchrieben Hiavi, König in Oſten; Lambuin, König in Norden; Raffangur Roſandrian, oder Oberhaupt der Sambariven, und eine beträchtliche Anzahl Große. Der Graf legte der Verſammlung des Volks einen Plan einer Conſtitution und die Formirung eines Reichs und eines immerdauernden Raths, Provinzialverſammlungen u. ſ. w. vor, der gebilligt und ſogleich in Ausübung gebracht wurde. In den Rathsverſammlungen wurden einige von den Europäern mit angeſtellt, die zu ihm getreten waren. Hierauf erklärte er ſeinen Vorſatz, ſelbſt nach Europa zu reiſen, um der Nation einen wichtigen Alliirten und Handlungsausſichten zu verſchaffen, entweder Frankreich oder einen andern Staat. Es war vergeblich, daß ſeine neuen Unterthanen, beſonders ein alter einſichtsvoller Chef der Sambariven, Raffangur, ihm vorſtellten, daß er ſeinen Tod ſuchen wolle. Es ſcheint, des Grafen Ehrgeiz ſey dadurch zu ſtark beleidigt worden, daß man in Frankreich ſeine großen Bemühungen verkannte; und er glaubte, ſeiner Sache ſo gewiß zu ſeyn, daß er nur Gelegenheit haben dürfte, ſie gehörig vorzuſtellen, um ihre Gerechtigkeit darzuthun. Der wirklich wackere Mann überlegte nicht, daß Muth, Standhaftigkeit und Gerechtigkeit gleichwohl nicht immer über die Intrigue eines käuflichen und verderbten Hofs ſiegen. War die Stellung, in der er ſich auf der Inſel Madagascar befand, wirklich ſo, als er erzählt, ſo war es gewiß der fehlerhafteſte und der Klugheit am wenigſten gemäße Schritt, daß er ſie verließ, um ſich den übeln Begegnungen der Miniſter in Frankreich auszuſetzen. Er hörte aber auf keine dieſer eben ſo vernünftigen als freundſchaftlichen Vorſtellungen, ſondern verließ Madagascar am 14ten December. „Meine Gefühle, ſagt er ſelbſt, waren, als ich an Bord ſtieg und ein Volk verließ, das mich liebt,

das mir anhieng, und dem mein ganzes Herz gehörte, ſchneidender, als ich ſie jemals bei den ſchrecklichſten Leiden in meiner tyranniſchen Verweiſung in Sibirien empfunden hatte."

Bei ſeiner Rückkunft in Frankreich wurde er durch große Verfolgung des franzöſiſchen Miniſteriums genöthiget, in kaiſerliche Dienſte zu treten, wo er aber nur zwei Jahre blieb, weil der Kaiſer ihm zur Erfüllung ſeiner Verbindung mit den Madagascanern nicht behülflich ſeyn konnte; deswegen wandte er ſich an den König von England, reiſete ſelbſt nach London, ſpannte aber die Saiten zu hoch. Doch fand er Freunde, die ihm zu einer Expedition Geld vorſchoſſen, unter dieſen war auch Hr. von Magellan; noch thätiger ward er von einem Handelshauſe zu Baltimore in Amerika, wohin er ſegelte, unterſtützt. Am 25ſten Oct. 1784. reiſete der Graf auf dem Schiffe Intrepid ab, und ließ ſeine Gemalin in Amerika. Er landete glücklich auf Madagascar; beſchäftigte ſich mit Anlegung eines Orts nach Art der Landeseinwohner, fieng aber Feindſeligkeiten gegen die Franzoſen an. Die Regierung von Isle de France ſchickte 60 Mann Soldaten gegen ihn, von welchen er am 23. May 1786. angegriffen wurde. Er hatte eine Redoute aufgeworfen, welche mit 2 Kanonen beſetzt war, worinn er nebſt 2 Europäern und 30 Eingebornen den herannahenden Feind erwartete. Die Schwarzen flohen beim erſten Feuer, und Beniowsky, den eine Kugel in die rechte Seite der Bruſt getroffen hatte, fiel hinter der Bruſtwehr, von da man ihn bei den Haaren hervorzog, worauf er wenige Minuten nachher ſtarb.

Der Graf von Beniowsky ſchrieb ſeine wunderbaren Begebenheiten und Reiſen urſprünglich franzöſiſch. Hr. von Magellan zu London beſaß den Aufſatz, der ins Engliſche überſetzt und vom Hrn. William Nicholſon zu London 1790. in 2 Quartbänden mit vielen Kupfern herausgegeben wurde. Eine ſehr ausführliche Anzeige davon erhielten wir in Zimmermanns Annalen der geograph. und ſtatiſt. Wiſſenſch. 1. Jahrg. 4. St. S. 358. die ich hier benutzte. Sonderbar war es, daß auf dieſe unterhaltende Reiſebeſchreibung die beiden Herren Forſter, Vater und Sohn, zugleich ihr Augenmerk richteten, und jeder dieſelbe für deutſche Leſer lieferte. Sie erſchienen unter folgenden Titeln:

Des Grafen Moritz Auguſt von Benjowsky Schickſale und Reiſen, von ihm ſelbſt beſchrieben; überſetzt von Georg Forſter. 2 Theile. Leipzig, 1791. 8. mit dem ſehr ſchön geſtochenen Bruſtbilde des Grafen.

Des Grafen Mor. Aug. von Benjowsky Reiſen durch Sibirien und Kamtſchatka über Japan und China nach Europa, nebſt einem Auszuge ſeiner übrigen Lebensgeſchichte aus dem Engliſchen überſetzt, mit Anmerkungen von Joh. Reinhold Forſter. Mit 4 Kupf. Berlin, 1790. gr. 8.

Unter dieſen beiden Ueberſetzungen mag wohl die des ältern (Joh. Reinh.) Forſters den Vorzug verdienen; auch ihr äußerliches iſt einladender.

Zu gleicher Zeit beſorgte auch Herr Ebeling in Hamburg eine verdeutſchte Ausgabe mit Landkarten und Kupfern. Hamburg, 1791. 2 Bände in gr. 8. welche auch den 3ten und 4ten Band der neuen Hamburgiſchen Sammlung von Reiſebeſchreibungen ausmacht.

Ein Ungenannter lieferte: Des Grafen Moritz Auguſt von Benjowsky Schickſale und Reiſen, aus dem Engliſchen ausgezogen. Tübingen, 1791. 8. Dieſe ausgezogene Brühe und Buchhändlerſpeculation dient blos für Leute, welche mit wenigem, es mag auch ſeyn was es will, zufrieden ſind.

Ein Ungenannter hat die Schickſale des Grafen von Benjowsky auch für die Schaubühne bearbeitet, unter dem Titel: Graf Benjowsky; ein Originaltrauerſpiel in 5 Aufzügen. Leipzig, 1792. 8. Das Stück hat ſchon auf mehr als einer Bühne ſein Glück gemacht, und dies mit Recht.

Benner, Johann Hermann, ein fleißiger aber ſtreitſüchtiger Lehrer der Theologie, war zu Gießen am 15ten December 1699. geboren, wo ſein Vater ein Bäcker war. Er ſtudirte dort; wurde 1722. fünfter College am academiſchen Pädagogio; 1733. ordentlicher Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt; 1734. Pädagogiarch; 1735. Prof. Theol. extraord. Gegen Ende des Jahrs 1739. warb Jena und Göttingen zugleich um ihn; da man ihn aber nicht wegließ, ſo wurde er 1740. ord. Prof. der Theologie; 1753. wirklicher Superintendent des Gießener Diſtrikts; 1770. heſſ. darmſtädt. Kirchenrath. Er ſtarb am 8ten July 1782. in einem Alter von 83 Jahren an einer Entkräftung.

Außer vielen Diſputationen und akademiſchen Gelegenheitsſchriften hat man von ihm: Otia ſacra in divinis quibusdam oraculis occupata. Giſſ. 1736. 8. — Exerc. acad. exhibens Tirocinium Zinzendorfianum verum et fictum. ib. 1742. 4. — Progr. de diſſertationibus Schmauſſianis in Jus Naturae contumelioſis. Ib. 1742. 4. — Progr. Noxa catechetica Zinzendorfiana. ib. 1743. 4. Der Superintendent Carpzov in Lübek hat dieſe Schrift ins Deutſche überſetzt: Zinzendorfiſcher Catechismusgift. Marb. 1743. 8. — Lerna Zinzendorfiana, vbi Comitis inſtitutum metaphraſticum excutitur, b. Lutherus vindicatur, peſtiferis novae ſectae corruptelis occurritur, dispuncta disquiſitione inſolentiſſima viri cl. Polyc. Mülleri, eccleſ. unit. fratr. Epiſcopi. Lipſ. 1744. 8. Herr Benner vertheidigt hiermit ſeine Diſſ. de tirocinio Zinzendorfiano gegen die mit vieler Bitterkeit angefüllte Mülleriſche Unterſuchung derſelben. — Gegenwärtige Geſtalt der Herrnhuterey in ihrer Schalkheit, aus der neueſten Schrift Ludw. v. Zinzendorfs, naturelle Betrachtung genannt. 1. bis 4. Theil. Gießen, 1746—49. 8. — Entdeckter Ungrund der ſogenannten einzigen wahren Religion des Hrn. von Loen. 2 Unterſuch. Frf. und Leipz. 1750. 8. — Streitſchriften mit dem Hrn. von Loen. 1751. 8. — Frage:

ob der Jeſuiterorden vom heiligen Geiſte geſtiftet und dem Schulweſen vorträglich ſey? Gießen, 1763. 4. 2te Ausg. ebendaſ. 1764. 4. — Notitia ſalutis iuſto ordine exhibita. Frf. a M. 1764. Vol. II. ib. 1766. 8. — Abhandlung einer theol. Moral, zum Behuf academiſcher Vorleſungen. Gießen, 1770. 8. — Pflichtmäßige Erwägungen, die Religion betreffend; namentlich ein neues Glaubensbekenntniß von der Gottheit überhaupt und der Dreyeinigkeit beſonders. Frf. und Leipz. 1771. 2tes Stück. Daſ. 1773. 8. — Kleine theologiſche Abhandlungen. Gießen, 1773. 8. — Aufrichtige Gedanken über das Sonderbare in den theologiſchen Schriften des Hrn. D. Leß. 3 Stücke. Gießen, 1780—82. 4tes Stück, oder Rettung der aufrichtigen Gedanken, 1. u. 2. St. Gießen, 1782. 8. (iſt gegen Hrn. D. Bechtolds Apologie für Hrn. D. Leß.) — Noch viele Diſputationen und Programmen. — S. N. gel. Eur. 20. Th. S. 941—953; Strieder 1. B. S. 332 und 3. B. S. 531.

Bentley, Richard, kön. Prof. der Theologie zu Cambridge und Vorgeſetzter (Maſter) des Dreinigkeitskollegii daſelbſt, einer der größten und ſcharfſinnigſten Kritiker, nicht nur dieſes, ſondern auch der vorigen Jahrhunderte, war der Sohn eines Gerbers oder Grobſchmidts zu Oulton bey Wackefield in Yorkshire, und am 27. Januar 1662. geboren. Er gieng 1676. auf die Univerſität zu Cambridge, wo er in den gelehrten Sprachen außerordentlich ſchnell zunahm, und ſeine Neigung und Fähigkeit zur alten Litteratur ſehr früh entwickelte, indem er ſich noch vor ſeinem 24ſten Jahre mit der höheren Kritik des alten Teſtaments beſchäftigte.

Um 1683. war er Hauslehrer bei einem Sohne des Doct. Stillingfleet, welchen er nach Oxford und von da nach Cambridge begleitete, und noch in demſelben Jahre zu Cambridge Magiſter ward. Einige Zeit darauf ward er Hauskapellan bei dem Biſchoffe Edward zu Worceſter, und war der erſte, der nach der Stiftung des Ritters Robert Boyle, die 8 Predigten gegen die Atheiſten zu London hielt, die dafür beſtimmten 50 Pf. Sterlinge zog, und ſich ſeinen erſten gegründeten Ruhm erwarb. 1693. ward er kön. Bibliothekar zu St. James, und vermehrte die Bibliothek anſehnlich. Zu gleicher Zeit entſtand zwiſchen ihm und Boyle der bekannte Streit über die ächte Richtigkeit der Briefe des Phalaris, worüber nachmals ſo viele Bücher und fliegende Blätter zum Vorſcheine kamen. Dieſe Streitigkeit, über ein Stück der Gelehrſamkeit, das an ſich ſo trocken und geringfügig iſt, ward von beiden Theilen mit ſo unglaublichem Witze, mit ſo lebhaften Einfällen geführt und abgewechſelt, daß die deshalb gewechſelten Schriften durchgängig geleſen und bewundert wurden. Den Anlaß dazu gab Bentley's Ungefälligkeit, der dem Boyle eine der königlichen Bibliothek gehörige Handſchrift des Phalaris zwar auf dringendes Bitten mittheilte, ſie ihm aber nach einiger Zeit mit Ungeſtüm wieder abforderte, worauf Boyle in der Vorrede die ſingularem hu-

manitatem des Bibliothekars rühmte, Bentley aber 2 Jahre darauf Gelegenheit nahm, die ächte Richtigkeit der Briefe des Phalaris ſelbſt zu beſtreiten.

Bentley ward indeſſen 1696. zu Cambridge Doctor der Theologie, und zu Oxford in dieſer Würde beſtätigt. 1700. ward er Vorſteher des Dreyeinigkeitskollegiums, welche Stelle jährlich an die 1000 Pf. Sterl. einträgt; 1701. Archidiaconus zu Ely, und 1716. königlicher Profeſſor der Theologie Indeſſen hatte er ſchon ſeit langer Zeit mit den Gliedern ſeines Collegiums, wo er Vorſteher war, in Uneinigkeit gelebt, welche ihn der übeln Verwaltung und Verſchwendung der Güter des Collegiums beſchuldigten, und ihn 1709. bei dem Biſchoffe von Ely förmlich deswegen verklagten. Es wurden viele Schriften in dieſer Sache gewechſelt, welche in der Bibl. Britann. weitläuftig angeführt werden. Der Proceß dauerte mit großen Koſten des Kollegiums bis zum Jahre 1728. da er durch den Tod des Biſchoffs unterbrochen, aber bald mit neuer Lebhaftigkeit wieder angefang n, und bald in den geheimen Rath, bald in das Oberhofgericht, (King's Bench) bald in das Oberhaus, und bald wieder vor den Biſchoff geſpielt ward, bis endlich die Krone (es wird nicht geſagt, wie?) dem Handel ein Ende machte. Bentley hatte ſich 1717. noch einen andern Streit mit der ganzen Univerſität zugezogen, weil er bei den Doctorpromotionen vier Guineen von jedem Candidaten verlangte, welche ihm nicht zukamen; und da er ſich dabei ungebührlich gegen den Vicekanzler verhielt, ſo wurde er nicht allein mit Arreſt belegt, ſondern auch von allen ſeinen Würden ſuſpendirt, und da er ſich nicht unterwerfen wollte, bald darauf auf eine übereilte Art aller ſeiner Vorrechte und Würden völlig entſetzt. Bentley wandte ſich 1718. an den König, der die Sache an das Oberhofgericht verwies, welches endlich 1728. den Ausſpruch that, daß Bentley in alle ſeine Aemter und Würden wieder eingeſetzt werden ſollte, welches denn auch geſchahe. Er ſtarb am 14ten Jul. 1742. im 81ſten Jahre ſeines Alters, und hinterließ außer zwei Töchtern einen Sohn, Richard den jüngern, welcher ſich durch verſchiedene Gedichte und Trauerſpiele bekannt gemacht hat, und noch 1778. lebte.

Bentley war einer der größten Kenner der alten Sprachen, und, was ſelten beyſammen zu ſeyn pflegt, zugleich ein gründlicher und tiefſinniger Philoſoph, beſaß aber dabei vielen Stolz und viele Unbiegſamkeit und Unverträglichkeit, und, wie es ſcheint, auch keinen geringen Antheil von Geiz. Legt er auch öfters ſeinen Muthmaßungen zu viel Werth bei, ſo lernt man doch aus ſeinen Anmerkungen, wenn er auch nicht immer Recht hat. Seine Beleſenheit in den Werken des Alterthums war ſehr ausgebreitet. Seine Ausgaben des Horaz, Manilius und Terenz ſind ſeine drei Hauptwerke; überdies hat er auch andere Schriftſteller durch beſondere Anmerkungen erläutert. Von ſeinen Schriften bemerke ich hier:

A Confutation of Atheiſm, or eight Sermons preached at *Boyle's* Lectures 1692. Lond. 1692. 4. worauf ſie ſehr oft wieder aufgelegt worden; z. B. London, 1739. Fol. Eine lateiniſche Ueberſetzung gab Dan. Ernſt Jablonsky, Berl. 1696. 8. eine deutſche aber Chph. Matthäus Seidel, Hamb. 1715. 8. heraus. Bentley bediente ſich bei dieſen ſchon oben erwähnten 8 Predigten der mathematiſchen Grundſätze Iſaac Newtons mit einem ſehr glücklichen Erfolge. Der Gegenſtand derſelben war: Die Thorheit der Gottesverleugner, ſelbſt in Rückſicht auf dieſes Leben, und der Beweis, daß keine Materie denken könne; oder eine Widerlegung der Gottesverleugnung aus den Fähigkeiten der Seele, aus dem Baue und Entſtehen des menſchlichen Körpers, und aus dem Urſprunge und der Einrichtung der Welt ſelbſt.

Auf Zureden ſeines Freundes, des berühmten Gräv, ließ ſich Bentley bewegen, ſeine Erläuterungen und Anmerkungen über den Dichter Callimachus herauszugeben, und zugleich eine Sammlung von einigen zerſtreueten Stücken und Ueberbleibſeln dieſes Dichters zu liefern. Gräv beſorgte dieſe Ausgabe zu Utrecht, und ſie erſchien unter folgendem Titel: Annotationes in Callimachum. Vltraj. 1697. 8. und Collectio fragmentorum Callimachi et Annotationes ad eadem. ibid.

Der nächſte Gegenſtand ſeiner kritiſchen Beſchäftigung waren die beiden erſten Luſtſpiele des Ariſtophanes. Ueber dieſelben machte er leſenswürdige Anmerkungen, die in Küſters Ausgabe, Amſterdam, 1710. Fol. erſchienen.

Horatius Flaccus ex recenſione et cum notis et emendationibus *Rich. Bentleji.* Cantabr. 1711. 4. vermehrt, Amſterdam, 1713. 4. 1717. 4. 1728. 4. Lipſ. 1764. Vol. II. 8. Lond. 1765. 8. Vol. II. worauf ſie mehrmals verkürzt nachgedruckt worden; z. B. Cambridge, 1713. 8. Bentley's Abſicht dabey, wie er ſelbſt in der Vorrede berichtet, iſt nicht eigentlich geweſen, dieſen Schriftſteller zu erläutern, ſondern nur das zu berichtigen, was, ſeiner Meinung nach, im Texte noch verfälſcht geweſen, und zwar durch Beyhülfe alter Handſchriften und Ausgaben, oder durch glücklichen Scharfſinn im Errathen und Muthmaßen. Er hat nun in dieſer Ausgabe den Text in mehr als 800 Stellen, aber dabei ſehr oft nach verwegenen Muthmaßungen, geändert, daher er auch von mehreren deswegen angegriffen worden, beſonders von dem, übrigens eben ſo verwegenen, Alex. Cuningham, in ſeiner Ausgabe des Horaz, London, 1721. 8. und Haag, 1721. 8. von Rich. Johnſon in ſeinem Ariſtarcho Anti-Bentlejano, Nottingham, 1717. 8. von den Verfaſſern der Odes and Epodes of Horace in Latin and English, with an translation of Dr. *Bentley's* notes. To which are added Notes, upon Notes. Lond. 1712.

Remarks upon *Collins* diſcourſe of Free-thinking, unter dem Namen Phileleutherus Lipſienſis. London, 1713. 8. Seine wichtigſte und gelehrteſte Schrift, welche bis 1738. ſiebenmal

aufgelegt wurde. Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: La Friponnerie laique des prétendus Eſprits-Forts d' Angleterre, zu Amſterdam, 1738. 8. Eine deutſche aber von Friedr. Eberh. Rambach. Halle, 1745. 8.

Im Jahre 1716. gab Bentley eine Nachricht von einer neuen Ausgabe des griechiſchen neuen Teſtaments, nach Maßgebung der Ueberſetzung Hieronymi, heraus, wobei er ſich keiner Handſchrift bedienen wollte, welche nicht wenigſtens tauſend Jahre alt ſey. Middleton, welcher Bentley's Verwegenheit im Verbeſſern kannte ſchrieb dagegen ohne Namen, worauf Bentley dieſes Vorhaben in ſeinen Propoſals for printing a new edition of the greck Teſtament and S. Hieronis Latin verſion. Cambridge, 1721. vollſtändiger bekannt machte, und ſeinen Gegner, wofür er anfangs den Colbatch hielt, antwortete, ſich aber nur mit den Buchſtaben J. E. bezeichnete. Middleton gab unter ſeinem wahren Namen Some farther Remarks, paragraph by paragraph etc. 1721. in 4. heraus. Es wurden in dieſem Streite, welcher mit vieler Bitterkeit geführt ward, noch mehrere Schriften gewechſelt; unter andern gab Bentley ohne Namen heraus: An Enquiry into the authority of the N. T. 1722. 8. ingleichen *Phileleutheri Londinenſis* ad F. V. Prof. Amſtelod. epiſtolas duas de *Bentleji* editione N. T. Lond. 1721. Endlich legte ſich die Hitze von beiden Seiten, und die erwartete Ausgabe — unterblieb. S. Bambergers biogr. und litter. Anecdoten von den berühmt. großbrit. Gelehrten des 18ten Jahrhunderts. 2. B. S. 287.

P. Terentii Afri Comoediae. Recenſuit notasque ſuas et *Gabrielis Faerni* addidit. Acced. *Phaedri* Fabulae et *Pub. Syri* et aliorum Sententiae. Cantabr. 1726. 4. verbeſſert, Amſterdam, 1727. 4. Editio altera repetita, denuo recenſita ac indice ampliſſ. rerum et verbor. tam in textum quam notas, aucta. Lipſ. 1791. gr. 8. Bentley hat bekanntlich im Jahre 1726. zu Cambridge den Terenz, mit ſeinen und des G. Faernus kritiſchen Anmerkungen herausgegeben, die Lesarten und Bemerkungen des Faernus beurtheilt, und den Terenziſchen Text ſelbſt nach verſchiedenen Handſchriften in ſeiner bekannten kühnen Manier verbeſſert oder verändert. Inſonderheit iſt er ſehr frei und willkührlich mit dem metro Terentiano umgegangen. Von dieſer Bentleyiſchen Ausgabe beſorgte A. H. Weſterhov 1727. zu Amſterdam bei Wetſtein einen neuen Abdruck; welcher auch ausführliche Indices der erklärten oder angeführten Schriftſteller und der Latinität hinzufügte. Dieſe Weſterhoviſche Ausgabe hat Schwickert in Leipzig, auf Anrathen des Prof. Reiz, aufs neue abdrucken laſſen, und dadurch, zumal da dieſer Abdruck wohlfeiler und des Formats wegen bequemer iſt, den Gelehrten und Liebhabern der Bentleyiſchen Ausgaben, die allerdings ihren ausgemachten vorzüglichen Werth haben, einen angenehmen Dienſt erwieſen. Der Druck fällt auch viel beſſer ins Auge,

und iſt viel reiner, als der des Bentleyiſchen Horaz, welcher 1764. zu Leipzig iſt nachgedruckt worden.

Miltons Paradiſe loſt (verlornes Paradies.) Lond. 1732. welche ſchöne Ausgabe er auf Verlangen der Königin Carolina veranſtaltete, aber mit ſeinen Aenderungen des Textes und Anmerkungen wenig Beyfall und deſto mehr Gegner fand worunter D. Pearce in ſeinem Review of the text of *Milton's* Paradiſe loſt, der vornehmſte war.

Manilii Aſtronomicon ex recenſ. et cum notis *Rich. Bentleji.* Lond. 1739. 4. El. Stöber ließ ſie zu Straßburg 1767. 8. wieder auflegen.

Lucani Pharſalia ex recenſ. et cum notis etc. Strawberry-Hill, 1760. 4. welche ſein Enkel, Richard Cumberland, aus ſeines Großvaters Papieren herausgab. — S. Adelung am a. O. 1. B.; Hiſt. Bibl. Fabric. P. VI. p. 519. ſeq.

Benzel, von, Anſelm Franz, Freyherr, zu Sternau, kurmainziſcher wirklicher geheimer Rath und Oberkurator der hohen Schulen zu Mainz und Erfurt, geboren am 28ſten Auguſt, 1738. ſtudirte in Mainz, Erfurt, Wetzlar, Wien und Regenſpurg. Seinem Genie und ſeinem eben ſo großen Fleiße hatte er es vorzüglich zu verdanken, daß er ſchon im 19ten Jahre (1757.) als Hof- und Regierungsrath in Mainz angeſtellt wurde. 1763. wurde er kurmainziſcher Staatsreferendarius, und begleitete ſeinen Vater zu der Kaiſerkrönung nach Frankfurt als Legationsrath. Im Jahre 1766. erhielt er den Ruf als kaiſerlicher Reichshofrath. Dieſen würde er angenommen haben, wenn ihn nicht theils die Liebe zu ſeinem Vaterlande zurückgehalten, theils ſein damaliger Landesherr, der Kurfürſt Emmerich Joſeph, um ihn ſelbſt nach ſeinen Talenten zu nützen, die Zuſicherung zur Kanzlerſtelle dagegen ertheilt hätte, die er auch wirklich erhielt. Mit dem Tode Emmerich Joſephs wurde er 1774. ſeiner Dienſte entlaſſen; von dem Nachfolger deſſelben, Friedrich Freyherrn von Erthal, erſt verkannt, in der Folge geſchätzt, und zum Oberkurator der Akademien 1782. ernannt. Er war einer der erſten, der in Deutſchland auf eine Reformation und Beſchränkung der Klöſter dachte, und ſie 1770. in den kurmainziſchen Landen wirklich zur Ausführung brachte. Er war die Haupttriebfeder der Union, welche die deutſchen Biſchöffe gegen den römiſchen Hof errichteten; und die Schulverbeſſerungen im Kurmainziſchen, über die ſich damals der ganze aufgeklärte Theil von Deutſchland freuete, hat man vorzüglich ihm zu verdanken, ſo wie die bei Göbhard in Bamberg herausgegebenen ſämtlichen Schulverordnungen noch jetzt ein Denkmal ſeiner Einſichten, Menſchenfreundlichkeit und Patriotismus ſind. Er war der Beförderer der im Jahre 1784. vorgenommenen vollkommenen Erneuerung der hohen Schule zu Mainz, wo ich auf die neue Verfaſſung der verbeſſerten hohen Schule zu Mainz verweiſe, woraus man zugleich die ſchriftſtelleriſchen Talente dieſes Mannes wird kennen lernen. Dieſe Verbeſſerung allein macht

ihres großen, und, wie ich hoffe, dauerhaften Nutzens wegen, den Verſtorbenen um ſein Vaterland unſterblich verdient, da er mit außerordentlicher Einſicht, Klugheit, Rechtſchaffenheit, Thätigkeit und Theilnehmung (characteriſtiſche Züge deſſelben) die Idee des Fürſten ausführte. Er ſtarb am 7ten März 1786. auf ſeinem Landguthe, Emmerichshof genannt. — S. Journ. von und für Deutſchl. 1785. St. 10. S. 521. und J. 1786. St. 7. S. 368.

Berger, von, Johann Heinrich, edler Herr, ein großer und verdienter Rechtsgelehrter, wurde zu Gera im Voigtlande am 27. Jan. 1657. geboren, wo damals ſein Vater, *Valentin*, Conrector war. Unter deſſen Anleitung legte er zu Halle einen guten Grund in den ſchönen Wiſſenſchaften, und lernte beſonders eine zierliche Schreibart in der lateiniſchen Sprache, wodurch er allen ſeinen Schriften mehrere Annehmlichkeit zu geben wußte. Er ſtudirte zu Halle, Leipzig und Jena. In Leipzig nahm er 1682. die juriſtiſche Doctorwürde an. Einige Zeit darauf trat er als Beyſitzer in das geiſtliche Conſiſtorium daſelbſt, führte zugleich verſchiedene Prozeſſe, und ſtellte mit allem Beyfalle juriſtiſche Vorleſungen an. Seiner Geſchicklichkeit wegen würde es ihm nicht fehlgeſchlagen haben, bei einer erfolgten Vacanz auf der Leipziger Univerſität zu größeren Ehrenſtellen hinauf zu ſteigen.

Unvermuthet wurde er im Jahre 1685. als ordentl. Profeſſor der Rechte nach Wittenberg berufen. Durch ſeine Gelehrſamkeit zeichnete er ſich ſo aus, daß er, außer der Bedienung eines wirklichen Appellationsraths zu Dresden, 1707. zum oberſten Prof. der Rechte, Ordinarius der Juriſtenfacultät und Director des Conſiſtoriums zu Wittenberg ernannt wurde. Indeſſen hatte er einige vortheilhafte Gelegenheiten, in andere Dienſte zu treten, ausgeſchlagen. Weil man an dem kurſächſiſchen Hofe von ſeiner außerordentlichen Geſchicklichkeit genug überzeugt war, ſo bediente man ſich derſelben in vorkommenden Fällen von Wichtigkeit. Er war z. B. auf Befehl dieſes Hofs, im Anfange dieſes Jahrhunderts, einer der vorzüglichſten, welche die erſt etliche zwanzig Jahre nachher publicirte neue kurſächſiſche Prozeßordnung größtentheils abgefaßt haben.

Im Jahre 1711. erwählte ihn auch der kurſächſiſche Hof zum Vicariatsgerichtsbeyſitzer, nach dem Ableben K. Joſephs des erſten. Indeſſen war er noch bei Lebzeiten deſſelben, auf **Lynkers** Empfehlung, zum evangeliſchen Reichshofrathe auserſehen worden, worinn nur der Tod des Monarchen eine Verzögerung verurſacht hatte. Endlich gelangte er zu dieſer anſehnlichen Würde 1713. unter der kaum angetretenen Regierung K. Carls VI. welcher ihn darauf, nebſt ſeinem ganzen Hauſe, in des heil. röm. Reichs Adelſtand erhoben hat. Die unmittelbare fränkiſche, ſchwäbiſche und rheiniſche Reichsritterſchaft nahm ihn zu ihrem Mitgliede auf. Während ſeines Aufenthalts zu Wien fehlte es ihm

nicht an Gelegenheiten zu höheren Bedienungen bei einigen deutſchen Höfen. Er war aber zu ferneren Veränderungen nicht geneigt, und ſtarb zu Wien am 25ſten Nov. 1732. da er beinahe das 76ſte Lebensjahr zurückgelegt hatte.

Seine Verdienſte ſind ſehr groß. Zu Wittenberg war er ein gründlicher Lehrer, ein vortreflicher Urthelsverfaſſer, ein fleißiger und geſchickter Schriftſteller. Sogar in ſeinem hohen Alter hat er nicht müßig ſeyn können, wie er denn noch in den letzten vier Wochen ſeines Lebens Tag und Nacht an dem bekannten Mecklenburgiſchen Prozeſſe zwiſchen dem Herzoge und der Ritterſchaft gearbeitet, und ſechs Tage vor ſeinem Ende die letzte Relation darüber im Reichshofrathe abgeſtattet hat. Er hatte ſeine gröſte Stärke in der civil, criminal und practiſchen Rechtsgelehrſamkeit. Und eben dahin gehören die meiſten ſeiner vorhandenen Schriften. Er lebte in ſeinen drei würdigen und bekannten Söhnen, Chriſtoph Heinrich, Friedrich Ludwig und Johann Auguſt, die alle Rechtsgelehrte waren, fort, bis der letzte als geheimer Juſtizrath zu Zelle 1770. ſtarb.

Von ſeinen Schriften bemerke ich:

Reſolutiones Legum obſtantium, quae in Compendio juris Lauterbachiano allegantur. Vitemb. 1692. 8. 2te Aufl. ebend. 1699. Die 3te Auflage beſorgte ſein Sohn, Chriſtoph Heinrich, im Jahre 1716. mit Zuſätzen. Dieſe wurde 1731. wiederholt. In Bücherverzeichniſſen findet man noch Abdrücke von 1741. und 1747. So brauchbar dieſes Buch in den damaligen Zeiten war, ſo wenig wird es jezt geſucht, weil ſich der Geſchmack verändert hat.

Electa Proceſſus executivi, poſſeſſorii, prouocatorii et matrimonialis. Lipſ. 1705. 4. Es ſind eigentlich 4 Diſſertationen, welche 1702. einzeln herausgekommen, hier aber mit anſehnlichen Vermehrnngen zuſammengedruckt worden ſind. Neue Auflagen traten ebendaſelbſt 1729. und 1745. in 4. ans Licht. Die letzte, welche ohngefähr 5 Alph. ſtark iſt, hat Thom. Hayme beſorgt, und dabei bemerkt, was nach der neuen kurſächſiſchen Prozeßordnung in den dortigen Gerichten iſt eingeführt worden.

Electa Disceptionum forenſium, ſecundum Ordinationem Proceſſus Saxonici concinnata. Lipſ. 1706. 4. Im Jahre 1707. und 1709. kamen 2 Supplemente hinzu. Die beßte Ausgabe beſorgte erſtgedachter Hayme, 1738. in 3 Bänden in 4. die ohngefähr 20 Alph. ausfüllen. Die kurze Anleitung, wie Acta zu referiren, iſt daraus 1725. dem Expediten Referendario wörtlich einverleibt worden.

Electa iurisprudentiae criminalis. Lipſ. 1706. 4. Der erſte Theil der Supplemente erfolgte 1707. und der zweite 1710. Im Jahre 1721. erſchien die zweite und 1737. die dritte Auflage, mit einigen Zuſätzen. Sie enthalten vortrefliche Bemerkungen,

die auf die Verbeſſerung des peinlichen Rechts ſehr gewirkt haben.

Reſponſa ex omni iure, quo inprimis Germania utitur, repetita. Lipſ. 1708. fol. 12 Alph. 7 Bogen ſtark. Es werden darinnen wichtige Rechtsſachen aus den gemeinen und ſächſiſchen Geſetzen gründlich erläutert.

Annotationes in *Lancelotti* Inſtitutiones iuris Canonici, ad easque *Casp. Ziegleri* Animadverſiones. Vit. 1710. 4. Seine Anmerkungen zeigen meiſtentheils die älteren Quellen an.

Disquiſitio de utilitate uſucapionis in probando dominio, iis praeſertim in locis, quibus recepta eſt reſignatio iudicialis. Lipſ. 1710. 4. Leyſer in ſeinen Meditat. ad Pandect. Th. VII. S. 81. urtheilt davon: De hoc argumento optime meritus eſt illuſtris *Bergerus*, atque id non ſolum ipſe luculento Commentario, quem de utilitate uſucapionis etc. inſcripſit, explicuit, ſed et eidem lucubratiunculas variorum auctorum, qui idem argumentum pertractauerunt, ſubiecit.

Oeconomia iuris, ad uſum hodiernum adcommodati. Lipſ. 1712. 4. Sie gieng ſo bald ab, daß ſchon 1713. eine neue Auflage mußte gemacht werden. Die ſiebende, welche aber auf dem Titel erſt die ſechste genennt wird, erſchien 1755. in 4. Joh. Aug. Bach hat ſie mit Zuſätzen aus den neueſten kurſächſiſchen Rechten und Geſetzen an gehörigen Orten verſehen, auch da, wo es nöthig geweſen, aus den gemeinen Rechten etwas eingerückt. Außerdem hat er, nach dem Beyſpiele des Verfaſſers, hin und wieder Anmerkungen aus den beßten Auslegern des römiſchen Rechts angebracht. Eine neuere Ausgabe, nach Bachs Bemühungen, erſchien von dem verdienten Leipziger Rechtsgelehrten, Carl Gottfr. von Winkler, abermals vermehrt. Lpz. 1771. median 4. Was die Eigenſchaften des Buchs ſelbſt anbelangt, ſo iſt das Urtheil in der Bibl. iuris Struuio-Buder. S. 345. der neueſten Auflage ganz gegründet, wenn es heißt: Haec Oeconomia ob ordinem, nervum, tractandi ſcribendique accurationem, omnibus eſſe debet commendata. Es iſt nicht allein in Sachſen, ſondern auch in anderen Gerichten deutſcher Provinzen, ja ſelbſt beim kaiſerlichen Reichshofrathe, fleißig gebraucht worden. Noch bis dieſe Stunde hat es faſt überall ſeinen Werth behalten; nur iſt öfters der Vortrag etwas ſubtil, und daher nicht für ungeübte Leſer.

Deciſiones ſummi Prouocationum Senatus Elector. Saxoniae. Dresdae, 1720. 4. faſt 4 Alph. ſtark.

Conſilia iuris. Lipſ. 1731. fol. über 13 Alph. ſtark. Beide Werke hat ſein Sohn Chriſtoph Heinrich herausgegeben. Die Conſilia ſind von den oben angeführten Reſponſis ex omni iure ganz verſchieden.

Diſſertationes iuris ſelectae etc. Lipſ. 1707. 4. Er hat hier 49 Streitſchriften, mit verſchiedenen Zuſätzen bereichert, unter dieſem Titel zuſammen drucken laſſen. Schade, daß dieſes nicht auch von den nachfolgenden geſchehen iſt. Das ganze

Werk iſt mit einem Regiſter verſehen, und über 9 Alph. ſtark. — S. Juglers Beytr. zur juriſt. Biogr. 1. B. S. 38.

Bergius, Johann Heinrich Ludwig, ein arbeitſamer und gelehrter Cameraliſt, geboren 1718. war gräfl. Sayn-Hohen- und Wittgenſteiniſcher Hofkammerrath zu Laaſphe, und ſtarb zu Wittgenſtein am 20. Jul. 1781. im 63ſten Jahre ſeines Alters. Er hat ſich durch nützliche Schriften und Sammlungen, die in das Polizey- Cameral- und Oekonomieweſen einſchlagen, rühmlichſt bekannt und dadurch auch zugleich um die Rechtswiſſenſchaft verdient gemacht. Seine Cameraliſtenbibliothek, oder vollſtändiges Verzeichniß derjenigen Bücher, Schriften und Abhandlungen, welche von der Oekonomie, dem Polizey- Finanz- und Cameralweſen handeln, erſchien zu Nürnberg, 1762. in 8. und gehört noch immer unter die einzigen Bücher in ſeiner Art. Es iſt ſchon längſt eine Fortſetzung derſelben gewünſcht worden, da dieſes Fach ſeit 30 Jahren einen erſtaunlichen Zuwachs an neuen Schriften erhalten, und noch niemand dieſelben, auf eine befriedigende Art, regiſtrirt hat. Sein Polizey- und Cameralmagazin, 8 Bände, Frkf. am M. 1767—1773. in 4. und ſein Neues Polizey- und Cameralmagazin nach alphabetiſcher Ordnung, Leipz. 1775—1780. 6 Bände in 4. ſind hinlänglich bekannt, und mit großem Beyfalle aufgenommen worden. Das neue Magazin enthält beträchtliche Zuſätze zu jenem; doch zeichnet es ſich von ſolchem dadurch aus, daß es die Manufakturen, Fabriken und Handwerke nach Polizey- und Cameralgrundſätzen ſo ausführlich abhandelt, als erforderlich iſt, dem Leſer von dem, was der Polizey- und Cameralverwaltung dabei obliegt, einen Begriff zu geben. Ins Detail der Arbeiten und Geſchäfte eines jeden Profeſſioniſten und Handwerkers hat ſich Bergius nicht ſehr eingelaſſen. Von ſeiner Sammlung auserleſener deutſcher Landesgeſetze, welche das Polizey- und Cameralweſen zum Gegenſtande haben, erſchienen 4 Alphabete, (oder Bände,) Frkf. 1780—81. in gr. 4. welche Hr. Prof. Beckmann in Göttingen mit rühmlichem Fleiße bisher fortgeſetzt hat. Es wird hier aus den großen Sammlungen landesherrlicher Edikte und Verordnungen, die in Deutſchland in unſerm Jahrhunderte durch den Druck bekannt worden, eine Auswahl der beßten und vorzüglichſten Polizey- und Cameralgeſetze gemacht, ſolche einigermaßen nach ihrem Inhalte geordnet, und vollſtändig abgedruckt. Daher iſt dieſe Bergius-Beckmanniſche Sammlung noch immer ein nützliches, mit practiſcher Kenntniß und reifer Auswahl geſammletes, Repertorium für Geſchäftsmänner.

Bergmann, Torbern Olof, ein Schwede, iſt wegen ſeiner großen Stärke in der Chemie und allen ihren Theilen auch in Deutſchland nicht unbekannt. Er war ein Sohn eines königl. Schatzeinnehmers, und wurde am 9ten März 1735. auf dem kön. Vorwerke Cathrinaberg in Weſtgothland geboren. In den Kin-

derjahren verrieth er viel angebornes Feuer, faſt bis zur Ausſchweifung, das aber bei der Anſtrengung des Kopfs, unter Anleitung der Privatlehrer und auf dem Gymnaſium zu Skara, allmählig gemäßigt wurde. Im 17ten Jahre bezog er die Akademie zu Upſala, wo er ſich in der erſten Zeit vorzüglich der Mathematik, Phyſik und Philoſophie nach eigener Neigung widmete, von welcher er ſich auch durch alle Vorſtellungen eines dortigen ihm zur Aufſicht gegebenen Verwandten, daß dieſe Wiſſenſchaften keine Brodſtudien wären, nicht abbringen ließ. Weil er dieſe aber damals, wie in der Folge, ohne mündliche Beyhülfe, blos durch Leſung der Bücher und eigenes Nachdenken auf ſeinem Zimmer trieb, und ſich daſelbſt von 4 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends, eine tägliche Disputirübung außer dem Hauſe ausgenommen, beſchäftigte, litt ſeine Geſundheit ungemein. Dieſe Schwäche ſuchte er im Sommer, durch eine Reiſe auf das Land zu ſeinen Aeltern und durch Beſchäftigung mit der Naturgeſchichte zu verbeſſern. Schon auf dem Gymnaſium zu Skara hatte er durch Prof. Hof Anleitung zur Botanik und Entomologie erhalten; und vorzüglich die letztere trieb er mit ſolchem Eifer, daß er ſich ein Syſtem der Inſecten nach ihrem Larvenzuſtande entwarf, das ſo gut ausgedacht, und wozu ſo viel geſammlet war, daß man es keinesweges für die Arbeit eines 18jährigen Jünglings hätte halten können. Mit Recht bedauert man es, daß andere Arbeiten ihn abhielten, alles auszuführen; und nur die Klaſſen der Larven erſchienen in Kupfer geſtochen. *) De Geer und Linné erkannten den Werth ſeiner Kenntniſſe, und letzterer fügte auch (weil er neue Arten entdeckte) einer Phaläna den Namen Bergmann's bei. Doch auch während dieſer Zeit vergaß er ſeine Lieblingswiſſenſchaft nicht, und ſtudirte Palmquiſts ohne alle Anleitung ſo ſchwer zu verſtehende Algebra.

Nach 15 Monaten kehrte er nach Upſala zurück, und legte dort 1755. einen Beweis ſeiner Kenntniſſe in der Mathematik und Phyſik durch eine Streitſchrift, de Crepusculis, unter M. Strömers Vorſitze, ab. Bald hernach ſandte er der königl. Stockholmiſchen Akademie zwei Abhandlungen ein, (de Cocco aquatico, ſ. ſchwed. acad. Abhandl. B. 18. S. 187. und de Hirudinibus, ſ. a. a. Orte, B. 19. S. 294.) welche ſelbſt des anders denkenden Linné's ungemeinen Beyfall hatten. Er vertheidigte noch eine Streitſchrift unter Ferners Vorſitze, über die aſtronomiſchen Interpolationen, worauf er 1758. zum Doctor der Weltweisheit gemacht wurde, und eine andere Streitſchrift, von der allgemeinen Anziehungskraft, verſchaffte ihm die Freyheit, Privatlehrer in der Phyſik zu ſeyn. Der Unterricht in dieſer Wiſſenſchaft gab ihm Gelegenheit zu mancherlei lehrreichen elektriſchen Verſuchen. Seine aſtronomiſche Geſchicklichkeit übte er vom Jahre 1754. an auf der Upſaler Sternwarte, und bewährte ſie dort durch die Beobachtung des 1761. erfolgten Durchgangs der Venus durch die Sonne. Eine Belohnung für ſo viele mühſam erworbene Einſichten war die

*) Noua Acta ſoc. reg. ſcient. Vpſal. Vol. I. p. 58. ſeq.

erledigte Adjunktur in der Mathematik und Phyſik, wobei ihm auch aufgetragen wurde, eine Zeitlang öffentlich die Algebra zu leſen.

Der Stockholmer Akademie ſandte er Abhandlungen über den Regenbogen, (a. a. O. B. 21. S. 231.) über das ſtille Wetterleuchten, (B. 22. S. 62.) über die Dämmerung, (ebend. S. 237.) Das Nordlicht und die elektriſche Materie zogen ſeine vorzügliche Aufmerkſamkeit noch immer auf ſich; und er legte endlich ſeine 4 ganze Jahre hindurch angeſtellten Verſuche, nebſt den von einheimiſchen und auswärtigen Gelehrten geſammleten Nachrichten, der königlichen Geſellſchaft zu Upſala vor. *) Seine elektriſchen Beobachtungen erwarben ihm ſo vielen Beyfall, daß ſelbſt ein Auszug davon von Hrn. *Wilſon* in den philoſophiſchen Transactionen eingerückt wurde. Ebendenſelben erhielten ſeine Briefe über die elektriſche Natur des Turmalins, welche die Streitigkeiten zwiſchen *Aepin* und *Wilſon* beinahe ſchlichteten. (ſ. ſchwed. akadem. Abhandl. B. 28. S. 58.) Er erhielt 1763. den Preis von der königl. Stockholm. Akademie über die Frage: wie man die Raupen, welche die Blätter der fruchttragenden Bäume verzehren, vertreiben könne? und einige Jahre darauf noch einen doppelten Preis über einige neue Punkte jenes Gegenſtandes. Der Stockholmer Akademie der Wiſſenſchaften war er ſo ergeben, daß er ihr 41 Aufſätze lieferte, deren jeder etwas neues enthielt, oder das Bekannte beſſer aufklärte und erwies. Dieſe Verdienſte erkannte auch die Akademie ſo ſehr, daß ſie ihm ſeit 1777. jährlich aus ihren Mitteln 150 Rthl. zu den Koſten ſeiner Verſuche ausſetzte. Ob er gleich damals die mehreſte Zeit auf die Phyſik verwandte, ſo verlohr ſich doch die Neigung zur Inſektenkenntniß nicht. So entdeckte er eine neue Art Galläpfel in der Eichenrinde, ſchrieb von den Sägefliegen, (Tenthredo) von den ſo ſchädlichen Tannenwürmern, und ſelbſt in der ſpätern Zeit theilte er nützliche Beyträge zur Bienenzucht, vermittelſt des Wägens der Körbe mit.

Schon im Jahre 1758. hatte er mit einigen Freunden eine kosmographiſche Geſellſchaft errichtet, die ſich die Erde zu beſchreiben vornahm. Ihm fiel der phyſiſche Theil zu; und als dieſer 1766. erſchien, war binnen einem halben Jahre ſchon die ganze ſtarke Ausgabe vergriffen, und das Werk wurde ins Deutſche, Däniſche, Engliſche, Franzöſiſche und Ruſſiſche überſetzt. Die zweite Originalausgabe deſſelben erſchien ſehr vermehrt 1773. Im Deutſchen erſchien es unter dem Titel: **Phyſikaliſche Beſchreibung der Erdkugel, aus dem Schwediſchen überſetzt von Lamb. Heinr. Röhl. Greifsw. 1769. 8. m. K.** Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage. Ebend. 1780. 2 Bde. in 8. Ein Auszug daraus, nebſt einem kurzen Abriſſe der Naturgeſchichte, zum bequemen Gebrauche auf Schulen, erſchien von **G. Groſze.** Leipz. 1781. 8. mit Kupf. Schon in dieſem Werke **Bergmanns** erblick-

*) Noua acta reg. ſociet. Vpſ. 1764. et 1766.

te man mehr Kenntniß der Mineralogie und Chemie, als man ſonſt von einem Naturkündiger erwartet, und dieſe nahm ſich ferner durch ſeine Abhandlungen von der Zubereitung des Alauns ſehr vortheilhaft aus. Dieſe letzt erwähnten Schriften gaben auch den Ausſchlag zu ſeinem Vortheile, daß er 1767. Profeſſor der Chemie wurde. Um dieſe Zeit wurde auch ein neues Laboratorium nebſt den mehrerforderlichen Nebengemächern für die Mineralſammlungen, die vornehmſten chemiſchen Producte, Modelle, Geräthſchaft, und ein neues Wohnhaus für den Lehrer nach ſeinen Vorſchlägen errichtet.

Unter dieſen Umſtänden, und bei einem ſolchen Manne, war es kein Wunder, daß nicht blos ſeine Landesleute ſich nach ſeinem Unterrichte ſehnten, ſondern daß er auch Fremde von den entfernteſten Weltgegenden dorthin zog. Dieſe bewunderten nicht nur ſeinen Eifer und Fleiß im Unterrichte und in Anſtellung der Experimente, ſondern noch mehr ſeine außerordentliche Deutlichkeit, ſelbſt in Erklärung der ſchwerſten Gegenſtände, wobei der Scharfſinnigſte immer noch etwas zu forſchen fand, aber auch der Eingeſchränktere ſo manches deutlich einſahe.

Doch er ſchränkte ſich nicht blos auf mündlichen Unterricht ein; er belehrte auch die Welt durch ſeine Schriften. Zuerſt gab er Scheffers chemiſche Vorleſungen heraus, welche er in Ordnung gebracht und mit ſeinen ſehr belehrenden Anmerkungen bereichert hatte; ſodann ſeine *Einleitung zu Vorleſungen über die Chemie*; und endlich ſeine *Sciagraphie des Mineralreichs*, die auch in franzöſiſcher Sprache unter folgendem Titel erſchien: Manuel du Mineralogiſte etc. trad. et augm. par *Mongez* le Jeune. Paris, 1784. 8. Außerdem ſuchte er noch durch die ſorgfältigſten unermüdetſten Unterſuchungen ſo mancher Subſtanzen den Umfang der Chemie zu erweitern. Dieſe und andere ungemein erhebliche Unterſuchungen theilte Bergmann bald in Societätsſchriften, bald in Disputationen, bald in Reden bei feyerlichen Gelegenheiten mit. Die mehreſten ſind von ihm ſelbſt in drei Bänden, unter dem Titel: Opuſcula phyſica et chemica, plerumque antea ſeorſim edita, iam ab auctore collecta et aucta. Holmiae, 1779. ſeq. 8. zuſammengefaßt, die nachher Hr. D. Med. Tabor in das Deutſche überſetzte, Frkf. a. M. 1783—84. 3 Bände, 8. Von der lateiniſchen, von *Bergmann* ſelbſt beſorgten Ausgabe, erſchien unter des berühmten Profeſſors *Leske* Augen zu Leipzig in der Müllerſchen Buchhandlung eine neue Auflage, worauf nach ſeinem Tode Hr. Prof. *Hebenſtreit* in Leipzig noch 3 Bände Bergmanns kleiner Schriften nachfolgen ließ, und dem Ganzen den Titel gab: *Bergmanni* Opuſcula phyſica et chemica, pleraque ſeorſim antea edita, nunc collecta et reviſa. Vol. VI. cum ind. locupletiſſ. et tab. aen. Editionis curam poſt auctoris mortem geſſit *E. B. G. Hebenſtreit*. Lipſ. 1788—90. 8. Von der durch Hr. Prof. Hebenſtreit nach dem Tode des Verfaſſers beſorgten 3 Bänden der lateiniſchen Ausgabe, erhielten wir ebenfalls

durch Hr. Dr. Tabor, ausübenden Arzt zu Frankfurt am Mayn, eine deutſche, aber wie der Rec. in der Jen. allg. lit. Zeitung v. J. 1791. N. 130. S. 239. und andere verſichern, ſehr fehlerhafte und holperichte Ueberſetzung, ſo daß alſo die lateiniſche Ausgabe auch in deutſcher Sprache in 6 Bänden, Frkf. 1783—90. in 8. vorhanden iſt. Die italieniſche Ueberſetzung der chemiſchen und phyſiſchen Schriften Bergmanns wurde auf Pränumeration herausgegeben, unter dem Titel: Opuſcoli chimici e fiſici di T. *Bergmann*. Florenz, 17 ꝛ ꝛ bis 1790. Tom. III. 8. Die beiden erſten Bände wurden ſo gut aufgenommen, daß ſie ſogleich einen Nachdrucker fanden. Was den 3ten Band für die Ausländer, welche Bergmanns Schriften ſchon in einer andern Sprache kennen, ſehr wichtig macht, ſind die Zuſätze und häufigen Noten des Commandeurs von Dolomieu, welche ohngefähr die Hälfte des Buchs ausmachen. Jeder Sachkundige kennt die Schriften des verewigten Bergmanns, und iſt von dem großen Nutzen überzeugt, welchen die Scheidekunſt, in Rückſicht ihrer ſtarken Fortſchritte, demſelben zu verdanken hat, da ſie ſich durch Genauigkeit und ſcharfen Beobachtungsgeiſt ganz beſonders auszeichnen.

Der Raum verſtattet mir hier nicht, alle diejenigen Erfindungen und Verbeſſerungen auseinander zu ſetzen, wodurch ſich Bergmann bei ſeiner neuen Laufbahn in der Chemie und Mineralogie ein ſo ausgebreitetes Anſehen erwarb, und darinnen in allen geſitteten Ländern neues Leben hineinbrachte. Es ſey mir jedoch vergönnt, einiger zu erwähnen. Er ſetzte die Gründe in das völlige Licht, warum eine Alaunlauge ohne Zuſätze nicht anſchieße, weil jene eine überſchüßige Säure enthalte. Er verwarf die gewöhnlichen Zuſätze, und ſchlug ſtatt derſelben reine Thonerde vor, die ohne alle andere Nachtheile ſelbſt noch die Menge des Alauns vermehre. Er zeigte zuerſt, daß die fixe Luft eine wahre eigenthümliche Säure ſey, die ihre Eigenſchaft nicht den austreibenden Mitteln verdanke. Er ſtellte ſie als Hauptbeſtandtheil der mineraliſchen Waſſer dar, und gab zugleich das herrliche Muſter zu der an ſich ſo ſchweren Zerlegung derſelben. Er lehrte, dieſelben durch die Kunſt nachzumachen, und bereitete ſolchergeſtalt Waſſer, die dem Selzer- Spa- Pyrmonter- und Seidſchützerwaſſer ganz ähnlich waren, ſo daß man dieſer füglich entbehren könne. Eben ſo glücklich führte ihn die ſorgfältigſte Zerlegung der warmen Quellen zu der künſtlichen Nachahmung derſelben. Kurz, ihm allein haben wir es zu verdanken, daß wir in der Unterſuchung der Mineralwaſſer und deren genaueren Prüfung jetzt weiter gekommen ſind, indem er die richtige Darſtellung ihrer wahren Beſtandtheile lehrte. Er machte zuerſt gründlich alle die Eigenſchaften der neuentdeckten Zuckerſäure und ihre Verbindungsarten mit andern Körpern bekannt. Er ſetzte nicht nur die Eigenthümlichkeit des Kobolds, Nickels und der Platina in völliges Licht, ſondern ſagte es auch nach ſeinem Scharfſinne viele Jahre vorher ſchon voraus, daß der Braunſtein, das Waſſerbley und der Tungſtein ein beſonderes Halbmetall enthalten müſſe; und die Gründlichkeit ſeiner Vorher-

ſagung beſtätigten bald würdige Chemiſten durch die Erfahrung. Die Eigenſchaften des Braunſteins und ſeines Königs ſetzte er in der Folge zuerſt in das beſte Licht. Er entdeckte die Urſache der phosphorescirenden Blende in der beygemiſchten Flußſpathſäure. — Seine Unterſuchung und Zerlegung des Eiſens iſt ein Meiſterſtück. — Er fand den ſchweren Weg aus, die verſchiedene Menge des Brennbaren in den Metallen anzugeben, und bauete dadurch ſeinem und der Chemie vertrauten Freunde, R. **Kirwan**, den Weg zu wichtigen Aufſchlüſſen, die jedermann aus den Schriften des letztern kennt und ſchätzt. Er entdeckte zuerſt das geſchwefelte Zinn. Er erforſchte, daß die Kalt- und Rothbrüchigkeit des Eiſens im beygemiſchten Waſſereiſen liege; er gab dem beſten Eiſen durch jenen Zuſatz eben die nachtheiligen Eigenſchaften, und befreyete dadurch das Zinn vom Verdachte, als ſey es die Urſache davon. Er gab die trefliche Anweiſung zur gründlichen Zerlegung der Erze vor dem Löthrohre, mittelſt des Zuſatzes verſchiedener ſalzigter Subſtanzen. Er lieferte uns das Meiſterſtück der Zerlegung der Erze auf dem naſſen Wege, das er mit eben ſo großer Gründlichkeit als Genauigkeit auszuführen wußte; und ſeine Erfindung dieſes vor ihm unbekannten Verfahrens iſt als der Saame anzuſehen, aus dem ſchon eine große Menge von Entdeckungen entſproſſen iſt, und noch hervorkeimen wird. Von einem eben ſo unüberſehlichen Werthe ſind ſeine Verſuche über die Wahlverwandſchaften der Körper. Er wußte es ſelbſt, daß zu deren Vollkommenheiten über 30000 Verſuche nöthig wären; er ſahe voraus, daß ihm die Zeit dazu, auch bei einem längeren Leben, als ihn der Anſchein hoffen ließ, fehlen würde; allein er brach muthig die Bahn, und er zeichnete den Weg deutlich vor, den ſeine Nachfolger noch zu durchlaufen hatten.

Die Urſachen, die den verewigten Mann zu der anerkannten Höhe in der Chemie brachten, waren, außer ſeinem großen Scharfſinne und einer unermüdeten Thätigkeit, ſeine vorzügliche Stärke in der Naturgeſchichte, Phyſik und Mathematik, die er nun auf ſeine Lieblingswiſſenſchaft anwandte. Er führte mathematiſche Genauigkeit in der Chemie ein, und zeigte durch ſein Beyſpiel die Anwendung des Calculs auf jene. Die Scheidekunſt lehrte ihn die Beſtandtheile der Körper genau erforſchen; und die dadurch beſtimmten Verhältniſſe der Theile unterwarf er ſodann der Berechnung, wo es die Aufklärung und größere Genauigkeit erfordert.

Seine Schriften unterſcheiden ſich alle auch durch ungemeine Ordnung, Deutlichkeit und netten Ausdruck. Die berühmteſten gelehrten Geſellſchaften, die königl. Geſellſchaft zu London, Stockholm, Göttingen, Dijon, Turin, die mediziniſche zu Paris, die naturforſchende zu Berlin und die kaiſerliche Akademie der Naturforſcher, wählten ihn zu ihrem Mitgliede; hierzu ernannte ihn auch die königl. Akademie zu Montpellier, nach Erhaltung des doppelten Preiſes, über die Kennzeichen der Erdarten, die zum Ackerbaue die nützlichſten wären. Auch die königl. Akademie der

Wiſſenſchaften zu Paris, die unter allen Ausländern nur 8 Mitglieder ſich wählen darf, ertheilte ihm eine dieſer ehrenvollen Stellen. Die königliche Akademie zu Berlin ſuchte ihn ſich ihr ganz zu eigen zu machen, und man trug ihm unter ſehr anſehnlichen Bedingungen 1776. die Stelle eines ordentlichen Mitglieds an. Auf dieſen an ihn ergangenen Ruf vermehrte König Guſtav III. von Schweden ſeine Lage ſehr, nachdem er ihm ſchon bei ſeiner Krönung 1772. unter den erſten 28 Rittern den Waſaorden ertheilt hatte. Die Studirenden der finniſchen Landsmannſchaft ließen eine Medaille, 10 Ducaten ſchwer, auf ihn ſchlagen, als ein Merkmal ihrer Liebe und Verehrung. Auf der einen Seite ſtand ſein wohlgerathenes Bildniß, mit der Umſchrift: *Torb. Bergmann* Patriae Decus ac Decus aevi; auf dem Revers: Ephoro egregio Natio Fennica die 1. Maii MDCCLXXXIV. Auch hat man über ihn einen großen Medaillon von Sergels Meiſterhand. Ausländer wetteiferten, theils durch gelehrte Geſellſchaften, theils durch Briefwechſel, ſich mit ihm zu verbinden: und wer kennt nicht die große Achtung, womit man jederzeit ſeiner in auswärtigen Schriften gedachte, und die Begierde, womit man ſeine Schriften in fremde Sprachen überſetzte.

Man muß ſich um ſo mehr wundern, wie Hr. Bergmann ſo viel hat leiſten können, da bei einem geſchwächten Körper ſo oft wirkliche Krankheiten ſeine Arbeiten unterbrachen. Er war oft von heftigen Kopfſchmerzen und mancherlei Beſchwerden der Hämorrhoiden geplagt, deren ausgebliebenes Fließen ein Blutſpeyen mit darauf erfolgendem ſchleimichten Auswurfe erweckte. Er ſtarb bei dem Geſundbrunnen zu Medevi, der ihm doch ſo oft vorhin Linderung verſchaft hatte, nach mehrmaligen convulſiviſchen Anfällen, am 10ten Tage nach ſeiner Ankunft, oder am 8ten July 1784. Die ganze zahlreiche Brunnengeſellſchaft, darunter ſich zwei Herren Reichsräthe befanden, begleiteten ſeinen Leichnam zu ſeiner Ruheſtätte. Die Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm ließ bald nachher eine Münze auf ihn prägen. Er hinterließ eine Wittwe, aus deren Ehe er 2 jung verſtorbene Kinder erzeugt hatte. Seine Bibliothek, phyſikaliſchen Werkzeuge und andere Sammlungen, löſete der König zum Vortheile der chemiſchen Profeſſion gegen eine anſehnliche Penſion von der Wittwe ein.

Sein Character und ſeine Denkungsart waren ſo liebenswürdig, daß er aller Orten, wo er nur immer gelebt haben möchte, ſich gewiß die Liebe und Verehrung aller Guten erworben haben würde. Er war nichts weniger als mürriſch, noch ein Feind unſchuldiger Fröhlichkeit. Sobald er vielmehr ſeinen wahren Freunden durch ſeine Gegenwart eine Freude machen zu können glaubte, ſo nahm er ſogleich an allem Vergnügen ſo ganz Antheil, als wenn er für nichts als ſie Geſchmack, und nur ſie zu genießen Beruf hätte. Er kannte keine Hartnäckigkeit, kein entſcheidendes Weſen bei dem Vortrage ſeiner Meinung; ſchien ſie zweifelhaft, ſo gab er Erklärungen; fand er hinreichende Gegengründe, ſo nahm er

jene zurück. Dieſe einen edlen großen Mann ſo zierende Denkungsart bewieß er auch als Schriftſteller. Bei der Ueberzeugung hingegen, daß etwas wahr und gut ſey, war er unerſchütterlich ſtandhaft. So leidenſchaftlich er ſeine Wiſſenſchaften liebte, ſo wenig ſchätzte er Kenntniſſe anderer Art gering, oder verwarf etwas, weil ihm der Nutzen davon nicht einleuchtete: vielmehr ſchätzte und beförderte er auf alle Art die Erweiterung der Kenntniſſe von jeder Gattung. Eitelkeit kannte er nicht; er ſtrebte nicht nach glänzendem Glücke oder äußerer Ehre; die angebotene genoß er als Weiſer.

Gegen ſeine Freunde zeigte er immer ein edles gefühlvolles Herz; er nahm an allen ihren Schickſalen Antheil. Um Rath gefragt, ertheilte er ihn willigſt und aufrichtigſt. Auch wohlthätig war er, ohne dazu aufgefordert zu ſeyn, ohne äußere Verbindlichkeit, oder ohne Erwartung eines zu entrichtenden Danks. Seine genaue Verbindung mit dem unvergeßlichen Scheele iſt bekannt; er war es, der zuerſt ſeine Nation, und auch die Auswärtigen, auf dieſen großen Mann aufmerkſam machte: vielleicht, hätte er ihn nicht hervorgezogen, würde die Welt einen großen Theil ſeiner herrlichen Entdeckungen ganz verloren haben. Die vielen litterariſchen Freunde, die er unter allen Nationen hatte, bewieſen auch auswärts die Achtung, in der er ſtand. Seine Briefe verriethen nicht blos ſeinen großen Geiſt bei litterariſchen Gegenſtänden, ſondern ſein Herz zeigte ſich bei jeder gegebenen Gelegenheit offen und empfindend in ſeiner wahren Geſtalt. Die Bibel war ihm ein göttliches theures Buch, und die einzige Richtſchnur aller ſeiner Handlungen. Den äußern Gottesdienſt verrichtete er mit großem Eifer und Ernſt, aber der innere war noch weit herrlicher durch ein tugendhaftes gleichförmiges Leben. Suchte man die Religion offenbar oder heimlich zu verkleinern, oder gar ihren hohen Urſprung verdächtig zu machen: mit welchem Feuer ergriff dieſer ſonſt ſo ſanfte Mann ihre Vertheidigung! — S. **Pehr. Fab. Aurivillius** Gedächtnißrede auf Bergmann. Upſala, 1785. gr. 8. **Crells** chemiſche Annalen. 1787. 1. B. S. 74. Die ſchwediſche Gedächtnißrede, welche **Pet. Jacob Hjelm** 1786. in der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm gehalten hat. Stockh. 1786. gr. 8.

Bergmüller, Johann Georg, ein berühmter und vortreflicher Hiſtorienmaler in Oel- und Frescofarben, war zu Türkheim in Baiern am 15. April 1688. geboren, wo ſein Vater ein Schreiner war. Herzog **Maximilian Philipp** von Baiern, welcher daſelbſt ſeinen Sitz hatte, und bei ihm zur Kunſt große Fähigkeiten bemerkte, ließ ihn 1702. in München bei ſeinem Hof- und Kammermaler, Andreas **Wolf**, lernen, und trug die 6 Jahre ſeines Aufenthalts alle Unkoſten, die ſein Beruf und ſeine Nothdurft erforderten. Hierauf reiſete **Bergmüller** nach Düſſeldorf und nach den Niederlanden. Unter mancherlei guten Stücken, die er auf dieſer Reiſe malte, giebt man denen, in der von dem berühmten

Architecten und Jeſuiten, P. Urban, in Düſſeldorf erbaueten Hoſpitalkirche, den Vorzug.

Er ſetzte ſich endlich nach Augsburg, verheurathete ſich dort 1713. und erlangte in kurzer Zeit, durch trefliche Denkmäler der Kunſt von Altarblättern, als auch in Frescomalereyen, einen ſolchen Ruf, daß er weit und breit zur Ausmalung der Kirchen und anderer anſehnlichen Gebäude geſucht wurde. Er empfahl ſich hauptſächlich in geiſtlichen Gegenſtänden durch andächtige Erfindungen, ſittſame Handlungen und Stellungen, ſchöne affektreiche Köpfe, gut geworfene Gewänder, und eine angenehme und reizende Farbengebung. Die Manier ſeines Meiſters ahmte er gut nach, ſtudirte aber auch unter den Ausländern die Kunſt eines Carl Maratti.

Im Jahre 1730. wurde er Director der Kunſt- und Malerakademie zu Augsburg, welchem Amte er auch 32 Jahre lang, bis an ſeinen Tod, löblich vorſtand. Der Biſchoff von Augsburg ernannte ihn zu ſeinem Hof- und Kammermaler; hier that er ſich hauptſächlich durch die Deckenſtücke in der biſchöflichen Reſidenz hervor, ſo wie das Deckenſtück über der Haupttreppe in der Hofkapelle und beſonders das heil. Grab darinnen, die er mit beſonderem Geſchmacke von ſchöner Architectur verfertigte, von ſeinem Fleiße und ſeiner Geſchicklichkeit zeugen. Eine Menge von Häuſern in Augsburg von ihm, und vorzüglich ſein eigenes, viele der daſelbſt befindliche Kirchen, als: die katholiſche Kirche zum heil. Kreuz bei den Dominikanern, wo Mack ſeine Entwürfe ausgeführt hat, die Barfüſſerkirche Augsb. Conf. und die evangeliſche Hauptkirche zu St. Anna, enthalten noch mehrere Beweiſe davon. Um ſeine Kunſt auch auswärts zu zeigen, äzte er ſehr viele von ſeinen Erfindungen mit eigener Hand in Kupfer, ohne derjenigen zu gedenken, die von ſeinen beſten Schülern, Johan Holzer, Gottfried Bernhard Götz und Wolkher, unter ſeiner Aufſicht verfertigt wurden. J. J. Haid, B. Vogel, J. A. Friedrich, u. ſ. w. haben nach ihm in Kupfer geſtochen. Daß er es aber auch in der theoretiſchen Kenntniß ſeiner Kunſt eben ſo weit, als in der Ausübung, gebracht habe, zeigen zwei Bücher, die er in Folio nach ſeinen Zeichnungen herausgegeben hat. Das eine: Statur des Menſchen nach verſchiedenen Altern. Augsb. 1723. F. Das andere: Geometriſcher Maaßſtab der weſentlichen Abtheilung und Verhältniſſe der Säulenordnungen, aus dem Quadrat der doriſchen Säulenordnung für alle übrige hergeleitet. Augsb. 1752. Fol.

Die vielen ſchönen Arbeiten, die von Bergmüllern in Bayern, beſonders in Landshut und Straubingen, dann in Eichſtätt, Paſſau, Regensburg, Salzburg, Donauwerth ꝛc. ferner in den Klöſtern Dießen und Fürſtenzell zu finden ſind, ſtehen in folgenden Werken angezeigt:

Franz Seb. Meidingers hiſtoriſche Beſchreibung der kurf. Haupt- und Reſidenzſtädte Landshut und Straubing. Landsh. 1787. 8.

Ebendeſſelben hiſt. Beſchreibung verſchiedener Städte und Märkte der pfalzbaierſchen Rentämter München, Burghauſen, Landshut und Straubing. 2 Th. Ebendaſ. 1790. 8.

Fr. C. G. Hirſchings Nachr. von ſehenswürdigen Gemälde- und Kupferſtichſammlungen u. ſ. w. 6. Band, S. 212. unter dem Worte Bergmüller.

Auch in dem berühmten Benediktinerkloſter Banz, 3 Stunden von Coburg, iſt ein merkwürdiges Deckenſtück von Bergmüllern anzutreffen, davon man Hirſchings erſt angeführte Nachrichten, 4. B. S. 363. und 5. B. S. 36. nachleſen kann. Von Bergmülleriſchen Oelgemälden, beſonders von Chriſtus- Apoſtel- und Heiligen Köpfen, auch einigen hiſtoriſchen, findet man ſehr viele in der Dom- Carmeliter- und anderen Kirchen zu Augsburg. Doch ſind Bergmüllers beſte Arbeiten immer auf naſſen Wurf. Herr Senator Verhelſt zu Augsburg beſitzt eine ſehr ſchätzbare Sammlung von Bergmülleriſchen Skizzen. Es zeigt ſich auch daraus, daß Bergmüller ein Mann von großem Erfindungsgeiſte und von unermüdetem Fleiße geweſen iſt.

In ſeinen Erfindungen vermied er alles Wilde, Verwegene und Uebertriebene, wofern es nicht die Materie nothwendig mit ſich brachte; und ſein leutſeliger, ſanfter und liebenswürdiger Character drückte ſich darinn überall aus. Außer den Beſchwerungen des Podagra, die er mit männlicher Geduld ertrug, war er geſund und ſtark, und beſchäftigte ſich unaufhörlich. Noch kurz vor ſeinem Tode verfertigte er die vier Monarchien in großen Gemälden ins Gevierte, die nach ſeinem Tode von dem Biſchoffe von Augsburg erkauft wurden, und ſtarb endlich als ein 74jähriger Greis, im Jahre 1762. am 30. März an einem Schlagfluſſe. Er hinterließ einen Sohn, Johann Baptiſt, geboren 1724. geſtorben 1785. welcher nicht allein ſeinem Vater in rühmlicher Kunſt ſondern auch in dieſer guten Gemüthsart nachfolgte. Ein zweiter Sohn und zwei Töchter haben den geiſtlichen Stand erwählt. — S. Neue Bibl. der ſchönen Wiſſenſch. 1. B. S. 156.

Berkeley oder Berkley, Georg, Doctor der Theologie und Biſchoff zu Cloyne in Irland, einer der gelehrteſten Theologen ſeines Vaterlands, war am 12. März 1684. zu Kilcrin in der Grafſchaft Kilkenny in Irland geboren, und ſtudirte zu Dublin, wo er ſich ſehr bald durch ſeine Kenntniſſe in der Mathematik und Philoſophie hervorthat. 1713. begab er ſich nach London, wo er ſich durch ſeine Gelehrſamkeit und durch ſeinen Scharfſinn ſehr bald Anſehen und die Achtung des Steele, Swift, Pope und anderer berühmten Männer erwarb. Er gieng noch in ebendemſelben Jahre mit dem engliſchen Geſandten, Grafen von Peterborough, als deſſen Secretair und Capellan nach Sicilien, kam aber nicht weiter, als bis Livorno, wo der Geſandte ihn zurückließ. Er kam mit dem Lord 1714. wieder nach England, weil aber bald darauf das Miniſterium der Königin Anna fiel, ſo verlor er alle

Hoffnung, durch dieſen Kanal befördert zu werden, daher er den Sohn des Biſchoffs St. Aſhe von Clogher in Irland auf ſeinen Reiſen begleitete. Er beſuchte bei dieſer Gelegenheit zu Paris den **Malebranche**, der eben an der Schwindſucht krank war, ſich aber deſſen ungeachtet in dem Streite über des **Berkeley** philoſophiſches Syſtem ſo erhitzte, daß er ein paar Tage darauf ſtarb. Er blieb mit dem jungen Aſhe vier Jahre auf Reiſen, und beſichtigte beſonders den untern Theil Italiens und Siciliens ſehr genau, und ſtudirte dabei die Baukunſt. Nach ſeiner Rückkunft 1721. nahm der Herzog von **Grafton**, Statthalter von Irland, ihn als einen ſeiner Hofprediger mit nach Irland, worauf er zugleich zu Dublin Doctor der Theologie ward. 1724. ward er Dechant zu Derry, welche Stelle ihm jährlich 1100 Pf. eintrug, und that gleich im folgenden Jahre den Vorſchlag, die Wilden in Amerika zu bekehren und geſittet zu machen, und zu dem Ende ein Collegium auf den Bermudiſchen Inſeln zu errichten, zu deſſen Behuf er ſeine reiche Pfründe abzutreten, und ſich gegen einen Gehalt von nur 100 Pf. ſelbſt dieſem Geſchäfte zu widmen verſprach. Der Vorſchlag fand bei Hofe und in dem Parlamente Beyfall, und man verſprach, 10000 Pf. für dieſes Collegium auszuſetzen. Er reiſete 1728. mit einigen jungen Irländern und einem beträchtlichen Vermögen wirklich nach Rhode-Island ab, daſelbſt die ihm verſprochene Summe in Empfang zu nehmen. Allein der Miniſter **Walpole** wandte dieſelbe zu einem andern Behufe an, daher dem Berkeley nichts übrig blieb, als ſein Vorhaben aufzugeben, und wieder nach London zurück zu kehren. Bald darauf, nehmlich 1733. ward er Biſchoff zu Cloyne, welche Stelle er mit Ruhme verwaltete, bis er am 14. Jan. 1753. zu Oxford, wohin er ſich auf einige Zeit begeben hatte, plötzlich ſtarb.

Von ſeinen Schriften bemerke ich:

Eſſay toward a new Theory of Viſion. Dublin, 1709. 8. London, 1711. 1733. 8. welches ihm vielen Ruhm erwarb.

Principles of human Knowledge. Dublin, 1710. 8. worinn er das Daſeyn der Materie läugnete, und darinnen noch weiter gieng, als **Malebranche**.

Three dialogues between Hylas and Philonous. Lond. 1713. 8. worinnen er ſein idealiſtiſches Syſtem vertheidigte. Franzöſiſch, Amſterdam, 1750. 12.

De motu. Eine Schrift, welche er auf der Rückreiſe aus Italien zu Lyon aufſetzte, und an die Akademie zu Paris ſchickte, die ſie auch 1712. drucken ließ.

Alciphron, or the minute Philoſopher. Lond. 1732. 8. wider die Freygeiſter ſeiner Zeit, beſonders wider den Grafen **Shaftesbury**. **Mandeville** und Lord **Harvey** ſchrieben dagegen. Es ward auch in das Franzöſiſche und Deutſche überſetzt.

The Analyſt, or a Diſcourſe addreſſed to an infidel Mathematician. London, 1734. 8. wider **Holley**, welcher die Geheimniſſe in der Religion mündlich angegriffen hatte, dem **Berkeley**

in dieſer Schrift zu zeigen ſuchte, daß die Lehre von den unendlich kleinen Größen noch unbegreiflicher ſey. Es erſchienen mehrere Antworten darauf, beſonders von einem Philalethes Cantabrigienſis, welches D. Jurin ſeyn ſoll, und von Benj. Robins. Dem erſtern antwortete Berkeley in ſeiner Defence of Freethinking in Mathematics. 1735. Der Streit ward indeſſen Urſache, daß die ganze Lehre von den unendlich kleinen Größen ſeitdem beſtimmter und vollſtändiger iſt vorgetragen worden.

Reaſons for not replying to Mr. *Waltons* full Anſwer. Dublin, 1735. 8. auch wegen der unendlich kleinen Größen.

Siris, a Chain of philoſophical Reflections and Enquiries concerning the virtues of Tar-Water. London, 1744. 8. Ebend. 1747. 8. welches damals vieles Aufſehen machte, und von Boullier (Amſterdam, 1745. 12.) und Cantwell (ebendaſ. 1748. 12.) in das Franzöſiſche, außerdem aber auch in das Deutſche, Holländiſche u. ſ. f. überſetzt ward.

A Letter to the Roman Catholics. Dublin, 1745. 8. bei dem Aufruhre in Schottland.

A Word to the Wiſe. Dublin, 1749. 8. wegen eben dieſer Sache, an die katholiſche Geiſtlichkeit in Irland.

Miſcellanies. Dublin, 1752. 8. Darinnen ſeine meiſten kleinen Schriften zuſammen gedruckt ſind. Eine Ueberſetzung davon erſchien unter dem Titel: Philoſophiſche Werke. Leipzig, 1780. 8. S. Adelung am a. O. 1. B. S. 1727.

Berlichingen, von, Johann Friedrich, ein verdienter kaiſerlicher General aus der alten bekannten ritterſchaftlichen Familie, wurde im ſpaniſchen Succeſſionskriege durch ſeine Tapferkeit Oberſter. In dem folgenden Kriege war er bald in Italien, bald in Ungarn, bald am Rhein. 1737. wurde er Generalfeldmarſchall. In dem öſterreichiſchen Succeſſionskriege bekam er jederzeit ein Commando wider die preußiſchen Truppen. 1745. wurde er bei Striegau verwundet und gefangen. Nach dem Frieden belohnte ihn die Kaiſerin mit einem Lehen in der Unterpfalz; er ſtarb aber bald darauf im Jahre 1751.

Bernhard, Johann Adam, ein geſchickter und fleißiger Hiſtoriker, war zu Hanau am 23ſten März 1688. geboren. Hier wurde er, nachdem er zu Gießen, Jena und Leipzig ſtudirt hatte, 1718. Rector; 1736. Archivar; 1748. bekam er den Character als Rath, und ſtarb endlich an einer Entkräftung am 12ten Jun. 1771. Schon in ſeinen jüngeren Jahren ſammlete er zur Geſchichte von Hanau, der Wetterau und den umliegenden Gegenden, welche Sammlungen er nachher fleißig fortſetzte.

Von ſeinen Schriften verdienen hier bemerkt zu werden:

Franciſci Irenci Ettlingiacenſis Exegeſis Hiſtoriae Germaniae, ſ. totius Germaniae deſcriptio pulcherrima et jucund. in XII. Vol.

diviſa; nunc denuo recognita, notisque illuſtrata. Hanoviae, 1728. fol. — Antiquitates Wetteraviae, oder Alterthümer der Wetterau, darinnen von dem Zuſtande dieſes Landes unter den Völkerſchaften, Gowen und Reichsvogteyen gehandelt, und alles mit tauglichen Beweisthümern, auch vielen noch nie gedruckten Documenten beſtärkt wird; wozu noch kommt Erasmi Alberi und Marquardi Freheri unter dem Namen Weyrich Wettermanns kurze Beſchreibung der Wetterau. Hanau, 1731. 4. Frkf. a. M. 1745. 4. — Wetterauiſche Alterthümer, Partis ſpecial. I. Abtheil. enthaltend eine hiſtoriſche Beſchreibung der vormals in der Wetterau gelegenen Benediktinerprobſtey Naumburg, S. Crucis et S. Ciriaci, wobei zugleich einige Nachricht von der Abtey Limburg an der Hardt, als worunter beſagtes Kloſter in Eccleſ. geſtanden, ertheilt wird. Hanau, 1734. 4. Frkf. a. M. 1745. 4. — Wahre Beſchaffenheit der ehemaligen Comiciae in der Wetterau, zu einem richtigeren Begriffe desjenigen, was vormals in den Alterthümern der Wetterau lib. II. cap. II. geſchrieben worden. Frkf. a. M. 1748. 4. Hat Antheil an dem 6ten Th. der Winkelmanniſchen heſſ. Chronik, wo die Fortſetzung von S. 377. bis zu Ende ſeine Arbeit iſt. — S. Strieder Band 1. S. 372.

Bernoulli, Daniel, einer der größten Phyſiker und Mathematiker, der zweite Sohn des Johann Bernoulli, war am 29ſten Januar 1700. zu Gröningen geboren, wo ſein Vater damals noch Profeſſor war. Er ſtudirte zu Baſel; wurde daſelbſt 1716. Magiſter; wandte ſich hierauf zur Medicin, und ſtudirte ſelbige theils zu Baſel, theils zu Heidelberg und Strasburg, und hörte hierauf von 1723. die berühmteſten Lehrer der Mathematik ſowohl als der Medicin, zu Venedig und Padua. Von 1725—1733. war er Profeſſor bei der Akademie zu Petersburg, kehrte aber mit ſeinem jüngeren Bruder, Johann, der ihn beſuchte, über Danzig, Holland und Frankreich nach Baſel zurück, wo er ſogleich Doctor der Medicin und Profeſſor der Anatomie und Botanik ward. 1750. ward er Profeſſor der Phyſik, welche Stelle er aber 1777. Alters und Schwachheit wegen, ſeines Bruders Sohne, dem jüngeren Daniel Bernoulli, abtrat, und am 17ten März 1782. ſtarb. Er war Mitglied der Petersburger, Berliner, Pariſer, Londner, Berner, Zürcher und Mannheimer gelehrten Geſellſchaften. Zehenmal erhielt er den Preis der Pariſer Akademie, um den er mit den größten Meßkünſtlern in Europa wetteiferte; ein Vorzug, worinn ihm nur ſein Landsmann, ſein Schüler, ſein Miteiferer und Freund, der ältere Euler, gleich kam.

Unſer Bernoulli liebte den Frieden; und ſein Leben iſt durch keine gelehrten Streitigkeiten jemals trübe gemacht worden. Es erheben ſich ſelten dergleichen unter den Meßkünſtlern; ſie haben nur wenige Richter, dieſe können weder geblendet noch irre geführt werden, und, was noch von höherem Werthe iſt, ſie können auch nicht ungerecht ſeyn, man würde ihnen bald beweiſen,

daß ſie ſich in ihrem Urtheile betrogen hätten. Auch hat es in dieſem Fache nie Fehden von langer Dauer gegeben, als etwa über ſolche Fragen, die an den Grenzen der Metaphyſik und der Meßkunſt liegen, und die von Seiten der erſten dieſer beiden Wiſſenſchaften vielen Zweifeln, Spitzfindigkeiten, vieler Dunkelheit und Ungewißheit, nicht ſowohl vielleicht um der Art ihrer Gegenſtände willen, als vielmehr durch die Schuld derer, die ſich damit beſchäftigt haben, ausgeſetzt ſind. In denjenigen Abhandlungen des Hrn. Bernoulli, die auf ſolche Unterſuchungen Bezug haben, ſieht man einige Worte der Entrüſtung ihm gleichſam wider ſeinen Willen entfahren, die zwar zu ſelten ſind, um den Verdacht zu erwecken, daß ſie ſeine Ruhe hätten ſtören können, doch aber zahlreich genug, um zu beweiſen, daß, wenn er den Frieden liebte, es nicht ſowohl aus Kaltſinn des Temperaments und Unempfindlichkeit, als aus Ueberlegung und Philoſophie war.

Seine Schriften ſind:

Diſp. de Reſpiratione. Baſil. 1721. 4.
Exercitationes quaedam mathematicae. Venet. 1724. 4.
Hydrodynamica. Argent. 1738. 4.
Viele mathematiſche und phyſiſche Abhandlungen in den Comment. Acad. Petrop. von 1733. an bis 1775.
Viele Preisſchriften und Abhandlungen in den Pariſer Mém. de l' Academie des Sciences von 1725 an bis 1762. davon die erſten auch einzeln ſind gedruckt worden.
Einige mathematiſche Abhandlungen in den Act. Erud. Lipſ. Suppl. Th. 8.
Viele Abhandlungen in den Schriften der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften, von 1745. bis 1765.
Verſchiedene Aufſätze in den Actis Helvet. von 1751—58. Alle dieſe Abhandlungen ſind einzeln in Athen. Rauric. S. 242. u. f. verzeichnet. Man ſehe des Hrn. Marquis de Condorcet Lobrede auf Hrn. Dan. Bernoulli ꝛc. Aus dem Franz. überſetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Dan. Bernoulli, der Arzneykunſt Doctor und der Phil. ord. Prof. zu Baſel. Baſel, 1787. gr. 8. Dieſe Lobſchrift iſt mehr eine Geſchichte ſeiner Arbeiten, als ſeiner minder erheblichen, obwohl nicht ganz übergangenen, Lebensumſtände; und eben dadurch wird ſie dem Mathematiker und Phyſiker deſto unterhaltender und lehrreicher, zumal da ihr Verfaſſer als Sachkenner in dieſen Fächern bekannt iſt. Am längſten verweilt er ſich daher auch bei den Bernoulliſchen Werken, aus welchen ſein ſich unterſcheidender Geiſtescharacter am meiſten hervorleuchtet, beſonders bei ſeiner Hydrodynamik, und bei der von ihm auf das Spiel, auf die Blatternimpfung, auf die Dauer der Ehen und andere Gegenſtände angewandten Analyſe der Wahrſcheinlichkeiten.

Bernoulli, Johann, der Archimedes ſeines Jahrhunderts, der ſich einem Newton und Leibnitz an die Seite ſtellen durfte,

war das 10te Kind ſeiner Aeltern, und am 27. Jul. 1767. zu Baſel geboren, wo ſein Vater Nicolaus Kaufmann war. Dieſer ſchickte ihn 1682. nach Neufchatel, um daſelbſt die franzöſiſche Sprache und zugleich die Kaufmannſchaft zu lernen; aber er hatte mehr Luſt zu den Wiſſenſchaften. Er fieng alſo 1683. ſein Studiren an, und legte ſich mit allem Fleiße auf die Medicin und Mathematik. Nach geendigten Studien machte er 1690. bis 1692. eine gelehrte Reiſe nach Genf und Frankreich, wo er mit vielen Gelehrten bekannt wurde, und ihren lehrreichen Umgang genoß. Als er im Nov. 1692. auf Verlangen ſeiner Aeltern zurückgekehrt war, fieng er mit Leibnitz einen philoſophiſchen und mathematiſchen Briefwechſel an, der auch nachher gedruckt erſchien. Man trug ihm 1695. zwei mathematiſche Lehrſtellen, zu Halle in Sachſen und zu Gröningen in Friesland an, davon er letztere annahm, und ſie bis 1705. bekleidete, worauf er als Profeſſor der Mathematik nach Baſel zurückkehrte, und dort einen die gewöhnliche Beſoldung überſteigenden Gehalt genoß. Die Akademien Berlin, London, Bologna und Petersburg hatten ihn zu ihrem Mitgliede ernennt. Utrecht, Leiden und Padua wollten ihn zum Profeſſor haben; er blieb aber als ein ehrlicher Schweizer ſeiner Vaterſtadt getreu, und ſtarb daſelbſt am 1ſten Jan. 1748.

Wegen der Verfertigung eines leuchtenden Wetterglaſes, welches dem Könige Friedrich I. von Preußen ſehr wohl gefiel, wurde er mit einer goldenen Medaille, 40 Ducaten ſchwer, beſchenkt. Die größten Gelehrten hielten unſern Bernoulli für einen der größten Mathematiker ſeiner Zeit, und er verdiente auch dieſen Ruhm. Von ſeinen Schriften ſind zu bemerken:

Discours ſur les loix de la communication du mouvement. Paris, 1727. 4.

Eſſai d' une Theorie de la manoeuvre des vaiſſeux. Bâle, 1714. 8. mit Kupfern.

Wegen der Auflöſung des Problems de cauſis phyſicis ellipticarum figurarum planetarum, und de inclinatione mutua orbitarum planetarum, erhielt er von der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, in den Jahren 1730. und 1734. jedesmal 2500 Livres zum Preis.

Mit den berühmteſten Gelehrten unterhielt er einen Briefwechſel, beſonders mit Leibnitz, daher: Virorum celeberrimorum G. Leibnitii et Joh. Bernoullii commercium philoſophicum et mathematicum. Lauſannae, 1745. Tom. II. c. fig. 4.

Opera omnia etc. ib. 1742. Tom. IV. c. fig. 4. Es ſind darinn 189 Schriften und Abhandlungen enthalten, die theils vorher in den Act. Erud. in den Pariſer, Berliner und Petersburger Sammlungen, auch einzeln gedruckt waren, theils auch aus ſeinen hinterlaſſenen Manuſcripten genommen wurden.

Bertin, Nicolaus, ein berühmter Maler in Paris, geboren daſelbſt 1677. war einer der angenehmſten Zeichner ſeiner Zeit,

und ein beſonders glücklicher Maler in kleinen Gemälden von reicher Erfindung. In den königlichen Schlöſſern um Paris ſieht man viele von ſeinen Arbeiten, auch hie und da in Deutſchland. Viele Franzoſen haben ihn in Kupfer geſtochen. Er kam 1703. in die königliche Akademie, ward Profeſſor, und hätte auch ſollen Director werden, welches er ſich aber verbat. Er ſtarb zu Paris im Jahre 1736. alt 69 Jahre.

Beſchny, Balthaſar, ein Hiſtorienmaler, war zu Antwerpen 1708. geboren. Jacob Beſchny, des vorigen Bruder und Schüler, war ebendaſelbſt 1710. geboren. Sie malten die Werke Rubens und van Dyk im Kleinen nach. Ihre ſchönen Copien nach Rubens werden ſehr geſucht, denn ſie übertreffen oft in ſchöner Färbung, Ausdruck, edler Erhabenheit und zierlicher Ausführung ihre Originale. Schade iſt es, daß Jacob Beſchny im hiſtoriſchen Fache nicht bekannter iſt, indem er den größten Meiſtern in der Zuſammenſetzung, Harmonie und dem Schmelze der Farben, ſo wie in der Feinheit, gar nicht zu weichen braucht. Eines der ſchönſten Werke dieſes großen Meiſters beſitzt Hr. Dechant Harſewinkel in Wiedenbrück, welches in Weddigens weſtphäl. Magazin 3tem Hefte S. 39. u. f. beſchrieben iſt.

Beſſel, von, Gottfried, ein gelehrter und berühmter Abt des Benediktinerkloſters Gottwich in Niederöſterreich, war am 5. Sept. 1672. zu Buchheim, einer Stadt im Mainziſchen, geboren, wo ſein Vater, Joh. Georg, Hauptmann der Landmiliz war. Er legte einen guten Grund in den Wiſſenſchaften und der Muſik in den niederen Schulen zu Aſchaffenburg, Bamberg und Wirzburg, ſtudirte in Salzburg zwei Jahre lang die Philoſophie, Theologie und Rechte, trat 1692. zu Gottwich in den Orden, und legte 1693. in demſelben ſein Gelübde ab. Von da ward er nach Wien geſchickt, die theologiſchen Studien fortzuſetzen, verrichtete 1696. zum erſtenmale das Amt eines geweiheten Prieſters, und kam in eben dem Jahre als Doctor der Theologie wieder nach Gottwich, gieng aber bald in das Kloſter Seligenſtadt am Mayn im mainziſchen Gebiete, wo er die Philoſophie und Theologie lehrte.

Der in der Geſchichte rühmlichſt bekannte Erzbiſchof und Kurfürſt zu Mainz, Lotharius Franz, ein geborner Graf von Schönborn, zog ihn an ſeinen Hof, und ſchickte ihn nach Rom, damit er die Praxin der römiſchen Rota lernen möchte, von welcher er als Doctor beider Rechte zur mainziſchen Rota zurückkehrte, und das Amt eines Officialis bekam. Er ward von dem Kurfürſten von Mainz verſchiedenemale als Geſandter nach Rom, Wien, Wolfenbüttel und an andere Orte geſchickt, und in den geheimen Rath dieſes Fürſten aufgenommen. 1714. kam er nach dem Tode des Abts zu Gottwich, Bertholds, an deſſen Stelle, und ward dazu am 8. Jul. von dem Erzbiſchofe Lotharius in der Bambergiſchen Hofkapelle ſelbſt eingeſegnet. 1716. ward er von dem Kaiſer Carl VI. zum kaiſerlichen Theologen ernannt, und 1720. von ebendem-

ſelben nach Kempten geſchickt, die daſelbſt entſtandenen Streitigkeiten beyzulegen. Bei der in ſeinem Kloſter im Jahre 1718. entſtandenen Feuersbrunſt rettete er die Bibliothek und andere Koſtbarkeiten, und ließ hernach das Kloſter prächtiger, als es vorher geweſen war, wieder aufbauen. Er verſtand die italieniſche, franzöſiſche, deutſche und die mit ihnen verwandten älteſten Sprachen, war zweimal Rector der Wiener Univerſität, legte die vortrefliche Bibliothek in dem Kloſter Gottwich an, bereicherte ſie mit alten Handſchriften und ſeltenen gedruckten Büchern, und errichtete ein Muſeum von allerhand Seltenheiten. Gelehrte Männer hielt er ſehr hoch; wie er denn ſelbſt in der Diplomatik und Geſchichtskunde ſehr erfahren war, und ſich durch ſein Chronicon Gottwicenſe ſehr berühmt gemacht hat, daher man auch in Nürnberg eine Denkmünze mit ſeinem Bildniß prägte. 1746. feyerte er in Gegenwart des Kaiſers Franz I. ſein Jubiläum als Profeſſor und Doctor, und ſtarb am 20ſten Januar 1749.

Seine Schriften ſind:

Quinquaquinta Romano-Catholicam fidem omnibus aliis praeferendi motiva. Mog. 1708. Deutſch, unter dem Titel: Funfzig Motiven, warum aus allen Religionen die römiſchkatholiſche zu erwählen. Mainz, 1708. Joh. Chriſt. Schwedler ſchrieb dagegen.

Chronicon Gottwicenſe ſ. Annales liberi et exempti monaſterii Gottwicenſis. Tomus Prodromus. Pars I. et II. Tegernſee, 1732. gr. Fol. So gewiß man eine Zeitlang geglaubt hat, daß der Herr von Beſſel der wahre Verfaſſer deſſelben ſey, ſo zuverläßig hat man in der Folge erfahren, daß dieſes wichtige Werk ſein Daſeyn eigentlich dem nachherigen bambergiſchen Weihbiſchofe, Franz Joſeph von Hahn, den jener in der Vorrede des Werks ausdrücklich ſeinen Mitgehülfen nennt, zu verdanken habe. Es iſt ein überaus gelehrtes und ſchätzbares Werk, ſowohl für die deutſche Diplomatik, als die Geographie der mittleren Zeiten. Denn der Verfaſſer hat 1.) mehrere Diplomen der Könige und Kaiſer, und zwar von Conrad I. bis auf Friedrich II. einſchließlich, in Kupfer ſtechen laſſen, und zwar nach den Originalien, damit man ſich von der Diplomen-Schrift, den Monogrammen und Siegeln einen deſto lebhafteren Begriff machen möge; 2.) aus dieſen Diplomen das deutſche Staats- Privat- und Lehnrecht vorzüglich erläutert, ſomit gezeigt, wie man Diplomen eigentlich benützen ſoll; und 3.) ein ſehr vollſtändiges Verzeichniß der alten königlichen und kaiſerlichen Pfalzen und Curtium regiarum, wo die kaiſerlichen Urkunden mehrentheils pflegten ausgefertigt zu werden, geliefert; wozu noch dieſes kommt, daß es mit vieler typographiſcher Schönheit begleitet iſt. Mehrere gelehrte Diplomatiker trugen kein Bedenken, das Chronicon Gottwicenſe dem Mabilloniſchen Werke, de re diplomatica, völlig an die Seite zu ſetzen. Eine umſtändliche Recenſion von demſelben findet man in den Actis Erud. Lipſ. vom Jahre

1734. S. 97—112. welche auch nachher in Quart beſonders abgedruckt wurde. Die Ausgabe der zum Drucke bereits fertigen Fortſetzung iſt mehrmals verſprochen worden, und ſoll, wie ich durch gelehrte Freunde verſichert werde, bereits erſchienen ſeyn.

S. *Auguſtini* epiſtolae ad Optatum Milevit. et de poenis parvulorum, qui ſine baptismate decedunt, nunc primum editae. Viennae, 1733. fol. — S. *Ziegelbaueri* hiſt. lit. Ord. S. Bened. und Adelung am a. O. 1. B. S. 1799.

Beſtuchef-Riumin, Alexei, Graf und ruſſiſchkaiſerlicher Großkanzler, war am 2. Juny (ruſſ. 22. May) 1693. zu Moscau geboren, und war ein Ball des Glücks, bald der erſte Mann des Staats, bald in Gefahr das Leben zu verlieren. Eine Zeitlang regierte er das ruſſiſche Reich, und war dann wieder einige Jahre ein Verbanneter. Schon 1712. begleitete er als Cavalier die ruſſiſche Geſandſchaft, welche nach Utrecht auf die daſelbſt angeſtellte Friedensverſammlung abgeſchickt wurde. Er erhielt aber bald darauf von Peter dem Großen die Erlaubniß, in kurbraunſchweigiſche Dienſte zu treten, und Kurfürſt Georg Ludwig ernannte ihn zu ſeinem wirklichen Kammerjunker. Ebenderſelbige, als er König von Großbritannien geworden war, ſchickte ihn 1714. mit der Würde eines Miniſters bekleidet, nach St. Petersburg, um dem Zaar Peter ſeine Gelangung zum Throne feyerlich bekannt zu machen. Hier erhielt er, nach damaliger Gewohnheit, im Seſſionsſaale des Senats Gehör, und nachdem er das ihm anbefohlene Geſchäft ausgerichtet und abermals zum Abſchiede Gehör bekommen hatte, empfieng er nicht nur ein Recreditivſchreiben, ſondern auch das Geſchenk, welches damals den ausländiſchen Miniſtern gegeben wurde, und reiſete nach England zurück. Im Jahre 1717. verließ er den Dienſt des Königs von Großbritannien, kam 1718. wieder nach Petersburg, und wurde vom Zaar Peter zum Oberkammerjunker bei der verwittweten Herzogin von Kurland, Anna, nachmaligen ruſſiſchen Kaiſerin, ernannt. Im Jahre 1720. ſchickte ihn der Zaar als ſeinen reſidirenden Miniſter nach Kopenhagen an den königlich däniſchen Hof.

Als 1721. am 10. Sept. (ruſſ. 30. Aug.) der für Rußland ſo vortheilhafte nyſtädtiſche Friede geſchloſſen war, ſtellte der Reſident Beſtuſchef zu Koppenhagen, am 11. (ruſſ. 1.) December, ein prächtiges Feſt an, auf welches er die fremden Miniſter und andere vornehme Perſonen einlud. Vor ſeinem Hauſe war ein anſehnliches Gerüſt mit ſinnreichen Vorſtellungen erleuchtet, er theilte auch unter ſeine Gäſte goldene und ſilberne Stücke von einer Gedächtnißmünze aus, welche er auf dieſen Friedensſchluß hatte prägen laſſen. Sie enthält auf der Hauptſeite das Bruſtbild Peters des Großen, und auf der Rückſeite folgende Inſchrift: Exantlatis per quatuor et quod excurrit luſtra plus quam Herculeis belli laboribus, pace Neoſtadii in Finlandia 30. Aug. S. V. 1721.

glorioſiſſime, quod ipſa fatebitur inuidia, ſancita, exoptatam Arctoo orbi quietem donavit. A. Schulze fec. Hafn. D. A. Auf dem Rande ſteht die Umſchrift: Haec moneta in memoriam pacis huius diſtributa fuit ab A. Beſtuſchef apud Reg. Dan. aulam. h. t. Reſidente.

Als der Kaiſer 1724. ſeine Gemalin Catharina zu Moskau krönen ließ, machte er den Reſidenten Beſtuſchef zum wirklichen Kammerherrn.

Die Kaiſerin Anna ſchickte ihn 1730. mit der Würde ihres außerordentlichen Geſandten an den niederſächſiſchen Kreis, von Kopenhagen nach Hamburg. Während der Zeit, als er ſich daſelbſt aufhielt, hatte er Gelegenheit, aus dem herzogl. hollſteiniſchen Archiv zu Kiel wichtige Originalurkunden, an welchen dem herzoglichen Hauſe, in Anſehung Rußlands, viel gelegen war, und inſonderheit das Teſtament der Kaiſerin Catharina zu bekommen. Er brachte ſie ſelbſt nach Petersburg. Die Kaiſerin Anna befahl ihm 1734. zum zweitenmale an den königl. däniſchen Hof, dießmal aber unter dem Character eines außerordentlichen Geſandten zu gehen, und bei dieſer Gelegenheit empfieng er den Ritterorden des heiligen Alexander Newsky; er ward auch bald hernach zum geheimen Rath ernannt. Im Jahre 1740. rief ihn die Kaiſerin nach St. Petersburg zurück, machte ihn zum wirklichen geheimen Rathe und zugleich zum Kabinetsminiſter. Es geſchah ſolches auf den Rath des Herzogs von Kurland, nach deſſen Abſicht er ein Gegengewicht gegen die Macht des Grafen von Oſtermann ſeyn ſollte. Der König von Polen, Auguſt III. beſchenkte ihn um dieſe Zeit mit dem weißen Adlerorden. Von nun an hatte er in die Staatshändel einen merklichen Einfluß, und trug inſonderheit das ſeinige dazu bei, daß der Herzog von Kurland, deſſen treuer Anhänger er war, von der Kaiſerin Anna zum Regenten des ruſſiſchen Reichs, während der Minderjährigkeit des Prinzen Jvan, ernannt wurde. Er brachte demſelben am ſpäten Abende des erſten Tages ſeiner Regentſchaft die Nachricht von dem gefährlichen Vorhaben zweier Lieutenants vom Preobraſchenskiſchen Garderegimente; und als der Herzog ſeiner Regentſchaft entſetzt und mit Arreſt belegt wurde, ward der geheime Rath und Kabinetsminiſter Beſtuſchef auch in Verhaft genommen.

Die Kaiſerin Eliſabeth ſetzte den Miniſter Beſtuſchef 1741. wieder auf freyen Fuß, und machte ihn, auf des geheimen Raths L'Eſtocqs Vorſchlag zum Reichsvicekanzler, Senator und Generalpoſtdirector, gab ihm auch hernach den St. Andreasorden, und erhob ihn zugleich mit ſeinem Vater zu der gräflichen Würde. Am 15ten July 1744. machte ihn die Kaiſerin zum Reichskanzler, und am 11ten December eben dieſes Jahrs ſchenkte ſie ihm das Schloß Wenden in Liefland mit 63 Haaken Landes. Er bewieß ſich in der höchſten Ehrenſtelle des ruſſiſchen Reichs als ein Freund des Hauſes Oeſterreichs, und überredete die Kaiſerin Eliſabeth, daß ſie 1747. demſelben, der Krone Großbritannien und der Republik der

vereinigten Niederlande zu Hülfe 36000 Mann nach Deutſchland ſchickte; zugleich brachte er auf eine geſchickte Weiſe unter die beim ruſſiſchen Hofe befindlichen fremden Miniſter die geheime Sage, als ob noch 36000 Mann den Marſch antreten ſollten. Dieß letzte war zwar ein bloßes Vorgeben, und keinesweges die Meinung des ruſſiſchen Hofes; es bewog aber die Krone Frankreich, 1748. zu Aachen Frieden zu ſchließen, und das war die Abſicht, welche der Graf Beſtuſchef erreichen wollte. Dieſer ſtürzte aber auch den Grafen L'Eſtocq, welcher die franzöſiſche und preußiſche Parthey hielt.

Nach ſeiner Abgeneigtheit gegen das königl. preußiſche Haus brachte er am 22. May 1746. die in der Geſchichte ſehr merkwürdige Allianz zwiſchen dem ruſſiſchen und römiſchkaiſerlichen Hofe zu Stande, leitete auch nachmals den Krieg wider den König von Preußen ein, welcher dem ruſſiſchen Reiche 3 bis 400000 Mann (denn außer den 70000 Rekruten, welche 1755. ausgeſchrieben waren, ſind 1756. und während des Kriegs noch 240000 ausgenommen worden) und über 30 Millionen aus dem Reiche gegangene Rubel gekoſtet hat, der aber auch unvermuthet Gelegenheit zu ſeinem Falle gab. Dieſer hatte noch eine Urſache, welche mit der vorhergenannten zu gleicher Zeit wirkte. Der Großfürſt von Rußland, Peter Fedrowitſch, war dem Großkanzler Grafen Beſtuſchef ſehr unhold, weil durch deſſelben Bemühung aus dem Archive zu Kiel ſo wichtige Urkunden unter der Regierung der Kaiſerin Anna weg und nach Rußland gekommen waren; wie ich oben erzählt habe. Er verbarg auch den Haß, den er gegen ihn hegte, nicht, ſondern er äußerte ihn vielmehr bei jeder Gelegenheit. Deswegen wurde auch Graf Beſtuſchef ein Feind des Großfürſten, und redete oft ſehr verächtlich von ihm, ja, als die Großfürſtin den Prinzen Paul Petrowitſch geboren hatte, gieng Graf Beſtuſchef mit dem Anſchlage um, den Großfürſten von der ruſſiſchen Thronfolge auszuſchließen, und dieſelbe auf den Prinzen Paul Petrowitſch, unter vormundſchaftlicher Regierung ſeiner Frau Mutter, zu bringen.

Dieß vorausgeſetzt, erinnere ich meine Leſer an die zwiſchen den Ruſſen und Preußen am 30ſten Auguſt 1757. bei Großjägersdorf im Königreiche Preußen vorgefallene Schlacht, die zum Vortheile des ruſſiſchen Kriegsheers ausfiel, welches doch, ohne das preußiſche Kriegsheer zu verfolgen, ſich eiligſt wieder aus Preußen herauszog. Die ganze Welt verwunderte ſich über dieſen Zurückzug, und konnte die Urſache zu demſelben nicht begreifen. Es war aber daran ein Brief ſchuld, den der Großkanzler Graf Beſtuſchef an den Generalfeldmarſchall Stephan Fedrowitſch Apraxin geſchrieben hatte. Die Kaiſerin Eliſabeth war um dieſe Zeit auf ihrem Luſtſchloſſe zu Sarskoi Selo mit vielen Ohnmachten und anderen Zufällen behaftet, und der Großkanzler befürchtete, daß ſie ſterben möchte. Weil er nun das Vorhaben hatte, den Großfürſten Peter Fedrowitſch von der Thronfolge auszuſchließen, ſo ſchrieb er an ſeinen Freund, den Generalfeldmarſchall Grafen Apraxin, daß

er mit dem ruſſiſchen Kriegsheere unverzüglich aus Preußen zurückkehren möchte. Apraxin that ſolches; aber die Kaiſerin erholte ſich wieder. Sie erkundigte ſich nach ihrem Kriegsheere, und erfuhr deſſelben Rückzug aus Preußen. Nach angeſtellter Unterſuchung der Urſachen deſſelben fand es ſich, daß der Brief ſchuld daran ſey, den der Großkanzler eigenmächtigerweiſe an den Generalfeldmarſchall geſchrieben hatte. So ſehr ſich auch der Großkanzler zu entſchuldigen ſuchte, ſo wenig richtete er doch aus. Der großfürſtliche Kammerherr von Brocktorf, von anderen unterſtützt, klagte ihn bei der Kaiſerin ſowohl wegen des Briefs, als des Anſchlags, die Succeſſionsverordnung der Kaiſerin umzuſtoßen, ſo nachdrücklich an, daß die Kaiſerin dem Grafen Beſtuſchef ungnädig ward, ihn am 25. (14.) Febr. 1758. in Verhaft nehmen ließ, und aller ſeiner Würden und Bedienungen entſetzte: ſein Ankläger, der Kammerherr von Brocktorf, aber kam bei dieſer Gelegenheit zu größeren Ehren.

Die Kaiſerin ließ ſchon am 22. (11.) Febr. den auswärtigen Miniſtern anzeigen, daß ihre Ungnade gegen den geweſenen Großkanzler, den ſie ſchon ſeit geraumer Zeit nicht mehr mit ihrem Zutrauen beehret habe, ihre Geſinnungen gegen den römiſchen Kaiſer und die Kaiſerin-Königin, auch übrigen Alliirten, nicht verändern werde. Am 26. (15.) Febr. ließ ſie eben dieſen Miniſtern die Erklärung zuſtellen, ſie erkenne nunmehr völlig, daß ſie des geweſenen Kanzlers Treue nicht ohne Grund in Verdacht gehabt habe, denn man habe eine große Menge ſeiner Verbrechen und Verräthereyen und andere niederträchtige Handlungen, welche auf nichts geringeres als einen Hochverrath hinausliefen, entdeckt, ihn dieſerwegen in Verhaft nehmen und aller ſeiner Aemter und Würden berauben laſſen, auch befohlen, daß ſein und ſeiner Mitſchuldigen Verhalten unterſucht werden ſolle. Dieſe Unterſuchung wurde dem Feldmarſchalle Fürſten Trubezkoi, dem Grafen Buturlin und dem Grafen Alexander Schuwalow aufgetragen. Was den ausländiſchen Miniſtern war angezeigt worden, das wurde auch dem Publico am 10. März (27. Febr.) 1759. durch eine vorläufige Ukaſe bekannt gemacht.

Nunmehr wurde er, nebſt Gemalin und Sohn, von St. Petersburg weg und nach dem ihm zugehörigen 120 Werſte von Moskau liegenden Flecken Goretowo gebracht. Hier mußte er anfänglich in einem Bauerhauſe wohnen, endlich aber wurde ihm nach vielen Schwierigkeiten und unangenehmen Umſtänden erlaubt, ſich daſelbſt ein Wohnhaus erbauen zu laſſen. Er nannte es das Haus der Trübſal. Während ſeines Aufenthalts in demſelben hatte er Gelegenheit, die Standhaftigkeit in Unglücksfällen thätig zu beweiſen, welche er 1757. in dem vor ſeinem Falle zunächſt hergehenden Jahre auf einer Schaumünze ſinnreich hatte vorſtellen laſſen. Dieſe enthält auf der erſten Seite ſein Bildniß, mit der Umſchrift: Alexy Comes de Beſtuſchef-Riumin, Imp. Maieſt. Ruth. Cancellarius etc. Die Rückſeite aber zeigt zwei Felſen im ungeſtümen

Meere, über welchen ſchwarze Gewitterwolken ſchweben, aus denen auf einer Seite Blitze herausfahren nnd Regen herabfällt, auf der andern Seite aber ein Sonnenbild hervorſtralt, mit der Umſchrift: Immobilis in mobili, und unten ſtehen die von ihm ſchon in ſeiner Jugend zum Wahlſpruche erwählten Worte: Semper idem, nebſt der Jahrzahl MDCCLVII. Es iſt dieſe Schaumünze ſowohl in Gold als Silber geprägt worden; in jenem iſt ſie faſt 7 holländiſche Ducaten, in dieſem faſt 2 Loth lübiſchen Silbergewichts ſchwer. Die wichtigſte Veränderung, welche dem Grafen an ſeinem Verbannungsorte widerfuhr, war der Tod ſeiner Gemalin, *Anna Catharina*, Tochter *Johann Friedrichs von Böttiger*, ruſſiſchkaiſerlichen Reſidenten am niederſächſiſchen Kreiſe, in deſſen Hauſe zu Hamburg Zaar Peter mit ſeiner Gemalin Catharina eine Zeitlang gewohnt und ihm ſein mit Diamanten beſetztes Bruſtbild zum Gnadenzeichen geſchenkt hatte. Sie war am 6ten Auguſt 1693. geboren, und wurde mit dem Grafen *Beſtuſchef* auf dem väterlichen adelichen Guthe Böttigersholm, im Amte Odenſee, auf der Inſel Fünen, vermählt, blieb aber bis an ihr Ende ein Mitglied der evangeliſchlutheriſchen Kirche. König Auguſt III. von Polen, als Vicarius des heiligen römiſchen Reichs, erhob ſie, ihren einzigen Sohn, *Andreas Alexiewitſch*, und ihre ganze Nachkommenſchaft, am 13. Jul. 1745. in des heil. röm. Reichs Grafenſtand. Sie iſt der Kaiſerin Eliſabeth Hofmeiſterin geweſen. Ihrem Gemal hat ſie in ſeinem zweimaligen Unglücke treulich Geſellſchaft geleiſtet. Am 15. Dec. 1761. wurde ſie zu Goretowo plötzlich von einem Schlagfluſſe betroffen, der ihren Tod nach ſich zog. Ihr Leichnam iſt 1763. in der älteren evangeliſchlutheriſchen Kirche zu Moskau unter den Altar mit anſehnlicher Feyerlichkeit verſenkt worden.

Ich kehre zu dem Grafen *Beſtuſchef* zurück. Er bediente ſich, während ſeiner Verbannung, unterſchiedener Stellen der heiligen Schrift zu ſeiner Erbauung. Dieſe ließ er nach wiedererlangter Freiheit, nebſt einigen kleinen Gebetsformeln, zuſammentragen und zu Moskau 1763. in kleinem Quartformate mit grober Schrift auf 13 Bogen drucken. Gabriel, damaliger Archimandrit und Vorſteher des erzbiſchöflichen Seminarii zu Moskau, hat eine Vorrede dazu gemacht, in welcher er ſagt, daß dieſes Buch beweiſen ſolle, nicht nur, wie ſtandhaft der Graf *Beſtuſchef* in ſeinem Unglücke geweſen ſey, ſondern auch, wie ſtark und unbeweglich in Unglücksfällen der Mann ſey, der auf Gott vertraut; ja, daß die heilige Schrift die Quelle alles Troſtes ſey. Das Buch wurde 1763. zu St. Petersburg in der Buchdruckerey der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften in franzöſiſcher und deutſcher Sprache, und in der letzteren in ebendemſelben Jahre auch zu Hamburg, 1764. aber zu Stockholm gedruckt, am letzten Orte auch in die ſchwediſche Sprache überſetzt. Der Titel der deutſchen Ausgabe iſt: *Auserleſene Sprüche aus der heil. Schrift, zum Troſte eines jeden unſchuldigleidenden Chriſten zuſammengetragen.*

Die Verbannung des Grafen währete nicht nur bis ans Ende der Kaiſerin Eliſabeth, ſondern auch unter der kurzen Regierung Peters des dritten fort; durch die Gnade der Kaiſerin Catharina II. aber wurde ſie am 14. (3.) July 1764. aufgehoben. Ihro Majeſtät hatten kaum die Regierung angetreten, als ſie den damaligen Oberſten Wolkonski und den damaligen Lieutenant von der Garde, Kaliſchkin, nach Goretowo abfertigten, um dem Grafen Beſtuſchef ſeine Befreyung anzukündigen, und ihn an Dero Hof zurück zu berufen. Bei ſeiner Ankunft zu St. Petersburg wurde er nicht nur von der Kaiſerin ſehr huldreich empfangen, ſondern ſie ertheilte ihm auch mit der ehemaligen Ancienneté die Würde eines Generalfeldmarſchalls, wirklichen geheimen Raths, Senators und Ritters beider ruſſiſcher Orden, nebſt einer jährlichen Penſion von 20000 Rubeln. Sie ließ auch zu ſeiner Rechtfertigung, mit ihres Namens Unterſchrift, eine Ukaſe ans Licht treten, welche ſo merkwürdig iſt, daß ich ſie nicht unangeführt laſſen kann, ungeachtet ſie aus den Zeitungen bekannt, auch den vorhin beſchriebenen Sprüchen, in allen Sprachen, darinnen ſie gedruckt worden, angehängt iſt. Sie lautet alſo:

Von Gottes Gnaden Wir Catharina die zweite, Kaiſerin und Selbſtbeherrſcherin aller Reußen ꝛc. thun jedermänniglich kund und zu wiſſen:

Wie groß und allgemein die Verbindlichkeit vor Gott ſey, bei keiner Gelegenheit die Pflichten der Gerechtigkeit zu überſchreiten, und beſonders Unſchuldige nicht in Unglück und Bedrückung zu ſtürzen, iſt jedem Vernünftigen bewußt.

Ehe Wir noch Unſern ruſſiſchkaiſerlichen Thron beſtiegen, kannten Wir bereits zur Gnüge die vieljährigen, vorzüglichen und jederzeit unſträflichen Dienſte des zur ſelbigen Zeit unglücklichen Grafen Alexei Beſtuſchef-Riumin. Sein durch ein öffentliches Manifeſt am 27. Febr. 1758. kund gemachter Arreſt gab Uns Anlaß, deſſen Verbrechen, durch die er ſich eine ſo ſtrenge Begegnung von der großmüthigen Monarchin, Unſerer geliebteſten Muhme, der Kaiſerin Eliſabeth Petrowna, glorwürdigſten Andenkens, zugezogen, für ſehr wichtig zu halten. Allein, das zweite Manifeſt vom 6 April 1759. worinnen gleichſam die genaueren Umſtände der ihm angeſchuldigten Verbrechen enthalten ſeyn ſollten, veranlaßte Uns ſchon damals, zu zweifeln, ob nicht die ſonſt ſo leutſelige Monarchin durch Hinterliſt und Verläumdung zum Unwillen und zur Rache gegen ihn gereizt worden: denn der Inhalt deſſelben war nichts weniger als vermögend, einen ſchon vorher Verurtheilten vor der Welt ſchuldig zu erklären.

In ſolchem Betracht haben Wir, nach Unſerer angebornen Menſchenliebe, eher etwas von der Strenge nachlaſſen, und das Urtheil mäßigen, mit einem Worte, dem Beklagten lieber verzeihen, als ſeine, des Grafen Beſtuſchef-Riumin, große und vieljährige Verdienſte um Unſer Reich in Vergeſſenheit zu ſtellen, oder, wel-

ches noch ärger wäre, ihn ſein Leben auf eine ſchimpfliche Weiſe beſchließen laſſen wollen. Sobald daher die göttliche Vorſehung die Regierung des Reichs Unſern Händen anvertrauet, haben Wir nicht nur mit gerührtem Herzen an eben dem Tage dieſen alten und treuen Diener Unſers Reichs aus dem Elende zurückberufen, ſondern ſolcher hat auch, da er vor Uns erſchienen, und ihm bewußt, wie ſehr Wir Uns allemal der Gerechtigkeit befliſſen, unterthänigſt um Erlaubniß gebeten, ſeine Unſchuld vor Uns beweiſen zu dürfen, welche Erlaubniß Wir ihm auch willig ertheilet, Uns klärlich zu Tage gelegt, durch welche Ränke und bösartige Verleumdungen er in dieſes Unglück geſtürzt worden, und hiedurch bei uns ſelbſt nicht nur ein billiges Mitleiden, ſondern auch die höchſte Zufriedenheit erweckt, nachdem Wir geſehen, daß die von Uns ihm ertheilte Freiheit mit derjenigen Gerechtigkeitsliebe übereinſtimme, mit der Wir zu regieren angefangen.

Inſonderheit hat Uns ſein Beyſpiel in der Meinung beſtätigt, daß, je härter jemand angeklagt werde, deſto gründlicher und vorſichtiger man bei der Unterſuchung verfahren müſſe, weil ſonſt die Verdammung einen ganz Unſchuldigen treffen könne. Denn wenn gleich Unſere geliebteſte Muhme, die Kaiſerin Eliſabeth Petrowna, wie uns ſelbſt und der ganzen Welt bekannt, eine einſichtsvolle, erleuchtete und gnädige, auch dabei gerechte Monarchin geweſen, ſo kann doch außer Gott, als dem Herzenskündiger, kein Sterblicher in die Gedanken der Menſchen eindringen: und ſolchemnach hat die Sache, zweifelsohne wider ihren Willen und Abſicht, eine zum Nachtheile und Unglücke des Grafen Beſtuſchef-Riumin bis jezt fortgedauerte Wendung bekommen. Die Folgen davon waren Ihrer Meinung nach nicht allein gerecht, ſondern noch dazu gnädig: in der That aber waren ſie, ohne daß ſie es wußte, Ihren angebenen Eigenſchaften entgegen.

Solchergeſtalt haben Wir, zur Rettung Ihres Namens und Ihrer Tugenden, womit Sie voller Huld und Menſchenliebe regiert hat, wie nicht weniger zum Beweiſe Unſerer wahren Liebe und Verehrung gegen Sie, noch mehr aber aus chriſtlicher und landesmütterlicher Pflicht Uns verbunden geachtet, öffentlich zu zeigen, daß ermeldeter Graf Beſtuſchef-Riumin mehr als jemals das Zutrauen Unſerer in Gott ruhenden Muhme, ſeiner geweſenen Monarchin, verdient gehabt, und zugleich Unſerer beſonderen Gnade für ihn würdig ſey; welches Wir hiermit durch Unſer gegenwärtiges Manifeſt thun, und ihm mit der ehemaligen Anciennetät die Würde eines Generalfeldmarſchalls, wirklichen geheimen Raths, Senators und Ritters beider ruſſiſcher Orden, nebſt einer jährlichen Penſion von zwanzigtauſend Rubeln aus dem Staatskomtoir wieder ertheilen. Wir verſehen uns zufolge deſſen von allen Unſeren getreuen Unterthanen einer einmüthigen Conſideration und ſchuldigen Achtung für die von ermeldetem Grafen Beſtuſchef-Riumin dem Reiche geleiſteten vielen und langen Dienſte, und befehlen anbey allergnädigſt, ſowohl ihm ſelbſt, als ſeiner Familie von Be-

ſtuſchef-Riumin auf keinerley Weiſe, weder directe noch indirecte, wegen dieſes über ihn unſchuldig ergangenen Unglücks, bei Vermeidung Unſerer kaiſerlichen Ungnade, einige Vorwürfe zu machen. Gegeben St. Petersburg am 31. Auguſt, 1762.

Das Original iſt von Ihro kaiſerlichen Majeſtät eigenhändig unterſchrieben.

Catharina.

(L. S.)

Dieſes Manifeſt mußte auch in den Kirchen der Ausländer von den Kanzeln abgeleſen und hierauf an die Kirchenthüren geſchlagen werden.

Die Kaiſerin überhob den Grafen Beſtuſchef, ſeines hohen und ſchwachen Alters wegen, aller Geſchäfte, und er gab ſich nur mit Dingen ab, die ſeinem Zuſtande gemäß waren, außer daß er ſich auf zweierlei Weiſe, aber fruchtlos, in die polniſche Königswahl miſchte. Seine kleineren Geſchäfte, an welchem das Publikum Antheil nahm, waren dieſe: Er ließ die oben erwähnten auserleſenen Sprüche in einigen Sprachen drucken, und theilte ſie aus. Er ließ die 1721 auf den nyſtädtiſchen Frieden geprägte Schaumünze von neuem und ſchwerer ausprägen, und verſchenkte dieſelbige. Auch die 1757. verfertigte Schaumünze mit ſeinem Bildniſſe und der ſinnbildlichen Vorſtellung ſeiner Standhaftigkeit wurde erneuert und vergrößert, alſo, daß ſie nun in Silber 4 Loth lübiſchen Kramergewichts wog. Auf der Hauptſeite ſtehen um ſein wohlgetroffenes Bildniß die Worte: Alexius, Comes a Beſtuſchef-Riumin, Imp. Ruſſ. olim Cancelar. nunc Senior exercit. Dux Conſil. actu. intim. et Senat. primus, und ganz unten ſiehet man die Buchſtaben I. G. W. F. welche den Namen des geſchickten Künſtlers Wächtler bezeichnen, der dieſe Schaumünze geſtochen hat. Die Rückſeite iſt völlig ſo, wie die oben beſchriebene Rückſeite der erſten kleinen Schaumünze, außer daß auf dieſer zweiten die Jahrzahl MDCCLXII. ſteht. Mit derſelben machte er auch Geſchenke. Am merkwürdigſten iſt die Schaumünze, welche er 1764. auf ſeinen künftigen Tod verfertigen und dieſen als den dritten und letzten Sieg über ſeinen letzten Feind vorſtellen ließ. Sie wiegt in Silber 2 Loth und in Gold etwas über 1 1/3 Loth, und iſt in *Büſchings* Magazin 2. Band S. 431 abgebildet und beſchrieben. Er ſtarb am 21. April 1766.

Mit ſeinem einzigen Sohne, *Andreas Alexiewitſch*, des heil. röm. Reichs Grafen *von Beſtuſchef-Riumin*, ruſſiſchkaiſerlichen wirklichen geheimen Rathe, Kammerherrn und Ritter des heil. Alexander-Newsky- und des St. Annenordens, kam er, inſonderheit in ſeinen letzten Jahren, nicht überein; er hatte auch wenig Verſtand. Als der Vater ſtarb, wurden ihm auf kaiſerlichen Befehl Curatoren geſetzt, welche die väterlichen Güter bis zur gänzlichen Tilgung der darauf haftenden Schulden verwalten und wäh-

rend dieſer Zeit dem Sohne jährlich 3000 Rubel auszahlen mußten, die er zu Reval verzehrte, und dort 1768. ſtarb. — S. Büſchings Magaz. für die Hiſtorie, 2. Th. S. 415. u. f.

Bethlen, Catharina, ein gelehrtes ſiebenbürgiſches Frauenzimmer, reformirter Religion, welche eine Tochter des Grafen Samuel Bethlen, oberſten Grafen der Kokelburger Geſpannſchaft, und oberſten königlichen Richters des Maruſcher Stuhls war, dem ſie am 25. Nov. 1700. geboren wurde. In dem 17ten Jahre ihres Alters wurde ſie mit Grafen Ladislaus Haller vermählt; als dieſer aber ſchon 1719. an der Peſt ſtarb, heurathete ſie 3 Jahre darauf den Grafen Joſeph Teleki von Szek, welchen ſie nach einer zehenjährigen Ehe gleichfalls verlor, worauf ſie im Wittwenſtande blieb, bis ſie 1759. ſtarb. Sie beſaß von vielen Wiſſenſchaften ungewöhnliche Kenntniſſe, beſonders aber von der Botanik und Medicin, daher ſie auch alle Kranke an ihrem Hofe unentgeldlich heilte, ſie ſammlete auch mit vielen Koſten eine zahlreiche Bibliothek in ungariſcher Sprache geſchriebener Bücher aus allen Wiſſenſchaften, welche ſie noch bei ihren Lebzeiten dem Gymnaſio zu Enyedin vermachte. Ihre Schriften ſind:

Vedelmezö Pais etc. Das iſt: das ſtarke beſchützende Schild, womit ſich ein Chriſt wider die feurigen Pfeile bedecken kann. Hermannſtadt, 1751. 6 Bogen in 8.

Gróff Bethleni Bethlen Kata Eletenek maga által való rövid teiráſa. Ohne Meldung des Jahrs und Orts, aber auch zu Hermannſtadt, 16 Bogen in 8. Es iſt die Geſchichte ihres eigenen Lebens. — S. *Horanyi* Memor. Hung. *Benkö* Transſylv. Th. 2. S. 510. Adelung am a. O.

Beurer, Johann Ambroſius, ein ſehr geſchickter Spitalapotheker zu Nürnberg, war daſelbſt am 2ten März 1716. geboren, wo ſein Vater, Chriſtoph Daniel, gleichfalls Spitalapotheker war. Er ſtudirte die Medicin zu Altdorf, und legte ſich dabei ſehr fleißig auf die Naturgeſchichte. Allein ſein Vater widmete ihn der Apothekerkunſt, wobei er doch die Sprachen und die Wiſſenſchaften nicht aus den Augen ſetzte, und ſich unter andern auch im Zeichnen übte. Im Jahre 1738. that er eine gelehrte Reiſe durch Deutſchland, Holland, England, Frankreich und die Schweiz, und machte ſich überall mit den gelehrteſten Aerzten und Naturkundigen bekannt. Bei ſeiner Rückkunft 1739. übernahm er ſeines Vaters Officin, und unterhielt von dieſer Zeit an einen weitläuftigen und lehrreichen Briefwechſel, wobei er zugleich eine zahlreiche und koſtbare Bibliothek und ſchöne Sammlung von Naturalien und Kupferſtichen anlegte. Seiner Geſchicklichkeit wegen wurde er 1740. in die kaiſerliche Akademie der Naturforſcher aufgenommen, in deren Actis er auch einige Verſteinerungen auf dem Moritzberge vor Nürnberg beſchrieben hat. Er ſtarb am 27ſten Juny 1754. da ihn gerade die königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu London

zu ihrem Mitgliede beſtimmt hatte. — S. Wills Nürnb. gel. Lex. Adelung am a. O.

Bianchini, Joſeph, lateiniſch Blanchinus, ein gelehrter Prieſter des Oratorii, war zu Verona am 9ten September 1704. geboren, wo ſein Vater, Johannes Baptiſta, ein Graf und Bruder des berühmten Franciſci Bianchi war. Er ſtudirte zu Rom, ward 1725. Canonicus in ſeiner Vaterſtadt, welche Stelle er aber 1732. abtrat, ſich nach Rom begab, und daſelbſt in die Congregation des Oratorii trat. 1740. ward er Sekretär der von Benedikt XIV. geſtifteten Akademie der Kirchengeſchichte, ſo wie dieſer Pabſt ihm auch die Fortſetzung der Kirchengeſchichte des Baronius auftrug.

Er lebte noch 1759. Seine Schriften ſind:

Gelaſii I. Epiſtolae III. quas e vetuſtiſſimo Veronenſis Capituli Codice nuper editas Tomo V. Conciliorum editionis Venetae denuo contulit, emendavit etc. in des Franc. Bianchini Ausg. des Anaſtaſii Bibliothek ꝛc. und in Sirmonds Operibus. 1729.

Parefre ſopra la cagione della morte della Sig. Conteſſa *Cornelia Zangari*. Verona, 1731. 8. verbeſſert, Rom, 1743. 4. Man hatte die Gräfin in ihrem Zimmer verbrandt gefunden, welches Bianchini von dem vielen Brandtweine herleitete, welchen ſie zu trinken gewohnt war.

Enarratio Pſeudo-Athanaſiana in Symbolum antehac inedita, et *Vigilii* Tapſitani de Trinitate liber VI. nunc primum genuinus prolatus etc. Verona, 1732. 4.

Anaſtaſii Bibliothecarii de Vitis Romanorum pontificum c. notis variorum. Tomus IV. Rom, 1735. Fol. Die drei erſten Bände hatte ſein Oheim Franciscus herausgegeben.

Del Palazzo de' Ceſari opera poſthuma di *Franc. Bianchini*. Verona, 1738. gr. Fol.

Vindiciae canonicarum ſcripturarum vulgatae latinae Editionis, ſ. vetera S. Bibliorum fragmenta juxta graecam Vulgatam et Hexaplarem antiquam Italam, duplicemque S. Euſebii et Hieronymi translationem. Rom, 1740. Fol. S. davon die Novelle letter. di Firenze, 1741. und Nova Acta Erud. 1743. Joh. Chriſt. Mittenzwey gab dagegen heraus: Disputationem Anti-Blanchinianam. Leipzig, 1760. 4.

Joſeph. Mariae Card. *Thomaſii* Opera omnia, nunc primum in unum collecta. Tomus I. Rom, 1741. Fol.

Delle Porte e Mura di Roma. Rom, 1747. 4.

Euangeliarium quadruplex latinae Verſionis antiquae, ſ. veteris italicae, nunc primum in lucem editum ex codicibus manuſcriptis etc. Romae, 1749. 2 Theile, gr. Fol. Es iſt dieſes ein für die Kritik ſehr wichtiges, aber für eine Privatbibliothek zu koſtbares Werk, das mit vielen gelehrten Abhandlungen und Kupfern ſehr prächtig ausgeſchmückt iſt. Bianchini ver-

glich ſehr viele der älteſten Handſchriften, und auf Befehl Pabſts Benedicts XIV. 5 Codices der alten lateininiſchen Bibelüberſetzung. Da ſich nicht leicht ein gemeiner Verleger an die Beſtreitung der Koſten eines ſolchen Werks würde gewagt haben, ſo hat ſich der König von Portugall, Johann V. durch die königliche Freygebigkeit bei deſſelben Ausgabe, auf eine zu unſeren Zeiten ſehr ſelten gewordene Art, um die Gelehrſamkeit und derſelben Liebhaber in den entfernteſten Ländern verdient gemacht. Die Stärke des Papiers und Schönheit des Stichs in den abgezeichneten Schriften des Alterthums, wobei einige ganze Bogenplatten das ungemein große Format des Buchs noch übertreffen, ſo wie der daran verwendete große Fleiß des Bianchini, vermehren den Werth dieſes gelehrten und wichtigen Werks, das man aus Baumgartens Nachr. von einer hall. Bibliothek, Th. 7. S. 283. u. f. näher kann kennen lernen.

Demonſtratio hiſtoriae eccleſiaſticae quadripartitae comprobatae monumentis ad fidem temporum et geſtorum. Romae, 1752. gr. Fol. — S. *Mazzuchelli* Scrittori d' Italia, und Adelung am a. D.

Bibiena, Ferdinand Galli, ein berühmter Theatermaler und Baumeiſter, welcher zu Bologna 1657. geboren wurde. Unter ſeine ſehr ſchönen Gebäude gehört vorzüglich das ſchöne Luſthaus zu Colorno, welches er für den Herzog Ranucius Farneſe bauete. Am meiſten that er ſich durch Verzierungen des Theaters, Anordnung der Hoffeſte u. ſ. f. hervor, wo er unter andern auch die Feyerlichkeiten anordnete, welche zu Barcellona bei der Vermählung Carls III. angeſtellt wurden. Als derſelbe Kaiſer geworden war, zog er mit nach Wien, wo ſeine Illuminationen Erſtaunen erweckten. Weil ihn ſein Geſicht verließ, ſo gieng er wieder nach Italien, wo er völlig blind wurde, und 1743. im 86ſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Seine drei Söhne erbten die Talente ihres Vaters. Joſeph und Anton giengen nach Wien, und erhielten von Carl VI. die Stelle ihres Vaters; Joſeph aber ſtarb zu Berlin, 1757. Alexander war ein Maler und Baumeiſter, und ſtarb in Dienſten des Kurfürſten von der Pfalz. Der Vater hinterließ zwei Werke über die Baukunſt. — S. Adelung am a. D. 1. B. S. 1836.

Der eigentliche Name dieſer Männer iſt Galli. Bibiena iſt ein Beyname.

Bidloo, Gottfried, ein geſchickter Anatomiker, war zu Amſterdam am 12. März 1649. geboren. Nachdem er die Medicin, und beſonders die Anatomie, gründlich ſtudirt hatte, wurde er 1688. Profeſſor der Anatomie im Haag; 1694. Prof. der Anatomie und Chirurgie zu Leiden, wo er 1713. in einem Alter von 64 Jahren ſtarb. Er war auch Leibarzt K. Willhelms III. von England, und hielt ſich bis nach deſſen Tode in London auf. In der

Anatomie hatte er vorzügliche Kenntniſſe, die er auch durch folgendes Werk an den Tag legte:

Anatomia corporis humani, CV tabulis per artificioſſ. *Ger. de Lai-reſſe* ad vivum delineatis, demonſtrata. Amſt. 1685. fol. max. Ein zwar ſehr prächtiges und ſehr großes aber nicht immer getreues Werk. Ferner gab er heraus:

Brief aan Leeuwenhock wegens de Dieren in de Lever de Schaapen. Delph. 1692. 4. auch lateiniſch, unter dem Titel: Obſervationes de animalculis in hepate ouillo detectis. Lugd. Bat. 1698. 4. c. fig. S. Phil. Transact. no. 263. p. 571.

Exercitationes anatomico-chirurgicae. ib. 1708. 4.

De oculis et viſu variorum animalium. ib. 1715. 4.

Seine Werke kamen zu Leiden 1715. in 4. heraus. S. **Nicerons** Nachr. 7. Th. S. 208—213.

Biedermann, Johann Gottfried, Pfarrer zu Aufſeß im Bambergiſchen, einem Dorfe, dem davon benannten Freyherrn gehörig, hat ſich um die Genealogie ſehr verdient gemacht. Er ſtarb 1766 und ſeine Schriften, die ich hier anführe, werden ſein Andenken mit Ruhm erhalten: und Unterſteinach bei Culmbach

Genealogie der hohen Grafenhäuſer im fränkiſchen Kreiſe. 1. Th. Erlangen, 1746. Fol.

Genealogie der hohen Fürſtenhäuſer im fränkiſchen Kreiſe. Bayreuth, 1746. Fol.

Genealogie des reichsfrei = unmittelbaren Ritterſchaftlandes zu Franken löblichen Orts Gebürg. Bamberg, 1747. Fol.

Genealogie löblichen Orts Baunach. Bayreuth, 1747. Fol.

Genealogie löblichen Orts an der Altmühl. Ebend. 1747. Fol.

Genealogie löblichen Orts Steigerwald. Nürnb. 1748. Fol.

Geſchlechtsregiſter des hochadelichen Patriciats zu Nürnberg. Bayreuth, 1748. Fol.

Genealogie der reichsfrei unmittelbaren Ritterſchaftländer zu Franken löblichen Orts Rhön und Werra. Bayr. 1749. Fol.

Genealogie löblichen Orts Ottenwald. Culmb. 1751. Fol.

Genealogie der löblichen Ritterſchaft im Voigtlande. Ebendaſ. 1752. Fol.

Allgemeines Regiſter über ſämtliche Biedermänniſche geneal. Tabellen, gefertigt von G. S. 1771. Fol.

Erläuterung und Beweis zu ſeinen genealogiſchen Tabellen des hochf. Hauſes Caſtell. S. **Meuſels** Geſchichtsforſcher, 2. B. S. 253—346.

Bielefeld, von, Jacob Friedrich, Freyherr, ein in den politiſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften bekannter Schriftſteller, war zu Hamburg um das Jahr 1716. von adelichen Aeltern geboren, welche dort eine Handlung hatten. Er that nach vollendeten akademiſchen Studien um das Jahr 1736. eine Reiſe nach den Niederlanden, Frankreich und England, und 1738. eine Reiſe nach Braunſchweig, als ſich eben der königl. preußiſche Hof daſelbſt be-

fand, da denn der damalige Kronprinz, der nachmalige König Friedrich II. von Preußen, ihn kennen lernte, und wegen ſeiner guten Fähigkeiten und Weltkenntniß lieb gewann, ihn auch eine Zeitlang zu Reinsberg bey ſich behielt. Als der Prinz 1740. den preußiſchen Thron beſtieg, nahm er ihn völlig in ſeine Dienſte, und ſchickte ihn, unter dem Titel eines Legationsraths, als Geſandſchaftsſekretär erſt nach Hannover, und bald darauf mit dem Grafen von Truchſeß nach London. Das Jahr darauf ward er als Legationsrath in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten angeſtellt; allein es ſcheint nicht, daß ſeine Talente dieſem Felde, welchem der König ihn beſtimmt hatte, angemeſſen waren, daher er ſehr bald in Unthätigkeit gerieth, ohne doch die Gunſt und Vertraulichkeit des Königs zu verlieren, bis er 1745. zum zweiten Hofmeiſter des Prinzen Ferdinand, Bruder des Königs, und 1747. an des verſtorbenen Jordans Stelle zum Oberaufſeher aller preusſiſchen Univerſitäten und Director des Hoſpitals ernannt ward. 1748. ward er von dem Könige in den Freyherrnſtand erhoben, und heurathete ein Fräulein von Reich zu Halle, durch welche er 1750. die Güther Treben und Haſſelbach im Altenburgiſchen erhielt. Er verließ einige Jahre darauf den preußiſchen Hof, und begab ſich auf ſeine Güther, mußte aber in dem Kriege 1757. nach Hamburg flüchten. Nach geſchloſſenem Frieden kam er nach Treben zurück, und ſtarb daſelbſt in der Gnade des Königs am 5ten April 1770. Bielefeld ſchrieb viele Schriften, aber meiſtens franzöſiſch. Dadurch hat er ſich das Verdienſt erworben, daß die franzöſiſche Nation die deutſche beſſer kennen lernte. Mit einer nicht gemeinen Gelehrſamkeit verband er auch einen vortreflichen Character. Sein Hauptwerk ſind ſeine Inſtitutions politiques, die ihm auch auswärts vielen Ruhm erwarben. Seine Wochenſchrift, der Eremit, iſt bekannt.

Seine Schriften ſind:

Progrès des Allemands dans les Sciences, les belles Lettres et les Arts, particulierement dans la Poeſie et l' Eloquence. Berlin, 1752. 12.

Inſtitutions politiques. à la Haye, 1760. 2 Vol. 4. Nouvelle Edition, revue, corrigée et augmentée. à Leide, 1767. 2 Vol. gr. 8. auch in 4. Nach dem Tode des Verfaſſers kam im Jahre 1772. noch ein dritter Band hinzu, der die eigentliche Statiſtik enthält. Der Verfaſſer hatte ihn ungedruckt hinterlaſſen, und ein Ungenannter durchgeſehen, verbeſſert, vermehrt und zum Drucke befördert. Dieſer 3te Band erſchien zugleich in Quart und in Octav. Die Octavausgabe iſt in 2 Theile getheilt. S. Büſchings wöchentl. Nachr. Th. 1. S. 23. u. f. Die beiden erſten Bände deutſch (von J. J. Schwabe, unter Gottſcheds Aufſicht) Breslau, 1761. 2 Bände in gr. 8. Ebend. 1768. 2 Bände in gr. 8. Der 3te Theil des Originals erſchien beſſer überſetzt, in 2 Bänden. Ebend. 1773. 3te nach der neueſten franzöſiſchen Ausgabe (von J. G. Meuſel) durch-

geſehene, vermehrte und durchaus verbeſſerte Ausgabe. Breslau und Leipzig, 1777. 2 Bände in gr. 8. Ergänzungen, weitere Ausführungen und Verbeſſerungen des 3ten Theils hat man vom Herrn Hofrath Meuſel in Erlangen zu erwarten. — Eine italieniſche Ueberſetzung, aber nur von den beiden erſten Bänden, erſchien 1764. Eine ruſſiſche, (auch nur von den beiden erſten Bänden,) der 1ſte Band von dem Knjäs Theodor Schachowskoj, und der 2te von Anton Barſow, zu Moskau, 1768. 1775. 4. Die ruſſiſche Kaiſerin Catharina II. hat ſelbſt Anmerkungen beigefügt. — Von dem geheimen Rathe Daries in Frankfurt an der Oder hat man eine Einleitung in den Bielefeldiſchen Lehrbegriff der Staatskunſt. Jena, 1764. 8.

Lettres familiaires et autres. Haag, 1763. 8. Verbeſſert, ebend. 1767. 8. Seconde Edition, revue, augmentée et corrigée, Leiden, 1767. 2 Theile in gr. 8. (Dieſe Ausgabe erklärte der Verfaſſer für die einzige ächte, und damit man ſich über ſeine Freymüthigkeit deſto weniger zu beſchweren Urſache hätte, ſo hat er die meiſten Namen der Perſonen in dieſer Ausgabe nur mit dem Anfangsbuchſtaben bezeichnet.) Deutſch, Danzig, 1765. 8. Zweite verbeſſerte Auflage, ebend. 1770. 8. wo manche merkwürdige Nachrichten, ſowohl von ſeinem eigenen Leben, als von den Höfen ſeiner Zeit, vorkommen.

Erſte Grundlinien der allgemeinen Gelehrſamkeit, oder kurzgefaßte Vorſtellung ſowohl der höheren und anderen Wiſſenſchaften, als der freyen Künſte und der ſchönen Litteratur. Aus dem Franz. überſetzt. Breslau, 1767. 3 Bände in gr. 8. Die Originalausgabe hat den Titel: Les premiers traits de l' érudition univerſelle ou Analyſe abregée de toutes les ſciences, des beaux arts et des belles lettres. Leiden, 1767. 3 Theile in 8. Hr. v. Bielefeld theilt in dieſer Encyclopädie die Wiſſenſchaften in drei Klaſſen. Sie beſchäftigen entweder den Geiſt, oder das Genie und den Geſchmack, oder das Gedächtniß. Nach dieſer Ordnung geht er alle Fächer der Gelehrſamkeit durch. Hr. v. Bielefeld iſt mehr mit den Franzoſen als Deutſchen bekannt.

Der Eremit, ein Wochenblatt. 12 Theile. Leipzig, 1767—69. kl. 8. Die Laune und der Ton, die in dieſem Eremiten herrſchen, haben noch in keiner deutſchen Wochenſchrift geherrſcht. Dieſer Ton, und die Mannichfaltigkeit von Materien, die ſich der Verfaſſer zu betrachten vorgeſetzt und angefangen hat, verrathen den Staatsmann, den patriotiſchen Bürger, den Kenner der Welt und den Mann von Geſchmack. Er hat ſich über alle mögliche Materien auszubreiten geſucht, die ſeinen Leſern nützlich und angenehm ſeyn können, und ſeine Wochenſchrift wurde daher mit Beyfall aufgenommen.

Amuſemens dramatiques. Leiden, 1768. 2 Bände, gr. 8. Deutſch, unter dem Titel: Dramatiſche Beluſtigungen. Danz. 1768. 2 Bände in 8. Vergl. Adelungs fortgeſetzten Jöcher, 1. B. S. 1843.

Bielinski, Franz, ſtammte aus einem alten vornehmen polniſchen Geſchlechte ab, welches ſich auch in Böhmen und Preußen ausgebreitet hat. Sein Vater, welcher Krongroßmarſchall war, ſtarb 1713. Franz beſaß große Eigenſchaften, und eine vorzügliche Liebe zu den Künſten und Wiſſenſchaften, und beſonders zur Naturgeſchichte. Er ſammlete zu Warſchau eine auserleſene Bibliothek, und leiſtete den Gelehrten bei der Bekanntmachung ihrer Schriften nicht nur allen Beyſtand, ſondern beförderte auch durch ſeine Freygebigkeit die Ausgabe zweier Werke des älteren Lukas Gornicki. König Auguſt II. ernannte ihn 1710. zum Staroſten von Marienburg und Oberſten eines Regiments der Krongarde, und 1732. zum Ritter des weißen Adlerordens, Woiwoden von Culm und Kronhofmarſchall. 1733. folgte er dem Könige Stanislaus nach Danzig, unterwarf ſich aber nach der Eroberung dieſer Stadt Auguſt III. der ihn 1742. zum Krongroßmarſchall machte. Er überſetzte aus Rouſſets großem Werke den Artikel von den Anſprüchen der Krone Polen auf auswärtige Staaten, und inſonderheit von ihren Rechten auf Liefland und Kurland, in das Polniſche, welche Ueberſetzung 1751. zu Warſchau in 8. gedruckt wurde. S. Adelungs fortgeſetzten Jöcher, 1. B. S. 1847.

Bjelke, von, Steno Carl, Freyherr, Vicepräſident in dem Hofgerichte zu Abo, war 1709. zu Stockholm geboren, und hatte den Landhauptmann Thure Stenßon Bjelke zum Vater. Nachdem er Schweden und einige ausländiſche Reiche bereiſet hatte, kam er 1729. in die königliche Kanzley, ward 1737. Kammerherr, darauf Aſſeſſor des Hofgerichts zu Abo, 1740. Hofgerichtsrath, und 1746. Vicepräſident, ſtarb aber am 13ten July 1754. in ſeinem 44ſten Jahre. Er hatte um die Wiſſenſchaften und Manufakturen in Schweden vorzügliche Verdienſte, indem er den Profeſſor Kalm erhielt, ihn auch auf ſeine Koſten in Schweden und Rußland reiſen ließ. Er that ſelbſt eine Reiſe nach Rußland, und ſammlete dort verſchiedene botaniſche Handſchriften, z. B. die Floram Wolgenſem, Heinzelmanns Floram Tartaricam, Schobers Floram Moscuenſem u. ſ. f. Beſonders legte er ſich auf die Kenntniß der Gräſer, und ſammlete deren in ſeinem Garten eine große Menge. Er erfand auch eine neue Bereitung des Alauns, welche aber bei dem Reichstage verſiegelt niedergelegt werden mußte. Einige Aufſätze von ihm befinden ſich in den Abhandlungen der königl. ſchwed. Akademie der Wiſſenſchaften von 1746. bis 1750. S. Carl Albrecht Roſenadlers ſchwediſche Gedächtnißrede auf ihn. Stockholm, 1754. 4. Adelung am ang. O.

Bierbrauer, Johann Jacob, geboren 1705. an einem Orte im Weſterwalde, advocirte bei der Kanzley in St. Goar, wurde 1748. nach Caſſel zum peinlichen Richter beſtellt, wo er am 4ten Dec. 1760. ſtarb. Hat je einer die einem Criminalrichter nöthigen Eigenſchaften beſeſſen, ſo war er es, der dazu gleichſam gebo-

ren zu ſeyn ſchien. Noch bis jetzt ſind ſeine Verdienſte unvergeßlich, und ſie werden es auch für die Folge ſeyn, da er nicht nur von den heſſiſchen, ſondern auch anderen Landen manchen Schwarm Räuber und Mörder abgehalten, ſie entdeckt, außer Stand geſetzt zu ſchaden, und alſo damit die allgemeine Sicherheit befördert hat. Er ſparte keine Koſten, um durch geheime Kundſchaft, durch Correſpondenz, ganze Rotten von Böſewichtern, wenn auch nur einen davon, kennen zu lernen, und hiernächſt durch ſeine Veranſtaltung wo möglich habhaft zu werden. Bey der mit Güte, Ernſt und ſcheinender Grauſamkeit angeſtellten Inquiſition ſelbſt, trachtete er immer mit dahin, gründlich auf die ganze Verkettung der Böſewichter zu kommen. Er drang in das Innerſte ihrer geheimſten Bosheit, und es mußte der verſchlagenſte Teufel ſeyn, der ſeinem tiefen Blicke entgehen können, und den er nicht zum Bekenntniß ſeiner und ſeiner Mitverbrecher Uebelthaten, auch ohne die Tortur, (von der er, wenigſtens bei Juden, nicht viel hielt) vermocht hätte. Er war ganz unermüdet, von der verſtellten Sprache, vornehmlich nach jüdiſcher Mundart, von den falſchen und rechten Namen, und überhaupt von der Einrichtung der Räuber- und Mörderbanden, bey jeder Gelegenheit in den geringſcheinendeſten Dingen, ſich zu unterrichten. Hiedurch und durch ſeine ſchon erwähnte Korreſpondenz und Kundſchaftung brachte er es je länger je mehr dahin, daß er ſich ein faſt untrügliches Criminalarchiv ſammlete, womit er gegen den Abſchaum der Menſchheit ſo nützlich wurde. Er gab heraus:

Accurate Beſchreibung (ſo weit ſolche zu erhalten möglich geweſen iſt) der beiden berüchtigten ſogenannten Franken oder heſſiſchen und Thüringer oder ſächſiſchen Diebs- Mörder- und Räuberbanden, durch welche ſowohl hieſige hochfürſtliche als umliegende Lande ſeither geraumen Jahren in Unſicherheit geſetzet, und ſehr viele Diebſtäle, Räubereyen und Mordthaten ausgeführet worden. Es theilen ſich aber ſolche wiederum bald in vier Rotten, nämlich: die heſſiſche, thüringiſche, bambergiſche und fränkiſche, bald aber in ſechs, und ſetzen ſie alsdenn noch hinzu die Vogelsberger und Kurpfälziſche. Es geht aber auch öfters einer oder der andere von dieſer oder jener Rotte zu einer andern über. Caſſel, 1755. Fol.

Beſchreibung der berüchtigten jüdiſchen Diebs- Mörder- und Räuberbanden, welche ſeither geraumen Jahren hin und wieder im Reiche viele gewaltſame Beraubungen, Mordthaten und Diebſtäle begangen haben; vornehmlich hieſigen hochfürſtlichen, ſodann auch den umliegenden kurfürſtlichen, fürſtlichen, gräflichen und ritterſchaftlichen Landen, desgleichen verſchiedenen Reichs- und Hanſeeſtädten, ſamt allen deren Criminalgerichten, bey vorkommenden Fällen zum nützlichen Gebrauche. Caſſel, 1758. Fol.

Bierling, Conrad Friedrich Ernſt, der Sohn des nachfolgenden Friedrich Willhelms, geboren zu Rinteln am 15ten Sept.

1709. ſtudirte daſelbſt; wurde 1729. Magiſter legens; 1731. ordentlicher Profeſſor der Logik und Metaphyſik; 1749. ordentlicher Profeſſor der Theologie, und 1751. Doctor derſelben. Er ſtarb am 14. Jan. 1755. und wurde wegen ſeines gutmüthigen menſchenfreundlichen Characters von jedermann geliebt. Er beſaß eine außerordentliche Gedächtnißkraft, und hatte in der gelehrten und Kirchenhiſtorie ſeine vorzügliche Stärke — Schriften: Exercit. de Carolo I. Imperatore virtutibus ac naevis magno. Rint. 1738. 4. ſtehet auch in Franc. Ferd. Schrötteri Collect. Diſſert. hiſt. I. R. G. illuſtrant. T. II. — Faſciculus diſſertationum logicarum. Rint. 1740. 4. Es ſind ihrer 11, welche mit dieſem allgemeinen Titelbogen ſind verſehen worden. — Commentatio de varia academiae Erneſtinae fama. Rint. 1751. 4. — Mehrere Diſſertationen. — S. Rathlefs Geſch. jetztleb. Gel. 3. Th. S. 23—37. Strodtmanns n. gel. Eur. 1. Th. S. 278 ſq. Schmersahls Geſch. jetztl. Gottesgel. S. 839—888. Jöcher l. c.

Bierling, Friedrich Willhelm, geboren am 22. März 1676. zu Magdeburg, wo ſein Vater, Caspar Gottlieb, Stadtphyſikus war, ſtudirte zu Leipzig; wurde 1694. Magiſter der Philoſophie, worauf er andern ſelbſt hebräiſche und philologiſche Stunden zu geben anfieng. Als Hofmeiſter kam er 1697. nach Rinteln, wo er im Jahre 1700. außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie wurde; 1705. aber ordentl. Prof. derſelben; 1706. ordentl. Prof. der Geſchichte und Beredſamkeit; 1712. erſter Prediger bey der evangeliſchlutheriſchen Gemeinde; 1714. erhielt er die Würde eines Superintendenten der Grafſchaft Schaumburg und eines Beyſitzers des Rinteliſchen Conſiſtoriums; 1716. die eines ordentl. Prof. der Theologie, worauf er ſich 1720. zu Helmſtädt die theologiſche Doktorwürde geben ließ. Er ſtarb am 25. July, 1728. Eine ihm von dem gütigen Schöpfer verliehene angenehme und gefällige Leibes- und Geſichtsbildung erhöhete ſeine vortreflichen Gaben des Vortrags, ſowohl auf der Kanzel als auf dem Katheder, und ſeine mit Freundlichkeit vermiſchte Ernſthaftigkeit machte, daß er das in ſeinen Aemtern nöthige Anſehen leicht behaupten konnte. Er hat den Ruhm eines unermüdeten Fleißes, einer gründlichen Gelehrſamkeit, ungemeinen Deutlichkeit und Ordnung, und einer großen Beleſenheit in alten und neuen Schriften hinterlaſſen. Er ſtand mit mehreren berühmten Gelehrten ſeiner Zeit in einem weitläuftigen Briefwechſel, davon Chriſt. Kortholt diejenigen Briefe, die Leibnitz an ihn abgehen laſſen, in dem IV. Vol. epiſtolarum G. W. Leibnitii eingerückt hat. Man ſehe auch Chr. Aug. Heumanni Progr. de amicitia literata, p. 7.

Von ſeinen Schriften bemerke ich:

Diſſ. hiſt. de familia comitum Holſato-Schaumburgicorum hoc ſaeculo extincta. Rint. 1699. 4. — Diſſ. de eruditione politica, oder wie man Cavalierement ſtudiren ſolle. Rint. 1708. 4.

— Recuſa Halae, 1744. 4. — Obſeruationum in Geneſin ſpecimina VI. Rint. 1722—28. 4. — Hiſtoria et monumenta primi feſti ſaecularis, quod Jubileum vocant, Academiae Haſſo-Schauenburgicae, quae Rintelii ad Viſurgim eſt, die XVII. et XVIII. Julii 1721. celebrati. Rint. 1722. fol. — Commentatio de Pyrrhonismo hiſtorico. Accedit propter adfinitatem argumenti de judicio diſſertatio. Lipſ. 1724. 8. — S. Karl Ant. Dolke ausführliche Lebensbeſchr. deſſelb. Hannover, 1749. 8. Strieder Bd. 1. S. 405.

Bildſtein, Lyke Sophia, ein gelehrtes däniſches Frauenzimmer, war 1699. zu Odenſee in Fühnen geboren, wo ihr Vater, Namens Friis, Bürgermeiſter war, und legte ſchon im Jahre 1717. bei dem damaligen lutheriſchen Reformationsjubileo und bei mehreren anderen Gelegenheiten gute Proben in der däniſchen und lateiniſchen Dichtkunſt ab. Das Griechiſche verſtand ſie ſo gut, daß ſie nicht nur das neue Teſtament, ſondern auch den Heſiodus und Homer in der Grundſprache leſen konnte; ſie lernte endlich von ihrem Gatten, Guſtav Ernſt Bildſtein, Adjunkt der theologiſchen Fakultät zu Lund in Schonen, noch das Hebräiſche. Man hat auch von ihr: Teſtament moral à Mlls Viveca, Sophie Eliſabeth etc. de Trolle.

Bilfinger, Georg Bernhard, ein berühmter Weltweiſer, großer Staatsmann und unvergeßlicher Patriot, war am 23. Jan. 1693. zu Canſtadt, einem in der Nachbarſchaft von Stuttgard gelegenen Landſtädtchen, geboren, wo ſein Vater, Johann Wendel, damals Specialſuperintendent war, der hernach 1722. als Prälat zu Blaubeuern in einem Alter von 73 Jahren ſtarb. Der Sohn brachte, wie es in ſeiner Familie oft geſchah, 12 Finger an den Händen und 11 Zehen an den Füßen zur Welt; man ließ ihm aber das Ueberflüßige ſogleich abnehmen. Verſtand, Gedächtniß, Einbildungskraft — alles äußerte ſich frühzeitig in mehr als gewöhnlichem Grade, und doch entſprach dieſen vorzüglichen Talenten ſein Fleiß nur zum Theil. Die Wiſſenſchaften und Sprachen, ſo wie er ſie in der Schule lernen ſollte, hatten wenig Reiz für ihn, da hingegen ſein ganzes Genie zu mechaniſchen Arbeiten hingezogen wurde. Er beſuchte mit Vergnügen die Werkſtätte der Künſtler und brannte vor Begierde, ſie nachzuahmen und zu übertreffen; beſonders nährte er, ſtatt ſich nach dem Verlangen ſeines Vaters den Studien zu widmen, ſtets den Wunſch in ſich, ein Drechsler zu werden, einen Wunſch, der ſich ſo tief bei ihm eingewurzelt hatte, daß er, als lange nachher, in der höchſten Blüthe ſeines Ruhms und Glücks, ſeine Freunde ſeine glückliche Lage prießen, voll Rührung hinzuſetzte: und doch wäre ich vielleicht glücklicher geweſen, wenn ich ein Drechsler geworden wäre.

Allein gerade ſeine vorzüglichen Talente waren Urſache, daß er ſeiner Neigung nicht folgen durfte. Er ſtudirte, auf Verlangen ſeines Vaters, in den Kloſterſchulen zu Blaubeuern und Be-

benhauſen, und kam dann in das theologiſche Stift nach Tübingen, um ſich der Theologie zu widmen. Die Schriften des berühmten Wolfs waren es vorzüglich, aus welchen Bilfinger Mathematik ſtudirte, durch dieſe wurden ihm auch die philoſophiſchen Schriften ebendieſes Schriftſtellers bekannt, und dieſe nahmen ihn bald ſo ein, daß er ihnen die Mathematik beinahe aufopferte, ohne Zweifel, weil die großen Wahrheiten vom Menſchen, von Unſterblichkeit, Welt und Gottheit für die hochgeſchwungene Phantaſie und das fühlbare Herz eines genievollen Jünglings noch größere Reize beſitzen, als die mathematiſchen Wahrheiten, deren Inhalt Phantaſie und Herz viel weniger reizt.

Sobald Bilfinger dieſer Wiſſenſchaft ſich zu ergeben angefangen hatte, ſo ward ſein Fleiß und ſeine Anſtrengung immer größer. Beſonders liebte er jezt, ohngeachtet er immer vorzüglich Wolfen folgte, die Wahrheit durch eigene Meditationen zu erforſchen, um ſie nicht in Büchern ſondern in ſich ſelbſt zu finden. Jezt gieng er früher als andere zu Bett, und ſtand ſpäter als andere auf, blos um ſeinen Gedanken ungeſtört nachzuhängen, nicht aber aus Trägheit. Jezt ſtand er oft ganz in Gedanken verſunken, und ohne ein Wort zu reden, ſtundenlang auf einer Stelle, ſo daß ſeine Freunde kaum mehr wußten, was ſie von dem ſonderbaren Menſchen halten ſollten. Ja einmal fiel er, nachdem er lange in einer ſolchen Verzuckung ſtumm und ſtarr vor dem Ofen geſtanden, plötzlich um. Man eilte hinzu, hob ihn auf, fragte ihn voller Angſt: wie er ſich befinde? Sie iſt doch, antwortete er, ein unerforſchliches Geheimniß, die Verbindung zwiſchen Seele und Körper.

Durch dieſe unermüdete Anſtrengung brachte er es ſo weit, daß er die Wolfiſche Philoſophie bis zu einem Grade kennen lernte, die bisher in Tübingen noch ganz unbekannt war, und daß er ſchon jezt ſeine berühmten Schriften: de Deo, anima et mundo, und de origine mali, auszuarbeiten anfangen konnte. Die großen Fortſchritte, die Bilfinger in der Philoſophie gemacht, reizten ihn, ſich nun auch auf die Theologie, die er ſo lange vernachläßigt hatte, zu legen, und er fieng um dieſe Zeit an, dieſe durch jene zu erklären. Nun ward er auch ſehr ſchnell befördert, und in kurzer Zeit zum Vikarius bei dem Kloſter und bei der Kirche zu Bebenhauſen, dann zum Schloßprediger zu Tübingen, und bald darauf zum Repetenten des theologiſchen Stifts berufen.

Aber Tübingen war ihm indeſſen zu enge geworden; er brannte vor Begierde, das Ausland, und beſonders Wolfen, den Mann, dem er ſeine ganze Aufklärung dankte, zu ſehen; er bat, er beſchwor daher alle ſeine Freunde, ihn zu unterſtützen, und erhielt endlich, ſowohl von dieſen, als von der Herrſchaft, ein Reiſegeld. Doch jezt, da alles richtig ſchien, ſtand ihm eben die größte Schwierigkeit im Wege. Bilfinger hatte Bekanntſchaft mit der Tochter eines angeſehenen Lehrers in Tübingen gemacht, und der Vater war bereit, ihm dieſelbe zur Gattin zu geben; doch nur unter der

Bedingung, wenn er ſeine Reiſe, das iſt, Wolfen, aufgeben würde. Bilfinger gab die Braut auf, und reiſete ab. Mit Entzücken hörte er jetzt Wolfen ſelbſt, und ward ſo ſehr für den großen Mann eingenommen, daß er, nachdem das erſte Jahr verfloſſen war, ſeine Freunde zum zweitenmale beſchwor, ihm noch auf zwei Jahre Geld zu verſchaffen, weil es ihm unmöglich ſey, Wolfen jetzt ſchon zu verlaſſen.

Nach drei Jahren reiſete endlich Bilfinger von Halle ab, erhielt bald nach ſeiner Ankunft, 1721. jedoch nicht ohne große Mühe, die Stelle eines außerordentlichen Profeſſors der Philoſophie zu Tübingen, ohne Beſoldung, und brannte nun vor Begierde, ſeine neu erlangte Weisheit auszubreiten. Aber der Erfolg war lange nicht ſo glücklich, als er erwartete. Katheder, Kanzeln und Kindbettſtuben erſchollen von dem gefährlichen Manne, der durch ſeine neue Art von Philoſophie die ganze Religion über den Haufen zu ſtürzen drohe. Väter warneten ihre Söhne vor ihm, die Söhne ſelbſt flohen ihn, als einen gefährlichen Verführer der Jugend, und ſeine Collegien blieben ganz unbeſucht.

In dieſen ſchlimmen Umſtänden erhielt er von Wolf ein Schreiben, in welchem er ihn, im Namen Peters des Großen, zum Profeſſor der Logik, Metaphyſik und Moral und zum Mitgliede der neu errichteten Akademie der Wiſſenſchaften in Petersburg berief. Mit Freuden verließ er im Jahre 1725. ſein Vaterland, in welchem es ihm, bei aller ſeiner Liebe für daſſelbe und bei allen ſeinen Verdienſten, an Brod mangelte, um daſſelbe gegen ein anderes auszutauſchen, und reiſete mit Kraft und Gmelin ab. Selbſt auf der Reiſe ſchien ſein Geſchick ihn noch zu verfolgen: er verlor in der Gegend von Friedberg, alles was er hatte, und kam ohne Geld und ohne Bücher, ohne alles, was ſeinen Geiſt und ſein Herz nähren konnte, in Petersburg an. Aber gerade dieſes Unglück ſchlug, nach ſeiner eigenen Bemerkung, ſehr zu ſeinem Glücke aus. Nun, da er aller Bücher beraubt war, war er um ſo mehr genöthigt, nur auf ſeine eigenen Kräfte ſich zu verlaſſen, nur ſeine eigene Denkkraft anzuſtrengen und zu üben, und dadurch ſelbſt die Originalität, welche er durch die Anhänglichkeit an Wolf in etwas verloren hatte, zum Theil wieder zu erwerben.

In der That glänzte er auch zu Petersburg bald in vollem Lichte, und die Petersburgiſchen Commentarii Academici beweiſen, daß er dieſes Ruhms höchſt würdig geweſen. Eine Schrift, die er während ſeines Aufenthalts in Petersburg verfertiget, vermehrte vorzüglich ſeinen Ruhm. Die Akademie zu Paris hatte nämlich um dieſe Zeit die berühmte Streitfrage über die Schwere der Körper (de cauſa gravitatis corporum) aufgegeben, und Bilfinger erhielt den ausgeſetzten Preis von 1000 Thalern. Nun erſcholl in allen Zeitungen ſein Name; ſein Ruhm breitete ſich durch ganz Europa aus, und drang endlich auch in ſein Vaterland, das ihn jetzt mit neuer Aufmerkſamkeit betrachtete, und bald darauf, durch das Ausland von ſeinen Verdienſten unterrichtet, wirklich zurückberief.

Als einſt Herzog Eberhard Karl von Würtemberg, in Geſellſchaft ſeines Oberhofpredigers, Taſinger, im Bade zu Deinach war, las er zufälligerweiſe eine Zeitung, in welcher Bilfingers Schrift und Name mit großer Ehre genennt wurde. Der Herzog fragte mit Verwunderung: ob dieſer Mann nicht ein Würtemberger ſey? und als ihm Taſinger dieſes bejahete, und zugleich ſeinem Freunde die verdienten Lobſprüche gab, ſo äußerte der Herzog ein Verlangen, den berühmten Mann in ſeine Dienſte zu nehmen, und befahl ſowohl Taſingern als dem damaligen Miniſter, Grafen von Grävenitz, ihn bei der nächſten Vacatur eines Profeſſorats in Tübingen an Bilfingern zu erinnern. Dieſe Gelegenheit zeigte ſich auch ſehr bald, denn nach zwei Monaten ward die Stelle eines Profeſſors der Theologie und Oberaufſehers des Stifts ledig, und Grävenitz erinnerte nun den Fürſten. Aber kaum ward die Nachricht verbreitet, daß Bilfinger die erledigte Stelle erhalten ſollte, als ſogleich die Kabale gegen ihn rege wurde. Man beſchuldigte ihn des Atheismus. Doch diesmal ſiegte Patriotismus über Kabale.

Als in Stuttgardt alle Schwierigkeiten überwunden waren, waren noch mehrere in Petersburg zu überwinden. Denn hier hatte ſeine Entlaſſung viel mehr Anſtand, als dieſelbe ehemals in ſeinem Vaterlande gehabt hatte; man entließ ihn erſt nach Verfluß eines ganzen Jahres, nachdem alle Bemühungen, ihn zurück zu halten, vergebens waren. So ungern er indeſſen von dem Hofe zu Petersburg im Jahre 1731. entlaſſen wurde, ſo edel und würdig wurde er noch am Ende behandelt. Er behielt ſeinen Character nebſt einer Penſion von 400 Gulden, welche ihm über 20 Jahre lang richtig überſchickt wurden; und außerdem noch wenige Jahre vor ſeinem Tode, für eine Erfindung in der Fortification, eine Verehrung von 2000 Gulden.

In Tübingen machte er nicht nur durch ſeine Vorleſungen, ſondern auch durch ſeine Grundſätze, das theologiſche Stift zu regieren, ſogleich großes Aufſehen: und ſicherlich hat er durch ſeine aufgeklärte Denkungsart dieſer Univerſität großen Nutzen geleiſtet. Nichts war daher für dieſelbige nachtheiliger, als daß er dieſe Laufbahn ſo bald wieder verließ, um in eine höhere Sphäre einzutreten. Doch ehe er die literariſchen Beſchäftigungen verläßt, und in practiſche Geſchäfte eintritt, iſt es nothwendig, die Reſultate von ſeinen literariſchen Bemühungen mit wenigem zu berühren.

Bilfinger war erklärter Freund der Wolfiſch-Leibnitziſchen Philoſophie. Man hat ſich oft gewundert, wenn ein Mann, der ſelbſt Schöpfer eines Syſtems hätte ſeyn können, und der ſeinen Lehrer nach einigen Rückſichten wirklich übertroffen hat, blos Anhänger eines fremden Syſtems geworden iſt. Die Auflöſung liegt in ſeiner Geſchichte. Bilfinger war nicht nur durch Wolfen zum erſtenmale zum Nachdenken erweckt worden, ſondern hatte auch ſeine erſten philoſophiſchen Kenntniſſe durchaus von Wolfen er-

halten: natürlich nahm daher ſein Geiſt und ſeine Art zu denken ganz die Richtung, die ihm Wolfs Philoſophie zum erſtenmale eingeprägt hatte. Da er überdieß die ſtärkſte Leidenſchaft für ſeine Perſon ſowohl als für ſeine Philoſophie gefaßt, ſo iſt es begreiflich, warum er allen ſeinen Scharfſinn nur darauf anwendete, um die Sätze, die er von Wolfen gelernt hatte, zu vertheidigen. Auch muß man überdieß eingeſtehen, daß Bilfinger dem Wolfiſchen Syſteme nicht ſclaviſch, wie der gemeine Anhänger, der blos lernt und nachbetet, ſondern wie ein Mann von Geiſt, der das von einem andern angenommene Syſtem erweitert, verfeinert, modifizirt, und aus neuen Gründen vertheidigt, gefolgt iſt.

In Rückſicht auf Theologie blieb Bilfinger den ſymboliſchen Büchern getreu. Indeſſen dachte er auch hierinnen als ein Mann von Geiſt. Er wandte ſein philoſophiſches Syſtem auf die Theologie an, und ſuchte durch Hülfe deſſelben die Theologie zu berichtigen, ihre Beweiſe zu ſchärfen, und die Einwürfe gegen dieſelbe abzuwenden. Auch war eben daher ſeine philoſophiſche und theologiſche Moral ſehr rein. Seine phyſiſchen und mathematiſchen Kenntniſſe waren aber ſo groß, daß er ſich hierinnen bis zum Ruhme des Erfinders erhoben hat. Ich führe, dieſes zu erweiſen, blos ſeine Erfindung von Feſtungen an, welche nicht, wie bei allen bisherigen geſchehen mußte, eingenommen ſind, ſobald nur ein Theil eingenommen iſt, ſondern bei welchen jeder Theil beſonders erobert werden muß, ehe das Ganze verloren iſt.

Herzog Karl Alexander, der indeſſen Eberharden nachgefolgt war, hatte ſchon von Belgrad aus eine beſtändige Correſpondenz mit Bilfingern unterhalten, auch ihn gleich in den erſten Tagen ſeines Regierungsantritts zu ſich berufen. Nach Verfluß eines Jahres kam der Herzog ſelbſt nach Tübingen, beſprach ſich öfters mit Bilfingern über mehrere Gegenſtände, beſonders über Fortifikation, und ward von ſeiner Unterhaltung ſo entzückt, daß er ihn ſogleich mit auf die Feſtung Hohentwiel nahm, um daſelbſt ſeine Einſichten zu benutzen, und als er ihn auch hier über alle Erwartung brauchbar fand, ſo ernannte er ihn auf der Stelle im Jahre 1735. zum geheimen Rathe. Bilfinger machte zwar Einwendungen, und ſchützte beſonders ſeine Unwiſſenheit vor, aber alles half nichts. „*Nun ſo ergebe ich mich*, antwortete endlich der freymüthige Philoſoph, *auf Galgen und Rad.*“

Der Profeſſor der Theologie ward alſo Miniſter. Ueberzeugt, daß er nichts von Staatskunſt, nichts von Landesſachen verſtehe, gieng er, zwei Jahre lang, alle Tage einige Stunden zu einem Verwandten von viel niedrigerem Range, um von dieſem die Landescompactaten zu lernen, und ſchämte ſich dieſes Unterrichts ſo wenig, daß er, ſo oft die beſtimmte Lehrſtunde ſchlug, nicht nur von jeder Geſellſchaft wegeilte, ſondern auch frei und unverholen geſtand, daß er jetzt (dieß waren ſeine Worte) in die Schule gehen müſſe. Dieſes Lernen dauerte ohngefähr zwei Jahre. Nach Verfluß derſelben war Bilfinger (ſo gewiß iſt es, daß ſich der wahr-

hafte Denker auch in ganz fremden, heterogenen und an ſich ſehr ſchweren Fächern bald und ohne viele Mühe zurecht findet) ſchon einer der einſichtsvolleſten würtembergiſchen Staatsmänner geworden.

Bilfinger beſaß anfangs die Gnade ſeines Fürſten in hohem Grade, und hatte dadurch manche Gelegenheit, für ſein Vaterland wirkſam zu werden, aber allmählig änderte ſich die Scene. Jude Süß fieng an, ſeine berüchtigte Rolle zu ſpielen, und in gleichem Verhältniſſe, in welchem deſſelben Macht zunahm, nahm Bilfingers Macht ab, und verlor ſich endlich beinahe ganz. Bilfingern ward dieſe Veränderung ſeines Anſehens und Einfluſſes wenig ſchmerzhaft. Da ſeine Feinde ihn nicht vermögen konnten, ihn ſelbſt in ihr Intereſſe zu ziehen, ſo verfolgten ſie ihn immer mehr, weil ſie immer gefährlichere Anſchläge auszuführen anfiengen. Bilfinger ſelbſt bat nur noch zwei Monate vor dem Tode des Herzogs um ſeine Entlaſſung, die er jedoch nicht erhielt.

Der Herzog ſtarb, und alle ſeine Feinde verloren durch dieſen Tod ihren Einfluß. Ich rede nichts von den Veränderungen, welche nun ſogleich erfolgten, ſondern bemerke nur, daß Bilfinger, der die Hochachtung des ganzen Landes, der Herzogin Mutter und des neuangekommenen Adminiſtrators, wie ſeines Nachfolgers, beſaß, nun den Einfluß doppelt erhielt, den er bisher verloren hatte, und daß dieß der Zeitpunkt war, in dem er nun ganz ungehindert wirken konnte.

Die Staatsgeſchichte Würtembergs erzählt die Wohlthaten, die Bilfinger als Staatsmann ſeinem Vaterlande erwies, die Vorſchläge zu beſſerer Einrichtung der Schulen, der Univerſität und des theologiſchen Stifts, die durch ihn vorzüglich zu Stande gebrachte Verbindung mit dem Berliner Hofe und die Erziehung der herzoglichen Prinzen an demſelben.

Im Jahre 1737. ernannte ihn der Herzog auch zu ſeinem Conſiſtorialpräſidenten und Sekretär bey dem großen Jagdorden. Er war auch Curator der Univerſität zu Tübingen und Mitglied der königl. Akademie zu Berlin.

Außerordentliche Thätigkeit und Arbeitſamkeit zeichneten den großen Mann in Staatsgeſchäften, wie in den Wiſſenſchaften, aus. Er arbeitete den ganzen langen Tag, und nur Abends von ſieben bis acht Uhr beſchäftigte er ſich in ſeinem Garten, oder nahm Beſuche von ſeinen Freunden, Verwandten und Bekannten an, wo ſich denn Miniſter, Sekretärs, Generale, Magiſter ꝛc. alles in vertrauten Geſprächen, zuſammen befanden. Mit dieſer Arbeitſamkeit verband er die größte Redlichkeit und den eifrigſten Patriotismus: Tugenden, die erſt ſeine Arbeitſamkeit nützlich machten. Von ſeiner Redlichkeit erzählt man viele Proben. Bilfinger war der erſte Conſiſtorialpräſident, aber um zu zeigen, daß er dieſe Stelle blos um des Nutzens des Vaterlandes, nicht um ſeines eigenen Vortheils willen, vorgeſchlagen und angenommen, nahm er die mit

derſelben verknüpfte Beſoldung von 600 Gulden niemals an. Niemals nahm er Geſchenke an; und als ihm einſt in ſeiner Abweſenheit ein Pfarrer vom Lande einige Fiſche ſchickte, die er nicht mehr zurückſchicken konnte, bezahlte er die Fiſche und den Boten, der ſie gebracht hatte.

Er war ein treuer und beſtändiger Freund, beſonders erhielt er auch immer eine große Zärtlichkeit gegen ſeine Anverwandten und beſonders gegen die Wohlthäter ſeiner jüngeren Tage. So beſuchte er z. B. alle Jahre ſeine Mutter an ihrem Geburtstage, entſchlug ſich da aller Geſchäfte, und feyerte dieſen Tag mit der lebhafteſten Freude. Auch gegen den Verwandten, der ihm in ſeinen jüngeren Jahren 1000 Gulden zu einer Reiſe nach Halle vorgeſchoſſen hatte, einem Beamten auf dem Lande, äußerte er ſein ganzes Leben durch ſo viele Dankbarkeit, daß er denſelben immer von Zeit zu Zeit beſuchte und ihn als die erſte Quelle ſeines Glücks betrachtete. — Er las alle Morgen einen Pſalmen und alle Abende ein Kapitel aus dem griechiſchen neuen Teſtamente.

Ich zähle es zu den Vorzügen Bilfingers, daß er bei ſo vielen ernſthaften Geſchäften und bei einer wirklich ernſten Denkart doch die Neigung zur Freude und beſonders zur Freude an Natur und an Umgang nicht verloren hat. Bilfinger hatte die größte Freude an ſeinem Garten, in dem er in ſeinen Erholungsſtunden beſtändig arbeitete, und der große Mann, deſſen Seele ſtets mit großen philoſophiſchen Ideen oder Staatenregierung erfüllt war, ward ganz außer Faſſung gebracht, wenn ihm Hüner in ſeinen Garten liefen. Eben ſo viele Freude machte ihm der Weinberg, den er in der Gegend von Canſtadt anlegen ließ, und den er mit den ſeltenſten Stöcken aus den entfernteſten Gegenden angepflanzt hatte. In Röders Geographie und Statiſt. Würtembergs, S. 51. wird zu Bilfingers Lobe geſagt: „Bilfingern hat der Würtembergiſche Weinbau viel zu danken. Er ließ fremde Reben aus Burgund, Italien, Ungarn, Griechenland und Perſien kommen, und bepflanzte damit ſeinen Weinberg bei Canſtadt. Dieſen beſitzt ſeit dem Herbſte 1786. der Herr Herzog wieder. Dieſe Reben ſchlugen gut an; auch in mehrere Berge verſetzt entſprachen ſie dem Wunſche des Weingärtners. Mehrere Beſitzer von Weinbergen wurden dadurch bewogen, ſich fremde gute Reben kommen zu laſſen.“

Das Feuer und die Thätigkeit, welche Bilfingern auszeichnete, verleitete ihn öfters zu ſchnellem Zorne und zu Handlungen, die ihn, ſobald ſein Zorn abgekühlt war, wieder reueten. Auch ward er von manchen beſchuldigt, daß die Liebe zu ſeinen Verwandten, einer der edelſten Züge in ſeinem Character, öfters in Partheylichkeit für ſie, beſonders bey Dienſterſetzungen, ausgeartet ſey: eine Partheylichkeit, durch die freylich nicht nur einzeln zurückgeſetzte Perſonen, ſondern am Ende ein ganzes Land Schaden leidet, das auf ſolche Weiſe ſeine beſten Köpfe verliert, und an deren Stelle ſich manchen Unfähigen aufdringen laſſen muß, der kein Verdienſt, als ſeine Familie, beſitzt.

Er ſtarb am 18ten Februar 1750. zu Stuttgard, unverheurathet. Auch noch jetzt iſt ſein edles Andenken nicht verloren; noch zählt ihn Würtemberg unter ſeine gröſten Männer und ſtellt ihn ſeinen Staatsleuten und Gelehrten als Muſter dar; noch jetzt wird eine ſeiner groſſen Erfindungen, eine Feſtung anzulegen, unter dem Namen des Bilfingerſchen Syſtems fortgepflanzt, und auch die Philoſophen, welche jetzt beynahe alle Anhänger Wolfs vergeſſen und gegen Wolfen ſelbſt ſo mancher Klagen ſich nicht enthalten können, ſprechen Bilfingers Namen mit Achtung aus.

Seine herausgegebenen Schriften führt Adelung in ſeiner Fortſetzung des Jöchers 1. B. S. 1863. an. Ich bemerke davon:

Diſp. de Harmonia praeſtabilita. Tubingae, 1721. 4.

De Harmonia animae et corporis humani maxime praeſtabilita, commentatio hypothetica. Accedunt ſolutiones difficultatum a *Foucherio*, *Baylio*, *Lamio*, *Tourneminio*, *Newtono*, *Clarkio* atque *Stahlio* motarum. Francof. ad Moen. 1723. 8. welches Buch 1734. zu Rom in den Indicem libror. prohibitorum geſetzt wurde.

De origine et permiſſione mali, praecipue moralis, commentatio philoſophica. ib. 1724. 8.

Specimen doctrinae veterum Sinarum moralis et politicae. Frcf. 1724. 8.

Diſſ. hiſtorico-catoptrica de Speculo Archimedis, quo Claſſem Marcelli dicitur accendiſſe. Tub. 1725. 4.

Dilucidationes philoſophicae de Deo, anima humana, mundo et generalibus rerum affectionibus. ibid. 1725. 4. welche Ausgabe für die beſte gehalten wird, indem bei der andern und dritten die Reden fehlen. Die dritte Ausgabe iſt von 1746. 4. der Zuſatz aber auctior et prioribus multo emendatior iſt nur eine Anlockung für Käufer. Eine neue Ausgabe cum Praef. *Aug. Frid. Böck* erſchien, Tübingen, 1768. 4. Ein Ungenannter hat 1737. 8. dieſes Werk in Frage und Antwort gebracht und herausgegeben. So ſind auch *I. F. Koethenii* Principia quaedam Metaphyſicae Wolfianae, Genev. 1736. 8. nichts anders, als ein Auszug aus dieſem Werke.

G. B. Bilfingeri et *S. O. Holmanni* Epiſtolae amoebeae de Harmonia praeſtabilita. 1728. 4.

S. Javorski Diſcurſus de poena Haereticorum noviter ab eccleſia ſe avellantium, ex opere illius polemico, quod Ruthenico ſermone prodiit, in Latinum idioma translatum, et notulis adauctum. ibid. 1731. 4.

Diſp. de natura et legibus ſtudii in Theologia thetici. Reſp. M. *Reuſs*. ib. 1731. 4. Jenae, 1738. 1742. 8.

Diſp. de cultu Dei rationali, R. M. *Mezio*. ibid. 1731. recus. Jenae, 1739. 4.

Notae breves in *Ben. Spinozae* methodum explicandi Scripturas. Tub. 1732. 4. rec. Jen. 1739. 4.

De myſteriis chriſtianae fidei generatim ſpectatis ſermo recitatus 1732. Tubingae, 1732. 4. recus. Jenae, 1738. 4.
Diſſ. de praecipuis quibusdam diſcendi regulis, ex comparatione corporis et animi erutis. Tub. 1734. 4. rec. Jenae, 1739. 4.
Elementa phyſices. Lipſ. 1742. 8. cum fig.
La Citadelle coupée, oder die zerſchnittene Citadelle. 1756. 4.
Abhandlungen in den Comment. Acad. Scient. Petrop. Th. 4.
S. v. Moſers patriot. Archiv für Deutſchland, 9. B. S. 359. u. f.

Biller, Johann Ludwig, war ein berühmter Silberarbeiter zu Augsburg, geboren daſelbſt 1692. ſtarb 1746. Schon ſein Vater Ludwig, und deſſen Brüder Albrecht und Lorenz, waren vorzüglich geſchickte Künſtler in Silberarbeit. Albrecht Billers Erfindungen ſind in Kupfer geſtochen worden. In der kurfürſtl. Reſidenz zu München ſind von ihm zwei ausnehmend ſchöne Tiſche von getriebener Arbeit; auch kamen von ihnen künſtliche Gueridons, große Spiegel, Tiſche u. dgl. nach Dresden. Johann Ludwig Biller hatte bei ſeinem Vater gelernt. Sein Meiſterſtück, welches noch in Augsburg iſt, verdient vor andern dieſen Namen; und wenn es dem Thelottiſchen an Fleiß und Arbeit nicht gleich kommt, ſo übertrifft es doch ſolches beynahe an Geſchmack in der Ausführung. Dieſer nun verfertigte das meiſte der getriebenen Arbeit, und erwarb ſich dadurch große Ehre, beſonders aber durch die außerordentlich große Vaſe und die Arbeit an zwei Spiegelrahmen, welche 16 Schuhe hoch ſind. Eben dieſer Künſtler hatte das Glück, das kurf. baieriſche Siberſervice, auf welchem die Geſchichte des Hauſes ſehr künſtlich vorgeſtellt iſt, mit neuen Kunſtſtücken ſeiner Hand, die in zwei goldenen Pots d' oglien mit ihren Terrainen beſtanden, zu vermehren, wodurch er dem berühmten Niederländer, Paul de Viana, ſo wie es ſeine Kunſt verdiente, iſt gleich geſetzt worden, der ehemals für dieſes Haus dergleichen Kunſtſtücke verfertiget hat. Es war auch von Billern ein prächtiges Service von getriebener Arbeit, womit von dem röm. kaiſerl. Hofe ein Geſchenk nach Conſtantinopel gemacht wurde. Aus dieſem allen zeigt ſich, daß er in geſchlagener Arbeit eben ſo geſchickt als in getriebener geweſen iſt. S. von Stetten Kunſt- Gew. und Handw. Geſch. der Reichsſtadt Augsburg, 1. B. S. 480. wobei man aber die fehlerhaften und übereilten Nachrichten, deren dieſes Buch gar viele hat, und welche zu verbeſſern v. Stetten zum Theil zu ſtolz iſt, aus Nicolais Nachricht von den Baumeiſtern, Bildhauern ꝛc. welche ſich bis jetzt in und um Berlin aufgehalten haben, S. 121. verbeſſern muß.

Billerbeck, von, Conſtantin, kön. preuß. Generallieutenant, Chef eines Regiments zu Fuß, des ſchwarzen Adlerordens Ritter, geboren am 19. Nov. 1713. zu Janikow in der Neumark, wo ſein Vater, Gottfried von Billerbeck, bei dem Regimente von Barfuß als Capitainlieutenant in preuß. Dienſten geſtanden iſt. Nach-

dem er von 1727. an bei den Cadets geſtanden, ward er 1731. Junker bei dem Regimente Erbprinz Leopold von Anhalt; 1735. Fähnrich und 1737. Secondlieutenant. 1740. ward er unter das neuerrichtete Regiment, Prinz Heinrich, verſetzt, bey welchem er 1742. Premierlieutenant, 1749. Staabshauptmann ward, 1751. eine Compagnie bekam, 1757. Major und 1761. Obriſtlieutenant ward. Bei dieſem Regimente that er 1744. den erſten Feldzug, und wohnte der Belagerung von Prag bei. Im ſiebenjährigen Kriege war er bei der Einſchließung des ſächſiſchen Lagers bei Pirna, in den Schlachten von Reichenberg, Collin, wo er unter der Hüfte ſchwer verwundet ward, und Cunnersdorf, wo er eine Quetſchung bekam, gegenwärtig. Beſonders aber that er ſich bei der Affaire von Nimburg, wo er am 17. Juny einen Transport mit wenig Mannſchaft gegen eine überlegene Mannſchaft vertheidigte und den Orden pour le Merite bekam, außerordentlich hervor. Wegen ſchwerer Wunden nahm er 1762. den Abſchied, ward aber, als er geneſen, 1766. wieder in Dienſt genommen und zum Commandeur des Regiments von Ziethen ernannt. 1767. ward er Oberſter, 1771. Generalmajor, 1772. Chef des erledigten Roſenſchen Regiments, 1784. Generallieutenant und Ritter des ſchwarzen Adlerordens. Er ſtarb am 27. Nov. 1785. zu Cößlin, am Steckfluſſe. Der König würdigte ihn bis ans Ende ſeiner vorzüglichen Gnade: ſeine militäriſchen und moraliſchen Eigenſchaften verdienten ſolche.

Bingham, Joſeph, ein gelehrter Engländer, der ſich durch ſeine Origines eccleſiaſticas berühmt gemacht hat, war zu Wakefield in Yorkshire im September 1668. geboren, ſtudirte zu Oxford, wo er 1687. Baccalaureus und Collegiat, und 1690. Magiſter wurde. Nicht lange darauf erhielt er die Pfarre zu Headburnworthy bei Winchester, und ohngeachtet ſie nur 100 Pfunde jährlich eintrug, ſo ließ er ſich dadurch nicht von ſeinen weitläuftigen und mühſamen gelehrten Arbeiten abhalten. Erſt 1712. ward er Pfarrherr zu Havant, wo er am 17. Aug. 1723. ſtarb.

Seine Schriften ſind:

Origines eccleſiaſticae or the antiquities of the chriſtian Church. Lond. 1708—1722. 10 Bände in 8. London, 1726. zwei Bände in Fol. In das Holländiſche überſetzt, Leiden, 1716. 8. In das Lateiniſche überſetzt von Joh. Heinr. Griſchov. Halae, 1724—29. 10 Bände in 4. Editio noua, cum notis criticis. Editio (wie auf dem Titel ſteht) prioribus omnibus correctior et accuratior. Viennae, 1786. 8. Von den erſten 8 Bänden gaben einen engliſchen Auszug Blackmore und Ley heraus, London, 1722. 2 Bände in 8. womit aber Bingham äußerſt unzufrieden war, wie man aus der Vorrede zum 10ten Bande ſeiner orig. eccleſ. erſehen kann. Deutſch: Chriſtliche Alterthümer, ein Auszug mit Kupfern. Augsburg, 1788. und 1791. 2 Bände in gr. 8. Dieſe kirchlichen Alterthümer Binghams

ſind ein ſehr ſchätzbares und wichtiges Werk, das noch immer unter denjenigen Büchern, welche die kirchlichen Alterthümer ſamt und ſonders abhandeln, eine vorzügliche Stelle behauptet. Es empfiehlt ſich durch eine genaue Ordnung, durch einen gründlichen Vortrag, wobei die Beweiſe aus den Quellen ſelbſt geſchöpft und fleißig dabei angemerkt ſind, durch Deutlichkeit und andere Vorzüge. Und obgleich der Verfaſſer der Episcopalkirche zugethan war, und alſo die Inſtitute der alten Kirche auf die Grundsätze der biſchöflichen Kirche leitet, ſo zeigt er doch dabei viele Mäßigung. Man kann das größere vortrefliche Werk aus Walchs Bibl. theol. ſel. Tom. III. pag. 670. ſq. näher kennen lernen; und die neue Wiener Ausgabe aus der Jen. allg. Lit. Zeit. v. J. 1786. N. 309. S. 610.

The French Church's Apology for the Church of England; or the objections of Diſſenters againſt the Articles, Homilies, Liturgy and Canons of the Engliſh Church conſidered and anſwered upon the Principles of the Reformed Church of England. Lond. 1706. 8.

A ſcholaſtical Hiſtory of the Practice of the Church in reference to the Adminiſtration of Baptism by Laymen. Lond. 1712. 2 Theile in 8.

Diſcourſe concerning the Mercy of God to penitent Sinners, a Sermon on Pſ. 103, 13. London. 8.

Diſſertationes quatuor, quarum tribus prioribus certae quaedam materiae, in iam editis originibus eccleſiaſticis breuiter ac ſummatim deſcriptae, copioſius et enodatius explicantur; quarta et poſtrema autem articuli, homiliae, liturgia et canones eccleſiae anglicanae ab objectionibus domeſticorum adverſariorum principiis eccleſiae reformatae Galliae defenduntur. Dieſe Diſſertationen wurden gleichfalls von Joh. Heinr. Griſchov aus dem Engl. in das Latein. überſetzt. Halle, 1738. 4.

Bion, Nicolaus, war kön. franzöſ. Ingenieur und ein geſchickter Mathematiker, um den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, und in deſſen erſten Hälfte, von deſſen Lebensumſtänden ich doch nirgends etwas finde. Man hat von ihm:

L' Uſage des Globes céleſte et terreſtre et des Spheres ſuivant les differens ſyſtemes du Monde. Paris, 1699. 12. Ebend. 1703. 1717. 1728. gr. 8. welches bereits die fünfte Ausgabe iſt. Auch Deutſch, unter dem Titel: Abhandlung von der Weltbeſchreibung und dem Gebrauche der Himmels- und Erdkugeln. Vermehrt von Chriſt. Phil. Berger. Lemgo, 1736. gr. 8.

L' Uſage des Aſtrolabes tant univerſels que particulieurs. Paris, 1702. 8.

Traité de la Conſtruction et des principaux uſages des Inſtrumens de Mathematiques. Paris, 1709. 8. Vermehrt und verbeſſert, ebend. 1716. 1723. 1726. 4. worauf es mehrmals,

und noch Paris, 1751. 4. vermehrt herausgegeben wurde. Eine deutſche Ueberſetzung dieſes in ſeiner Art noch immer einzigen Buchs erſchien unter dem Titel: Neueröffnete mathematiſche Werkſchule, oder gründliche Anweiſung, wie die mathematiſchen Inſtrumente nicht allein ſchicklich und recht zu gebrauchen, ſondern auch auf die beſte und accurateſte Manier zu verfertigen, zu probiren, und allezeit in gutem Stande zu erhalten ſind. Mit ſehr vielen Kupfern. Frkf. und Leipzig, 1712. 4. worauf ſie mehrmals wieder aufgelegt und vermehrt worden. Die fünfte Auflage iſt zu Nürnberg 1765. 4. erſchienen. Dieſes Werk iſt wegen ſeines deutlichen Vortrags, und auch dadurch, daß alles durch wohlgewählte Kupfer iſt verſinnlicht worden, ſowohl Gelehrten, als auch Profeſſioniſten, ſehr nützlich. Auch dieſes erhöhet ſeinen Werth, daß hier, nebſt der Zubereitung der mathematiſchen Inſtrumente, auch deren vorzüglichſter Gebrauch angegeben iſt. Die zweite Auflage der deutſchen Ueberſetzung wurde durch Joh. Gabr. Doppelmayr mit einer weiteren Eröffnung der mathem. Werkſchule von Nic. Bion vermehrt, Nürnb. 1717. 4. und dann folgte von Doppelmayr auch die dritte Eröffnung (oder zweite Fortſetzung) Nürnb. 1721. 4. beide mit Kupfern. In der erſten Eröffnung wird von der Zubereitung und dem Gebrauche verſchiedener Inſtrumente zum Feldmeſſen, zur Perſpectiv und zur Optik, und in der zweiten von allerhand aſtronomiſchen Inſtrumenten gehandelt.

Björnſtåhl, Jacob Jonas, ein verdienter ſchwediſcher Gelehrter und Reiſebeſchreiber, war am 23. Jan. 1731. zu Rotarbo in Südermannland und deſſelben Kirchſpiel Näshulta geboren. Sein Vater war ein Unteroffizier beim Südermannlandiſchen Regimente, und bekam bei ſeinem Regimente den Titel eines Fähnrichs. Sein Sohn war arm, aber ſehr lehrbegierig und fleißig. Als er 1754. das Gymnaſium zu Strengnäs verließ, und nach Upſala auf die Univerſität gieng, gab ihm der Rector deſſelben, Daniel Stenius, folgendes Zeugniß mit: In Domino Björnhohl, quid virtus conjuncta cum felicitate ingenii efficere poſſit, elucet. — — Tantam peritiam, proprio fere Marte, linguarum graecae, hebraicae, ſyriacae et chaldaicae ſibi acquiſivit, ut aetatem anteverterit. In ſanctiori Theologia et praeceptis philoſophiae nec mediocriter verſatus. Auf der Univerſität befließ er ſich hauptſächlich der morgenländiſchen Litteratur, und 1761. ward er Magiſter. 1763. ließ er eine Diſputation unter dem Titel: Decalogus hebraicus, ex arabico dialecto illuſtratus, P. I. drucken, welche ſeine damalige Gelehrſamkeit zeigte.

Herr Kanzleyrath Ihre trug ihm 1763. auf, die gothiſche Sprache zu lehren, an deren Statt er aber bald hernach die arabiſche erwählte. Hierauf ward er Hauslehrer, erſt bei dem Herrn Oberſten Grafen Poſſe, hernach bei dem Herrn Hofmarſchall, Baron

Rudbeck, mit welches letzten beiden Söhnen er 1767. eine ausländiſche Reiſe antrat. Sie giengen von Stockholm über die See nach Rouen, und von da nach Paris, wo ſie bis 1770. blieben. Hierauf beſahen ſie die vorzüglichſten Städte und Gegenden Italiens, giengen zu Ende des Jahrs 1773. nach Geneve und Ferney zum zweitenmale. Nun ward die Reiſe über Lauſanne, Bern, Zürch, Schafhauſen, Baſel und Strasburg nach Karlsruhe, wo ſie zu Anfange des Jahrs 1774. waren, über Heidelberg, Manheim, Mainz, Frankfurt, Caſſel, Coblenz, Bonn, Cölln, Düſſeldorf, Duisburg und Cleve nach den vereinigten Niederlanden fortgeſetzt. Von Amſterdam giengen ſie 1775. nach London und von da nach Oxford. König Guſtav III. von Schweden befahl ihm im Anfange des 1776ſten Jahres das osmaniſche Reich und andere orientaliſche Länder, Syrien, bis nach Aegypten und das nördliche Afrika, auf königliche Koſten zu bereiſen, und erklärte ihn am 17ten Januar dieſes Jahres zum außerordentlichen Profeſſor der Philoſophie in Upſala. Er reiſete am 6. März 1776. von Graveſand in England ab, und kam bald darauf zu Conſtantinopel an, und blieb daſelbſt zwei Jahre, theils um ſich eine vollkommene Kenntniß in den morgenländiſchen Sprachen zu erwerben, theils um einen gelehrten Reiſegefährten zu erwarten. Am 10ten Febr. 1779. ernannte ihn der König zum ordentlichen Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen in Lund; er ſtarb aber ſchon am 12. July ebendeſſelben Jahres zu Salonichi an einem Faulfieber, ehe er noch ſeine Hauptreiſe angetreten hatte.

Björnſtähl hatte das Anſehen eines ſtarken geſunden Menſchen, und war von Natur und durch eine von jeher mäßige Lebensart zu Arbeiten und den Mühſeligkeiten, die ein ſolcher Wanderer ausſtehen muß, abgehärtet. Sein helles, offenes, blaues Auge ſchien ſich nach Gegenſtänden zu ſehnen, die es durchdringen konnte. Sprachen waren von Jugend an ſein Lieblingsgeſchäft geweſen. Er pflegte ein von ihm gemachtes griechiſches Gedicht und eine in gutem Latein geſchriebene Diſſertation bei ſich zu führen, die ihm bei manchem Gelehrten ſtatt eines Empfehlungsſchreibens dienten. Von lebenden Sprachen verſtand und ſchrieb er die franzöſiſche mit vieler Geläufigkeit, und redete italieniſch fertig, hatte aber die Hauptſchriftſteller beider Nationen nicht geleſen. In Werken des Geſchmacks war er überhaupt kein feiner Richter, ob er gleich in ſeiner Jugend die lateiniſchen Claſſiker fleißig ſtudirt hatte, wovon man in ſeinen Briefen häufige Spuren findet. Auch waren ſeine Kenntniſſe in den höheren Wiſſenſchaften eingeſchränkt. Auf Reiſen waren Bibliotheken und Gelehrte ſein Hauptaugenmerk. Da er in ſeinem Umgange etwas ungeſtüm war, erhielt er bei manchem nicht über zwei bis dreimal Zutritt. In ſeinen Urtheilen war er parthey iſch, und die ihm am mehreſten geſchmeichelt oder ihn am öfterſten und liebſten bei ſich geſehen hatten, erhielten das größte Lob. Auf Bibliotheken pflegte er ſich zuerſt nach orientaliſchen Handſchriften umzuſehen, und auf manchen hat er aus den wichtigſten Auszüge gemacht; doch

reizten auch hiſtoriſche und philologiſche Bücher ſeine Aufmerkſamkeit. Er hatte die Art zu reiſen, daß er ſich an einem Hauptorte auf einen oder mehrere Monate niederließ, und von da aus, gleichſam als ſeinem Hauptquartiere, das Merkwürdige der Gegend umher unterſuchte. Daß er ſeine Reiſe durch die Levante nicht hat endigen können, iſt um deſto mehr zu beklagen, da ſo ſelten ein Mann von Litteratur und Bücherkenntniß dieſe Länder beſucht.

Björnſtåhl hatte die auf ſeinen Reiſen gemachten Bemerkungen an den königl. Bibliothekar C. C. Gjörwell zu Stockholm überſchickt, der ſie einzeln in den Almänna Tidningar, 1770—73. und in den Samlare, 1773—77. einrückte. Dagegen war ein großer Theil, beſonders der auf den neueſten Reiſen geſchriebenen Briefe, gar nicht gedruckt worden. Herr Profeſſor Schlözer in Göttingen hat in ſeinem Briefwechſel einige zu ſeinem Zwecke beſonders dienliche Stücke in Auszügen in einer deutſchen Ueberſetzung eingerückt; und eben dieſe Proben haben das Publikum auf eine vollſtändige Sammlung und Ueberſetzung dieſer Briefe begierig machen können. Sie erſchienen nachher unter dem Titel: *I. I. Björnſtåhls* Reſa til Frankrycke, Italien, Sweitz, Tyskland, Holland, Aengland, Turki et och Greckeland. Stockh. 1780. 5 Theile in 8. Deutſch: Björnſtåhls Briefe auf ſeinen ausländiſchen Reiſen an den königlichen Bibliothekar Gjörwell. Aus dem Schwediſchen überſetzt von Juſt Ernſt und Chriſt. Heinr. Groskurd. Stralſ. Roſtock und Leipzig, 1777—83. 6 Bände in 8. mit Björnſtåhls Bildniſſe. Sie ſind zwar ſehr unterhaltend, und wegen der vielen litterariſchen Nachrichten höchſt intereſſant; aber der gute, für ſein Fach zu ſehr eingenommene Verfaſſer, bewunderte alles zu viel, glaubte auch alles zu leicht, und beurtheilet auch alles, was er ſieht und hört, in Rückſicht auf ſein Vaterland Schweden. Von Deutſchland und den Niederlanden hat er auch nicht ſo viel erhebliches angemerkt, als von dem osmaniſchen Reiche, ſo weit er daſſelbige geſehen hat, oder auch von Italien. S. Büſchings wöchentl. Nachr. 1780. S. 153. Deutſch. Muſeum, 1780. St. 2. S. 198. Sein Leben bei ſeinen Briefen.

Birch, Thomas, ein verdienter engliſcher Geſchichtſchreiber, war am 23. Nov. 1705. zu London geboren. Seine Aeltern waren beiderſeits Quaker, und ſein Vater, Joſeph Birch, war dem Gewerbe nach ein Kaffeemühlenmacher. Er wollte den Sohn in ſeiner Kunſt erziehen, allein deſſen Neigung zu den Wiſſenſchaften war ſo ſtark, daß er ſich erbot, für ſich ſelbſt zu ſorgen, wenn er nur ſtudiren dürfte. Er diente daher in verſchiedenen Quakerſchulen eine Zeitlang als Famulus, und gieng hernach mit dem Dechant Smedley nach Irland. Ob er nun gleich auf keiner Univerſität ſtudirt hatte, ſo brachte er es doch durch ſeinen unabläßigen Fleiß ſo weit, daß er um 1728. in der engliſchen Kirche zum Prieſter konnte ordiniret werden, in welchem Jahre er auch heurathete,

ſeine Gattin aber in dem folgenden ſchon wieder verlor, und ſie in einem ſchönen engliſchen Gedichte beſang, welches ſich in der Rowe miſcellaneous Works, in dem Gentlemann's Magazine 1729. und in der Biographia Britannica befindet. 1732. erhielt er die Pfarre Ulting in der Grafſchaft Eſſex, und 1734. ward er Hauskapellan des Grafen Willhelm v. Kilmarneck, welcher nachmals 1746. enthauptet ward. Im folgenden Jahre ward er ein Mitglied ſowohl der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, als auch der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher. 1743. erhielt er durch die Bemühung des Lords Hardwicke die einträgliche Pfarre zu Landewy Welfrey in der Grafſchaft Pembroke, wo er von der Seelſorge befreyet war, und im folgenden Jahre die Pfarre zu Sidington St. Peters in der Grafſchaft Glouceſter, die er aber gleich darauf wieder niederlegte, und dafür die vereinigten Pfarren St. Michael und St. Maria in London annahm. 1746. erhielt er die Pfarren St. Margareth Pattens und St. Gabriel, gleichfalls in London. 1752. ward er Sekretär der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, und 1753. ernannte ihn das Marſchallskollegium zu Aberdeen zum Doctor der Theologie, nachdem es ihm ſchon 1735. die Magiſterwürde ertheilt hatte. Die letzte Stelle, welche er erhielt, war die Pfarre Depden in Eſſex, welche ihm 1761. mit Beybehaltung der beiden vorigen Pfarren, St. Margaretha und Gabriel, ertheilet wurde. 1765. legte er die Stelle eines Sekretärs bei der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften nieder. Da ſeine Geſundheit nunmehr abzunehmen anfieng, ſo empfahlen die Aerzte ihm das Reiten, allein da er eben am 9ten Januar 1766. bey einem ſcharfen Froſte ausgeritten war, fiel er auf dem Wege zwiſchen London und Hampſtead von dem Pferde, und blieb auf der Stelle todt. Da niemand um ihn war, ſo weiß man nicht, ob er von dem Pferde abgeworfen worden oder an einem Schlagfluſſe geſtorben iſt. Seine Bibliothek, Handſchriften, Gemälde und Kupferſtiche hatte er ſchon vorher, in Ermangelung naher Verwandter, dem brittiſchen Muſeum vermacht, von welchem er gleichfalls ein Mitglied war.

Von ſeinen Schriften bemerke ich:

Das allgemeine hiſtoriſche und kritiſche Wörterbuch, *) zehen Bände in Folio, davon der erſte 1734. und der letzte 1741. erſchien. Es iſt eine neue mit vielen tauſend Artikeln vermehrte Ueberſetzung des Bayle, welche Birch, nebſt dem Joh. Pet. Bernard und Joh. Lockmann, herausgab, und in welcher Ge. Sale die zur morgenländiſchen Geſchichte gehörigen Artikel verfertigte.

Des Profeſſors Greaves vermiſchte Werke. London, 1737. 2 Bände in 8.

Thurlows Staatsſchriften. Ebend. 1742. 7 Bände in Folio.

*) Die engliſchen Titel von Birchs Schriften ſind in Adelungs fortgeſetztem Jöcher 1. B. S. 1884. angegeben.

Cudworths Intellectualſyſtem (aus Mosheims lateiniſcher Ausgabe vermehrt) u. ſ. w. wie auch einer Nachricht von ſeinem Leben und Schriften. 1743. 2 Quartbände.

Das Leben von Robert Boyle. London, 1744. 8. welches auch nachher der von Birch beſorgten Quartausgabe der Werke des Boyle vorgeſetzt ward.

Lebensbeſchreibungen berühmter Perſonen von Großbrittanien. London, Band 1. 1744—47. Band 2. 1747—52. gr. Folio, mit 108 Bildniſſen von Vertue vornehmlich aber von dem unvergleichlichen Houbrake. Die Lebensbeſchreibungen ſind ſehr kurz. Ein Verzeichniß der daſelbſt gelieferten Leben und Bildniſſe befindet ſich in der Biogr. Brit. und in Baumgartens Nachricht von merkwürdigen Büchern, Th. 10. S. 417.

Unterſuchung über den Antheil, den der König Carl I. an den Unternehmungen des Grafen von Glamorgan, nachmaligen Marquis von Worceſter, hatte, als derſelbe ein Heer von irländiſchen Rebellen zur Hülfe dieſes Königs überbrachte, in den Jahren 1645. und 1649. in welcher Cartes unvollkommene Nachricht von dieſer Sache und der Nutzen ſeiner handſchriftlichen Nachrichten von dem päbſtlichen Nuntius Rinuccini unpartheyiſch betrachtet werden. London, 1747. 8. Ebend. 1758. 8. Dieſes Werk erregte keine geringe Aufmerkſamkeit.

Eine Ausgabe von Spenſers Feenkönigin. London, 1751. 3 Quartbände, mit Kupferſtichen nach den Zeichnungen von Kant.

Die vermiſchten Werke vom Ritter Walter Raleigh, nebſt einer Lebensbeſchreibung dieſes großen, unglücklichen und unſchuldig leidenden Mannes. London, 1751. 2 Octabände.

Das Leben Joh. Tillotſon, Erzbiſchoffs von Canterbury; vornehmlich aus ſeinen originalen Schriften und Briefen gezogen. 1752. 8. Eine zweite verbeſſerte und vermehrte Ausgabe ward den von Birch herausgegebenen Werken des Erzbiſchoffs 1752. vorgeſetzt, und 1753. beſonders gedruckt. Auch in das Deutſche überſetzt.

Denkwürdigkeiten der Königin Eliſabeth, vom Jahre 1581. bis zu ihrem Tode. Aus den Urſchriften Anton Bacons und aus andern vorher nie gedruckten Handſchriften. 1754. 2 Quartbände.

Die Geſchichte der königlichen Geſellſchaft zu London zur Beförderung der Naturkunde, von ihrem erſten Urſprunge an. London, 1756. und 1757. 4 Quartbände. Die Geſchichte geht nur bis zum Jahre 1687. und iſt überaus umſtändlich. S. Götting. gel. Zeit. 1756. 1757. 1758. Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern, Th. 10. S. 433.

Das Leben Heinrichs, Prinzen von Wallis, älteſten Sohnes des Königs Jacobs I. vornehmlich aus ſeinen eigenen Papieren und aus nie vorher gedruckten Handſchriften zuſammengetragen. London, 1760. 8.

Veranſtaltete neue Ausgaben der Werke Baco's, Boyle's, Tillotſon's, Grenſo's rc.

Viele Aufſätze und Abhandlungen in den Philoſ. Transactions.

Biron, von, Ernſt Johann, Herzog von Curland, war einer der vorzüglichſten Günſtlinge des Glücks, der eine Zeitlang in Rußland eine ſehr wichtige Rolle ſpielte. Sein Großvater **Bieren** (**Büren**) war erſter Stallknecht des Herzogs **Jacob III.** von Curland. Er fand, da er ſeinen Herrn allenthalben begleitete, Mittel, ſich die Gnade deſſelben zu erwerben, und bekam, zur Belohnung ſeiner Dienſte, eine kleine Meyerey geſchenkt.

Ernſt Johann von Biron, geboren am 1ſten Dec. 1690. legte auf der Univerſität zu Königsberg in Preußen einen guten Grund in den Wiſſenſchaften, mußte ſich aber von dort, ſchlimmer Händel wegen, flüchten. Im Jahre 1714. hielt er zu St. Petersburg um eine Kammerjunkerſtelle am Hofe der Gemahlin des Tzarewitſchj an, ward aber als ein Unverſchämter mit Verachtung und dem Rathe, ſich eiligſt von da fortzumachen, abgewieſen. Nach ſeiner Rückkunft in Mitau gerieth er mit dem Oberhofmeiſter der Herzogin von Curland, dem Herrn v. Beſtuſchew', in Bekanntſchaft, und erhielt, durch deſſen Vermittelung, am curländiſchen Hofe die Stelle eines Kammerjunkers. Sogleich kabalirte er gegen ſeinen Wohlthäter mit ſolchem Erfolge, daß die Herzogin denſelben nicht nur vom Hofe entfernte, ſondern ihn ſogar verfolgte, und Herrn **von Korff** ausdrücklich nach Moskau ſchickte, einen Prozeß gegen ihn zu führen. Herr Kammerjunker **Biron**, eine ſehr gute Figur, erwarb ſich indeſſen die völlige Gnade ſeiner Herzogin, welche ſo viel Geſchmack an ſeinem Umgange fand, daß ſie ihn in kurzer Zeit zu ihrem Vertrauten machte. Die Herzogin ſchickte ihn einſt nach Königsberg, um einige Galanteriewaaren für ſie einzuhandeln. Hier gerieth er, als er mit einigen ſeiner Bekannten ſich zu gütlich gethan hatte, und Unfug auf den Straßen machte, mit den Schaarwächtern in ein Handgemenge, wurde beim Kopfe genommen und ins Gefängniß geſetzt, kam jedoch, durch die Geſchicklichkeit ſeines Wirths, mit einer anſehnlichen Geldſtrafe ab, die der letztere vorſchoß. Dieſer Vorfall änderte aber nichts in den Geſinnungen ſeiner Fürſtin für ihn.

Um eine Stütze unter dem auf ihn ſehr eiferſüchtigen curländiſchen Adel zu haben, ſuchte **Biron** ſich mit einer alten adelichen Familie zu verbinden. Nach verſchiedenen eingeholten abſchlägigen Antworten fand er endlich bei dem Fräulein **von Trotta genannt Treyden**, Hoffräulein der Herzogin, Gehör, und er vermählte ſich im Jahre 1722. mit ihr, ehe er noch die Einwilligung ihrer Anverwandten bekommen hatte. Nun hoffte er, in die Vereinigung des Adels aufgenommen zu werden, bemühete ſich aber deshalb vergebens, und erhielt eine abſchlägige in harten Ausdrücken abgefaßte Antwort. Das ruſſiſche Miniſterium war ihm eben ſo abgeneigt, als der curländiſche Adel; man konnte ihm den Streich nicht vergeben, welchen er dem Herrn von Beſtuſchew' geſpielt hatte. —

Sobald **Anna**, Herzogin von Curland, in der Regierung des ruſſiſchen Reichs Petern dem dritten folgte, der am 7. Jan. 1730.

zu Moskau ſtarb, und ſich für unumſchränkt erklärt hatte, ernannte ſie den Kammerjunker *Bieren* zu ihrem Kammerherrn. Dieſes waren aber nur Vorläufer von größeren Ehrenſtellen und Würden, zu denen er ſich in der Folge emporſchwang. Als das Glück anfieng, ihn anzulächeln, nahm er den Namen und das Wappen von der Familie des Herzogs von Biron in Frankreich an. Was er von Kenntniſſen und Politur beſaß, war ganz ſein eigenes Werk. Sein Umgang war nicht einnehmend, aber es fehlte ihm weder an geſundem Verſtande, noch ganz an Genie, wenn gleich einige das Gegentheil behauptet haben. So wenig er von der Staatskunſt vor ſeiner Ankunft in Rußland wußte, ſo erfahren war er in Abſicht auf dieſes Reich darinnen, als er einige Jahre ſich in demſelben aufgehalten hatte. Anfangs gab er ſich das Anſehen, als ob er ſich in nichts miſche, aber hernach regierte er offenbar alles. Ein ſtolzer, unerſättlicher, ehrgeiziger Mann, grob, eigennützig, ein unverſöhnlicher Feind, und grauſam in ſeinen Strafen. So ſehr er ſich auch bemühete, in der Verſtellungskunſt es weit zu bringen, ſo blieb er darinn doch immer hinter dem Grafen *Oſtermann* zurück.

Schon im Jahre 1730. hatte die curländiſche Ritterſchaft den Grafen von *Biron* nebſt deſſen Brüdern zu ihren Mitgliedern aufgenommen, aus Dankbarkeit, für die Dienſte, welche derſelbe ihrem Lande bei der Kaiſerin *Anna* leiſtete. Die curländiſchen Stände hatten nehmlich, in ihrer nur zu gegründeten Furcht, daß nach dem Tode des Herzogs *Ferdinand* Curland in Woiwodſchaften zergliedert und der Krone Polen unmittelbar unterworfen werden ſollte, ſich zur Vereitelung dieſer Abſichten der Polen an Rußland gewendet und den Grafen *Biron* um ſeine mächtige Unterſtützung ihres Geſuchs gebeten; und dieſer hatte ſeine Monarchin ohne Mühe bewogen, daß ſie, als aus der Sache Ernſt werden ſollte, Curland gegen Polens Entwürfe kräftigſt ſchützte. Durch dieſe merklichen Proben einer löblichen Fürſorge mußten die Curländer unſerm *Biron* gewogen werden: denn ſie hatten es ſich vor drey oder vier Jahren wohl nicht vorgeſtellt, daß *Biron* ſo ſchnell in einen ſolchen Stand kommen würde, worinnen er dem Vaterlande einen ſolchen angenehmen Dienſt erweiſen oder auch den größten Nachtheil zuziehen könnte. Was war alſo natürlicher, als ihm das Indigenat zu ertheilen!

Bald nach ſeiner Aufnahme unter die curländiſche Ritterſchaft war der Oberkammerherr von dem Kaiſer Carl VI. in den deutſchen Reichsgrafenſtand noch im Jahre 1730. erhoben, und durch ſeinen Abgeſandten am ruſſiſchen Hofe mit des Kaiſers mit Diamanten beſetztem Bildniſſe beſchenkt worden; auch der König von Polen, Auguſt II. beſchenkte ihn zu Ende des Jahrs 1732. mit dem polniſchen weißen Adlerorden. Die europäiſchen Höfe wetteiferten gleichſam mit einander, ihn, den Liebling der Kaiſerin, wie in unſern Tagen den mächtigen Fürſten *Potemkin*, mit Gnadenbezeigungen zu überhäufen, daher auch die Verdienſte, welche man

ihm zu ſelbiger Zeit ſchon zugeeignet, nebſt der Hochachtung, deren man ihn damals ſchon gewürdiget, und die Lobeserhebungen, womit man ihm deswegen in vollem Maaße geſchmeichelt hat, den größten Eindruck machen mußten. So ſehr ſein Anſehen wuchs, ſo ſehr nahmen auch ſeine Reichthümer zu, davon er nicht nur mit den Seinigen einen großen Hofſtaat hielt, ſondern auch erſtaunende Schätze auslehnte, und vieles auch auf Güther verwandte. Durch den 1737. zu Danzig erfolgten Tod des Herzogs Ferdinand von Curland erloſch die männliche Linie des Kettlerſchen Hauſes. Der Petersburger Hof ließ ohne Zeitverluſt die unter dem Befehle des Generals von Bismark, Commandanten von Riga, ſtehenden Truppen zur Unterſtützung der Wahl des neuen Herzogs einrükken. Die Curländer ſchritten daher ohne Verzug zur Wahl, und der curländiſche Adel verſammlete ſich zu dem Ende am 12ten May 1737. zu Mitau. Der zwei Tage darauf eingetroffene ruſſiſch-kaiſerliche Miniſter, Herr von Kayſerling, gab beſagten Ständen die Verſicherung, daß Sr. ruſſ. kaiſ. Majeſtät feſt entſchloſſen wären, die freie Wahl eines neuen Herzogs mächtig zu ſchützen. Schon vorher war aber der ruſſiſche Kammerherr von Buttlar zugegen geweſen, und hatte, im Namen ſeiner hohen Prinzipalin, der Kaiſerin Anna, die Perſon des Oberkammerherrn, Grafens von Biron, den Großen in Curland auf das nachdrücklichſte und beſte empfohlen. Ueberdieß ſchickte Graf von Biron ſeinen Schwager, den General von Bismark, nach Curland, der ihnen alle mögliche Verſicherungen und gute Verſprechungen machte. Es war daher alles zur bevorſtehenden Wahl vorbereitet, und der in Mitau verſammlete curländiſche Adel erwählte alſo am 13. Juny den Grafen Ernſt Johann von Biron, für ſich und ſeine männlichen Erben, einſtimmig und ohne den geringſten Widerſpruch, zum Herzoge von Curland. Der König von Polen ertheilte dem neuen Herzoge das gewöhnliche Diplom unterm 13. July 1737. Die Lehensreichung wurde aber wegen allerley vorher abzugleichender Punkte bis zum 20. März 1739. verzögert. *)

Graf von Biron prangte nun auch mit dem curländiſchen Fürſtenhute, und der ruſſiſche Hof war gar nicht willens, den nunmehrigen Herzog von Curland wegzulaſſen. Die Kaiſerin glaubte vielmehr, durch ihn den Glanz ihres kaiſerlichen Hofs zu vergrößern; und er wurde ausdrücklich in den öffentlichen Blättern eine Zierde des kaiſerlichen Hofs zu Petersburg genennt. Die Kaiſerin behandelte ihn, mit ſeinem ganzem Hauſe, als einen Prinzen von kaiſerlichem Geblüte; und ob er gleich ſeine Oberkammerherrnſtelle niederlegte, ſo behauptete er jetzt die Stelle eines Staatsminiſters mit deſto mehrerem Anſehen, und hatte an allen Solennitäten bei Hofe Antheil. Als die Kaiſerin Anna 1740. den mit den Türken geſchloſſenen Frieden bekannt machte, durfte

*) Inſtrumenta collationis ducatuum Curlandiae et Semgalliae in Familiam Bironianam, ſtehen in *Wenckii* Codice iuris gent. recentiſſ. etc. T. 1. p. 238--265.

ſogar niemand bey dem deswegen angeſtellten Feſte ohne Maske erſcheinen, als eben nur der curländiſche Herzog nebſt der Kaiſerin ſelbſt; anderer dergleichen Vorzüge zu geſchweigen. Dabei beſorgte er in ſeiner Abweſenheit die Regierung in ſeinen Herzogthümern, und ließ in verſchiedenen Stücken ſeine erlangte Hoheit blicken. Er legte ſich das Prädicat, durchlauchtigſt, bei, und führte einen mehr als fürſtlichen Staat. Er bemühete ſich, das curländiſche Seeweſen und die Handlung mit Auswärtigen wieder in guten Stand zu ſetzen, und ließ zu dem Ende den Hafen zu Liebau befeſtigen und aufs neue brauchbar machen, welches er auch mit den übrigen Häfen des Landes vorhatte. Er ertheilte überdies den dahin handelnden Kaufleuten viele ganz beſondere Freyheiten: daher man, beſonders zu Danzig, darauf bedacht war, die Handlung dahin und nach Rußland auf einen beſſern Fuß zu ſetzen.

Der neue Herzog von Curland verſetzte den bisher ſehr unruhigen und im Genuſſe großer Freyheiten geweſenen curländiſchen Adel plötzlich in ganz andere Umſtände. Niemand durfte ſich die geringſte freie Rede erlauben, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, eingezogen und nach Sibirien geſchickt zu werden. Wer zu frei geſprochen hatte, ward in dem Augenblicke, da er ſich am ſicherſten dünkte, von vermummten Perſonen in Verhaft genommen, auf einen bedeckten Wagen geworfen, und in die entlegenſten ruſſiſchen Provinzen geführt. In den 3 Jahren der erſteren Regierung des Herzogs *Ernſt Johann* ſind einige ſolche Entführungen vorgegangen.

Indeſſen ſtund der Herzog von Curland am ruſſiſchen Hofe noch immer in dem größten Anſehen, und die Gewogenheit, womit ihn die Kaiſerin beehrte, und die ausgebreitete Gewalt, die ſie ihm einräumte, waren ſogar größer, als ſie mit der Empfindlichkeit der ruſſiſchen Nation beſtehen konnte. Er wußte ſich auch in ſeinen Würden zu fühlen. Verſchiedene, die ihr Mißvergnügen darüber zu erkennen gaben, machten ſich unglücklich, und einige mußten ſogar nach Sibirien wandern.

Gegen das Ende des Septembers 1740. wurde die Kaiſerin von der fliegenden Gicht befallen, wozu bald andere ſo ſchlimme Zufälle kamen, daß man für ihr Leben beſorgt ſeyn mußte. Niemand war hiebei übler zu Muthe, als dem Herzoge von Curland, deſſen Ehrbegierde bereits ſo ſehr gewachſen war, daß er bei der nun bevorſtehenden Regierungsveränderung das ruſſiſche Staatsruder nicht niederlegen wollte. Er nahm daher alle Kräfte zuſammen, ſich nach der Kaiſerin Tode nicht nur bei ſeinem bisherigen Glücke zu erhalten, ſondern ſich auch noch höher zu ſchwingen, wozu der Feldmarſchall Graf *von Münnich* nicht wenig half. Als die Kaiſerin *Anna* wegen ihrer zunehmenden Krankheit und wegen der Thronfolge bekümmert war, rieth ihr, auf ihr Befragen, der Graf *von Oſtermann*, den Prinzen *Iwan* zum Thronfolger zu ernennen; der Feldmarſchall *von Münnich* aber brachte es bei den Staatsminiſtern und vielen andern Hohen dahin, daß ſie einig

wurden, dem Herzoge von Curland die Regentſchaft anzutragen. *Anna* erklärte hierauf, nach vielen Kabalen, feyerlich den von ihrer Schweſter Tochter, der mecklenburgiſchen Prinzeſſin *Anna*, mit dem Prinzen *Anton Ulrich* von Braunſchweig-Wolfenbüttel (am 23. Aug. 1740.) erzeugten Prinzen *Iwan* (den dritten) zum Thronfolger, den Herzog von Curland und Reichsgrafen *Johann Ernſt von Biron* aber zum *Reichsregenten*, und ſtarb bald darauf am 28. Oct. 1740. im 47. Jahre ihres Alters, als eine zwar gutmüthige, aber von ihrem äußerſt hart geſinnten Lieblinge ganz beherrſchte und daher oft unwiſſend und wider Willen ungerechte und grauſame Fürſtin.

Gleich nach der Kaiſerin Tode wurde ihre letzte Diſpoſition bei Hofe verleſen. Der Herzog von Braunſchweig, *Anton Ulrich*, gab hiebei, zwar nicht mit Worten, aber durch ſein Bezeigen, zu verſtehen, wie unangenehm ihm ſolche war. Am folgenden Tage wurde ſowohl dem Regenten als dem jungen Kaiſer *Iwan* gehuldigt. *Biron* ſchmeichelte jetzt dem unter der vorigen Regierung durch die Errichtung des Kabinets etwas erniedrigten Senate, welcher denn aus Dankbarkeit ihm zur Beſtreitung ſeiner Ausgaben jährlich 500000 Rubeln ausmachte, und das Prädikat, *kaiſerliche Hoheit*, beylegte, welches jedoch der Regent nicht eher annahm, als bis dem Herzoge von Braunſchweig eben dieſes Prädikat zugeſtanden war. Die Prinzeſſin *Anna* ſuchte inzwiſchen ſo ſehr ihren Unwillen zu verbergen, daß ſie ſogar dem Regenten große Betheurungen von ihrer Dienſtbefliſſenheit machte, ihm ſehr dafür dankte, daß er eine ſo wichtige Sorge auf ſich genommen hätte, und ihn ihrer Freundſchaft verſicherte, welches auch ihr Gemahl that. Der Regent ſetzte der Prinzeſſin und ihrem Gemahl, auf ihr Verlangen, eine jährliche Revenüe von 200000 Rubeln, und der Prinzeſſin *Eliſabeth* 50000 Rubeln jährlich aus.

Die äußerſte Strenge, mit welcher der Regent ſeine Regierung begann, und ſeine Unvorſichtigkeit, verurſachten bald die heftigſten Komplotte: und als man täglich vermuthete, die Großfürſtin und ihr Gemahl würden auf ſeinen Befehl entweder das Land räumen müſſen, oder an einen entlegenen Ort Rußlands verwieſen werden, ſo änderte der Feldmarſchall Graf von *Münnich* plötzlich die Scene zu ihrem Vortheil. *Münnich* wünſchte, des Regenten los zu werden, theils weil dieſer ſeine Erwartungen, Generaliſſimus zu werden und alle Gewalt zu bekommen, nicht befriediget hatte, theils weil er fürchten mußte, der Regent möchte den vom Feldmarſchall, vielleicht um ihn deſto verhaßter zu machen, ihm gegebenen, vom *Biron* aber gemißbilligten Rath, „die Prinzeſſin Eliſabeth in ein Kloſter zu ſperren" gelegentlich zu des Rathgebers Verderben nützen. Dem Feldmarſchall wurde es um ſo leichter, die Ausführung ſeines Vorhabens zu beſchleunigen, da der Regent, der ihn doch kennen konnte und wirklich kannte, die Unbeſonnenheit hatte, ihm oft Aufträge, und unter dieſen unangenehme Aufträge, an die Prinzeſſin Anna und ihren Gemahl zu

geben. Münnich bekam hiedurch Gelegenheit, ſich mit beiden von den Ungerechtigkeiten des Regenten zu unterhalten. Einſt beklagte ſich die Großfürſtin, bey einer ähnlichen Veranlaſſung, gegen den Feldmarſchall über die Kränkungen, welche ſie ſich von dem Regenten gefallen laſſen müßte. Münnich, dem dieſe Aeußerung ſehr gelegen kam, erbot ſich, ſie von der Tiranney deſſelben zu befreyen, wenn ſie Vertrauen zu ihm faſſen wollte. Kurz, die Veſtnehmung des Regenten wurde beſchloſſen.

Ein Zufall hätte beynahe alle Maaßregeln des Feldmarſchalls vereitelt, und ihn um ſeine Faſſung gebracht. Am Tage vor der Gefangennehmung des Regenten ſpeiſte der Graf von Münnich zu Mittage und Abends bei ihm. Der Herzog war ſehr tiefſinnig, der Feldmarſchall ſuchte durch die munterſten Geſpräche ihn aufzuheitern. Des Abends fragte der Regent, der immer zerſtreut und unruhig blieb, den Feldmarſchall unter andern: ob er in ſeinen Feldzügen niemals des Nachts etwas wichtiges unternommen habe? Der Graf wurde durch dieſe unerwartete Frage, die in ihm die Furcht erregte, der Regent möchte ſeine Abſichten entdeckt haben, ſehr betroffen, faßte ſich aber ſchnell wieder, und antwortete: er erinnere ſich nicht, des Nachts etwas außerordentliches unternommen zu haben; ſein Grundſatz aber ſey, ſich aller guten Gelegenheiten zu bedienen. *) Um eilf Uhr ſchieden beide auseinander. Bey ſeiner Zuhauſekunft ſagte der Feldmarſchall zu ſeinem Generaladjutanten, dem damaligen Oberſtlieutenant von Manſtein, daß er morgen ganz frühe ſeiner nöthig habe; und ſchon um 2 Uhr nach Mitternacht ließ er ihn rufen. Sie fuhren mit einander nach dem Winterpallaſte und kamen durch eine vorſetzlich offen gelaſſene Hinterthüre in dem Zimmer der Prinzeſſin Anna unvermerkt an. Dieſe hatte ihrer Vertrauten, dem Fräulein Juliana von Mengden, einer Schweſter von der Schwiegertochter des Feldmarſchalls, befohlen, ſie aufzuwecken, ſobald der Feldmarſchall gekommen ſeyn würde. Dies geſchah. Der Herzog Anton Ulrich erwachte. Auf die Frage, was es zu bedeuten hätte, antwortete ſeine Gemahlin, die ihm, der Bitte des Feldmarſchalls zufolge, nichts von der Sache geſagt hatte, ſie ſey etwas unpäßlich, er möchte nur ruhig bleiben, ſie würde gleich wieder bei ihm ſeyn. Sie redete hierauf einige Minuten mit dem Feldmarſchall allein; dann ließ der Graf von Münnich durch ſeinen Generaladjutanten alle Offiziere von der Schloßwache herbeirufen. Dieſen ſtellte die Prinzeſſin mit wenig Worten alles Ungemach vor, das der Kaiſer, ſie und ihr Gemahl von dem Regenten ausſtehen müßten, und erklärte ihnen, daß ſie entſchloſſen ſey, ihn durch den Feldmarſchall gefangen nehmen zu laſſen, und hoffe, ſie würden

*) Als der Herzog wenige Tage, ehe er gefangen genommen wurde, bei der Prinzeſſin Anna einen Beſuch ablegte, ſahe er ganz zerſtreut aus, und es befiel ihn ſogar ein Zittern, welches die Umſtehenden um ſo mehr in Verwunderung ſetzte, da er bis dahin der Prinzeſſin wenig Ehrfurcht bezeigt hatte.

die Befehle deſſelben gern ausrichten. Die Offiziere verſprachen dieß, küßten der Prinzeſſin die Hand; man umarmte einander; Münnich gieng mit den Offizieren hinab, ließ die Soldaten ins Gewehr treten, ſagte ihnen, was vor wäre, und ſie erklärten ſich alle bereit, zu folgen, wohin er ſie führen würde. Ein Offizier mit 40 Mann wurden im Schloſſe zurückgelaſſen, die übrigen 80 giengen mit dem Feldmarſchall auf den kaiſerlichen Sommerpallaſt zu, wo der Regent wohnte, und eine Wache von dem unter des Feldmarſchalls Befehle ſtehenden Preobraſchenskiſchen Garderegimente hatte. Münnich ſchickte ſeinen Generaladjutanten an die Offiziere von der Wache des Regenten, und ließ ihnen die Abſicht der Prinzeſſin Anna bekannt machen. Sie boten gleich ihre Dienſte zur Beförderung derſelben an, worauf der Feldmarſchall dem Oberſtlieutenant von Mannſtein befahl, mit einem Offizier und 20 Mann in den Pallaſt zu gehen und den Herzog gefangen zu nehmen, im Widerſetzungsfalle aber ihn ohne Verſchonen umbringen zu laſſen. Manſtein richtete ſeinen Auftrag glücklich aus. Der Regent ſchrie zwar aus allen Kräften, ſuchte ſich loszureißen, und wehrte ſich ſo gut er konnte, ward aber bald übermannet, übel genug behandelt, in bloſem Hemde aus ſeinem Schlafzimmer geſchleppt, im Corps de Garde mit einem Soldatenmantel bedeckt, in des Feldmarſchalls Kutſche geſetzt, und nach dem Winterpallaſte abgeführt. Seine Gemahlin war ihm im Hemde auf die Straße nachgelaufen. Hier nahm ſie ein Soldat auf die Arme und fragte den Oberſtlieutenant von Manſtein: was er mit ihr machen ſolle? Manſtein befahl ihm, ſie in ihr Zimmer zurück zu bringen; der Soldat aber, der ſich dieſe Mühe nicht geben wollte, warf ſie in den Schnee und gieng davon; worauf endlich der Hauptmann von der Wache, der ſie in dieſem armſeligen Zuſtande antraf, ihre Kleider holen und ſie wieder in ihr Zimmer führen ließ. Unmittelbar nach des Grafen Veſtnehmung wurde auch ſein jüngerer Bruder, Guſtav Biron, und der Kabinetsminiſter Beſtuſchew, welchen man für einen zu entſchloſſenen Anhänger des Regenten hielt, mit gleichem Glücke in Verhaft gezogen. Dieſes alles geſchahe am 20. Nov. 1740. und die Herrſchaft des Herzogs von Curland in Rußland hatte kaum 22 Tage gewährt.

Noch vor Tage ward die Revolution der ganzen Stadt kund gemacht; alle Perſonen vom Range wurden nach Hofe berufen, ſtatteten ihre Glückwünſche ab, und die Prinzeſſin Anna würde während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, mit Hülfe des Grafen von Münnich zur Großfürſtin und Regentin erklärt. Den geweſenen Regenten brachte man nebſt ſeiner Familie nach Schlüſſelburg, worauf man ihn am 13. Juny a. St. 1741. weil man ihn, ſo ſcharf man ihm auch zuſetzte, doch nicht in dem Grade ſtrafbar finden konnte, als man wohl wünſchte, mit ſeiner Familie nach Pelim in Sibirien abführte. Er langte hier am 5ten Nov. a. St. an, wurde aber bereits am 20. Dec. a. St. zurückgerufen, und ihm ward nun die Stadt Jaroslawl' zum Orte ſeines Aufenthalts angewieſen, wo er, im Genuſſe eines ſehr anſehnlichen

Gehalts und beträchtlicher Freyheiten bis zur Thronbeſteigung Kaiſers Peters III. geblieben iſt. Der Feldmarſchall Graf von Münnich bekam für ſeine Dienſte die dem Herzoge von Curland zuſtändig geweſene freye Standesherrſchaft Wartenberg in Schleſien geſchenkt, und zum neuen Herzoge von Curland wurde Herzog Ludwig Ernſt von Braunſchweig-Wolfenbüttel, der Regentin Schwager, von den Ständen des Herzogthums am 27. Juny 1741. erklärt, aber höhern Orts nicht beſtätigt.

Das Leben dieſes Herzogs enthält eine Reihe der ſonderbarſten Schickſale und Begebenheiten, und zugleich ein Beyſpiel, wie manche Perſon ſich zugleich auf die höchſte Stufe des Glücks und Unglücks ſchwingen kann. Der geweſene Herzog von Curland wurde aus einem geringen Edelmanne, ohne Ahnen und Verdienſt, einer der Hohen der Welt, der zu einem hohen Grade von Macht, Ehre und Reichthum geſtiegen war. Als Liebling der Kaiſerin Anna war er allvermögend, konnte beynahe unumſchränkt regieren, genoß das größte Zutrauen dieſer Fürſtin, war, ſo zu ſagen, ihr Abgott, und wurde mit Ehre, Glück und Anſehen überhäuft. Nicht zufrieden, ſo viele zeitliche Vollkommenheiten, ein ſolches ausgebreitetes Anſehen erlangt zu haben, wurde er ſogar nach dem Abſcheiden ſeiner hohen Gönnerin zum Vicekaiſer beſtellt, und ihm das völlige Regiment mit einer abſoluten Macht anvertrauet, aber auch bei dem allzu großen Mißbrauche derſelben geſtürzt, und ſogar ins Elend nach Sibirien verwieſen. Dieſe Landesverweiſung ſoll er in dem Umgange mit ſeiner Familie ſehr ſtandhaft ertragen haben. Peter III. ſetzte ihn wieder in Freyheit, und die Kaiſerin Catharina II. rief ihn zurück, und übergab ihm wieder ſeine bis dahin unter ruſſiſcher Adminiſtration geweſenen Allodialgüther in Curland. Er ließ ſich 1763. aufs neue im Lande huldigen, welches alles der König von Polen ihm ebenfalls beſtätiget und aufs neue die Lehn ertheilt hat. Hierauf übergab er die Regierung, mittelſt einer feyerlichen und förmlichen Uebertragung, am 24. Nov. 1769. ſeinem Erbprinzen Peter, (geboren am 4ten Januar 1724.) der noch jetzt als Herzog von Curland und Semgallien regiert, und ſtarb am 28. December, 1772.

Von ſeinem Leben ſ. Merkwürdiges Leben des unter dem Namen eines Grafen von Biron weltbekannten Ernſt Johann, geweſenen Regentens des ruſſiſchen Reichs ꝛc. 2te verbeſſerte Auflage. Bremen, 1742. 8. mit Birons Bildniſſe. Dieſe Lebensbeſchreibung iſt, die Schreibart abgerechnet, gut verfaßt.

Schmidts, genannt Phiſeldeck, Materialien zu der ruſſiſchen Geſchichte, Theil 2. Riga, 1784. 8.

Biſcioni, Anton, ein verdienter italieniſcher Gelehrter, war zu Florenz am 14. Aug. 1674. geboren. Er ſtudirte in ſeiner Vaterſtadt die Philoſophie und Theologie, und unterrichtete hierauf junge Leute in den Häuſern. Er ward 1697. Prieſter und Doctor der Theologie, und 1702. und 1729. Decanus der Univerſität. Anfangs

that er ſich durch predigen hervor, entzog ſich aber demſelben wieder, und ward 1708. Cuſtos der Mediceiſchen Bibliothek zu St. Laurentii, welche Stelle er noch viermal, 1713. 1725. 1729. und 1739. bekleidete, da er denn anfieng, die griechiſche und morgenländiſchen Sprachen zu ſtudiren. Er begab ſich hierauf in das Haus des Nicol. Panciatichi, eines gelehrten Edelmanns zu Florenz, deſſen Bibliothekarius, Archivarius, Sekretär und Hiſtoriograph er eilf Jahre lang war, und zugleich deſſen Kinder unterrichtete, von demſelben auch verſchiedene kirchliche Pfründen erhielt. Er war nicht allein ein Mitglied vieler Akademien in Italien, ſondern auch Protonotarius Apoſtolicus, Synodalexaminator in Florenz und Fieſole, und in beiden Biſthümern Reviſor der Gewiſſensfälle, in welchen Stellen er ſich ſo berühmt machte, daß er 1741. zum königlichen Bibliothekar der Mediceiſch-Laurentianiſchen Bibliothek ernannt ward, und 1745. ein Canonicat der Kirche St. Laurentii erhielt. Er ließ ſich nunmehr angelegen ſeyn, ein genaues Verzeichniß der Handſchriften in dieſer Bibliothek zu verfertigen, und andern mit den Schätzen derſelben zu dienen, und ſtarb am 4ten May, 1756.

Seine Schriften ſind:

Discorſi Academici di *Ant. Maria Salvini.* Tomo II. Florenz, 1712. 4.

Storie di *Ricordano* e *Giachetto Maleſpini* collazionate, e corrette ſui Mſ. Ebend. 1718. 4.

Libro del *B. Iſac,* e Lettere di D. *Gio. delle Celle.* Ebendaſ. 1720. 4.

Proſe di *Dante Alighieri* e di *Gio. Boccaccio.* Ebendaſelbſt, 1713. 1728. 4.

L' Iliade e l' Odiſſea d' *Omero,* tradotte in verſi ſciolti dal *Ant. Maria Salvini.* Ebend. 1723. 4.

Lezioni di *Gio. Boccaccio* ſopra *Dante;* in den Werken des Boccaz der Ausgabe, Neapel, 1724. 8.

Novelle di *Franco Sacchetti.* Florenz, 1724. 8.

Lo Specchio di Penitenza di *Jac. Paſſavanti,* dato per la prima volta alla luce. Ebend. 1725. Fol.

Scherzi poetici e Cicalate di *Lor. Panciatichi.* Ebend. 1729.

Poeſi di *Bened. Menzini.* Ebend. 4 Bände in 4. mit Anmerkungen.

Il Ripoſa di *Raffaele Borghino,* in cui ſi favella della Pittura e Scoltura. Ebend. 1730. 4. mit Anmerkungen.

Il Marmantile racquiſtato di *Perlone Zivoli,* (d. i. Laur. Lippi) colle note di *Puccio Lamoni,* (d. i. Paul Minucci) e d' altri. Ebend. 1731. 2 Bände in 4. Venedig, 1742. 4. Vermehrt und verbeſſert, Florenz, 1750. 2 Bände, 4.

Cronichette antiche. Florenz, 1733. 4.

Rime di *Gio. Bat. Fagiuole,* colla chiave e nota. Ebend. 1734. 4.

Lettere di Santi e Beati Fiorentini raccolte ed illuſtrate. Ebend. 1736. 4.

Prediche del B. F. *Giordano da Rivalto.* Ebend. 1739. 4. mit Anmerkungen.

Opere di *Dante.* Venedig, 1741. 2 Bände in 8. mit ſeinen Anmerkungen.

Vita e Rime di *Ant. Franc. Grazini* detto il *Laſca.* Florenz, 1741. 8.

Bibliothecae Mediceo-Laurentianae Catalogus, Tom. I. codices orientales complectens. Ebend. 1752. Fol. welcher doch erſt lange nachher ausgegeben ward. Ein verkürzter Nachdruck dieſes Theils erſchien unter dem Titel: Bibliothecae Hebraicae et Graecae Florentinae, zu Lucca in 8. Die Fortſetzung dieſes Catalogi veranſtaltete nachmals **Ang. Maria Bandini.**

Außerdem hat er noch verſchiedene Schriften anderer herausgegeben, auch viele handſchriftliche Ausarbeitungen hinterlaſſen, darunter die Storia della nobile famiglia *Ponciatichi,* in 3 Foliobänden, vielleicht das wichtigſte iſt. Zwei auf ihn geprägte Münzen ſind in dem Muſeo Mazzuchell. Th. 2. abgebildet. S. Adelung am angef. O.

Blackſtone, Willhelm, Profeſſor der Rechte zu Oxford, und einer der verdienteſten engliſchen Rechtsgelehrten der neueſten Zeit, war am 10ten July, 1723. in Cheapſide in dem Kirchſpiele St. Michael le Querne zu London geboren, wo ſein Vater, Carl, Seidenweber und Bürger war. Weil ihm ſeine Aeltern frühe ſtarben, ſo übernahm ſeiner Mutter Bruder, Thomas Bigg, Wundarzt in London, ſeine Erziehung. In ſeinem ſiebenten Jahre kam er in die Charterhausſchule, und erwarb ſich durch ſeinen unermüdeten Fleiß die Liebe und Achtung aller Lehrer. Im Jahre 1738. gieng er von da nach Oxford, und wurde in das Pembroke-Collegium aufgenommen. Schon während ſeinen Univerſitätsjahren zeigte ſich ſein Geiſt, und er ſtudirte beſonders die griechiſchen und römiſchen Dichter und Mathematik. Endlich entſchloß er ſich zur Rechtswiſſenſchaft, und mußte daher ſeine Lieblingsmaterien, die feinere Litteratur, größtentheils fahren laſſen.

Im Jahre 1750. wurde er Doctor des bürgerlichen Rechts, und gab eine Schrift unter folgendem Titel heraus: An Eſſay on collateral Conſanguinity. Er beſuchte nun den Gerichtshof zu Weſtminſterhall ſieben Jahre; da er aber wenig Nutzen davon hatte, ſo wendete er ſich zur akademiſchen Laufbahn, und machte vorläufig ſeine Abſicht, über das engliſche Recht Vorleſungen zu halten, bekannt. Er hatte auch, als er 1753. dieſe Vorleſungen anfieng, einen großen Zulauf von allen Klaſſen von Menſchen. Im Jahre 1754. gab er heraus: Analyſis of the Laws of England to which is prefixed an introductory Diſcourſe on the ſtudy of Law. 1758. wurde er zum Profeſſor des bürgerlichen Rechts zu Oxford gewählt. Er wohnte nun eine Zeitlang in Oxford, hielt dort ſeine Vorleſungen, und die übrige Zeit brachte er in London als Rechtsgelehrter in dem Gerichtshofe Weſtminſterhall

zu. 1761. wurde er zum Mitgliede des Unterhauſes für den Burgflecken Hindon in Wiltſhire gewählt, und 1762. gab er heraus: Law Tracts in 2 Octavbänden. 1765. erſchien von ihm in Quart der erſte Band von den Commentaries on the Laws of England, und in den folgenden vier Jahren die andern drei Bände. Eine franzöſiſche Ueberſetzung aber zu Brüſſel, 1774. u. f. in 8. Dieſe vortrefliche Einleitung und beygefügte Rede gab der Herr Profeſſor Claproth in Göttingen unter dem Titel: *Der neueſte Zuſtand der Rechtsgelehrſamkeit in England*, Göttingen, 1767. in 8. heraus. Einige Abhandlungen aus dem Ganzen aber erſchienen unter der Aufſchrift: *Abhandlungen über verſchiedene Rechtsmaterien von W. Blackſtone.* Bremen, 1779. 8. Der Inhalt dieſer Abhandlungen, deren Ueberſetzer *Joh. Chriſt. Macher* iſt, iſt folgender: In der erſten wird von der allgemeinen Beſchaffenheit der Geſetze geredet; die zweite enthält Gedanken über das allgemeine Eigenthumsrecht; die dritte geht auf die Beſchaffenheit der Verbrechen und ihrer Strafen; und die vierte handelt von der Lehnseinrichtung.

Im Jahre 1766. legte Blackſtone ſeine Profeſſur nieder, und 1768. wurde er wieder zum neuen Parlamentsgliede gewählt. Er ſtarb am 14. Februar, 1780.

Blackſtone's Rechtskenntniſſe waren ſehr groß, und die Engländer ſind ihm vielen Dank ſchuldig, daß er der erſte war, der ſeine vaterländiſchen Geſetze verſtändlich machte. Er wandte ſeine Zeit auf das beſte und gewiſſenhafteſte an. Seine Schriften über die Rechtswiſſenſchaft haben große Verdienſte; nur iſt er in denſelben etwas zu partheiiſch für die Rechte der Krone und der Hochkirche.

Blackwell, Eliſabeth, eine bekanntlich ſehr geſchickte Engländerin, ein Muſter eines tugendhaften und treuen Weibes, war die Ehegattin des unglücklichen ſchwediſchen Leibarztes Alexander Blackwell. Sie zeichnete Pflanzen und Kräuter mit einer ſolchen Vollkommenheit, daß ſie damit vieles Geld verdiente, und ihrem Manne, welcher wegen Schulden gefangen ſaß, die Freiheit wieder erkaufte. Der Fleiß, die Geſchicklichkeit und die Treue dieſes ſeltenen Weibes läßt ſich nicht beſſer darſtellen, als wenn ich auch zugleich die beſonderen Schickſale ihres Mannes erzähle.

Alexander Blackwell war aus Schottland gebürtig, und der Sohn eines geſchickten Theologen. Er ſtudirte zu Edinburg die Medicin, wollte aber keinen Gradum annehmen, und entwich in ſeinem 22ſten Jahre heimlich nach London. Anfangs dachte er an weiter nichts, als alle Tage auszuſpazieren, und die Merkwürdigkeiten und Galanterien von London zu beſehen. Aus Mangel an Geld trat er bei dem Buchdrucker *Wilkins* als Corrector in Dienſte, und lernte gelegentlich ſelbſt die Buchdruckerkunſt. Hierauf hatte er das Glück, mit einer frommen und tugendhaften Kauf-

mannstochter in London bekannt zu werden, welche er heurathete, und mit ihr ein ziemliches Stück Geld erhielt. Nun verließ er freiwillig ſeine Correctorsdienſte; und da er durch die glückliche Heurath Geld bekommen hatte, ſo gab er ſeine alte Begierde, fremde Länder zu ſehen, oder, wie er ſelbſt ſagte, in der Welt herum zu ſtreifen, wieder zu erkennen. Er verließ ſein tugendhaftes Weib, deſſen edler Character aus der Folge bekannter werden wird, und ſchweifte beynahe drei Jahre lang in Frankreich, Holland und Deutſchland herum. Endlich ward er dieſer Schwärmerei müde, und dieſes gab ihm Gelegenheit, wieder an ſeine Frau zu denken und nach London zurück zu kehren, wo er von ihr mit nicht geringer Freude empfangen wurde.

Nun mußte er an eine Lebensart denken, wodurch er ſich und die Seinigen ernähren könnte; er legte daher eine Buchdruckerey an. Die Buchdrucker klagten nun ſämtlich wider ihn, daß er die gewöhnlichen Lehrjahre nicht ausgeſtanden hätte; ſie beriefen ſich auf die Parlamentsacte, nach welcher einer 7 Jahre müſſe gelernt haben, und es wurde ihm alſo das Handwerk niedergelegt. Nun gerieth er in große Schulden, und machte darauf im September 1734. bankerot. Zu ſeinem völligen Ruin kam noch, daß einer von ſeinen Gläubigern ihn beim Kopfe nehmen und über zwei Jahre lang gefangen ſetzen ließ.

Anſtatt daß ſich nun durch dieſes Unglück die Neigung ſeiner Frau, welche er vorſetzlich unglücklich gemacht hatte, hätte ändern und ſie abſchrecken ſollen, hatte er vielmehr im Leiden eine Gehülfin an ihr, die an ſeinem Schickſale einen getreuen Antheil nahm, und ſtets darauf bedacht war, wie ſie ihm daſſelbe lindern möchte. Eliſabeth Blackwell beſaß von Natur große Geſchicklichkeit im Zeichnen und Malen. Da ſie erfuhr, daß viele ein ſchönes Kräuterbuch ſehen möchten, ſo zeichnete und malte ſie verſchiedene medicinische Pflanzen und Kräuter genau nach der Natur. Dieſe Proben wurden dem berühmten Sloane und andern Gelehrten gezeigt; ſie gefielen ihnen ſo wohl, daß ſie dieſes Unternehmen nicht allein rühmten, ſondern auch die Frau Blackwell aufmunterten. Sie fuhr in ihrer Bemühung fort, und verdiente ein gutes Stück Geld, mit welchem ſie die Freiheit ihres Mannes wieder erkaufte. Herr Rand, ein berühmter und gelehrter Apotheker, Mitglied der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und der die Aufſicht über ihren medicinischen Garten hatte, beförderte ſehr den Fleiß dieſer edlen Frau. Sie mußte auf ſein Anrathen ihre Wohnung dem Garten der Geſellſchaft zu Chelſea gegen über nehmen, damit ſie Gelegenheit hatte, die Pflanzen und Blumen ganz früh zu bekommen und abzuzeichnen. Ihre Geſchicklichkeit nahm ſo zu, daß ſie nicht blos die Zeichnungen ſehr lebhaft verfertigte, ſondern auch ſelbige mit eigener Hand in Kupfer ſtach, und dann illuminirte. Ihr nunmehr befreieter Mann gieng ihr an die Hand, ſetzte die Namen der Kräuter in verſchiedenen Sprachen dazu, und beſchrieb ſie nach ihrem medicinischen Gebrauche, um das Werk auch außer

England beliebt zu machen. Durch dieſes Mittel verdiente ſie ſo viel, daß ſie und ihre Familie ſich ſtandesmäßig davon unterhielten. Während ihres Aufenthalts zu Chelſea wurde die Frau Blackwell ſehr geſchätzt und oft von Perſonen vom erſten Range beſucht, welche ihrer Arbeit allen Beyfall gaben. Als der erſte Band ihres Kräuterbuchs, unter dem Titel: Curious Herbal, Lond. 1739. 2 Vol. in Fol. mit 500 illum. Kupfern, fertig war, überreichte ſie ſolchen perſönlich der königlichen Geſellſchaft, und erhielt von dieſer, nebſt einem ſchriftlichen Zeugniſſe des Beyfalls, ein beträchtliches Geſchenk. Auch in Deutſchland wurde daſſelbe ſehr wohl aufgenommen, und wegen ſeiner Seltenheit, durch deutſchen Fleiß verbeſſert, bekannter gemacht, unter dem Titel:

Vermehrtes und verbeſſertes Blackwelliſches Kräuterbuch, das iſt: Eliſabeth Blackwell Sammlung der Gewächſe, die zum Arzeneygebrauche in den Apotheken aufbehalten werden, deren Beſchreibung und Kräfte aus dem Engliſchen überſetzt angezeigt, die Abbildungen großen Theils nach der Natur, verbeſſert mit Beyfügung der Theile der Blume und Frucht, wie auch mit bewährten Namen der Kräuterlehrer erläutert werden. Sechs Centurien. Mit Vorreden von Dr. Chriſtoph Jac. Trew. Verlegt, gemalt und in Kupfer geſtochen von Nic. Friedr. Eiſenberger, Hochfürſtl. Sächſ. Hildburghauſiſchem Hofmaler in Nürnberg. Nürnberg, 1750—1773. Fol. mit 600 illuminirten Foliokupfertafeln. Trew dachte hauptſächlich auf die Ausgabe eines Kräuterbuchs, welches die in den Apotheken zu ſammlenden Pflanzen in gut gezeichneten und gemalten Abbildungen darſtellte. Er erwählte dazu die 500 Pflanzenabbildungen der Eliſ. Blackwell, ließ den engliſchen Text von Dr. J. F. Herel in Nürnberg deutſch und lateiniſch überſetzen, fügte zu mehrerer Erläuterung der Hauptabbildung verſchiedene beſondere Theile der Pflanzen, vornehmlich der Blumen, bei, gab die Namen der Geſchlechter und Arten, wo nicht aus allen, doch aus den Schriften der beſten Kräuterkenner, an, und machte nützliche Anmerkungen, welche die Abbildungen erläuterten und die Kräfte der Pflanzen ſelbſt genauer beſtimmten. Die Anmerkungen haben mehrere Gelehrte zu Verfaſſern, und die erſte Centurie beſorgte Trew ganz allein, die 2te, 4te und 5te Ge. Rud. Böhmer, Prof. in Wittenberg, die 3te und 6te aber verfertigten die Herren Hebenſtreit und Boſe. Blackwell gab nur 5 Centurien (500 Kupfer) heraus, die 6te Centurie der deutſchen Ausgabe iſt ein bloßer Beytrag zum Blackwelliſchen Kräuterbuche. Mehrere Regiſter erhöhen die Brauchbarkeit dieſes Werks, deſſen Vorzüge man aus den Vorreden zur deutſchen Ausgabe näher kennen lernen kann.

Herr Blackwell widmete nun die Stunden, worinnen er ſeiner Frau nicht an die Hand gieng, der Naturlehre, und einigermaßen der Arzneywiſſenſchaft. Er hatte einen fähigen Kopf, und fiel alſo auf viele Anſchläge, beſonders auf die Verbeſſerung und

Anbauung unfruchtbarer Länder. Er entwarf daher ſeinen Traktat von Anbauung unfruchtbarer Felder. Glücklich würde Blackwell geweſen ſeyn, wenn er zu Chelſea geblieben wäre. Allein ſobald ſeine Frau mit ihrem Werke völlig fertig war, ſo wurde er auch des Orts überdrüßig, und er würde gewiß wieder in übele Umſtände gerathen ſeyn, wenn ihn nicht von ohngefähr ein Freund dem Herzoge von Chandos bekannt gemacht hätte. Dieſer nahm ihn in ſeine Dienſte, und machte ihn zum Oberaufſeher über ſeine Ländereyen zu Cannons. Hier brachte er ſein Buch vollends zu Stande: A new Methode of Improving cold, wet, and barren Lands, particularly clayey Grounds, with the Manner of burning Clay, Turf, and Mole Hills, as practiſed in North-Britain etc. Lond. 1741. 8. mit 8 Kupfertafeln, welches vielen Beyfall erhielt. Der ſchwediſche Geſandte bekam ein Exemplar von dieſer Schrift, und ſie gefiel ihm ſo wohl, daß er ſie an ſeinen Hof überſandte, worauf ihm der König von Schweden ſeine Dienſte mit einer anſehnlichen Beſoldung antragen ließ. Er gieng auch wirklich nach Stockholm; ſeine Frau mit einem Kinde blieben aber in London, unter der Hoffnung und dem Verſprechen, daß, wenn er in ſeinem Vorhaben glücklich wäre, er ſie ſogleich nachkommen laſſen wollte. Er wurde in Stockholm ſehr wohl aufgenommen, und da er den König von einer gefährlichen Krankheit hergeſtellt hatte, unter die königlichen Leibärzte aufgenommen. Er wurde immer angeſehener, und verdiente ſich ſehr vieles Geld. Seine Frau bekam von Zeit zu Zeit einige Wechſelbriefe von ihm zu ihrer und ihres Kindes Unterhaltung. Und ſie war eben im Begriffe, ihrem Manne nach Stockholm zu folgen, als die traurige Nachricht einlief, daß er am 9ten Auguſt 1747. wäre enthauptet worden, weil er ſich in eine Verſchwörung wegen Einführung der Souverainetät gemiſcht hatte. Ob ſeine Frau noch lange gelebt habe, kann ich nicht angeben. S. Hamburg. Magaz. 2ter B. S. 96. und 3ter Band, S. 287.

Bleſendorf, Conſtantin Friedrich, malte ſchön in Miniatur und Oel. Er zeichnete viel für Kupferſtecher und äzte ſelbſt verſchiedene artige Sachen in Kupfer. Er arbeitete mit an ſeines Bruders Kupferſtichen, und ward nach deſſen Tode 1707. zum Hofkupferſtecher in Berlin ernennt. Auch hat er für Schlütern und Eoſandern in Berlin viele ſaubere architectoniſche Riſſe gezeichnet. Er ſtarb um das Jahr 1754. in ſehr hohem Alter.

Bleſendorf, Samuel, älterer Bruder Conſtantins, ein ſehr geſchickter Kupferſtecher, der viele Bildniſſe, zum Theil nach damals lebenden Malern, zum Theil auch nach eigenen Zeichnungen, geſtochen hat. Er arbeitete in der Manier P. van Gunſt. Sein beſtes Stück iſt: Markgraf Johann Friedrich von Anſpach und deſſen Gemalin, nach einem vortreflichen Bilde von Kaſpar Netſcher. Man findet in verſchiedenen damals in Berlin gedruckten Schriften, unter andern in Lorenz Begers antiquariſchen Werken, einige Ku-

pferſtiche von ihm. Er malte auch gute Bildniſſe in Oelfarben; ward darauf 1690 Hofkupferſtecher mit 250 Rthlr. Gehalt, und ſtarb 1706. zu Berlin.

Bleſendorf, Eliſabeth, Schweſter der beiden vorhergehenden, war, außer ihrem Talente zum Singen und zur Muſik, auch ſehr geſchickt in der Schmelzmalerey. Die Fürſtin Mentſchikof nahm ſie von Berlin mit nach Rußland. Sie ſtarb in Petersburg.

Le Blond, Jacob Chriſtoph, ein Maler, war zu Frankfurt am Mayn 1670. geboren, und malte ſchöne Miniaturportraits, überließ ſich aber den luſtigen Geſellſchaften zu ſehr, bis Benaventura von Overbeck, einer ſeiner beſten Freunde, ihn beredete, mit nach Holland zu gehen, unter dem Verſprechen, ihn koſtenfrei zu halten. In Amſterdam malte er Portraite in Braſelette und Doſen, welche er ſehr meiſterhaft verfertigte. Als ihm aber das Geſicht dadurch geſchwächt wurde, ſo machte er eine Probe, in Oel zu malen, davon zwei Stücke in der landgräfl. Gemäldeſammlung in Caſſel (nach dem Verzeichniſſe S. 97. N. 39. u. 40.) vorhanden ſind. Als er aber im Malen nicht ſeine Rechnung fand, ſo erfand er eine neue Manier, Kupfer mit Farben abzudrucken. Der erſte Verſuch davon erſchien zu Haag 1720.; und als er da nicht ſo viele Liebhaber fand, als er wünſchte, ſo begab er ſich nach Paris und von da nach London, wo man an ſeinen mit Farben abgedruckten Kupfern viel Vergnügen fand. Er machte ſich auch zugleich über dieſe Gattung von Kupferſtichen durch einen kleinen Traktat bekannt, unter dem Titel: Colorito, or the Harmony of Colouring in Painting etc. London, 1722. in 4. franzöſiſch und engliſch, it. ibid. 1737. 4. mit 5 Kupfern in Farben, und war Willens, noch eine vollſtändige Anatomie in 12 großen Tafeln heraus zu geben, die aber nicht erſchienen iſt. Da aber die Unkoſten groß waren, und die letztern ſchwachen Abdrücke keine Käufer mehr fanden, ſo ſcheiterte dieſes Vorhaben, und le Blond ſahe ſich genöthigt, wieder Portraite zu malen. Andere Projecte gelangen ihm noch weniger, ſo daß er endlich aus Noth London verlaſſen mußte. Er begab ſich einige Zeit nach Haag, wo er die aus England mitgebrachten Kupferſtiche verkaufte und ſich hierauf nach Paris begab. Einige nach ſeiner Manier mit Farben abgedruckte Kupfer fanden dort viele Liebhaber; er ließ ſich alſo in Paris nieder, ſetzte dort ſeine Kunſt, farbichte Kupferſtiche abzudrucken, fort, und ſtarb auch daſelbſt im Jahre 1740. oder 41. Von ſeinen Lebensumſtänden und Kupferſtichen giebt Moehſen in ſeinem Verzeichniſſe einer Sammlung von Bildniſſen, größtentheils berühmter Aerzte, (Berlin, 1771. 4.) und von Heinecken in ſeinem Dict. des Artiſtes, Tom. III. gute Nachrichten.

Le Blond hat die beſten und glücklichſten Verſuche, Kupfer mit verſchiedenen Farben zu drucken, gemacht, ob er gleich nicht der Erfinder dieſer Kunſt iſt. Allein er bahnte dadurch den Franzoſen und Engländern den Weg, daß ſie in unſern Tagen ſo viele

ſchöne hiſtoriſche Blätter, Portraite, Landſchaften und Architectur-ſtücke, mit Farben gleich Gemälden gedruckt, theuer verkaufen können. Er hat nur 17 Blätter von der Art herausgegeben, die ſich in der kurfürſtlichen Sammlung zu Dresden befinden und überaus rar ſind. Uebrigens war le Blond ſehr melancholiſch, und er würde es in manchen Stücken ſehr weit gebracht haben, wenn er mit mehrerer Beſtändigkeit bey einer Sache geblieben wäre.

Blondel, Jacob Franz, war ein berühmter franzöſiſcher Architect aus Rouen, wo er 1705. geboren war, und um 1740. die Baukunſt zu Paris öffentlich zu lehren anfieng. Er ward 1755. ein Mitglied der Akademie der Architectur und bald darauf öffentlicher Profeſſor derſelben. Er ſtarb am 9ten Januar 1774. und hinterließ:

Architecture moderne ou l' Art de bien bâtir pour toutes ſortes de perſonnes. Paris, 1728. 2 Bände, 4. Ebend. 1745. 4.
Traité d' Architecture dans le gout moderne, ou de la Diſtribution des Maiſons de Plaiſance, et de la Décoration des Edifices en general. Paris, 1737. 1738. 2 Bände, 4.
Architecture Françoiſe ou Recueil des Plans, Elevations — des Egliſes et autres Edifices de France. Paris, 1752. bis 1756. 4 Bände in Folio, welches nach dem 1751. herausgegebenen Proſpectus aus 8 Bänden beſtehen ſollte.
Diſcours ſur la néceſſité de l' étude de l' Architecture. Paris, 1754. 8.
Cours d' Architecture civile, ou Traité de la décoration, diſtribution et conſtruction des Batimens. Paris, 1771. bis 1773. 4 Bände, 8. nebſt 2 Bänden Kupfern, wozu Patte 1777. noch 2 Theile Text und einen Band Kupfer herausgab. S. Nouv. Dict. Hiſtor. wo doch der Verfaſſer irrig Joh. Franciscus genannt wird.

Blow, Johann, ein berühmter engliſcher Componiſt, war zu North-Collingham in der Grafſchaft Nottingham geboren, und eines von den erſten Kindern, welche nach der Wiederherſtellung unter dem Hauptmanne Heinrich Cook erzogen wurden. Er war ein Schüler des Hingſton, und nach ihm des Dr. Chriſtoph Gibbon. 1673. wurde er zum Mitgliede der Kapelle an die Stelle des Roger Hill in Pflicht genommen, und 1674. nach Abſterben des Herrn Pelham Humphry, zum Lehrer in der Kapelle verordnet. Im Jahre 1685. wurde er zum Privatmuſikus und Komponiſten des Königs erklärt, welche Stelle Matthias Lock vor ihm bekleidet hatte, die aber damals blos ein Titel geweſen zu ſeyn ſcheint. Er war auch Allmoſenier und Lehrer der Choriſten der Cathedralkirche St. Paul, und erhielt dieſe Stellen nach Abſterben des Michael Wiſe 1687. legte ſie aber 1693. zum Beſten ſeines Schülers Jeremias Clark nieder. Blow hatte keine Würde auf irgend einer hohen Schule erlangt, allein der Erzbiſchoff Sancroft machte ihn aus eigener

Gewalt zum Doctor in der Muſik. Nach Purcells Abſterben 1695. wurde er Organiſt in der Weſtminſterabtey, und 1699. Komponiſt des Königs, mit einem jährlichen Gehalte von 40 Pfund, wozu ihn auf Anrathen Goſtings Dr. Tillotſon empfahl. Blow hatte ſchon Antiphonen komponirt, da er noch Kapellknabe war, wie aus Cliffords Sammlung erhellet, in welcher unter verſchiedenen Stük-ken Johann Blows Name ſteht, daher Carl II. ihn auch vorzog. Der König bewunderte ein kleines Duett des Cariſſimi zu den Worten: Dite o cieli, und fragte den Blow, ob er es nachahmen könnte. Blow antworte beſcheiden, er wollte es verſuchen, und komponirte in eben dem Takte und aus eben dem Schlüſſel den ſchönen Geſang: Go perjured man. Er komponirte nachher einen andern, der etwas niedriger war, und auch in dem engliſchen Amphion gedruckt iſt, zu eben demſelben Texte: Go perjured maid. Der britanniſche Orpheus des Purcell wurde von deſſen Wittwe bald nach ſeinem Tode herausgegeben, und enthielt einige von den ſchönſten Geſängen dieſes Verfaſſers. Die günſtige Aufnahme, die dieſes Werk fand, bewegte den Blow, im Jahre 1700. ein Werk von eben der Art, Amphion Anglicus betitelt, heraus zu geben, welches Stücke von einer, zwei, drei und vier Stimmen, nebſt Begleitung von Inſtrumentalmuſik und einem vollſtändigen Baſſe für die Orgel, das Klavier und die Theorbe enthält. Dieſes Buch wurde der Prinzeſſin Anna von Dännemark zugeeignet. In der Zuſchrift giebt der Verfaſſer ihr zu verſtehen, daß er die Abſicht hätte, ſeine Kirchenſtücke heraus zu geben; allein er lebte nicht ſo lange. Ein Canon, zu welchem das Gloria Patri von Dr. Blow komponirt iſt, ward in der St. Peterskirche zu Rom, wohin ſelbigen Dr. Ralph Battel, Subdiaconus der königlichen Kapelle und Präbendarius von Worceſter unter der Regierung Jakobs II. an den Cardinal Howard, damaligen Protector der engliſchen Nation, nebſt andern engliſchen Kirchenſtücken geſchickt hatte, abgeſungen. Von dem Werke ſelbſt iſt wenig zu ſagen; in den Geſängen von zwei, drei und vier Stimmen iſt die Harmonie ſo, wie man ſie von einem ſo großen Meiſter erwarten kann; aber was den Ausdruck, die Melodie und alle die Reize und Eleganzen dieſer Art von Vokalkompoſition betrifft, ſo iſt es offenbar fehlerhaft. Dr. Blow ſetzte eine Ode auf den Tag St. Cecilia, wozu Herr Oldham den Text gemacht hatte, in Muſik, welche nebſt einer vom Purcell, die im vorigen Jahre bei eben der Gelegenheit war verfertigt worden, herauskam. Er komponirte auch und gab heraus eine Sammlung von Lectionen auf das Klavier und eine Ode auf Purcells Tod, welche Herr Dryden geſchrieben hatte. Man hat auch von ſeiner Kompoſition viele Hymnen, welche in der Harmonia ſacra gedruckt ſind, und eine große Anzahl von Fugen in den letztern Ausgaben des muſical companion. Dieſer große Tonkünſtler ſtarb im Jahre 1708. und liegt in dem mitternächtlichen Flügel der Weſtminſterabtey begraben. Wer ihn als einen Tonkünſtler beurtheilen will, muß ſeine Kirchenſtücke, worinnen er wenige ſeines gleichen hat, zu Hülfe nehmen. In ſeinen Geſängen findet man, wenige aus-

genommen, nicht viel zu bewundern, welches vermuthlich daher kommen mag, weil er vornehmlich bemüht war, die erhabenſten Empfindungen in der muſikaliſchen Sprache auszudrücken. S. Univerſ. Magaz. 1779. S. 337. u. f. Adelung am a. O. 1. B. S. 1925.

Bockhorſt, van, Johann, ein Maler, 1661. zu Deutekum im Zütphenſchen geboren, gieng ſehr jung nach England, wo er ſieben Jahre lang Knellers Schüler war. Er malte Bildniſſe, hiſtoriſche Stücke, und vornehmlich Schlachten. Hiernach gieng er nach Deutſchland, und kam nach Berlin. Gegen das Ende ſeines Lebens ließ er ſich in Cleve nieder, und ſtarb daſelbſt 1724.

Bodmer, Johann Jacob, ein um die deutſche Sprache und Litteratur verdienter Gelehrter, der bei ſeiner mehr als 60jährigen Bemühung um Ausbreitung und Veredelung des Geſchmacks und der ſchönen Wiſſenſchaften durch Schriften mancherlei Gehalts auch die Cultur der Geſchichtskunde nicht ganz vergaß, war zu Greifenberg, ohnweit Zürch, 1698. geboren, wo ſein Vater gleiches Namens Prediger war. Den Grund ſeiner Kenntniſſe legte er zu Zürch. Er wurde von ſeinem Vater, wider ſeinen Willen, zum geiſtlichen Stande beſtimmt; da er ſich aber mehr auf die ſchönen Wiſſenſchaften legte, ſo mußte er die Handlung erlernen. Man ſchickte ihn auch 1717. in Handlungsgeſchäften nach Italien. Nach ſeiner Rückkunft 1719. folgte er ganz ſeinem Hange zu den ſchönen Wiſſenſchaften, zumal da er mit Breitinger eine vertraute Freundſchaft errichtet hatte. Er beſuchte die Kanzley, um ſich den Weg zu einer Stadtbedienung zu bahnen, wurde 1725. Profeſſor der ſchweizeriſchen Geſchichte an dem Gymnaſio zu Zürch, und 1737. Mitglied des großen Raths.

Bodmer hatte zu viel natürliche Schüchternheit, zu wenig populären Ausdruck, und zu wenig körperliche Beredſamkeit, um auf dem Rathhauſe in öffentlichen Geſchäften glänzen zu können, aber deſto mehr nutzte er dem Staate mittelbar, wenn er in vertraulichen Unterredungen, wo es ihm nie an Freymüthigkeit fehlte, manchen Staatsmann zur Ausführung wohlthätiger Entwürfe begeiſterte. Da er ſich 1727. mit der Tochter eines angeſehenen Kaufmanns, Felix Orells, verheurathete, ſo gab ihm dieſes Gelegenheit, die Orelliſche Buchdruckerey anzulegen, welche von einem ſeiner Verwandten den Namen erhielt. Er ſtarb am 2ten Januar 1783. in einem Alter von 85 Jahren, mit dem Nachruhme eines gelehrten und gefälligen Mannes, der ſeiner Vaterſtadt viele vortrefliche Männer gebildet hat.

Bodmer verdient als Dichter, als geiſtreicher Ueberſetzer, als Kunſtrichter und deutſcher Philolog in gleichem Maaße Verehrung. Durch ihn wurden wir aufmerkſam gemacht auf die ſchönen Werke der Britten, und auf die verborgenen Schätze unſerer Urväter; er vornehmlich verdrängte mit raſchem und gerechtem Eifer den einſei-

tigen Geſchmack der Gottſchediſchen Schule noch zeitig genug. In allen ſeinen Schriften athmet Geiſt des Alterthums, edle heitere Einfalt, ächter deutſcher Sinn in unverdorbener Schöne. Unſchuld, Natur und reine Sitten rühren und entzücken in allen ſeinen Schilderungen unſer Herz bis zu Thränen. Und dieſe Kraft ſeines Pinſels entſpringt aus der ſanften und ruhigen Stimmung ſeiner eigenen Seele, mehr, denn aus poetiſcher Kunſt. Seinem Ausdrucke kommt nichts an Sprachvermögen, an lebendigem, vollem Tone, gleich. Schon der Eifer, mit dem er die ſchönen Ueberbleibſel des Minnegeſanges ans Licht zog, iſt ewigen Lobes werth.

Er war der erſte, welcher die erſte Dämmerung des guten Geſchmacks in der Schweiz und Oberdeutſchland einführte, und die einzelnen Theile der ſchönen Litteratur nach philoſophiſchen Grundſätzen zu beſtimmen ſuchte. Allein deſſen ohngeachtet iſt ſein Verdienſt um die deutſche Sprache und Litteratur von ſeinen ſchweizeriſchen Lobrednern ſowohl vor als nach ſeinem Tode nicht ſelten übertrieben worden; denn ob er ſich gleich mit ſeinen Freunden dem wäſſerichen Geſchmacke der Gottſchediſchen Schule auf das nachdrücklichſte widerſetzte, ſo gerieth er doch auf der andern Seite auf einen unnatürlichen und ſchwülſtigen Geſchmack welcher mehr Schaden geſtiftet hat, als jener. Beweiſe davon ſind unter andern ſeine vielen bibliſchen Epopeen und hexametriſchen Gedichte, welche jetzt völlig unlesbar ſind, ſo viel Geräuſch ſie auch zu ihrer Zeit machten. Um die Geſchichte und Alterthümer der deutſchen Sprache ſind ſeine Verdienſte unleugbar, ſo ſehr er ſich auch verleiten ließ, ſeine Kenntniſſe der alten Sprache zur Verunſtaltung der neuern zu mißbrauchen. Aus Achtung für **Bodmern** wollen wir ſeine politiſchen Trauerſpiele vergeſſen.

Schon in ſeinem zwölften Jahre machte **Bodmer** lateiniſche und griechiſche Verſe. Er war ein guter Republikaner; noch in ſeinem ſpäteſten Alter konnte er bei den Worten Vaterland und Freiheit entglühen. Aus Irrthum hielt man ihn für zu ſparſam, es war aber nicht Geiz bei ihm, ſondern natürlicher Geſchmack an Frugalität und Haushaltung. Er war nie filzig gegen andere, und beſchenkte oft junge Studirende mit koſtbaren Büchern. Statt daß insgeheim die Toleranz mit dem Alter abnimmt, erweiterte ſie ſich bei ihm. Seinem gefälligen Weſen verdankte er auch im hohen Alter die munterſte Laune, und eine Leichtigkeit, ſich jedem Eindrucke zu öffnen. Indem er bis an das Ende ſeines Lebens jedem, der ihn beſuchte, freien Zutritt gab, ſo hatte er ſich dadurch gewöhnt, daß ihn alles intereſſirte. — Metaphyſiſche Unterſuchungen verwarf er als Geſchäft, und liebte ſie als Zeitvertreib. — Die Urſache, warum **Bodmer** beynahe 50 Jahre gelebt hatte, ehe er etwas beträchtliches in Verſen ſchrieb, war, weil ihm der Reim und der Zwang des Alexandriners zuwider war. Erſt nachdem **Klopſtock** ein freieres Feld eröffnet hatte, fieng **Bodmer** an, größere Gedichte zu ſchreiben. — Sey es aus Mangel an Gehör, oder aus Unwiſſenheit in der Kunſt, **Bodmer** war ſtets gegen die Muſik ſehr

gegen die Muſik ſehr gleichgültig: ein Umſtand, der den Mangel der Harmonie in ſeiner Verſification erklären kann.

Bodmers Gelaſſenheit gieng über alles. Der erſte Verſuch ſeiner Noachide war ohne ſeinen Namen erſchienen. Einer ſeiner beſten kritiſchen Freunde ſchickte ihm von Bern aus eine ſcharfe Kritik darüber, mit der Bitte, ſie drucken zu laſſen; Bodmer that es. Der Kritiker, als er den Namen des Verfaſſers erfuhr, that hernach alles mögliche, die weitere Ausbreitung ſeiner Kritik zu hindern. — Ein andermal hatte ein Gelehrter Bodmers weitläuftigen und ſehr wichtigen Briefwechſel mit ſeinem Herzensvertrauten, dem Dr. Zellweger, zum Durchblättern erhalten. Durch Nachläßigkeit geriethen dieſe Blätter in eine Käſebude, und Bodmer erhielt zufälligerweiſe einige Stücke und bei fernerer Nachforſchung verſchiedene Hefte davon. Er freuete ſich über die Zurückſtellung des Schatzes, ohne je gegen jenen Gelehrten die geringſte Empfindlichkeit zu äußern.

Bodmer empfahl das Studium der Alten ſehr, und Rouſſeaus Schriften, die er als Handbücher der Poeſie, Philoſophie und Politik anprieß. Gegen ſeine Gegner und Nebenbuhler urtheilte er ſtrenge; daher ergriff er noch mit welker Hand die Geiſel der Perſonalſatyre, (ſ. litterariſche Pamphlete, 1781.) um ſich an einigen ſeiner Feinde zu rächen, die ſich auf den Trümmern ſeines Ruhms brüſteten, und ihn behandelten, wie man nicht Greiſe ſondern Knaben behandelt. Bodmers Haus war jedem offen, der belehrende Unterhaltung ſuchte, und er ward von Leuten aus allen Ständen und aller Art beſucht. Er lebte unabhängig auf einem Landhauſe nahe bei der Stadt. Erſt ſeit 1775. legte er ſeine Stelle als Profeſſor der Schweizergeſchichte und der Politik nieder; daher kam ſein Hang zu politiſchen Schauſpielen, die unter allen ſeinen Schriften ſeine Lieblingsgeburten waren, wenn ſie gleich wenig Leſer und Bewunderer fanden. Von ſeinen Schriften zog er gar keinen Nutzen. Selbſt ſein Homer fand kaum aus Gefälligkeit einen Verleger. Er beklagte ſich öfters darüber. Noch hoffte er, ſeinen Homer einmal umzuarbeiten, wozu ihn ſeines Lieblings Tiſchbeins Verſprechen, Zeichnungen dazu zu liefern, aufmunterte.

Bodmer hatte die ſeltene Gabe, ſich mit jedem nach ſeinem Talente zu unterhalten; deswegen liebte ihn der Schwachkopf wie der ſtarke Geiſt, und der Chriſt wie der Freidenker. Daß ihm ſeine Phantaſie die Gottſchediſche Fehde zu oft und zu lebhaft vorzauberte, iſt wohl wahr; aber wer hört nicht gern einen alten Krieger von den Thaten ſeiner Jugend ſprechen? Bodmer hat viel geſchrieben, in Proſe und Verſen. Er enthielt ſich nicht zu ſchreiben, ſo lange er etwas, was ihm wichtig genug dünkte, zu ſagen hatte.

Seine erſte Schrift waren die Diſcurſe der Maler. Zürch, 1721—23. 3 Theile in 8. Ebend. 1746. 8. eine Nachahmung des engliſchen Zuſchauers, welche er mit Breitingern gemeinſchaftlich ausarbeitete. Die Ausgabe von 1746. hat viele Vorzüge vor der erſtern.

Bodmer hatte ſich vorgenommen, mit Breitingern die Verdienſte der deutſchen Dichter beſonders zu unterſuchen; in dieſer Abſicht ſpürten ſie den Quellen des Ergötzens, das ſchöne Schriften verſchaffen, mit pſychologiſcher Genauigkeit nach. Sein Freund dachte ſich einen Plan, nach welchem er alle Theile der Beredſamkeit ſcientifiſch darſtellen wollte. Wirklich gab Bodmer den erſten Theil davon heraus, unter dem Titel: Von dem Einfluſſe und Gebrauche der Einbildungskraft zur Verbeſſerung des Geſchmacks, oder genaue Unterſuchung aller Arten Beſchreibungen aus den berühmteſten Poeten dieſer Zeit. Frankf. und Leipzig, 1728. 8.

Miltons Verluſt des Paradieſes, ein Heldengedicht in ungebundener Rede. Zürch, 1732. 8. Verbeſſert, 1742. 1769. 8.

Helvetiſche Bibliothek. Zürch, 1735. und 1741. 6 Stücke in 8. Hier nimmt ſich der Richtebrief der Stadt Zürch aus dem 14. Jahrhunderte aus, der bei Bodmern die erſte Neigung zu der Sprache der Minneſinger erweckte.

Hiſtoriſche und kritiſche Beyträge zu der Geſchichte der Eidgenoſſen. Zürch, 1738. 4 Th. in 8. gemeinſchaftlich mit Breitingern.

Sammlung kritiſcher, poetiſcher und anderer geiſtvoller Schriften zur Verbeſſerung des Urtheils und des Witzes in den Werken der Wohlredenheit und Poeſie. Zürch, 1741—1744. 12 Stücke in 8.

Kritiſche Briefe. Ebend. 1746. 8. Neue Auflage, 1763. 8.

Neue kritiſche Briefe. Ebend. 1749. 8.

Proben der alten ſchwäbiſchen Poeſie des 13ten Jahrhunderts, aus der Maneſſiſchen Sammlung. Ebend. 1748. 8.

Noah, ein Heldengedicht in 12 Geſängen. Ebend. 1752. 4. 2te Ausgabe, Berlin, 1765. 4. 3te Ausgabe, Zürch, 1772. 4. Die Noachide in 12 Geſängen, ganz umgearbeitet und aufs neue verbeſſert. Baſel, 1781. gr. 8. In den neueſten Ausgaben hat Bodmer ſehr wichtige Verbeſſerungen gemacht, und beſonders auch ſeinem Hexameter mehr Feinheit und Bewegung gegeben. Das Subject dieſes Gedichts, die Vertilgung des menſchlichen Geſchlechts, hat immer für die Leſer ſo viel unangenehmes und widriges, daß man ſeinem Herzen unter dem Leſen wieder Raum ſchaffen muß. Doch muß man immer dem Dichter des Noah zugeben, daß er alle Sorge getragen hat, die Vertilgung aus dem Geſichte zu entfernen, und die Betrachtung auf die Erhaltung dieſes Geſchlechts in den wenigen geretteten Perſonen zu lenken. Der Inhalt ſelbſt iſt ſchon bekannt.

Fabeln aus den Zeiten der Minneſänger. Zürch, 1757. 8. Sind Boners Fabeln, ob ſie gleich hier noch einem Burggrafen von Rietenburg zugeſchrieben werden. S. J. F. Oberlins Gemma Bonerii. Straßburg, 1782. 4.

Sammlung von Minneſingern, aus dem ſchwäbiſchen Zeitpunkte, 140 Dichter enthaltend. 2 Th. Zürch, 1754. 4. Dies iſt unſtreitig ſein verdienſtlichſtes Werk.

Leſſing hatte den Thieren ſinnreiche Sprüche zu ſprechen gegeben, ohne Handlung, ohne Züge ihres Characters, ohne die Verhältniſſe mit ihren Kräften, und ſie in den unpſychologiſchen Trugſätzen neben die äſopiſchen Fabeln geſetzt. Breitinger ſetzte die äſopiſche Theorie in ihr wahres Licht, und Bodmer ſchrieb ein Bändchen Leſſingiſcher unäſopiſcher Fabeln. Zürch, 1760. 8.
Politiſche Schauſpiele. 1—3. Band. 1768—69. 8.
Neue theatraliſche Werke. 1—3. Band. Lindau, 1768. 1769. 8.
Grundſätze der deutſchen Sprache, oder von den Beſtandtheilen derſelben und von dem Redeſatze. Zürch, 1768. 8. Der erſte Verſuch einer vernünftigen deutſchen Sprachlehre; nur Schade, daß er zu unvollſtändig iſt, und Bodmer auf ſeinem Wege zu frühe ſtehen blieb.
Geſchichte der Stadt Zürch, für die Realſchule. Ebend. 1773. kl. 8. Er hat hier in der Kürze dasjenige von der Geſchichte ſeiner Vaterſtadt ausgeleſen, was am wichtigſten und einem jungen Bürger zu wiſſen am nöthigſten war.
Homers Werke, aus dem Griechiſchen. 2 Bände. Ebend. 1778. 8. Eine zwar getreue aber etwas holperichte Ueberſetzung.
Noch viele Gedichte und Trauerſpiele, die in dem gelehrten Deutſchland der 4ten Ausgabe 1. B. S. 151. verzeichnet ſind. — S. Rathlefs Geſchichte jetztlebender Gelehrten, 6. Th. S. 386—405. Leonh. Meiſter über Bodmern. Zürch, 1783. kl. 8. (Zur Geſchichte des Bodmerſchen Characters iſt viel Schönes beygebracht; aber nur das Glänzende ſteht da, und das Dunklere iſt weggelaſſen.) Deutſches Muſeum, 1783. St. 2. S. 187. St. 3. S. 268. *Io. Iac. Hottingeri* Acroama de Bodmero, Turic. 1783. 8.

De Bodt, Johann, geb. 1670. zu Paris von reformirten Aeltern, verließ Frankreich, der Religion wegen, in ſehr jungen Jahren, und gieng in holländiſche und engländiſche Kriegsdienſte. Auch in der Baukunſt zeigte er Talente, wie er denn an dem Baue des Schloſſes zu Whitehall Antheil hatte. Er gieng 1700. in brandenburgiſche Dienſte, wo er die Stelle eines Hauptmanns und Hofbaumeiſters erhielt. Sein erſtes Gebäude war das Zeughaus in Berlin, welches Nering unvollendet gelaſſen, und Grünberg und nachher Schlüter nach Nerings Riſſen fortgeſetzt hatten. Bodt machte in der Anlage wichtige Veränderungen. Ihm ward gleich bei ſeiner Ankunft 1700. die Aufſicht über die Schlöſſer zu Potsdam, zu Kaput, Glienicke, Bornheim und Fahrland und auf die Bauten daſelbſt aufgetragen. Er endigte den Schloßbau zu Potsdam 1701. und bauete beſonders das Schloßthor mit der Kuppel nach dem Markte zu. In Berlin gab er bei dem Einzuge des neuen Königs Friedrichs I. 1701. zwei von den ſieben Ehrenpforten an, die zu dieſem Einzuge gebaut wurden. Den Riß zur Stirnwand der Stechbahn machte er 1702. fertig, und ließ die Gebäude unter ſeiner Aufſicht bauen. Er bauete 1701—1704. das Rademacherſche, hernach gräfl. Podewilsſche, jetzt Hüotſche

Haus in der Kloſterſtraße, nebſt viel mehreren Häuſern, welche nicht anzugeben ſind. Der Johanniterordenspallaſt in Berlin ward nach ſeinen nachgelaſſenen Riſſen von Richter gebaut. 1706. war er Oberſter. Um 1707. hatte er das große Project, die Feſtungswerke um Berlin ungemein zu erweitern, vornehmlich entworfen; es kam aber dieſes ungeheure Werk nicht zu Stande. Nach K. Friedrichs I. Tode ward er vom K. Friedrich Wilhelm zum Generalmajor und zum Kommandanten von Weſel ernannt, und ihm zugleich die Befeſtigung dieſes wichtigen Platzes aufgetragen, welche er auch vollführte, und daſelbſt auch das trefliche Berliner Thor bauete. Als Wallrabe bei der Befeſtigung von Magdeburg mehr Gehör fand, als er, ſuchte er ſeinen Abſchied, und kam durch ſeinen Freund Longuelüne 1728. als Generallieutenant in ſächſiſche Dienſte. 1741. ward er Generalfeldzeugmeiſter und Commandeur des Ingenieurcorps. Er bauete verſchiedene Gebäude in Dresden und auf der Feſtung Königſtein, und ſtarb 1745. zu Dresden. Ein Mann, deſſen Arbeiten vor vielen andern bemerkt zu werden verdienen. S. Nicolai Nachricht von Künſtlern, welche ſich in und um Berlin aufgehalten haben S. 73.

Böckhn, Placidus, ein großer Canoniſt, geboren zu München am 13. Jul. 1690. war ein Sohn des nachherigen ſalzburg. Hofraths und Stadtſyndicus Joh. Caſp. von Böcken. In ſeinem 15ten Jahre trat er in das Benediktinerkloſter zu Sct. Peter in Salzburg, und legte dort 1706. die Ordensgelübde ab. Da er ſich unter ſeinen jungen Ordensbrüdern durch Geiſtesfähigkeit am meiſten auszeichnete, ſo wurde er von ſeinem Abte, außer der Philoſophie und Theologie, auch zu den juriſtiſchen Studien beſtimmt, worauf er 1715. zum Doctor der Rechte öffentlich befördert wurde. In eben dieſem Jahre wurde er Bibliothekar ſeines Stifts, 1718. aber reiſete er nach Rom, um zwei dort anhängige Prozeßangelegenheiten ſeines Stifts zu betreiben, von da er erſt im May 1720. zurück kam. 1721. wurde er ordentlicher Lehrer des Kirchenrechts zu Salzburg, welches Amt er 12 Jahre hindurch bis 1733. mit unbegrenztem Beyfalle verwaltete. 1722. wurde er ſalzb. geiſtl. Rath, und 1729. Prokanzler der Univerſität. 1733. empfieng er die theologiſche Doctorwürde, und vertauſchte das Lehramt des Kirchenrechts mit der Theologie. Als 1734. die hohe Schule zu Fulda geſtiftet wurde, reiſete er mit ſeinem Nachfolger an der kanoniſtiſchen Lehrſtelle, P. Otto Scharz, dahin, um der Stiftungsfeier beyzuwohnen. Er wurde da, nebſt ſeinem Reiſegefährten, mit ausgezeichneter Achtung empfangen, und zugleich von dem Fürſtabte Adolf mit dem Titel eines fuldiſchen geiſtl. Raths und wirklichen Beyſitzers der dortigen theologiſchen Facultät beehrt. Zu Salzburg behielt er die Prokanzlerswürde und das Lehramt der heil. Schrift bis auf 1741. und würde dieſe Aemter vielleicht bis an ſeinen Tod behalten haben, wenn er ſich nicht durch ſeine unbeſonnene theologiſche Hitze und höchſt intolerante Denkungsart die Ungnade des Erzbiſchoffs Leopold, und jedes vernünftig Denkenden,

zugezogen hätte. P. Böckhn hatte es wahrſcheinlich ſeinen ſonſtigen literariſchen Verdienſten zu danken, daß er nicht abgeſetzt wurde; doch mußte er auf Befehl des Hofs 1741. ſeine akademiſchen Aemter niederlegen. Er entfernte ſich von Salzburg, kam nach Dornbach in Oeſterreich, einer nach Sct. Peter gehörigen Herrſchaft, als Verwalter derſelben, kehrte aber zu Ende des nämlichen Jahrs in ſein Kloſter zurück, wurde 1743. Superior an dem Wallfahrtsorte Plain ohnweit Salzburg. Als er ſich dort 9 Jahre aufgehalten hatte, und indeſſen in eine Waſſerſucht fiel, ließ er ſich in ſein Kloſter zurück bringen, wo er am 9ten Februar 1752. ſtarb.

Ihm bleibt der Ruhm eines großen Canoniſten. Von ſeinen Schriften bemerke ich: Iurisprudentia controverſa. Salisb. 1718. 4. — Commentarius in ius canonicum univerſum ſiue in V. libros Decretalium. Tom. III. Salisb. 1735. fol. Dieſer Commentar beſteht aus mehreren Abhandlungen, welche vorher einzeln über jedes Buch der Dekretalen erſchienen waren. Im Jahre 1776. iſt derſelbe zu Paris in 3 Bänden in Folio wieder aufgelegt worden. — Eine umſtändlichere Lebensgeſchichte ſ. Magn. Ziegelbauers Hiſt. rei litt. ord S. Benedicti Part. III. p. 484. — In Saecul. Memoria ſ. comp. vitae et mortis Religioſorum, qui in Monaſt. ad S. Petrum Salisburgi ab anno 1682—1782. obierunt etc. p. 122. — Sauners biogr. Nachrichten, S. 86—94.

Böhm, Andreas, ein großer Mathematiker, war ein Sohn des würtembergiſchen Sekretärs und Concertmeiſters Joh. Mich. und zu Darmſtadt am 17ten Nov. 1720. geboren. Er ſtudirte zu Marburg, wo er unter dem großen Wolf lediglich ſein erwähltes Studium, Philoſophie und Mathematik, fortſetzte, ohne mit einem ausdrücklichen Vorſatze in einem andern Felde der Wiſſenſchaften ſeinem vorgeſteckten Ziele Abbruch zu thun. Im Jahre 1740. wurde er Magiſter legens zu Marburg; 1744. ordentlicher Profeſſor der Logik und Metaphyſik zu Gießen; 1746. Profeſſor der Mathematik; 1757. Bibliothekar bei der Univerſität; 1770. Inſpector Academiä, welches Officium aber nachmals wieder eingegangen iſt; 1773. erſter Profeſſor der Philoſophie und Mathematik; 1778. erhielt er den Character eines wirklichen geheimen Raths. Er ſtarb am 16. Jul. 1790. im 70ſten Jahre ſeines Lebens, und im 45ſten ſeiner daſigen Dienſte. Er wurde Mitglied der gelehrten Societäten zu Erfurt, zu Frankfurt an der Oder, zu Gießen und zu Bliſſingen. Er war dreimal verheurathet, und rühmt ſelbſt, daß er das ſeltene Glück gehabt habe, mit drei Gattinnen verbunden geweſen zu ſeyn, die alle Muſter liebenswürdiger und tugendhafter Frauen genannt zu werden verdienen.

Unermüdeter Eifer in Verwaltung ſeiner Lehrämter, eine beneidenswürdige Leichtigkeit und Faßlichkeit des Vortrags, der rechtſchaffenſte Character und der gefälligſte Umgang ſind Eigenſchaften, die alle, die ihn gekannt, ihm nachrühmen. Sein liebenswürdiger

Character war eben ſo ſchätzbar, als ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe in dem Fache der Mathematik, davon ſeine Schriften die gültigſten Zeugen ſind. Seine erſten literariſchen Arbeiten waren ganz der Philoſophie gewidmet; in derſelben war er Wolfs treueſter Schüler. In der Mathematik aber, und beſonders in der Fortifikationswiſſenſchaft, folgte er ſeinen eigenen Einſichten, und gieng mit ſeinen Zeiten fort. Er beſaß eine an ſeltenen Werken reiche Sammlung von Büchern zur Kriegswiſſenſchaft und viele Inſtrumente, welche nach Böhms Tode der Herr Landgraf von Heſſencaſſel kaufte.

Von ſeinen Schriften bemerke ich:

Logica. Frf. 1749. 8. Ed. II. ib. 1762. 8. Ed. III. auct. ib. 1769. 8. — Metaphyſica, ordine ſcientif. in vſum auditorum conſcripta. Gieſſae, 1753. 8. — Ed. II. auct. ib. 1767. 8. — Gründliche Anzeige zur Meßkunſt auf dem Felde; ſamt zweien Anhängen von Waſſerwagen und der Markſcheidekunſt, mit 24 Kupfertafeln. Leipzig, 1759. 4. 2te vermehrte Ausgabe. Frf. 1779. 4. — Abhandlungen der Seeländiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Vliſſingen, aus dem Holländiſchen überſetzt und mit eigenen Anmerkungen verſehen. 1ſten Th. 1ſter Abſchn. welcher die zur Medicin und Chirurgie gehörigen Aufſätze in ſich enthält; mit Kupf. Gießen, 1775. 8. — Gründliche Anleitung zur Kriegsbaukunſt. 1. Th. von Feſtungen oder beſtändigen Hauptkriegsgebäuden, mit 24 Kupfertafeln. Frkf. u. Leipz. 1776. 4. — Magazin für Ingenieurs und Artilleriſten, mit Kupf. 11 Bände. Gießen, 1777—89. 8. — Er hatte auch ſtarken Antheil an der Frankfurter deutſchen Encyclopädie. — Mehrere Abhandlungen. — S. Strieders heſſiſche Gelehrtengeſchichte 1. Bd. S. 479.

Böhme, Johann Gottlob, ein verdienter Geſchichtſchreiber, war am 20ſten März 1717. zu Wurzen geboren, wo ſein Vater ein Gaſtwirth war. Er ſtudirte auf der Schulpforte, und ſeit 1741. zu Leipzig, wo er ſich unter Mascow vorzüglich auf die Geſchichte legte; wurde Hofmeiſter bei den jungen Herren von Zedlitz und von Looß, hernach außerordentlicher Profeſſor zu Leipzig, und 1758. nach Jöchers Tode ordentlicher Profeſſor der Geſchichte, auch 1766. nachdem er ſich den Ruf nach Utrecht als Profeſſor des Natur- und Völkerrechts verbeten hatte, kurſächſ. Hofrath und Hiſtoriograph. Er ward am 28ſten July 1780. mitten in ſeinen Vorleſungen über die ſächſiſche Geſchichte, da er eben mit Lebhaftigkeit von Camerarii Verdienſten ſprach, vom Schlage gerührt, und ſtarb ein paar Tage darauf, am 30ſten, im 64ſten Jahre ſeines Alters, nachdem er ſich durch verſchiedene Stiftungen und Vermächtniſſe um die Leipziger Univerſität verdient gemacht, und ſich den Ruhm eines gründlichen und angenehmen Geſchichtsgelehrten erworben hatte. Seine koſtbare Bibliothek wurde 1782. der Univerſitätsbibliothek zu Leipzig einverleibt. Sie iſt 6500 Bände

meiſtens hiſtoriſchen Inhalts, ſtark, und an einem beſondern Platze aufgeſtellt.

Seine Schriften beſtehen größtentheils aus Disputationen, Programmen und Reden, die aber alle überaus wichtig und gründlich, mit feinem Geſchmacke, in einem zierlichen ächt römiſchen Latein geſchrieben ſind, und größtentheils die ſächſiſche Geſchichte erläutern. Ich bemerke davon:

Disp. II. de Iſide, Suevis olim culta. Lipſ. 1748. 1749. 4. auch in Wegelins Theſ. rer. Suevic. Th. 1.

Carminum Latinorum ſpecimen. ibid. 1749. 8. Er wollte eben eine vermehrte Ausgabe derſelben herausgeben, als er ſtarb.

Comment. de commerciorum apud Germanos initiis. ib. 1751. 4.

Disp. de Hadwige Suevorum Duce Vicaria Imperii. ibid. 1754. 4. auch in Wegelins Theſ. rer. Suevic. Th. 2.

De origine vera Rutae Saxonicae. ibid. 1756. 4.

Epitome rerum germanicarum ab anno 1617. ad 1643. cum prooemio et annotat. ibid. 1760. 8. S. Erlang. gel. Zeit. 1760. St. 30. S. 244.

Acta Pacis Olivenſis inedita. Recenſuit, illuſtravit, tabulas publicas et Obſervationes adjecit. Breslau, 1762. 1765. 2 Bde in 4. Es erſcheint in dieſer wichtigen Sammlung nicht allein was zuvor ſchon zerſtreut und in verſchiedenen Büchern von dieſen Friedenshandlungen erſchienen iſt, ſondern es hat auch dem Herausgeber geglückt, außer dem Tagebuche der Friedenshandlungen eine beträchtliche Anzahl noch ungedruckter Urkunden aus den bewährteſten Archiven zu erhalten. S. Erlang. gel. Zeit. 1763. S. 225—228. und Jahrg. 1767. S. 263.

Ioann. de Curiis, Dantiſci, Epiſc. olim Varmiens. Poëmata et Hymni, e Bibliotheca Zaluſciana recenſuit, Prooemium adjecit. Breslau, 1764. 8.

Sächſiſches Groſchenkabinet. Erſtes und zweites Fach. Leipzig und Züllichau, 1765. 1768. 8. mit vielen Münztafeln. Man nimmt hier einen ſcharfſinnigen und glücklichen Forſcher wahr, der nicht ſelten durch die feinſten und beinahe ganz unmerklichen Züge auf dieſer und jener Münze zu unfehlbaren oder doch höchſt wahrſcheinlichen Entdeckungen geleitet wird, die der Geſchichte in verſchiedener Abſicht vortheilhaft ſind. Er hat außer dem Striche oder löthigen Gehalte ſeiner Münzen auch die vornehmſten Münzordnungen, Mandate und Artikel angemerkt, und daraus noch beſonders diejenigen Stellen eingerückt, welche in der Geſchichte dieſer Dickmünzen vorzüglich brauchbar ſind.

Severini breviarium hiſt. hungaricae cum epiſt. prooem. Lipſ. 1768. 8.

Antiquitatum Burggraviatus Misnenſis Spec. I. et II. ib. 1770. 4.

De Litteratura Lipſienſi opuſcula academica. Accedunt Rich. Croci Britanni encomium acad. Lipſ. et H. Stromeri Auerbachii ſermo paneg. Petro Moſellano dictus cum Moſellani reſponſione. Lipſ. 1779. gr. 8. Hier ſind ſieben ſchon vorher

erſchienene trefliche Reden von Böhme, welche zum Theil nicht mehr aufzutreiben waren, mit Anmerkungen erläutert, wieder abgedruckt. Den Beſchluß machen die drei auf dem Titel nahmhaft gemachten Schriften.

Bekanntlich war Böhme durch Courayers Bemühungen gereizt, und bei einem Zufluſſe an allen nur zu wünſchenden Hülfsmitteln bedacht, eine kritiſch zuverläßige und prächtige Ausgabe von des *Ioannis Sleidani* Commentariis de ſtatu religionis et Reipublicae Carolo Quinto Caeſare, zu veranſtalten. Er ſammlete in der Abſicht alle lateiniſche Ausgaben des Sleidan, und alle Ueberſetzungen deſſelben, deren er nur habhaft werden konnte, woraus die ſchätzbare Bibliothek des Sleidan entſtand, die jezt eine Zierde der akademiſchen Bibliothek iſt. Schon war er mit dem Herrn Stadtpfarrer am Ende in Kaufbeuren über den Plan und die Ausführung dieſes Unternehmens einverſtanden, als ſolches durch das unvermuthete Ableben des Herrn Böhme auf einmal gehemmt wurde, worauf Herr am Ende das übrige der Ausgabe beſorgte, Francof. ad Moenum, 1785. 1786. Part. III. 8. — Mehrere gelehrte Abhandlungen ſind in der 3ten Ausgabe des gelehrten Deutſchlands verzeichnet.

Böhmer, Juſtus Henniges oder Henning, eine der erſten Zierden der Univerſität Halle, und ein um alle Theile der in Deutſchland üblichen Rechtsgelehrſamkeit höchſt verdienter Gelehrter, war am 29. Jan. 1674. zu Hannover geboren, wo ſein Vater Valentin Böhmer ein Advocat war, deſſen Vorfahren zur Zeit des Huſſitenkriegs ſich der Religion wegen aus Böhmen geflüchtet und in den braunſchweigiſchen Landen niedergelaſſen hatten. Er ſtudirte ſeit 1693. zu Jena, ſetzte dann zu Hauſe ſeine Studien weiter fort, und übte ſich in der juriſtiſchen Praxis; allein ſein Sinn war, wieder auf Univerſitäten zu gehen, wozu er 1697. Gelegenheit bekam, da er einen jungen Menſchen aus Minden als Hofmeiſter nach Rinteln führte, und nachher mit ihm nach Halle gieng. Dort lebten damals unter andern die drei großen Männer, Stryk, Thomaſius und Buddeus, zu denen er ſich vorzüglich hielt, und von Stryk als ein Sohn geliebt wurde. Er nahm hierauf 1699. zu Halle die Licentiatenwürde an, und widmete ſich dem akademiſchen Leben, dabei ihn Stryk, in deſſen Hauſe er wohnte, zur Ausarbeitung der Acten anführte, und ein ſolches Vertrauen zu ihm hatte, daß er ihn verſchiedene Diſputationen unter ſeinem Namen verfertigen ließ. Darauf wurde er 1701. außerordentlicher Profeſſor der Rechte, 1702. Doctor, 1704. Beyſitzer der Juriſtenfacultät, 1712. ordentlicher Profeſſor, 1715. ordentliches Mitglied der Juriſtenfacultät und Hofrath, und in demſelben Jahre auch Comes Palatinus Caeſ. 1719. geheimer Rath, 1731. Director der Univerſität und Viceordinarius der Juriſtenfacultät, und nach des Canzlers von Ludewig Tode 1743. Regierungscanzler des Herzogthums Magdeburg und Ordinarius der Juriſtenfacultät. Er ſtarb am

23. Auguſt 1749. in ſeinem 76ſten Jahre, da ihn 14 Tage vorher ein Schlagfluß an der linken Seite gerührt hatte. Man verlangte ihn nach Bern, Kiel, Helmſtädt, Zelle, Frankfurt an der Oder, Tübingen, Marburg, und nach Wien als Reichshofrath; aber er wollte Halle nicht verlaſſen.

In die Reihe der Männer, welche die Zierde der Univerſität Halle bald nach ihrer Stiftung waren, mithin neben einem Thomaſius, A. H. Franke, Gundling, Heineccius, Hofmann, Ludewig ꝛc. verdient auch Böhmer geſtellt zu werden. Sein Hauptfach war zwar das päbſtliche und Kirchenrecht, worinne er für ganz Deutſchland eine wahre Epoche machte. Aber nebſt dem, daß er auch im bürgerlichen Rechte gleiche Stärke, Gründlichkeit und Erfahrung beſaß, und inſonderheit den wahren Gebrauch des römiſchen und deutſchen Privatrechts beſſer als alle ſeine Vorgänger zu unterſcheiden und jedes aus ſeinen Quellen herzuleiten wußte, ſo hat er theils durch ſein ius publicum univerſale, theils durch eine Menge ins Staatsrecht einſchlagender Disputationen und rechtlicher Bedenken, theils durch ſeine dem Kirchenrechte gewidmeten Schriften, die ebenfalls viele ins Staatsrecht gehörige Fragen erledigen, auch um unſer Staatsrecht ſich eben ſo oder noch weit mehr verdient gemacht, als mancher eigener Staatsrechtslehrer.

Seine Schriften ſind:

Tract. eccleſiaſticus de iure parochiali. Halae, 1701. Edit. III. multo auctior et emendatior cum nouo ſupplemento. ibid. 1721. Ed. V. ibid. 1738. 4. Dieſes war das erſte Buch von Böhmer und zugleich ein Meiſterſtück. Er handelt darinne von der Beſchaffenheit der Parochien, ihren Rechten, Gütern und Privilegien.

Uſus moderni *Strykiani* continuatio tertia a libro XXIII. usque ad librum XXXVIII. Halae, 1713. 4. wurde hernach öfters, am neueſten 1747. 4. aufgelegt.

Succincta Manuductio ad methodum diſputandi et conſcribendi diſputationes iuridicas. Halae, 1703. Ed. II. ib. 1730. 8.

Ius eccleſiaſticum proteſtantium, iuxta ſeriem Lib. I. et II. Decretalium adornatum. Tom. I. Halae, 1714. Ed. II. 1720. Ed. III. 1729. Ed. IV. 1738. 4.

Tomus II. iuxta ſeriem Lib. III. Decretalium. Halae, 1717. Ed. II. 1723. Ed. III. 1732. Ed. IV. 1743. 4.

Tomus III. iuxta ſeriem Lib. IV. Decretalium. Halae, 1723. Ed. II. 1727. Ed. III. 1736. Ed. IV. 1747. 4.

Tomus IV. iuxta ſeriem libri V. Decretalium. Halae, 1731. Ed. II. auctior, 1734. Ed. III. 1740. Ed. IV. 1754. 4.

Tomus V. et ultimus, cum indicibus generalibus ad omnes quinque Tomos. Halae, 1737. Ed. II. 1744. 4. Zuſammen 5 Bände. Dieſes Werk iſt noch bis jezt unter den Proteſtanten das einzige in ſeiner Art. Der Verfaſſer trägt darinne ſehr genau die Lehren des kanoniſchen, päbſtlichen, und dann des neuern proteſtantiſchen Kirchenrechts vor, erläutert alles aus den be-

währteſten Denkmalen der kirchlichen Alterthümer und der Geſchichte, fügt zu deſto größerer Brauchbarkeit gerichtliche Gutachten und Beobachtungen bei, und arbeitete das Ganze mit ſolcher ausgezeichneten Gelehrſamkeit und nicht gemeinem Fleiße aus, daß es allen Rechtsgelehrten, welche eine gründliche Belehrung in dem proteſtantiſchen Kirchenrechte wünſchen, auf das angelegentlichſte zu empfehlen iſt. Schon dieſes Werk verewigt Böhmers Namen. Es wurde auch mit faſt allgemeinem Beyfalle aufgenommen, und wird noch jezt ſowohl von unpartheyiſchen Gottes- als Rechts- und andern Gelehrten hoch geſchätzt.

Introductio in ius digeſtorum, ſenſum pariter ac ipſum hodiernum ſingularum doctrinarum ſuccincte exhibens. Halae, 1704. Ed. VII. 1746. Ed. VIII. 1752. 8. wo der Verfaſſer bei jedem Titel außer der Definition und Eintheilung gewiſſe Requiſite feſtſetzt, dieſe aus den Alterthümern und der heutigen Praxis erläutert, und überall die vorzüglichſten Geſetze beyfügt.

Introductio in ius publicum univerſale, ex genuinis iuris naturae principiis deductum, et in uſum iuris publici particularis quarumcunque rerumpublicarum adornatum. Halae, 1710. Ed. II. emendatior. 1726. 8.

Succincta delineatio doctrinarum uſu frequentium de actionibus, gradibus matrimonialibus et ſucceſſione ab inteſtato. Halae, 1710. Ed. II. adiectis notis et uberiori indice. 1718. Edit. III. vermehrt mit dem Tractate: Kurze Einleitung zum geſchickten Gebrauche der Acten. 1725. Ed. IV. 1728. Ed. VIII. 1749. 8. Die neueſten Ausgaben dieſes Werks führen dieſe Aufſchrift: Doctrina de actionibus, ad praxin hodiernam et noviſſimam ordinationem proceſſus electoralis Saxonici adcommodata. Halae, 1765. 8.

XII Diſſertationes iuris eccleſiaſtici antiqui ad Plinium ſecundum et Tertullianum. Lipſ. 1711. Ed. II. aliquot diſſert. aucta. Halae, 1729. 8. Der ſel. Dr. Chriſt. Eberh. Weismann beurtheilt dieſelben in ſeiner hiſt. ſacra N. Teſt. Th. 2. S. 1264 mit folgenden Worten: Inter huius Icti celeberrimi ſcripta elaboratiſſima quoad hiſtoriam eccleſiaſticam merito eminere cenſentur d i ſ ſ e r t. i u r i s e c c l e ſ. a n t i q u i, ſelectiſſimis quippe obſervationibus ad hanc materiam pertinentibus refertae, hocque nomine ſtudioſis veritatis impartialis hominibus gratiſſimae.

Schilterus illuſtratus ſ. emendationes et additamenta ad *Io. Schilteri* inſt. iuris canonici. Halae, 1712. rec. 1720. 8.

Arn. Corv. a Belderen ius canonicum, notis ſuccinctis illuſtratum. Halae, 1717. recus. 1721. 1729. et 1736. 8.

Claudii Fleury inſtitutiones iuris eccleſiaſtici, cum animadverſionibus. Ex verſione D. *Gruberi*. Frcf. et Lipſ. 1724. Edit. II. 1733. 8.

Inſtitutiones iuris canonici, tum eccleſiaſtici tum pontificii, ad methodum decretalium, nec non ad fora catholicorum atque

proteſtantium compoſitae. Halae, 1738. Editio II. auctior. 1741. Ed. III. 1747. gr. 8. rec. ibid. 1769. 8.

Corpus iuris canonici, in duos Tomos diviſum, et appendice noua auctum, cum codicibus veteribus Manuſcriptis aliisque editionibus collatum, et variantibus lectionibus, notis atque indicibus inſtructum. Halae, 1747. 2 Bände in gr. 4. Es iſt unbeſchreiblich, was für Arbeit, Fleiß und Sorgfalt Böhmer auf die Herausgabe dieſes ſo beſchwerlichen als weitläuftigen Werks viele Jahre hindurch verwendet hat. Es hat daher auch dieſe Ausgabe nicht nur ſehr viel vorzügliches vor allen andern voraus, ſondern ſie wird auch von allen Kennern mit den gröſten Lobſprüchen beehrt, und für die beſte und ſchönſte Ausgabe gehalten.

Exercitationes ad Pandectas, in quibus praecipua digeſtorum capita explicantur, antea ſigillatim editae, nunc coniunctim ſecundum ordinem pandectarum digeſtae et indice inſtructae. Tom. I—VI. Hanov. et Goett. 1747—64. 4. Es beſtehen dieſe Exercitationes gröſtentheils aus Sammlungen der akademiſchen Disputationen, welche der verſtorbene Canzler Böhmer nach und nach öffentlich gehalten hat, und welche ſein dritter Sohn, der geheime Juſtizrath und Profeſſor Juris, Dr. Georg Ludwig Böhmer, nach Ordnung der Pandekten eingerichtet und zuſammen unter die Preſſe gegeben hat.

Conſultationum et deciſionum iuris Tomus I. in duas partes diviſus: quarum prior iuris eccleſiaſtici; poſterior iuris publici et feudalis ſelectiora argumenta, adiectis obſervationibus neceſſariis, exhibet. *) Halae, 1733. fol. Mit einem ſehr ſaubern Bildniſſe des Verfaſſers.

Conſultationum Tomi II. P. I. iuris civilis et criminalis argumenta ſelectiora ſecundum ordinem Digeſtorum a libro I. usque ad libr. XXX. exhibens. ib. 1734. fol.

Conſultationum Tomi II. P. II. iuris civilis et criminalis argumenta ſelectiora ſecundum ordinem digeſtorum a libro XXX. usque ad librum L. exhibens. ib. 1734. fol.

Conſultationum Tomi III. P. I. iuris eccleſiaſtici, publici et feudalis ſelectiora argumenta exhibens. ib. 1748. fol.

Conſultationum Tomi III. P. II. iuris civilis ac criminalis argumenta ſelectiora iuxta ordinem digeſt. a libro I. usque ad libr. XXVI. exhibens. **) ibid. 1752. fol.

Conſultationum Tomi III. P. III. iuris civilis ac criminalis argumenta ſelectiora iuxta ordinem digeſtorum a libro XXVII. usque ad finem exhibens. ib. 1754. fol. Dieſe Sammlung von Reſponſis iſt um deswillen ſehr ſchätzbar, weil ſie Böhmer mit ausgezeichnetem Fleiße und gründlicher Rechtskenntniß aus-

*) Ex ſchedis paternis collegit, convenienti ordine digeſſit, conſpectu argumentorum, ſummariis ac indice locupletiſſimo inſtruxit filius *Car. Aug. Boehmer*, D.

**) Ex ſchedis paternis collegit, convenienti ordine digeſſit etc. filius *Io. Sam. Frid. Boehmer*, Ictus, regis Boruſſ. a Conſiliis intimis, academiae Viadrinae Director.

gearbeitet hat, daher auch dieſe Reſponſa in Streitſchriften mit großem Nutzen angeführt werden.

Ferner haben wir von dieſem Rechtsgelehrten viele gründliche akademiſche Streit- und Probeſchriften; Abhandlungen und Beyträge in den Halliſchen Anzeigen vom Jahre 1731—49.; viele gelehrte Vorreden, u. ſ. w.

Das Verzeichniß der Böhmeriſchen Schriften findet man vollſtändig in den Halliſchen Beyträgen zu der juriſtiſchen Gelehrtenhiſtorie, 1. B. S. 425—482. S. Nicerons Nachrichten, 22. Th. S. 299—340. Pütters Litt. des deutſchen Staatsrechts, 1. Th. S. 342. Noua acta Erud. 1750. P. II. p. 376—384.

Unter ſeinen 4 Söhnen war der älteſte und berühmteſte

Böhmer, Johann Samuel Friedrich, geboren zu Halle am 29. October 1704. Er legte den Grund ſeiner Studien auf dem königlichen Pädagogio, ſtudirte zu Halle die Rechte, wurde 1725. Doctor der Rechte, 1726. ordentlicher Profeſſor derſelben und Aſſeſſor der Juriſtenfacultät, 1735. königl. preuſ. Hofrath, 1739. kaiſerl. Hofpfalzgraf. Im Jahre 1746. ſollte er als Reichskammergerichtsbeyſitzer präſentirt werden, er verbat ſich aber dieſe Stelle. 1750. wurde er geheimer Rath, und kam an des berühmten geh. Raths Dr. Fleiſchers Stelle, als Director der Univerſität zu Frankfurt an der Oder, und oberſter und erſter Rechtslehrer, wo ihn der König 1770. adelte. Er ſtarb am 20ſten May 1772. Er war einer der erſten Criminaliſten Deutſchlands, der mit tiefer gründlicher Rechtskenntniß auch einen ſcharfen Blick vereinigte. Seine wichtigſten Arbeiten ſind ſeine Obſervationen zu Carpzovs practica noua rerum criminal. und ſeine Meditationes in Conſtit. crimin. Carolinam. Dieſer Commentar iſt auf der Seite der Deutlichkeit, Vollſtändigkeit der darinnen abgehandelten Materien und der practiſchen Einſichten und Erfahrungen, womit er geſchrieben iſt, eine der erſten und vorzüglichſten Schriften im Criminalrechte. Aber auch außerdem geben dieſem Werke die manchmal eingeſchalteten zur Aufklärung des Gerichtsweſens mittlerer Zeiten dienenden Anmerkungen, die Beleſenheit des geh. Raths Böhmers, ſorgfältige Unterſuchung der verſchiedenen Meinungen und Beſcheidenheit in Widerlegung derjenigen, von denen abgegangen wird, eine wahre Zierde.

Von ſeinen Schriften ſind zu bemerken:

Disp. II. de variis ſacrilegii ſpeciebus ex mente iuris civilis, die er unter ſeines Vaters Vorſitze vertheidigte. Halae, 1724. 1727. 4.

Disp. de eo, quod iuſtum eſt circa torturam valetudinariorum. ibid. 1729. 4.

Elementa Iurisprudentiae criminalis. Acceſſit in calce Conſtitutio crim. Caroli V. Halae, 1733. 8. Editio II. auctior. ib. 1738. 8. Ed. V. ib. 1757. 8.

Disp. de executionis poenarum capitalium honeſtate. ib. 1738. 4. Vorzüglich gut bearbeitet.

Ben. Carpzovii Practica noua rerum criminalium, in III. Partes diuiſa. Editio nouiſſima a multis mendis, quibus priores editiones ſcatebant, vindicata et indice quaeſtionum ut et rerum ac verborum inſtructa nec non variis obſervationibus aucta. 3 Th. Francof. ad Moen. 1759. fol. Böhmer hat zwar Carpzovs irrige Meinungen meiſtentheils angegriffen und widerlegt, doch aber ſeine Sätze öfters gegen ungebührliche Angriffe vertheidigt. Hauptſächlich aber iſt er bemüht geweſen, das peinliche Recht nicht ſowohl aus den Grundſätzen des römiſchen als deutſchen peinlichen Rechts zu erläutern. Die Entſcheidungsgründe hat er zwar hauptſächlich aus der peinlichen Halsgerichtsordnung hergenommen, dabei aber die beſondern peinlichen Verordnungen nicht aus der Acht gelaſſen, ſo daß dieſe Ausgabe einen großen Werth durch Böhmers Bemühungen erhalten hat. Böhmers Obſervationen ſind auch beſonders gedruckt zu haben.

Meditationes in Conſtitutionem Criminalem Carolinam. Acc. vetus ordinatio crimin. Bambergenſis, Brandenburgica, Haſſiaca. Halae, 1770. 4 mit Böhmers Bildniſſe. Wie wichtig dieſes Werk für das peinliche Recht ſey, habe ich ſchon vorhin gerühmt. Es iſt ein vortreflicher Commentar über die ganze peinliche Halsgerichtsordnung, wobei die ſeltene Ausgabe, die zu Mainz bei Ivo Schoffern ohne Jahrszahl herausgekommen iſt, zum Grunde gelegt wurde. Bei jedem Artikel findet man erſt den Text der Halsgerichtsordnung, und dann eine eigene Meditation, worinne die Gegenſtände, womit ſich der Artikel beſchäftigt, vollſtändig entwickelt und erklärt werden.

Boerhaave, Herrmann, der Verbeſſerer der Medicin in dieſem Jahrhunderte und allgemeine Lehrer der Aerzte, war am 31. Dec. 1668. zu Voorhut ohnweit Leiden geboren, wo ſein Vater, Marcus, als Prediger 1681. ſtarb. Er ſtudirte anfangs die Theologie zu Leiden, und hatte auch ſchon den gewöhnlichen Curſus abſolvirt; weil er aber von einem bigoten Ignoranten für einen Spinoziſten ausgeſchrieen wurde, ſo wählte er, auf Anrathen ſeiner Freunde das Studium der Arzneykunde, und wurde 1709. Profeſſor der Medizin und der Botanik, 1714. Profeſſor der medizinischen Praxis, auch 1718. Profeſſor der Chemie zu Leiden, wo er am 23. Sept. 1738. in einem Alter von 70 Jahren ſtarb.

Sein Ruhm war in ganz Europa ausgebreitet. Von allen Orten ſuchte man bei dieſem zweiten Hippocrates Hülfe und Rath. Seine große Wiſſenſchaft brachte ihm und der Univerſität großen Reichthum. Sein alles umfaſſendes Genie zwang ihn, auch in Fächern, die ganz außer ſeiner Sphäre lagen, ſich umzuſehen, und daher die Bewunderung der Gelehrten zu erlangen. Sein richtiges Urtheil in den ſchwerſten Dingen, ſeine Stärke in der Chemie und Botanik und in den übrigen Theilen der Arzneykunde, ſein Fleiß in

den Vorleſungen, die nachdrucksvolle Kürze des Ausdrucks in ſeinen Schriften, ſein rühmlicher Eifer durch Ruyſchens Präparate und des jungen Albins Vorleſungen ſich eine beſſere Anatomie, als ihm Malpighi, Bellini und Drelincourt geben konnten, zu erwerben, und darauf eine beſſere Phyſiologie zu bauen, ſeine Entſchloſſenheit, den herrſchenden Geſchmack der Zeitgenoſſen an erhitzenden Arzneymitteln zu verdrängen, und dadurch wieder gut zu machen, was ſein Vorfahrer Sylvius verdorben hatte, ſeine weitläuftige und glückliche Praxis, deren Ruf ſich in die entlegenſten Gegenden verbreitete, ſeine Kenntniß des Alten und Neuen, die Aufnahme des Wahren, wo er es fand, der beſcheidene Zweifel, mit dem er ſeine Meinungen oder ungewiſſe Sätze vortrug, um nicht durch ſein Anſehen und voreilige Behauptung irre zu führen, die Mäßigung, mit der er Irrthümer widerlegte, das edle Bewußtſeyn, wie viel noch in der Heilkunde zu erfinden und zu thun übrig ſey, die Großmuth und Menſchenliebe, ſo ihn beſeelte — machen ihn der Nachwelt unvergeßlich und ſeine Schriften noch immer brauchbar. Er war in allem Betrachte der Mann, den ſein Jahrhundert nicht miſſen konnte. Sein weitumfaſſender Geiſt drang in das Innere einer jeden Wiſſenſchaft, deren Behandlung er ſich unterzog, und noch war nie ein Reformator in ſeinem Unternehmen glücklicher, als Boerhaave in der Umſchaffung der Grundſätze der Arzneywiſſenſchaft. Außer verſchiedenen zur Litteratur dieſer Wiſſenſchaft gehörigen Schriften gereichen ihm ſeine unübertreflichen aphoriſtiſchen Lehrbücher zum bleibenden Ruhme. Was Boerhaave für die Phyſiologie that, bewirkte er auch in der Pathologie und Therapie; er vollendete nämlich das von Sydenham angefangene Werk und ſtürzte vollends durch ſein Anſehen die Sylviusſche Theorie. Er brachte beide erſt genannte Zweige der Arzneykunde zuerſt in ein zuſammenhängendes Syſtem, da vorher die Pathologie nur eine leere Nomenclatur von Krankheiten geweſen war. Sein Zögling und Nachfolger Hieron. Dav. Gaub vervollkommnete dieſes Syſtem und ergänzte es an den Stellen, wo es aus Mangel an Rückſicht auf die Lebenskräfte unvollſtändig war; und wenn beide große Männer noch chemiſche Flecken in der Pathologie zurück gelaſſen haben, ſo iſt es billig, die Augen davon ab und auf die ſchönere Seite ihres Syſtems zu wenden.

Bei ſo vielen Verdienſten Boerhaaves, die ihm ſogar ſeine Feinde nicht abgeſprochen haben, (denn welcher wirklich große Mann hat nicht dergleichen?) kann man ihm die pyrrhoniſirende Annahme neuer reizender Lehrgebäude, die Anhänglichkeit an gewiſſe mit dem erſten Unterrichte eingeſogene Lehrmeinungen, und das Beſtreben, ſie erträglich zu machen, das befliſſentliche Dunkel und Zurückhalten in einigen chemiſchen Arbeiten, und die Vertheidigung der Alchemie, die allzu große Nachſicht gegen manche Schriftſteller, die eine beſſere Richtung verdienten, den etwanigen Stolz, den ihm vielleicht Nationalfehler, vielleicht das Gefühl der Größe einflößete, und die Liebe zum glänzenden Metall, leicht vergeben. Dergleichen Schwachheiten eines großen Mannes ſind wie die Flecken in der

Sonne anzuſehen. Dieſe benehmen ihr die erwärmende und erleuchtende Kraft nicht, und jene lehren den nacheifernden Jüngling frühzeitig einſehen, wie wenig vollkommenes auch dem größten Manne zu Theil worden ſey, das Ruhmvolle nachahmen, und das Fehlerhafte meiden.

Boerhaave gieng immer einfach gekleidet, mit ſtarken unfriſirten kurzen Haaren, wie ein Landmann, ſo daß ſein äußerliches Anſehen nicht den gelehrten Mann ankündigte. Er war ein Beförderer des Talents, für wiſſenſchaftliche Gegenſtände freygebig, und, was ſeinem Ruhme die Krone aufſetzt, tolerant gegen ſeine Gegner. Omnium amantem nennt ihn Haller (Bibl. med. pract. IV. p. 142.) — nemini detrahentem eumque ipſum, a quo quotidie refutabatur, maximis ſibi beneficiis obſtringentem — dies ſagt er in einem Tone der Verwunderung, der zu erkennen giebt, wie wenig er ſich ſelbſt eines ſolchen Edelmuths fähig fühlte. Er ließ ſich von jedermann, nur nicht von Predigern und Armen, gut bezahlen. Oft kamen über 200 Engländer nach Leiden, die ihr Geld da verzehrten. Täglich war ſein Vorzimmer angefüllt; jedermann wurde in der Ordnung vorgelaſſen, wie er angekommen war. Oft mußte man 2 bis 3 Stunden warten, und dies widerfuhr ſelbſt dem Czar Peter dem Großen. Er war immer unermüdet, und bildete die berühmteſten Männer. Er folgte den Lehrſätzen der Mechaniker. Als ein Freund der alten Klaſſiker verwies er ſeine Schüler, die aus allen Gegenden Europens kamen, den berühmten Lehrer zu hören, auf die Leſung des Hippocrates, Galens, Celſus, Aretäus, Aurelians ꝛc. Uebrigens war er ein veritabler Holländer, wenig höflich, bei welchem auch ein Fremder ſchlechten oder gar keinen Diſcurs hörte, zumal da er ſeine Beſucher ziemlich bald abfertigte. Er las auch über die auctores in arte medica legendos, wo er öfters ſolche Bücher citirte und empfahl, dergleichen er weder ſelbſt geſehen, noch andere ſehen werden. Oefters hat er ſich in gedachtem Collegio alſo herausgelaſſen: Sed quis hac de re ſcripſit? Nemo. Videatur ergo Hermannus Boerhaave in etc. *)

Durch ſeine Schriften, beſonders aber durch die Aphorismen, wurde er ſo berühmt, daß er einmal einen Brief aus Sina erhielt: An Herrn Boerhaave in — Europa. Das bekannte Dat Galenus opes, traf wohl bei keinem Arzte ſo ganz ein, wie bei ihm; denn er hinterließ ſeiner einzigen Tochter ohngefähr zwei Millionen holländiſche Gulden. Indeſſen ſcheint er ſelbſt der Kunſt, die ihm Millionen eintrug, geſpottet zu haben. Man fand in ſeiner Bibliothek einen großen Folianten, den man für eine Sammlung noch ungedruckter Schriften von ihm hielt, und wo man glaubte, die tiefſten Geheimniſſe der Arzneykunſt zu finden. Der Foliant wurde um 10000 Gulden verkauft, und nach ſeiner Eröffnung fand man nichts, als auf der erſten Seite folgendes: Halte den Kopf kalt,

*) S. Meuſels hiſt. litter. bibliogr. Magaz. St. 6. S. 100.

den Bauch frei, die Füße warm, und alsdann kannſt du der Aerzte ſpotten!

Wer ſollte denken, daß ſelbſt die Verketzerungsſucht jemals eine gute Wirkung hervorgebracht habe? Indeſſen wäre ohne dieſelbe Boerhaave Pfarrer eines holländiſchen Dörfchens geworden, und die Welt hätte dieſen neuen Hippocrates nicht kennen gelernt. — Nach ſeinem Tode errichtete ihm die Univerſität Leiden, die ſeine Pflegmutter ſo wie er ihr dankbarer Sohn war, ein Denkmal mit der Inſchrift: Salutifero Boerhaavii Genio Sacrum!

Von ſeinen klaſſiſchen Schriften — Blumenbach nennt ſie in ſeiner Introd. in hiſt. med. litter. p. 334. aurea ſcripta — bemerke ich:

Inſtitutiones medicae. Lugd. Bat. 1708. 12. am beſten, Amſt. 1727. 8. Norimb. 1756. 8.

Aphoriſmi de cognoſcendis et curandis morbis. Lugd. Bat. 1709. 12. ib. 1728. 8. am beſten, ebend. 1737. 8. opera C. F. *Kaltſchmied.* Jenae, 1758. 8. deutſch, Berlin, 1763. 8.

De Materia medica et remediorum formulis. Lugd. Bat. 1719. 8. auctior. ib. 1739. 8. cum Aphoriſmis de cognoſcendis morbis. Norimb. 1755. 8. L. B. 1762. 8. Erſchien auch cum Gerardi *van Swieten* Comment. in Boerhaavii Aphoriſmos T. V. (L. Bat. 1772. 4.) in das Franzöſiſche überſetzt von de la Mettrie. Paris, 1738. 12. Beſchreibung der Arzneymittel und Recepte, die ſich auf ſeine vom Hr. v. Swieten erläuterten Lehrſätze von Erkenntniß und Heilung der Krankheiten beziehen, aus dem Latein. überſ. 2te Aufl. Wien, 1775. 8.

Elementa Chemiae. Lugd. Bat. 1732. Tom. II. 4. (die erſte Ausgabe, welche ohne Wiſſen und Willen des Verfaſſers zu Paris 1724. erſchien, übergehe ich) recuſa, Lipſ. 1732. Tom. II. 8. recuſa, Paris. 1733. II. Vol. 4. recuſa, Baſil. 1745. Tom. II. 4. von einem unbekannten Engländer excerpirt und ins Kurze gezogen. London, 1732. 8. engliſch, 1. durch Timoth. Dallowe, Lond. 1735. 4. 2. durch Pet. Shaw, Lond. 1741. 4. in das Franzöſiſche überſetzt und abgekürzt: Abregé de la théorie chymique par Mr. *de la Mettrie.* Paris, 1741. 12. desgleichen durch I. N. S. Allemand. Amſterd. 1752. 2 Vol. 8. deutſch, Hannover, 1755. 8. mit Kupf. 2te Auflage, mit Anmerkungen von Joh. Chriſt. Wiegleb. Berlin, 1782. 8.

Inſtitutiones et experimenta chemiae. Paris. 1724. 2 Bände in 8. mit Kupfern.

Methodus diſcendi medicinam. Lond. 1726. 8. in duas partes diviſa. ib. 1748. 8. c. fig. aen. Dann erſchien es unter dem Titel: Methodus ſtudii medici emaculata et acceſſionibus locupletata ab *Alb. ab Haller.* Tom. II. Amſterd. 1751. gr. 4. über 6 Alph. ſtark. (S. Erlang. gel. Beytr. 1751. S. 649.) Venet. 1753. Vol. II. 4. Die ſchwere Kunſt zu lehren beſaß Boerhaave in ſehr hohem Grade. In den übrigen Arten hatte er vielleicht mehrere ſeines gleichen, ſagt der Herr von Haller,

allein niemand drückte ſeine Gedanken ſo zierlich und niedlich aus, als er. Dies Urtheil nöthigt uns, die Vorſchriften dieſes großen Lehrers über die Art, wie man die verſchiedenen Theile der Medicin ſtudiren ſoll, hoch zu ſchätzen. Indeſſen war dieſes Buch von Boerhaave ſelbſt nicht zum Drucke beſtimmt.

Tract. de viribus Medicamentorum. 1722. Edit. II. auctior et emendatior. Paris, 1726. kl. 12. Edit. noua, limatior, auctior, nec non additamentis et rerum indice locupletata, ſtudio *Bened. Boudon* ib. 1727. 8. cum fig. in das Franzöſiſche überſetzt von de Vaux. Paris, 1729. kl. 12. mit Kpf. Edit. nouiſſ. obſeru. et additt. locupletata a *Bened. Boudon.* Paris, 1740. kl. 12. mit Kupf. franzöſiſch von la Mettrie, 1744. 8. lateiniſch, Jena, 1752. 8. mit Kupfern.

De Mercurio experimenta, ſtehen in den Philoſ. Transact. vom Jahre 1734. wurden hernach beſonders abgedruckt, Traj. ad Rhen. 1735. 8. und aus den Phil. Trans. in dem Hamburg. Magaz. 4. B. S. 437. und 510. und 5. B. S. 69. deutſch überſetzt.

Index plantarum, quae in horto L. Bat. reperiuntur. Lugd. Bat. 1710. 8. Index alter etc. P. II. ibid. 1720. 4. cum tab. aen. it. ibid. 1727. 4. Böhmer ſagt davon in ſeiner Bibl. ſcriptor. hiſt. natur. P. III. Vol. I. p. 252. „Methodo ſua divitias ditiſſimi horti recenſuit, characteres addidit naturales, et inprimis ſpecioſum genus Lepido- cano- et hypophyllo-carpodendrorum conſtituit, et iconibus illuſtravit; praemiſſa eſt horti hiſtoria eiusque proſpectus."

Praelectiones acad. (poſthumae) de morbis neruorum, ex edit. *Iac. van Eems.* Amſt. 1761. Vol. II. 8. Bernae, 1762. II. Vol. 8.

De morbis oculorum praelectiones (poſthumae) ex edit. *Alb. Halleri.* Edit. II. Goett. 1750. 8. Deutſch, Nürnberg, 1771. 8. mit Kupfern.

Praelectiones acad. in *Boerhavii* inſtitutiones rei medicae, cum Commentario et notis *Alb. de Haller.* T. I—VI. Goettingae, 1739—1750. 8. Turin. 1742—45. Tom. VII. 8. Venet. 1743—45. Tom. VII. 8. franzöſiſch durch de la Mettrie. Paris, 1743—47. 7 Bände in 12.

Conſultationes medicae (poſthumae) variis acceſſionibus auctae, ab *Alb. de Haller.* Goettingae, 1744. 1752. 8.

Epiſtolae ad Baſſandum (poſthumae.) Vindeb. 1778. 8. Deutſch, Briefe an Joh. Bapt. Baſſand, aus dem Lateiniſchen überſetzt, und mit Anmerkungen von J. Nuſche. Frankfurt und Leipzig, 1781. 8.

Opera medica. Venet. 1742. 4.

Einen Theil der Boerhaaviſchen Schriften überſetzte der k. Dragomann Herbert ins Türkiſche.

Boerhaave machte ſich auch durch die Herausgabe folgender Werke ſehr verdient: *Veſalii* opera. *Proſp. Alpini* tr. de praeſagienda vita et morte. *Euſtachii* opuſcula anatom. *Aretaei* opera. *Seb.*

Vaillant Botanicon Pariſienſe. Joh. Swammerdams opera poſthuma, unter der Aufſchrift: Biblia naturae etc, Das letztere wurde nach ſeinem Tode vollendet.

Schultens, Fontenelle, Burton, Joncourt und Maty haben ſein Leben beſchrieben, und Baldinger ihn in einem Programm (Jena, 1772. 4.) mit ſeinem großen Zeitgenoſſen, Friedrich Hoffmann, verglichen. Seine Schriften ſind recenſirt in *Alb. Halleri* Bibl. Botan. T. II. p. 96. *Ejusd.* Bibl. anat. T. I. p. 756—761. *Ejusd.* Bibl. chirurg. T. I. p. 583—585. Siehe auch Gruners Almanach für Aerzte ꝛc. aufs Jahr 1782. S. 51. Bougine' Handbuch der allgem. lit. Geſch. 3. B. S. 401.

Boileau Deſpreaux, Nicolaus, ein vortreflicher franzöſiſcher Dichter, hatte einen Schreiber bei der großen Kammer des Parlaments zu Paris, der wegen ſeiner Rechtſchaffenheit und Erfahrung berühmt war, zum Vater, und kam am erſten November 1636. auf die Welt. Schon in ſeiner früheſten Jugend machte er Verſe, und er hatte eine unerſättliche Begierde, alle franzöſiſche Gedichte und Romane zu leſen, die er nur finden konnte. Nachdem er in dem Collegium von Beauvais den ſogenannten philoſophiſchen Curſus geendigt hatte, ſo ſtudirte er die Rechtsgelehrſamkeit, und wurde im Jahre 1656. unter die Advokaten des Parlaments aufgenommen. Kein Stand war ſeiner Neigung weniger gemäß. Er hatte daher kaum den erſten Prozeß übernommen, als er ein Mittel fand, ſich von demſelben los zu machen; und er glaubte, dadurch einer großen Gefahr entgangen zu ſeyn.

Um dieſe Zeit erlangte er durch den Tod ſeines Vaters eine vollkommene Freiheit, ſich ſeiner Neigung zu überlaſſen; und dieſe war die Dichtkunſt. Er fieng an, ſeine Satyren zu ſchreiben; aber er begnügte ſich daran, ſie ſeinen Freunden vorzuleſen: ihr Beyfall konnte ihn nicht bewegen, dieſelben drucken zu laſſen. Er ſah ſogar ruhig fehlerhafte Abſchriften derſelben herumgehen, bis ihn eine ſehr verunſtaltete Ausgabe, die man davon beſorgt, und worinne man ihm fremde Aufſätze zugeſchrieben hatte, nöthigte, ſie ſelbſt ans Licht zu ſtellen. Da er in dieſen Gedichten den großen Haufen der mittelmäßigen oder ganz elenden Versmacher und Romanenſchreiber ſeiner Zeit verſpottet hatte, ſo zog er ſich den Haß und unzählige Angriffe dieſer reizbaren Gattung von Schriftſtellern zu. Er vertheidigte ſich nur ſparſam und kurz, durch neue ſatyriſche Züge, gegen dieſelben; und eben dieſe Satyren gewannen ihm die Freundſchaft und Hochachtung der größten Männer und der beſten Köpfe von Frankreich. Unter dieſen war der erſte Präſident des Parlaments zu Paris, de Lamoignon, einer der vornehmſten, deſſen Beyfall und Einſichten ihn nicht allein geſtärkt, ſondern auch geleitet und belehrt haben.

Ludwig XIV. bekam ſeine Satyren bald zu ſehen, und fand vieles Vergnügen an denſelben. Die ſinnreiche Art, mit welcher ihn Boileau in ſeinem Pulte zu loben wußte, erregte in ihm das

Verlangen, den Dichter ſelbſt kennen zu lernen. Er wurde darauf dem Könige vorgeſtellt. Dieſer hörte ihn mit beſonderem Beyfalle verſchiedene ſeiner noch ungedruckten Gedichte vorleſen, und fragte ihn: welche Stelle er in ſeinen Werken für die ſchönſte hielte? Vergebens bat Boileau, daß ihm eine Antwort, die jeder gute und beſcheidene Schriftſteller mit allem Rechte ſich verbitten muß, möchte erlaſſen werden. Er ſah ſich endlich gezwungen, zu ſagen, daß er mit keiner Stelle ſeiner Gedichte mehr zufrieden ſey, als mit dem Beſchluſſe ſeines Schreibens, das er an den König gerichtet hätte. Ludwig wurde außerordentlich gerührt, da er denſelben hörte. Der Dichter mußte ihm inſonderheit folgende Stelle daraus, in welcher er von dem Lobe des Titus einen ſo feinen Uebergang zu dem Lobe des Königs gemacht hatte, mehrmals wiederholen:

Tel fut cet Empereur, ſous qui Rome adorée
Vit renaître les jours de Saturne et de Rhée;
Qui rendit de ſon joug l' Univers amoureux;
Qu' on n' alla jamais voir ſans revenir heureux;
Qui ſoupira le ſoir, ſi ſa main fortunée
N' avoit par ſes bienfaits ſignalé la journée.

Eine ſehr lebhafte Bewunderung der Schönheiten dieſer und der gleich darauf folgenden Stelle, ein Jahrgeld von 2000 Livres, (oder etwas mehr, als 500 Reichsthalern,) und ein Privilegium für alle Schriften des Dichters, alles dieſes wurde ihm aus dem Munde des Königs in eben dem Augenblicke zu Theil, in welchem er zu leſen aufgehört hatte.

Die Kunſt der feinſten und beredteſten Lobſprüche war es vermuthlich, welche dem Dichter im Jahre 1677. nebſt Racinen den ehrenvollen Auftrag des Königs zuwege brachte, ſeine Geſchichte zu beſchreiben. Er iſt wohl der erſte ſatyriſche Schriftſteller, den man zum öffentlichen Geſchichtſchreiber ernannt hat. Er begleitete auch den König bei zweien ſeiner Feldzüge, um eine deſto genauere Kenntniß der Begebenheiten zu erlangen, und machte wirklich den Anfang, an dieſer Geſchichte zu arbeiten. Allein es kam nichts zum Vorſcheine.

Boileau hatte, wie man eben geſehen hat, mehr als eine Art von Einladungen und Zutritt in die große Welt bekommen; allein er bediente ſich derſelben weniger aus Neigung als aus Verbindlichkeit. Eine Anzahl Freunde machte ſeinen vergnügteſten Umgang aus, und unter dieſen Moliere, an dem er die große Kenntniß der Menſchen und die ungemeine Leichtigkeit, Verſe zu machen, bewunderte; Racine, der eben ſo ſatyriſch, als er, aber dabei etwas mehr von Galle und der Bosheit angeſteckt war, die ſich in den meiſten Satyren ausſchütten, und hingegen in der Zärtlichkeit der Empfindungen ihn ſehr weit hinter ſich zurückließ; la Fontaine, bei welchem er vielen Witz, aber nur eine Gattung deſſelben, und Aehnlichkeiten, die nur er allein in ſeinen Schriften anzubringen wußte, fand; Arnaud, auf deſſen Beyfall er am meiſten ſtolz war;

Patrú, den er ſich beſonders zu ſeinem Kunſtrichter gewählt hatte, und andere mehr. Er wurde endlich im Jahre 1684. in die Academie françoiſe aufgenommen. Seine Satyren gegen einige Mitglieder derſelben hätten ihm faſt den Eingang in dieſe Geſellſchaft verſchließen ſollen; aber da ſie gleichſam zu einer Ehrenſtelle für die beſten und zierlichſten Schriftſteller von Frankreich beſtimmt iſt, ſo haben ſehr wenige zu dieſem Ordenszeichen der ſchönen Wiſſenſchaften ein ſo ſtarkes Recht gehabt, als Boileau; und der König beſtätigte dieſe Wahl mit beſonderen Merkmalen des Vorzugs. Seine Mitgenoſſen glaubten unterdeſſen, daß ſie gegen einen Mann, welcher auf ſie nur herab zu ſehen ſchien, auf ihrer Hut ſeyn müßten; er wurde von ihnen faſt allemal überſtimmt, wenn er gleich das Recht auf ſeiner Seite hatte: ein Umſtand, welchen diejenigen nicht verachten werden, denen das Studium der Menſchen das ſchätzbarſte iſt. Er bekam auch einen Platz in der Akademie der Aufſchriften, welche aus der Academie Françoiſe beſtand, und nahm an den Beſchäftigungen derſelben bis zum Jahre 1706. einen ſehr fleißigen Antheil, da ihn eine völlige Taubheit und ſeine ſehr geſchwächte Geſundheit nöthigten, ſeine Stelle unter den ſogenannten Vétérans derſelben zu ſuchen. Er führte dieſes kränkliche Leben noch bis zum 13ten März des Jahrs 1711. fort, und endigte es unter vielen Zeichen einer aufrichtigen Frömmigkeit, in einem Alter von 74. Jahren.

Die unüberwindliche Neigung zur Satyre hatte ſein Herz niemals gegen ſeine Pflichten verhärtet. Er war nicht blos gegen Fehler empfindlich, kein Feind der Menſchen, obgleich ein ſcharfer Spötter, ſanft und untadelhaft in ſeinen Sitten, ein eifriger großmüthiger Freund und ein verſönlicher Gegner. Er griff weit weniger die Laſterhaften als die Thoren, und unter dieſen die allerverdrießlichſte Art, die ſchlechten Dichter an; aber er hütete ſich ſehr, ihren moraliſchen Character anzuſchwärzen, wenn er gleich ihren Werth und ihre Verſe lächerlich machte.

Er war eben ſo bereit, das Schöne und Vortrefliche zu erkennen, ja mit einer gewiſſen Hitze zu loben, als er durch den Anblick eines froſtigen Gedichts in einen ſchleunigen Unwillen verſetzt wurde. Er tadelte weder aus Eigenſinn noch aus Abſichten: blos eine freimüthige Wahrheitsliebe, ein Bekenntniß deſſen, was viele andere eben ſowohl als er dachten, aber ſich ſo deutlich und öffentlich zu ſagen ſcheueten, ſcheint aus ihm geſprochen zu haben.

Boileau war ſtets ungemein ergeben gegen Religion und Tugend. Er war am Ende ſeines Lebens ſehr mit ſich ſelbſt darüber zufrieden, daß er ſie in ſeinen Verſen niemals beleidigt hatte; aber er that noch mehr: er hat ſie in denſelben oft vertheidigt und geprieſen. Man erwartet eben an einem Dichter von dieſer Klaſſe keine beſonders gewiſſenhafte Denkungsart. Er zeigte ſie auch nicht, da er viele Jahre hindurch die Einkünfte einer Pfründe zog, ohne im geiſtlichen Stande zu leben. Allein da ihm der Präſident von Lamoignon vorſtellte, daß er ſchuldig ſey, ſie niederzulegen,

gehorchte er ihm nicht nur, ſondern berechnete auch die ganze Summe der bisher genoſſenen Einkünfte, und wandte dieſelben zu gottſeligen Werken an. Mit allen dieſen Geſinnungen und mit der Beſcheidenheit, die ihn niemals verließ, konnte er auf die rühmlichſte Art Satyren ſchreiben. Man mußte denjenigen, der von andern ſo viel Böſes ſagte, gleichwohl hoch ſchätzen.

Er iſt der Dichter der Vernunft, wie man ihn ſehr wohl genannt hat, der lehrreichſte unter allen franzöſiſchen Poeten. Ueberall iſt es Natur, Wahrheit und geſunder Verſtand, aus welchem er ſchöpfet. An ſeinen beſten und ſtärkſten Gedanken hat der Witz keinen größern Antheil, als daß er ſie in einem gewiſſen Grade erleuchtet; ſie ſind nicht hingeſtreut, um blos zu glänzen, ſondern ſie machen ein förmliches Ganzes aus, in welchem alles zuſammenhängt, alles von ſelbſt zu kommen ſcheint, und den ungezwungenſten Beyfall erhält. Eine Menge ſeiner Verſe ſind zu Sprüchwörtern geworden; viele andere derſelben weiß man auswendig, weil man nicht unterlaſſen kann, ein Bild in den Augen zu behalten, an welchem die ungemeine Aehnlichkeit uns eine ſo nützliche Erinnerung ertheilt. Er iſt zwar keiner von den Dichtern für das Herz, die uns ganz hinreißen und entzücken, wie Racine; wie in ſeinen Trauerſpielen Voltaire, wie Gellert; aber er wirft dagegen durchdringende Stralen auf den Verſtand; man wird durch ihn unterrichtet und geleitet; er macht, daß die rührenden Dichter ihre Abſicht leichter erreichen, und daß die Wirkungen derſelben dauerhafter ſind.

Man kann nicht ſagen, daß Boileau eine feurige und ſehr reiche Einbildungskraft zum Dichten gebraucht habe. Sie geht bei ihm mit bedachtſamen Schritte fort, und zeichnet nach und nach ihre Gemälde mit einer anmuthsvollen Gelaſſenheit, ſo wie ſie in den Gegenſtänden ſelbſt, mit denen ſie umgeht, die Züge dazu findet. Er iſt ſogar zuweilen etwas trocken, oder wiederholt ſich ſelbſt, ohne daß es jedoch ſehr merklich würde. Allein er erſetzt dieſes vollkommen durch die ungemeine Richtigkeit und Feinheit des Geſchmacks, durch die Ordnung und Gründlichkeit der Gedanken, durch die lebhafteſten und glücklichſten Wendungen, und durch die größte Genauigkeit im Ausdrucke. Er ſagt immer gerade ſo viel, als nöthig iſt; das Wahre ſteht in ſeinen Verſen gedrängt neben einander, ſcheint überall durch, und wird durch kein Flickwerk verunſtaltet. Ihm war nichts verhaßter, als ein Schriftſteller, der keine Grenzen und kein Ende finden kann, der um ſeine Materie lange herum läuft, ohne ſie zu faſſen: und welcher Fehler iſt wohl gemeiner? Er ſucht eben nicht, ſeine Leſer durch unerwartete und außerordentliche Vorſtellungen zu überraſchen; es iſt ihm oft genug, wenn er bekannte Wahrheiten, auch wohl niedrige Dinge, auf eine edle und poetiſche Art ausdrücken kann. Man fühlt hingegen immer die Stärke, mit welcher er das Falſche, Lächerliche und Abgeſchmackte, meiſtentheils in einem ſcherzhaften Tone, beſtreitet; und auf der andern Seite lehrt er Vernunft und Tugend

mit gleicher Ueberzeugung. Seine Verſification iſt die vortreflichſte, die man bei einem franzöſiſchen Dichter antrifft: und vielleicht kann ihm, außer *Racine*, nicht leicht hierinne ein anderer an die Seite geſetzt werden. Die meiſten ſeiner Verſe haben eine unvergleichliche Harmonie; ſie ſind ſo fließend und leicht geſchrieben, daß man glauben ſollte, ſie hätten ihm ſehr wenig Mühe gekoſtet. Allein er hat mehr Arbeit an dieſe gewandt, als die meiſten großen Dichter; nur wußte er dieſes Mühſame ſehr geſchickt zu verſtecken. Er verhütete inſonderheit, daß ihn der Reim zu keinen ſchwachen oder leeren Verſen verleiten möchte, und verfertigte daher ſtets den zweiten Vers zuerſt. Die ſtrengſte Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache iſt noch einer von ſeinen Vorzügen. Je mehr er die Ausdrücke in ſeiner Gewalt hat, deſto weniger Freiheiten erlaubt er ſich; und dieſe Eigenſchaft, verbunden mit allen übrigen, beſtätigt ſein Recht, der vornehmſte klaſſiſche Dichter Frankreichs zu heißen.

Es iſt wenig Erfindung in ſeinen Gedichten; aber einige Geſchöpfe ſeines Witzes ſind unverbeſſerlich ſchön. Er hatte den alten griechiſchen und römiſchen Dichtern ungemein viel zu danken. Da er unſtreitig der gelehrteſte unter den franzöſiſchen Poeten iſt, ſo wurde er, welches allemal unfehlbar geſchieht, aus einem großen Kenner der Alten auch einer ihrer eifrigſten Bewunderer und Vertheidiger. Ee ſuchte ſich, ſo viel es nur möglich war, ihren Geiſt eigen zu machen, ahmte ſie ſehr oft glücklich nach, und übertrug ganze Stellen derſelben in ſeine Gedichte. Aber er war nicht anders ihr Nachahmer, als wie es die römiſchen Dichter von den griechiſchen geweſen ſind. Er bildete bei ihnen ſeinen Geſchmack, und bereicherte die Dichtkunſt ſeines Vaterlands mit der Anwendung ihrer ſo richtigen Grundſätze, mit vielen reizenden Gedanken und Bildern derſelben; entflammt von ihnen gieng er ſodann den Weg, den ihm ſeine Materie und die Bedürfniſſe der ſchönen Wiſſenſchaften in Frankreich vorſchrieben, mit nicht ungleichen Schritten fort, erweiterte und verſchönerte die Begriffe, welche er bei ihnen gefunden hatte, und wurde ſehr oft ein Original. Unterdeſſen iſt doch faſt gerade das Gegentheil von dem erfolgt, was Boileau auszuführen ſuchte: er wollte das Studium der Alten bei den Franzoſen anfeuern, indem er zeigte, wie man ſie leſen und nützen müſſe: und ſie haben dieſelben immer mehr auf die Seite gelegt, je mehr ſie Schriftſteller bekamen, die in der Schule der Alten zu einer gewiſſen Größe aufgewachſen waren. Dagegen iſt es ihm gelungen, den franzöſiſchen Parnaß von einer Menge wilden Auswuchſes zu reinigen, den guten Geſchmack auf den Thron zu ſetzen, und ſowohl Lehren als Muſter zu hinterlaſſen, welche niemals veraltern werden.

Die Akademie zu Nimes hatte im Jahre 1785. einen Preis auf die Frage geſetzt: *was für einen Einfluß Boileau auf die franzöſiſche Litteratur gehabt habe?* und dieſe Frage gab die nächſte Veranlaſſung zu der Schrift: L' Influence de Boileau ſur la Litterature françoiſe; avec un Coup d' oeil rapide, et un Ju-

gement impartial ſur tous les ouvrages de ce Poëte. Par M. M. D. C. C. R. London et Paris, 1786. gr. 8. deren weſentlichen Inhalt ich hier aus der allg. Litteraturzeitung vom Jahre 1787. N. 222. mittheilen will.

Der blühende Zeitpunkt der franzöſiſchen Litteratur unter Ludwig XIV. hatte eben ſeinen Anfang genommen; man hatte die Dichtkunſt in Frankreich noch nicht auf beſtimmte Regeln zurückgeführt; Corneille ſelbſt war größer durch die Stärke und Erhabenheit ſeiner Gedanken, als durch die Correktheit ſeiner Verſe; indeß die Proſa durch Balzac und Pascal ſchon ſehr ausgebildet war. Jezt erſchien Boileau, und der franzöſiſche Parnaß gewann ein ganz anderes Anſehen. Eine Menge mittelmäßiger und ſchlechter Dichter wurden durch ihn und ſeine Satyre davon verbannt. Er ſelbſt beſaß das ſeltene Talent, Lehre und Beyſpiel in ſich zu vereinigen; und er verdient daher mit Recht, als der erſte Stifter und als das Haupt der poetiſchen Schule Frankreichs angeſehen zu werden; eine Wahrheit, die von dem Verfaſſer durch einzelne Erörterungen ſehr gut ins Licht geſezt wird.

Als dieſer Dichter unter ſeiner Nation hervortrat, herrſchte bei derſelben eins der größten Verderbniſſe des guten Geſchmacks, nämlich die Liebe zum Burlesken, die ſich auf alle Gattungen der Schreibart erſtreckte. Boileau widerſezte ſich dieſem Unweſen aus allen Kräften und mit dem beſten Erfolge. Alle die Feindſeligkeiten, Verläumdungen und Kabalen, die man wider ihn erhob, blieben ohne Wirkung, und die angeſehenſten Männer in der bürgerlichen und gelehrten Welt belohnten ihn durch ihre Freundſchaft. Der Einfluß ſeiner neun erſten Satyren auf Frankreichs Litteratur war ſchnell und allgemein; man konnte nicht mehr ungeſtraft ſchlechte oder mittelmäßige Verſe machen. Der Geſchmack wurde dadurch verfeinert; und die Frucht dieſer Verfeinerung war eine ſehr wohlthätige Revolution für das Ganze. Alle Gattungen der Litteratur gewannen dadurch. Man folgte der Natur; der gute Geſchmack lebte wieder auf; die Liebe zum Wahren und Schönen trat nun in die Stelle der bisherigen Sucht für das Rieſenmäßige und Uebertriebene. Selbſt auf die Rechtsgelehrſamkeit erſtreckte ſich dieſer Einfluß unſers Dichters. Die vier Verſe aus ſeiner achten Satyre:

Jamais la biche en rut, n' a pour fait d' impuiſſance
Trainé du fond des bois un Cerf à l' audience;
Et jamais Juge, entr' eux ordonnant le congrès,
De ce burlesque mot n' a ſali ſer arrêts;

trugen vornehmlich dazu bei, den ſogenannten Congrès abzuſchaffen, der bisher eine ſehr ärgerliche und wenig entſcheidende Beweisart bei Eheſcheidungsklagen geweſen war. — Von ſehr ausgezeichneter Wirkung war auch ſeine Art Poëtique, deren Verdienſte obiger Verfaſſer mit vieler Beredſamkeit anpreißt, und deren Inhalt er ganz durchgeht. — Durch ſein Latein gab er ſelbſt einen

Beweis, daß die franzöſiſche Sprache reich, voll und wohlklingend genug ſey, um die Mannichfaltigkeit, die Stärke und Erhabenheit des epiſchen Gedichts auszuhalten. Seinen Epitres gebührt das Lob der Gemeinnützigkeit. In ſeinen Epigrammen iſt nicht der kleinſte Anſtrich von Bosheit oder Ausgelaſſenheit. Die damals ſo ſehr herrſchende Romanenſucht und die damit verbundene Liebe zum Unnatürlichen und Abentheuerlichen wurde von ihm in dem Geſpräche, Les Heros de Roman, ſehr wirkſam beſtritten. Auch nach ſeinem Tode nützte er noch ungemein durch ſeine überall geleſenen, überall geſchätzten Schriften, bey deren Leſung man den ganzen Werth und die ganze Gewalt der Vernunft und des geſunden Verſtandes lebhaft empfindet.

Ich komme nun auf Boileaus Schriften:

L' Art poëtique. Dieſes Lehrgedicht über die Dichtkunſt iſt noch immer das vollkommenſte in dieſer Art. Er geht alle Gattungen der Poeſie darinne durch, nur nicht die äſopiſche Fabel. Seine Vorſchriften ſind nicht allein Zeugniſſe einer tiefen Kenntniß, ſondern auch ſehr bündig und einnehmend ausgedrückt. Der vortrefliche Schröckh ſagt daher in ſeinen Lebensbeſchreibungen berühmter Gelehrten: Dieſes Gedicht des Boileau werde eben ſo lange geleſen und bewundert werden, als die Dichtkunſt des Horaz und die Poetik des Ariſtoteles.

Satyres. Boileau's Satyren unterſcheiden ſich durch die feinſten Spöttereyen, aus denen meiſtentheils viele Kunſt hervorblickt; durch Scherze, die mehr ſchalkhaft und beißend, als bitter und Früchte des Haſſes ſind; durch witzige Anſpielungen, und durch die vorſichtigſte Achtung gegen den Wohlſtand und die guten Sitten, von allen andern, die vor ihm erſchienen waren. Eine der vorzüglichſten Satyren iſt die neunte. Sie iſt gleichſam eine Satyre auf den Verfaſſer, oder im Grunde eine Vertheidigung ſeiner Satyren, die man ſinnreich nennen könnte, wenn ſie nicht ſo natürlich ſchön und naiv wäre. Die Satyre auf den Menſchen überhaupt, welches die achte iſt, verdient die Stelle nach ihr; wo ſie ihr nicht gar durch das Erhabene der Gedanken die erſte ſtreitig macht. Nach ihnen kann man ſetzen die Satyren über den Adel; über die Thorheit, nach welcher jeder Menſch ſich allein für weiſe und alle andere für Narren hält; über die Schwierigkeit, den Reim zu finden, und ihn mit der Vernunft in Vereinigung zu bringen; und endlich die Satyre wider das Frauenzimmer.

Epitres. Man erkennt an dieſen Lehrgedichten (denn dies iſt der Character der meiſten dieſer Schreiben) wieder den glücklichen Schüler des Horaz.

Le Lutrin. Ein Prozeß zwiſchen den beiden vornehmſten Geiſtlichen einer Kirche zu Paris, davon der oberſte dem zweiten zum Poſſen ein ungeheueres Pult vor ſeinen Sitz wollte ſtellen laſſen, hat dem Dichter Gelegenheit zu dieſem komiſchen Heldengedichte gegeben. Die Entwickelung iſt zwar für ein Gedicht von dieſer

Art zu ernſthaft; aber die fünf erſten Geſänge ſind dagegen ein Muſter des ſinnreichſten und angenehmſten Scherzes.

Traité du Sublime ou du Merveilleux dans le Discours, traduit du Grec de *Longin.* Er hat dieſe vortrefliche Abhandlung nicht allein ſehr wohl überſetzt, und durch Anmerkungen erläutert, ſondern ſich auch einiger Stellen derſelben bedient, um in ausführlichen kritiſchen Betrachtungen, die er darüber anſtellte, die alten Schriftſteller gegen die Parallèle des Anciens et des Modernes vom Perrault zu vertheidigen.

Einige leſenswürdige Briefe, Sinngedichte von verſchiedenem Werthe, ein Geſpräch über die Romanenhelden, oder eine Satyre auf die Romanen ſeiner Zeit, und andere ſeiner kleinen Schriften, brauchen kaum genennt zu werden.

Von den vielen Ausgaben ſeiner Werke ſind folgende die merkwürdigſten: Die letzte, welche er ſelbſt veranſtaltet hat, iſt vom Jahre 1701. in einem Quartbande. Im Jahre 1710. fieng er an einer neuen zu arbeiten an; allein da die Jeſuiten ein königliches Verbot auswirkten, daß die neue Satyre contre l' Equivoque in dieſelbe nicht ſollte eingerückt werden, wollte Boileau nicht, daß man weiter an derſelben drucken ſollte. Einer ſeiner Freunde, Herr Broſſette, ein Advokat zu Lyon, gab darauf alle ſeine Schriften mit nützlichen hiſtoriſchen Erläuterungen, die man auch den folgenden Auflagen beygefügt hat, zu Genf 1716. in 2 Quartbänden heraus. Dieſe wurde zu Amſterdam 1717. in 4 Duodezbänden ſehr ſchön nachgedruckt. Zu Amſterdam erſchien im Jahre 1718. eine doppelte prächtige Ausgabe derſelben in 2 Bänden, in Folio und Quart, mit Kupfern von Bernh. Picart, welche 1730. ebendaſelbſt wiederholt wurde. Die Amſterdamer Ausgabe vom Jahre 1729. in 4 Duodezbänden, iſt noch mit den Anmerkungen des Herrn du Monteil bereichert worden. Man hat dieſelbe bei der ſaubern Dresdner Ausgabe vom J. 1746. in 4 Octavb. zum Grunde gelegt, aber noch das Leben des Boileau von Desmaizeaux hinzugeſetzt. In der Pariſer Ausgabe vom Jahre 1740. welche 2 Quartbände beträgt, ſind überdieß Bolaeana hinzu gekommen, das iſt, eine Menge Anekdoten, welche Herr de Mondhesmay aus ſeinem Umgange mit dem Dichter, der Welt mitgetheilt hat. Die neueſte iſt vom Herrn de Saint Mare 1747. zu Paris in 5 Octavbänden beſorgt worden. Sie iſt ſehr zierlich und vollſtändig; nur vermißt man darinne die Anmerkungen des du Monteil über die zwölfte Satyre. Der Herausgeber hat außerdem auch neue Anmerkungen, beſondere kritiſche Unterſuchungen, Zuſätze zu den Bolaeanis aus verſchiedenen Schriftſtellern, neuere Beurtheilungen über den Dichter, und andere Aufſätze hinzugefügt. In allen dieſen Vermehrungen findet man viele nützliche Nachrichten und Kritiken, aber auch eine Menge Wiederholungen und viel Unerhebliches. Sie wurde zu Paris 1772. in 5 Octavbänden mit prächtigen Kupfern wieder aufgelegt.

Ein Theil der Schriften des Boileau iſt in verſchiedene Sprachen überſetzt worden. Die beſte Ueberſetzung aber von allen ſeinen poetiſchen Werken ſoll die lateiniſche, Paris, 1737. 8. ſeyn, nachdem ihr Verfaſſer, Gedeau, ehemaliger Rector der Univerſität zu Paris, bereits ein Jahr vorher geſtorben war.

S. Sa Vie par Mr. *Des-Maizeaux.* Amſt. 1712. 12. Memoires de Niceron, T. 24. p. 183—243. Poëtique françoiſe par M. *Marmontel.* T. I. p. 24. ſeq. T. II. p. 14. 412. 528. ſeq. (Paris, 1763. 8.) Schröckhs Lebensbeſchreibungen berühmter Gelehrten, 2. Th. S. 281. u. f.

Boivin, Johann, ein verdienter Philolog, wurde von ſeinem älteren Bruder, Ludwig, gebildet. Dieſer ſchloß ihn in die Studirſtube nebſt dem Homer und einem Wörterbuche ein, und der kleine Johann wurde ſeines Arreſts nicht eher entlaſſen, bis er die aufgegebene Stelle entweder lateiniſch oder franzöſiſch überſetzt hatte. Zum Glücke gewann der kleine Johann durch dieſe wunderbare Methode Geſchmack an den Alten, und rettete in der Folge den Homer gegen die neueren Ankläger deſſelben, beſonders ſeinen Achilliſchen Schild, dem man den Vorwurf gemacht hatte, daß er nicht alles enthalten könne, was der Dichter darauf beſchriebe. Aber Boivin zeigte die Möglichkeit davon. Auch durch eine von Thevenot unvollendet gelaſſene Ausgabe der griechiſchen Mathematiker machte er ſich um die alte Litteratur verdient, ſo wie durch die Ueberſetzung von 11 Büchern der Byzantiniſchen Geſchichte. Er hatte das Glück, einen Kanzler, d' Agueſſeau, und den gelehrten Bignon in dem Griechiſchen unterrichten zu dürfen. Selbſt ein Fieber hielt ihn von dem Studiren der Griechen nicht ab. Aber eben dadurch beſchleunigte er ſeinen Tod, der am 29. Oct. 1726. erfolgte. S. Seybolds hiſtoriſches Handbuch vom Jahre 1788. S. 331.

Bolingbroke, Heinrich St. John, Lord Vicomte, ein überaus ſonderbarer und jederzeit unruhiger Staatsmann, der in Rückſicht auf ſeine politiſchen ſowohl als religiöſen Grundſätze eben ſo verſchieden betrachtet wird, und eine Zeitlang in England die glänzendſte Rolle ſpielte, ward im Jahre 1672. zu Batterſea in der Grafſchaft Surry geboren, auf einem Landguthe, das ſeit Jahrhunderten im Beſitze ſeiner Vorfahren geweſen war. Seine Familie war vom erſten Range, gleich glänzend wegen ihres Alterthums, ihrer Würden und ihrer großen Beſitzungen. Er lernte ſeine erſten Kenntniſſe in der Schule zu Eaton, und wurde von da nach dem Collegium der Chriſtkirche zu Oxford gebracht, wo er ſich vorzüglich mit der Dichtkunſt und den ſchönen Wiſſenſchaften beſchäftigte. Sein Kopf und ſein Verſtand wurden in beiden Pflanzſchulen geſehen und bewundert; allein ſeine Liebe zum Vergnügen hatte ſo ſehr die Oberhand, daß er ſich mehr mit dem Bewußtſeyn ſeiner großen Fähigkeiten, als mit ihrer Uebung, zu begnügen ſchien.

Die Natur ſchien ihm in ihren äußerlichen Verſchönerungen nicht minder günſtig zu ſeyn, als in Ausſchmückung ſeiner Seele. Mit den Annehmlichkeiten einer ſchönen Perſon, und mit einem Geſichte, in welchem Würde und Milde glücklich vermiſcht waren, hatte er einen ſehr einnehmenden Anſtand. Seine Lebhaftigkeit war allezeit aufgeweckt, und er hatte einen ſchnellen Begriff, einen feinen Witz, und ein erſtaunliches Gedächtniß.

Bey einem Zuſammenfluſſe von ſo vielen Naturgaben erwartete man, daß die Kunſt bald ihre vollendete Hand reichen, und das, was der Jüngling ſo ſchön anfieng, bald in Vollkommenheit endigen würde. Allein Bolingbroke ſchien mehr den Ehrgeiz zu haben, für den größten Taugenichts der Stadt gehalten zu werden. Er unterhielt die Gumley, die theuerſte Hure in ganz England; konnte den größten Vorrath von Wein, ohne trunken zu werden, vertragen, und lief ſogar in einer trunkenen Stunde ganz nackend durch den Park. Auf dieſer tollen Laufbahn des Vergnügens gieng er eine Zeitlang fort; allein endlich im Jahre 1700. als er das 28ſte Jahr ſeines Alters erreicht hatte, fieng er an, an ſeiner bisherigen Lebensart ein Mißfallen zu haben, und einzuſehen, daß das ſinnliche Vergnügen allein zur Glückſeligkeit eines vernünftigen Geſchöpfs nicht hinlänglich ſey. Er machte daher den erſten Verſuch, ſich von ſeinem Zuſtande der Bethörung dadurch loszureißen, daß er die Tochter und Miterbin des Ritters Heinr. Wimhescomb, eines Nachkommen des berühmten Jack von Newbury, heurathete. Dieſe Dame hatte ein Vermögen von mehr als 40000 Pfund Sterling, und es fehlte ihr auch nicht an Vollkommenheiten des Geiſtes; allein es ſey nun, daß er von ſeinen ehemaligen Vergnügungen noch nicht völlig geſättigt war, oder daß ihre Gemüthsart nicht mit der ſeinigen übereinſtimmte, ſo iſt ſo viel gewiß, daß ſie weit entfernt waren, in einer glücklichen Ehe zu leben, daher ſie ſich von einander trenneten.

Er bewarb ſich bald nach ſeiner Heurath um einen Sitz im Unterhauſe, und ward im Jahre 1700. zum Repräſentanten des Burgfleckens Wottan-Baſſet in Wiltſhire erwählt, welche Stelle ſein Vater einigemal bekleidet hatte. Außer ſeinen natürlichen Talenten und großem Vermögen beſaß er noch andere ſehr erhebliche Vortheile, die ihm im Parlamente ein Gewicht gaben und ſeine Abſichten auf Beförderungen unterſtützten.

Um dieſe Zeit waren die Partheyen der Whigs und Tories ſehr gegen einander, und hielten ſich ziemlich das Gleichgewicht. In den letzteren Jahren des Königs Willhelms hatten die Tories, die ſich aus jedem Grunde dem Hofe widerſetzten, die Liebe des Volks erhalten, und fiengen nun an, ihren Nebenbuhlern öffentlich Widerſtand zu thun. Robert Harley, nachheriger Graf von Oxford, ein ſteifer und hartnäckiger Tory, ward im Jahre 1700. zum Sprecher des Unterhauſes erwählt, und verblieb, nach der Thronbeſteigung der Königin Anna, im folgenden Jahre bei dieſem Amte. Bolingbroke war von je her unter den Diſſentienten erzogen; ſeine

Freunde neigten ſich zu dieſer Parthey, und alle ſeine Verbindungen waren auf der Seite der Whigs. Allein, entweder geſchahe es aus Grundſätzen, oder weil er merkte, daß die Parthey der Tories zunahm, und die Whigs abnahmen, er veränderte bald ſeine Verbindungen und vereinigte ſich mit Harley, für den er damals die größte Achtung hatte. Er brachte ihm auch nicht nur ſeine Stimme ſondern auch ſeine Meinung zu, die er ſchon vor dem Ende ſeiner erſten Sitzung ſehr wichtig machte, da das Parlament ſchon an einem ſo jungen Redner die größte Beredſamkeit mit der gründlichſten Beurtheilung gewahr ward. Im folgenden Jahre ward er für denſelben Burgflecken abermal erwählt, und blieb bei ſeinen vorigen Geſinnungen, wodurch er ein ſolches Anſehen und einen ſolchen Einfluß im Parlamente erlangte, daß man es für nöthig hielt, ſeine Verdienſte zu belohnen. Er wurde daher am 10. April 1704. zum Kriegsſecretair und des Seeweſens ernennt, da ſein Freund Harley kurz vorher zum Staatsſecretair erhoben war.

Da nun auf ſolche Art die Parthey der Tories die größte Macht in Händen hatte, ſo kann man leicht erachten, daß man zur Unterdrückung des Anſehens der Whigs alle Mittel angewendet, und ihr Aufkommen verhindert haben werde; indeſſen ließ man doch auch den Verdienſten eines Feindes ſo ſehr Gerechtigkeit wiederfahren, daß der Herzog von Marlborough, den man als das Haupt der entgegengeſetzten Parthey betrachten konnte, mit allen Nothwendigkeiten zur eifrigen Fortſetzung des Kriegs in Flandern verſehen ward; und es iſt merkwürdig, daß die wichtigſten Begebenheiten ſeiner Feldzüge, dergleichen die Schlachten von Ramillies und Blenheim waren, und verſchiedene rühmliche Unternehmungen, die von dem Herzoge zur Abkürzung des Kriegs, durch irgend eine entſcheidende Aktion geſchahen, damals, als Bolingbroke Kriegsſecretair war, vorfielen.

Da die Angelegenheiten der Nation damals in einem eben ſo unbeſtändigen Zuſtande waren, als gegenwärtig, ſo ward Harley, nachdem er über 3 Jahre an der Spitze geweſen war, nach ſeiner Reihe genöthigt, ſich den Whigs, die abermals die herrſchende Parthey geworden waren, zu unterwerfen, und die Siegel abzugeben. Nun ſchienen die Whigs eine Zeitlang einen völligen Sieg gewonnen zu haben; und bei der Wahl eines neuen Parlaments im Jahre 1708. ward Bolingbroke nicht wieder zu einem Mitgliede erwählt. Die darauf folgende Zwiſchenzeit von etwa zwei Jahren wendete er zum eifrigſten Studiren an, und dieſen in der Einſamkeit zugebrachten Zeitraum pflegte er hernach immer als den geſchäftigſten und nützlichſten ſeines Lebens zu betrachten. Allein, ſeine Eingezogenheit ward bald unterbrochen, als ſeine Parthey noch einmal die Oberhand erhielt; denn da das Whigparlament im Jahre 1710. aufgehoben war, ſo wurde er von neuem zum Parlamentsgliede erwählt; und nachdem Harley zum Canzler und Unterſchatzmeiſter des Schatzkammergerichts ernennt war, ward der wichtige Poſten eines Staatsſecretairs unſerm Bolingbroke zu Theil,

in welchem er ſo viel Genie und Unverdroſſenheit blicken ließ, als vielleicht nie im nämlichen Grade in einer Perſon vereinigt geweſen ſind.

Die engliſchen Jahrbücher gedenken ſchwerlich eines Zeitumſtandes, der kritiſcher war, oder der ſo mancherley Geſchicklichkeiten zur Anordnung erforderte. Bolingbroke befand ſich damals in einer Sphäre, wo er genöthigt war, die Staatsmaſchine, die mit tauſend verſchiedenen Bedrängniſſen kämpfte, zu regieren: eine verzweiflungsvolle und aufgebrachte Parthey, deren Unterſcheidungszeichen von je her geweſen iſt, keinen, außer ſich, mächtig werden zu laſſen; ein Krieg, der von einem geſchickten Feldherrn geführt ward, welcher ſein offenbarer Gegner war, und deſſen Siege nur dazu dienten, ihn täglich fürchterlicher zu machen; ein auswärtiger Feind, der unerſchöpfliche Hülfsmittel beſaß, und bey jeder Niederlage neue Stärke zu ſammeln ſchien; eine argliſtige Allianz, die nur die Vortheile des Siegs gewinnen wollte, ohne zu den Koſten des Kriegs beyzutragen; eine ſchwache verfallende Königin, die ſich durch jedes Gerücht bewegen ließ, und bereit zu ſeyn ſchien, allem, was wider ihn vorgebracht wurde, Gehör zu geben; und noch mehr, ein ſchwermüthiger, träger und mißtrauiſcher College, der ſeine Macht beneidete und ihn wegen ſeiner Geſchicklichkeit haßte. Dieſe waren ein Theil von den Schwierigkeiten, mit welchen Bolingbroke in ſeinem Amte zu ſtreiten hatte, und unter welchen er den Utrechter Friedensſchluß regieren ſollte, der für eine der verworrenſten Negotiationen, welche die Geſchichte aufweiſen kann, gehalten ward. Allein für ſeine Fähigkeiten und für ſeinen Fleiß ſchien nichts zu groß zu ſeyn; er unternahm das Werk mit Muth; er fieng an, ſich zu dem vorgeſetzten Friedensſchluſſe dadurch den Weg zu bahnen, daß er das Volk mit der Fortſetzung des Kriegs unzufrieden machte. Viele von den auswärtigen Höfen, mit welchen England in einigen Unterhandlungen ſtand, waren beſtändig geſchäftig, des Miniſters Abſicht zu vereiteln. Ein Memorial nach dem andern ward überreicht; dem engliſchen Volke, dem Parlamente und dem ganzen Europa ward die Ungerechtigkeit und Gefahr eines ſolchen Verfahrens vorgeſtellt. Demohngeachtet fuhr Bolingbroke mit Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit fort; und obgleich die Angriffe ſeiner einheimiſchen Feinde, zur Beſchäftigung ſeiner Aufmerkſamkeit, für zureichend gehalten werden konnten, ſo war er doch genöthigt, indem er Materialien für die Preſſe zu London verſchaffte, auch zu gleicher Zeit an alle auswärtige engliſche Miniſter und Geſandten Verhaltungsbefehle zu beſorgen, die ohne ſeine Anweiſungen nichts unternehmen wollten. Als ein Redner ſtrengte er im Parlamente ſeine ganze Beredſamkeit an; er beſtimmte alle die wichtigen Punkte, die dem Unterhauſe vorgelegt wurden; er beantwortete die Einwürfe, welche die Anführer der Gegenparthey vorbrachten; und alles dieſes geſchahe mit einem ſo glücklichen Erfolge, daß ſelbſt ſeine Feinde, wenn ſie ſich ſeiner Macht widerſetzten, doch ſeine Geſchicklichkeit zugeſtanden. In der That, ſo groß waren die Schwierigkeiten, mit welchen er zu ſtreiten hatte, daß er ſelbſt einige Jahre

nachher geſtand, er habe auf dieſe große Begebenheit, nachdem ſie geſchehen war, nie anders, als mit einer geheimen Bewegung des Gemüths zurückſehen können, wenn er die Größe der Unternehmung und die Wichtigkeit des Erfolgs mit den dazu angewendeten Mitteln und mit den Maasregeln, die zur Vereitelung ſeiner Abſichten gebraucht wurden, verglichen hätte.

Indem er nun ſo ämſig beſchäftigt war, blieb er nicht ohne die Belohnungen, die auf ſolche Geſchicklichkeiten, mit ſo vielem Fleiße verbunden, zu folgen verdienten. Im Jul. 1712. ward er zum Baron St. John, von Lidyard Tregoze, in Wiltſhire, und zum Vicomte Bolingbroke ernannt, durch welchen letzten von dieſen Titeln er jetzt durchgängig bekannt iſt, und vermuthlich auch bey der Nachkommenſchaft bekannt bleiben wird. In demſelben Jahre ward er auch zum Lord Lieutenant der Grafſchaft Eſſex beſtellt. Durch die Titel von Tregoze und Bolingbroke vereinigte er die Ehrenſtellen der ältern und jüngern Linie ſeiner Familie; und vereinigte auch ſolchergeſtalt die entgegengeſetzten Vortheile zweier Linien, von welchen die eine ſich wegen ihrer Treue für den König Carl I. und die andere wegen ihrer Liebe zum Parlamente, das ihm widerſtand, hervorgethan hatte.

Nach dem Tode der Königin Anna 1714. wurde er gleich unter dem Könige Georg I. ſeines Staatsſecretariats entſetzt und Beſchimpfungen ausgeſetzt. Nach dieſem plötzlichen Wechſel des Glücks, und nachdem ihm die Siegel waren abgefordert worden, begab er ſich aufs Land. Er erhielt zwar eine Botſchaft vom Hofe, daß er gegenwärtig ſeyn ſollte, wenn man das Siegel von der Thüre des Secretariats abnehmen würde; er entſchuldigte ſich aber damit, daß eine ſo unbedeutende Handlung eben ſo gut von einem der Unterſecretaire geſchehen könne; zugleich aber bat er um die Ehre, dem Könige die Hand zu küſſen, dem er die tiefſte Unterthänigkeit bezeugte. Dieſe Bitte ward indeſſen mit Verachtung abgeſchlagen. Eine jede Stunde brachte ihm neue Nachrichten von ſeiner peinlichen Lage, und von den Gefahren, die ihm und ſeiner Parthey von allen Seiten droheten; und es war wirklich eine Anklage im Werke, in welcher er des Hochverraths beſchuldigt ward. Er bewieß alſo keinen großen Grad der Furchtſamkeit, die erſte Gelegenheit, der Gefahr zu entfliehen, zu ergreifen, und die erſten Aufwallungen der Erbitterung des Volks, zur Dämpfung der Flamme, die gegen ihn angefacht war, zu ertragen. Er gieng verkleidet, als ein Bedienter des le Vigne, eines dem Könige von Frankreich zugehörigen Kuriers, nach Dover, um nach Calais überzuſchiffen.

Kaum ward ſeine Flucht nach Frankreich allgemein bekannt, als man dieſelbe ſogleich für einen Beweis ſeines Verbrechens ausgab, und ſeine Feinde ſetzten daher ſeine Anklage mit verdoppeltem Eifer fort. Sie beſtand aus 6 Artikeln, die Rob. Walpole dem Parlamente vorlaß, und folgendes Inhalts waren: Erſtlich, da der Lord Bolingbroke die holländiſchen Geſandten verſichert habe,

daß die Königin keinen Frieden, als in Verabredung mit ihnen, ſchließen würde, ſo habe er dennoch, im nämlichen Jahre den Herrn Prior mit Vorſchlägen zu einem Frieden mit dem Könige nach Frankreich geſandt, ohne Beyſtimmung der Bundsgenoſſen. Zweitens, er habe dazu gerathen, und es befördert, daß mit Frankreich ein beſonderer Tractat oder Convention geſchloſſen und im September unterzeichnet worden. Drittens, er habe dem Herrn Mesnager, franzöſiſchem Miniſter zu London, die Convention entdeckt, welche die vorläufigen Verhaltungsbefehle der königlichen Bevollmächtigen zu Utrecht war. Viertens, der Königin letzte Befehle an ihre Bevollmächtigte ſeyen von ihm dem Abbe Gualtier, einem franzöſiſchen Kundſchafter, entdeckt worden. Fünftens, er habe den Franzoſen die Art entdeckt, wie Turnay in Flandern könne weggenommen werden. Und endlich, er habe dazu gerathen, und es befördert, daß Spanien und Weſtindien dem Herzoge von Anjou, der damals ein Feind der Königin war, überlaſſen würde. Dieſe Artikel wurden vom Walpole mit großem Eifer vorgetragen, und mit aller der Beredſamkeit, deren er Meiſter war, vergrößert. Er wurde daher am 10. Sept. 1715. des Hochverraths beſchuldigt.

Bolingbroke ſahe nun wohl, daß alle ſeine Hoffnungen in ſeinem Vaterlande vereitelt waren, und er fieng daher an, darauf bedacht zu ſeyn, wie er ſeinen unglücklichen Zuſtand auf dem feſten Lande verbeſſern könnte. Er hatte England mit einem ſehr kleinen Vermögen verlaſſen, und ſeine Achtserklärung ſchnitt ihm aufs künftige alle Hülfsquellen gänzlich ab. In dieſer traurigen Lage fieng er an, einigen Vorſchlägen Gehör zu geben, die von dem Prätendenten, der ſich damals zu Barr aufhielt, und den Bolingbroke gern zu ſeinen geheimen Rathſchlägen ziehen wollte, an ihn gelangt waren. Einer von ſolchen Vorſchlägen ergieng an ihn bald nach ſeiner Ankunft zu Paris, und vor ſeiner Achtserklärung; allein da er noch einige Hoffnungen hatte, in England glücklich zu ſeyn, ſo ſchlug er ihn ſchlechterdings aus, und wendete alle ſeine Kräfte an, dem Aeußerſten ſeiner Verfolgung vorzubeugen. Da nun Bolingbroke auf dieſe Weiſe eine Zeitlang mit ſich ſelber gekämpft, und ſeinen Entſchluß gefaßt hatte, ſo verlohr er keine Zeit, ſich zum Prätendenten nach Commercy zu verfügen, und nahm die Siegel von dieſem Namenkönige ſo an, wie er ehemals jene von ſeiner mächtigen Königin angenommen hatte. Allein dies war freylich ein ſchrecklicher Abfall, und ſchon die erſte Unterredung, die er mit dieſem ſchwachen Projectmacher hatte, gab ihm von dem künftigen Erfolge die ungünſtigſten Erwartungen. Er ſprach mit mir, (ſagt Bolingbroke) wie ein Mann, der in jedem Augenblicke erwartete, nach England oder Schottland abzuſegeln, der aber doch noch nicht recht wußte, nach welchem Reiche; und als er ſich in die beſonderen Umſtände ſeiner Angelegenheit einließ, merkte ich wohl, daß er wegen des erſtern Reichs nichts umſtändlicheres oder zuverläßigeres wußte, als was ich bereits erzählt habe. Allein der Herzog von Ormond hatte ſich auf einige Zeit, ich kann nicht ſagen wie lange, mit dem Prätendenten eingelaſſen; er hatte die Direktion

der ganzen Sache, ſo fern ſie England betraf, auf ſich genommen, und zu dem Ende eine Vollmacht erhalten, dadurch ihm die gröſste Macht ertheilt ward, die gegeben werden konnte.

So waren die Umſtände beſchaffen, als Bolingbroke ankam, ſein neues Amt zu Commercy anzutreten; und ob er gleich den traurigen Zuſtand der Parthey, in welche er ſich eingelaſſen hatte, gewahr ward, ſo entſchloſs er ſich doch, ſeinen Aufträgen den beſten Anſtrich zu geben, der ihm möglich war, und begab ſich auf den Weg nach Paris, um von dieſem Hofe die nöthigen Hülfsmittel zum Einfalle ſeines neuen Herrn in England zu verſchaffen. Allein ſeine Aufnahme und Unterhandlungen zu Paris verſprachen noch weniger, als die zu Commercy, und nichts als eine völlige Bethörung ſchien eine jede von ſeiner Parthey genommene Maaſsregel vorzuſchreiben. Allerley Kabalen raubten ihm auch hier die Stelle eines Secretairs.

Kaum war er ſeines Amts entlaſſen, als auch ſchon Beſchuldigungsartikel auf dieſelbe Art gegen ihn vorgebracht wurden, wie er vorher in England war angeklagt worden, ob ſie gleich für ſeine Perſon und für ſein Vermögen nicht dieſelben Wirkungen hatten. Ob es gleich demüthigend für ihn war, auf allen Seiten ſo verſtoſsen zu werden, ſo lieſs er es doch nicht an ſich fehlen, ſich gegen alle zu rechtfertigen. Während ſeiner ganzen Verbannung ſehnte er ſich immer insgeheim nach ſeinem Vaterlande, und würde eine jede Gelegenheit ergriffen haben, ſich an die, in deren Händen die Macht war, zu wenden, um entweder ſeine gerichtlichen Verfolgungen zu mäſsigen, oder die Anzahl ſeiner Feinde in England zu vermindern. Als er ſein Amt bey dem Prätendenten übernahm, machte er es ſich zu einer Bedingung, daſs es ihm frey ſtehen müſſe, ſein Amt niederzulegen, wenn er es für dienlich halten ſollte; und da er nun in Ungnade entlaſſen war, ſo war er gänzlich darauf bedacht, ſich mit England auszuſöhnen, und alle ſeine erworbenen unglücklichen Erfahrungen dazu anzuwenden, um ſeinen Freunden von den Tories ihren falſchen Wahn zu benehmen, und die Einigkeit und Ruhe in ſeinem Vaterlande zu befördern. Es war ſeinen Hoffnungen nicht wenig günſtig, daſs um dieſe Zeit, ob er gleich nichts davon wuſste, der Graf von Stair, engliſcher Geſandter am franzöſiſchen Hofe, völlige Macht erhalten hatte, ſich mit ihm, als er in den Dienſten des Prätendenten war, in Unterhandlungen einzulaſſen, der ihm aber doch nie einige Anträge thun lieſs, welches man als die gröſste Beleidigung anſehen konnte. Allein, nachdem der Bruch mit dem Prätendenten allgemein bekannt war, ſandte der Graf einen gewiſſen Saladin, einen Genfer, an Bolingbroke ab, um ihm des Königs George gnädige Neigung, ihm Verzeihung zu gewähren, und ſeinen eigenen ernſtlichen Wunſch, ihm nach ſeinem beſten Vermögen zu dienen, bekannt zu machen. Dieſs war für Bolingbroke, in ſeinen damaligen armſeligen Umſtänden, eine zu günſtige Anerbietung, als daſs er ſie hätte abſchlagen ſollen; er nahm ſie, wie ſichs gebührte, mit allem möglichen

Gefühle der Gnade des Königs und der Freundſchaft des Geſandten an. Sie hielten bald nachher über die Sache häufige Unterredungen.

Er erhielt demnach die Verſicherung der Vergebung von Georg I. der am 2ten July 1716. ſeinen Vater zum Baron von Batterſea in der Grafſchaft Surry und zum Vicomte St. John ernennte. Das ſchien das Vorſpiel zu ſeiner eigenen Zurückberufung zu ſeyn; und anſtatt einigen ferneren ehrſüchtigen Entwürfen gegen die Regierung nachzuhängen, fieng er vielmehr an, ſeine Gedanken auf die Philoſophie zu richten; und da er ſeinen Ehrgeiz nicht völlig befriedigen konnte, ſo ſuchte er die Kunſt, ihn zu verachten, zu erlernen. Die Mannichfaltigkeit von traurigen Begegniſſen, die bisher alle ſeine Beſtrebungen begleitet hatten, nöthigten ihn endlich zu einem Zuſtande des Nachdenkens, und dieß brachte, zu ſeiner Erleichterung, eine Conſolatio philoſophica hervor, die er noch in demſelben Jahre ſchrieb, unter dem Titel: **Betrachtungen über Verbannung.** In dieſer Schrift, in welcher er, wie er geſteht, die Manier des Seneka nachahmt, zeichnet er mit einigem Witze ſein eigenes Bild, und ſtellt ſich als einen vor, der, weil er ſeinem Vaterlande mit Geſchicklichkeit und Redlichkeit gedient habe, Verfolgung leide. Ein Stand der Verbannung, den man ſich ſo zuzieht, ſey, wie er ſehr richtig zeigt, mehr rühmlich, als traurig; und es gäbe in der That wenige Menſchen, die leugnen würden, daß die Geſellſchaft der Fremden für die Tugend beſſer ſey, als die Geſellſchaft der Feinde. Außer dieſer philoſophiſchen Abhandlung ſchrieb er auch in dieſem Jahre verſchiedene Briefe zur Beantwortung der ihm von dem Prätendenten und deſſen Anhängern aufgebürdeten Beſchuldigungen; und im folgenden Jahre ſchrieb er eine Vertheidigung ſeines ganzen Verhaltens mit Rückſicht auf die Tories, in Geſtalt eines Briefs, an den Ritter **Willhelm Wyndham.**

Seine Gemahlin war nach ſeiner Verbannung in England geblieben, und ſtarb, ehe er zurückkommen konnte. Bolingbroke wollte daher ſein Glück noch einmal in einem Stande verſuchen, der ihm beym erſtenmale ſo ungünſtig geweſen war. Zu dem Ende warf er ſeine Augen auf die Wittwe des Marquis von **Vidette,** einer Nichte der berühmten Madame **Maintenon;** eine junge Dame von großem Verdienſte und Verſtande, die zwar ein ſehr großes Vermögen beſaß, das aber mit einem langen und läſtigen Prozeſſe beſchweret war. In der Geſellſchaft dieſer ſehr verſtändigen Dame brachte er ſeine Zeit in Frankreich, bald auf dem Lande, bald in der Hauptſtadt, bis zum Jahre 1723. zu, in welchem, nach dem Aufbruche des Parlaments, es dem Könige gefiel, ihm, in Rückſicht auf ſeine perſönliche Sicherheit, Verzeihung zu bewilligen: allein zu ſeinem Familienerbtheile, zu ſeinen Titeln, und zu einem Sitze im Parlamente ward er noch nicht wieder hergeſtellt.

Bolingbroke fieng nach ſeiner Rückkehr in ſein Vaterland bald an, um fernere Gnadenbezeigungen den König ernſtlich zu bitten; ſein Pardon, ohne Unterhaltungsmittel, war nur ein leerer

oder vielleicht nur ein trauriger Beweis der Güte, denn er ward dadurch zu ſeinen Freunden in einem niedrigern Stande zurückgebracht, welches ſein Stolz nicht ertragen konnte. Indeſſen waren ſeine Verwendungen doch bald darauf glücklich, denn etwa zwei Jahre nach ſeiner Zurückkunft erhielt er eine Parlamentsacte, zur Wiedererſtattung ſeines Familienerbtheils, das ſich jährlich faſt auf 3000 Pfund belief. Durch dieſelbe Akte ward er auch berechtigt, jede andere Güter im Reiche, die er ankaufen würde, zu beſitzen; und er richtete daher ſeine Augen auf einen Landſitz des Lords Tankerville zu Dawley, nahe bey Uxbridge in Midleſex, wo er ſich mit ſeiner Gemahlin niederließ, und darauf bedacht war, die ländlichen Freuden in ihrer Vollkommenheit zu genießen, da ihm die Vergnügungen des Ehrgeizes verſagt waren. Mit dieſer Entſchließung fieng er an, ſein neues Guth nach einem ſehr beſondern Geſchmacke zu verbeſſern, demſelben alles Anſehen eines Landguths zu geben, und auch ſogar ſeinen Saal mit allen Werkzeugen der Landwirthſchaft auszuzieren. Einen Abriß von ſeiner Lebensart in dieſer Einſamkeit findet man in einem Briefe von Pope an Swift, der keine Gelegenheit verſäumt, den Lord in dem liebenswürdigſten Geſichtspunkte darzuſtellen.

Es iſt vielleicht kein ſtärkerer Beweis in der Welt, als den unſer Lord davon gegeben hat, daß ein ehrgeiziges Gemüth nie recht unterdrückt werden kann, ſondern noch immer nach jenen Befriedigungen ſtreben wird, welche die Eingezogenheit nie gewähren kann. Dieſe ganze Zeit über irrete er ſich in ſeiner Neigung zur Einſamkeit, und hielt etwas für eine Frucht der Philoſophie, was nur die Wirkung der Milzſucht war. Umſonſt bemühete er ſich, in dem Schatten der Dunkelheit Wurzel zu faſſen; er war urſprünglich in dem Glanze öffentlicher Geſchäfte aufgewachſen, und insgeheim wünſchte er ſich, noch einmal verpflanzt zu werden. Er war nur ein Titularlord; er war noch nicht ganz hergeſtellt; und da er von einem Sitze im Oberhauſe ausgeſchloſſen war, ſo quälte ihn die Ungeduld, eine Rolle auf dieſer glänzenden Schaubühne zu ſpielen. Durch dieſes Verlangen angetrieben, konnte er nicht länger in der Dunkelheit eingeſchränkt ſeyn, ſondern trat noch einmal in das Gewirre öffentlicher Geſchäfte, und indem er alle Verpflichtungen gegen den Miniſter verwarf, trat er zur Gegenparthey über, in welcher er verſchiedene mächtige Mitgehülfen hatte; vorläufig aber hatte er dafür geſorgt, eine Bittſchrift ins Unterhaus einzugeben, und darinne zu erſuchen, zu ſeinen vormaligen Vortheilen und Würden wieder hergeſtellt zu werden. Dieſe Bittſchrift verurſachte anfänglich ſehr heftige Debatten; Walpole, der vorgab, ſich ſeiner Sache anzunehmen, behauptete, es ſey recht, dem Lord zu ſeinen angeerbten Vortheilen zu verhelfen; und als der Lord Willhelm Pawlett für einen Schluß ſprach, ihn unfähig zu erklären, daß er weder in dem einen noch in dem andern Hauſe Sitz und Stimme haben könnte, ſo verwarf Walpole den Antrag, und verließ ſich insgeheim auf einen Entſchluß, der im Kabinete feſtgeſetzt war, daß er nie wieder zu irgend einem Antheile an Macht zugelaſſen

werden ſollte. Dieſer liſtige Kunſtgriff, ſeinen Verſicherungen aus-zuweichen, war unſerm Bolingbroke nicht unbekannt; und er war nun entſchloſſen, die Macht zu erſchüttern, die ſolchergeſtalt das Wachsthum ſeiner eigenen zu verhindern ſuchte. Da er ſich nun mit Pultney auf die Seite der Gegenparthey geſchlagen hatte, und der letztere das Unterhaus zu regieren ſuchte, ſo nahm Bolingbroke es auf ſich, das Volk zu erleuchten. Er zeichnete ſich daher bald durch eine Menge von Aufſätzen aus, die er während dem letzten Theile der Regierung Georgs des erſten, und auch im Anfange der Regierung ſeines Nachfolgers, ſchrieb. Dieſe waren mit großer Stärke und Kühnheit abgefaßt; und da er ſich nun einmal wieder, wiewohl entwaffnet, geknebelt und gebunden, wie er ſich ſelbſt ausdrückt, zum Dienſte ſeines Vaterlands verpflichtet hatte, ſo war er feſt entſchloſſen, ſeine Sache nicht fahren zu laſſen, ſo lange er ſich auf die Beſtändigkeit und Redlichkeit jener Mitgehülfen verlaſſen konnte, die nicht mit ſolchen nachtheiligen Umſtänden, wie er, zu kämpfen hatten. Seine Briefe in einer Schrift, der Craftsman genannt, zeichneten ſich in dieſem politiſchen Streite beſonders aus; und obgleich viele von den erfahrenſten Staatsmännern der damaligen Zeit an dieſer Schrift Antheil hatten, ſo gefielen doch dem Publikum ſeine Aufſätze vorzüglich. Indeſſen iſt es nun einmal das Schickſal der Gelegenheitsſchriften, daß ſie dieſe Gelegenheit ſelten überleben. Obgleich der Craftsman mit groſſem Verſtande und vieler Scharfſinnigkeit geſchrieben iſt, ſo iſt er doch jetzt meiſt vergeſſen, wenn er ſchon, als er wie eine Wochenſchrift herauskam, weit ſchneller abgieng, als ſelbſt der Zuſchauer. Außer dieſem Werke gab er noch verſchiedene andere beſondere kleine Schriften heraus, die hernach in der zwoten Ausgabe ſeiner Werke wieder aufgelegt wurden, und zu ihrer Zeit bey dem Volke ſehr beliebt waren.

Dieſer politiſche Feldzug dauerte zehen Jahre, während welcher Zeit er ſehr ſtark und anhaltend arbeitete, und ein ſolches Syſtem von Politik entwarf, daß es einige für das vollkommenſte jezt vorhandene gehalten haben. Allein wie bey allen andern Gelegenheiten, ſo hatte er auch jetzt wieder die Kränkung, ſich von jenen Freunden, auf deren Beyſtand er ſich am meiſten verließ, verlaſſen zu ſehen, und zu erfahren, daß das ganze Spinnengewebe der fein geſponnenen Spekulation, durch die Unwiſſenheit einiger, und durch die Treuloſigkeit anderer, auf einmal zernichtet ward. Er verſicherte hierauf, daß er von ſeinem patriotiſchen Wahnſinne völlig geheilet ſey; er verfiel nicht nur mit Pultney wegen ſeiner eigennützigen Abſichten, ſondern auch mit ſeinen alten Freunden, den Tories, weil ſie ihre Sache, als ohne Hoffnung, aufgaben, und verſicherte, daß die ſchwache und unbeſtändige Uebung der Fähigkeiten auf der einen Seite ein Verbrechen ſey, das nur um einen Grad geringer wäre, als die ungerechte falſche Anwendung derſelben auf der andern Seite. Allein er konnte doch nicht von dieſem Streite, in welchen er ſo viele Jahre verwickelt war, Abſchied nehmen, ohne zum Abſchiede noch einen Schlag zu verſetzen, worin er

alle ſeine Kräfte zu ſammeln ſchien, und wo er, wie der Dichter ſagt,

Animam in vulnere poſuit.

Dieſes vortrefliche Stück führt den Titel: *eine Abhandlung über Partheyen*, und wird von allen ſeinen meiſterhaften Stücken für das beſte gehalten.

Nachdem er mit dieſer Schrift, die mit der größten Begierde geleſen ward, fertig war, entſchloß er ſich, nicht nur von ſeinen Freunden und Feinden, ſondern auch ſelbſt von ſeinem Vaterlande, Abſchied zu nehmen; und nach dieſer Entſchließung begab er ſich im Jahre 1736. noch einmal nach Frankreich, wo er auf ſein Vaterland mit einer Vermiſchung von Unwillen und Mitleiden zurückſahe, und auf ſeine vormaligen vorgeblichen Freunde mit Verachtung und Widerwillen.

Er ſahe nun ein, daß er zu ſeiner Wiederherſtellung in den völligen Beſitz ſeiner vormaligen Ehrenſtellen ſo weit gegangen ſey, als er durch die bloße Kraft ſeiner Fähigkeiten und Bemühungen gehen konnte, und war endlich durch eigene Erfahrungen überzeugt worden, daß der Rathſchluß gegen ihn ſchlechterdings unwiederruflich und die Thüre des Oberhauſes für ihn verſchloſſen ſey. Er zog ſich daher, auf Popes Rath, blos darum zurück, um von dem Getümmel der Gegenparthey befreyet zu ſeyn, und für die ruhigeren Vergnügungen der Philoſophie Muſe zu haben. So war der Abend ſeines Lebens, ob er gleich minder glänzend war, doch liebenswürdiger, und ſelbſt ſeine Zufriedenheit ward durch ſein Alter vergrößert, das ſeine Leidenſchaften gemäßigter und ſeine Wünſche erreichbarer gemacht hatte.

Allein, ſelbſt in der Einſamkeit war er weit entfernt, ſeine Stunden in träger Unthätigkeit wegſchleichen zu laſſen. Jene geſchäftige raſtloſe Neigung fuhr noch fort, ſeine Beſtrebung zu beleben; und nachdem er die rechte Zeit, über ſeine Zeitgenoſſen Macht zu erlangen, verlohren hatte, war er nun entſchloſſen, bey den Nachkommen Ruhm zu erwerben. Er war noch nicht lange in ſeiner Einſamkeit nahe bey Fontaineblau geweſen, als er anfieng, eine Folge von *Briefen über das Studium und den Nutzen der Geſchichte für einen jungen von Adel* zu ſchreiben. In dieſen folgte er nicht den Methoden des St. Real und anderer, die über dieſe Materie geſchrieben haben, die die Geſchichte zur Hauptquelle aller Erkenntniß machen; er ſchränkt ſehr weislich ihre Vortheile ein, und hält dafür, daß dieſelben mehr darinne beſtehen, daß man allgemeine Grundſätze von beſonderen Thatſachen herleitet, als daß man die Grundſätze durch Anwendung hiſtoriſcher Stellen erläutert. Wenn er der Kirchengeſchichte gedenkt, ſo ſagt er ſehr frey ſeine Meinung über die Materie von dem göttlichen Urſprunge der heiligen Bücher, von welchen er glaubt, daß ſie keinen ſolchen Grund haben. Dieſes neue Syſtem des Denkens, daß er allezeit im Umgange fortgepflanzt hatte, und daß er jezt in ſeinen ausgebreiteteren Schriften anzunehmen anfieng, ſchien keinesweges, we-

der durch ſeine Scharfſinnigkeit, noch durch ſeine Gelehrſamkeit, unterſtützt zu ſeyn. Er fieng zu ſpät in ſeinem Leben an, über dieſe Materie nachzudenken, und jene Einwürfe für neu und unbeantwortlich zu halten, die ſchon von Tauſenden waren widerlegt worden. „*Lord Bolingbroke*, ſagt Pope in einem ſeiner Briefe, iſt weit über das Läppiſche erhaben; wenn er von irgend etwas in dieſer Welt ſchreibt, ſo iſt er mehr, als ein Sterblicher; wenn er je läppiſch iſt, ſo muß es ſeyn, wenn er ein Gottesgelehrter ſeyn will.“

Allein mitten unter dieſen ſeinen Entſchließungen, ſich von politiſchen Angelegenheiten abzuwenden, und ſich gänzlich dem Rufe der Philoſophie zu ergeben, konnte er dennoch nicht widerſtehen, ſich nochmals in die Streitigkeiten ſeines Vaterlandes einzulaſſen. Nachdem er aus Frankreich zurückgekehrt war, ließ er ſich zu Batterſea nieder, einem alten Landſitze, der ſeinem Vater zugehört hatte, und lange im Beſitze dieſer Familie geweſen war. Er glaubte, eine drohende Noth vorher zu ſehen, und ob es gleich nicht in ſeiner Macht ſtund, dieſelbe weg zu ſchaffen, ſo hielt er es doch für ſeine Pflicht, ihre Ankunft zu verzögern. Die Nation vom Verderben zu retten, hielt er für unmöglich, weil Nationalverderbniſſe durch Nationaltrübſale gereinigt werden müßten; allein er war entſchloſſen, zum Aufhalten des Stroms, der einbrechen wollte, ſeinen ſchwachen Beyſtand zu leiſten. In dieſer Geſinnung ſchrieb er die vortrefliche Abhandlung, die den Titel führt: *das Bild eines patriotiſchen Königs*, worinne er einen Monarchen ſchilderte, der ſich nicht von Partheyen regieren ließ, den Eingebungen weder der Whigs noch der Tories trauete, ſondern der gleiche Freund und Vater von allen war. Einige Zeit nachher, im Jahre 1749. nach dem Friedensſchluſſe, ehe die von der Staatsverwaltung genommenen Maaßregeln ſeinen Begriffen von politiſcher Klugheit in den damaligen Zeitumſtänden nicht zuwider geweſen zu ſeyn ſchienen; — in dieſem Jahre ſage ich, ſetzte er ſeine letzte Schrift auf, enthaltend Betrachtungen über den damaligen Zuſtand der Nation, beſonders in Rückſicht auf ihre Auflagen und Schulden, wie auch über die Urſachen und Folgen derſelben. Dieſe Unternehmung ward unvollendet hinterlaſſen, denn der Tod riß die Feder aus den Händen des Schreibers. Er ſtarb zu Batterſea, ſeinem Geburtsorte, am 12ten December, 1751. 79 Jahre alt. Er blieb bis zuletzt ſich ſelber gleich, und jene Grundſätze, die er beſtändig behauptet hatte, beſtätigte er mit ſeinem letzten Odemzuge; denn er hatte befohlen, daß niemand von der Geiſtlichkeit zu ihm gelaſſen werden und ihn in ſeinen letzten Augenblicken beunruhigen ſollte.

Auf dieſe Art lebte und ſtarb Lord Bolingbroke, allezeit thätig, nie unterdrückt, allezeit nach Glück ſtrebend, und beſtändig von demſelben hintergangen. Aus welchem Geſichtspunkte man auch ſeinen Charakter betrachtet, ſo wird man an ihm einen Gegenſtand finden, der mehr Bewunderung als Nachahmung verdient, mehr zu fürchten als werth zu ſchätzen iſt; und der unſere Bewunderung ohne unſere Liebe an ſich ziehet. Sein Ehrgeiz ſtrebte immer

nach dem Gipfel der Macht, und nichts ſchien im Stande zu ſeyn, ſeine unmäßige Begierde zu befriedigen, als die Freiheit, alles ohne einen Nebenbuhler zu regieren. Mit eben ſo vielem Ehrgeize, mit eben ſo vielen Fähigkeiten und mit noch mehr erlangten Kenntniſſen, als Cäſar hatte, fehlte es ihm nur an deſſen Muthe, um eben ſo glücklich zu ſeyn; allein die Entwürfe, die ſein Kopf gemacht hatte, wollte ſein Herz oft nicht ausführen; und er verlor das Vermögen zu wirken gerade zu der Zeit, wenn die große Gelegenheit alle ſeine Kräfte zum Wirken aufforderte.

Der nämliche Ehrgeiz, der ihn antrieb ein Staatsmann zu ſeyn, belebte ihn auch als Philoſoph. Seine Entzwecke waren in beiden Rückſichten gleich groß und ausgebreitet: unwillig, ſich irgend einer Macht in der einen, oder irgend einem Anſehen in der andern zu unterwerfen, betrat er die Felder der Wiſſenſchaften mit einer völligen Verachtung alles deſſen, was vor ihm war feſtgeſetzt worden, und ſchien alles für unrecht zu halten, damit er ſeine Fähigkeiten in der Verbeſſerung beweiſen möchte. Zu ſeiner Ruhe, als ein Menſch, würde es vielleicht beſſer geweſen ſeyn, wenn er ſich begnügt hätte, in einem Staate eine niedrigere Rolle zu ſpielen; und es würde gewiß für ſein Andenken, als ein Schriftſteller, beſſer geweſen ſeyn, wenn er ſich bemüht hätte, weniger zu thun, als er verſuchte. Beſonders wagte er einige ſcharfe Angriffe gegen die Religion, gegen die ſein Widerwille leicht zu erklären iſt, ſobald man weiß, daß der muntere leichtſinnige Knabe gezwungen worden, 119 Predigten des D. Monton über den 119. Pſalm durchzuleſen.

Seine glänzende Epoche iſt die vom Jahre 1710—14. wo er in den letzten Jahren der Königin Anna regierte, und den Frieden zu Utrecht, ſein Werk, wozu ein Oxford den Namen gab, freilich nicht zum Vergnügen des Hauſes Oeſterreich, ſchloß — am kleinſten aber erſcheint er gleich nachher, als er von dem ſchwachen und flüchtigen Prätendenten die Siegel annahm, und ſich von deſſen Creaturen, wie wenns der Mühe werth geweſen wäre, kabaliren ließ.

Als ein Sittenlehrer ſcheint alſo Lord Bolingbroke dadurch, daß er nach zu vielem geſtrebt hat, nichts gethan zu haben: allein, als ein politiſcher Schriftſteller können wenige ihm gleich kommen, und keine ihn übertreffen. Da er ein praktiſcher Staatsmann war, ſo ſind ſeine Schriften minder mit jenen ſpekulativen Täuſchungen angefüllt, die das Reſultat der Einſamkeit und Abſonderung ſind. Er ſchrieb ſie in der Gewißheit, daß ſie widerſprochen, geſichtet, geprüft und verſchmähet werden würden; er ſorgte alſo dafür, ſie von ſolchen Materialien zu erbauen, die nicht leicht umgeſtoßen werden könnten: ſie wurden zu den Zeiten, in welchen ſie geſchrieben waren, geachtet; ſie gereichen noch zur Bewunderung des gegenwärtigen Zeitalters, und werden vermuthlich immer fortdauern.

Er hat einen Ueberfluß an rhetoriſchen Figuren, und ergießt ſich mit Ungeſtüm. Er iſt wortreich bis zum Fehler, und ſtellt

uns den nämlichen Gedanken in mancherlei verſchiedenen Geſichtspunkten aber gemeiniglich mit Feuer und Leben dar. Er iſt mehr kühn, als correct; ein Strom, der ſich ſtark, aber oft ſchlammicht, einherwälzt. Seine Sentenzen ſind abwechſelnd, in Anſehung der Länge und Kürze; doch neigt er ſich mehrentheils zu langen Perioden, die zuweilen Parentheſen einſchließen, und drängt und häuft oft eine Menge Dinge zuſammen, wie es in der Hitze des Redens zu geſchehen pflegt. In der Wahl ſeiner Wörter hat er viel Glück und Präciſion. In der genauen Conſtruction der Sentenzen ſteht er Shaftsbury weit nach, übertrifft ihn aber weit an Leben und natürlicher Leichtigkeit. Kurz, ſein Verdienſt als Schriftſteller würde ſehr beträchtlich geweſen ſeyn, wenn der Inhalt ſeiner Schriften ſo viel Werth hätte, als ſein Styl.

Seine Werke erſchienen zuſammen gedruckt:

Philoſophical Works. Lond. 1754. 5 Bände in gr. 4. auch 5 Bände in gr. 8. — Philoſ. and political Works. Lond. 1769. 11 Bände in 8. Dem Herausgeber, **David Mallet**, hatte Bolingbroke ſeine koſtbare Bibliothek, 50000 Pf. am Werthe, vermacht. — Lettres on the Study and Uſe of hiſtory. A new Edition corrected. Lond. 1753. 8. it. 1770. 2 Bände in 8. Baſel, 1788. in 8. auch in **Bolingbrokes** Werken, Lond. 1754. 4. im 2ten Bande. Franzöſiſch überſetzt, Berlin, 1752. 2 B. in 8. auch deutſch, aber ſchlecht überſetzt: Briefe über den Gebrauch und die Erlernung der Geſchichte, von **C. G. Bergmann**. Leipz. 1758. 2 B. in gr. 8. S. *Meuſelii* Bibl. hiſt. Vol. I. P. I. p. 11. — Moraliſch hiſtoriſche Briefe, den Staat von England unter Georg I. betreffend. Erfurt, 1762. 8. Auch Joh. Chriſt. Fiſcher in Jena hat Bolingbrokes Briefe überſetzt. Leipzig, 1764. 8. — Geheime Nachrichten von den engliſchen Angelegenheiten in den Jahren 1710—16. Leipzig, 1757. 8.

Lawätz hat in ſeinem Handbuche für Bücherfreunde und Bibl. 1. Th. 4. Band, 1. Abth. S. 167. die Lebensbeſchreibungen verzeichnet, welche über Bolingbroke erſchienen ſind, und wobey hier **Bambergers** Nachrichten benutzt ſind.

Bolongaro, . . . iſt als Erbauer der großen Tabaksfabrik zu Höchſt, in das Erzſtift Mainz gehörig, eine Meile unterhalb Frankfurt am Mayn, bekannt. Er war eigentlich kein Kaufmann; ein anderer Mann lehrte ihn auf eine zufällige Weiſe das Tabaksbeizen. Bolongaro legitimirte ſich durch Verſuche bei einem Freunde in Frankfurt, der ihn mit Geld unterſtützte. Seine Tabake fanden Beyfall; er gewann Abſatz; ſein Kapital vermehrte ſich, und er wurde der erſte Schnupftabaksfabrikant in der Welt. Die vorigen Kriege kamen dazu, ſein Kapital vermehrte ſich ſo, daß er ſich auch auf andere Handlungszweige ausbreitete. In Höchſt legte er in der Emrichsſtadt ein fürſtliches Gebäude an, deſſen Plan doch immer auf die Handlung abzielte. Er ſtarb reich, als Millionär. In ſeinem Teſtamente verordnete er, daß jährlich eine ge-

wiſſe anſehnliche Summe auf den Bau der Emrichsſtadt ſollte verwendet werden. Ein Mann, der durch Sparſamkeit, Fleiß und Nachdenken ſich von der äußerſten Dürftigkeit auf eine rechtmäßige Art bis zum Beſitze von Millionen hinauf arbeitete, der durch Anlegung von Fabriken und Gebäuden vielen hundert Menſchen Brod und Unterhalt verſchaffte, verdient doch wohl ein dankbares Andenken?

Bonneval, von, Claudius Alexander, Graf, aus einer alten Familie in Limouſin, war um 1672. geboren, widmete ſich ſehr frühe dem Kriegsſtande, und diente unter dem **Catinat** und **Vendome** in Italien. Allein wegen eines Mißvergnügens verließ er 1706. die franzöſiſchen Dienſte, und trat in kaiſerliche, worauf man ihn in Frankreich zum Tode verurtheilte. **Bonneval** diente in dem Kriege mit der Pforte von 1716. an unter dem Prinzen **Eugen** mit vielem Ruhme, und that ſich als Generalmajor, beſonders in der Schlacht bey Peterwardein, hervor, worauf er Feldmarſchall-Lieutenant wurde. Allein weil er ſich auf eine beißende Art über den Prinzen **Eugen** und die Gemahlin des Marquis de Prie' herausgelaſſen hatte, ſo verlor er alle ſeine Aemter und mußte ein Jahr im Verhafte bleiben. Sobald er ſeine Freiheit erhalten hatte, gieng er zu den Türken, in der Abſicht, ſich einmal zu rächen, ward ein Muſelmann, und ward zum Baſſa von drey Roßſchweifen von Romelien, zum General der Artillerie, und endlich zum Topigi-Bachi ernannt. Er ſtarb endlich 1747. in einem Alter von 75 Jahren, und hinterließ einen Sohn, Namens **Solimann**, welcher ihm in der Würde eines Topigi-Bachi folgte. Er beſaß viel Genie, Kenntniſſe und Muth, aber auch einen bittern und beißenden Witz und viel Seltſames, ſowohl in ſeinen Sitten als in ſeinem Geſchmacke. Man hat unter ſeinem Namen:

Mémoires du Comte de Bonneval. Edit. II. Haag, 1738. 12. Ebend. 1741. 12.

Nouveaux Mémoires. Haag, 1737. 12. 4 Theile. Beide Mémoires zuſammen, London, 1755. 5 Bände, 12.

Booth, Barton, einer der beſten engliſchen Schauſpieler, beſonders in den Trauerſpielen, welcher ſich auch als Schriftſteller bekannt machte. Er war aus einer alten angeſehenen Familie aus Lancaſter, und ward 1681. geboren. Sein Vater hatte ihn der Kirche gewidmet; allein ſeine Neigung für die Schaubühne war ſo heftig, daß er auch im 17. Jahre ſeines Alters, als er eben auf die Univerſität gehen ſollte, mit des Aſhbury Schauſpielergeſellſchaft nach Irland gieng, und ſich daſelbſt ſehr bald auszeichnete. Er begab ſich hierauf 1701. nach London, und ward daſelbſt gar bald die Zierde der engliſchen Bühne, beſonders nachdem er ſich in **Addiſons** Cato 1712. ſo vorzüglich ausgezeichnet hatte. Er ſtarb am 10ten May, 1733. und hinterließ als Schriftſteller:

Dido and Aeneas, ein dramatiſches Stück, welches vielen Beyfall fand.

verſchiedene engliſche Gedichte, ingleichen eine meiſterhafte lateiniſche Grabſchrift auf den berühmten Schauſpieler Betterton. Biogr. Britan. Cibbers Lifes of Engl. Poets, Th. 4. S. 178.

de Bordeu, Theophilus, Docteur Regent der mediciniſchen Facultät zu Paris und Arzt zu Montpellier, einer der berühmteſten Aerzte Frankreichs, deſſen Schriften voll wichtiger anatomiſcher Bemerkungen ſind, war zu Iſeſte in dem Thale Oſſau in Bearn am 22ſten Febr. 1722. geboren. Sein Vater Anton war auch ein großer Arzt, der ſich durch ſeine glücklichen Curen gar bald das Vertrauen der Landſtände erwarb, die ihn zum Kommiſſar ernannten, die Geſundbrunnen zu unterhalten und die Aufſicht darüber zu haben, von dem auch die mineraliſchen Waſſer in Bearn den Namen les eaux de Bordeu bekamen. Unſer junger de Bordeu legte den Grund zu den Wiſſenſchaften bei den Jeſuiten zu Pau, und bey den Bernabiten zu Lescar, von da ihn ſeine Neigung zur Arzneywiſſenſchaft nach Montpellier führte. Schon in ſeinem 19. Jahre hatte er ſich ſo große Kenntniſſe in der Anatomie erworben, daß er auch von ſeinen Mitſchülern erwählt wurde, die Stelle der anatomiſchen Demonſtratoren zu vertreten, mit welchen ſich die erſtern veruneinigt hatten. Man ſtritt damals auf dieſer Univerſität über Hambergers Meinung von dem Athemholen, und über Willis Meinung von der Härte des Gehirns. Der junge Bordeu ergriff die letztere Streitfrage, und beſtritt den engliſchen Arzt durch neue Verſuche. Die Zergliederung der Empfindſamkeit war eine Folge dieſer erſten Arbeit, und veranlaßte eine akademiſche Streitſchrift, de ſenſu generice conſiderato, womit er ſich die Stelle eines Baccalaurei erwarb. Dieſe Schrift enthält zugleich den Keim zu allen ſeinen nachmaligen Werken. Er zeigte darinne, daß jedes der ſinnlichen Werkzeuge eines lebendigen Körpers ſeine eigene Empfindung und Bewegung und eine beſtimmte Fähigkeit zu dieſer Empfindung oder Bewegung habe, woraus die Uebereinſtimmung aller der Handlungen entſtehe, welche zuſammengenommen das Leben ausmachen, und welche insgeſammt von dieſer jedem Individuo eigenen und beſondern Eigenſchaft der Fibern abhangen. Beſonders beſtreitet der Verfaſſer darinne das Daſeyn der Lebensgeiſter, er ſchränkt die Empfindſamkeit auf die bloße Fibration der Nerven ein, und theilt die Verrichtungen der Seele, als thieriſche Natur betrachtet, ein. So frühe Kenntniſſe bewogen die Lehrer von Montpellier, ihn von verſchiedenen feyerlichen Gebräuchen frey zu ſprechen, mit welchen man ſich daſelbſt die Erlaubniß zu lehren erwerben muß. Allein, anſtatt der Ruhe zu genießen, welche dieſe ſeltene Gunſt ihm verſchaffte, wurde er dadurch nur noch eifriger, und arbeitete eine andere Abhandlung aus, welche die Aufſchrift Chylificationis hiſtoria führt. Dieſe neue Schrift, welche zugleich viel weitläufiger iſt, als die erſte, enthält ſehr große Ausſichten und ſehr umſtändliche anatomiſche Unterſuchungen. Der Mechanismus des Kauens und Niederſchluckens der Speiſen, und die Veränderung des Nahrungsteigs in dem Magen und in den Gedärmen wird darinne mit

einer merkwürdigen Genauigkeit beſchrieben. Man findet in derſelben auch des Verfaſſers erſte Verſuche, in Anſehung der Ohrendrüſen (Glandularum parotidum.) Er behauptet wider die mechaniſchen Aerzte, daß der durch die Bewegung des untern Kinnbackens auf dem obern hervorgebrachte Zuſammendruck, anſtatt den Ausfluß des Speichels aus dieſen Drüſen zu bewirken, denſelben vielmehr hemme.

Bordeu ward hierauf 1743. Doctor, und zwar mit dem daſelbſt üblichen Titel eines Medecin-Chirurgien, und gieng im folgenden Jahre nach ſeiner Geburtsſtadt Pau, kehrte aber bald wieder nach Montpellier zurück, wo er 2 Jahre die Anatomie las. 1746. kam er zum erſtenmale nach Paris, wohnte allen Vorleſungen fleißig bey, beſonders den Vorleſungen des berühmten Rounelle, und übte zugleich ſeine Kunſt, wo er nur konnte, aus, indem er ſowohl das Hoſpital de la Charité zu Paris, als auch das königliche Krankenhaus zu Verſailles, fleißig beſuchte. Nach 3 Jahren zogen ihn ſeine Freunde aufs neue nach Bearn, wo er zugleich die Stelle eines Aufſehers über die mineraliſchen Waſſer in Aquitanien erhielt, die er durch ſeine Bemühung und durch kleine 1746. und 1748. herausgegebene Schriften wieder in Aufnahme brachte, und zur Belohnung Oberaufſeher über dieſe Waſſer wurde. Er hielt zugleich öffentliche Vorleſungen über die Geburtshülfe zum Beſten der Wundärzte und Hebammen, und ſchickte um dieſe Zeit eine gelehrte anatomiſche Abhandlung über die Articulationen der Knochen des Geſichts an die Akademie der Wiſſenſchaften nach Paris. Er kam hierauf zum zweitenmale 1751. nach Paris, wo er nunmehr völlig blieb, nachdem er ſich durch eine Schrift über die Glandeln und deren Verrichtung angekündigt hatte, worin er das, was er in ſeiner Schrift von der Chyliſication und den Parotides geſagt hatte, weitläuftiger entwickelte, und zugleich die Sätze der Mechaniſten von der Lage und dem Spiele der abſondernden Werkzeuge widerlegte. Im Jahre 1753. ward ihm das Wort Criſe im Dict. Encycl. aufgetragen, welches er ſehr gründlich ausarbeitete. In eben dieſem Jahre erhielt ſeine Abhandlung ſur les Ecrouelles den Preis von der Akademie der Wundarzney. Im Jahre 1752. fieng er an zu diſputiren. Die erſte Streitſchrift unterſuchte die Frage: An omnes corporis partes digeſtioni opitulentur? In der zweiten bewieß er: Venatio caeteris exercitationibus ſalubrior. Nunmehr erſchien auch ſeine berühmte Schrift über die mineraliſchen Waſſer in Aquitanien, welche vieles Aufſehen machte, weil er darinne zeigte, wie ſehr die in Unordnung gerathenen Viſcera des Unterleibes die ganze menſchliche Maſchine zerrütten könnten, und daß dieſe Theile der eigentliche Sitz und Urſprung aller epidemiſchen und diaphragmatiſchen Krankheiten ſind. Sein Ruhm ward dadurch ſo groß, daß man ihn, auch wider die bisherige Gewohnheit, zum Arzte an der Charite' erkannte, ob er gleich noch erſt Licentiat war. Er arbeitete jetzt zugleich an ſeinem wichtigen Werke, über den Puls, welches einige Zeit darauf zum Vorſcheine kam, und ſeinen Ruhm auf das höchſte trieb. Auch an der Criſi durch die

Schweiße zeigte ſich ſein Genie für die Heilkunde, und er machte ſeine Bemerkungen bey der neueſten Ausgabe ſeines Werks über den Puls bekannt.

Die Malerkolik in der Charite' hatten die Aerzte zu Paris ſchon lange getheilt; die einheimiſchen Aerzte beſtritten ſie mit heftigen, die auswärtigen aber mit beſänftigenden Mitteln. De Bordeu ſchlug einen Mittelweg ein, und fügte ſeiner Schrift einige Unterſuchungen über den Gebrauch gewiſſer Metalle bey, deren übele Wirkungen ihm zu ſehr übertrieben ſchienen. Bey Gelegenheit der Einimpfung der Blattern machte er andern ſeine Unterſuchungen über einige andere Stücke der Geſchichte der Medicin bekannt. Er war einer der erſten in Paris, der die Einimpfung für unſchuldig, aber auch für weiter nichts hielt. Indeſſen wuchs ſein Ruhm in Paris immer mehr; viele Große bedienten ſich ſeiner Hülfe, und man zog ihn ſelbſt bey Hofe mit zu Rathe. Mitten unter dieſen Beſchäftigungen erſchienen ſeine Recherches ſur le corps muqueux ou organe cellulaire. Dreyzehen Jahre nach dieſer letzten Arbeit gab er unter ſeinem und unter ſeines Vaters und ſeines Bruders Namen den erſten Band ſeines Werks über die chroniſchen Krankheiten heraus, welchem er eine ſehr gründliche Abhandlung über den Urſprung und Wachsthum der Heilkunde vorſetzte. Er zeigte in dieſem wichtigen Buche, in Anſehung der flüßigen Theile des menſchlichen Leibes, eben ſo vielen Scharfſinn, eben ſo vielen glücklichen Beobachtungsgeiſt, als er ſchon in Anſehung der feſten Theile an den Tag gelegt hatte. Der Tod hinderte ihn an der Vollendung dieſes großen Werks. Eine hartnäckige Melancholie, welche von einem fliegenden Podagra und häufigen Krämpfen herrührte, hatte ſchon lange von weitem daran gearbeitet. Als alle gebrauchte Mittel ohne Wirkung blieben, ſo entſchloß er ſich, das mineraliſche Waſſer zu Bagneres zu gebrauchen, und er trat die Reiſe dahin insgeheim mit wenig Perſonen an. Nachdem er das daſige Waſſer eine Zeitlang gebraucht hatte, kam er wieder nach Paris, eben ſo krank wie vorher, ob er gleich von außen geſünder zu ſeyn ſchien, und ſtarb in der Nacht vom 23. zum 24. November 1776. an einem plötzlichen Schlagfluſſe, indem man ihn des Morgens todt im Bette fand, daher man in Paris ſagte, der Tod habe ſich ſo ſehr vor ihm gefürchtet, daß er ſich auch nicht anders als im Schlafe an ihn gewagt habe. Er hinterließ den Ruhm eines ſehr glücklichen, beliebten und gefälligen Arztes, welcher Vornehmen und Geringen mit gleicher Willfährigkeit diente, wenig Arzneyen verſchrieb, und das Blut ſeiner Kranken ſehr ſparſam vergoß. Seine Schriften ſind:

Diſſert. phyſiologica de ſenſu generice conſiderato. Montpellier, 1742.

Chylificationis hiſtoria. Ebend. 1742. 8.

Lettres contenant des eſſais ſur l' hiſtoire des eaux minerales du Béarn et de quelques unes des Provinces voiſines. Amſterd. (Avignon) 1746. 12. Toulouſe, 1748. 12.

Recherches anatomiques ſur la poſition des glandes et ſur leur action. Paris, 1751. 12.
Diſſertation ſur les Ecrouelles. Ebend. 1751. 12.
An venatio caeteris exercitationibus ſalubrior? Ebend. 1753. 4.
An omnes corporis partes digeſtioni opitulentur? Ebendaſelbſt, 1753. 4.
Aquitaniae minerales aquae. Ebend. 1754. 4.
Diſſertation ſur les Criſes. Ebend. 1755. 12.
Recherches ſur le Pouls par rapport aux criſes. Ebend. 1746. 12. Ed. II. ib. 1768. II. Vol. 12.
Nouvelles Obſervations ſur le Pouls intermittent, traduites de l' Anglois de Mr. *Cox*. Ebend. 1760. 12.
Recherches ſur quelques points de l' Hiſtoire de la Médecine, qui peuvent avoir rapport à l' Arrêt de la Grande Chambre du Parlement de Paris, concernant l' Inoculation. Lüttich, (Paris,) 1764. II. Vol. 12.
Recherches ſur le tiſſu muqueux, ou l' organe cellulaire, et ſur quelques maladies de la Poitrine. Paris, 1767. 12. Deutſch, Wien, 1772. 8.
Recherches ſur les Maladies chroniques. Ebend. 1775. 8. — S. Adelung am ang. O. S. 2064.

Borghini, Maria Selvaggia, ein gelehrtes italieniſches Frauenzimmer aus einer adelichen Familie in Piſa, welche am 7ten Febr. 1654. geboren war, ſich ſehr frühe durch ihre Neigung zu den Wiſſenſchaften hervorthat, und im eilften Jahre ihres Alters bereits fertig Latein ſchrieb. Sie befließ ſich hierauf der griechiſchen Sprache, der Philoſophie und Mathematik, ward Ehrendame bey der Großherzogin Victoria von Toscana, und machte ſich zugleich durch ihre Fertigkeit in der italieniſchen Dichtkunſt berühmt. Sie war ein Mitglied vieler italieniſcher Akademien, und ſtarb unverheurathet am 22. Febr. 1711. Ihre Schriften ſind:

Viele in den Sammlungen anderer zerſtreuete italieniſche Gedichte. Einige derſelben befinden ſich bey den Rime delle Signore *Lucrezia Marinella, Veronica Gambra* e *Iſabella della Morra*, date in luce da *Ant. Buliſon*. Napol. 1693. 12.
Opere di *Tertulliano* tradotti. Roma, 1756. 4. worinne ſich 18 moraliſche Schriften des Tertullian befinden. S. *Mazzuchelli* Scrittori d' Italia und Adelung am a. O.

Borgia, Alexander, ein gelehrter Prälat, war zu Velletri am 6. Nov. 1682. aus einer adelichen Familie geboren, ſtudirte zu Rom, und ward in der Sapienza Doctor, 1760. ward er Generalauditor bey dem päbſtlichen Nuntius Joh. Bapt. Buſſi zu Cöln, 1712. aber, nachdem dieſer Cardinal geworden war, Internuntius daſelbſt. Im folgenden Jahre gieng er wieder nach Rom, und ward Gouverneur von Aſſiſi, 1716. Biſchof zu Nocera, und 1724. Erzbiſchof zu Fermo.

Seine Schriften ſind:

Vita di S. *Geraldo* Vescovo e Protettore di Velletri. Velletri, 1698. 8.
Iſtoria della Chieſa e Città di Velletri. Nocera, 1723. 4.
Concilium provinciale Firmianum a. 1726. Fermo, 1727. 4.
Prima Synodus Dioeceſana a. 1728. Fermo, 1728. 4.
Omelie (dette in Nocera.) Camerino, 1734. 4.
Omelie (dette in Fermo.) Ebend. 1739. 4.
Secunda Synodus Firmana a. 1738. Fermo, 1739. 4.
Vita Benedicti XIII. Pontif. Rom. Romae, 1741. 4.
Omelie (dette in Fermo.) Fermo, 1749. 1757. 1759. 3 Bände in 4.
Raccolta di ſcritture concernonti la diminuzione delle Feſte. Lucca, 1748. 4. darinnen ſeine mit dem Cardinal Quirini darüber gewechſelten Schriften befindlich ſind. S. *Mazzuchelli* Scrittori d' Italia, Vol. II. P. III. p. 1745—47. Eine auf ihn geprägte Münze iſt in dem Muſeo Mazzuch. Th. 2. abgebildet.

Borromeo, Clelia Grilla, eine gelehrte Gräfin zu Mayland. Sie war 1684. geboren, und ſtarb zu Mayland als Wittwe des Grafen Joh. Borromeo, im Jahre 1777, im 93ſten Jahre ihres Lebens, wohin ſie 1749 wieder zurückkehren durfte, nachdem ſie von der Kaiſerin Maria Thereſia begnadigt und in ihre Güter war eingeſetzt worden. Sie war eine gelehrte Dame, die außer den neuern Sprachen auch einige morgenländiſche und beſonders die höhere Geometrie verſtund. Ihr Haus war ſeit 1758. ein Sammelplatz für gelehrte und vornehme Perſonen; ſie ſtiftete auch in ihrem Hauſe eine Akademie der Experimentalphiloſophie, und verfertigte viele Schriften.

Du Bos, Johann Baptiſta, ein gelehrter Franzos und Abt, war 1670. zu Beauvais geboren, wo ſein Vater Claudius ein Kaufmann und Schöppe war. Er ſtudirte in ſeiner Vaterſtadt und zu Paris. Nachdem er 1691. Baccalaureus der Sorbonne geworden war, kam er unter dem Torcy in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und ward an verſchiedenen Höfen in ſehr wichtigen Sachen gebraucht, z. B. bey den Utrechter, Badener und Raſtädter Friedensſchlüſſen. Der Hof belohnte ſeine Verdienſte durch Pfründen und Gehalte, und gab ihm zuletzt die Abtey zu Reſſons, nahe bey Beauvais. Er war zugleich beſtändiger Secretair der franzöſiſchen Akademie, und ſtarb zu Paris am 23ſten März, 1742.

Seine Schriften ſind:

L' Hiſtoire des quatre Gordiens, prouvée et illuſtrée par les Medailles. Paris, 1695. 12. Anton Gallard ſchrieb dagegen: Lettre touchant l' Hiſtoire etc. Paris, 1696. 12. und Gisb. Cuper Hiſtoriam trium Gordianorum. Deventer, 1697. 8.

worauf du Bos in ſeinen Vindiciis pro quatuor Gordianorum hiſtoria, Paris, 1700. 12. antwortete.

Les Interêts de l' Angleterre mal entendus dans la Guerre préſente. Amſterd. 1704. 12.

Réflexions critiques ſur la Poëſie et la Peinture. Paris, 1719. 12. 2 Bände. Ebend. 1733. 12. Eb. 1740. 3 Bände, 12. Eb. 1746. 12. Dresden, 1760. 8. Deutſch: Kritiſche Betrachtungen über die Poeſie und Malerey. 3 Theile. Breslau, 1768. 8. Eines der beſten Werke in dieſem Fache.

Hiſtoire de la Ligue de Cambrai. Paris, 1709. 12. Ebend. 1721. 12. 2 Bände; welches die beſte Ausgabe iſt.

Hiſtoire critique de l' établiſſement de la Monarchie Françoiſe dans les Gaules. Paris, 1734. 4. 3 Bände. Amſterd. 1735. 12. Vermehrt und verbeſſert, 1743. 4. 2 Bände, in 4 und 12. worinne der Verfaſſer zu behaupten ſucht, daß ſich die Franken Galliens mit gutem Willen der Römer bemächtigt haben. S. Nouv. Dict. und Adelung am a. O.

Bos, Lambert, ein vortreflicher Philolog und Kenner der griechiſchen Alterthümer, war am 23. Nov. 1670. zu Workum in Weſtfriesland geboren, wo ſein Vater Rector war. Er ſtudirte zu Franeker nebſt der Theologie beſonders die griechiſche Sprache, wurde daſelbſt 1704. Profeſſor derſelben, und ſtarb am 6. Jan. 1717. Er hat ſich ſowohl durch ſeinen Vortrag, als auch durch Schriften, als ein thätiger und geſchickter Lehrer ausgezeichnet. Zur näheren Kenntniß der griechiſchen Sprache gehört die Lehre von den Ellipſen, und darinne beſteht mit ein groſſes Verdienſt dieſes Mannes, daß er die griechiſchen Ellipſen zuerſt geſammelt hat. Wie vielen Beyfall dieſe Arbeit erhielt, ſieht man daran, daß ſein Buch von mehreren Gelehrten, beſonders von einem Schwebel in Anſpach, erweitert und öfters aufgelegt wurde. Außer ſeinen Ellipſen ſind aber noch mehrere Werke von ihm bekannt, die ich gleich nachher anführen werde. *Fabricius* in ſeiner Bibl. graeca, Vol. IX, p. 647. nennt ihn virum paucis comparandum, et cum magno literarum detrimento exſtinctum; und *Tib. Hemſterhuys* in Orat. de linguae graecae praeſtantia, ex ingenio Graecorum et moribus probata, p. 79. lobt eius excellentem Graecarum literarum cognitionem, egregiis ingenii monumentis immortalitati conſecratam.

Ich bemerke von ſeinen Schriften:

Thomae Magiſtri Dictionum atticarum eclogae, cum notis. Franeq. 1698. 8. Die beſte Ausgabe erſchien cura *Io. Steph. Bernard.* Lugd. Bat. 1757. gr. 8.

Exercit. philolog. in N. Teſt. Franeq. 1700. 8.

Ellipſes graecae . . . Lipſ. 1748. 8. cum obſervationibus Schoettgenii, Bernholdi et Leisneri. Norimb. 1763. 8. cum obſervationibus *Nic. Schwebelii* et aliorum. Norimb. 1763. gr. 8. Nachgedruckt, Halae, 1765. 8. Die Ausgabe vom Rector Schwebel iſt die beſte. Für das Studium der griechiſchen Sprache iſt dieſe Schrift unentbehrlich.

Antiquitatum graecarum, praecipue Atticarum deſcriptio brevis. Franeckerae, 1714. 12. Bernae et Francof. 1716. 12. Hafniae, 1721. 12. Bey dieſen Ausgaben iſt des Verfaſſers Name nicht genannt, ſondern nur bey den folgenden. Frcf. 1730. 12. Helmſtad. (curante *Iulio Carolo Schlaeger*) 1739. 8. Lgd. Bat. 1740. 8. Mit Hinweiſung auf die Quellen und einigen Bemerkungen vermehrt von Joh. Friedr. Leisner, Rector an der Thomasſchule zu Leipzig. Leipz. 1749. 8. Vermehrter, ebend. 1767. 8. cum notis et emendat. *Leisneri* et *Zeunii.* Lipſ. 1787. 8. Ins Franzöſiſche überſetzt mit Leisners Anmerkungen von la Grange. Paris, 1769. 12. Ein zwar kleines aber zu Vorleſungen ſehr bequemes Buch, das eben daher ſo oft aufgelegt ward. Es beſteht aus 4 Büchern, die in verſchiedene Capitel eingetheilt ſind, und den religiöſen, bürgerlichen, militäriſchen und häuslichen Zuſtand Griechenlands abhandeln.

Vetus Teſtamentum ex verſione ſeptuaginta interpretum ſecundum exemplar Vaticanum. Franek. 1709. 2 Bände in 4. cura *Io. Iac. Breitingeri.* To. I—IV. Tiguri, 1730—32. 4.

Boscawen, Eduard, ein berühmter großbritaniſcher Seeheld, Admiral der blauen Flagge und General der ſämmtlichen Seevölker. Ritter Hugo Boscawen war ſein Vater, und ſein älterer Bruder, auch Hugo, folgte dem Vater auch in Titeln und Gütern, er aber gieng in die Kriegsdienſte zur See. Schon im Jahre 1739. da er erſt 23 Jahre alt war, commandirte er ſchon ein Kriegsſchiff; und bey der Belagerung der Stadt Carthagena in Südamerika im Jahre 1741. that er ſich das erſtemal ſo beſonders hervor, daß er dem Könige vorzüglich empfohlen wurde. Nach empfangener Wunde in dem Treffen bey Finisterre, in welchem der franzöſiſche Admiral Jonquiere gefangen wurde, machte ihn der König Georg II. zum Contreadmiral der blauen Flagge. Mehr Ehre erwarb er ſich im folgenden Kriege, nachdem er 1758. Admiral der weißen Flagge geworden war. Er eroberte den Hafen Louisbourg auf Cap Breton, nebſt der ganzen Inſel mit beynahe 6000 Kriegsgefangenen. Im folgenden Jahre ſchlug er den franzöſiſchen Admiral de la Clue, und wurde darauf vom neuen Könige zum Admiral der blauen Flagge gemacht, da ihn der erſt verſtorbene ſchon zum General aller Seetruppen ernannt hatte. Die Nation erwartete vom Boscawen die Vernichtung der ganzen franzöſiſchen Marine. Allein er ward krank, und ſtarb am 10. Juny, 1761. alt 45 Jahre. Mit einer außerordentlichen Klugheit verband er eine eben ſo große Geſchwindigkeit in ſeinen Thaten, und meiſtens unterſtützte ihn das Glück. S. Neues hiſt. Handlex. 1. B. S. 269.

Boscowich, Ruggier Joſeph, ein ſcharfſinniger, thätiger, aber von Leidenſchaften zu ſehr beherrſchter Mathematiker, war zu Raguſa am 18ten May 1711. geboren. Schon in ſeiner früheſten Jugend bemerkte man Zeichen ſeines erhabenen Genies in ihm.

Ein vortrefliches Gedächtniß, verbunden mit einem durchdringenden Geiſte, feſten und richtigen Blicke, waren unverkennbar an ihm. Seinen erſten Unterricht genoß er im Jeſuitenkollegium zu Raguſa. In der Folge begab er ſich nach Rom, und ward im 14ten Jahre Mitglied von dieſer Geſellſchaft. In allem, was ihm vorkam, machte er große Fortſchritte, doch beſtimmte er vornehmlich die Mathematik zu ſeinem Hauptſtudium. Er las ſehr eifrig die Werke der alten Geometer, und bildete dadurch ſeinen Geiſt zu jener wiſſenſchaftlichen Strenge, die als origineller Charakter allen ſeinen Schriften eigen iſt. Hierdurch gelang es ihm, auch in allen Theilen der Naturwiſſenſchaft neue Theorieen zu gründen, und die mathematiſchen Wiſſenſchaften anſehnlich zu erweitern, und dies alles geſchah mit einem brennenden Eifer und einer raſtloſen Thätigkeit. Seine Lehrer in der Mathematik konnten dem fähigen Kopfe nicht genug zu thun geben, der ſich ſelbſt Methoden und Compendia diſcendi ſchuf.

Die Menge ſeiner gelehrten Abhandlungen iſt faſt unglaublich; er ließ ſo zu ſagen keinen Winkel ſeiner Wiſſenſchaft unbeſucht. So ſchrieb er z. B. über die Sonnenflecken; den Durchgang Merkurs durch die Sonne; die geometriſche Conſtruction der ſphäriſchen Trigonometrie; die Nordlichter; einen neuen Gebrauch der Fernröhren, zu Beſtimmung der himmliſchen Gegenſtände; die Figur der Erde; die Gründe der Alten, ihre Kugelrundung zu behaupten; die circ. osculator. die Bewegung geworfener Körper in einem Raume, wo ſie keinen Widerſtand finden; die Natur und den Gebrauch der unendlichen Größen; des unendlich Kleinen; die Ungleichheit der Schwere an verſchiedenen Orten des Erdbodens; die Abirrung der Fixſterne; die Grenzen der Zuverläßigkeit bey aſtronomiſchen Beobachtungen. Eine Ueberſicht der ganzen Aſtronomie; über die Bewegung eines Körpers, der von gewiſſen Kräften in einem nicht widerſtehenden Raume gegen einen unbeweglichen Mittelpunkt gezogen wird; ein mechaniſches Problem über die größte Anziehung; eine neue Methode, die Beobachtung der Phaſen in den Mondfinſterniſſen zu brauchen; die Radlinie; die logarithmiſche und verſchiedene andere krumme Linien; die lebendigen Kräfte; die Cometen; die Ebbe und Fluth; das Licht; die Wirbel; eine Stelle Newtons über den Regenbogen; eine Eulerſche Methode, die Berechnung der Brüche betreffend; die Beſtimmung einer Planetenbahn, mittelſt der Katoptrik; die Mondsatmoſphäre; das Geſetz der Stetigkeit und der in der Natur vorhandenen Kräfte; die dioptriſchen Linſen und Fernröhre; die Störungen Jupiters und Saturns; über die Zeit ihrer Zuſammenkunft; die Theilbarkeit der Materie und den Grundſtof der Körper; das Objectiv, Mikrometer und mehrere Gegenſtände, die entweder einzeln gedruckt, oder in Denkſchriften gelehrter Geſellſchaften, oder andern periodiſchen Werken erſchienen.

Nicht weniger zeugen auch von ſeinem großen Fleiße und tiefer Einſicht ſeine Elemente der Mathematik, ſeine Anmerkungen zu

Rocetis Gedichten über den Regenbogen und das Nordlicht; ſeine Supplemente zur neuern Philoſophie, worinnen er die Aufgabe vom Mittelpunkte der Schwingung auflößt, und zugleich die Meinung von der Nothwendigkeit einer Trägheitskraft in der Materie widerlegt, und die Vertheidiger der Leibnitziſchen Meinung von den lebendigen Kräften beſtreitet. Endlich gehören auch noch hieher ſeine andern intereſſanten Werke, die erſt neulich in 5 ſtarken Bänden zu Baſſano herausgekommen ſind, und die man als einen reichen Schatz von optiſchen und aſtronomiſchen Lehren anſehen kann. In allen dieſen Schriften geht er immer ſeinen eigenen originellen Gang. Noch gehört unter ſeine Verdienſte ſeine neue Behandlung der Kegelſchnitte; ſein neuer Gebrauch der krummen Linien; ſeine neue Methode, die Sterne zu beobachten; Angabe neuer Apparate zu aſtronomiſchen Inſtrumenten. Er war der erſte, der die Aufgabe von der Umdrehung der Sonne um ihre Axe auflößte; er zeigte die weſentlichen optiſchen Irrthümer, in welche de Dominis, in Rückſicht der Kenntniſſe ſeiner Zeit, gefallen war, und befreyete Descartes von dem Verdachte, in welchen er durch de Dominis Werk, de radiis lucis et viſus, in Abſicht des Regenbogens, gekommen war. Mit eben dem Scharfſinne entdeckte er auch einige von Kepler, Newton und andern begangene Irrthümer, er vervollkommnete auch die Theorie der achromatiſchen Fernröhre, und entwickelte zuerſt einige Erſcheinungen aus dieſem neuen Zweige der optiſchen Wiſſenſchaften.

Dasjenige Werk aber, welches allein dieſen ſchöpferiſchen Geiſt charakteriſiren kann, iſt ſeine Theorie der Naturkunde, auf ein einziges Geſetz der in der Natur vorhandenen Kräfte zurückgebracht. *) Es ſind davon viele Auflagen erſchienen. Er machte von dieſer allgemeinen Theorie verſchiedene beſondere Anwendungen auf die Lehre vom Schwerpunkte, der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung; der Reflexion und Refraction; der Mittelpunkte des Gleichgewichts, des Schwunges und des Stoßes; des Drucks der flüßigen Körper; der Geſchwindigkeit eines flüßigen Körpers, welcher durch eine Oeffnung läuft; des Zuſammenhangs; der Zähigkeit; der Federkraft; der Ausdehnung; der chemiſchen Operationen; des Lichts; des Geſchmacks; des Geruchs; des Schalles; des Gefühls; der Kälte, Wärme, Elektrizität; des Magnetismus und anderer phyſiſch-mathematiſcher Gegenſtände. Sogar auf Pſychologie, natürliche Theologie, Schöpfung, Vorſehung und Offenbarung wandte er ſeine Theorie an. Nicht weniger erſtreckte ſich ſeine Thätigkeit auch auf antiquariſche Unterſuchungen und dichteriſche Darſtellungen; ſo hat man z. B. ein ſchönes Gedicht über die Sonn- und Mondfinſterniſſe von ihm.

Seine 1736. über den Durchgang des Merkurs über die Sonne angeſtellten Beobachtungen ſtimmten mit den Beobachtungen der größten Aſtronomen überein. Um das Jahr 1753. war er im Be-

*) Philoſophia naturalis theoria, redacta ad unicam legem virium in natura exſiſtentium. Viennae, 1759. 4. c. fig.

griffe, einen Grad des Meridians in Braſilien zu meſſen, und mit dem Meridian von Quito zu vergleichen; Benedict XIV. befahl ihm aber, dieſes zwiſchen Rom und Rimini zu thun, welchen Meſſungen man das ſchätzbare Werk: De literaria expeditione per Pontificiam ditionem ad dimetiendos duos meridiani gradus, das 1755. zu Rom erſchien, und die nach ſeinen und ſeines Gehülfen Beobachtungen verfertigte Karte des Kirchenſtaats verdankt. Auch gab er Vorſchläge und Mittel an, die zu dergleichen Meſſungen erforderlichen Inſtrumente zu verbeſſern. Um das philoſophiſche Lehrgedicht ſeines Landsmanns und Freundes, Stay, machte er ſich durch die gründlich ausgearbeiteten Commentare verdient; der dritte noch rückſtändige Theil zu dieſem Werke iſt aber, aus Mangel des Abſatzes, nicht erſchienen. Ein Auftrag, den er zum Vortheile der Republik Lucca in Wien ausführte, wo er zugleich ſein ſo hoch geprieſenes Theorem von einem einzigen Geſetze der Kräfte mit dem Jeſuit Scherfer bekannt werden ließ, brachte ihm ſo viel ein, daß er eine Reiſe nach England unternehmen konnte, wo er der königl. Societät der Wiſſenſchaften ſein lateiniſches Gedicht: de Solis ac Lunae defectibus, worinne die ganze Naturlehre des Himmels begriffen iſt, im Jahre 1760. zuſchrieb.

Es war natürlich, daß ein ſolcher Geiſt von den Großen der Erde ſehr geſchätzt und geſucht werden mußte, er hat aber alle ihm vortheilhafte Anerbietungen mit vorzüglicher Mäßigung benutzt. Pabſt Benedict XIV. zog ihn bei einem an der Kuppel der St. Peterskirche entdeckten Schaden zu Rathe. Johann V. König von Portugall ſchickte ihn nach Braſilien, um ein Stück von dieſem Lande aufzunehmen. Man bediente ſich ſeines Raths, als man einige Häfen des adriatiſchen und toskaniſchen Meers wieder zu ihrer gehörigen Höhe empor heben wollte. Man hat auch einige Schriften von ihm über die Methode hydrodynamiſcher Dämme, zu Verhütung der Beſchädigung der Ufer und der Veränderung des Laufs der Flüſſe; über die Beſchädigungen der Tiber zu Porto-Felice, und über viele andere Gegenſtände der Art. Auch hatte ihn Pabſt Clemens XIII. nach den pontiniſchen Sümpfen geſchickt, über deren Austrocknung er eine beſondere Abhandlung verfertigte.

Bey verſchiedenen Waſſerſtreitigkeiten verſahe er das Amt eines Vermittlers mit vielem Glücke. Sein Aufenthalt auf der Univerſität zu Pavia, wohin er 1764. als Lehrer der Mathematik gieng, machte ihm viel Verdruß. Nicht beſſer gieng es ihm in Mayland, wo ihm ſelbſt die Jeſuiten die Aufſicht über die Sternwarte durch ihre Ränke zu entziehen wußten. Er verließ alſo Italien ganz, und gieng nach Frankreich, wo er mit einem anſehnlichen Gehalte von Ludwig XV. als Directeur d' Optique au ſervice de la Marine angeſtellt zu werden hoffte. Auch hier erregten ihm theils der Neid anderer, theils ſeine zu hohe Meinung von ſich ſelbſt, tauſend Widerwärtigkeiten; beſonders waren die Encyclopädiſten ſeine Feinde, die auch ſeine Aufnahme in die Societät der Wiſſenſchaften verhinderten. Nach ſeiner Rückreiſe nach Italien veranſtaltete er zu Paſ-

ſano im Jahre 1785. die Ausgabe ſeiner Werke in 5 Bänden, deren ſchlechter Abgang für ihn ein neuer Kummer ward. Dieſer, und die bey großen Reichthümern gehegte Furcht vor Verarmung, nebſt dem Verdruſſe, ſich bei verſchiedenen Unternehmungen von der Regierung übergangen zu ſehen, zogen ihm einen in Raſerey übergehenden Wahnſinn zu, bey deſſen vernünftigen Zwiſchenräumen er oft beklagte, ſeine ganze Lebenszeit auf die Wiſſenſchaften verwendet zu haben. Er ſtarb am 13ten Febr. 1787. im 76ſten Jahre ſeines Alters zu Mayland.

Er arbeitete mit ſolcher Anſtrengung, daß er eine Feuersbrunſt in ſeiner Behauſung nicht eher gewahr ward, als bis alle andere ſich gerettet hatten. Auf ſeinen aſtronomiſchen und mathematiſchen Excurſionen, wo man ihn für einen Hexenmeiſter hielt, kam er oft in Leib- und Lebensgefahr. Sein Leben beſchrieb *Fabroni* in den Vitis Italor. doctrina excellentium, B. 14. welche Beſchreibung man auch in den Memorie di Matematica e fiſica della Societa Italiana T. IV. (Verona, 1788. 4.) antrifft. Man vergleiche auch Voigts Magazin für das Neueſte aus der Phyſik und Naturgeſchichte, 7. B. 2. St. S. 178.

Boſſuet, Jacob Benignus, Biſchof zu Meaux, eines von den größten Lichtern der franzöſiſchen Kirche, und einer der eifrigſten Vertheidiger des katholiſchen Glaubens, ward zu Dijon am 27. Sept. 1627. aus einer Familie geboren, die ſeit einer langen Reihe von Jahren in dem Parlamente von Bourgogne und zu Metz die vornehmſten Stellen beſeſſen hatte. Sein Vater, Benignus, war Advocat und Conſulent der Stände von Burgund. Schon auf der niedern Schule zu Dijon war er ſo fleißig, daß er mit einer witzigen Trennung ſeines Namens Bos ſuetus aratro genennt wurde; und dieſen Fleiß ſetzte er immer fort. Zu Paris ſtudirte er in dem Collegium von Navarra Philoſophie und Theologie, übte ſich auch vorzüglich im Predigen, und ward im Jahre 1652. zum Doctor aufgenommen. Weil er aber von ſeiner erſten Jugend an mit dem Domcapitel zu Metz anfangs durch ein Canonicat, nachher durch die Würde eines Archidiaconi und Dechanten verbunden war, ſo glaubte er auch, daß er dieſer Kirche die erſten Früchte ſeiner Wiſſenſchaft widmen müſſe, und faßte den Entſchluß, ſich in dieſer Stadt niederzulaſſen.

Unterdeſſen war ſein Aufenthalt daſelbſt nicht ſo unveränderlich, daß er nicht wieder nach Paris gereiſet wäre, um daſelbſt ſeine Geſchicklichkeit im Predigen zu üben. Er erlangte darinne bald einen allgemeinen Beyfall. Der Hof hörte von ſeinem Ruhme, und bewunderte ihn gleichfalls. Boſſuet fieng im Jahre 1662. an, vor demſelben zu predigen, ehe man noch den P. Bourdaloue kannte, und er bekam im Jahre 1669. das Biſthum Candom. Allein das Jahr darauf wurde er zum Lehrmeiſter des Dauphins beſtellt; und da er ſahe, daß dieſes Amt mit ſeiner Gegenwart in dem gedachten Biſthume nicht beſtehen könne, ſo legte er dieſes ohne einigen Vorbehalt nieder.

Er widmete ſich hierauf ganz der Unterweiſung des ihm anvertrauten Prinzen. Da er aber wieder frey war, ertheilte ihm der König, um ihn der Kirche wieder zu geben, ohne ihn vom Hofe und von Paris weit zu entfernen, 1681. das nahe gelegene Bisthum Meaux. Er wurde im Jahre 1693. Hofprediger der Dauphine, 1697. königl. Staatsrath, und im folgenden Hofprediger der Herzogin von Burgund. Er that aber zugleich immer den Pflichten ſeiner biſchöflichen Würde ein Gnüge. Dazu kamen noch andere Ehrenbezeigungen. Die Academie Françoiſe nahm ihn 1672. zu ihrem Mitgliede auf; und 1695. machte ihn der König auf das Anſuchen der Doctoren des Collegii von Navarra, deſſen Mitglied er war, zum Vorſteher deſſelben. Mit dieſen Würden bekleidet, und im Beſitze eines ſeltenen Anſehens und einer ausnehmenden Ehrfurcht, deren er in der franzöſiſchen Kirche genoß, endigte er ſein Leben zu Paris, am 12ten April 1704. in ſeinem 77ſten Lebensjahre. Er hatte ſich noch als Canonicus zu Metz in eine geheime eheliche Verbindung mit einem Frauenzimmer, Namens des Vieux, eingelaſſen, auch mit ihr 2 Töchter erzeugt. Man ſetzt hinzu, er habe ihr das Landguth Mauleon, nicht weit von Paris, gekauft, von welchem ſie den Namen angenommen, und mit ihm in einer beſtändigen Freundſchaft gelebt, aber ihre Rechte nie gemißbraucht habe. Dieſe Nachricht iſt zuverläßig.

Boſſuet hat in der That ſeine ungemeinen Gaben, ſeine Gelehrſamkeit und ſein ganzes Leben, zum Dienſte ſeiner Kirche und Religion mit unermüdetem Eifer gewidmet. Die Verdienſte, welche er ſich um dieſelbe erwarb, ſein tugendhaftes Leben, die Beredſamkeit und der Nachdruck, mit welchem er ſprach, auch der Einfluß, welchen er faſt in allen wichtigen Angelegenheiten der Kirche behauptete, machten, daß man ihn beynahe als einen Kirchenvater der erſten Jahrhunderte betrachtete. Noch jetzt iſt ſein Anſehen in ſeiner Kirche nicht gefallen. Gleichwohl war Boſſuet eine Art von Hoftheologen, weit entfernt, einen heiligen und uneigennützigen Eiferer für ſeinen Lehrbegriff vorzuſtellen. Die Geſchichte ſeiner Streitigkeiten und ſeiner Schriften reicht allein hin, dieſen Charakter von ihm zu beſtätigen. Ehrgeizig, verſchlagen, voll von Verſtellung und Künſten, bahnte er ſich durch die äußerſte Vorſichtigkeit ſowohl, als durch ſeine Fähigkeiten, den Weg zum höchſten Ruhme; und wenn er ſich zuweilen einigermaßen verrieth, ſo hatte er nicht zu befürchten, daß man ſolches in ſeiner eigenen Kirche bemerken möchte, die von unzähligen Proben ſeiner Ergebenheit für ihn ſo eingenommen war.

Die Beredſamkeit, mit allem, was ſie gemeinnützig und rührend macht, einnehmend und lehrreich in gleichem Grade, iſt der Grund von ſeiner wahren Größe. Seine Predigten waren die erſten am Hofe, die ſich dem Erhabenen näherten; der König war ſo wohl mit denſelben zufrieden, daß er an ſeinen Vater, der damals Intendant von Soiſſons war, ſchreiben und ihm zu einem ſolchen Sohne Glück wünſchen ließ. Er legte ſich aber nachmals

mehr auf die Trauerreden, welche eine gewiſſe majeſtätiſche Größe, die mit der Dichtkunſt verwandt iſt, erfordern; und nie iſt ein Redner dieſer Art glücklicher geweſen. Die Trauerrede, welche er 1669. auf die Königin von England, Carls des erſten Wittwe, verfertigt hat, ſchien ein vollkommenes Meiſterſtück zu ſeyn. Aber diejenige, welche er 1670. bey dem Tode der Gemahlin von dem Bruder des Königs, Henrietta, Prinzeſſin von England, die ſchlechthin Madame genennt wurde, die in der Blüthe ihrer Jahre und unter ſeinem Zurufen ſtarb, gehalten hat, war von dem größten und ſeltenſten Erfolge begleitet, indem der ganze Hof dabey in Thränen ausbrach. Er ſah ſich genöthigt, nach den Worten: O nuit deſaſtreuſe! nuit effroyable! on retentit tout à coup comme un éclat de tonnere, cette étonnante nouvelle: Madame ſe meurt! Madame eſt morte! inne zu halten; ſo ſehr wurde ſeine Stimme durch das Schluchzen und die Seufzer der Zuhörer unterbrochen. — Boſſuet that noch einen kühnern Verſuch in der Beredſamkeit, der aber auch großen Beyfall fand. Er verband alle Pracht, deren ſie fähig iſt, mit der Geſchichte; und ſeine Einleitung in die Hiſtorie der Welt und der Religion iſt daher ein Buch, welches vor ihm ſeines gleichen noch nicht hatte. Doch alle ſeine Schriften, ſie mögen lehrend oder widerlegend ſeyn, ſind mit einer reizenden und oft nur zu verführeriſchen Beredſamkeit aufgeſetzt.

Man findet ſie reichlich genug in ſeinen Streitſchriften mit den Proteſtanten; aber man erſtaunt, ſo wenig Aufmerkſamkeit und ſo viele ſophiſtiſche Kunſtgriffe in denſelben anzutreffen. Ein ſehr geübter und ſchlauer Controverſiſt war er allerdings; vielleicht der ſchlaueſte und beredteſte von allen, welche ſeine Kirche gehabt hat, den daher auch ſo viele neuere Polemiker derſelben ausgeſchrieben haben. Allein er beſaß auch Klugheit genug, um die heftigſte und langwierigſte Zwiſtigkeit der franzöſiſchen Kirche (ich meine die Janſeniſtiſche) gleichgültig anzuſehen. Seine ſo geſchäftige Feder wurde durch dieſelbe nicht aufgebracht. Er hatte die ſchätzbaren Bücher, deren die Janſeniſten ſo viele hinterlaſſen haben, mit großem Nutzen geleſen, und ſich zum Theil aus denſelben gebildet. Er war ein Freund vom Arnaud, und deſto weniger von den Jeſuiten.

Von ſeinen zahlreichen Schriften hat man 2 Sammlungen. Die eine iſt zu Venedig vom Jahre 1736—42. in 5 Quartbänden, die andere im Jahre 1744. zu Paris in 4 Bänden in klein Folio erſchienen. Dazu ſind noch ſeine Oeuvres poſthumes (welche durch die darinnen enthaltenen Unterhandlungen mit dem Abte Molanus und dem Freyherrn von Leibnitz über die Religionsvereinigung der Proteſtanten mit den Römiſchkatholiſchen Aufmerkſamkeit erwecken) im Jahre 1753. in 3 Quartbänden herausgekommen; zwar mit der Aufſchrift Amſterdam, aber zu Paris gedruckt. Von ſeinen einzeln erſchienenen Schriften bemerke ich hier:

Oraiſons funebres. Paris, 1669—87. 4. Auf die Königin von England; auf die Madame; auf die Königin von Frankreich; auf die Prinzeſſin von der Pfalz; auf den Canzler le Tellier;

auf Ludwig, Prinzen von Condé. Lauter Meiſterſtücke der Beredſamkeit. Wegen ihrer Seltenheit wurden dieſe Reden nachher zuſammen gedruckt, Paris, 1689. 12. und 1704. in 12. deutſch: Sammlung einiger Trauerreden. Züllichau, 1764. gr. 8. Eine andere Ueberſetzung erſchien zu Wien, 1763. 8.

Expoſition de la doctrine de l' Egliſe catholique. Paris, 1671. 12. vor welcher Ausgabe aber ſchon ein Abdruck weniger Exemplare hergegangen iſt, 1679. 12. 1686. 12. welches die beſte Ausgabe iſt, nebſt vielen andern, darunter die neueſte mit der lateiniſchen Ueberſetzung des Abts Fleury im Jahre 1761. zu Paris herausgekommen iſt. Engliſch, vom Abte Montaigu, Paris, 1672—75. 8. Irländiſch, von dem P. Porter, einem Franziskaner, und zwar zu Rom bey der Congregatio de propaganda fide, 1675. in 12. gedruckt. Italieniſch, von dem Abte Nazari, Rom, 1678. 12. bey eben der Congregation. Lateiniſch, von dem Abte Fleury, und von Boſſuet durchgeſehen, Antwerpen, 1678. 12. und nachher an mehreren Orten wieder aufgelegt. Editio nouiſſ. Coloniae, 1787. 8. Holländiſch, Antw. 1678. und 1699. 12. Deutſch, Straſsb. 1680. 12. Am neueſten, Wien, 1771. 8. Die vielen Auflagen und Ueberſetzungen faſt in alle Sprachen beweiſen, daß es nicht nur in Frankreich, ſondern auch in allen Ländern des römiſchkatholiſchen Glaubens mit dem größten Beyfalle iſt aufgenommen worden. Es iſt ein ſehr liſtig geſchriebenes, manche ſagten gar, ein betrügeriſches Buch. Boſſuet weiß die irrigen Lehrbegriffe ſeiner Kirche künſtlich zu verbergen, und in gefällige Ausdrücke einzuhüllen. Um die Proteſtanten zur Wiederkehr in die römiſche Kirche zu locken, wird der Glaube, den ſie bekennen, ſo ſehr verſtellt, ſo zweydeutig, mangelhaft, und nach ſeiner Abſicht ſo gemildert vorgetragen, daß ſich viele Römiſchkatholiſche ſelbſt, und unter andern auch der Jeſuit Maimbourg in ſeiner Hiſtoire de Luthéraniſme, dawider erklärt haben. Nach ihm wäre der Uebergang zur katholiſchen Kirche ſehr leicht; er wurde aber von den Proteſtanten gründlich widerlegt.

Discours ſur l' Hiſtoire univerſelle, depuis le commencement du monde jusqu' à l' empire de Charles Magne. à Paris, 1681. 4. ibid. 1682. 12. à Lion, 1687. 12. ibid. 1695. 12. ibid. 1696. II. Vol. 8. à Paris, 1700. 12. ibid. 1707. 12. à Amſterd. 1710. III. Parties, 8. ibid. 1722—38. IV. Vol. 8. (In dieſer Ausgabe iſt die Geſchichte von einem Ungenannten, welches Maſſuet iſt, vom Jahre 1721. bis 1737. fortgeſetzt worden.) à Paris, 1741. gr. 12. à Amſterd. et à Leipz. 1755. IV. Vol. 12. à Paris, 1759. VI. Vol. 12. auch öfters an andern Orten, und in Boſſuets Werken, Venet. 1736—42. V. Vol. gr. 4. und Paris, 1744. IV. Vol. kl. Folio, einverleibt. Dieſe Univerſalgeſchichte wurde in das italieniſche überſetzt von dem Grafen Phil. Vezzano, Modena, 1712. 8. auch mit der Fortſetzung des de la Barre, von einem Carmeliter, Venedig, 1712. 8. in das Lateiniſche von dem Abte von Parteny, Paris,

1718. 12. In das Deutſche überſetzt, unter dem Titel: J. B. Boſſuets Einleitung in die allgemeine Geſchichte der Welt bis auf Kaiſer Karl den Großen, und mit einem Anhange hiſtoriſch-kritiſcher Abhandlungen von Joh. Andr. Cramer. Leipzig, 1748. 8. Wieder aufgelegt, ebend. 1757. 8. Fortgeſetzt (vom Jahre 800. bis 1532.) und mit gelehrten Abhandlungen erläutert, 8 Theile. Leipz. 1752. bis 1786. 8. Nachgedruckt zu Reutlingen, 177.. 8. Dieſes zum Gebrauche des Dauphins vortreflich geſchriebene Werk legt die Schickſale der Religion zum Grunde, und erzehlt auch alles in Beziehung auf dieſelben, daher es wohl nicht ganz tauglich iſt, die Univerſalgeſchichte daraus zu lernen. Boſſuet kam mit ſeiner Geſchichte nur bis auf die Zeiten Carls des Großen, das iſt, bis zum Jahre 800. und in den von ſeinen Landsleuten unternommenen Fortſetzungen, die 3 Bände ausmachen, vermißt man Boſſuets Geiſt und ſchöne Schreibart. Der 1788. verſtorbene Canzler der Univerſität zu Kiel, Herr Cramer, beſchenkte uns nicht nur mit einer vortreflichen deutſchen Ueberſetzung der Boſſuetiſchen Arbeit, ſondern auch mit einer eigens ausgearbeiteten gelehrten und wohlgeſchriebenen Fortſetzung in 8 Theilen, welcher er noch viele ſehr ſchätzbare hiſtoriſch-kritiſche Abhandlungen zur genaueren Erläuterung der bürgerlichen und Kirchen-Geſchichte beyfügte, die der beredten und lehrreichen aber etwas zu einſeitig gewandten Urſchrift an Gründlichkeit und Wichtigkeit weit vorgezogen werden muß.

Traité de la Communion ſous les deux Eſpèces. Paris, 1682. 1686. 1727. 12. Bruxel. 1682. 12. Engliſch, 1683. 12. Er ſucht die ſogenannten Neubekehrten über die Beraubung des Kelchs im Abendmahle zu beruhigen. Eine deutſche Ueberſetzung lieferte Regel. Wirzb. 1780. gr. 8.

Hiſtoire des Variations des Egliſes proteſtantes. Paris, 1688. 4. 2 Theile; 1689. 4 Theile, 12.; in Holland, 1688. 2 Bände in 12. Dieſes berühmte Buch, das noch im Jahre 1755. zu Wien in 2 Octavbänden lateiniſch gedruckt worden, iſt das Hauptwerk unter ſeinen Controversſchriften. Der Verfaſſer nennt die nach und nach entſtandenen Glaubensbekenntniſſe der Proteſtanten und ihre innerlichen Streitigkeiten, Veränderungen ihres Lehrbegriffs, und ſchließt daraus, daß ihre Religion falſch ſeyn müſſe. Was ihm an Wahrheit mangelt, erſetzt er durch eine ſchimmernde Beredſamkeit und Kunſtgriffe, die ſich in der Geſchichte noch weit leichter aufdecken laſſen, als unter dem Spinnengewebe der theologiſchen Syſteme. Er wurde aber von *Jac. Basnage* Hiſtoire de la religion des Egliſes reformées. Rott. 1721. 5 Bände in 8. und von *Chr. Matth. Pfaff* Disp. Anti-Boſſuet. Tub. 1720. 4. etc. ſehr gut widerlegt. Boſſuet ſchrieb eine Défenſe de l' hiſtoire des Variations contre la Réponſe de Mr. *Basnage*. Paris, 1691. und 1701. 12.

L' Apocalypſe avec une explication. Paris, 1689. 8. Haag, 1690. gr. 12. auf 487 Seiten. Er ſucht hauptſächlich zu zeigen, das in der Offenbarung Johannis vorkommende Rom

ſey nicht das ſpätere chriſtliche, wie ſonſt alle Proteſtanten behaupteten, ſondern das heidniſche der erſten chriſtlichen Jahrhunderte. Unter den Vertheidigern dieſer Erklärungsart iſt er einer der vorzüglichſten.

Six Avertiſſemens aux Proteſtans ſur les lettres du Miniſtre *Jurieu*, contre l' hiſtoire des Variations. Paris, 1689—91. 4. Zuſammen gedruckt, Lüttich, 1710. 2 Bände in 8.

Libri Salomonis, Prov. Eccleſiaſtes, Canticum Canticorum, Sapientia, Eccleſiaſticus, cum notis. Paris, 1693. 8. Venet. 1732. 8.

Maximes et Réflexions ſur la Comédie. Paris, 1694. 12. 1728. 12. Er entwickelt hier die ſchlimmen Folgen, welche aus Beſuchung der Schauſpiele entſtehen.

Explication de la prophétie d' Iſaie ch. 7. 14. et du Pſeaume 21. (eigentlich 22.) Paris, 1704. 12. Beide Abſchnitte des alten Teſtaments bemüht er ſich als wahre Weiſſagungen auf Chriſtum zu retten. Er war übrigens mehr ein fertiger als ein ſehr gelehrter oder vortreflicher Ueberſetzer und Ausleger der heil. Schrift.

Politique tirée des propres paroles de l' Ecriture ſainte. Paris, 1709. 4. Bruxel. 1709. 2 Bände in 12. Paris, 1721. in 4. und 12. Italieniſch von dem Carmeliter, Archangelo Agoſtini, unter dem anonymiſchen Namen Selvaggio Canturani. Venet. 1713. 2 Bände in 8. Er ſetzte ſie zum Gebrauche des Dauphins auf.

Defenſio declarationis celeberrimae, quam de poteſtate eccleſiaſtica ſanxit Clerus Gallicanus, d. 19. Mart. 1682. ab Ill. et Rev. *I. B. Boſſuet*, Ep. Meld. ex ſpeciali iuſſu *Ludovici* M. Chriſtianiſſ. Regis, ſcripta et elaborata, nunc primum in lucem edita, ſummoque ſtudio ad fidem autographi codicis exacta. Luxemburgi, (oder vielmehr Genf) 1730. 2 Theile in 4. item, Bernae, 1767. Tom. II. 4. Dieſes wichtige Werk ſetzt die Gründe des Widerſpruchs der franzöſiſchen Geiſtlichkeit gegen die vermeinte Gewalt des Pabſts über die Fürſten und ihre Kirche ſelbſt in ein völliges Licht.

Oeuvres choiſies. Tom. I. à Nismes, 1785. 8.

Geſammelte Predigten, aus dem Franz. überſetzt von **Würz**. 15 Theile. Speyer, 1784. gr. 8.

Erbauungsſchriften, Streitſchriften, Inſtructionen ꝛc. — S. Vie etc. par M. *de Burigny*. Bruxel. (Paris) 1761. 12. **Schröckhs** Lebensbeſchr. berühmter Gel. 2. B. S. 316. u. f. *Clement* Bibl. hiſt. T. V. p. 129—133. *du Pin* nouv. Bibl. des Aut. eccleſ. T. XVIII. p. 158—176. *Freytag* Anal. litter. p. 146. ſeq. **Baumgartens** Nachr. von merkw. Büchern, 7. B. S. 141. fg. wo man eine lehrreiche Anzeige der Oeuvres poſthumes des Biſchofs findet. Von ſeinen Lebensbeſchreibungen ſehe man **Las** wätz Handbuch für Bücherfreunde ꝛc. 1. Th. 4. B. 1. Abth. S. 178. und 1. Nachtr. zum 4. B. 1. Th. S. 59.

Bottari, Johann, ein gelehrter und beſonders um die italieniſche Kunſtgeſchichte verdienter Prälat, war am 15. Jan. 1689. zu Florenz geboren, und hatte den Anton Bottari zum Vater. Er ſtudirte die Philoſophie, Mathematik und Theologie in ſeiner Vaterſtadt, wo er auch 1716. Doctor und darauf Examinator ward. Er ward wegen ſeiner mannichfaltigen Gelehrſamkeit ſehr frühe bekannt, daher auch die Academia Cruſca ihn zu ihrem Mitgliede aufnahm, und ihm eine neu vermehrte Ausgabe ihres Wörterbuchs auftrug, welche er auch beſorgte. 1730. begab er ſich nach Rom, wo Clemens XII. ihm ein Canonicat an der Collegiatkirche St. Anaſtaſia gab, und ihn zum Lehrer der Kirchengeſchichte und der Streitigkeiten in der Sapienza ernannte. 1732. ward er Prälat, und erhielt zugleich nebſt dem Euſtach. Manfredi den Auftrag, die Tiber zu unterſuchen, ob ſie nicht ſchiffbar zu machen wäre; daher ſie die mühſamſten Nivellationen anſtellten. Der Pabſt ernannte ihn hierauf 1736. zum Erzprieſter der Kirche St. Maria in Cosmedin, welche Stelle er aber 1741. gegen ein Canonicat an der Kirche S. Maria Traſtevere niederlegte. Er ward ferner geheimer Capellan des Papſts und Cuſtos der Vaticaniſchen Bibliothek. Benedict XIV. ſchätzte ihn vorzüglich hoch, hatte ihn auch jederzeit um ſich, und würde ihn auch noch weiter befördert haben, wenn er es nicht ſelbſt verbeten hätte. Er ſtarb im Juny 1775. im 87. Jahre ſeines Alters. Er war im Griechiſchen und in den Alterthümern ſehr ſtark. Von ſeinem Geſchmacke und ſeiner Gelehrſamkeit hat er in dem ſchönen Muſäum Capitolinum und in ſeinen Anmerkungen zu Vaſaris Leben der Maler, Proben gegeben.

Seine Schriften ſind:

Bened. Auerani Diſſertationes, ed. Florent. 1716. 1717. 3 Bände in Folio mit Anmerkungen.

Opere di *Galileo Galilei.* Ebend. 1718. 3 Bände in 4.

Carmina illuſtrium Poetarum Italorum. Ebend. 1719. bis 1724. 10 Bände, 8.

Compendio delle Sezioni Coniche d' *Apollonio Pergeo,* compillato dal Don *Guido Grandi.* Ebend. 1721. 12. wovon er Herausgeber iſt.

Thom. Dempſteri de Etruria Regali Libri VIII. cur. *Thom. Coke.* Ebend. 1723. 4. wo Bottari die Ordnung des Buchs verbeſſerte, und Anmerkungen beyfügte.

Opera di *Torq. Taſſo,* colle controuerſe ſopra la Geruſalemme liberata. Ebend. 1724. 6 Bände, Fol.

Vita di *Franco Sacchetti*; vor deſſen Novelle. Ebend. (Neapel,) 1725. 8.

Volgarizzamento de' Gradi di San *Girolamo.* Ebend. 1729. 4.

Il Ripoſo in cui ſi tratta della Pittura e Scultura de' piu illuſtri Profeſſori antichi e moderni di *Raff. Borghini.* Ebend. 1730. 4. mit des Bottari Anmerkungen.

L' Ercolano, Dialogo di M. *Ben. Varchi.* Ebend. 1730. Padua, 1744. 8. mit Anmerkungen und dem Leben und einer Vertheidigung des Varchi.

Oratio habita in Romano Archigymnaſio, quum ad Hiſtoriae eccleſ. et ſacrarum Controuerſiarum tractationem aggrederetur. Romae, 1732. 4. Ebend. 1734. 4.

Obſeruatio Ecclipſeos lunaris Romae habita, d. 1. Dec. 1732. Ebend. 1732. auch in des *Cinelli* Bibl. vol. Scanz. 22. und in den Comment. Bonon. Th. 2.

Lezioni tre ſopra il Tremoto. Ebend. 1733. 8. Ebend. 1748. 8. auch in der Raccolta Calog. Th. 8.

Conſulti medici del Sig. Dottor *Giuſeppe del Papa* Archiatro della Corte di Toſcana. Ebend. 1732. 1733. 2 Th. 4. Ebend. 1743. 4.

Storia de' St. Barlaamo e Gioſafatte ridotta alla ſua antica purità di favella. Ebend. 1734. 4.

Sculture e Pitture Sacre eſtratte da Cimeterj di Roma pubblicate già dagli Autori della Roma Sotteranea, nuouamente date in luce colle ſpiegazioni. Ebend 1. Th. 1737. Royalfolio. Th. 2. 1747. Th. 3. 1753. ohne ſeinen Namen. Er unternahm dieſes Werk auf Befehl des Pabſts *Clemens* XII.

Vocabulario della Cruſca. Florent. 1738. 6 Bände in Folio, wobey er den Marcheſe *Andr. Alamanni* und *Roſſo Martini* zu Mitarbeitern hatte.

Lo Specchio di Croce di F. *Domen. Cavalca.* Romae, 1738. 8.

Fior di virtù ridotto alla ſua vera Lezione. Romae, 1740. 8. Paduae, 1751. 8.

Lettera a *Sim. Aſſeman*; in des *Giac. Vincioli* Obſervatt.

Antiquiſſimi *Virgiliani* Codicis fragmenta et picturae ex Vaticana Bibl. ad priſcas imaginum formas a *Pet. Sanct. Bartoli* inciſae. Romae, 1741. gr. Fol.

Muſeum Capitolinum. Tom. I. Romae, 1741. Fol. Tom. II. 1750. Fol.

Lezioni due ſopra il *Bocaccio*; in des *Manni* Iſtor. del Decamerone di *Bocaccio*.

Delle lodi di Coſmo III. Gran Duca di Toſcana. Romae, 1743. 4.

Lettere di F. *Guitton d' Arezzo* con le note. Ebend. 1745. 4.

Relazione della viſità del Fiume Tevere da Ponte nuovo ſotto Perugia fino alla Foce della Nera; in den Ragioni e Rimedj delle inondazioni del Tevere. Ebend. 1746.

De corporibus marinis, lapideſcentibus, quae defoſſa reperiuntur, aut. *Aug. Scilla*, acc. *Fabii Columnae* diſſ. de Gloſſopetris, in Lat. transl. a *Io. Bottari*. Ebend. 1747. 4.

Lezioni due in difeſa di *Tito Livio*, che narra vari prodigi nella ſua Storia; ohne Namen in den Memorie della Società Columbaria. Vol. I. Florent. 1747. 4. pag. 97—125.

Franc. Ficoronii diſſ. de larvis ſcenicis et figuris comicis antiquorum Romanorum, ex Ital. lingua in Lat. verſa. Romae, 1750. 4.

Deſcrizione del Palazzo Apoſtolico Vaticano, Opera poſtuma d' *Agoſt. Taja*, reviſta ed accreſciuata da *Giov. Bottari*. Romae, 1750. 12.

De plumbeis antiquorum numiſmatibus, tam ſacris quam profanis; Diſſ. *Franc. Ficoronii.* Ebend. 1750. 4. wovon Domin. Cantagalli der Ueberſetzer, Bottari aber der Herausgeber iſt.

Pungilingua di F. *Domen. Cavalca* ridotto alla ſua vera lezione. Ebend. 1751. 8.

Vita di *Giuſ. del Papa;* in den Vite degli Arcadi ill. Th. 5.

Critica contra l' Opera di M. *Monteſquieu,* intitolata: L' Eſprit des Loix.

Diſſertazione ſopra la Commedia di *Dante,* in cui ſi eſamina ſe foſſe ſua o preſa da altri l' invenzione del ſuo Poema; bey der Deca des Gori.

Raccolta di lettere ſulla Pittura, Scultura, ed Architettura, ſcritte da' più celebri Profeſſori. Romae, 1754—59. 3 Bände, 4.

Dialoghi ſopra le tre arte de Diſegno. Luccae, 1754. 4. Florent, 1770. 8. welche ihm doch nur muthmaßlich beygelegt werden.

Frutti di Lingua di F. *Domen. Cavalca* ridotti alla ſua vera Lezione. Romae, 1754. 8.

De Imperatorum Conſtantinopolitanorum Numiſmatibus, Diſſ. *Caroli du Freſne.* Ebend. 1755. 4. mit des Bottari Vorrede.

De Lateranenſibus Parietinis Diſſ. *Nic. Alamanni,* additis quae ad idem argumentum ſcripſerunt *Caeſ. Raſponus* et *Io. Sim. Aſſemanus.* Ebend. 1756. 4.

Opere di *Tertulliano* tradotte dalla *Sig. Selvaggia Borghini.* Ebend. 1756. 4. mit ſeiner Vorrede und Anmerkungen.

Libro di *Dioniſio Certoſino* contro l' ambizione con altri due Opuſcoli ſul medeſimo argomento. Ebend. 1757. 12. von ihm theils aus dem Franz. theils aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Compendio della vita d' *Ippolito Galantini* fundatore della Congregaz. della Dottrina Chriſtiana. Ebendaſ. 1757. 12.

Le Vite de' piu eccellenti Pittori, Scultori, ed Architetti, ſcritte da *Giorgio Vaſari* ed accreſciuta da *Giovanni Bottari.* Romae, 1758—1760. 3 Bände in 4. mit Kupfern und mit des Bottari Verbeſſerungen und Anmerkungen.

Vita di *Mich. Aug. Bonarroti,* Pittore, Scultore, ed Architetto, ſcritta da *G. Vaſari,* aggiuntevi copioſe note. Ebend. 1740. 4. S. *Mazzuchelli* Scritt. d' Italia und Adelung am ang. O.

Bouchardon, Edmund, einer der berühmteſten Bildhauer des Königs von Frankreich, geboren 1698. am 9. July zu Chaumont in Baſſigni, lernte bey ſeinem Vater, der dieſelbe Kunſt trieb, frühzeitig das Zeichnen nach der Natur. Die Begierde, es weiter als ſein Vater zu bringen, führte ihn nach Paris, wo er ſich zu dem bekannten Couſtou dem jüngern in die Schule begab, und 1722. den Preis der königlichen Akademie erhielt. Durch die Geſchicklichkeit, welche man an ihm wahrnahm, brachte er ſich eine von den Penſionen zuwege, die der König jungen Franzoſen in Rom zahlt. Hier hatte er die großen Muſter der Griechen beſtändig vor Augen. Dieſe und die Bilder Raphaels zeichnete er täglich ab,

und beſchäftigte ſich mehr damit, als mit ſeiner eigenen Kunſt. Er war ein ſolcher Verehrer der Antiken, daß er viele geſchnittene Steine des königl. Cabinets zu Paris abzeichnete, daher ihn die Akademie der Inſchriften 1736. zu ihrem Zeichner annahm. Seine große Kunſt im Zeichnen beweiſen auch die vielen Blätter, welche in Paris nach ſeinen Zeichnungen geſtochen ſind. In Rom verfertigte er viele Bruſtbilder, darunter beſonders dasjenige vom Baron Stoſch, des großen Kenners der Alterthümer, Beyfall erhielt, das auch von Preisler in Kupfer geſtochen iſt. Seine berühmteſten Meiſterſtücke ſind die Fontaine in der Straße Grenelle zu Paris, zu der er 7 große Figuren und 4 Basrelifs geliefert und ſolche auch überhaupt angegeben hat, und die Bildſäule Königs Ludwigs XV. von Frankreich zu Pferde, deren Aufſtellung er aber nicht erlebte. Er ſtarb am 27. July 1762. Graf Caylus hat ſein Leben auf einigen Bogen beſchrieben, das zu Paris 1762. 8. gedruckt iſt. Es beſteht aus einer hiſtoriſchen Nachricht von ſeinem Leben, welche in der königlichen Malerakademie in Paris 1762. verleſen worden, und aus einem vollſtändigen Verzeichniſſe aller Stücke, welche er jemals verfertigt hat. In dem Schloſſe zu Sansſouci befindet ſich in der Sammlung des Königs von Preußen das Bruſtſtück Carls XII. Königs von Schweden, von Bronzearbeit, von unſerm Bouchardon, ein vorzüglich ſchön gearbeitetes Stück; und in dem Garten ein Schäfer, welcher eine junge Ziege auf ſeinen Schultern trägt, welche Statue unter dem Namen la Capretta bekannt iſt, und ein Flötenſpieler, beide von carariſchem Marmor.

Boucher, Franz, erſter Maler des Königs und Direktor der Akademie der Maler- und Bildhauerkunſt zu Paris, geboren daſelbſt 1704. und ein Schüler des le Moine, erhielt 1723. ſchon in ſeinem 19ten Jahre den Preis bei der Malerakademie, bey welcher er auch bald ein Mitglied wurde. Er ſtarb am 30. May 1770. zu Paris, und malte in des Albani Manier Scenen der Wolluſt mit vieler Grazie und Leichtigkeit. Seine meiſten Werke ſieht man in Verſailles und andern franzöſiſchen Luſtſchlöſſern. Er radirte etliche Blätter; nach ihm aber hat man unzähliche Kupferſtiche.

Boucher kann mit dem größten Rechte ein Original, in Vorſtellung der Grazien, genennt werden. In ſeinen Werken iſt eine lebhafte Einbildungskraft, eine angenehme Leichtigkeit und Naivetät, die ſich nicht beſchreiben läßt.

Boudot, Johann, ein geſchickter Buchhändler zu Paris, welcher daſelbſt 1685. geboren war, und 1754. ſtarb. Er machte ſich durch ſeine guten literariſchen Kenntniſſe berühmt, arbeitete auch ein großes lateiniſches Wörterbuch aus, welches in der Handſchrift aus 14 Bänden in 4. beſteht, und woraus er einen Auszug unter folgendem Titel drucken ließ: Dictionarium univerſale Latino-Gallicum. Paris, 1748. 4. und 8.

Bouguer, Peter, ein berühmter Mathematikus, war königl. franz. Profeſſor der Hydrographie, Mitglied der kön. Societät zu

London, der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Bourdeaux, und Ehrenmitglied der königl. Akademie der Marine. Er war am 1. Februar 1698. zu Croiſic in Niederbretagne geboren, wo ſein Vater Johann Bouguer Profeſſor der Hydrographie war. Schon in ſeiner Jugend zeigte er ſein mathematiſches Genie. Sein Vater ſtarb, ehe er ſein Studiren vollendet hatte, er bewarb ſich aber um ſeine Stelle. Pater Aubert wollte ihn, wegen ſeiner Jugend, faſt gar nicht examiniren. Allein der junge Candidat antwortete mit ſolcher Geſchicklichkeit auf die vorgelegten Fragen, daß er aus dem Examen mit Lobſprüchen überhäuft zurückkam, und die Profeſſur in ſeinem 15ten Jahre erhielt. Er wußte ſich aber bald durch ſeine Gefälligkeit, Anſtand und Deutlichkeit im Vortrage, Hochachtung und Liebe zu erwerben. Von hier kam er nach Havre, wo er näher bey Paris war, und die kön. Akademie ihn zum Aſſocié Géomètre aufnehmen konnte, welches 1731. geſchah. Von dieſer wurde er 1735. mit Godin, de la Condamine und dem jüngern Juſſieu nach Amerika geſchickt, die Figur der Erde zu beſtimmen. Er brachte 10 Jahre auf dieſer Reiſe zu; ſein Buch, worinne er die Nachrichten von ſeinen und ſeiner Gefährten Arbeiten mitgetheilt hat, iſt bekannt und merkwürdig. Er beſchäftigte ſich ſehr mit dem Seeweſen. Sein Charakter war ſanft; für ſein Vaterland und die Akademie beſeelte ihn der feurigſte Eifer. Seine Eigenliebe, ſein unbiegſamer Sinn, ſein Mangel an Menſchenkenntniß, und ſein Streit mit Condamine, deſſen abgeſagter Feind er war, machten ihm vielen Verdruß. Er ſtarb zu Paris am 16ten Auguſt, 1758.

Seine Schriften ſind:

Eſſai d' Optique ſur la gradation de la lumière. à Paris, 1729. 12. von ihm vermehrt und verbeſſert, ebend. 1760. 4.

Tr. des Petrifications, ib. 1742. 4.

Tr. du navire, de ſa conſtruction et de ſes Mouvemens. ibid. 1746. 4.

La Figure de la Terre, determinée par les Obſervations de Mr. *Bouguer* et *de la Condamine*, envoyés par le Roi (de France) à Pérou, pour obſerver aux environs de l' Equateur. ib. 1749. 4. mai. c. fig. aen. Deutſch, im Auszuge, in der Gött. Samml. neuer u. merkw. Reiſen, 2. und 3. Th.

Tr. nouveau de Navigation, contenant la Théorie et la Pratique du Pilotage. ib. 1753. 4. Neu herausgegeben von de la Caille. ib. 1761. 8.

Solution des principaux problèmes ſur la manoeuvre des vaiſſeaux. ib. 1757. 4. Unterſcheidet ſich vorzüglich durch ſeine Deutlichkeit.

Viele aſtronomiſche und mathematiſche Abhandlungen in den Mémoires de l' Academie, wo auch 1758. ſein Eloge befindlich iſt.

Unter die Entdeckungen und Beobachtungen, die ihm beſonders eigen ſind, gehören: die Verſuche über die Verlängerung und Verkürzung der Metalle, die durch die Wärme und Kälte verurſacht wird; ſeine Beobachtungen über die Stralenbrechungen, die

er wegen der erſtaunlichen Höhe der Berge in Amerika aus den Beobachtungen ſelbſt herleiten konnte; das beſondere Phänomen der plötzlichen Veränderung in der Stralenbrechung, wenn man den Stern oder die Sonne unter dem Horizonte ſehen kann; die Geſetze von der Abnahme der Dichte der Luft bey verſchiedenen Höhen; die Beſtimmung der Irrthümer, welche Piloten in der Schätzung des Wegs begehen können, u. a. m. Er beſorgte auch ſeit ſeiner Rückkunft aus Amerika das Journal des Sçavans. — Edirte ſeines Vaters Joh. Bouguer Tr. complet de la navigation. Paris, 1752. 4. vermehrt und verbeſſert.

Bouhier, Johann, Präſident a Mortier im Parlamente zu Dijon, der Hauptſtadt des Herzogthums Burgund, und einer der Vierzigen der franzöſiſchen Akademie, war ein Sohn Benigni Bouhier, gleichfalls Präſidenten a Mortier in dieſem Parlamente. Er wurde zu Dijon am 17ten März 1673. geboren, und beſaß überaus große Fähigkeiten in ſeiner Jugend, ſo daß er alle ſeine Mitſchüler ſehr weit zurück ließ. Er ſtudirte zwar vorzüglich die Rechte, legte ſich aber dabei außer den neuern Sprachen auch auf die griechiſche und hebräiſche, und ward 1692. Parlamentsrath zu Dijon, wo er ſeine Nebenſtunden den ſchönen Wiſſenſchaften und der alten Litteratur widmete, worin er den feinſten Geſchmack mit einer gründlichen und ſcharfſichtigen Kritik verband, und ſchon damals den Vorſatz faßte, eine neue Ausgabe des Herodots mit Anmerkungen und Abhandlungen zu veranſtalten. 1704. ward er Präſident a Mortier, worauf er von dem Parlamente mehrmals an den Hof geſchickt, und auf einer dieſer Reiſen 1727. zum Mitgliede der franzöſiſchen Akademie erwählt wurde. Wegen häufiger Anfälle des Podagra legte er zwar noch in ebendemſelben Jahre ſeine Stelle eines Präſidenten a Mortier nieder, wohnte aber doch der großen Kammer noch bey. Er ſtarb endlich am 17ten März 1746.

Er war einer von den gelehrteſten Männern, den die franzöſiſche Nation je aufzuweiſen hatte, der die tiefſten Kenntniſſe in der Rechtsgelehrſamkeit, Philologie, Kritik, in den alten und neuen Sprachen, der alten und neuen Geſchichte, der Litterarhiſtorie u. ſ. w. beſaß. Außerdem war er noch ein guter Redner, Dichter und Ueberſetzer. Wer die Sammlung von Abhandlungen der Pariſer Akademie der Aufſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften kennt, dem iſt der Name eines Mannes nicht unbekannt, der ſo oft Gegenſtände der alten Litteratur mit vieler Gelehrſamkeit darinnen abhandelte. Da er als Präſident a Mortier ſein Amt mit vieler Treue und großem Fleiße verwaltete, ſo erregt die Menge ſeiner litterariſchen Abhandlungen deſto mehr Verwunderung. Er verband mit dem feinſten Geſchmacke eine gründliche und ſcharfſinnige Kritik.

Von ſeinen Schriften bemerke ich:

De priſcis Graecorum ac Latinorum litteris diſſertatio; welche in Montfaucons Palaeogr. Graeca ſteht, und eine von denjenigen Abhandlungen iſt, welche der Verfaſſer, der ſich hier nur mit

den Buchſtaben I. B. I. S. D. S. P. S. D. (*Io. Buherius* in ſupremo Divionenſium Senatu Praeſes, Salutem dicit) bezeichnete, zur Erläuterung des Herodots beſtimmt hatte. Er ſucht darinne zu beweiſen, daß die griechiſchen Buchſtaben noch vor dem Cadmus von den Pelasgiern nach Griechenland gebracht worden. Da le Clerc bey der Anzeige dieſer Schrift einige Einwürfe dagegen machte, ſo antwortete Bouhier in einem weitläuftigen Briefe, der mit le Clercs Antwort in der Bibliothéque Italique Th. 18. ſteht.

Diſſertation chronologique au ſujet de *Piſiſtrate*, Tyran d' Athenes; in dem Journ. de Trev. Oct. 1709. War auch eigentlich zum Herodot beſtimmt, und entdeckt Meurſii und Petavs Fehler in Anſehung dieſes Regenten.

Lettres pour et contre, ſur la fameuſe queſtion, ſi les Solitaires, appellés Thérapeutes, dont a parlé *Philon* le Juif, étoient Chrétiens. Paris, 1712. 12. Es ſind der Briefe drey, davon der erſte und der letzte von Bouhier ſind, der doch nicht genannt wird; der zweite aber iſt von Montfaucon, wider welchen die beiden erſten gerichtet ſind.

Remarques ſur quelques Paſſages d' *Horace*; ohne Namen des Verf. im Journ. de Trev. Jun. 1715. Sie betreffen eine Stelle B. 1. Sat. 1. und eine B. 2. Ep. 2. die der Verfaſſer für verderbt hält. Sie ſind nur ein Stück aus ſeinen Anmerkungen über den ganzen Horaz, deren Bekanntmachung mehrmals gewünſcht worden.

La Coutume de Bourgogne enrichies des Remarques de Mr. *Phil. de Villers, Jean de Pringles* et Jean Guillaume etc. Dijon, 1717. 4. welche Ausgabe, die der Verfaſſer ohne ſich zu nennen veranſtaltete, mit vielem Beyfall aufgenommen wurde. Es befinden ſich darinne zugleich 7 Abhandlungen von ihm über dieſes Landrecht.

Imitation de l' Epitre de Léandre à Héro, tirée des Héroides d' *Ovide*; in franzöſiſchen Verſen, welche ohne des Verfaſſers Wiſſen in dem Merc. de Fr. Febr. 1719. ſehr fehlerhaft abgedruckt und einem ungenannten Frauenzimmer zugeſchrieben wurde, daher ſie der Verfaſſer nochmals ſelbſt herausgab. Sie ſteht auch in den Nouv. Amuſemens du Coeur et de l' Eſprit. Paris, 1739. 12.

Lettres de Mr. le Préſid. *Bouhier* au P. R. *Oudin* ſur le Poëme intitulé; Peruilegium Veneris; in den Nouvelles litt. Amſt. 1720. wo ſie auch wider Willen des Verf. erſchienen. Er fügte ſie nachmals dem Poëme de *Petrone* bey.

Entretiens de *Ciceron* ſur la nature des Dieux, traduits en François par Mr. l' Abbé d' *Olivet* avec des Remarques de Mr. le Préſ. *Bouhier* ſur le texte de Ciceron. Paris, 1721. 3 B. in 12. welche Anmerkungen von des Verfaſſers feinen und ſcharfſichtigen Kritik zeugen, und daher auch von dem Verburg in ſeiner Ausgabe des Cicero in das Lateiniſche überſetzt wurden. In der 2ten Ausgabe der Olivetiſchen Ueberſetzung, Paris, 1732. 2

Bände in 12. erſchienen dieſe Anmerkungen ſehr vermehrt und verbeſſert.

Recueil d' Edits, Déclarations et Arrêts, concernant la Jurisdiction des Chambres des Comptes, avec quelques Obſervations, pour ſervir au Procès pendant au Conſeil d' Etat du Roi, entre le Parlement et la Chambre des Comptes de Dijon. Ingleichen: Mémoire pour les Affaires de Dijon, contre les Officiers de la Chambre des Comptes de la même ville. Paris, 1724. 2 Bände, Fol. Beyde Schriften ließ er bey ſeiner Anweſenheit in Paris drucken, als er ſich daſelbſt wegen dieſes Streites aufhalten mußte.

Traité de la Succeſſion des Meres, en vertu de l'Etat de S. Maur, avec une Diſſertation ſur les Droits de la Mere en la Succeſſion de ſes enfans, au cas de la Subſtitution Pupillaire, principalement par rapport à l' uſage du Parlement de Dijon. Dijon, 1726. 8. kam ohne Namen des Verfaſſers heraus, wie ſeine meiſten übrigen Schriften, und bewirkte die Wiederrufung dieſes unbilligen Edicts.

Diſſertation ſur le Regrés en matière Bénéficiale. 1726. 4. ohne Namen des Verf. und Druckers. Er entdeckte darinne die Mißbräuche, welche die Beneficiarii unter dem Vorwande des Regreſſes begehen, und welche in den weltlichen Gerichten nur allzu ſehr begünſtigt werden.

Arrêt du Parlement de Dijon du 19. Juill. 1726. par lequel ont été jugées deux Queſtions importantes: 1.) Qu' un fils de Famille n' avoit pû faire une Donation à cauſe de mort au profit de ſon frere, ſans le conſentement de ſon Pere? 2.) Qu' une pareille Donation, faite par un Fils de Famille à ſon Pere, et de ſon conſentement, étoit bonne et valable, quoique ce ſentiment fût intervenu dans l' Acte? Dijon, 1726. 4. Ingleichen, avec quelques Diſſertations pour et contre ſur cette matière. Ebend. 1728. 4.

Philippiques de *Démoſthene* et les Catilinares de *Ciceron*, traduites en François par M. l' Abbé *d' Olivet*, avec des Remarques critiques ſur le texte des IV. Catilinaires de *Ciceron*, par M. le Préſ. *Bouhier*. Paris, 1727. 12. Vermehrt und verbeſſert, Ebend. 1736. 12. Auch dieſe Anmerkungen wurden mit vielem Beyfalle aufgenommen.

Remarques critiques ſur l' ancienne Vie de Perſe; in Schelhorns Amoenit. litter. Th. 10. der ſie von Joh. Jac. Breitinger bekam, welchem der Verfaſſer ſie zugeſchickt hatte.

Lettre de M. *Bouhier* — à M. le B. D. L. B. au ſujet de la fameuſe Medaille de Vaballathus avec cette Legende: Vaballathus ucrimpr. Dijon, 1729. 4. Dieſer Brief, der auch in der Continuat. des Mémoires de litterature des P. des Molets, Th. 9. ſteht, war an den Baron de la Batie gerichtet.

Avis de M. le Préſident *Bouhier*, donné ſur l' interpretation de l' art. 25. de la Coutume du Duché de Bourgogne, au ſujet d' un Procès pendant au Parlement de Paris; in Louis Boul-

lenois Diſſertations ſur les queſtions, qui naiſſent de la contrarieté des Loix et des Coutumes. Paris, 1732. 4. ingleichen hinter folgender Abhandlung des Verfaſſers: ſur la Repréſentation en Succeſſion. Des Verf. Meinung behielt in dieſer ſtreitigen Sache den Vorzug.

Tuſculanes de *Ciceron*, ſur le mépris de la mort avec le Songe de Scipion, par le même, traduit en François par M. l' Abbé *d' Olivet*, avec des Remarques ſur le Texte Latin par M. le Préſ. *Bouhier*. Paris, 1732. 12. Ebend. 1737. 12. drey Bände. Amſterdam, 1740. 12.

Explication de quelques Marbres antiques, dont les originaux ſont dans le Cabinet de M. Aix, 1733. 4. Die erklärten Aufſchriften befanden ſich in der zahlreichen Sammlung des Hrn. le Bret, erſten Präſidenten im Parlamente von Provence, der auch dieſe Schrift, aber ſehr fehlerhaft, abdrucken ließ; deſſen ungeachtet wird ſie geſchätzt.

Lettre de M. *Bouhier*, ancien Préſident à Mortier au Parlement de Dijon à Mr. le Marquis *Scipion Maffei*; in des letztern ſelectis Galliae antiquitat. Der Verfaſſer ergänzt und erklärt darinne eine der älteſten griechiſchen Aufſchriften, welche Salmaſius und Iſaac Voſſius nicht entziffern konnten.

Diſſertation ſur la Repréſentation en Succeſſion, ſuivant la Coutume du Duché de Bourgogne; avec une explication de l' art. 25 de la même Coutume. Dijon, 1734. 8. Die erſte Abhandlung iſt eine von den Erläuterungen, welche er über das ganze Burgundiſche Landrecht vorhatte; der zweyten iſt ſchon oben gedacht worden.

Traité de la diſſolution du Mariage pour cauſe d' impuiſſance, avec quelques Pièces curieuſes ſur le même ſujet. Luxemburg, 1735. 8. Die Anhänge ſind, ein ähnliches Factum des Etienne Pasquier und des du Puy Nachricht von der Eheſcheidung des Baron du Pont von ſeiner Gemahlin Cathar. de Parthenay. Des Verf. Abhandlung wurde ohne ſein Wiſſen gedruckt, aber deſſen ungeachtet ſehr gut aufgenommen.

Diſſertation ſur la queſtion, ſi avant *Balbin* et *Pupien* quand il y a eu enſemble pluſieurs Empereurs Romains il n' y en a eu qu' un qui ait été Grand Pontife; im 9ten B. der Mém. de l' Acad. des Inſcript. ob er gleich kein Mitglied dieſer Akademie war.

Lettre de M. le Préſident *Bouhier* à M. *de Boſe*, Secretaire de la même Academie, au ſujet d' une Medaille ſingulière de Cléopatre, avec cette Legende: Βασιλισσα Κλεοπατρα ὀσσαν σωτειρα; mit des Herrn von Boſe Antwort in eben demſelben Bande der gedachten Mémoires.

Jo. Buherii Epiſtola ad *P. Burmannum* ſcripta; im 7ten Bande der Miſcell. Obſervat. critic. in Auctores vet. et recent. Amſterd. 1736. 8. Der Brief enthält Verbeſſerungen vieler Stellen in der Satyre der Sulpicia, welche Burmann in ſeinen Poetis lat. minor. hatte drucken laſſen.

Queſtion concernant les Gradués, decidée par un Arrêt du Parlement de Dijon, rendu à l' Audience du 28. Fevr. 1735. avec les raiſons pour et contre et les motifs, qui ont determiné les Juges. Le tout dreſſé par Mr. le Preſident *Bouhier*, avec les Réponſes du même à quelques queſtions à lui propoſées par M. le Preſident *Espiard*, concernant les matières traitées dans les Inſtitutions Canoniques. In der zweyten Ausgabe von Joh. Pet. Gilberts Inſtitutions Canoniques. Paris, 1736. 4.

Lettre de Mr. le Preſident *Bouhier* aux Auteurs de la Bibliothéque Raiſonnée, im 18ten Th. dieſer Bibliothek, vom Jahre 1737. Der Verfaſſer widerlegt darinne Joh. Maſſons Abhandlung im 13. Th. dieſer Bibliothek über zwey Münzen des Vaballathus. Im 8ten B. der vorhin gedachten Miſcellan. Obſervat. ſteht dieſer Brief lateiniſch.

Poëme de *Petrone* ſur la Guerre civile entre Ceſar et Pompée, avec deux Epitres d' *Ovide*; le tout traduit en vers François avec des Remarques et des Conjectures ſur le Poëme, intitulé: Peruigilium Veneris. Amſterd. 1737. 4. Paris, 1738. 12. welche letzte Ausgabe mit einer Nachahmung in franzöſiſchen Verſen des Veilles de la Fête de Venus vermehrt worden. Der eine Brief Ovids war, wie ſchon geſagt, bereits im Jahre 1719. herausgekommen, und der andere, welcher der erſte der Triſtium iſt, befand ſich ſchon in des Molets Contin. des Mém. de Literat. Th. 3.

Memoires ſur la Vie et les Ouvrages de *Michel de Montagne*, vor der Ausgabe der Eſſais *de Montagne*. London, oder vielmehr Trevoux, 1739. 6 B. in 12. im Merc. de Fr. Oct. 1740. in dem Supplement aux Eſſais de Montagne, London, 1740. und in den Eloges de quelques Auteurs François. Dijon, 1741. 8.

Zwey Briefe, einen an den Herrn de Valbonais, den andern an den Herrn de la Baſtie, ſur une Inſcription de l' Empereur *Albin*, trouvée au lieu d' Albigny, près de Lyon, avec des Eclairciſſemens ſur quelques circonſtances de la vie d' *Albin*; vor Muratorii Nouo Theſauro Inſcript. vet. Mailand, 1739. Fol. wo ſie aber ohne Wiſſen des Verfaſſers eingerückt worden, ſo wie auch Herr de la Baſtie deſſen Replik auf ſeine Antwort weggelaſſen hat.

Conſultation ſur le Traité de la Diſſolution du Mariage à cauſe d' Impuiſſance. 1739. 8. wo nur die Anmerkungen von Bouhier ſind.

Lettre à Mr. *de la Roque* ſur une Medaille Grecque de l' Empereur Commode; im Merc. de Fr. May, 1740.

Traduction en Vers François du IVme Livre de l' Eneide de *Virgile* et de pluſieurs autres Pieces, tant d' *Horace* et d' *Ovide*, que d' *Anacréon*, de *Martial* etc. Paris, 1742. 12.

Obſervations ſur la Coutume du Duché de Bourgogne. Dijon, 1746. 2 Bände in Folio.

Diſſertations ſur l' Hiſtoire d' *Herodote*. Ibid. 1746. 4. welchen ſein Leben beygefügt iſt.

Er hat auch die Lettres hiſtoriques de M. *Pelliſſon*, Paris, 1729. 3 Bände in 12. und das Journal du regne de Henry IV. par *Pierre d' Etoille*. Ibid. 1732. 2 Bände in 12. aus den in ſeiner zahlreichen Bibliothek befindlichen Handſchriften abdrucken laſſen. — S. *Papillon* Bibl. des Aut. de Bourg. Adelung am a. O.

Bon Boulogne und Ludwig Boulogne ſind zwey achtungs- tungswerthe Maler.

Boulogne, Bon, war zu Paris 1649. geboren, und ſtarb daſelbſt 1717. Er bildete ſich in Italien nach Correggio, den Caracci's, Guido u. a. Seine Zeichnung, Compoſition und ſein Colorit ſind vortreflich; beſonders geſchickt aber war er, die Manieren anderer Meiſter, z. B. Rembrands, Pouſſins, Guido's, ſehr täuſchend nachzuahmen. Man hat von ihm 3 radirte Blätter und nach ihm 28 Kupferſtiche.

Boulogne, Ludwig, war zu Paris 1654. geboren, und ſtarb daſelbſt 1733. Seine Compoſition iſt gut, ſeine Pinſelſtriche ſind herzhaft und zierlich, ſeine Köpfe haben einen guten Character und ſeine Figuren etwas edles, ſeine Zeichnung iſt richtig und ſein Colorit kräftig und angenehm. Seine und ſeines Bruders Bon Werke ſieht man meiſt in und um Verſailles und Paris; ſein beſtes Gemälde aber iſt in der Kapelle des h. Auguſtins bey den Invaliden.

Bouquet, Martin, ein gelehrter Benedictiner von der Congregation St. Maur, welcher zu Amien am 16. Auguſt 1685. geboren war, 1706. in den Orden trat, geraume Zeit einen Gehülfen des Montfaucon an ſeinen weitläuftigen Arbeiten abgab, und in dem Kloſter Blanc-Monteaux zu Paris am 6ten April 1754. ſtarb. Man kennt ihn vornehmlich aus der großen Collection des Hiſtoriens de France, welche er auf Befehl des Miniſters veranſtaltete, und dazu ein Jahrgeld aus dem königlichen Schatze erhielt. Es ſind davon, von 1738. an bis zu ſeinem Tode, 8 Bände in gr. Fol. erſchienen, worauf nach ſeinem Tode die Brüder Johann Baptiſta und Carl Haudiquer und Jacob Precieux, alle drey Benedictiner, deren noch 4 herausgegeben haben. Den Inhalt bis auf den 11ten Theil incluſive findet man in le Long und Fontette Th. 2. S. 76. Ehe er dieſes Werk unternahm arbeitete er an einer Ausgabe des Joſephus. Als er aber erfuhr, daß ein holländiſcher Gelehrter gleichfalls damit umgieng, überließ er demſelben ſeine Sammlungen, welche er auch genutzt hat. S. Taſſin gel. Geſch. der Congreg. St. Maur, Th. 2. S. 465. f.

Bourdaloue, Ludwig, einer der berühmteſten geiſtlichen Redner, den Frankreich hervorgebracht hat, eine beſondere Zierde des Jeſuitenordens, und ein ſehr frommer exemplariſcher Mann, war aus einem der anſehnlichſten Häuſer in Bourges, der Hauptſtadt der Provinz Berry in Frankreich, entſproſſen, und dort am

20. Auguſt 1632. geboren. Seine vortreflichen Fähigkeiten, die er in der früheſten Jugend zeigte, bewogen ſeine Aeltern, ihm eine ſorgfältige Erziehung zu geben. Im Jahre 1648. trat er in die Geſellſchaft Jeſu. Ein vortrefliches Genie nebſt einem ungemeinen Eifer im Studiren machten, daß er in allen den Bedienungen, wozu man ihn gebrauchte, ſich Ehre erwarb. Er trug die ſchönen Wiſſenſchaften, die Philoſophie und Theologie nach und nach andern mit eben dem glücklichen Erfolge vor, mit welchem er ſie ſelbſt gelernt hatte.

Einige mit Beyfall gehaltene Predigten bewogen ſeine Obern, ihn 1669. nach Paris zu rufen, um dort in der Kirche ihres Profeßhauſes ein Jahr lang zu predigen. Die Beredſamkeit des neuen Predigers machte bald ein Aufſehen, das zu bewundern war. Aus ganz Paris, und ſelbſt vom Hofe, lief alles zuſammen, ihn zu hören und zu bewundern. König Ludwig XIV. ernannte ihn hierauf in dem Advente 1671. und unmittelbar darauf in der Faſten des folgenden Jahres vor dem Hofe zu predigen. Je mehr man dieſen großen Mann hörte, deſto mehr Geſchmack fand man daran, ihn zu hören. Er predigte 35 Jahre lang zu Paris, bey Hofe und in der Stadt, mit großem Beyfalle, und ſtarb am 13. May 1704. in einem Alter von 72 Jahren.

P. Bretonneau, der die Predigten des P. Bourdaloue herausgegeben hat, zeichnete ihn ſehr geſchickt in folgendem Gemälde: Alle Gaben, welche einen vollkommenen Redner ausmachen, waren bey dieſem großen Manne vereinigt zu finden. Der Himmel hatte ihn mit einer Stärke der Vernunft begabt, die, mit einer lebhaften und durchdringenden Einbildungskraft verbunden, ihm das Wahre und Gründliche einer jeden Sache augenblicklich finden ließ. Die Schönheit ſeiner Reden beſteht nicht ſowohl in einigen wohl angebrachten Stellen, wo der Redner alle ſeine Kunſt und Kräfte erſchöpft, ſondern in dem ganzen Baue der Rede, wo alles einander unterſtützt, weil alles wohl mit einander verbunden iſt und an ſeinem rechten Orte ſteht. Seine richtigen Eintheilungen, ſeine an einander hängenden und überzeugenden Schlüſſe, die Rührungen, welche einen ganz außer ſich ſetzen, die gründlichen Betrachtungen von ſo ausgeſuchtem Inhalte, alles zielt auf einen gewiſſen Endzweck, und ungeachtet des Ueberfluſſes an Materie, welche ihm die Fruchtbarkeit ſeines Geiſtes überall antreffen ließ, und die er ſo glücklich in ſeinem Entwurfe anzubringen wußte, entfernte er ſich keinen Augenblick von ſeinem Hauptſatze. Ein Gedanke mag gemein ſeyn, er verwirft ihn nicht, genug, daß er wahr iſt und ihm zum Beweiſe dient; er ergründet ihn, und ſucht darinne ſo lange nach, bis er die Sache in ein ſolches Licht geſetzt hat, daß der Gedanke, der ſo allgemein war, ſich jetzt ganz allein hieher zu ſchicken ſcheint. So denkt er eben das, was andere vor ihm gedacht haben, aber er denkt es ganz anders als ſie. Wenn er die h. Schrift oder die Kirchenväter anführt, ſo thut er es als ein Kenner, ſogar, daß er von einem ganzen Buche einen Auszug giebt, um es auf die

Wahrheit, die er predigt, anzuwenden. Oft ſind es nicht ſowohl die Worte der erſten Lehrer der Kirche, als ihre Meinungen und Beweiſe, die er noch mehr erörtert, insbeſondere aber ſie ſo geſchickt anbringt, und mit ſeinen Gedanken ſo genau zu verbinden weiß, daß es ſcheint, als hätten es die Kirchenväter blos zu dem Ende geſagt, daß er ſich deſſelben bedienen ſollte. Sein Ausdruck iſt ſeinen Gedanken vollkommen ähnlich, edel und zugleich natürlich. Wenn er ſich erhebt, ſo geſchieht dies nicht mit Nachdruck, er thut es mit einer gewiſſen Hoheit, wo alles majeſtätiſch und groß iſt; und wenn er ſich herabläßt, ſo erhält er ſich dennoch immer bey ſeiner Würde, und ſelbſt in den Beſchreibungen der geringſten Dinge iſt nichts bey ihm niedrig oder kriechend.

Er hielt es für ausgemacht, daß der Prediger nur in ſo fern rühre, als er den Zuhörer für die Sache einnehme, und Anwendungen davon mache. Da aber nichts mehr einnimmt und die Aufmerkſamkeit an ſich zieht, als ein deutliches Bild unſerer Sitten, worinne ſich ein jeder getroffen findet, ſo zielte ſeine Rede ſtets dahin ab. Wenn er daher den dunkelſten Sachen die nöthige Erläuterung gegeben hatte, ſo gieng er zu dem über, was ſie lehrreiches für die Sitten enthielten, und alsdann leiſtete ihm ſeine Kenntniß der Welt und des menſchlichen Herzens unendliche Dienſte, denn er ſagte nichts, worinn er nicht geweſen wäre, oder was keinen feſten Grund gehabt hätte.

Daher kommt es, daß ſeine Auslegungen ſo wahr, und ſeine Gemälde ſo richtig ſind. Man mag eine noch ſo geringe Kenntniß der Welt haben, und noch ſo wenig wiſſen, wie die Menſchen zu leben pflegen, ſo findet man ſie doch hier mit den kenntlichſten Zügen abgebildet. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit hörte man ihn daher, und oft riefen ſeine Zuhörer aus: er hat Recht; der Menſch, die Welt ſind in der That dasjenige, was ſie bey ihm zu ſeyn ſcheinen. Hiezu kamen noch gewiſſe Empfindungen, gewiſſe neue rührende und erhabene Wendungen, das Feuer ſeines Vortrags, ſeine geſchwinde Ausſprache, und ſeine volle, helle, angenehme und wohlklingende Stimme. Kurz, er war zu ſeiner Zeit ein Muſter ächter Beredſamkeit.

Nichts konnte ſeine Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit verringern; er behauptete ſtets die Freyheit ſeines Amts, deſſen Würde er niemals erniedrigte. Unter ſeine Vorzüge gehörte auch die Kunſt, den Kranken zuzuſprechen. Er ſprach nie anders, als er dachte, oder wenn ihm die Klugheit nicht ſo zu reden erlaubte, ſo wählte er das Stillſchweigen. In den Geſchäften beſaß er viele Klugheit und Scharfſinn. Sein Umgang war angenehm, ſein Bezeigen verbindlich, ſeine Aufführung ungezwungen und doch zugleich mit einem Ernſte verbunden, der ihm Hochachtung erwarb. Er hatte ein ſanftes Weſen angenommen, das ihm, nach der Beſchaffenheit ſeines Temperaments, viel Ueberwindung koſten mußte. Er war dem Dienſte der Kirche unverletzlich ergeben, ſeinen Vorgeſetzten vollkommen unterworfen, und ſo voll von Hochachtung gegen ſei-

nen Beruf und Liebe zu ſeinem Stande, daß er die vortheilhafteſten Anerbietungen ausſchlug. Seine Beſcheidenheit, Redlichkeit, Sanftmuth, und andere geſellſchaftliche Tugenden, machten, daß man ihn im Umgange ſo ſehr bewunderte, als auf der Kanzel. Er war auf eine ſtrenge Art auf ſich ſelbſt aufmerkſam, und je größer ſein Anſehen war, deſto mehr hütete er ſich, einen unbedachtſamen Schritt zu thun.

Voltaire in ſeinem Jahrhunderte Ludwigs des vierzehenten glaubt, daß Bourdaloue das erſte Muſter guter Prediger in Europa geweſen ſey. Es ſind zwar, ſetzt er hinzu, nach ihm andere große Kanzelredner, wie z. B. der P. Maſſillon, aufgeſtanden, welche über ihre Reden mehr Annehmlichkeiten verbreitet, auch feinere und durchdringendere Gemälde der Sitten ihrer Zeit angebracht haben, aber keiner hat ihn in Vergeſſenheit gebracht. Man ſieht an ſeinem mehr kräftigen als geblümten Ausdrucke, an welchem die Einbildungskraft keinen Antheil hat, daß er nicht ſowohl zu rühren als zu überzeugen ſucht: und niemals denkt er daran, zu gefallen.

Das Urtheil Voltaire's, ob es gleich von einem ſolchen großen Redner kommt, iſt nicht ganz richtig. Wenn Bourdaloue als ein chriſtlicher Prediger betrachtet werden ſoll, ſo kann das Anſehen eines ſchönen Geiſtes niemand hindern, zu geſtehen, daß er dieſen Character weniger behaupte, als den Namen eines vortreflichen Redners. Er erklärt die h. Schrift zu wenig, und führt ſie ſogar in manchen Predigten ſehr ſelten an. Er beſchäftigt ſich zu ſparſam mit den hohen und ſchriftmäßigen Wahrheiten der Glaubenslehre. Man ſieht wohl, daß er die Moral für einen reichern Stoff der Beredſamkeit gehalten habe; aber dieſe Trennung macht, daß man ſeine Sittenlehre oft philoſophiſch, ſchön, edel, aber nur nicht chriſtlich genug findet. Seine Ermahnungen, und inſonderheit die Anwendung der vorgetragenen Lehren, ſind ſo rührend nicht, als wir ſie von einem erbaulichen Prediger erwarten: er zielt meiſtentheils nur auf den Verſtand; zum Herzen dringt er ſelten. Setzt man noch hinzu, daß die unterſchiedenen Lehren ſeiner Kirche, ihre Begriffe von Buſe, Heiligkeit und Gottſeligkeit, und andere damit verbundene Meinungen und Gebräuche bei ihm ſo ſehr hervor ragen, als bey andern Predigern dieſer Gemeine, ſo kann man leicht urtheilen, daß Bourdaloue ein Mann ſey, den man leſen und bewundern, aber nicht ohne große Vorſichtigkeit und Einſchränkung auf der Kanzel nachahmen dürfe.

Seine Predigten ſind von dem Jeſuiten Bretonneau zu Paris im Jahre 1707. 6 Bände in 8. am richtigſten und vollſtändigſten herausgegeben worden. Seitdem hat man ſie ſehr oft in Frankreich und in Holland gedruckt, z. B. Lugdun. I. 1708. 9 Bände, 12. Amſtelod. 1713. 8 Bände. Antwerp. I. in eben dem Jahre. Lugdun. II. 1719. Lugdun. III. 1723. 16 Bände, 12. Antwerp. II. 1734. 15 Bände, 12. Lugdun. IV. 1750. 15 Bände, 12. Ebend. 1769—72. 12 Bände, 12. Es iſt auch bereits im

Jahre 1749. zu Wien in Folio eine deutſche Ueberſetzung derſelben herausgekommen, die ſich von einem Auguſtinermönche herſchreibt. Allein Bourdaloue iſt in derſelben ſo verunſtaltet, daß die neue weit beſſere Ueberſetzung von dem Conrector Heyde in Gera, Dresden, 1760—68. 14 Bände in gr. 8. gar nicht überflüßig kann genennt werden. Neuerlich erſchienen noch folgende Schriften:

Freye Ueberſetzung gewählter Predigten aus Bourdaloue, über die Sonn- und Feſttage des Jahrs, von einem Weltprieſter. 4 Bände. Augsburg, 1787—91. gr. 8.

Ludw. Bourdaloue's Geiſt, aus deſſen Predigten und andern Werken gezogen, und in beſſere Ordnung gebracht. Augsburg, 1785. 8. Die beyden Ueberſetzer haben ihre Freyheit in Uebertragung der Urſchrift ſehr weit ausgedehnt. Nach ihrem eigenen Geſtändniſſe iſt von ihnen viel im Bourdaloue geändert, in neue Formen gegoſſen, durch eingeſchobene Zuſätze vermehrt, und durch anderweitige Weglaſſungen in eine neue Verbindung gebracht worden, ſo, daß eine gehörige Abſonderung deſſen, was dem Bourdaloue eigen iſt, von dem, was den Ueberſetzern gehört, den Leſern beynahe ganz unmöglich wird. S. Jen. Lit. Zeit. 1787. 5. Band, N. 7. S. 55.

Zwei Abhandlungen von der wahren Andacht in der Buſe. A. d. franz. Augsb. 1789. 8.

Gedanken über Gegenſtände der Religion und Sittenlehre. 3 Th. Ebend. 1773. gr. 8.

Man ſehe: Eloge du P. Bourdaloue dans les Mémoires de Trevoux, A. 1704. Août, p. 1410—25. ed. de Paris. *Voltaire* Siècle de Louis XIV. T. II. p. 181. ſeq. u. p. 378. ed. de Dresde. Schröckhs Lebensbeſchr. 2. Th. S. 310.

Bourſault, Edme, geboren zu Muſſi l' Eveque in Bourgogne 1638. kam ſchon in ſeinem 13ten Jahre als ein Jüngling, der nur die Sprache ſeines Landes redete, nach Paris. Hier legte er ſich mit ganzem Fleiße auf die Cultur des Franzöſiſchen, und er wird auch, ungeachtet er niemals eine gelehrte Sprache lernte, für einen der zierlichſten Schriftſteller des vorigen Jahrhunderts gehalten. Seine Briefe an Babet erwarben ihm beſonders vielen Beyfall. Durch ſeine poetiſche Zeitung erhielt und verlor er einen Gehalt von 2000 Livres. Ludwig XIV. hatte ihm ſolchen gegeben, weil ihm die erſten Blätter gefielen. Als aber einmal ein Franciscaner bey einer Strickerin eingeſchlafen war, dieſe den Bart des ehrwürdigen Paters in ihre Arbeit hineinſtrickte, und Bourſault ſich in ſeiner Zeitung über dieſe Begebenheit luſtig machte, ſo ruhete der Beichtvater der Königin, gleichfalls ein Bettelmönch, nicht, bis die Verwegenheit des Zeitungsſchreibers durch Einziehung ſeines Gehalts beſtraft wurde. Doch erhielt er bald darauf die einträgliche Stelle eines Steuereinnehmers zu Montluçon, wo er verſchiedene Stücke fürs Theater mit Muße ausarbeiten konnte. Boileau hat ihn zwar anfangs in ſeinen Satyren in die Reihe der Cotins und Pradons geſetzt, aber, durch Bourſaults Großmuth

beſchämt, wieder ausgeſtrichen, als ihm dieſer in einer dringenden Noth mit einer anſehnlichen Geldſumme aushalf: und wirklich verdiente der Mann nicht, den ſchlechten Schriftſtellern beygezählt zu werden. Er ſtarb am 15ten Sept. 1701. S. Seybolds hiſt. Handb. auf das Jahr 1788. S. 271.

Bouſſet, Johann Baptiſta, de, ein berühmter franzöſiſcher Tonkünſtler, welcher 1662. zu Anieres, einem Dorfe, eine Stunde von Dijon, in Bourgogne geboren war, und eigentlich Drouard hieß, dieſen Namen aber veränderte, vermuthlich, weil er ihm nicht angenehm genug klang. Er ſtudirte bey den Jeſuiten zu Dijon, und da er bey Jacob Farjonel, einem Canonicus und Muſikdirektor wohnte, ſo nahm er bey dieſem geſchickten Manne den feinen Geſchmack an, welcher in allen ſeinen komponirten Liedern herrſcht, welche lange Zeit das Vergnügen des franzöſiſchen Hofs waren.

Er war einige Jahre Direktor der Kapelle im Louvre, und ſtarb am 3ten Oct. 1725. im 63ſten Jahre ſeines Alters. Man ſagt, daß er 34 Jahre lang alle Jahre ein Recueil d' Airs herausgegeben habe, welche er ſelbſt komponirt hatte. Man findet in demſelben einen edlen und natürlichen Geſang, einen genauen Ausdruck der Worte und viele Veränderungen. S. Papillon Bibl. des Aut. de Bourg. Adelung am a. O.

Bowyer, Willhelm, ein gelehrter und berühmter Buchdrukker in London, war daſelbſt am 17. Dec. 1699. geboren, wo ſein Vater gleiches Namens gleichfalls ein Buchdrucker war. Dieſer trieb ſein Gewerbe von 1699. bis 1712. mit vielem Fleiße und Ruhme. Allein in dieſem letztern Jahre verlor er durch eine Feuersbrunſt ſein ganzes Vermögen, ſeine Druckerey und viele beträchtliche Werke, die er damals in ſeinem Waarenlager und unter der Preſſe hatte. Indeſſen ward er doch durch die Freygebigkeit und milden Beyträge der meiſten Buchdrucker und Buchhändler zu London, wie auch vieler Vornehmen, bald wieder in den Stand geſetzt, ſein Gewerbe fortzuſetzen.

Der junge Bowyer wurde 1716. als Famulus in das Johanniskollegium zu Cambridge aufgenommen, und blieb bis zum Jahre 1722. im Kollegium, um welche Zeit er die Würde eines Baccalaureus der freyen Künſte angenommen zu haben ſcheint. Obgleich ſeine natürliche Blödigkeit ihm auf den erſten Blick nicht ſehr vortheilhaft war, ſo erwarb er ſich doch durch ſeine ordentliche Aufführung und durch ſeinen Fleiß die Achtung vieler ſehr würdiger Mitglieder der Univerſität. Vom Jahre 1722. arbeitete er in der Drukkerey ſeines Vaters, und gab bald einen Beweis ſeiner Geſchicklichkeit in einer Vorrede zu Maittaires Miſcellanea Graecor. aliquot Scriptor. carmina, cum verſione latina et notis, 1722. 4. und beſorgte mit ſeinem Vater die Ausgabe verſchiedener wichtiger Werke. Die Geſellſchaft der Alterthumsforſcher ernannte ihn 1736. zu ihrem Drucker, und bald darauf zum Mitgliede; deren Ver-

ſammlungen er ſehr ordentlich beywohnte, und ſie oft mit ſchätzbaren Aufſätzen unterhielt.

Zu Ende des Jahrs 1737. verlor Bowyer ſeinen Vater im 74. Lebensjahre, und wurde alſo alleiniger Beſitzer ſeiner Druckerey. 1746. gab er der Jungfer Williams, einer blinden Dame, engliſche Ueberſetzung von la Bletteries Leben des Kaiſers Julian, mit einem Vorberichte heraus. Im Jahre 1750. ſchrieb er eine kritiſche Abhandlung und einige ſchätzbare Anmerkungen zu Ludw. Küſters Werk, de vero uſu verborum mediorum. eorumque differentia a verbis activis et paſſivis. Eine neue Ausgabe von dieſem Werke, nebſt mehreren Zuſätzen, erſchien zu London, 1753. 8. und ebend. 1773. 8.

Im Jahre 1763. gab Bowyer eine vortrefliche Ausgabe des griechiſchen neuen Teſtaments in 2 Bänden in Duodez heraus, unter dem Titel: Nouum Teſtamentum Graecum, ad fidem Graecorum ſolum Codicum Mſs. nunc primum expreſſum, adſtipulante I. I. *Wetſtenio*; iuxta ſectiones I. A. Bengelii diuiſum; et noua interpunctione ſaepius illuſtratum etc. Dieſe Ausgabe wurde von den Gelehrten ſehr gut aufgenommen. Die dabey befindlichen Conjectures on the N. T. erſchienen vermehrt beſonders 1772. 8. und wurden bald darauf, nebſt dem griechiſchen Teſtamente, von Nichols, dem Nachfolger des Bowyer, von neuem abgedruckt.

Im Jahre 1766. ſchrieb er eine vortrefliche lateiniſche Vorrede zu *Ioannis Harduini* ad cenſuram Scriptorum Veterum prolegomena, worin er auch eine deutliche Nachricht von der Beſchaffenheit des Werks gab.

Als 1771. eine ſehr ſcharfſinnige Unterſuchung über den Werth der alten griechiſchen und römiſchen Münzen von Matth. Roper in den philoſophiſchen Transactionen erſchien, mit deſſen geäußerten Meinungen Bowyer nicht übereinſtimmte, ſo gab er eine kleine Schrift unter dem Titel heraus: Anmerkungen, die durch eine neulich erſchienene Abhandlung über die griechiſchen und römiſchen Münzen veranlaßt ſind. London, 1772. 4.

Im Jahre 1774. gab Bowyer eine verbeſſerte neue Ausgabe von Schrevelius Wörterbuch heraus, und vermehrte es mit einer anſehnlichen Menge von Wörtern, die er bey ſeinem langen Studiren geſammelt hatte: dieſe ſind durch ein Sternchen unterſchieden. Die Wörterbücher von Hederich und Buxtorf, die lateiniſchen von Faber und Littleton, und das engliſche von Bailey, ſind insgeſammt von ihm ſehr ſtark vermehrt worden; ſeine Zuſätze ſind aber noch im Manuſcripte. Seine griechiſchen und lateiniſchen Grammatiker überhaupt, insbeſondere aber ſolche derſelben, deren er ſich insgemein auf Schulen und Univerſitäten bediente, ſind mit ſolchen merkwürdigen erläuternden Anmerkungen angefüllt, die von ſeiner vollkommenen kritiſchen Kenntniß in dieſen Sprachen die überzeugendeſten Beweiſe geben. Und dieſe Kenntniß wendete er vorzüglich zur Beförderung der heiligen Gelehrſamkeit an. Es war bey ſeinem vielen Leſen ſeine beſtändige Gewohnheit, alles anzuzeichnen, wovon er glaubte, daß es zur Erklärung irgend einer

Stelle der Schrift, beſonders des neuen Teſtaments, etwas bey-tragen könnte. Man kann ſich daher kaum vorſtellen, welche Menge von nützlichen und treflichen Anmerkungen am Rande ſeiner theologiſchen Bücher angezeichnet ſtehen, die zur Verbeſſerung künftiger Ausgaben ungemein nützlich ſeyn könnten. Auf zwey Bücher insbeſondere wendete er ſehr vielen Fleiß, nämlich auf Leigh's Critica ſacra, 1662. und auf du Gards Lexicon graeci Teſtamenti alphabeticum, 1660. welche beyde er ſehr genau verbeſſert und vermehrt hinterlaſſen hat.

Im Jahre 1774. kam von ihm anonymiſch heraus: Der Urſprung der Buchdruckerkunſt, the origin of Printing in two Eſſays etc. Lond. 1774. vermehrt 1776. Seine letzte Schrift aber war eine neue Auflage von Bentleys Abhandlung über die Briefe des Phalaris, welcher er ſeine Anmerkungen beyfügte, die ihm bey ſeiner vieljährigen Aufmerkſamkeit auf die darinnen abgehandelten Materien beygefallen waren. Dieſe neue Auflage konnte den Gelehrten nicht anders, als angenehm ſeyn, da Bentleys Abhandlung ſelten geworden war.

Bowyer war jederzeit einer Gallenkolik unterworfen geweſen, und in den letzten zehen Jahren ſeines Lebens mit Gicht und Steinſchmerzen behaftet; allein dieſer Schwachheiten ungeachtet behielt er insgemein eine ungemeine Munterkeit des Gemüths, und empfand ein großes Vergnügen in dem Umgange mit einigen gelehrten Freunden, die ihn zu beſuchen fortfuhren. Er cocrigirte insgemein ſelbſt die gelehrten Werke, beſonders die griechiſchen Bücher, die aus ſeiner Preſſe kamen. Dies that er noch wenige Wochen vor ſeinem Tode, der am 18. Nov. 1777. erfolgte, als er beynahe ſein 78ſtes Jahr zurückgelegt hatte.

Seine Schriften ſind unſtreitige Beweiſe von ſeinen Fähigkeiten und von ſeiner Gelehrſamkeit; hiezu kam noch, daß viele der berühmteſten Perſonen ſeines Zeitalters ihn mit ihrer Freundſchaft und Gewogenheit beehrten. Als ein gelehrter Buchdrucker hatte er in mehr als einem halben Jahrhunderte keinen ſeines gleichen, und einige von den meiſterhafteſten Werken ſind aus ſeiner Preſſe gekommen. Das Werk, das ſeinem Namen unſterbliche Ehre macht, ſind ſeine ſehr ſcharfſinnigen Muthmaaßungen über das neue Teſtament, ein Buch, in welchem die tiefſte Gelehrſamkeit mit dem freymüthigſten Urtheile glücklich vereinigt iſt. Sie wurden daher auch deutſch überſetzt: Conjecturen über das neue Teſtament mit Zuſätzen und Berichtigungen von J. Chrph. Fr. Schulz. Leipzig, 1774—75. 2 Bände in gr. 8. Von der heil. Schrift findet man keine Ausgabe, die durch ſeine Correctur gegangen iſt, die nicht einen beſondern Werth haben ſollte. Mit ſeinen gelehrten und Kunſtgeſchicklichkeiten vereinigte er auch einen vortreflichen moraliſchen Charakter. Seine Liebe zur Religion offenbarte ſich in ſeinen Schriften und in dem ganzen Laufe ſeines Lebens und ſeiner Bemühungen; er zeichnete ſich auch durch ſeine unbewegliche Redlichkeit und ungemeine Bereitwilligkeit, den Nothleidenden beyzuſtehen, vorzüglich aus. Ob er gleich von Natur die Eingezogenheit liebte,

und ſelten Geſellſchaften beſuchte, ausgenommen mit gelehrten Männern, ſo ward er doch in dem Talente, die wirklichen Charaktere der Menſchen richtig zu unterſcheiden, vielleicht von wenigen übertroffen. — S. Biogr. und literar. Anekdoten von den berühmteſten Großbrittan. Gelehrten des 18ten Jahrh. 1. B. S. 37.

Boy, Peter, war ein ſehr geſchickter Goldarbeiter, Mignatur- und Schmelzglasmaler, und der Sohn eines Schiffskapitäns von Lübeck. Er malte auch Portraite ins Große, ſowohl mit Oel als mit Paſtell, und traf beſonders glücklich. Seine Hauptſtärke beſtand in Mignatur auf kleine Blättchen mit Glasfarben Portraite zu malen, und ſie ſehr ſchön zu ſchmelzen. Man bewundert daran ſeine feſte Zeichnung, den feinen markigten Pinſel, genaue Kenntniß der Farben, und außerordentlichen Fleiß. Für die Domkirche zu Trier verfertigte er eine herrliche Monſtranz. Das ganze Stück iſt 2 1/2 Schuh hoch, und von maſſivem Golde. Auf dem Fußgeſtelle befinden ſich die vier Evangeliſten in ſchön getriebener Arbeit und dazwiſchen jederzeit eine runde emaillirte Platte, auf welcher das Leben Mariä vorgeſtellt iſt. In der Mitte derſelben ſtehet aufrecht die 9 Zoll hohe ſchöne Figur des Erzvaters Abraham, der mit ſeinen Armen einen in die Höhe ſteigenden und mit ſeinen Aeſten um die Monſtranz bis in die Mitte ſich windenden Stamm umfaßt. Auf den Aeſten ſieht man in 40 emaillirten ovalen Blättchen das ganze Geſchlechtsregiſter von Abraham bis auf Joſeph, und darunter anſtatt dem Boas das eigene Bildniß des Boy. Unter dem Criſtall finden ſich die getriebenen Bruſtbilder des Joſephs und der Maria, über deren Häuptern ein halber Mond ſteht, worauf die Hoſtie ruht, darüber dann in erhabener Arbeit die heil. Dreyfaltigkeit in Wolken ſchwebt. Wo es der Geſchmack und die Zierde erlaubte, ſind jederzeit viele koſtbare Juwelen angebracht.

Durch dieſes Stück und andere meiſterhafte Werke erwarb er ſich in Frankfurt am Mayn, wo er lebte, und auch im Auslande großen Ruhm, ſo daß ihn der Kurfürſt Johann Willhelm von der Pfalz als Inſpector der Gemäldegallerie zu Düſſeldorf anſtellte, wo er am 20. März 1717. ſtarb. Nach ihm haben C. Hainzelmann, Phil. und Barth. Kilian und Heckenauer geſtochen.

Bradley, Jacob, ein gelehrter engliſcher Aſtronom, welcher 1692. zu Shireborn in der Grafſchaft Glouceſter geboren war, und zu Oxford ſtudirte, wo er 1714. Baccalaureus und 1717. Magiſter wurde, worauf er 1719. zum geiſtlichen Stande geweihet und Kapellan des Biſchoffs von Hereford und zugleich Vicarius zu Bridſtow in Herefordſhire wurde. Gleich darauf erhielt er die Pfarre Landewy Welfry in der Grafſchaft Pembroke. Dies waren ſeine einzigen kirchlichen Beförderungen, welche er erhielt, ob er gleich hätte höher ſteigen können, wenn er ſich darum beworben hätte. Allein ſeine Lieblingsbeſchäftigung war die Aſtronomie, welcher er alle Zeit widmete, die ihm von ſeinen Amtsgeſchäften übrig blieb, daher er auch nach D. Keils Tode 1721. zum Profeſſor der Aſtro-

nomie zu Oxford berufen ward, worauf er ſeine kirchlichen Pfründen niederlegte und ſich dieſer Wiſſenſchaft völlig widmete, welche ihm vielfache Aufklärungen und Erweiterungen ihres Gebiets zu danken hat. 1730. ward er zum vorleſenden Profeſſor der Aſtronomie und Experimentalphiloſophie ernannt, und nach Edmund Halleys Tode ward er 1742. königlicher Profeſſor der Aſtronomie zu Greenwich, worauf die Univerſität Oxford ihn freywillig zum Doctor der Theologie ernannte, und die Akademie zu Paris, Berlin und Petersburg ihn zu ihrem Mitgliede erwählten. Der König trug ihm 1748. die einträgliche Pfarre zu Greenwich an, welche er aber ausſchlug, weil ſich die Pflichten eines Seelſorgers mit ſeinen aſtronomiſchen Beſchäftigungen nicht verbinden ließen, daher der König ihm ſtatt deſſen einen Gehalt von 250 Pfund gab. Gegen das Ende ſeines Lebens nahm die Stärke ſeines Geiſts merklich ab; doch überlebte er die völlige Verdunkelung derſelben nicht, ſondern ſtarb am 13ten July 1762. Seine Schriften beſtehen blos in aſtronomiſchen Beobachtungen und Entdeckungen, welche er der königlichen Geſellſchaft zu London mittheilte, und die in den Philoſ. Transactions befindlich ſind. Die Entdeckungen der Abweichung der Fixſterne und des Schwankens der Erdaxe ſind darunter die wichtigſten. Allein handſchriftlich hinterließ er 15 Bände aſtronomiſcher Beobachtungen, welche der Profeſſor der Aſtronomie zu Oxford herauszugeben verſprochen hat. S. Biogr. Britann und Adelung am ang. O.

Brandel, Peter, ein böhmiſcher Maler, geboren zu Prag auf der kleinen Seite im Jahre 1660. zeigte von ſeiner Kindheit an eine große Neigung zur Malerey; dennoch vernachläßigte er dieſen geheimen Trieb, und verſuchte es, ſein Glück durch die Wiſſenſchaften zu machen; aber mit einem ſo unglücklichen Erfolge, daß er in dem 15ten Jahre ſeines Alters ſolche wieder verließ, und endlich bey dem Hofmaler Johann Schrötter zu Prag in der Malerkunſt Unterricht nahm. In dieſem ſeinem Genie mehr angemeſſenen Fache übertraf er in kurzem die Erwartung ſeines Lehrmeiſters. Er genoß noch nicht 4 Jahre der Anweiſung deſſelben, als ihm dieſer die Verfertigung eines Altarblattes auftrug, und ihm zur Vollendung der Arbeit eine gewiſſe Zeit feſtſetzte.

Brandel malte es in einem Tage, und brachte die übrige Zeit müßig zu. Schrötter, der nicht glauben konnte, daß ſein Schüler mit ſeinem Gemälde ſchon fertig ſey, verwieß ihm ſeine Nachläßigkeit ſehr ſcharf. Er ward aber nicht wenig überraſcht, als er das Gemälde nicht nur fertig ſondern auch ſehr gut gearbeitet fand. Aber Brandel, wegen der harten Begegnung aufgebracht, verließ ſeinen Lehrmeiſter, ohne den Ausgang der beſtimmten Lehrjahre zu erwarten, und bildete ſich ohne weitere Anleitung ſelbſt aus. Er wußte ſich die berühmte königliche Bildergallerie, welche damals noch ganz in Prag vorhanden war, zu Nutze zu machen. Die Liebhaber der Malerey fiengen bald an, den Werth ſeiner Arbeiten, um die man ſich um die Wette beeiferte, ganz einzuſehen, und ſolche

den Werken des Screta an die Seite zu ſetzen; ja im Helldunkeln und dem Colorit denſelben vorzuziehen. Noch jetzt bewahrt man ſorgfältig zu Prag und Breslau die Brandeliſchen Stücke, die ſich durch eine ihm eigene Kühnheit, durch ein lebhaftes Colorit, durch eine richtige Zeichnung, artige Gruppirung der Figuren, und durch eine gewiſſe künſtliche Nachläßigkeit unterſcheiden. Er ſparte an ſeinen Gemälden keine Farben. Brandel malte auch trefliche Portraite und viele hiſtoriſche Stücke, die man alle, nicht nur ihrer Vortreflichkeit wegen, ſondern hauptſächlich, weil er in allen dieſen blos durch ſeine eigene Ausbildung und Uebung, ohne jemals außer ſeinem Vaterlande Unterricht genommen zu haben, ſo vielen Geſchmack und Richtigkeit anzubringen wußte, ſehr ſchätzte. Man zahlte ihm ſeine Arbeiten theuer genug; dem ungeachtet lebte er, aus einer mehreren großen Künſtlern eigenen Vernachläßigung ſeiner häuslichen Geſchäfte, größtentheils in Mangel. Er verſuchte endlich, ſich durch den Bergbau einen reichern Unterhalt zu verſchaffen. In dieſer Abſicht bauete er einige Gruben zu Eule auf ſeine eigenen Koſten, wobey er aber ſeine Glücksumſtände eben ſo wenig als vormals verbeſſerte. Er ſtarb zu Kuttenberg im czaslauer Kreiſe in Böhmen in der größten Armuth im Jahre 1739. So wenig man Brandels Verdienſten bey ſeinen Lebzeiten Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen ſchien, ſo ſehr bedauert man jetzt den Tod eines Mannes, der durch ſeine unſterblichen Werke ſo vieles zum Ruhme und der Ehre der Nation beytrug. Man begrub ihn auf eine prächtige Weiſe in die dortige Kirche der heil. Barbara, unter Begleitung des Kuttenberger Magiſtrats, der Geiſtlichen aus dem Jeſuiterkollegio und aus dem Ciſterzienſerkloſter zu Sedlitz, und mehr als 300 Bergleuten, die mit brennenden Grubenlichtern vor der Leiche giengen.

Unter ſeine berühmteren Gemälde zählt man:

Die Taufe Chriſti, in der Metropolitankirche zu Prag.

Das Altarblatt auf dem Hochaltare bey Sct. Joſeph auf der Kleinſeiten, und eine heilige Thereſia auf einem Nebenaltare daſelbſt.

Einen ſterbenden heiligen Joſeph; dann Joachim und Anna bey den Barfüßer Carmeliten auf der Kleinſeite.

Das Bild des heiligen Leonardus, in der Kirche des heiligen Clemens bey den Jeſuiten auf der Altſtadt.

Die Himmelfarth Mariä, den Mord des heiligen Wenzels, und die Familie Chriſti bey den Minoriten bey Sct. Jacob auf der Altſtadt.

Eine andere Himmelfarth der Jungfrau Maria, bey den Urſelinerinnen auf der Neuſtadt.

Der Streit der Engel, ein koſtbares Stück, bey Sct. Michel, wovon auch ein ähnliches in der Pfarrkirche zu Oberleutensdorf von eben dieſem Künſtler ſich befindet.

Fünf Altarblätter bey Sct. Margareth im Benediktinerkloſter Brzewniow bey Prag, unter welchen der heilige Benedikt und der Tod des heil. Gunthers den Vorzug verdienen.

Drey ſehr künſtlich gemalte Altarblätter in dem Jungfrauenkloſter zu Doxan.

Ein 20 Ellen hohes Bild, das die Himmelfarth Mariä vorſtellt, und mehrere andere in dem Ciſtercienſerkloſter zu Sedlitz.

Ein anderes dieſem ähnliches in einem Kloſter eben dieſes Ordens zu Griſſau in Schleſien.

Eine ſehr ſchöne und künſtliche Vorſtellung Josephs, der ſeine Brüder in Aegypten aufnimmt, in der gräflichen Czerniniſchen Bilderſammlung zu Prag: und der heilige Hieronymus, ein von allen Künſtlern bewundertes Gemälde, in der gräflich Hatzfeldiſchen Bildergallerie.

Gemälde zu Breslau; in der Domkirche zu Frankfurt am Mayn; in der Dechantkirche zu Benadky im bunzlauer Kreiſe in Böhmen; zu Beneſchau im budweiſer Kreiſe; zu Bernharz im pilsner Kreiſe, und zu Breitenſtein in ebendemſelben Kreiſe; zu Ellbogen, zu Chiſch und Chodau oder Unter-Chodau im ellbogner Kreiſe, und an vielen andern Orten des Königreichs Böhmen. S. Abbild. böhm. und mähr. Gelehrten und Künſtler, 1. Th. S. 114.

Brander, Georg Friedrich, einer der geſchickteſten und berühmteſten Mechaniker des 18ten Jahrhunderts, war im Jahre 1713. zu Regensburg geboren, und der Sohn eines Kaufmanns, welcher eine Materialienhandlung führte, und auch den Sohn zu ſeinem Gewerbe beſtimmte. Allein ſein Hang zu mechaniſchen Arbeiten entwickelte ſich bey ihm ſehr frühe, und der Tod ſeines Vaters gab ihm Gelegenheit, denſelben zu befriedigen. Er füllete damit alle ſeine übrigen Stunden aus, und wählte ſich ſolche Perſonen zur Geſellſchaft, die, wie er, am Mechaniſchen ihre Lieblingsunterhaltung hatten, und ohne förmliche Unterweiſung allerley Werkzeuge zum Vorſcheine brachten, dergleichen er in dem dortigen Schottenkloſter fand. Er überließ ſich darauf dem Unterrichte einiger geſchickter Mathematiker zu Nürnberg und Altdorf, beſonders aber des bekannten Doppelmayers, und begab ſich 1734. nach Augsburg, wo er ſich mit Verfertigung chirurgiſcher Werkzeuge ſeinen Unterhalt zu verſchaffen ſuchte, und ſich ſchon darinne einen guten Ruf erwarb. Noch weitere Kenntniſſe aber verſchaffte er ſich zu Augsburg, durch den damaligen Bauſchreiber Haaſen, und durch den vertrauten Umgang mit dem ſehr geſchickten Licentiat Wengen, mit welchem er vielerley Verſuche machte. Beyde thaten ihm gute Dienſte; er ſtieg in der Kunſt immer weiter, und ſchon im Jahre 1737. brachte Brander die erſten Teleſkopien in Deutſchland zu Stande. Beſonders that ihm die Unterſtützung und Aufmunterung des würdigen und gelehrten Banquiers, Joſeph von Halder, ſehr erſprießliche Dienſte, welcher ihn nicht nur zu wichtigen Unternehmungen anfeuerte, ihm auf eigene Koſten Gelegenheit ſchaffte, ſich zu zeigen, ihn auswärts bekannt machte, ſondern auch dieſen ausnehmenden Künſtler ſich zu Augsburg feſt zu ſetzen bewog, und den fremden Ruf hintertrieb, den er ſchon damals zweymal nach Rußland und einmal nach Wien erhielt.

Allein den erworbenen Ruhm hat Brander nicht ſowohl fremder Anweiſung und Ermunterung, als vielmehr ſeinem aufmerkſamen Nachdenken und erſtaunenden Fleiße zu danken. Eine wohlgerathene Luftpumpe, die er in die Schweiz gemacht, brachte ihn zuerſt in Anſehen. Er erwarb ſich das Vertrauen verſchiedener Gelehrten und Beſtellungen von ihnen, von Akademien und großen Herren, je mehr er durch Verbeſſerung ſchon bekannter, und durch Erfindung ganz neuer Inſtrumente, der praktiſchen Mathematik und der Naturkunde Vortheile verſchaffte. Die Akademie der Wiſſenſchaften zu München, die ihn zu ihrem Mitgliede ernannte, die zu Berlin und die zu Mannheim, die Collegien der Jeſuiten zu Ingolſtadt und an andern Orten, das Kloſter Pollingen in Bayern, das Ciſtercienſerkloſter Langheim im Bambergiſchen, wo gleichfalls der vorige Prälat Johann Nepomuk unter vorzügliche Beförderer der Wiſſenſchaften und Künſte zu zählen war, und verſchiedene Höfe und Städte beſitzen Arbeiten und Inſtrumente von ihm, die ihm zu großer Ehre gereichen. So findet man in dem Inſtrumentenſaale der kurf. bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu München faſt von jeder Art ſeiner Inſtrumente, beſonders einen Azimuthalquadranten. Auf der Univerſität zu Ingolſtadt ſind unter andern geometriſchen und phyſikaliſchen Inſtrumenten zwey große aſtronomiſche Werkzeuge, ein Sector und ein Quadrant, davon die Profeſſoren Bullinger und Amman Diſſertationen herausgegeben haben.

Die Erfindung der Mikrometer auf Glas, die einen ausgebreiteten Nutzen haben, iſt Brandern ganz eigen. Sie wurde durch Herrn Profeſſor Lambert bekannt gemacht, welches ſeltene große Genie ſich bey ihm in Augsburg drey Jahre lang aufgehalten hat. Selbſt der König Georg III. von England ließ dergleichen Branderſche Glasmikrometer für die Inſtrumente ſeines Privatobſervatoriums zu Richmond Park kommen. Auch der berühmte Profeſſor Käſtner zu Göttingen gedenkt dieſer Glasmikrometer, wie auch des Branderſchen Glasnonius, in ſeinen aſtronomiſchen Abhandlungen mit vielem Beyfalle. Die phyſiſche Societät zu Zürch hat eine anſehnliche Zahl Branderſcher Inſtrumente ſich angeſchafft. Zu Berlin und Warſchau, an den königlichen Höfen, befinden ſich Diſtanzinſtrumente nach der zweyten Branderſchen Verbeſſerung von katadioptriſcher Einrichtung, vermittelſt welchen eine Diſtanz ſogleich aus einem Standorte bekannt wird: welches Werkzeug von ganz ungemeinem Nutzen in der Aſtronomie, Geometrie, Geographie und andern mathematiſchen Wiſſenſchaften iſt. Das Bauamt zu Augsburg hat von ihm einen Meßtiſch von neuer und beſonderer Einrichtung, das Gymnaſium bey Sct. Anna einen Newtonianiſchen Tubum.

Um aber den Gebrauch der von ihm erfundenen oder verbeſſerten Inſtrumente bekannt zu machen und zu erleichtern, hat Brander von Zeit zu Zeit Beſchreibungen von denſelben gedruckt herausgegeben, die ich nachher anführen werde. Auch haben Lam-

bert, Käſtner in Göttingen, Bullinger und Amman, zwey Profeſſoren in Ingolſtadt, Pickel in Eichſtädt, Profeſſor Spengler in Dillingen, und Profeſſor Mair zu Heidelberg, Branderſche Inſtrumente in verſchiedenen Abhandlungen umſtändlich beſchrieben. So hat man von ihm auch die Regeln des Herrn Profeſſors Lambert zu Berlin, zu perſpectiviſchen Zeichnungen, vermittelſt des von ihnen hiezu eingerichteten Proportionalzirkels. 1779. hatte Brander noch die Ehre, für die Auflöſung einer von der Akademie zu Kopenhagen aufgegebenen Preißfrage und den dazu verfertigten Diſtanzmeſſer, das Prämium in einer goldenen Medaille auf 100 Thaler zu erhalten. Der Aufſatz iſt unter folgendem Titel gedruckt: Beſchreibung eines neu erfundenen Diſtanzenmeſſers aus einer Station, für Ingenieurs und Artilleriſten. Augsb. 1781. 8. und ſteht auch in den Abhandlungen, die von der kön. dän. Geſellſchaft den Preiß erhalten haben. 1. Samml. Kopenh. 1781. 4.

Brander ſtarb am 1. April 1783. im 74ſten Jahre ſeines Alters, und hinterließ an Herrn Caſpar Höſchel, ſeinem Tochtermanne, einen Schüler, der ihm Ehre macht. Dieſer gab nach Branders Tode, neben einer Nachricht von dem katoptriſchen Zirkel, ein Verzeichniß von den in ihrem Laboratorium zu findenden Inſtrumenten heraus, deren Anzahl ſich auf 102 beläuft. Branders große theoretiſche ſowohl als praktiſche Kenntniſſe in der geſammten Mathematik, Naturlehre und Hiſtorie, u. ſ. ſeine vielfältigen Verdienſte und ſchätzbaren Eigenſchaften, haben ihm nicht allein allgemeinen Ruhm und Achtung der angeſehenſten Männer geiſtlichen und weltlichen Standes, ſondern auch eine ausgebreitete Correſpondenz zuwege gebracht, und Freunde erworben, denen auch ſeine Werke und mathematiſchen Inſtrumente ihn unvergeßlich machen werden.

Von ſeinen Schriften und gelehrten Bemühungen ſind vorzüglich zu bemerken:

Kurze Beſchreibung einer ganz neuen Art einer camerae obſcurae, imgleichen eines Sonnenmikroſcops. Augsb. 1769. 8. mit K. Die hier angezeigten Inſtrumente haben unter andern Vorzügen auch dieſe, daß man ſie bequem aller Orten hinſtellen, ſie ohne Verfinſterung des Zimmers gebrauchen, und damit allerley Objecte auf eine ſehr leichte Art in einer beliebigen Größe zeichnen und aufreißen kann. Die Beſchreibung hat den Vorzug der Deutlichkeit und Kürze, und iſt auch für Liebhaber die der Algebra nicht kundig ſind eingerichtet. Er hat ſich hier nur auf convexe Gläſer eingeſchränkt.

Der neue geometriſche Univerſalmeßtiſch nach ſeiner Zuſammenſetzung beſchrieben, mit Kupfern. Augsb. 1767. 8.

Beſchreibung zweyer zuſammengeſetzter Mikroſcope, mit Kupfern. Ebend. 1767. 8.

Beſchreibung einer neuen hydroſtatiſchen Waage. Ebend. 1771. 8.

Kurze Beſchreibung zweyer beſonderer und neuer Barometer. Ebend. 1772. 8.

Neue Art Winkel zu meſſen, vermittelſt eines neuen amphidioptriſchen Goniometers; ingleichen Linien und Zirkel mit dem Glasoniusmaaßſtabe ſcharf und richtig zu theilen. Ebend. 1772. 8.

Neuer geometriſcher Univerſalmeßtiſch, nach ſeiner Zuſammenſetzung und nach ſeinem Gebrauche beſchrieben. Ebend. 1772. 8.

Kurzgefaßte Regeln zu perſpectiviſchen Zeichnungen, vermittelſt eines zu deren Ausübung, ſo wie auch zu geometriſchen Zeichnungen, eingerichteten Proportionalzirkels. Ebend. 1772. 8.

Beſchreibung und Gebrauch der logarithmiſchen Rechenſtäbe. Ebd. 1772. 8

Beſchreibung eines Spiegelſextanten, imgleichen einer neuen Abänderung des Meßtiſches und des ſogenannten Schreibeinſtruments. Ebend. 1774. 8.

Kurze Beſchreibung der neu abgeänderten und mit mehr Zuſätzen verſehenen Camera obſcura. Ebend. 1775. 8.

Beſchreibung ſeines ganz neu verfertigten und beſondern Planiſphaerii aſtrognoſtici aequatorialis, vermittelſt deſſen man nicht nur alle Sterne ſogleich am Himmel finden, ſondern auch alle Aufgaben der Kosmologie auf eine recht vorzügliche mechaniſche Art ſehr leicht und richtig auflöſen kann. Ebend. 1775. 8.

Beſchreibung des von ihm neu verfertigten Spiegelquadranten, nach Hoadly Theorie, mit einem Artificialhorizonte. Ebend. 1777. 8.

Beſchreibung eines neu erfundenen dioptriſchen Sectors und ſeiner weſentlichen Einrichtung und Theile; im 5ten Bande der Schriften der kurbayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu München.

Beſchreibung einer ganz neu erfundenen Libelle oder Nivellirwage. Ebend. . . .

Beſchreibung und Gebrauch eines geometriſchen Inſtruments in Geſtalt eines Proportionalzirkels, welches in allen practiſchen Fällen der Feldmeßkunſt leicht und gut zu gebrauchen; auch zu aſtronomiſchen Vergnügen dient, u. ſ. w. Ebend. 1780. 8. (Seite 51 u. f. dieſer Beſchreibung giebt er ſelbſt Nachricht von ſeinen Arbeiten und Schriften.)

Branders Briefwechſel über viele phyſikaliſche Gegenſtände, Entdeckungen und Inſtrumente mit dem kön. preuß. Oberbaurathe und ordentl. Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften, **Joh. Heinr. Lambert**, hat **Joh. Bernoulli** in Berlin 1783. u. f. herausgegeben. S. **von Stettens** Kunſt- und Gewerbgeſchichte von Augsburg, B. 1. S. 177.

Breitinger, Johann Jacob, ein in den Annalen der deutſchen Litteratur merkwürdiger Name, war am 1. März 1701. geboren, und hatte den damaligen geheimen Secretair bey dem Herzoge Georg von Würtemberg und Mümpelgard, und nachmaligen Freyhauptmann und Major in Zürch, **Franz Caſpar Breitinger,** zum Vater. Er ſtudirte die Theologie zu Zürch, legte ſich aber vorzüglich auf die alte griechiſche und römiſche Litteratur, und bekam durch **Bodmern,** mit welchem er von ſeinen Jünglingsjahren an in der engſten Verbindung lebte, einen Geſchmack an der deut-

ſchen Litteratur. 1731. ward er Lehrer der hebräiſchen Sprache an beyden Collegien zu Zürch, nachdem er ſchon ein Jahr vorher angefangen hatte, eine neue Ausgabe der griechiſchen Ueberſetzung der Bibel zu veranſtalten. 1745. ward er zugleich Profeſſor der griechiſchen Sprache und Canonicus, und verwaltete beyde Aemter mit aller Treue bis an ſeinen Tod, der am 15ten Dec. 1776. durch einen Nervenſchlag erfolgte.

Auch durch Breitingern iſt dem deutſchen Geſchmacke Ruhm und Heil wiederfahren. *) Eben ſo gelehrt, obgleich nicht von ſo weit umfaſſendem Geiſte, wie Bodmer, half er dem unvergeßlichen Manne mit brüderlichem Eifer viele ſeiner litterariſchen Entwürfe ausführen, half er die Fackel der Kritik aufſtecken, um reines Licht zu verbreiten. In ſeinen eigenen Schriften herrſcht kritiſcher Scharfſinn, ein geläuterter Geſchmack, mühſame Beleſenheit in den beſten Werken der Alten und Neuern, und ein unbegrenzter Patriotismus. Er hatte die Dichter und Kunſtrichter mit Einſicht und Empfindung ſtudirt, und theilte ſeine nach und nach aus ihnen geſammelten Beobachtungen auf die gutherzigſte Weiſe mit. Wenn man die gewöhnlichſten Fehler der ſchweizeriſchen Mundart abrechnet, ſo iſt ſein Styl rein und ungekünſtelt. Seine ferneren Verdienſte betreffen die bibliſche Philologie, in der er ſtark war. Auch iſt er einer der vornehmſten Beförderer der beſſeren Erziehung in Zürch. Die deutſche Nachwelt muß ſeine großen aber weniger glänzenden Verdienſte nicht undankbar ſo bald der Vergeſſenheit überlaſſen.

Von ſeinen Schriften bemerke man:

Einige mit Bodmern gemeinſchaftlich herausgegebene Arbeiten, welche bereits unter deſſen Artikeln ſind angeführt worden.

Vetus Teſtamentum ex verſione ſeptuaginta interpretum, olim ad fidem codicis manuſcripti Alex. ſummo ſtudio et incredibili diligentia expreſſum, emendatum ac ſuppletum a *Io. Erneſto Grabe*, nunc vero exemplaris Vaticani aliorumque Mſptorum codd. lectionibus var. nec non criticis diſſertationibus illuſtratum inſigniterque locupletatum. Turici, 1730—32. Tomi IV. in gr. 4. Jeder Band hält etwa 3 Alphabete. In den Actis Erudit. v. J. 1732. S. 347. heißt es von dieſer Ausgabe: Editor id tanta cura, tanta accuratione, tantaque eruditione praeſtitit, vt haec editio Oxonienſi palmam non tam dubiam reddat, quam penitus praeripiat.

Artis cogitandi principia, ad mentem recentiorum philoſophorum compendio exhibita. Ebend. 1736. und 1752. 8.

Kritiſche Abhandlung von der Natur, den Abſichten und dem Gebrauche der Gleichniſſe. Ebend. 1740. 8.

Kritiſche Dichtkunſt, worinne die poetiſche Malerey, in Abſicht auf die Erfindung, unterſucht und mit Beyſpielen aus den berühmteſten Alten und Neuern erläutert wird. Mit einer Vorrede von

*) S. Charaktere deutſcher Dichter und Proſ. S. 225.

Bodmer. Zürch, 1740. 8. S. Leipziger gel. Zeit. vom Jahre 1740. S. 509. wo der Inhalt dieſes nützlichen Werks ausführlich angezeigt iſt.

Fortſetzung der kritiſchen Dichtkunſt, worinne die poetiſche Malerey, in Abſicht auf den Ausdruck und die Farben, abgehandelt wird. Zürch, 1740. 8. 1 1/2 Alph. ſtark. S. die Leipz. gel. Zeit. vom Jahre 1740. S. 771. Durch dieſe kritiſche Dichtkunſt machte ſich Breitinger ſehr verdient.

Disputatio amica de principiis in examinanda et definienda religionis eſſentia, ex mente nuperi ſcriptoris Galli adhibendis. Ebend. 1741. 12. auch franzöſiſch, ebend. 1741. 8. Dieſe Abhandlung iſt wider die Lettres ſur la religion eſſentielle à l' homme etc. gerichtet, die 1738. erſchienen ſind.

Zuverläßige Nachricht und Unterſuchung von dem Alterthume der Stadt Zürch, und von einer neuen Entdeckung merkwürdiger Antiquitäten einer bißher unbekannten Stadt in der Herrſchaft Knonau. Ebend. 1742. 4. 11 Bogen nebſt 2 Bogen Kupfern. S. Leipz. Zeit. von gel. Sachen, 1742. S. 524. Eine zuverläßige Nachricht von dem Alterthume der Stadt Zürch trifft man hier nicht an.

Epiſtola ad Card. Quirinum de antiquiſſimo Turicenſis Biblioth. graeco Pſalmorum libro in membrana purpurea, titulis aureis ac litteris argenteis exarato. ibid. 1748. 4. cum fig. Die Beſchreibung dieſer merkwürdigen Handſchrift iſt ausführlich und lehrreich.

Eclogae ex optimis graecis ſcriptoribus collectae. ibid. 1749. 8.

Einzeln gedruckte Reden, Gelegenheitsſchriften und Streitſchriften gegen Gottſched und andere.

Breitkopf, Bernhard Chriſtoph, einer der berühmteſten Buchdrucker neuerer Zeit, der in der kurhannöveriſchen Bergſtadt Clausthal auf dem obern Harze im Jahre 1695. geboren ward. Bey Dungern in Goslar lernte er die Buchdruckerkunſt, und kam nach verſchiedenen Reiſen 1719. nach Leipzig, wo er durch eine Heurath eine Buchdruckerey und Schriftgießerey bekam. Schriften in allen Sprachen, die ſich durch fleißige Ausarbeitung und Schönheit empfahlen, und die er zum Theil in eigenem Verlage hatte, verbreiteten ſeinen Namen ſehr weit. Sein Sohn, Johann Gottlob Immanuel, iſt rühmlich in die Fußtapfen ſeines Vaters getreten, und hat deſſen Arbeiten noch um vieles verbeſſert. Sein Notendruck brachte ihm eben ſo viele Ehre; auch lieferte er mit beſonderer Kunſt gedruckte Landkarten.

Seine Schriften ſind:

Ueber den Druck der geographiſchen Charten. 3 Theile. Leipzig, 1777—79. 4.

Ueber die Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt. Ebend. 1779. 4.

Verſuch, den Urſprung der Spielkarten ꝛc. zu erforſchen. Ebend. 1784. 8.
Exemplum typograph. Sinicae figur. characterum et typis mobilibus compoſitum. ibid. 1789. 4.
Ueber Bibliographie und Bibliophilie. Ebend. 1793. 4.

Brendel, Johann Andreas, geboren um 1710. auf einem bayreuthiſchen Dorfe, war von Natur taub und ſtumm, und hütete einige Jahre das Vieh. Allein man bemerkte einen fähigen Kopf an ihm, und gab ihn in ſeinem 12ten Jahre bey dem Hofmaler Gläſer in Bayreuth in die Lehre. Pesne in Berlin und Kupezki in Nürnberg brachten ihn darauf in der Malerey ſehr weit. S. Fränkiſche Acta erudita, 23ſte Sammlung, S. 920.

Brenkenhof, von, geboren 1723. in der Gegend von Halle, und zuletzt geh. Ober-Finanz- Kriegs- und Domainenrath zu Berlin, ſtarb am 21. May 1780. als ein unternehmender, ſehr verdienter Mann. Er ſtellte nach dem ſiebenjährigen Kriege die Neumark und Pommern aus den Trümmern wieder her, legte viele neue Colonien an — unterſtützte den Ackerbau, und führte beſſere Arten von Vieh, Getraide und Sämereyen ein — legte die Brüche an der Warte und Neze trocken — brachte den Canal von Bromberg zu Stande ꝛc. Noch ruhmwürdiger werden die Thaten dieſes einzigen Mannes dadurch, daß er ſein anſehnliches Vermögen dabey aufopferte, und, wie ſo viele andere Oekonomen und Finanziers, die andere in Wohlſtand verſetzten, ſeine Umſtände nicht in der beſten Ordnung hinterließ. Wer verzeiht nicht dieſes ſeinen Verdienſten!

Brenkmann oder Brencmann, Heinrich, ein verdienter holländiſcher Rechtsgelehrter, welcher aber aus Deutſchland herſtammte, indem ſich ſein Vater aus Duisburg nach Rotterdam begeben hatte, wo der unſerige im Jahre 1680. geboren wurde. Er ſtudirte zu Leiden, wurde daſelbſt 1705. Doctor der Rechte, und begab ſich hierauf nach Haag, wo er advocirte. Er faßte hier ſehr früh den Vorſatz, die Kapitel der Pandekten auf ihre natürliche Ordnung zurück zu führen, einen kritiſch richtigen Text derſelben zu liefern, dieſen mit kritiſchen aus den noch vorhandenen alten Aufſchriften und andern Quellen hergeleiteten Anmerkungen zu erläutern, und auf dieſe Art über die ganze Geſchichte der Rechtsgelehrſamkeit ein ſchon ſo lange und von vielen gewünſchtes Licht zu verbreiten. Die Probe, welche er mit dem Alfenus Varus machte, und zu Amſterdam 1709. in 8. herausgab, fand bey allen Kennern Beyfall, welcher Brenkmann ermunterte, in Ausführung ſeines wichtigen Vorhabens weder Arbeit noch Koſten zu ſcheuen. Eine der wichtigſten aber auch mühſamſten Beſchäftigungen, welche zur Ausführung ſeines Entwurfs erfordert wurde, war die Vergleichung der Digeſten mit der berühmten Handſchrift der Pandekten zu Florenz, zu welchem Endzwecke er noch im Jahre 1709.

ſelbſt die Reiſe nach Florenz antrat, und daſelbſt bey allen Gelehrten, und beſonders bey dem berühmten Magliabechi alle nöthige Unterſtützung und Aufmunterung fand, ſo viele Mühe ſich auch der neidiſche Jacob Gronov gab, ſein Vorhaben zu vereiteln. Durch Iſ. Newtons Empfehlung bey dem damaligen Großherzoge zu Florenz erhielt er den ſo ſchweren Zutritt zu der mediceiſchen Bibliothek und zu gedachter Handſchrift, bey deren Vergleichung mit des Taurelli Ausgabe ihm Anton Maria Salvinius eine ſo uneigennützige als anhaltende Hülfe leiſtete.

Brenkmann brachte mit dieſer Arbeit 14 Monate, auf ſeiner ganzen Reiſe durch Italien und Frankreich aber 4 Jahre zu, und entzog ſich nach ſeiner Rückkunft in Holland allen übrigen Geſchäften. Er begab ſich nach Henvliet in Südholland, um alle ſeine Augenblicke deſto ungehinderter ſeinem großen Vorhaben aufopfern zu können. Die erſte Frucht ſeiner durch mancherley Krankheiten unterbrochenen Arbeiten war ſeine bekannte Geſchichte der Florentiniſchen Handſchrift, welche 1722. erſchien, und der gelehrten Welt das Verſprechen mitbrachte, daß ſeine Ausgabe der Pandekten nicht weit mehr von ihrer Vollkommenheit entfernt ſey. Allein ſeine ſchlechte Geſundheit legte ihm immer neue und unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg, bis endlich der Tod allen ſeinen mühſamen aber rühmlichen Arbeiten im April 1736. im 55. oder 56. Jahre ſeines Lebens ein Ende machte.

Brenkmann hatte alle dieſe Früchte ſeiner langwierigen nnd unermüdeten Arbeiten dem berühmten van Bynkershoek in Haag unter der Bedingung vermacht, daß er die letzte Hand an dieſelben legen und ſie zum Drucke befördern ſollte. Bynkershoek war dieſem Werke vollkommen gewachſen; allein die immer noch ſehr mühſame Arbeit, ſo viele an ſo vielen Orten zerſtreuete Anmerkungen zu ſammeln und zu beurtheilen, und ſo viele noch mangelhafte Stellen zu ergänzen, hat dieſen Gelehrten nebſt ſeinen übrigen Beſchäftigungen vermuthlich gehindert, den letzten Willen ſeines Freunds zu erfüllen. Es wurden daher dieſe handſchriftlichen Arbeiten im Jahre 1743. von dem geheimen Juſtizrathe und Profeſſor Gebauer zu Göttingen, der ſchon ſeit vielen Jahren an einer neuen Ausgabe des Corporis iuris civil. gearbeitet hatte, bey dem Verkaufe der Bynkershoekiſchen Büchersammlung für 1050 holländ. Gulden erſtanden. Als Gebauer dieſen Schatz kritiſcher Gelehrſamkeit in ſeine Hände bekommen hatte, ſahe er es als ſeine Hauptbeſchäftigung an, Brenkmanns ſchönen aber großen Plan auszuführen. Doch fand er für dienlich, in manchen Stücken von Brenkmanns Entwurfe abzugehen. Von dieſen Abänderungen und dem ganzen Gebrauche, den er mit Brenkmanns Arbeiten und Sammlungen gemacht hat, gab er in folgender Schrift Nachricht: *Ge. Chr. Gebaueri* Narratio de Henr. Brenkmanno, de Manuſcriptis Brenkmannianis, de ſuis in Corpore Iuris civilis conatibus et laboribus. Goett. 1764. 4. 1 Alph. 11 Bogen. Die Brenkmanniſchen Handſchriften werden hier von S. 73 an umſtändlich beſchrieben.

Man kann dieſes Verzeichniß freylich nicht leſen, ohne die ausnehmende Sorgfalt und wirklich erſtaunliche Mühe zu bewundern, zu welcher allein eine uneigennützige und unumſchränkte Liebe zum allgemeinen Beſten dieſen Mann bewegen konnten.

Brenkmann hatte die ſehr ſeltene und koſtbare torrentiniſche Ausgabe der Pandecten vom Jahre 1553. zum Grunde gelegt, ſolche zerſchnitten, in 5 Bände oder vielmehr ſtarke Faſcikul vertheilt, und ſolche überall mit ſeinen Anmerkungen beſchrieben. Was der leere Raum auf den Blättern dieſer Ausgabe nicht faſſen konnte, befand ſich in drey beſonderen und zum Theil ſehr ſtarken handſchriftlichen Bänden. Hierauf folgte βασιλικῶν cum Pandectis *Florentinis* collatio in einem Foliobande, der theils mit Salvinii, gröſtentheils aber mit Brenkmanns Hand geſchrieben war. Weit ſchätzbarer und wichtiger aber iſt die Vergleichung der florentiniſchen Handſchrift mit der taurelliſchen Ausgabe, welche den 6ten Band der von Gebauer beſchriebenen Brenkmanniſchen Handſchriften ausmacht. Die folgenden ſind 7.) Fontes mendorum in Pandectis Florentinis, ein ſtarker Band in 4. der mit einer mehr als gemeinen Geduld und kritiſchen Beleſenheit iſt ausgearbeitet worden. 8.) Obſervationes criticae ex ipſo Pandectarum codice, quae pertinent ad fontes mendorum. 9.) Fontes errorum de Literarum permutationibus, omiſſionibus et adjectionibus. 10.) Obſervata a *Laetio Taurello,* quae ad Criſin pertinent in editione Pandectarum *Florentinarum,* welche drey Arbeiten von eben ſo vieler Mühe als Sorgfalt zeugen. 11.) Manuſcripti Pandectarum difficilioribus in locis collatio, ſo die verſchiedenen Leſearten verſchiedener anderer Handſchriften der Pandekten enthält, von welchen aber Brenkmann keine ganz verglichen hat, welches aber theils wegen der großen Menge unmöglich, theils aber auch unnütz geweſen ſeyn würde, indem er alle dieſe Handſchriften für bloße Copien der florentiniſchen hielt. 12.) Ad Syntaxin Pandectarum pertinentia. 13.) Orthographia Pandectarum. 14.) Graeca in Pandectis, Fontes mendorum in Graecis u. ſ. f. 15.) Obſervationes miſcellaneae in nomina quaedam propria Pandectarum. 16.) Extemporalia in Pandectas, welche aus Salvinii während der Vergleichung der florentiniſchen Handſchrift gehabten Muthmaßungen und Einfällen entſtanden ſind. 17.) Obſervationes et Emendationes Pandectarum, welche gröſtentheils mehr geprüft und ausgearbeitet ſind. 18.) Opuſcula varia, welche gröſtentheils ſchon in den vorher beſchriebenen Arbeiten enthalten ſind, aber doch noch manches Gute enthalten. 19.) Notae ſelectae ad Pandectas *Cornelii van Bynkershoek,* quas ex adverſariis ſuis cum Brencmanno communicavit, welche viel vortrefliches enthalten, und endlich 20.) *Car. Andr. Dukerii* Animadverſiones ad notas *Brenkmanni* in Pandectas, welche den übrigen bekannten Verdienſten dieſes gelehrten Mannes nicht ungleich ſind.

Als Gebauer die Brenkmanniſchen Handſchriften bekam, ſuchte er mit allen Kräften ſeine Ausgabe des Corporis iur. civ. zu Stande zu bringen, und er erhielt auch eine Befreyung von der Fa-

cultätsarbeit. Einige Jahre vor dem Kriege trat er bereits mit einem Verleger in Unterhandlung; nur die Bedenklichkeit der Buchhändler, die Größe der Unternehmung, endlich der unglückliche Krieg, raubten ihm das Vergnügen, dieſes Werk bey ſeinem Leben zu vollenden. Gebauer ſtarb, und Herr Profeſſor Spangenberg in Göttingen beſorgte den Abdruck vom 5ten Titel des 8ten Buchs der Pandekten an ganz allein. Es erſchien unter dem Titel: Corpus iuris civilis, codicibus veteribus manuſcriptis et optimis quibusque editionibus collatis recenſuit *Ge. Chr. Gebauer,* et poſt eius obitum editionem curauit *Ge. Aug. Spangenberg,* etc. Tomus I. Goett. 1776. 7 Alph. in gr. 4. und enthält nur die Inſtituten und Pandekten; das übrige wird noch erwartet.

Von den übrigen Schriften Brenkmanns bemerke ich:

Diſſ. de legum inſcriptionibus. Leid. 1705. 4. auch in Wielings Iurisprud. reſtituta.

Comm. de Lege Remmia ſ. de Legis Remmiae exitu, in *Euerh. Ottonis* Theſ. Th. 3.

Pandectae iuris civilis auctoribus ſuis et libris reſtituti. Speciminis loco hic prodit P. *Alſenus Varus.* Amſterd. 1709. 8. In Struvs Bibl. iuris ſelecta, Edit. VIII. p. 57. heißt es: Exiguum quidem, eruditum tamen opusculum; Speciminis loco eodem, *Alfeni Vari,* terſi et elegantis Icti fragmenta per Pandectas diſtracta, collecta ordineque diſpoſita, praemiſſa ipſius vita, exhibet.

Hiſtoria Pandectarum ſeu fatum Exemplaris Florentini; accedit gemina diſſert. de Amalphi. Traj. ad Rhen. 1722. 4. Die beyden Abhandlungen befinden ſich auch in *Burmanni* Theſ. Ital. Th. 9. und in *Domin. Iordani* Delectu ſcriptor. neapolit. Neapoli, 1735. Fol. Brenkmann hat ſchon im Jahre 1710. eine verbeſſerte Ausgabe der Pandekten verſprochen, wozu dieſes Werk gleichſam eine Einleitung war. Er beſchreibt darinne ſehr ausführlich die berühmte Florentiner Handſchrift der Pandekten nach ihrer äußerlichen und innerlichen Beſchaffenheit, und hat ein Alphabet der Buchſtaben derſelben, nebſt einigen Proben, in Kupfer ſtechen laſſen. Er beurtheilt ihren Werth, und dabey diejenigen, welche ſchon von dieſen Pandekten geredet haben, auf das gründlichſte, und erſchöpft gleichſam ſeine Materie. Zuletzt handelt er von den Ausgaben der Florentiner Handſchrift, und zeigt zugleich verſchiedene andere Handſchriften der Pandekten an.

De Eurematicis, ſ. in Herennii Modeſtini librum ſingularem περὶ εὑρηματικῶν commentatio. Lugd. Bat. 1706. 8.

Breteuil, Gabrielle Aemilie, von, Marquiſin du Chatelet, geboren am 17. Dec. 1706. aus einem alten Hauſe in der Picardie, eine Tochter des Nicolaus, Freyherrn von Preuilly. Sie nährte ihren Geiſt eben ſo ſehr durch Leſung der beſten Gedichte, als durch die abſtracten und höheren Wiſſenſchaften, ſo daß ſie nicht nur die Leibnitziſche Philoſophie erklärte in ihren Inſtitutions phy-

ſiques, ſondern auch ſelbſt über Newtons Principia philoſophiae mathematica einen meiſterhaften Commentar: Principes mathematiques de la philoſophie naturelle, 2 Bände in 4. mit K. eben ſo, als einen Tr. de la nature du feu in 8. ſchrieb, den die kön. Akademie der Wiſſenſchaften in Paris den Preißſchriften einverleibte. Auch hat man von ihr: Inſtitutions phyſiques. Amſt. 1742. 8. mit Kupf. Deutſch: Naturlehre an ihren Sohn. Halle, 1743. 8. m. K. deren Einleitung für ein Meiſterſtück von geſunder Vernunft und Beredſamkeit gehalten wird. Beredſamkeit ſchien ihr überhaupt wie angeboren zu ſeyn.

Virgil war der Schriftſteller, den ſie am mehreſten ſcheint bewundert zu haben. Es war ihr nicht genug, die Aeneide geleſen zu haben, ſie fieng auch an, ſie zu überſetzen. Wie Schade, daß ſie dieſe Arbeit nicht zu Ende gebracht hat; es würde ohne Zweifel eine vortrefliche Ueberſetzung dieſes meiſterhaften Gedichts geworden ſeyn. Die beſten franzöſiſchen Schriftſteller hatten ebenfalls ihre Aufmerkſamkeit an ſich gezogen; ſie wußte deren ſchönſte Stellen auswendig. Auch andere lebende Sprachen hatten ihre Lernbegierde rege gemacht; ſie las den Taſſo und Milton mit Leichtigkeit. Alles machte ihr Vergnügen, was ſie mit den Vollkommenheiten der Natur bekannt machte. Die ſchönen Künſte, die nur als Nachahmungen der Natur zu betrachten ſind, waren ihr nicht minder angenehm, als Beredſamkeit und Dichtkunſt. Die Tonkunſt hatte die mehreſten Reize für ſie; ſie hatte von Natur ein empfindſames Herz, und mußte die Macht der Harmonie empfinden. Voltaire ſagt in ſeiner hiſtoriſchen Lobſchrift über ſie: „Nie iſt ein gelehrteres Frauenzimmer geweſen, und die weniger begierig war, Gelehrſamkeit auszukramen. Sie ſprach niemals von Wiſſenſchaften, als mit denen, von welchen ſie was zu lernen hoffte, niemals aus Eitelkeit. Sie verſammelte keinen Kreis von Bewunderern um ſich her, die ihren vortreflichen Verſtand erheben ſollten. Mit angebornen beſonderen Gaben der Beredſamkeit ſprach ſie nie von was anderm, als was ihrer würdig war. Jene zärtlichen Wendungen im Ausdrucke, und jene ekele Aengſtlichkeit, deren ſich einige berühmte Frauenzimmer befleißigen, befanden ſich nicht mit unter der unermeßlichen Menge ihrer Gaben. Nachdruck, Kürze und Deutlichkeit waren die unterſcheidenden Eigenſchaften ihrer Wohlredenheit. Sie iſt einem Paſcal und Nikoles ähnlicher, als der Frau von Sevigne.“ Die genaue Verbindung zwiſchen dieſem Frauenzimmer und dem Herrn von Voltaire iſt bekannt genug. Ihre Neigung zu den Wiſſenſchaften hielt ſie nicht ab, alle Pflichten zu beobachten, die ſie ihrem Hauſe ſchuldig war. Sie übernahm ſelbſt ihres Sohnes Erziehung, und hielt ſich nicht zu vornehm für die Haushaltungsſorgen und Einrichtungen. Ih- Redlichkeit gieng über alles; ſie überließ ſich nie einem boshaften Spotte; und bezeigte ſich vielmals recht eifrig, Abweſende zu vertheidigen, die verleumdet oder verſpöttelt wurden. Der einzige Vorwurf, den man ihr macht, iſt der, daß ſie zu ſehr ihre Geſundheit vernachläßigte. Sie opferte ſelbige ihrem Ruhme auf. Weil

ſie in Furcht ſtand, daß ſie an ihrer Erklärung des Newtons nicht würde die letzte Hand legen können, ſo arbeitete ſie Tag und Nacht daran: und dieſe Anſtrengungen beſchleunigten die Annäherung ihres Todes, welcher am 10. Sept. 1749. zu Paris in ihrem 43. Lebensjahre erfolgte. — S. H. G. Hoffs Biographien, 3ten Th. S. 41—53.

Briere, Jeanette Nicole Reine Etable, de la, ſtarb zu Paris am 6ten Dec. 1788. in einem Alter von 65 Jahren. Sie beſaß eine gründliche Kenntniß der Aſtronomie, und hatte ſtarken Antheil ſowohl an ihres Mannes Abhandlung, über die Uhrmacherkunſt, als auch an des Herrn de la Lande Théorie des Comètes, Connoiſſance des Tems, Ephemeriden der Aſtronomie und Expoſition du Calcul aſtronomique.

Brindley, James, der durch die Anlage und Ausführung der vornehmſten ſchiffbaren Kanäle in England, beſonders des erſten bridgewaterſchen, ſo berühmt iſt, war der Sohn eines Landmanns aus Derbyſhire. Sein verſchwenderiſcher Vater vernachläßigte die Erziehung des jungen Brindley; er mußte ſchon in ſeiner frühen Jugend ſeinen Aeltern Brod erwerben helfen, und wurde Lehrjunge bey einem Mühlenradmacher. In dieſem Dienſte machte er ſich durch viele mechaniſche Erfindungen, zu denen ihn ſein Genie leitete, vor ſeinen Mitgeſellen vorzüglich bekannt; und als ſein Meiſter alt wurde, war er es, der ihn ernährte. Als er ſelbſt Meiſter wurde, breitete ſich ſein Ruhm noch mehr aus, und beſonders 1752. als er eine ganz beſondere Waſſermühle zu Clifton in Lancaſhire erbauete, das Waſſer aus den Kohlenminen zu ſchöpfen. Nachher legte er eine neue Seidenmühle an, und zwar mit ſehr wichtigen Verbeſſerungen, beſonders aber, daß das Ganze ſowohl, als jeder einzelne Theil dieſes erſtaunlich zuſammengeſetzten Werks jeden Augenblick kann zum Stillſtehen gebracht werden. Auch erfand er eine Maſchine, die Räder der Mühle, die vorher mühſam mit der Hand geſchnitten wurden, ſchneller und beſſer auf einmal zu verfertigen. 1756. bauete er eine neue Feuermaſchine nach einem ganz neuen Plane zu Newkaſtle an der Line. Sein Ruhm wurde dem Herzoge von Bridgewater bekannt, der ihn zu Rathe zog, als er das große Projekt mit ſeinem Kanale vornahm; die Ausführung dieſes wichtigen Unternehmens trug er ihm auf. Seitdem er dieſen zu aller Verwunderung aufführte, iſt er entweder der Anleger und Ausführer oder doch der Aufſeher bey den meiſten nachmals ſo häufig angelegten Kanälen in England geweſen. Dieſe Arbeiten, mit denen er überhäuft wurde, zogen ihm ein hektiſches Fieber zu, an welchem er 1772. im 56ſten Lebensjahre ſtarb. Dieſes außerordentliche mechaniſche Genie war ohne Unterricht und Bücher zu ſeiner Stärke gelangt. S. Hoffs Biographien ꝛc. 1. B. S. 205.

Staatliche Bibliothek Bamberg

SBB013401625793

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirsching, Friedrich Carl Gottlob,

Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem 18. Jahrhunderte gestorben sind; oder kurzgefaßte biographische und historische Nachrichten von berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren ... und andern merkwürdigen Personen beyderley
Bd.: Erster Band. [Erste Abtheilung]

Leipzig 1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- Coll.vit.o.19(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11440219-1
VD18 80356435-001